This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

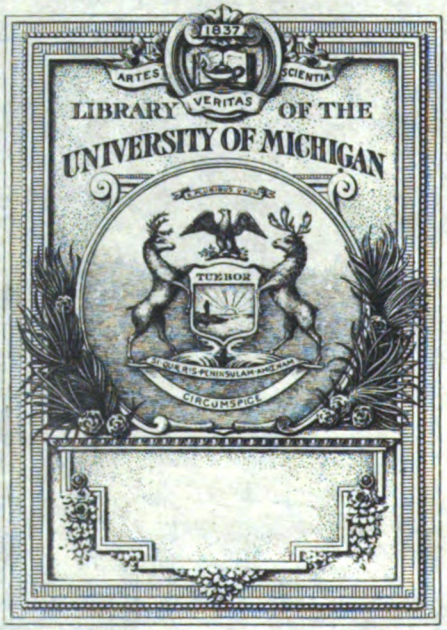
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,179,955

Digitized by Google



Digitized by Google

805
P568

Replaced with Commercial Microform

1995

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT FÜR DAS KLASSISCHE ALTERTUM UND SEIN NACHLEBEN

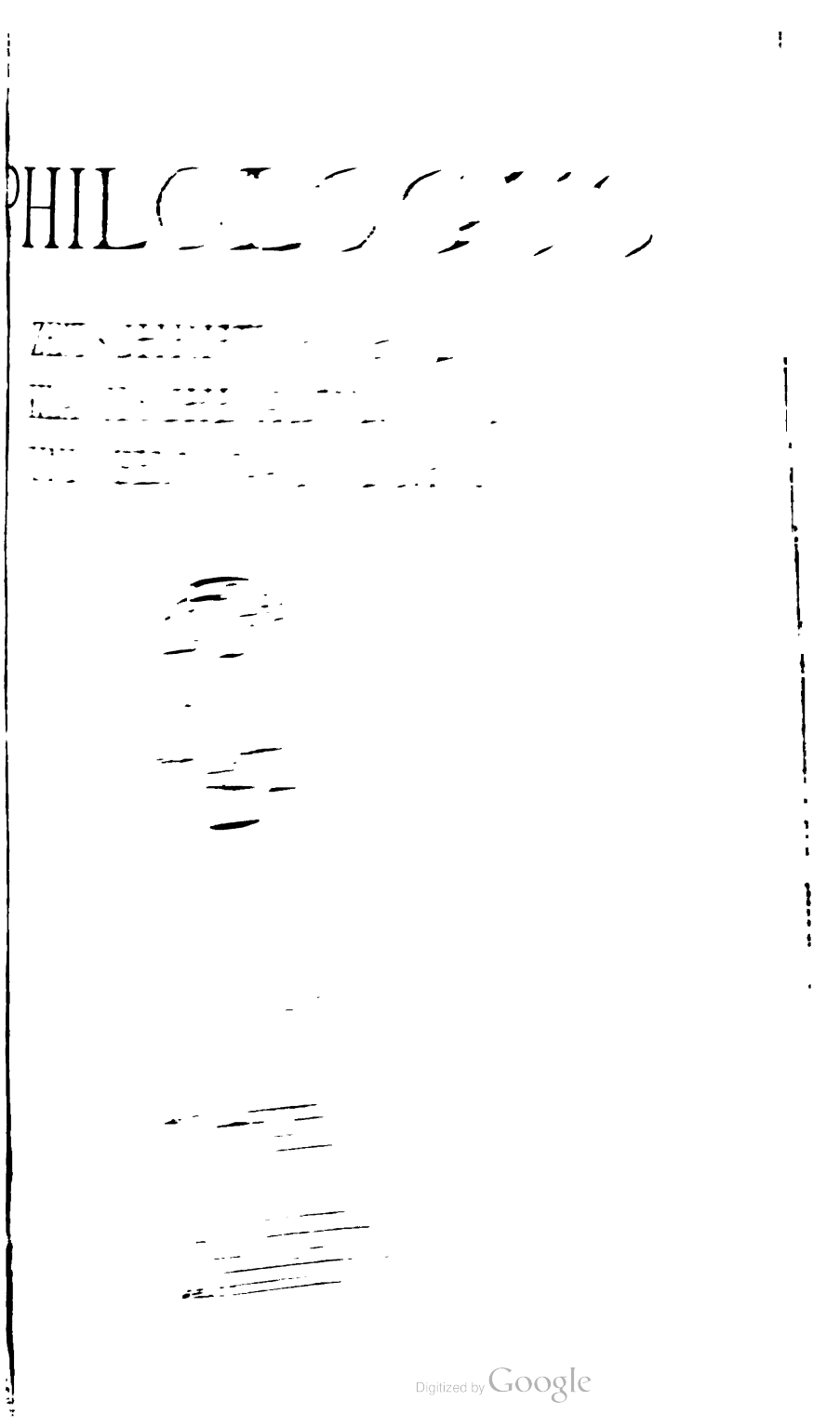
HERAUSGEGEBEN
VON
ALBERT REHM
IN MÜNCHEN

Band LXXVIII.
(N. F. Bd. XXXII).

LEIPZIG MCMXXIII
DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
RABENSTEINPLATZ 2.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Digitized by Google

Gen.
Harr.

Inhalt des achtundsiebzigsten (zweiunddreissigsten) Bandes *).

	Seite
Der geometrische Stil in der Ilias. Von *Friedrich Stählin*	280
Sophocles N² fr. 787. Von *K. Rupprecht*	393
Die Samia des Menandros. Von *Ernst Wüst* . . .	189
Ἀριζήλος Βερενίκα. Von *W. Schmid*	176
Hippocratis qui fertur de medico libellus ad codicum fidem recensitus. Von *J. F. Bensel*	88
Textkritisches zu der aristotelischen Topik und den sophistischen Widerlegungen. Von *Max Wallies*	301
De Charitonis codice Thebano. Von *Fr. Zimmermann*	330
Aus der Werkstatt des Athenaios. Von *Karl Mengis*	403
Βόθρος. Von *Friedrich Bilabel*	401
Zur Geschichte der römischen Satire. Von *F. Muller Jzn.*	230
Catull und Lesbia. Von *M. Rothstein*	1
Zur Aetna V. 63. Von *Fritz Walter*	413
Zu Valerius Maximus. Von *Joseph Schnetz*	421
Zu Senecas Dialogen. Von *K. Busche*	414
Zu den Dialogen Senecas. Von *Fritz Walter* . . .	180
Zu Seneca ad Polybium de consolatione 11, 1. Von *Fritz Walter*	414
Zu Lactanz. Von *S. Brandt*	131
Lactantius und Plato. Von *A. Kurfeß*	381

*) Die Titel der Miscellen sind durch eine eckige Klammer kenntlich gemacht.

Digitized by Google

Seite

Zur Physik des Empedokles. Von *Gustav Kafka* . . 202
Die philosophischen Probleme in den platonischen Briefen. Von *Wilhelm Andreae* 34
[Polemarchen in Pharsalos. Von *Heinrich Swoboda* . 424
[Noch einmal die Duenos-Inschrift. Von *August Zimmermann* 423
[G. Gracchus und die Furien. Von *S. Eitrem* . . . 183

['Απτερέως. Von *K. Rupprecht* 395
[Zu ὀργὴ προσπίπτει cum inf. bei Thuc. II 11, 7. Von *E. Kieckers* 396
[Nochmals zur Satzapposition. Von *E. Kieckers* . . 397

Ueber antike Geheimschreibemethoden und ihr Nachleben. Von *W. Süß* 142

Bei der Redaktion eingegangene Druckschriften . . . 428

Digitized by Google

PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT FÜR DAS KLASSISCHE ALTERTUM UND SEIN NACHLEBEN

HERAUSGEGEBEN

VON

ALBERT REHM

IN MÜNCHEN

Band LXXVIII, Heft 1/2.
(N. F. Bd. XXXII, Heft 1/2).

LEIPZIG MCMXXII

DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

RABENSTEINPLATZ 2.

Digitized by Google

I./2. Heft.

Seite

I. Catull und Lesbia. Von *M. Rothstein* 1

II. Die philosophischen Probleme in den Platonischen Briefen. Von *Wilhelm Andreae* 34

III. Hippocratis qui fertur De Medico libellus ad codicum fidem recensitus. Von *J. F. Bensel* 88

IV. Zu Lactanz. Von *S. Brandt* 131

V. Ueber antike Geheimschreibemethoden und ihr Nachleben. Von *W. Süß* 142

Miscellen.

1. Ἀριζήλος Βερενίκα. Von *W. Schmid* 176

2. Zu den Dialogen Senecas. Von *Fritz Walter* 180

3. G. Gracchus und die Furien. Von *S. Eitrem* 183

Ein Band umfasst 4 Hefte.

Ausgegeben Ende Juni 1922.

Die Herren Mitarbeiter werden gebeten, die Manuskripte an Prof. Rehm, Montsalvatstr. 12, München 23, die Korrekturen direkt an die Laupp'sche Buchdruckerei (H. Laupp jr), Tübingen, Herrenbergerstraße, zu schicken und am Schlusse der Manuskripte ihre Adresse stets genau anzugeben.

Die ständig veränderlichen Herstellungskosten gestatten bis auf weiteres die Berechnung der Zeitschrift Philologus nur noch für die einzelnen Hefte.

Digitized by Google

I.

Catull und Lesbia.

Durch Catulls Gedichte ist Lesbias Name unsterblich geworden; gilt von ihr Martials Wort *accepit famam nec minus ipsa dedit*? Gern denken wir uns, daß es die große Liebe gewesen ist, die Catull zum großen Dichter gemacht hat, daß er jung und unerfahren war, als ihn die Leidenschaft packte, und da der poetische Scheidebrief an die Geliebte aus der letzten Zeit des Dichters stammt, so schließt sich daran die weitere Vorstellung, daß die Liebe zu Lesbia einen langen Zeitraum im Leben des Dichters ausgefüllt hat, daß die Bitternisse und Enttäuschungen, von denen uns seine Lieder Kunde geben, sein ganzes Leben von früher Jugend an vergiftet und zu seinem frühzeitigen Tode geführt haben, daß der gute, weltfremde, heißblütige Junge der kühl berechnenden Koketterie einer ihm an Jahren, Erfahrung, gesellschaftlicher Stellung weit überlegenen Weltdame zum Opfer gefallen ist. So oder ähnlich, mit einigen Schwankungen und Abweichungen im einzelnen, pflegt man sich Catulls Schicksal vorzustellen; wenn Catulls Lesbialieder, heute wie im Altertum, als die Krone seiner Dichtung gelten, so soll auch die Liebe zu Lesbia den Mittelpunkt und den Hauptinhalt seines Lebens bilden, und da unter den wenigen Frauen, deren Name neben Lesbia genannt wird, offenbar keine ist, die den Dichter dauernd und ernsthaft gefesselt hat, so scheint sich das einheitliche und rührende Bild auch nach dieser Seite aufs beste abzurunden; ob es mit der Wirklichkeit übereinstimmt, das muß sich nicht nur an den Lesbialiedern, deren tatsächliche Grundlage es zusammenfassen will, sondern ebenso auch an den anderen erhaltenen poetischen Lebensäußerungen des Dichters ausweisen.

Digitized by Google

Im Frühling des Jahres 56 hat Catull die Provinz Bithynien verlassen, auf der Rückreise in die Heimat und bald nach der Heimkehr sind vier Gedichte entstanden, die sich erhalten haben, das jugendfrische Wanderlied *iam ver egelidos refert tepores* (46), das tiefinnige Erinnerungsgedicht auf den Bruder (101), das Phaselusgedicht (4), das die Freude an dem eigenen Besitz und dem eigenen Erlebnis aus jeder Zeile so hell hervorleuchten läßt, daß aller Scharfsinn, der auf die Begründung einer anderen Auffassung verwandt worden ist, von vornherein zuschanden werden muß, endlich, das bekannteste von allen, das Begrüßungsgedicht an die Heimat (31), dessen sonnige Heiterkeit sich jedesmal, so oft man zu ihm zurückkehrt, mit immer frischer Kraft dem Leser aufdrängt. Das sind aus einem Zeitraum von wenigen Wochen oder Monaten vier Stimmungsbilder, die uns wohl die Möglichkeit geben, uns von dem Gefühlsleben des Dichters ein Bild zu machen. Damals lag die Liebe zu Lesbia nach der herrschenden Auffassung schon hinter ihm; nicht lange, man glaubt sogar zu wissen, daß es gerade der Kummer um die verlorene Liebe gewesen ist, der den Dichter in die Fremde getrieben hat, und man scheut selbst nicht davor zurück, über die ganz andere Begründung seines Entschlusses, die sich aus den eigenen Zeugnissen des Dichters mit Sicherheit ergibt, einfach hinwegzugehen. Wer sich die Frage vorlegt, wird über die Antwort nicht im Zweifel sein; nichts in diesen Gedichten deutet darauf hin, daß ihr Verfasser, als er sie schrieb, ein vom Schicksal gezeichneter, vom Liebeskummer gebrochener, körperlich und seelisch vernichteter Mann war; ganz im Gegenteil, eine jugendliche Heiterkeit, eine frische Lebenswärme ist die durchgehende Eigenschaft wenigstens dreier unter diesen Gedichten, in das herkömmliche Bild von Catulls Leben fügen sie sich nicht.

Die vier Reisegedichte sind nicht die einzigen, die auf diesen Ton gestimmt sind. Man kann ihnen die hübsche Erzählung von der mißlungenen Aufschneiderei (10) anreihen, weil dieses Gedicht nur wenig später entstanden ist. Gewiß ist der Eindruck hier nicht ganz so rein und kräftig, aber auch hier herrscht ein behaglicher Plauderton, eine prächtige Selbstverspottung ohne jede Spur von Bitterkeit, der Erzähler

Digitized by Google

kann kein Mensch gewesen sein, der unter der Last einer schweren Enttäuschung dauernd gelitten hätte. Andere Beispiele ähnlicher Art lassen sich nicht datieren, und in der Mehrzahl der meist sehr kurzen Gedichte kommt es zu einer so ausgeprägten, den Dichter deutlich charakterisierenden Stimmungszeichnung überhaupt nicht. Nur ein Gedicht verdient noch besondere Beachtung, schon deshalb, weil es eines der letzten, vielleicht das letzte ist, das wir von ihm haben, also dem Zustand der körperlichen Zerstörung durch den Liebeskummer ziemlich nahestehen müßte.

Das Cameriusgedicht *oramus si forte non molestum est* (55) kann erst nach der Einweihung des Theaters des Pompeius im Sommer des Jahres 55 verfaßt sein, und wir werden es wohl einige Monate später ansetzen müssen, weil es einige Zeit gedauert haben wird, bis die *Magni ambulatio*, der Säulengang hinter dem Theater, zu dem beliebten Treffpunkt der Lebewelt geworden ist, der er zur Zeit der Abfassung des Gedichtes offenbar schon war und auch später geblieben ist. Das Gedicht macht im einzelnen manche Schwierigkeit, es ist in seiner metrischen Form ganz vereinzelt, und über die Absicht, die der Dichter bei der Umformung des ihm sonst so geläufigen Elfsilblers gehabt hat, wird man im Zweifel sein können; kein Zweifel aber kann darüber herrschen, daß in diesem sicher aus der letzten Zeit Catulls stammenden Gedicht ein frischer Ton derber Lustigkeit herrscht, der in seiner Weise ebenso charakteristisch ist wie die reine Heiterkeit der Reisegedichte. Catull ist auf der Suche nach einem Freund, der sich durchaus nicht finden lassen will, er läuft ihm (das wird mit drolliger Uebertreibung dargestellt) durch ganz Rom nach, zuletzt fragt er bei den Straßenmädchen an, ohne einen anderen Erfolg als den einer lustig frechen Antwort, die ihm offenbar den größten Spaß macht [1]). Aber seine Geduld ist nun zu Ende, er zweifelt nicht mehr

[1]) *Quaedam inquit nudum reduc . . . . en hic in roseis latet papillis.* Die Ergänzung des ersten Verses ist in überzeugender Weise wenigstens bisher noch nicht gelungen, aber sicher scheint mir, daß die Worte des Mädchens mit *en hic* beginnen und eine Aufforderung enthalten, gerade an dieser Stelle recht ordentlich nachzusehen, daß sich also Wort und Gebärde zu einem derben Scherz vereinigen, über dessen Bedeutung kein Zweifel sein kann.

Digitized by Google

daran, daß der Freund sich in den Armen eines Mädchens versteckt hält, und er will wissen, wer die Schöne ist, denn Venus duldet bei ihren Verehrern keine Geheimtuerei. Nur unter einer Bedingung will er seinem Freund trotzdem gestatten sein Geheimnis vor der Welt zu wahren, wenn nämlich die beiden Liebenden den Dichter selbst als Dritten in ihren Bund aufnehmen; das ist offenbar der Sinn der bisher noch nirgends richtig erklärten, zum Teil selbst ganz ins Sentimentale umgebogenen Schlußworte *dum vestri sim* (überliefert ist *sis*) *particeps amoris*, Catull denkt an eine *invitatio ad communionem puellae*, wie sie unserem Geschmack nicht zusagt und auch Virgils überzarten Sinn verletzt haben soll, als ihm sein Freund Varius ein solches Angebot machte, wie sie aber nach dem, was Asconius in Suetons Virgilbiographie darüber mitteilt, im allgemeinen nicht als anstößig gegolten haben kann. So schließt das Gedicht mit einer derben Ueberraschung, lustig und leichtfertig, wie es angefangen hat; charakteristisch ist der drollig polternde Ton des über die Erfolglosigkeit des langen Suchens verdrießlichen, von der Mühsal des Hin- und Herlaufens erschöpften Dichters, das scheinbar gereizte *si forte non molestum est*, das energisch drohende *Camerium mihi, pessimae puellae.* Auch hier keine Spur eines zum Tode verwundeten, an seinem Liebeskummer dahinsiechenden Mannes, vielmehr ein frisches, fröhliches Genießen, für einen nicht mehr ganz jungen Mann eine erstaunliche Fähigkeit, auch der Erotik der Gasse, die wir freilich nicht mit unsern Augen ansehen dürfen, die heiterste und anmutigste Seite abzugewinnen.

Niemandem kann es entgehen, daß sich in Catulls Gedichten auch ganz andere Stimmungen äußern. Catull muß auch in Kleinigkeiten leicht reizbar gewesen sein, seine maßlose Heftigkeit scheint sich vor allem gegen Feinde und ehemalige Freunde zu richten, die ihm in Liebesangelegenheiten ins Gehege gekommen waren, die unritterliche Schonungslosigkeit des antiken Spottgedichtes und die unserem Gefühl ganz fremde Haßdichtung hat er bis zur äußersten Widerwärtigkeit mitgemacht, und seine Lesbialieder zeugen von den seelischen Qualen, in die ihn die unglückselige Leidenschaft verstrickte; auch den körperlichen Begleiterscheinungen solcher Zustände

Digitized by Google

ist er, von dem Sprachgebrauch geleitet, der sich längst gewöhnt hatte Liebe und körperliche Krankheit gleichzusetzen, mit der Aufmerksamkeit nachgegangen, mit der er gewohnt war, sich selbst zu beobachten (76). Niemand wird an der Ehrlichkeit seiner Schilderungen zweifeln, aber daß diese Zustände einen dauernden Einfluß auf seine Stellung zur Welt und zum Leben gewonnen haben, das ist nicht bezeugt; wir wissen von keiner Vergiftung seines Lebens, keiner körperlichen und seelischen Vernichtung, keinem Liebestod, wir haben im Gegenteil allen Grund Catull für eine gesunde, lebenskräftige Natur zu halten, die sich auch aus schwerer Herzensnot wieder aufraffen konnte.

Wie aber steht es mit der Entstehung des Verhältnisses? War Catull damals wirklich der naive Jüngling aus der Provinz, der in dem Salon einer vornehmen Dame sein unschuldiges Herz an die Herrin des Hauses verlor, die doch nur ihr grausames Spiel mit ihm treiben wollte? Wir wissen, daß Lesbia ihrem Geliebten durch ihre Treulosigkeit schwere Enttäuschungen bereitet hat; ob sie erst im Laufe der Zeit so tief gesunken ist, wie es der Dichter, vielleicht nicht ganz ohne Uebertreibung, darstellt, oder nur die leidenschaftliche Liebe der ersten Zeit seinen Blick für ihren wahren Charakter getrübt hat (*nunc te cognovi* sagt er 72, 5), können wir nicht mehr mit Sicherheit erkennen. Daß er seinerseits ihr die Treue bewahrt hat, möchten wir ihm gern glauben, weil er selbst es sagt, aber wir können es ihm nicht glauben, weil er selbst das Gegenteil verraten hat; wenn er mit dem Blick des Kenners eine Veroneser Schönheit mit seiner Lesbia vergleicht (86) oder einer anderen, die seinen Liebesantrag abgewiesen hat, höhnisch sagt (43), er verstehe es nicht, wie man sie mit seiner Lesbia vergleichen könne, so kann auch die gewaltsamste Interpretation nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß auch Catull es wenigstens während der Trennung von seiner Geliebten mit seiner Treuverpflichtung nicht gar zu ernst genommen hat. So deutlich und ehrlich auch die einzelnen Gedichte die Gefühlserlebnisse schildern, aus denen sie hervorgegangen sind, das volle Liebesglück, den beginnenden Zweifel, das schmerzvolle Grübeln über die

Digitized by Google

eigenen Empfindungen, die Unfähigkeit sich loszureißen und die endliche Befreiung; wie sich alle diese Erlebnisse in den Gesamtverlauf des Lebens einfügen, wie alt oder wie jung der Dichter war, wie viel er vom Leben und von der Liebe schon kennen gelernt hatte, als das Verhältnis begann, wie lange es gedauert hat, über alles das erfahren wir unmittelbar gar nichts, und unsere Auffassung dieser Dinge ist ohne Zweifel mindestens zu einem Teil durch eine gefühlsmäßige Parteinahme für den Dichter und gegen die Frau bestimmt, die ihn zugrunde gerichtet hat. Die lebendige Teilnahme an dem Schicksal des Dichters hat der Catullforschung ohne Zweifel einen kräftigen Anstoß gegeben, man hat sich für Catulls Lesbia ebenso lebhaft interessiert wie man Goethes Spuren in Sesenheim nachging, aber die Gefahr lag nahe, und sie ist auch heute nicht ganz überwunden, daß man die bürgerlich sentimentale Auffassung der Liebe, wie sie damals herrschte, in eine Welt hineintrug, die von einer üppigen, von tieferen Gewissensskrupeln freien Sinnlichkeit erfüllt war. Die trockene philologische Frage nach der Entstehungszeit der Lesbialieder, von deren Entscheidung auch die psychologische Auffassung der Dinge wesentlich abhängt, ist dem gegenüber etwas zu kurz gekommen. Wenn hier der Versuch gemacht werden soll, die chronologische Frage zur Entscheidung zu bringen, so wird dabei, wie ich hoffe, auch einiges Licht auf die allgemeinen Lebensverhältnisse der Zeit fallen, in denen auch des Dichters persönliches Schicksal wurzelt.

Es wäre vergebliches Bemühen, wollte man den Versuch machen, die Abfassungszeit der Lesbialieder durch stilistische Beobachtungen zu ermitteln. Selbst wenn es richtig wäre, was wiederholt ausgesprochen, aber niemals bewiesen und gewiß nicht richtig ist, daß Catulls Kunstgedichte, die stilistisch ohne Zweifel einen reiferen Eindruck machen als wenigstens ein Teil der Gelegenheitsgedichte, einer späteren Zeit im Leben des Dichters angehören, so würde das nichts beweisen, denn daß Catull die Produktion solcher kleinen Gedichte bis in seine letzten Lebensjahre fortgesetzt hat, wird niemand bezweifeln. Unleugbar zeigen einige der Lesbialieder eine

Digitized by Google

gewisse stilistische Härte, aber diese Schwäche findet sich auch in Gedichten, deren späte Entstehungszeit feststeht. Wie ungleich sich Catull in dieser Hinsicht gewesen ist, zeigen die vier Reisegedichte deutlich. Das Phaselusgedicht ist auch stilistisch ein Meisterwerk von höchster Genialität, schnell und leicht, wie das Schiff selbst, immer nach vorwärts drängend; man beachte etwa, mit welcher Selbstverständlichkeit hier Catull für die Form der indirekten Aussage die griechische Nominativkonstruktion an die Stelle des schwerfälligen lateinischen Akkusativs treten läßt, und vergleiche damit die Bemühungen anderer Dichter und Prosaiker, ihrem Stil durch willkürlich eingestreute, möglichst fremdartig klingende Gräzismen eine besondere Färbung zu geben. Dagegen fehlt dem kleinen Wanderliede bei allem seinem feinen Reiz diese stilistische Leichtigkeit ganz; die passive Aufforderung *linquantur Phrygii campi* klingt steif und geschraubt, in den Worten *mens praetrepidans avet vagari* wirkt die sprachliche Fülle unruhig, weil die einzelnen Vorstellungen sich nicht zu einem festen Gesamtbild zusammenschließen, als hätte der Dichter den rechten Ausdruck nicht finden können, und so deutlich die Gedanken die Stimmung des Dichters malen, in der stilistischen Form spiegelt sie sich nicht. Auch das Sirmiogedicht ist in der Form keineswegs vollendet; wenn die Seele mit einem Gepäckträger verglichen wird, der seine Last in die Ecke stellt, oder die Wellen des Sees lachen sollen, soviel sie Gelächter zu Hause haben, so fühlt man hier, und hier vielleicht ganz besonders lebhaft, den Reiz des Ursprünglichen, der uns Catulls Gedichte so lieb macht, aber eckig und ungelenk ist beides [2]). Mit den Lesbialiedern verhält es sich

[2]) Solche Mängel sind nur die Kehrseite hoher und eigenartiger Vorzüge, aber schlimmer wäre es, wenn Catull hier wirklich *Lydiae* oder gar *Lybiae* geschrieben hätte. Der Vers ist in einer metrisch unmöglichen Form überliefert, *gaudete vos quoque, lidie lacus undae*, und gegen die Aenderung von *vos quoque* in *vosque* ist an sich nichts einzuwenden, aber nichts zwingt zu der Annahme, daß der Fehler gerade in diesem Wort und nicht in dem nächstfolgenden steckt. Man hat längst gefühlt, daß hier nur ein Wort am Platze ist, das einer lebendigen Anschauung unmittelbaren Ausdruck gibt, aber Heyses *incitae* befriedigt nicht; das Wort ist gut, und man würde es dem Catull gern zutrauen, aber es würde eine Stimmung in das Gedicht tragen, die zu dem Charakter des Gedichtes nicht paßt; man vergleiche

Digitized by Google

nicht anders; neben einem stilistischen Meisterwerk wie dem ersten Kußgedicht [3]) stehen andere (besonders 72, 75, 107, 109), in denen es dem Dichter offenbar schwer geworden ist für seine ihm selbst nicht recht verständlichen Empfindungen den treffenden und deutlichen Ausdruck zu finden.

Ein sicheres Urteil über den Beginn der Liebe zu Lesbia würde uns möglich sein, wenn man mit Sicherheit sagen

Lucr. I 272 *venti vis verberat incita pontum ingentesque ruit naves*, wo auch die Alliteration mitspricht. Ich vermute, daß Catull *albidae* geschrieben hat; das Wort scheint zwar außerhalb der medizinischen und sonstigen Fachsprache selten gewesen zu sein, aber wir können es zweimal in der kunstmäßigen Literatur und zwar gerade in der hier geforderten Bedeutung nachweisen, bei Ovid met. 3,74 *spumaque pestiferos circumfluit albida rictus* und bei Plin. ep. 8, 20, 4 (in der Beschreibung eines Binnensees) *color caerulo albidior*.

[3]) Man wird das Gedicht am besten würdigen, wenn man es sich gesprochen, aus der Situation heraus, etwa von der Bühne gesprochen denkt und es mit der anderen Bearbeitung desselben Motivs vergleicht; wie nüchtern wirkt dann gleich der Anfang des zweiten Gedichts mit dem prosaischen, längst zur Formel gewordenen *quaeris*. Ohne Zweifel ist das erste Gedicht die zweite, künstlerisch weit höher stehende Bearbeitung eines schon früher behandelten Themas (ganz anders Birt, Phil. 63, 433); das andere steht vielleicht dem Leben näher, es kann wohl aus einer wirklichen, halb scherzhaften halb ernsthaft verwunderten Aeußerung der kühleren Frau über die ungestüme Leidenschaft des Mannes entstanden sein. Zweimalige Behandlung desselben Motivs ist bei Catull nicht selten, und alle Fälle dieser Art verdienen ernste Beachtung und Untersuchung. Wenn Wilamowitz (Reden und Vorträge 241), dessen knappe, aber inhaltreiche biographische Skizze ich oben besonders berücksichtigt habe, Catulls kleine Gedichte Improvisationen nennt, bei denen der Dichter des Callimachus und Theokrit entraten konnte, so trifft das auf solche Fälle gewiß nicht zu, und auch sonst scheint es mir bedenklich. Viel weiter ist Friedrich gegangen, der behauptet, Catull habe die Alexandriner erst kennen gelernt, als seine Liebe zu Lesbia zu Ende war. Das ist ein ganz unmöglicher Gedanke, bei Catull noch unmöglicher als bei manchem andern. Catull hat das Dichten in der Schule gelernt, und er muß recht viel von griechischer und besonders auch von hellenistischer Dichtung in sich aufgenommen haben, als er seine Lesbialieder dichtete. Er ist durchaus ein Zögling der Schule, an der er mit der ganzen Leidenschaftlichkeit und Einseitigkeit der Jugend gehangen hat; erhaltene Verse seiner Zeitgenossen, gerade auch aus rein persönlichen Gelegenheitsgedichten, sehen den seinen ähnlich wie ein Ei dem anderen. Wir können es für sicher halten, daß er Schüler des Valerius Cato gewesen ist (Suet. de gramm. 11), des gefeierten Lehrers, der seine Schüler nicht nur durch seine Kenntnisse und Fähigkeiten an sich gefesselt zu haben scheint, sondern auch durch eine seltene persönliche Liebenswürdigkeit, die viele Jahre später noch Horaz erfreute und trübe Erinnerungen an seine eigene Jugendbildung unter der strengen Zucht des so ganz anders gearteten Orbilius in ihm erweckte; in den schlecht überlieferten Anfangsversen der Schlußsatire des ersten Buches steckt so viel Persönliches, daß sie von niemandem anders als Horaz geschrieben sein können.

Digitized by Google

könnte, daß die Geliebte, die in der großen Laodamiaelegie 68 gefeiert wird, mit Lesbia identisch ist, denn dieses Gedicht läßt sich datieren; genauer, wie ich glaube, als man anzunehmen pflegt. Catull muß sehr jung gewesen sein, als er sie schrieb, gewiß nicht älter als etwa zwanzig Jahre; das zeigt deutlich der Rückblick des Dichters auf seine erste Jugendzeit, V. 15,

tempore quo primum vestis mihi tradita pura est,
iucundum cum aetas florida ver ageret,
multa satis lusi. non est dea nescia nostri,
quae dulcem curis miscet amaritiem.
sed totum hoc studium luctu fraterna mihi mors
abstulit.

Man muß die Zeitbestimmung, die in den ersten Worten liegt, ganz genau nehmen, denn offenbar war es wirklich allgemeine Sitte, dem jungen Römer unmittelbar nach der Anlegung der Männertoga volle Freiheit zu geben; Properz hat diesen scharfen Einschnitt noch deutlicher bezeichnet, III 15, 3 *ut mihi praetexti pudor est ablatus amictus et data libertas noscere amoris iter*, und dasselbe hat später in seiner Weise Persius gesagt, 5, 32 *cum primum pavido custos mihi purpura cessit ... cum blandi comites totaque impune Subura permisit sparsisse oculos iam candidus umbo.* Auf diese Frühzeit seines Lebens blickt Catull jetzt schon zurück, aber in einer Weise, die deutlich erkennen läßt, daß sie erst eben jetzt, durch die Trauer um den Tod des Bruders, zum Abschluß gekommen ist; in *totum hoc studium*, dem Objekt zu *fraterna mors mihi abstulit*, ist nichts anderes gemeint, als das erotische und poetische Spiel des Lebensfrühlings, das durch den Tod des Bruders jäh abgebrochen worden ist. In diesen jungen Jahren hat Catull ein Liebesverhältnis gehabt, über das wir aus dem Gedicht einiges erfahren. Er spricht von der strahlenden Schönheit seiner Geliebten, von ihrer und von seiner Liebesglut, von dem Mann, den sie betrogen hat, und von den zahlreichen Liebhabern, die er neben sich dulden mußte. Das alles paßt auf Lesbia, oder es kann wenigstens auf sie passen, aber es ist leider so allgemeiner Natur, daß es zur Identifikation nicht ausreicht. *Quot caelum stellas tot habet tua Roma puellas* sagt Ovid, und so eifrig er betont, daß er bei

Digitized by Google

seiner Darstellung nur an die Frauen gedacht hat, denen ein freier Lebenswandel gestattet war, so zeigen doch seine Worte und sein Schicksal, daß man seine Lehren auch anders verstehen konnte. Mag auch in den Schilderungen der Moralisten manches übertrieben sein, und mag man die Zuverlässigkeit gelegentlich erhaltener Nachrichten im einzelnen noch so gering einschätzen, dem Eindruck wird man sich nicht entziehen können, daß wir so ziemlich überall, wo wir Veranlassung haben, uns mit dem Privatleben oder den Familienverhältnissen historisch bekannter Persönlichkeiten dieser Zeit zu beschäftigen, auf die eine oder andere Skandalsache stoßen; über jeden Zweifel erhaben ist das Zeugnis, das Augustus seiner Tochter in einem amtlichen Schriftstück ausgestellt hat (Seneca de benef. 6, 32, 1), *admissos gregatim adulteros, pererratam nocturnis commissationibus civitatem, forum ipsum ac rostra, e quibus pater legem de adulteriis tulerat, filiae in stupra placuisse, cotidianum ad Marsyam concursum, cum ex adultera in quaestuariam versa ius omnis licentiae sub ignoto adultero peteret*; im Kern gewiß authentisch, trotz der unverkennbaren stilistischen Aufmachung durch den Philosophen. Was Catull von seiner Geliebten erzählt, ist nichts anderes als das typische Bild der Lebensführung zahlreicher römischer Frauen, das auf Lesbia nur deshalb gut paßt, weil es auf alle paßt. Auf der anderen Seite hat Catull, mindestens zeitweise, das Leben eines großstädtischen Lebemannes und Pflastertreters geführt; das zeigen die beiden Gedichte 10 und 55 noch deutlicher als die direkten erotischen Bekenntnisse. In diesen Kreisen wurde gewiß keine Frage so oft besprochen und so eifrig überdacht, wie die von Horaz in der zweiten Satire des ersten Buches im Anschluß an zahlreiche griechische Vorgänger erörterte, ob es ratsamer sei, sich eine Geliebte unter den Damen der guten Gesellschaft oder auf der Straße zu suchen, und mancher wird sie in der Weise beantwortet haben, daß er weder das eine noch das andere verschmähte. Wir wissen es nicht, werden es aber für wahrscheinlich halten können, daß in Catulls Leben auch die Frauen der guten Gesellschaft eine nicht ganz geringe Rolle gespielt haben, und wundern dürfen wir uns nicht, wenn er zweimal der Schilderung einer solchen Leidenschaft die

Digitized by Google

ganze verklärende Kraft seiner reichen Phantasie und seines tiefen Empfindens geliehen hat.

Die Geliebte, die in diesem Gedicht gefeiert wird, kann nach der Schilderung in dem Gedicht selbst Lesbia gewesen sein, aber aus dieser Annahme ergibt sich eine chronologische Schwierigkeit, die man wohl bemerkt, aber nicht überwunden hat[4]). Wir können Catulls Geburt mit ziemlicher Sicherheit in das Jahr 84 setzen; die Datierung bei Hieronymus kann bei der Flüchtigkeit seiner Arbeit nichts beweisen, ein vollwertiges, durch den Zusatz *Romae* gesichertes Zeugnis aber ist seine gewiß aus Sueton entnommene Notiz *Catullus trigesimo aetatis anno Romae moritur*, und die Zeit seines Todes ergibt sich daraus, daß die Anspielungen auf gleichzeitige Ereignisse, die bis in die zweite Hälfte des Jahres 55 sehr zahlreich sind, von da an plötzlich aufhören. So ergibt sich für die Abfassung der Laodamiaelegie ungefähr das Jahr 64, und da die Lesbialieder unzweifelhaft bis in die zweite Hälfte des Jahres 55 reichen, so müßten wir für das Verhältnis mindestens die ganze Zeit vom zwanzigsten bis zum dreißigsten Lebensjahr in Anspruch nehmen, eine Zeit, die durch die mindestens anderthalbjährige Reise nach Bithynien, wiederholte Ferienaufenthalte in Verona und gewiß auch durch manche Liebesabenteuer der verschiedensten Art in Rom und in der Heimat unterbrochen wäre. Das ist nicht unmöglich, aber es ist bei Catulls leidenschaftlicher Natur und seiner Neigung zu raschem Stimmungswechsel nicht gerade wahrscheinlich. So war man denn zu der Annahme genötigt, das Verhältnis zu Lesbia sei zwar schon vor der Abreise nach Bithynien zu Ende gewesen, später aber habe Lesbia die Beziehungen zu dem inzwischen berühmt gewordenen Dichter ihrerseits noch einmal aufgenommen, und es sei die Antwort auf diesen Antrag, die in dem Gedicht 11 gegeben wird. Dieses Gedicht gibt sich schon durch seine Form unzweifelhaft als ein Gegenstück zu dem das Verhältnis eröffnenden Gedicht 51, also als endgültige Absage des Dichters an die ehemalige Geliebte zu erkennen. Gewiß hat Lesbia im letzten Augenblick noch einmal den Wunsch gehabt und geäußert, den Bruch

[4]) Aehnlich schon Riese S. VIII.

Digitized by Google

zu verhüten, und Catull hat auf diesen Wunsch eine grobe und schneidend bittere Antwort gegeben [5]), aber daß es sich bei diesem Wunsch um die Wiederaufnahme eines seit Jahren abgebrochenen Verhältnisses handelte, das würde aus dem Gedicht selbst, etwa aus dem *ut ante* V. 21, gewiß niemand entnehmen können. Es wäre vielleicht nicht unmöglich, daß Catull diese für die längst vergessene Geliebte besonders demütigende Tatsache schonend verschwieg, aber zu dem Charakter des Gedichtes würde das nicht stimmen, es wäre eine neue Unwahrscheinlichkeit, die wir nur dann hinnehmen müßten, wenn sich eine so frühe Ansetzung des Verhältnisses zu Lesbia aus zwingenden Gründen als notwendig erweisen ließe.

In unserer Catullbiographie spielt die Laodamiaelegie eine große Rolle, es wird meist angenommen, daß sie während eines längeren Aufenthalts in Verona entstanden ist, und daß dieser Aufenthalt in der kleinen Provinzstadt, fern von Rom, für den Dichter eine Zeit der Selbstbesinnung und des Aufraffens zu ernster literarisch poetischer Tätigkeit gewesen ist. Was wir sonst von dem Leben in Verona wissen, scheint mir zu dieser Vorstellung nicht recht zu stimmen; es ging in Verona recht lustig zu, auch dort verstand man zu leben und zu lieben, und die Aufillenagedichte zeigen deutlich, daß Catull sich auch in der Provinz seinen Anteil an diesem Treiben ohne jeden moralischen Skrupel zu wahren wußte. Wenn Catull seiner Trauer um den Bruder ohne Störung und Ablenkung nachhängen wollte, so mußte er nicht nach Rom oder Verona, sondern aufs Land gehen, und das hat er offenbar getan. Die entscheidenden Worte, aus denen man seinen Aufenthalt in Verona erschlossen hat, *quare quod scribis Veronae turpe Catullo esse, quod hic* . . . . . (V. 27), diese vielbesprochenen Worte können nie und nimmer etwas anderes bedeuten als „wenn du schreibst, daß man in Verona die Nase über Catull rümpft, weil . . . . .", sie zeigen also deutlich, daß

[5]) Man darf die Schlußworte des Gedichtes ja nicht sentimental auffassen, etwa an Goethes Veilchen denken. Vernichtet wird nicht Catull selbst, sondern seine Liebe, und daß von dieser Liebe jetzt auch nicht mehr der geringste Rest geblieben ist, an den sich eine Hoffnung auf Wiederherstellung des Verhältnisses knüpfen ließe, nur das will die Schlußstrophe sagen.

Digitized by Google

sich der Empfänger des Briefgedichtes in Verona, Catull also nicht dort aufhielt. Gegen diese sprachlich allein zulässige Erklärung beweist es nichts, daß *huc* an einer anderen Stelle (V. 36) anders gemeint ist, nämlich von Catulls jetzigem Landaufenthalt im Gegensatz zur Hauptstadt, vielleicht auf der Villa, die in einem anderen Gedicht (44) erwähnt wird, in Tivoli, in einiger Entfernung von der vornehmen Villenkolonie. Die verschiedene Bedeutung von *hic* und *huc* ist ebensowenig bedenklich, wie es Anstoß erregen kann, daß *hinc* V. 10 noch eine dritte Bedeutung hat, nämlich „von mir". Unbefangene Leser werden sich an dieser selbstverständlichen Freiheit nicht stoßen, wenn nur die besondere Bedeutung des Ortsadverbiums, das nur allgemein den unmittelbaren räumlichen Zusammenhang mit dem Sprechenden bezeichnet, in jedem einzelnen Fall durch den Gegensatz mit genügender Deutlichkeit bezeichnet ist, und dafür hat Catull in allen drei Fällen gesorgt; so kann der Bewohner eines Berliner Vororts an einen Freund in München von politischen Anschauungen schreiben, die „hier", im Gegensatz zu Süddeutschland, herrschen, und einige Zeilen weiter berichten, wie viel wohler er sich jetzt „hier" fühlt als in seiner früheren Wohnung in der Stadt. Nur von dem Standpunkt des Dichters, nicht von dem des Allius, kann das *hic* hier verstanden werden, und so hat es seinen guten Sinn. Allius war ein wahrer Freund Catulls, der auch ein kräftiges Anpacken und ein derbes Wort nicht scheute, um den Dichter aus dem dumpfen Trübsinn jener Zeit herauszureißen, dessen äußere Ursache ihm nicht unbekannt gewesen sein kann, und es scheint, daß es ihm gelungen ist; er hat den Dichter zur Abfassung dieser Elegie veranlaßt, und er hat ihn seine alte Liebe wieder mit neuer Kraft empfinden lassen. Catull hat diesen Freundschaftsdienst dankbar anerkannt, aber doch nicht ganz ohne Empfindlichkeit, die, wenn mich mein Gefühl nicht täuscht, ebenso in dem kühl formellen Anfang wie hier in dem *hic* zutage tritt; es ärgert den Dichter, daß die Freunde in Verona, die sich auch sonst für seine hauptstädtischen Liebesabenteuer interessierten (43. 86), sich ein tadelndes Urteil aus der Entfernung erlaubten, ohne also seinen Seelenzustand

Digitized by Google

aus eigener Beobachtung zu kennen und ohne für die Verfehlungen der Geliebten den rechten Maßstab zu haben. Denn ein Tadel, und zwar ein ziemlich kräftiger Tadel liegt in dem *tibi turpe est*, das öfter gerade so wie hier dazu dient, einen Menschen durch einen Appell an sein Ehrgefühl aus einer für ihn beschämenden Passivität aufzurütteln; so schreibt Caelius Rufus an Cicero (fam. 8, 6 und ähnlich 9, 3) *turpe tibi erit pantheras Graecas me non habere*, und so sagt, in der Rolle eines empörten Beobachters, Properz III 15, 19 *Juppiter, Antiopae nusquam succurris? . . . . . si deus es, tibi turpe tuam servire puellam*, und mit einer kleinen Abweichung, die für die Ursprünglichkeit und lebendige Beweglichkeit dieser Wendung charakteristisch ist, IV 6, 45 *turpe Latinos principe te fluctus regia vela pati*. So führt die Verteidigung des Dichters gegen den Vorwurf, den Allius gegen seine Mannesehre, wie man sie in jenen Kreisen verstand, erhoben hatte, zu derselben Entschuldigung zurück, mit der er vorher die Ablehnung der literarischen Bitte des Allius zu rechtfertigen versucht hatte, und aus der Entschuldigung entwickelt sich die dankbare Erinnerung, die an dem guten Willen des Dichters keinen Zweifel lassen soll, aber sich in den Vordergrund drängt und das Bild der genossenen Liebesfreuden vor dem Dichter und seinen Lesern in voller Kraft erstehen läßt. Wie sich dann in der Darstellung ursprüngliches Erleben und höchste Kunstleistung vereinigen, wie das, was für andere Dichter ein äußerlicher, in der Schule angelernter Schmuck war, Catulls ganze Darstellung und Auffassung von innen heraus durchdringt und bestimmt, die Dinge hebt und verklärt, die Treulosigkeit der Geliebten, über die der Freund sich so schonungslos ausgesprochen hat, in ganz anderem Licht sehen läßt, das, sollte man meinen, müßte jeder aufmerksame Leser empfinden; es ist gewiß das schönste Gedicht, das je in lateinischer Sprache geschrieben worden ist, aber für die Chronologie des Catull bedeutet es nicht das, was man in ihm finden wollte [6]).

[6]) Ich maße mir nicht an, alle Schwierigkeiten des Gedichtes ohne Rest lösen zu können, aber an seiner Einheit sollte, namentlich nach Vahlens bekannten Ausführungen (Berl. Sitzungsber. 1902, 1031), kein Zweifel sein, und auch die Namensfrage macht, wie ich glaube, keine

Digitized by Google

Als die wesentliche Grundlage der Catullchronologie gilt das Gedicht 83,

Lesbia mi praesente viro mala plurima dicit:
haec illi fatuo maxima laetitia est.
mule, nihil sentis. si nostra oblita taceret,

unüberwindliche Schwierigkeit. Der Name Allius, der auch inschriftlich bezeugt ist, ist für dieses Gedicht sicher, und es ist der einzige, den Catull gebraucht hat. Von der offenbaren Interpolation *Manlius* in V. 66 abgesehen ist der Name dreimal (V. 41. 50. 150) mit leichter Verderbnis, aber sicher überliefert, V. 30 ist *mi Alli* (so schon Schöll, aber mit unrichtiger Interpunktion und Erklärung) die natürliche Herstellung des überlieferten *mali (mi Aeschine* hat Ter. Ad. 268); so wird man auch V. 11 *mi Alli* herstellen und die ungewöhnliche Verschleifung im letzten Fuß des Hexameters hinnehmen müssen, die in ihrer Art nicht schlimmer ist als *ne amplius* V. 14 am Anfang des Verses und auch sonst nicht unerhört, und die in der engen Verbindung der beiden Silben in der allgemein üblichen Anredeform eine besondere Entschuldigung findet.

Unter den großen Kunstgedichten steht diese Elegie den unmittelbar aus den eigenen Erlebnissen hervorgegangenen kleinen Gedichten besonders nahe, aber auch die anderen scheinen mit den persönlichen Lebensverhältnissen des Dichters näher als durch eine rein formelle Dedikation verbunden gewesen zu sein. Von dem Türgedicht und dem großen Hochzeitslied ist das selbstverständlich, und daß Catull gewohnt war Freunde mit eigenen Kunstschöpfungen zu beschenken, um ihre Stimmung zu beeinflussen, ergibt sich aus 116 und wird durch 65 und 68 bestätigt. Aber auch für das epische Gedicht wird man eine persönlich freundschaftliche Anregung für wahrscheinlich halten dürfen. Die schöne Schilderung der neugierigen Nereustöchter, die aus der Flut emportauchen, hat mir immer den Eindruck gemacht, daß Catull hier ein Gemälde vor Augen hatte, und ich glaube, daß auch andere Leser so empfunden haben werden. Da ist es vielleicht mehr als ein Zufall, daß wir durch eine Notiz des Plinius (h. nat. 35, 130) von einem berühmten alten Argonautenbilde wissen, dessen Besitzer derselbe Hortensius gewesen ist, dem die Gedichte 65 und 66 gewidmet sind. In welcher Situation die Argonauten auf jenem Bild dargestellt waren, erfahren wir nicht, aber nach der Analogie des Argonautenbildes der Porticus Argonautarum, von dem Juvenal einmal (6, 153) spricht, ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie als *armati nautae*, als bewaffnete Helden auf der Seefahrt, dargestellt waren. Zur würdigen Aufstellung des Bildes hatte Hortensius auf seinem Gut bei Tusculum einen eigenen Pavillon *(aedes)* errichten lassen, und da wird er seinen kostbaren Schatz den Freunden gezeigt haben, die zum Besuch aus der Stadt kamen. Die Vermutung liegt nahe, daß sich in demselben Gebäude auch eine kleine Bibliothek befand, in der die *historiae et poemata* (Cic. Att. I 16, 18) zusammengestellt waren, die zur Erläuterung des Kunstwerks dienen konnten. Es ist nur eine Vermutung, daß Catull hier die Anregung zu seiner Dichtung empfangen, vielleicht auch das griechische Originalwerk kennen gelernt hat, aber ich glaube, sie liegt nahe genug. So bleiben nur das kleine Hochzeitslied und das Attisgedicht übrig, für die sich wohl etwas ähnliches vermuten läßt; die Deutung der in dem Gedicht 35 erwähnten *cogitationes* auf Catulls eigene Attisdichtung würde durch diese Beobachtung unterstützt werden.

Digitized by Google

sana esset: nunc quod gannit et obloquitur,
non solum meminit, sed, quae multo acrior est res,
irata est: hoc est, uritur et . . . [7]).

Niemand zweifelt heute daran, daß sich unter dem Namen Lesbia die Schwester des bekannten Demagogen P. Clodius verbirgt, die wir aus Ciceros Verteidigungsrede für seinen jungen Freund M. Caelius Rufus als dessen frühere Geliebte kennen. Man versteht demnach unter dem hier genannten *vir* ihren Mann, den Consul des Jahres 60 Q. Metellus Celer, und hält es für sicher, daß das Gedicht vor dessen Tode, also vor dem Frühjahr 59, verfaßt ist. Da ferner in Catulls Gedichten zweimal ein Caelius und zweimal ein Rufus vorkommt, so liegt es nahe, diese beiden Namen zu einem einheitlichen zusammenzuschweißen und dessen Träger mit M. Caelius Rufus zu identifizieren, der dann ebenso Catulls Freund wie sein Nachfolger in Lesbias Liebe gewesen sein muß. So rundet sich das Ganze zu einem Roman, dem es an pikantem Reiz nicht fehlt, um so mehr an einer überzeugenden Beglaubigung.

Es trifft noch nicht den Kern der Sache, daß die Deutung der an Rufus und Caelius gerichteten oder von ihnen handelnden Gedichte auf M. Caelius Rufus nicht nur zweifelhaft, sondern sicher falsch ist. Das zeigen schon die Gedichte selbst. Zwar die beiden Rufusgedichte, das eine (69) ein Schmähgedicht ohne sonstige persönliche Bedeutung, das andere (77) ein Eifersuchtsgedicht gegen einen nahen Freund, machen keine Schwierigkeit, das zweite scheint die Vermutung sogar zu bestätigen. In den beiden Caeliusgedichten aber (58. 100) erscheint Caelius als ein uneigennütziger Freund, dessen Treue sich in der Zeit der wahnsinnigen Leidenschaft, also in der Zeit der Liebe zu Lesbia, bewährt hat, und daß der Dichter damit nicht zu viel gesagt hat, das zeigen auch uns noch die von unvergleichlicher Gefühlskraft erfüllten Verse, in denen er gerade diesem Freunde von der letzten und bittersten Enttäuschung Kunde gibt. Man kann sich schwer vorstellen, daß es eben dieser Helfer und vertraute Freund gewesen sein

[7]) *Loquitur* am Ende des Verses ist wohl aus dem Schluß des vorhergehenden Distichons hier eingedrungen, eine sichere Herstellung noch nicht gefunden.

Digitized by Google

soll, der vorher oder nachher Catulls Stelle bei Lesbia eingenommen hat, und so mußte man zu dem Auskunftsmittel greifen, den angeblichen Caelius Rufus wieder zu halbieren und nur den Rufus für identisch mit Ciceros Freund zu halten: ein Verfahren, das sich selbst richtet und hier um so weniger zulässig ist, als das Cognomen Rufus zu den häufigsten gehört und für sich allein gewiß nicht als Beweis der Identität gelten kann.

Es wäre vielleicht trotzdem möglich, über diese Schwierigkeit hinwegzukommen, denn in der Erotik dieser Zeit erscheint uns so vieles fremd und peinlich, daß wir auch das Unwahrscheinliche und für unser Gefühl Verletzende hinnehmen müßten, wenn es nur sicher überliefert oder nachweisbar wäre. Aber die Unmöglichkeit der Vermutung läßt sich beweisen, wenn wir nur zu Rate ziehen, was wir sonst über M. Caelius Rufus wissen. Catulls Freund Caelius wird von dem Dichter zur Blüte der Jugend von Verona gerechnet (100), M. Caelius Rufus war ein Mitglied der römischen Nobilität, in die er schon in früher Jugend, ganz wie zwanzig Jahre vorher Cicero selbst, durch die guten persönlichen Verbindungen seines Vaters eingeführt worden war, und in der er die übliche Carriere, allem Anschein nach in dem gesetzlichen Mindestalter, gemacht hat. Daß ein Sohn der Transpadana, die damals noch um das römische Bürgerrecht kämpfte, diese Carriere mit Erfolg beschritten haben sollte, ist nicht geradezu unmöglich (der Vater konnte als Magistrat des latinisch konstituierten Gemeinwesens oder sonst wie für sich das römische Bürgerrecht erlangt haben), aber wenig wahrscheinlich; ganz unmöglich aber ist es, daß unter dem *municipium tam illustre ac tam grave*, das Cicero in seiner Rede für Caelius (5) als die Heimat seines Klienten erwähnt, eine in ihrer Gesamtheit noch nicht zum römischen Bürgerrecht gelangte Stadt gemeint sein sollte[8]). Aber Cicero gibt uns auch eine ausdrückliche, freilich in der Ueberlieferung verdunkelte und infolgedessen noch nicht zu ihrem Recht gekommene Nachricht über die Heimat des Caelius.

[8]) Ich kann mich hier auf Dessaus Urteil berufen, der mir in der Behandlung dieser ganzen Frage seinen sachkundigen Rat geliehen hat. Die beiden nächsten Anmerkungen stammen ganz von ihm.

Digitized by Google

Dem Vorwurf, Caelius sei bei seinen Landsleuten nicht beliebt, tritt er mit der Behauptung des geraden Gegenteils entgegen (5) *nemini umquam praesenti praetoriani maiores honores habuerunt quam absenti M. Caelio.* Daß *praetoriani* verderbt ist, ist klar, aber eine sichere Grundlage für die Herstellung des Wortes steht uns erst jetzt zu Gebote, seitdem Clark aus dem Cluniacensis die offenbar echte Ueberlieferung *praestutiani* bekanntgemacht hat; wenn der Herausgeber selbst sich darauf beschränkt hat, die echte Ueberlieferung in den Text zu setzen, so kann man doch nicht daran zweifeln, daß hier der Name *Praetuttiani* hergestellt werden muß (so, wie ich aus Clarks Apparat sehe, schon Gruter), daß M. Caelius Rufus also weder aus Verona noch aus einer der beiden Städte stammte, auf die man geraten hat, sondern aus Interamnia Praetuttiorum, dem heutigen Teramo, und daß er mit Catulls Landsmann nicht identisch sein kann [9]). Diese Stadt, die mindestens seit dem Jahre 89 v. Chr., vielleicht schon früher, im Besitz des römischen Vollbürgerrechts war, konnte sehr wohl einen oder den anderen ihrer um jene Zeit geborenen wohlhabenden Bürgersöhne (Caelius scheint im Jahre 89 geboren zu sein) in den römischen Senat entsenden [10]).

[9]) Daß *Praetuttiani* echt und nicht etwa von einem Schreiber eingesetzt ist, bedarf wohl keiner Ausführung. Der Name der Völkerschaft tritt hier für den Namen ihrer einzigen anerkannten Stadt ein, wie bei Cicero Cluent. 197, Phil. VII 23 *Marrucini* für *Teate Marrucinorum*, Cluent. 197 wahrscheinlich *Frentani* für Auxanum Frentanorum, und später noch *Marsi* für *Marruvium Marsorum* (CIL IX p. 349; Dessau inscr. sel. 6533). Es hängt das wohl damit zusammen, daß in jenen abgelegenen Gebieten noch später als anderswo das Leben sich in den Städten konzentrierte (Nissen, Ital. Landesk. II 444. 455. 779).

[10]) Es gibt freilich zu denken, daß nach der Inschrift CIL IX 3309 (Dessau, inscr. sel. 932) der erste Paeligner unter Augustus in den Senat gekommen ist. Aber die Verhältnisse können in den verschiedenen Gegenden sehr verschieden gewesen sein. Albius Oppianicus aus dem ebenfalls abgelegenen und wohl kaum vor 89 v. Chr. zur römischen Bürgerstadt erhobenen Larinum, *eques Romanus in municipio suo nobilis* (Cicero Cluent. 109), hätte seinen Sohn gewiß in den Senat bringen können, wenn er nicht das Unglück mit dem Prozeß gehabt hätte. Für lebhafte Verbindung der Hauptstadt mit Interamnia spricht der Umstand, daß man in sullanischer Zeit eine besondere Seitenstraße dorthin führte (CIL I 2, 808 = Dessau, inscr. sel. 5799). Daß Caelius aus jener Gegend Italiens stammte oder doch Beziehungen zu ihr hatte dafür ließe sich anführen, daß auf seine Bitte Cicero seinen späteren Mörder *C. Popilium Laenatem Picenae regionis* verteidigt haben soll (Val. Max. V 3, 4).

Digitized by Google

Ganz anders steht es mit Lesbia-Clodia. Daß Lesbia eine Schwester des P. Clodius war, ergibt sich, da der Name ohnehin feststeht, aus dem bekannten Epigramm *Lesbius est pulcher: quidni? quem Lesbia malit quam te cum tota gente, Catulle, tua* (79) mit Sicherheit [11]); nicht nur, daß das Spiel zwischen *Lesbius* und *Lesbia* witzlos wäre, wenn es sich nicht um Bruder und Schwester handelte und eine Anspielung auf das bekannte Gerede von dem Liebesverhältnis zwischen den Geschwistern beabsichtigt wäre, deutlich ist auch die Anlehnung an die volkstümlichen *versus obscenissimi in Clodium et Clodiam* (Cic. Quint. II 3, 2), mit denen nur P. Clodius und seine Schwester gemeint sein können; Catull ist mit diesem Witz ebensowenig selbständig wie mit dem Spiel zwischen Pulcher als Cognomen und als Eigenschaftswort, das ja auch schon Cicero offenbar kennt (Att. I 16, 10). Catulls Lesbia war gewiß eine Schwester des P. Clodius, aber Clodius hatte drei Schwestern, und mit allen dreien soll er ein Liebesverhältnis gehabt haben. Für uns kommt die älteste schon deshalb nicht in Betracht, weil wir nichts von ihr wissen, von der dritten aber, der geschiedenen Frau des Lucullus, wissen wir genug um sagen zu können, daß sie mit demselben und vielleicht noch größerem Recht für Catulls Lesbia gehalten werden kann wie die bisher allein in Betracht gezogene zweite Schwester. Von Lesbias Persönlichkeit wissen wir ja im Grunde nichts weiter, als daß sie, wie viele Damen der römischen Aristokratie, sich in ihrer Lebensführung keinen Zwang auferlegte, und daß sie nach dem Urteil ihres Liebhabers, dem wir gerade wegen des kühlen Kennertones, in dem es abgegeben wird, ein gewisses Vertrauen schenken werden, eine große

[11]) Das Gedicht ist durchaus klar, man muß *natorum*, in der Bedeutung von *ingenuorum*, lesen und braucht wenigstens bei den Küssen, dem üblichen Zeichen eines freundschaftlichen Verkehrs, an nichts Schlimmeres zu denken. Was den modernen Leser befremdet, ist nur die Gelassenheit, mit der Catull eine auch nach antiker Auffassung widerwärtige Vorstellung zu einem Scherz benutzt, der gewiß verletzen, aber doch offenbar nicht zum Bruch führen sollte. In dieser Hinsicht empfanden die Alten anders als wir. Man lese einmal die kräftige Zote, die Cicero seinem Gegner auf offener Straße in großer Gesellschaft ins Gesicht geschleudert hat, so derb und zugleich so witzlos, daß er sich offenbar schämte sie dem Atticus mitzuteilen (II 1, 5); den Bericht darüber leitet er mit den harmlosen Worten ein: *itaque iam familiariter cum illo cavillor atque iocor.*

Digitized by Google

Schönheit gewesen sein soll [12]). Es ist nicht leicht in diesen beiden Richtungen die Ansprüche der beiden Schwestern gegen einander abzuwägen, und ein überzeugendes Ergebnis läßt sich, wie ich glaube, nicht gewinnen. Wir können nicht darauf rechnen, von jeder römischen Dame ein so eingehendes Sittenzeugnis zu besitzen, wie es Cicero seiner Gegnerin ausgestellt hat, aber ein Zeugnis hat doch auch die jüngere Schwester bekommen, und wenn Plutarch (Lucullus 38) sie ἀσελγὴς καὶ πονηρά, βδελυρὰ καὶ ἀκόλαστος nennt, so kann man sich das ohne Mühe in den Farben ausmalen, die Cicero bei seiner Schilderung der älteren Schwester so kräftig aufgetragen hat. Ganz aussichtslos mag der Versuch eines Parisurteils über die beiden Frauen erscheinen, aber wenigstens vor falschen Auffassungen kann man sich schützen. Daß Cicero die ältere Schwester βοῶπις nennt, beweist in dieser Hinsicht nichts. Das war ein Deckname, den er brauchte, um seine brieflichen Mitteilungen über die sehr bedenklichen Unterhandlungen, die er im Jahre 59 durch ihre und des Atticus Vermittlung mit ihrem Bruder führte, vor dem Spürsinn unberufener Leser, mit dem er immer rechnen mußte, zu schützen, und er wählte dazu einen Spitznamen, den er selbst oder ein ihm befreundeter Spötter ihr im Jahre vorher beigelegt hatte. Damals war sie die Gemahlin des Zeus, nämlich des Consuls, der bei der Passivität seines Kollegen allein die höchste Macht im Staate vertrat, und wie Hera sich dem Willen des Zeus entgegenstellte, so hatte auch sie im Kampf der Griechen und Trojaner gegen die von ihrem Manne begünstigten Aristokraten und für deren Feinde Partei genommen [13]). Der

[12]) Daß sich aus dem Gedicht 36 für ihre literarische Bildung wenig oder nichts ergibt, hat Friedrich bemerkt.

[13]) Cicero berichtet darüber Att. II 1, 5 *ego illam odi male [consularem], ea est enim seditiosa, ea cum viro bellum gerit.* Die Stelle ist richtig überliefert, nur muß das unsinnige *consularem* als irrtümliche Wiederholung des eine Zeile vorher vorkommenden *consulare* gestrichen werden. Man merkt den Worten an, wie aufgebracht Cicero war, so sehr, daß er darüber sogar seine Herrschaft über den Stil verlor und in eine Ausdrucksweise verfiel, wie er sie in seiner Jugend von den Marktfrauen in Arpinum gehört haben mag (Cato bei Gellius III 7, 19 *eumque inter mortuos ... cognovere, eum sustulere, isque convaluit,* und ähnlich in der Schrift vom Landbau, 41, 4 *eos surculos facito sint longi pedes binos, eos in terram demittito* 143, 1 *si eam tibi dederit dominus uxorem, ea esto contentus. ea te metuat facito).* Bücheler (Kleine

Digitized by Google

Vergleich mit der βοῶπις πότνια Ἥρη drängte sich von selbst auf, und wenn er vielleicht durch die Form ihrer Augen begünstigt war, so braucht diese Augenform keineswegs Ciceros Gefallen erweckt zu haben [14]); die *flagrantia oculorum* (Cael. 49 und ähnlich de har. resp. 38) steht auf einem ganz anderen Blatt. Wenn Cicero wirklich einmal daran gedacht hat sie zu heiraten, so ist es wenig wahrscheinlich, daß ihre körperlichen Vorzüge bei diesem Gedanken irgend mitgespielt haben [15]). Auffallen muß es, daß Cicero von Clodias Schönheit da nicht spricht, wo er dieses Moment zugunsten seines Klienten hätte geltend machen können (Homers Helena und gewiß auch das eine oder andere römische Dichterzitat lag nahe genug), sondern im Gegenteil ihre Erfolge bei jungen Männern ausdrücklich auf ihren Reichtum zurückführt (Cael. 38); aber dabei können Gründe mitgespielt haben, die wir nicht kennen, vielleicht etwas Bosheit, vielleicht Rücksicht

Schriften I 645) war gewiß im Irrtum, als er die Worte in einen Vers brachte, aber sein Stilgefühl, das ihn hier den fremden Ton erkennen ließ, hat ihn nicht getäuscht.

[14]) Charakteristisch für die Wahl solcher Decknamen ist der Witz Att. I 18, 3. Lucullus war, wenigstens nach seiner eigenen Meinung, ein großer Feldherr, sein Bruder neben ihm gewiß nur ein μαλθακὸς στρατηγός. Wenn dieser Menelaos eine Helena zur Frau hatte, deren Verführer, der bekannte C. Memmius, der Gönner des Catull und Lucrez, durch seinen Lebenswandel und durch seine frivolen erotischen Gedichte (Hor. od. I 15, 14) für die Rolle des Paris wie geschaffen war, so hatte das Leben selbst die schönste Homerparodie geliefert, und die geistreichen Leute in Rom brauchten nur zuzugreifen; daß er selbst Lucullus für einen großen Heerführer hielt, will Cicero gewiß nicht sagen, wenn er ihn Agamemnon nennt.

[15]) Was Plutarch in Ciceros Leben 29 darüber berichtet, ist wertvoll, wie das ganze unschätzbare Kapitel, aber wir erfahren doch nur, was man in Rom munkelte; ob an dem Gerede etwas Wahres gewesen ist (so Ed. Meyer, Caesars Monarchie 47), das ist eine ganz andere Frage, und darüber können wir heute besser urteilen als damals das römische Publikum und vielleicht selbst die eigene Frau. Wir haben ja Ciceros Briefe und wissen aus ihnen (fam. V 2, 6), daß er damals mit Clodia oder Claudia, wie er sie damals nannte (die andere Form ist vielleicht erst durch die *versus obscenissimi in Clodium et Clodiam* üblich geworden) sehr ernsthafte politische Verhandlungen führte, die gewiß mit dem Geheimnis umgeben waren, ohne das es in dem damaligen politischen Intriguenspiel nicht ging. Und wenn sich die Leute in Rom über die Unvorsichtigkeit den Kopf zerbrachen, mit der sich Cicero in die Führerrolle in dem gefährlichen Konflikt mit Clodius treiben ließ, und nach der Frau suchten, deren Einfluß das Rätsel lösen sollte, so war die Verwunderung gewiß berechtigt, denn niemand konnte damals ahnen, wie oft sich dieselbe Unklugheit in Ciceros Leben wiederholen würde.

Digitized by Google

auf Terentias Eifersucht, und vielleicht sprach es in den Augen römischer Geschworener mehr zugunsten eines jungen Mannes, wenn er als Liebhaber einer reichen Frau seinen Vorteil zu wahren wußte, als wenn er sich durch den Reiz ihrer Schönheit zu übermäßigem Geldaufwand verleiten ließ. Für die Gegenrechnung steht uns nur eine einzige Tatsache zur Verfügung, aber sie muß bei dem Mangel an anderen Zeugnissen schwer ins Gewicht fallen. Als Lucullus, damals noch nicht der reichste, aber vielleicht der erste oder wenigstens aussichtsreichste Mann in Rom, sich in reiferen Jahren, wahrscheinlich erst im Jahre seines Consulats, entschloß, eine Frau aus einer verarmten altadeligen Familie ohne Mitgift zu heiraten, da fiel seine Wahl auf die jüngere Schwester, nicht auf die ältere, die damals noch nicht verheiratet war, und man kann sich schwer vorstellen, daß die Wahl des eitlen Mannes durch irgend etwas anderes als die ungewöhnliche Schönheit des jungen Mädchens bestimmt war; daß sie ihm damals als ein Muster weiblicher Tugend erschienen sein soll, ist wenig wahrscheinlich.

Wir verdanken unsere Kenntnis dieser Dinge einem jener eigenartig naiven Scherze, mit denen Varro den trockenen Ton seines Buches von der Landwirtschaft belebt hat (III 16, 2). Auch diese Geschichte ist seltsam und nicht in allen Einzelheiten ganz klar, in der Hauptsache aber doch deutlich. Appius Claudius, der ältere Bruder des P. Clodius, war nach dem Tode seines Vaters mit der Sorge für zwei jüngere Brüder und zwei Schwestern zurückgeblieben, in so schwierigen Vermögensverhältnissen, daß er selbst auf den Genuß von Honigwasser (*mulsum*) verzichten mußte, um zu sparen. Erst als sich Lucullus entschloß eine seiner Schwestern (aus Plutarch wissen wir, daß es die jüngste war) ohne Mitgift zu heiraten, haben sich seine Verhältnisse verbessert, und wir können hinzufügen, daß Lucullus die Verpflichtung, die ihm aus der engen Verbindung mit einer verarmten Familie entstand, in reichem Maße erfüllt hat. Wenn auch die ältere Schwester (nach aller Wahrscheinlichkeit die Clodia der Caeliana), die damals mindestens beinahe 20 Jahre alt, also nach römischer Anschauung schon eine alte Jungfer war, noch einen

Digitized by Google

Mann fand, gewiß nicht ohne die übliche Mitgift, so wird sie das direkt oder indirekt wohl dem neuen Schwager verdankt haben. Seinen Schwägern half er gründlich, indem er sie mit sich in die Provinz nahm [16]) und ihnen so die beste Gelegenheit gab, in dem beutereichen Krieg den alten Glanz der Familie aufzufrischen. Man weiß, wie schmählich ihm der eine Schwager seine Hilfe gelohnt hat. Es mag dahingestellt bleiben, ob es die Agitation unter den Truppen und in der Heimat war, die zum Zusammenbruch geführt hat, oder die Leichtfertigkeit der scheinbar so glänzenden Kriegführung; Lucullus selbst konnte nicht anders urteilen, als daß es der eigene Schwager war, der ihn um die Früchte seiner glorreichen Kriegstaten gebracht hatte. Und als er nun, gekränkt und verbittert, nach achtjähriger Abwesenheit nach Hause zurückkehrte, da fand er nicht nur, was auch anderen römischen Heerführern, auch seinem Nachfolger Pompeius, nicht erspart geblieben ist; daß es eben wieder derselbe Schwager war, den er als Liebhaber seiner eigenen Schwester traf, daß ihm die Familie, die er aus dem Elend gerettet hatte, in dieser Weise lohnte, das hätte auch eine liebenswürdigere Natur, als Lucullus es gewesen zu sein scheint, in Erregung bringen können. Wir wissen und verstehen es, daß Caesar und Pompeius ähnliche peinliche Vorgänge mit vornehmem Stillschweigen erledigt haben [17]). Lucullus handelte ganz anders. Er ließ den Tatbestand durch Folterung der Haussklavinnen feststellen, und wir dürfen danach vermuten, daß er auch sonst die äußeren Formen eines Gerichtsverfahrens peinlich wahrte, ein besonderes *consilium* einberief, auf dessen Beschluß er seine Entscheidung gründete, die rechtlich ganz in seiner Hand lag. Und als Clodius einige Jahre später von neuem in eine nicht minder skandalöse Gerichtssache verwickelt war, da trat er gegen ihn als Leumundszeuge auf und erbot sich, denselben Beweis noch einmal auf demselben Wege zu führen, und es

[16]) In Plutarchs Lucullus wird einmal Appius Claudius und einmal P. Clodius erwähnt; von dem dritten Bruder, der auch sonst in der Ueberlieferung zurücktritt, ist nicht die Rede.

[17]) Caesars vornehme Geste ist allgemein bekannt, von Pompejus sagt Plutarch (42) ἔπεμψεν αὐτῇ τὴν ἄφεσιν οὔτε τότε γράψας οὔθ' ὕστερον ἐν οἷς ἀφῆκεν ἐξεπῶν.

Digitized by Google

scheint, daß erst der Beschluß des Gerichts seinen Eifer etwas mäßigte[18]). So war es die jüngste der drei Schwestern, deren Liebesverhältnis mit dem eigenen Bruder vor Gericht festgestellt war. Plutarch betont diese aktenmäßige Feststellung und unterscheidet davon scharf das Gerücht, das auch die beiden anderen Schwestern erfaßte; später scheint es die glänzende äußere Lebensstellung, vielleicht auch Ciceros überragende politische und literarische Bedeutung gewesen zu sein, die die Clodia der Caeliana in den Vordergrund treten ließen[19]).

Es steht wohl auch heute so, daß man an Ciceros Clodia nur deshalb allein denkt, weil uns gerade ihr Bild einigermaßen bekannt ist. Das ist psychologisch verständlich, aber es beweist nichts, und wenn man sich nur der anderen Möglichkeit erinnert, so sehe ich wenigstens keinen ernsthaften Grund sie auszuschließen[20]). Aber auch wenn wir bei der herrschenden Ansicht bleiben, so würde der Versuch, auf dieser Grundlage etwas für die Chronologie der Lesbiagedichte zu gewinnen, trotzdem keinen Erfolg bringen. Es ist längst bemerkt worden[21]), daß die Deutung des *vir* auf Lesbias legitimen Mann, auf der die herrschende Chronologie beruht, keineswegs die einzig mögliche ist, daß ebensogut auch nach dem bekannten Sprachgebrauch der Erotiker der anerkannte Liebhaber gemeint sein kann; wir können noch weiter gehen und zeigen, daß nur diese zweite Auffassung dem Gedicht seine volle Bedeutung gibt.

Die Erklärung des Gedichtes 83 läßt sich nicht von der des inhaltlich nahe verwandten Epigramms 92 trennen,

Lesbia mi dicit semper male nec tacet unquam
de me: Lesbia me dispeream nisi amat.

---

[18]) Παρεῖχεν sagt Plutarch (Cicero 29); das Imperfectum zeigt, daß das Anerbieten abgelehnt wurde. Man begnügte sich mit der eidlichen Versicherung, daß eine solche Untersuchung mit dem bekannten Ergebnis stattgefunden hatte (Cicero Milon. 75).

[19]) Plutarch πολλὴ δ' ἦν δόξα καὶ ταῖς ἄλλαις δυσὶν ἀδελφαῖς πλησιάζειν τὸν Κλώδιον, aber nachher von der älteren Schwester ἐπὶ ταύτῃ μάλιστα τῶν ἀδελφῶν κακῶς ἤκουσεν ὁ Κλώδιος.

[20]) Es beweist natürlich gar nichts, wenn Schmidt sich gegen diese Möglichkeit auf Lesbias angeblichen Ehemann beruft; wir können ja nicht einmal wissen, ob die geschiedene Frau des Lucullus nicht später noch einmal geheiratet hat.

[21]) Von Riese in Fleckeisens Jahrbüchern 105 (1872), 753.

Digitized by Google

quo signo? quia sunt totidem mea: deprecor illam
assidue: verum dispeream nisi amo.

Wer die beiden Gedichte vergleicht, wird nicht im Zweifel darüber sein können, daß Catull auch hier, wie öfter, denselben Gegenstand zweimal behandelt hat, und daß das erste eine Erweiterung des zweiten ist; das zeigt die doppelte Pointe, bei der die ursprünglich einzige zu kurz gekommen, nach meinem Gefühl etwas verflacht ist. Das Gedicht 92 gehört ganz in den Gedankenkreis und den Stimmungszustand, den wir in einer verhältnismäßig großen Zahl der Lesbialieder finden (72. 75. 76. 85), aber er fügt etwas Neues hinzu, das uns einen etwas tieferen Einblick in den Verlauf des Verhältnisses möglich macht. Wenn er in diesen Gedichten den Zustand des Zweifelns und Schwankens, offenbar aus ursprünglichem Erleben und ernstem Nachdenken heraus, sich selbst immer wieder vor Augen führt, so ist auch das Gedicht 92 aus dieser Neigung zur Grübelei und Selbstbeobachtung hervorgegangen; die letzten Worte *deprecor illam assidue, verum dispeream nisi amo* klingen geradezu, wenn auch in etwas anderer Tonart, wie ein Motto zu dem großen Gedicht 76, der feierlich ernsten *deprecatio*, dem Gebet an die Götter um Abwendung des Unheils, das dem Dichter diese Liebe gebracht hat. Aber hier erfahren wir, daß Catull denselben Zustand auch an seiner Lesbia beobachtet hat, auch schon zu einer Zeit, als er selbst noch froh war in ihrer Unruhe einen Beweis ihrer Liebe zu finden. Zwei Liebende, die nicht voneinander lassen und doch nicht miteinander leben können, diese Vorstellung ist weniger einfach als die des von einem arglistigen Weibe verführten unschuldigen Jünglings, aber unserer vertieften Psychologie ist sie nicht fremd; aus dem bekanntesten Beispiel, Alfred de Musset und George Sand, kann man auch lernen, daß man das auch erleben kann, wenn man schon manches andere vorher erlebt hat. Wer die wenigen Verse mit Aufmerksamkeit liest, wird die Geschichte dieser Liebe nicht mehr so einseitig vom Standpunkt des Mannes aus betrachten, und er wird sich gewiß nicht der Meinung anschließen, daß die beiden Gedichte aus der Zeit der keimenden Liebe stammen, der Zeit, als der harmlose Ehemann eben anfing

Digitized by Google

den ersten schwachen Verdacht zu schöpfen. Damals soll, das ist die herrschende Auffassung, die gewandte Weltdame im Salongespräch ihrem Manne die Meinung beigebracht haben, daß sie den jungen Mann, der öfter ins Haus kam, nicht leiden könne. Glaubt man wirklich, daß die vornehme Weltdame, die Frau des höchsten römischen Beamten, dabei in ihrem Salon einen Ton angeschlagen haben würde, den Catull mit den Worten *gannit et obloquitur* charakterisieren konnte; *gannire* vom Kläffen des Hundes, *obloqui* hier nicht „widersprechen", da Catull offenbar nicht als anwesend gedacht ist, sondern eher „gegenanreden", es liegt gewiß die Vorstellung einer keifenden Frau zugrunde, die es nicht vertragen kann, daß in ihrer Gegenwart etwas Gutes über einen Abwesenden gesagt wird. Es war nach meinem Gefühl kein glücklicher Gedanke, den grübelnden Ernst des ursprünglichen Gedichtes mit dem banalen Spott über den dummen Mann einer leichtfertigen Frau zu verkoppeln, aber wir verdanken diesem Einfall einen Einblick in den Gesellschaftskreis, in dem sich diese Dinge abspielen; der ganze Vorgang wird begreiflich und lebendig, wenn wir ihn uns bei einem *convivium mixtas inter puellas* (Prop. II 34, 57) denken, dem gesellschaftlichen Rahmen, in den wir das Liebesleben der vornehmen Jugend eingefügt sehen.

Wie es in diesen Kreisen zuging, das hat für eine etwas spätere Zeit Ovid eingehend geschildert, und seine Darstellung läßt sich aus anderen Dichtern ergänzen. Liebe und Geselligkeit gehören eng zusammen, lebenslustige junge Leute versammelten sich beim Wein, jeder brachte sein Mädchen mit, und für die Frauen, die sich in der Begleitung ihres *vir* hier einfanden, war das Verhältnis mit dem einen Mann zwar nach außen einigermaßen anerkannt, in Wirklichkeit aber wurde es keineswegs als unantastbar betrachtet. Beziehungen zu den anderen Mitgliedern der Tafelrunde bildeten sich leicht, und manchmal war der *vir* nicht mehr als ein Aushängeschild, dessen sich die Frau zur bequemen Anknüpfung neuer Liebesverhältnisse bediente; Ovid empfiehlt dem *vir* in dieser Bedeutung, in ausdrücklichem Gegensatz zum legitimen Ehemann (ars II 597), solchen Seitensprüngen seiner Geliebten nicht

Digitized by Google

nachzuspüren, und dem jungen Lebemann gibt er den Rat, sich einem Mädchen unter dem Schein der Freundschaft mit ihrem *vir* zu nähern (ars II 571). Was für die augusteische Zeit mehrfach geschildert wird, das können wir unbedenklich auf Catulls Zeit übertragen, denn gerade das Wesentliche, der Gegensatz zwischen dem einen anerkannten Liebhaber und dem Schwarm der anderen Verehrer, ist als typische Form der *vita meretricia* auch für diese Zeit und gerade für die eine der beiden hier in Frage kommenden Frauen bezeugt; in Ciceros Schilderung des Lebens, das Clodia geführt hat, lassen die Worte *quae se omnibus pervulgaret, quae haberet palam decretum semper aliquem* (38) trotz der offenbaren Verderbnis, die in *decretum* steckt (Cicero schrieb wohl *declaratum*), denselben Gegensatz deutlich und sicher erkennen. In diesen Kreisen der eleganten Halbwelt tat man sich keinen Zwang an, hier herrschte eine Naturwüchsigkeit und Ungebundenheit, die dem Verkehr der vornehmen Gesellschaft, soweit überhaupt Frauen an ihm teilnahmen, ebenso fremd gewesen sein muß, wie sie sich in das Gesamtbild des immer zu Gewalttätigkeiten neigenden Bummellebens der griechischen und römischen Jugend einfügt. Für Horaz gehören *convivia* und *proelia virginum strictis in iuvenes unguibus acrium* zusammen, die Geliebte des Properz wirft ihrem Freund in ihrer eifersüchtigen Wut nicht nur Schimpfworte, sondern auch Trinkbecher an den Kopf und stürzt den Tisch um (III 8), und was er von der *saevitia* und den *minae* seiner Cynthia berichtet, das geht auf kräftige Betätigungen südländischer Heftigkeit, wie sie der Dichter am Schluß der derb realistischen Elegie IV 8 drastisch genug geschildert hat. Die grimmigen Eifersuchtsgedichte, wie sie Catull gerade gegen seine besten Freunde zu schleudern Anlaß fand, gegen Gellius, Rufus, Gallus, Quintius, einen ungenannten Freund (73), alle diese leidenschaftlichen Angriffe, bei denen es sich nicht immer um Lesbia zu handeln braucht (Quintius weist nach Verona), erklären sich aus dieser Art des Verkehrs, wie auch Properz zweimal, I 5 und II 34, denselben Konflikt zum Ausgangspunkt einer Elegie genommen hat. Auch Catull selbst finden wir einmal in derselben Rolle, die er sonst, mit Recht oder Un-

Digitized by Google

recht, seinen treulosen Freunden zuweist. Das Gedicht 103, das bisher noch keine Erklärung gefunden hat, gibt nur dann einen Sinn, wenn der *leno*, von dem dort die Rede ist, in Wirklichkeit gar kein *leno*, sondern ein seinem eigenen Gesellschaftskreis angehörender Freund des Dichters ist. Catull hat seinem Freund Silo Geld geliehen, der hat sich mit der Rückzahlung nicht beeilt, und inzwischen hat Catull Gelegenheit gefunden, sich seiner Geliebten zu nähern. Silo gerät in Wut, er ist *saevus et indomitus*, wie ein Tyrann in der Tragödie, und nun verhöhnt ihn Catull mit den Versen:

Aut sodes mihi redde decem sestertia, Silo,
deinde esto quamvis saevus et indomitus,
aut, si te nummi delectant, desine, quaeso,
leno esse atque idem saevus et indomitus.

„Nur eins von den beiden", sagt der Dichter, „ist möglich, entweder du bist stolz wie ein Paschah, der jeden umbringt, der es wagt seiner Geliebten den Hof zu machen, dann sei gefälligst auch so stolz deine Schulden zu bezahlen; oder du nimmst es nicht so genau, drückst ein Auge zu, wenn man sich dafür in klingender Münze erkenntlich zeigt, dann bist du nichts Besseres als ein leno und hast alle Veranlassung, dich höflich und bescheiden zu benehmen, wie es sich für einen Geschäftsmann dieser Art gehört" [22]). Auch das läßt sich nachweisen, wie sehr in der Unterhaltung dieser Kreise gerade die Persönlichkeiten und besonders die Liebesangelegenheiten der abwesenden Mitglieder der Gesellschaft hervortreten. Catulls drohende Frage *cuius esse diceris?* (8, 17) gewinnt ihre lebendige Bedeutung erst, wenn man an die zum Teil durch eine

[22]) Den *leno* kennt die römische Erotik nicht, nicht weil es ihn in der Wirklichkeit nicht gegeben hat, sondern weil die Stilgesetze, die zwar nicht für Catull, aber für die Elegiker gelten, die Schilderung niedriger und kleinlicher Verhältnisse im allgemeinen ausschließen. Die einzige Ausnahme, Ov. am. I 10, 21, bestätigt die Regel, denn da steht die *meretrix*, die *devovet imperium lenonis avari*, gerade im Gegensatz zu der Halbweltdame in gehobener Stellung. Für die sachliche Selbständigkeit der erotischen Elegie der Römer gegenüber der griechischen Komödie ist das bezeichnend. Properz geht in der Idealisierung der Verhältnisse sogar so weit, daß er seine Geliebte zu den *castae puellae* (I 1, 5) zählt und ihr die *viles, leves, vagae* gegenüberstellt, und wo er die Frage der Wahl zwischen der Hetäre und der ehrbaren Frau erörtert (II 23), da zählt er seine Cynthia zu der Klasse, zu der sie gewiß nicht gehört hat.

Digitized by Google

ähnliche Absicht bestimmten Aeußerungen des Properz denkt, die das Interesse an dem *dici*, dem *nomen* erkennen lassen, dem Renommee, das sich eine Frau dieser Kreise durch ihre Erfolge erwirbt (I 4, 8. 8 b, 32. 20, 5. II 8, 6. 14, 12. 17, 11. 20, 19. 24 b, 20. 26 b, 22), und dasselbe Interesse zeigt sich auch in dem Stolz, mit dem derselbe Dichter sich seiner Kunst rühmt, Liebesverhältnisse auszuspüren, die von den Beteiligten selbst absichtlich geheim gehalten werden (I 9, 5), und noch deutlicher vielleicht in dem Gesellschaftsspiel, mit dem die Liebenden sich die Zeit vertreiben (III 10, 27), einem Würfelspiel über die Frage, *quem gravibus pennis verberet ille puer*, wo doch offenbar nur an die Personen eines bestimmten Kreises und an diejenigen Liebesverhältnisse gedacht ist, die sich neben den öffentlich anerkannten und gewohnheitsmäßig oder aus äußeren Gründen festgehaltenen im geheimen bildeten. In diesen Kreisen konnte es leicht vorkommen, daß Catulls Name genannt wurde und der verärgerten Geliebten Gelegenheit zum *gannire* und *obloqui* gab, und daß gute Freunde, die zugegen waren, dem abwesenden Dichter davon erzählten. In dieser Gesellschaft, die der geborenen Aristokratin von Hause aus verschlossen war, in die sich aber damals gewiß nicht wenige aus der Welt, in der man sich langweilte, flüchteten, haben sich Ciceros Clodia ebenso wie Catulls Lesbia bewegt, und wenn sie wirklich identisch sein sollten, so würde es trotzdem sicher sein, daß bei dem anwesenden Mann nicht an den legitimen Ehemann gedacht werden kann. Aber auch das erfahren wir aus dem Gedicht, daß Catull es allem Anschein nach bei Lesbia niemals zur Stellung eines *vir* gebracht hat: trotzdem hat er mit Verachtung auf die zahlreichen *moechi* herabgesehen, die sie neben ihm noch hatte (11, 17), ohne daran zu denken, daß er selbst für den *vir* auch nichts anderes war, und er hat sein Verhältnis zu ihr zeitweise als einen ewigen Bund heiliger Liebe (109, 6; nur das bedeutet *amicitia* hier, wie vorher *amor*) auffassen können; das war gewiß ehrlich gemeint und wirklich empfunden, aber wir sehen doch, wie verwickelt die Beziehungen waren und wie vorsichtig wir mit unserem moralischen Urteil sein müssen.

Digitized by Google

Es hat sich gezeigt, daß die bisher übliche Datierung des Lesbiaromans und der Lesbialieder vor einer eingehenden Prüfung nicht bestehen kann. Damit ist die Bahn freigeworden für eine Datierung, die sich auf eine, wie ich glaube, sichere und beweiskräftige Beobachtung stützt. Alle Lesbialieder sind, ebenso wie alle anderen Gelegenheitsgedichte Catulls, die wir kennen, in dem knappen Zeitraum von anderthalb bis zwei Jahren entstanden, der zwischen der Rückkehr aus Bithynien und dem Tode des Dichters liegt. Der Beweis ist leicht zu führen, wenn man nur den Blick nicht absichtlich vor Tatsachen verschließt, die klar zutage liegen.

Catulls kleine Gedichte sind unter seinen Freunden und in den literarisch interessierten Kreisen Roms ohne Zweifel bekannt gewesen, aber um ihre dauernde Erhaltung hat er sich offenbar wenig gekümmert. Das gilt selbst von seinen Kunstdichtungen; das *multa satis lusi* 68, 17 muß nach dem Zusammenhang der Stelle auch solche Arbeiten umfassen, und das Gedicht 116 zeigt deutlich, daß die Abfassung von Kunstdichtungen nach einem griechischen Original für ihn etwas Alltägliches war. Immerhin hatte er eine Zahl solcher Dichtungen zusammengestellt, denen das erhaltene Gedicht an Cornelius Nepos (1) als Einleitung dienen sollte, wahrscheinlich dieselben, die wir noch haben[23]). Diese Sammlung bildet den Kern und Mittelpunkt des erhaltenen Gedichtbuches, das Hauptstück, das den *doctus poeta* für die Nachwelt festhalten sollte, und das von dem Schwarm der leichten Gelegenheitsgedichte rechts und links eingefaßt wird. Mit seinen kleinen Gedichten muß Catull sehr wenig haushälterisch umgegangen sein, kaum hundert haben sich erhalten aus der großen Zahl, die er im freundschaftlichen Verkehr mit Calvus (50) und gewiß auch, namentlich in der Provinz, mit Cinna, und mit noch manchem anderen Dichter, im Aerger über jede kleine Unbill und in der Freude über jeden guten Spaß hingeworfen hat, oft vielleicht selbst für den einzelnen Fall in Masse, wie die Gedichte an Furius und Aurelius und die an Gellius noch

[23]) Daß der Ausdruck *nugae* nichts gegen diese Auffassung beweist, hat Vahlen überzeugend nachgewiesen; wer seine Auffassung der Schlußworte des Gedichtes nicht teilt, wird in ihnen einen Beweis dafür finden, daß Catull über seine Kunstgedichte durchaus nicht bescheiden dachte.

Digitized by Google

deutlich zeigen[24]). Dreihundert Elfsilber hat ein Freund zu erwarten, der sich einen schlechten Scherz mit dem Dichter erlaubt hat (12), und gegen die Frau, die ihm seine Schreibtafel nicht herausgeben will (42), werden sie sogar in unbestimmt großer Zahl aufgeboten. Von alledem ist nur ein kleiner Teil erhalten; verloren ist alles, was Catull bei dem Aufbruch zur Reise nach Bithynien zurückließ, alles, was ihm in der Provinz eingefallen war; seine Papiere aus dieser älteren Zeit lagen irgendwo aufbewahrt, und was sich an kleinen Gelegenheitsgedichten darunter befand, ist ohne Rest zugrunde gegangen. Erst mit dem Tage des Aufbruches aus Bithynien, aber auch genau mit dem Tage (46), als er sein Gepäck offenbar schon vorausgeschickt hatte, beginnt für uns die Reihe der kleinen Gedichte, und sie setzt sich, wie wir wenigstens annehmen müssen, bis nahe an seinen Tod fort. Unter den etwa hundert Gedichten, die wir von ihm haben, läßt sich beinahe ein Drittel datieren, und alle datierbaren Gedichte gehören dieser Zeit an, kein einziges läßt sich mit halbwegs überzeugenden oder auch nur annehmbaren Gründen in eine frühere Zeit setzen.

Aus der Zeit der Rückreise aus Bithynien und bald nach der Heimkehr stammen die Gedichte 46. 101. 4. 31. 10. Nicht lange nachher müssen die Freunde Veranius und Fabullus zurückgekehrt sein, die sich in Spanien in derselben Stellung befunden hatten wie Catull; dadurch bestimmt sich die Zeit der Gedichte 9. 28. 12, in denen von ihrer Rückkehr und noch vor ihrer Rückkehr von einem Geschenk die Rede ist, das sie Catull aus der Provinz geschickt hatten.

55 und 113 sind im Consulatsjahr des Pompeius (55) entstanden. Das ist die Zeit der großen Expansionspolitik, der Expeditionen nach Britannien, Syrien, Aegypten, die damals das Tagesgespräch gebildet haben werden. Es ist natürlich, daß sich dieses allgemeine Interesse in Catulls flüchtigen Gelegenheitsgedichten widerspiegelt und uns für manche von ihnen wenigstens einen sicheren terminus post quem bietet.

[24]) Das Gedicht 116 zeigt, daß es in solchen Fällen zu förmlichen literarischen Duellen kommen konnte. Danach müssen die *magna bella* 37,13 verstanden werden.

Digitized by Google

Die Gedichte, die wir so unmittelbar datieren können, sind 11. 29. 45. 54 (durch die zweifellose Anspielung auf 29). 84 (der hier genannte Arrius, der nach Syrien geschickt wird, ist offenbar identisch mit dem in Ciceros Brutus 242 als Redner aufgeführten Gehilfen des Crassus).

52 setzt die Praetur des Vatinius im Jahre 55 oder wenigstens seine Wahl voraus, danach wird man auch die Zeit von 53 bestimmen dürfen, das von einem der drei Vatiniusprozesse erzählt.

An 29 wird man das andere Mamurragedicht 57 anreihen können, ebenso auch 43 wegen der Erwähnung des *decoctor Formianus*, mit dem inhaltlich zu ihm gehörigen Gedicht 41. Die Gedichte an Mentula (94. 105. 114. 115) habe ich aus dem Spiel gelassen; wer von der Identität des Mentula mit Mamurra überzeugt ist, wird sie mitzählen müssen.

In dem Gedicht 11 erscheinen Furius und Aurelius als zwei nahe Freunde Catulls, die untereinander in enger Verbindung stehen. Eine ganze Reihe anderer Gedichte zeigt sie ebenso eng untereinander verbunden, das Verhältnis zu Catull freilich durch Eifersucht auf die Liebe des schönen, durchweg ganz jugendlich geschilderten Juventius getrübt. Es ist zum mindesten in hohem Grade wahrscheinlich, daß alle diese Gedichte ungefähr derselben Zeit angehören, 15. 16. 21. 23. 24. 26. 48. 81. 99, und ihnen wird man wegen des Zitats in 16 auch die beiden Kußgedichte 5 und 7 anreihen dürfen[25]).

Das ist eine stattliche Anzahl von Gedichten, annähernd ein Drittel der ganzen Masse. Machen wir die Gegenprobe;

[25]) Die beiden Freunde haben Catull für einen gemeinen Kerl (nur das bedeutet *male marem*) erklärt, weil sie in einem seiner Gedichte die Worte *milia multa basiorum* gelesen hatten. Nur in dem Gedicht 5 kommt *milia multa* vor, *basiorum* mußte hinzugefügt werden, weil der Leser sonst nicht gewußt hätte, um was es sich handelt; das Juventiusgedicht 48 kann schon deshalb nicht gemeint sein, weil *milia multa* offenbar wörtliches Zitat sein muß. Das Urteil der beiden Freunde ist recht seltsam, denn so viel Widerwärtiges und Schmutziges sich in Catulls Gedichten findet, gerade dieses Lied wird heute niemand dazu rechnen, und noch seltsamer ist Catulls Verteidigung. Man pflegt nur die ersten Worte zu zitieren, *nam castum esse decet pium poetam, ipsum, versiculos nihil necesse est*, aber viel interessanter und in ihrer Art vollkommen deutlich sind die folgenden Verse. Es scheint, daß die leidenschaftliche Glut, die aus dem Gedicht spricht, auf die Zeitgenossen einen Eindruck machte, den Catull in seiner Verteidigung nicht leugnen konnte oder wollte.

Digitized by Google

der *vir* in 83 ist nicht Metellus, der Gegner des Gedichtes 98 ist ein harmloser Schwätzer und mit dem politischen Intriganten Vettius, der im Jahre 59 ums Leben kam, gewiß nicht identisch, der Cominius des Gedichtes 108 ist wohl aller Wahrscheinlichkeit nach einer der beiden Brüder, gegen die Cicero den C. Cornelius verteidigt hat, aber da sie kurz vor der Abfassung von Ciceros Brutus (271) gestorben sind, so paßt die *cana senectus*, von der Catull spricht, nicht in die Zeit der beiden Prozesse, sondern weit besser in Catulls letzte Jahre; die Erwähnung von Novum Comum endlich in dem Gedicht 35 beweist nur, daß es nach der Gründung der Kolonie verfaßt ist. Das ist alles, und es ist schlechthin nichts; 31 gegen 0, da kann über die Entstehungszeit der etwa 70 Gedichte, die sich aus sich heraus nicht datieren lassen, kein Zweifel sein.

Man könnte daran denken, von dem Schluß, der sich hier mit zwingender Notwendigkeit aufdrängt, gerade die Lesbialieder auszunehmen; es wäre ja denkbar, daß der Dichter, der mit seinen sonstigen Dichtungen so wenig vorsichtig umging, gerade diese Erinnerungen aus der Zeit der großen Liebe sorgfältig gehütet hätte, und das wäre ein persönlicher Zug, der zwar nicht recht der Art des Dichters und der Art seines Bruches mit der Geliebten, wohl aber dem Gefühlsbedürfnis moderner Leser entsprechen würde. Aber auch diese Ausflucht müßte als durchaus unwahrscheinlich abgelehnt werden; von den 23 Lesbialiedern lassen sich vier datieren, auch das eine verhältnismäßig nicht geringe Zahl, da die Anspielungen auf allgemein bekannte Zeitereignisse in diesen Liedern natürlich selten sind, und alle vier stammen aus derselben Zeit wie die übrigen erhaltenen Gelegenheitsgedichte.

Catull war nicht mehr ganz jung, als er Lesbia kennen lernte und die große Leidenschaft mit einer Kraft und Ursprünglichkeit des Gefühls erlebte, wie wir sie sonst nur der frühen Jugend zutrauen. Den jugendlichen und jugendfrischen Charakter der Dichtung Catulls fühlt jeder Leser, nicht nur aus den Liebesliedern, aber es sind nicht immer die Jahre, die darüber entscheiden; auch Goethe war weder jung noch unerfahren, als er mit der ganzen Leidenschaftlichkeit und

Digitized by Google

Blindheit der Jugend für Frau von Stein schwärmte, und für Catull können wir aus sicher und unmittelbar datierbaren Stücken der Sammlung beweisen, daß er sich in dem wüsten Treiben der Großstadt die jugendliche Genußfähigkeit und Empfänglichkeit für die verschiedensten Eindrücke bis in die letzten Zeiten seines kurzen Lebens erhalten hat.

Berlin. *M. Rothstein.*

II.

Die philosophischen Probleme in den Platonischen Briefen.

(Ein Beitrag zur Echtheitsfrage.)

Um das abschließende Wort über die Echtheit der Platonischen Briefe zu sprechen, würde es einer historischen, philologischen und philosophischen Untersuchung bedürfen. Dieses umfangreiche Unternehmen auszuführen, halten wir bei dem Stande der Vorarbeiten noch nicht für möglich, sowohl wegen mangelhafter historischer Kenntnis der in Betracht kommenden Ereignisse und Männer zur Zeit der beiden Dionyse von Syrakus als insbesondere wegen des Dunkels, das über Platons Leben ausgebreitet ist. Auf literarhistorischem Gebiete fehlt eine Geschichte des griechischen Briefes, und innerhalb der engeren Grenzen der Philologie sind wir weit entfernt in der Ueberlieferungsgeschichte des Platonischen Textes bis auf seinen Urheber selbst zurückgehen zu können.

Wir haben unsere Aufgabe daher wesentlich auf eine Untersuchung der wichtigsten philosophischen Probleme beschränkt, die nicht nur für die Briefe sondern für das Verständnis Platons überhaupt zentral sind.

Gleichwohl scheint es uns bei der allmählich deutlich werdenden Wichtigkeit der Frage geraten, einige Betrachtungen methodologischer Art voranzuschicken. Daraus wird sich zugleich die Notwendigkeit einer philosophischen Erörterung ergeben und zugleich erhellen, wie weit die Forschung zu gesicherten Resultaten gelangt ist, und welche Wege zu weiterem Vorschreiten offen oder noch zu eröffnen sind.

Digitized by Google

1.

Bis auf Richard Bentley, der mit seiner Abhandlung über die Phalarisbriefe in der modernen Philologie zum ersten Male die Frage nach gefälschten Briefen aufgeworfen hat, galten die Platonischen Briefe mit Ausnahme etwa des ersten[1]) und zwölften[2]) im Altertum wie in der Neuzeit für echt. Während nun aber Bentley selbst die Platonischen Briefe mit dem ihm eigenen leidenschaftlichen Eifer in Schutz nahm, hat sich seit seiner Entdeckung ein weit über das Ziel hinausgehender Skeptizismus breitgemacht, der dann neuerdings einer etwas besonneren Kritik, die im allgemeinen positive Tendenz zeigt, Platz machen mußte.

Darauf gehen wir hier nicht ein und verweisen deswegen auf die Literatur[3]), in der sich subjektive Gründe und Gegengründe maßlos angehäuft haben. Daraus die Summe zu ziehen, wäre ebenso mühsam wie unfruchtbar.

Im Altertum herrschte wie gesagt Einstimmigkeit[4]). Noch

[1]) Der erste Brief darf als unecht gelten. Jedenfalls ist er, wie sich aus der Ueberschrift ergibt, nicht von Platon. Wegen der Ueberschrift und anderer Ep. 1 betreffenden Fragen s. Immisch, Philologus 1913 S. 1 ff.: Der erste Platonische Brief.

[2]) Immisch ebd. p. 18—19: „Der 12. Brief ist auch bei Diogenes Laertius 8. 4, 81 überliefert und gibt sich dort als die Antwort auf einen sicher gefälschten Archytasbrief. Beide werden mit Recht, was aber den andern Brief Platons an Archytas (9) gar nicht berührt, dem Verfertiger der Okkelosschriften zugeschrieben (Diels, Doxogr. 187; Vorsokratiker I[3] 250, 30). Das Stück wird nicht lange vor Thrasyll, der ein begreifliches Interesse für Neupythagoreisches haben mußte, entstanden und von diesem eingereiht sein, weshalb der auf Thrasyll fußende Diogenes ausdrücklich von 13 Briefen spricht. Für die ursprüngliche Sammlung, wohl auch noch für Aristophanes von Byzanz, kommen demnach nur 12 Briefe in Betracht". Es war notwendig, hier Immisch noch einmal anzuführen, denn Wilamowitz ignoriert in seinem Platonbuch (Berlin 1919 II. S. 278) diese klare Tatsache, durch die zugleich der 13. Brief geschützt wird. Denn wir werden nicht länger im Zweifel sein, das ἀντιλέγεται zwischen den beiden Briefen auf den 12. zu beziehn.

[3]) Der vollständigste Literaturnachweis findet sich bei Apelt; Uebersetzung der Platonbriefe. Phil. Bibl. Leipzig 1918. Die angestrebte Vollständigkeit ist nicht ganz erreicht, dafür aber das Wertloseste berücksichtigt. Bei Juroszek: Commentat. crit. de Plat. ep. Dissert. Vindob. (1913) XI, 3 findet sich p. 105—p. 108 ein guter Ueberblick über den Stand der Echtheitsfrage. Schwächer ist R. Hacforth: The autorship of the Platonic epistles (Manchester 1913 p. 4 ff.).

[4]) Zeugnisse aus dem Altertum und der Patristik zusammengestellt im Anhang zur Dissert. von M. Odau: Quaest. de VII a et VIII a Plat. ep. Regim. 1906. Er fußt auf Westermann: De ep. script. Graec. Progr. Lpzg. 1851—55 Nr. 123 (Platon) und bedarf daher der Ergänzung.

Digitized by Google

die Kirchenväter, die es, um Boeckhs Worte zu gebrauchen, „sehr ergetzte Gottvater und Sohn bei Platon zu finden“ [5]), haben die Briefe gelesen. Marsilius Ficinus [6]) endlich fand in ihnen „Worte von fast göttlicher Weisheit, aus denen man für Familien- und Staatsleben, für die Kenntnis göttlicher und menschlicher Dinge heilsamsten Nutzen ziehen kann“.

Aber diese Zeugnisse beweisen, wie sehr wir auch viele der Männer, die sie abgelegt haben, verehren und unter ihnen nicht zum wenigsten den Marsilius, zum größten Teile wenig; hervorragenden Wert hat das Zitat aus dem Buche des Peripatetikers Aristokles, das Eusebius in der Präparatio Evangelica (XV, 2, 3) gibt. Adam [7]) hat erkannt, daß diese Aeußerung eines Zeitgenossen von Dionys II. auf Kenntnis des siebenten Briefes (St. p. 345 E) zurückgeht.

2.

Wichtig ist ferner das Zeugnis Plutarchs und das durch ihn vermittelte des Timonides von Leukas.

In seiner Lebensbeschreibung Dions bezieht sich Plutarch auf die Historiker Timäus (capp. 14, 31, 36) Theopomp (cap. 24) Ephoros (capp. 35, 36) Philistos (cap. 36), aber daneben oder vielmehr hauptsächlich auf die Briefe Platons und die des Akademikers Timonides.

Die Frage nach den Quellen Plutarchs ist für die Platonbriefe vorzüglich deshalb von Bedeutung, weil der Bericht des Moralphilosophen über den Tod des Hipparinos Dions Sohn, dem ein Consensus [8]) der Historiker Gewicht gibt, einer Stelle

[5]) Boeckh: De trag. Graec. princ. Heidelbg. 1818 p. 162—4.

[6]) Ueber Marsilius Ficinus und Aretinus vgl. die im übrigen unbedeutende Einleitung zur Uebersetzung der Platonbriefe von Wiegand in Griech. Prosaiker. Osiander u. Schwab Bd. 301 p. 28 ff.

[7]) R. Adam: Archiv f. Gesch. d. Phil. XXIII p. 37. Seine begründete Annahme läßt sich noch stützen aus einem Vergleich von F. H. G. II. p. 276 (Aristoxenos fr. 14) mit Ep. VII 357 E. ff. und fr. 15 (Athen. XII p. 545 A) mit Ep. VII p. 350 A und Ep. IV p. 321 D. Aus fr. 9 geht hervor, daß Aristokles mit Dionys II. in persönlichem Verkehr stand.

[8]) Cornelius Nepos, Dio 4, 4 und 6, 2, Plutarch Dio c. 55 (cf. Consol. ad Apoll. p. 119 B), Aelian V. H. III, 4 berichten nämlich, daß Hipparinos vor Dion stirbt, während Ep. VIII p. 355 E ihn noch nach dessen Tode zum König machen will, (Diodor hat darüber nichts, da seine Darstellung mit Dions Sieg über Nypsios XVI, 20 abbricht). Das Wesentlichste hierüber bei Odau: Quaest. de VII a et VIII a Plat.

Digitized by Google

des achten Briefes (p. 355 E) widerspricht. Ließe sich hier eine falsche Ueberlieferung nachweisen, so fiele der letzte historische Grund, den man gegen die Briefe hat aufrechterhalten können.

Ohne nun hier in der Ueberlieferung bis auf Athanis und Philistos, die übrigens als Partei verdächtig sind[9]), zurückzugehen, läßt sich aus Plutarch selbst feststellen, daß er

1. die Platonischen Briefe und nicht nur diese, sondern eine umfangreichere Briefsammlung benützt hat,

2. daß es tatsächlich Briefe oder Berichte des Timonides an Speusippos gegeben hat.

Die erste Behauptung werden wir anderen Orts beweisen, zur zweiten sei hier soviel gesagt:

Wegen des bekannten Mangels an Kritik, den wir für Plutarch zugeben, darf die Möglichkeit, daß ein Akademiker und Mitgenosse der Dionischen Expedition an die Akademie nach Athen berichtet hat, nicht in Zweifel gezogen werden. Diese Tatsache müssen wir — wenn überhaupt noch eine — dem Historiker glauben[10]). Ja sie ist in der historisch gerichteten Zeit nach Thukydides in einem an dem Ausgang des

---

ep. Regim. 1906 p. 59 ff. p. 86 und Juroszek Dissert. Vind. XI, 3 (1913) p. 127. Was Wilamowitz: Platon (Berlin 1919) II p. 299—300 hinzubringt, ist unbeträchtlich. Vor allem ist die dort angeführte Analogie ὁ Ἀρίσταιος mit ὁ Κλεινίστιος nicht treffend, da es sich im ersten Falle um eine Ableitung vom Muttternamen handeln würde. Dagegen unterliegt es keinem Zweifel, daß sowohl die Nepos- wie Plutarcherzählung wegen ihrer Tendenz die unpädagogische Schroffheit Dions zu beleuchten, letztere auch wegen des tragischen Omen unglaubwürdig klingt. Wichtig scheint mir, daß Plutarch die Nachricht offenbar nicht aus den Timonides-Briefen entnimmt, was aus der Composition der Vita ohne weiteres hervorgeht. Nämlich zwischen cap. 31, wo er den Timonides als Gewährsmann für den Namen Hipparinos angibt, und cap. 52 (Hipparinos' Tod) besteht kein Zusammenhang.

[9]) Der erste als Biograph und Freund Dionys' I, der zweite, der sein Geschichtswerk fortsetzt, (nach Theopomp) als Genosse des Gegners Dions Herakleides s. Stephan. s. v. Dyme. Philistos kann übrigens den Tod des Hipparinos nicht erzählt haben, da seine Geschichte nach Diodor (XI, 89) nur bis Olymp. 104, 2 (363/2) reicht.

[10]) Nach capp. 22, 31, 35. Müller F. H. G. p. 83 verkennt die Frage. Nämlich daß Plutarch nicht erst aus etwa gefälschten Briefen des Timonides seine Mitwirkung erschlossen hat. zeigt cap. 50. Uebrigens wird heute Plutarch in diesem Punkte geglaubt (s. E. Schwartz, RE. VI. 1, 6: „Seine (Diodors) Erzählung der Dionischen Expedition ist vortrefflich; denn sie folgt, wie der Vergleich mit Plutarchs Dion lehrt, getreulich dem aktuellen Bericht eines Augenzeugen, des Timonides von Leukas (vgl. besonders Diod. XVI 12, 4 mit Plut. Dio 30 Diod. XVI 20, 2 mit Plut. 47)."

Digitized by Google

sizilischen Unternehmens so interessierten Kreise so wahrscheinlich, daß wir sie ohne ausdrückliche Ueberlieferung voraussetzen dürften.

Wenn aber solche Berichte eines Augenzeugen in der Akademie vorgelegen haben, so müssen wir annehmen, daß der Schreiber auch aus ihnen geschöpft hat, sei es nun Platon, sofern er die Ereignisse nicht miterlebte, oder ein Fälscher, der sich offensichtlich — nach den Briefen selbst zu urteilen — bis in alle Einzelheiten unterrichtet hat. Demnach schöpfen die Briefe, was Sizilien angeht, aus der reinsten Quelle, und jede historische Kritik an den Daten, die sie uns über die sizilischen Verhältnisse geben, muß bei dem mangelhaften Stande unserer Ueberlieferung unfruchtbar sein.

3.

Aber dadurch sind nur Teile der Briefsammlung, nicht diese an sich vor grundlosem Verdachte geschützt. Mit der Frage nach ihrer Entstehung kehren wir zur Philologie und den Zeugnissen zurück.

Das älteste für die Sammlung bietet die fünfte Trilogie des Aristophanes von Byzanz, die nach Diogenes Laertius (III, 61): Kriton, Phaidon, Briefe umfaßte.

Die Aufnahme in das Corpus Platonicum gegen das Ende des dritten Jahrhunderts beweist aber noch nicht die Echtheit einer Schrift, sonst müßten wir etwa den Minos oder die Epinomis auch als Platonisch gelten lassen. Ferner wissen wir nicht, ob die Trilogie grade die dreizehn Briefe, die wir heute lesen, enthielt. Nur soviel ist festzuhalten: daß damals schon eine Sammlung, ob echt oder unecht, bestand, und daß wir sie wie auch die übrigen Werke Platons unvermindert besitzen. Dagegen können sehr wohl noch später Briefe hinzugekommen sein. Denn unsere dreizehn bezeugt erst Thrasyllos, den wir (vielleicht zu Unrecht) mit dem Hofastrologen des Tiberius identifizieren. Daß diese Ordnung, die uns ebenfalls Diogenes überliefert (III, 60/61), erst von Thrasyll geschaffen sei, läßt sich trotz der von Nietzsche [11]) aufgedeckten Pythagoreischen

[11]) Nietzsche, Philologica III (Leipzig 1913) p. 330 ff. vgl. meine Anmerkung 2.

Digitized by Google

Zahlensymbolik nicht beweisen, vielmehr darf man annehmen, daß sie schon auf Derkyllides zurückgeht. Damit kämen wir in die Zeit vor Varro[12]). Aber auch von Derkyllides, der uns eigentlich nur dem Namen nach bekannt ist, kommen wir nicht weiter.

Die Reihenfolge der Briefe, in der sie Diogenes aufgezählt hat, läßt nur erkennen, daß die ersten neun nach dem Alphabet (der Empfängernamen) geordnet, die letzten vier es nicht sind. Es scheinen also schon hier zwei Sammlungen vereint zu sein, oder eine ältere wurde um neue Stücke vermehrt. Doch genügt das Material[13]) nicht, um der einen oder andern Gruppe den Vorzug zu geben.

So ist uns auch hier wieder der Weg versperrt; als Ausweg bietet sich eine Untersuchung über die Tendenz des Sammlers an.

Diese glaubte Immisch[14]) erkannt zu haben: Der Sammler ist ihm ein Dogmatiker, der das Schlußglied in der Systematik der Platonischen Altersschriften mit den Briefen ersatzweise darbot. Dem widerspricht aber die neunte Thrasyllos-Tetralogie[15]), auf die man sich dafür allein berufen kann. Nämlich wenn sie als letztes Stück die τρίτη πολιτεία[16]) enthalten soll, so müßten doch in ihr die Briefe als politische, nicht aber als ethische Schrift, wie es tatsächlich der Fall ist, verzeichnet stehen. An dieser Ueberlieferung können die geistreichsten Konstruktionen nichts ändern. Aber von der Ueber-

[12]) Wenigstens hat Christ mit dieser Annahme ein bis dahin unverständliches Zitat Varro's de lingua latina VII, 37 erklären können: „Plato in quarto de fluminibus apud inferos, quae sint, in his unum Tartarum appellat" (Phaedon p. 112 ff.). Das bezieht Christ auf den ersten Dialog der vierten Thrasyllos-Tetralogie. Damit bringt er den von Albinus isag. c. 4 bezeugten Ordner Derkyllides in Zusammenhang. Christ: Platon. Studien, Abh. der Bayr. Akad. XVIII, 2 Münch. 1885 p. 455—6.

[13]) Von den Briefen selbst ausgehend kommt man zu keinem sicheren Ergebnis. Beispielsweise hält Wilamowitz „Platon" II p. 279 ff. Epp. VI, VII, VIII für echt, I—IV, V, IX, XII für sicher unecht (übrigens ohne sein Urteil über die Unechtheit wissenschaftlich zu begründen). Von diesen gehört aber VI der ersten, IV der zweiten Gruppe an.

[14]) Philologus 1913 p. 1 ff.

[15]) Das drückt Immisch so aus: „Zwar die tetralogische Anordnung allein, in der diese Stellung auch äußerlich zutage tritt, würde heutzutage schwerlich jemand davon überzeugen, daß die damit gegebene Auffassung irgendwie maßgeblich sei."

[16]) ebd. p. 13.

Digitized by Google

lieferung abzusehen handelt es sich wirklich um ethische Schriften. Positive politische Vorschriften enthält eigentlich nur der achte Brief. Die Frage ist freilich insofern nicht ganz einfach, als ja Ethik, Politik und Philosophie bei Platon lebendig eins sind. Aber wie man gleichwohl die Gesetze eine politische Schrift nennen wird, sind es die Briefe als ganzes keinesfalls.

Also auch hier sind wir wieder einstweilen am Ende. Auch aus der Kritik am zwölften Briefe, von der wir oben sprachen, läßt sich nichts folgern. Denn die Fälschung der Okellosschriften (vgl. Anm. 2) ist sicher später als Aristophanes, so daß dies umsichtige Urteil nicht für den ersten Sammler in Anspruch genommen werden darf.

5.

Aber die Ueberlieferungsgeschichte gibt uns zwei bisher zu wenig beachtete Tatsachen an die Hand. Der „Verleger Platons" ist der Syrakusaner Hermodor[17]), von dem wir ein besonderes Interesse an den Briefen, sofern sie die Geschicke seiner Heimat angehn, voraussetzen dürfen. Auch ist wenigstens bezeugt, daß er Platonische Schriften nach Sizilien verkauft hat[18]). Darauf einen historischen Roman aufzubauen und etwa behaupten zu wollen, er habe sie aus den Syrakusanischen Staatsarchiven hervorgeholt, liegt uns fern, aber möglich wäre es immerhin. Eine andere Annahme, daß Platon selbst von so wichtigen Briefen, wie dem siebenten und achten, die von vorneherein zur Veröffentlichung bestimmt scheinen, Konzepte[19]) oder Abschriften aufbewahrte, hat große Wahrscheinlichkeit. Nämlich die in ihnen deutliche apologetische Tendenz verlangt nach einem größeren Wirkungskreis[20]), als ihn die Dionische Partei in Syrakus bilden konnte.

[17]) Ed. Zeller: Diatribe de Hermodoro Ephesio et Hermodoro Platonico Progr. Marburg 1859 p. 17—18.

[18]) Suidas ad verba: λόγοισιν Ἑρμόδωρος ἐμπορεύεται: ὁ Ἑρμόδωρος ἀκροατὴς γενόμενος Πλάτωνος τοὺς ὑπ' αὐτοῦ συντεθειμένους λόγους κομίζων εἰς Σικελίαν ἐπώλει.

[19]) Ohne mich Seeck's Ansicht durchweg anzuschließen, teile ich aus seinem populären Aufsatz: „Der antike Brief" Deutsche Rundschau 1907 p. 65 folgendes mit: „Vorwürfe ..... voraussehend scheint er von allen Briefen, die er an den Tyrannen und die späteren Machthaber von Syrakus gerichtet hatte, gegen die Sitte der Zeit Konzepte zurückbehalten zu haben."

[20]) Wendland, Berl. Philolog. Wochenschr. 1917 Sp. 1018 „Warum

Digitized by Google

Als zweites scheint mir zu beachten, daß einer der Empfänger des sechsten Briefes Koriskos aus Skepsis der Vater des Neleus ist, von dem Strabo die bekannte Geschichte über die Aristotelischen Bücher erzählt. Es mag hier auf sich beruhen, wieweit diese Ueberlieferung anekdotenhaft ausgeschmückt ist. Soviel bleibt sicher, daß Neleus für literarische Dokumente in hohem Grade interessiert war, wenn er auch nicht gerade der erste gewesen zu sein braucht, der „Bücher sammelte und die Könige von Aegypten Bibliotheken gründen lehrte" (Strabo XIII p. 608).

Also sowohl Neleus wie Hermodor hatten die Möglichkeit und ein Interesse, Platonische Briefe zu sammeln. Aber überhaupt könnte die Stellung der Empfänger, das Ansehen des Verfassers und der Inhalt der Briefe selbst die Aufbewahrung der meisten [21]) in Staatsarchiven begünstigt haben.

Endlich dürfen wir noch aus der Tatsache, daß uns das gesamte corpus Platonicum erhalten ist, im allgemeinen auf eine sehr sorgfältige Aufbewahrung der Schriften in der Akademie schließen. Nur wissen wir darüber nichts [22]). Und hier steht auch für die Zukunft nicht viel zu erwarten.

6.

Sehr zukunftsreich scheint uns dagegen ein Vergleich der Platonischen mit den griechischen Briefen überhaupt. Jedenfalls sind wir hier mit den Vorarbeiten noch soweit im Rück-

---

sollte sich Platon vor Dions Freunden verteidigen?" Dagegen Wilamowitz „Platon" II p. 290: „Es dürfte wirklich nicht verkannt werden, ... daß Platon in eigener Sache zur ganzen Welt redet."

[21]) Nämlich mit Ausnahme etwa des zehnten Briefes, der an einen uns unbekannten Aristodoros gerichtet ist und vielleicht des elften an Laodamas. Aber selbst dieser könnte als Gründer einer Kolonie das Schreiben dem Staatsarchiv übergeben haben.

[22]) Vgl. aber Wilamowitz, Philolog. Untersuch. IV.: Antigonos von Karystos, Berlin 1881 p. 285—6 „Timon erzählt von dem Kaufe des Philolaischen Werkes; Duris von der Einführung des Sophron ....., bezeichnender als alle Herakleides davon, daß Platon ihm bei seiner Reise nach Asien den Auftrag gegeben hätte, die Gedichte des Antimachos ..... aufzutreiben." „Platons Schriften ..... sind im Verlage der Akademie erschienen ..... Die oben (S. 122) verzeichnete Notiz des Antigonos (Diog. L. III, 66), daß die Platonischen Werke zuerst nach ihrem Erscheinen gegen Geldentschädigung verliehen wurden, erscheint nun ganz verständlich; ebenso, wenn wir nach Platons Tode die unvollendeten Werke teils als torsi, wie den Kritias, teils zu einer

Digitized by Google

stande, daß hier ein weiteres Vordringen versucht werden muß. Nach unseren eigenen Versuchen zu urteilen verspricht es guten Erfolg.

Zunächst bieten sich die Sokratikerbriefe zum Vergleich an. Doch ist bei ihnen das Problem mit dem unseren unlösbar verknüpft [23]). Die Briefe der Redner dagegen sowie die Aristotelischen und Epikureischen lassen eine abgesonderte Betrachtung zu. Ein endgiltiges Resultat [24]) steht noch nicht fest. Ueberhaupt fehlt es wie gesagt, an einer Geschichte des Griechischen Briefes, die freilich ihrerseits die Entscheidung über die Echtheit der wichtigeren Sammlungen oder doch die zeitliche Fixierung einer größeren Anzahl von Briefen (auch die Datierung offensichtlicher Fälschungen ist wichtig) zur Voraussetzung hätte. Der von Gerhard [25]) gemachte Anfang ist außer den bekannten Untersuchungen Bentley's die einzige Arbeit, die das Problem im ganzen angepackt hat. So sind wir für weitere Forschung im wesentlichen immer noch auf Hercher-Westermann angewiesen, deren ungeheures Material zunächst einer durchgreifenden Textkritik bedarf.

Wenn durch solchen Mangel an Vorarbeiten nun auch ein Vergleich mit anderen Briefen des vierten Jahrhunderts erschwert wird, so läßt sich doch schon zeigen, daß die typischen Kennzeichen der Fälschung (vor allem der hohle rhetorische oft auch epigrammatische Stil) in den Platonischen Briefen — mit Ausnahme des ersten — nicht vorkommen.

Was Bentley in diesem Sinne festgestellt hat, bedürfte

Art ganzem redigiert, wie die Gesetze, erscheinen sehen. — Schließlich danken wir dieser Institution wohl auch die überaus glückliche Erhaltung einen vollständigen Sammlung. . . .“

[23]) Ritter: Neue Platon. Untersuch. VII. München p. 327 ff. Dümmler: Kl. Schr. I, 121. Adam, Arch. f. Gesch. d. Phil. (XXIII) S. 34 weist nach, daß von den Sokratikerbriefen abgeschrieben sind Nr. 1 aus Ep. III, Nr. 15 und Nr. 22 aus Ep. II, Nr. 34 und Nr. 35 aus Ep. IV, Nr. 32 aus Ep. X.

[24]) Die Literatur ist zu umfangreich, um anmerkungsweise behandelt zu werden. Wichtig ist, daß Pomtow auf Grund der von Homolle ergänzten Delphischen Inschrift über die Ehrung und Bekränzung des Aristoteles die Echtheit seines Briefes an Antipatros aus d. J. 323 (vgl. Aelian V. H. XIV, 1) bewiesen hat. Philolog. Wochenschr. 1899 S. 254.

[25]) Philologus 1905, 27; unterrichtet leider nur über die Anfangs- und Schlußformeln. Eine wertvolle Ergänzung bietet F. Ziemann: De ep. Graec. formulis sollemnibus quaest. sel. Dissert. Hal. 1910.

Digitized by Google

einer weiteren systematischen Ausführung. Auf Grund der τύποι ἐπιστολικοί wären objektive Kennzeichen der Fälschung aufzusuchen und zu ordnen. Die einzige Schwierigkeit dieser Untersuchung liegt darin, daß auch gerade ursprünglich echte Motive in Fälschungen phrasenhaft wiederholt werden. Doch ist für einen, der ein Ohr für das Echte hat, die Entscheidung meist leicht und sicher zu treffen.

7.

Wegen des Platonischen Stils der Briefe besteht heute übrigens kaum noch ein Zweifel, obwohl die Methode der Stilometrie und Wortstatistik versagt hat[26]) und versagen mußte, weil Briefe eben keine Kunstdialoge sind. Ueberhaupt ist der Vergleich von bloßen Worten und Sätzen zwischen Brief und Werk Platons mißlich[27]). Denn allzuoft bleibt es der Willkür vorbehalten, aus Aehnlichkeiten der verglichenen Stellen auf einen geschickten Entlehner oder die Identität der Verfasser zu schließen, wofür die Literatur fast lächerliche Beispiele bietet.

Man wird weniger von Einzelheiten als dem Gesamtbilde Platons ausgehen müssen, zunächst aber fragen: Ist es überhaupt wahrscheinlich, daß Platon Briefe geschrieben hat?

Was die technische Seite der Frage angeht[28]), so ergeben sich keine Schwierigkeiten. Es steht fest, daß über kurze Anfragen und Antworten hinausgehende Briefwechsel zu Anfang des vierten Jahrhunderts bestanden haben[29]). Aber daß Platon Briefe geschrieben, philosophische Fragen in Briefen behandelt hat, könnte „literarisch“[30]), unplatonisch scheinen.

---

[26]) Das zeigt am besten die Controverse Ritter-Raeder. Ritter, Neue Plat. Unters. S. 346 ff.

[27]) Als grundlegende Arbeit auf diesem Gebiete verdient hervorgehoben zu werden: J. Bertheau, Diss. Hal. vol. XVII, p. 2 ff.

[28]) Man darf nur nicht an Wachstafeln denken. Für umfangreichere Briefe war Papyros das Schreibmaterial, vgl. Gardthausen: Griech. Palaeographie[2]. Leipzig 1911 p. 162 ff.: „Der Brief der eigentlich klassischen Zeit war natürlich auf Papyros geschrieben.“

[29]) Das zeigt sich am deutlichsten in der Rückwirkung auf die Literatur; sowohl die Werke der Historiker (Thukydides, Herodot) als der Dichter (Euripides) sprechen dafür.

[30]) Man denke an den Jüngling, der unter dem Eindruck Sokratischen Lebens seine Tragödien verbrennt.

Digitized by Google

„Immer aber ist festzuhalten, daß der Schriftsteller Platon nur ein Eidolon von dem eigentlichen Lehrer Platon ist, eine Anamnesis an die Reden im Akademosgarten. . . . . Er hat geschrieben, um seine akademischen Gefährten zu bestärken im Kampfe“ [31]).

Diese Worte Friedrich Nietzsches gelten für alle seine Schriften, ihre Wahrheit zeigt sich aber in den Briefen am deutlichsten.

Diese Form der Darstellung ist von Platons Leben aus ebensowenig zufällig wie der Dialog. Um es formelhaft zu sagen: Dieser ist im Erlebnis Sokrates, jene in seiner Liebe zu Dion begründet.

Es läßt sich erweisen, daß die Platonischen nicht die Aristotelischen Briefe das für die griechische Briefliteratur „epochemachende Ereignis“ gewesen sind [32]), wie der Platonische Dialog diese Form wenn nicht geschaffen so doch zu wirklichem Leben erweckt hat.

Die Verwandtschaft der beiden Formen hat schon der Sammler der Aristotelesbriefe Artemon bemerkt, wenn er den „Brief gleichsam die eine Hälfte des Dialogs“ nennt [33]).

Ohne hier den Stil der Platonischen Dialoge und Briefe im einzelnen vergleichen zu wollen, weisen wir kurz darauf hin, daß sich auch in diesen und vorzüglich in ihren philosophischen Partien dramatisch-dialoghafte Unterbrechungen finden [34]).

[31]) Nietzsche: Philologica III, p. 238—39.

[32]) Wilamowitz: Antigonos von Karystos (Anm. 15 z. S. 151) „Sonscheint mir die Aristotelische (Briefsammlung) das epochemachen Ereignis. Danach ist dann der Platonische Briefwechsel und die übrig Sokratischen gefälscht .....“ Die Unrichtigkeit dieser Behauptu wird völlig evident, sofern man zugibt, daß sich im 4. Aristotelesbr ein Citat aus dem siebenten Platonbrief findet. Die Stelle lautet: τῶν κατὰ Πλάτωνα κρειττόνων und bezieht sich auf Ep. VII, p. 326 Die Wahrscheinlichkeit, daß die Aristotelesbriefe von den Platonisch abhängen, vermehrt sich, weil wir im 1. Aristotelesbrief ein „εὖ πρᾶτ und den an den siebenten Platonbrief anklingenden Ausdruck: „τ νοῦν ἔχοντας τῶν συναστευόντων“ finden. Letzteres ist besonders wich weil man für Platon an dem Worte Anstoß genommen hat. Ich t dies mit, obwohl ich persönlich den ersten Aristotelesbrief für une halte.

[33]) Demetrius π. ἑρμ. 223.

[34]) So wird (Ep. II, p. 313 A) die Seele redend eingeführt, hä werden briefliche Mitteilungen in direkter Rede eingeschoben, Gesprä in dialogischer Form wiedergegeben (so Ep. VII, p. 348 C—349 E)

Digitized by Google

Trotzdem ist soviel festzuhalten, daß die Briefe sich hinsichtlich dramatischer Kraft mit den Dialogen der Jugend und des Mannesalters nicht vergleichen lassen. Aber ein Sinken dieser Kraft mit zunehmendem Alter ist an sich natürlich und auch im Platonischen Werke zu verfolgen. So wird es durchaus wahrscheinlich, daß sich der greise Philosoph zu einer Zeit, da er seine Gedanken nicht mehr im lebendigen Spiel von Rede und Gegenrede erwachsen ließ, lehrhaft aussprechen mochte in Briefen an seine in der Ferne weilenden Genossen oder seines Rates bedürftige einflußreiche Männer.

Wir haben die Betrachtung soweit durchgeführt, daß die Echtheit der Platonischen Briefe im großen ganzen als wahrscheinlich, ja sicher gelten darf. Die historische Kritik ist prinzipiell — wenn auch der Zweifel wegen der Nachrichten über Hipparinos' Tod nicht entkräftet werden konnte — abgewiesen. Nach dem Stande der Philologie, insbesondere der literar-historischen Wissenschaft, sind wir einstweilen gebunden, Platon für den Verfasser zu halten. So weist alles auf eine Betrachtung[35]) des philosophischen Inhalts hin.

Unser Standpunkt sei noch einmal festgelegt: Als Ziel steht uns vor Augen die Lebenshaltung des Philosophen Platon, wie sie aus seinen Werken und den Briefen erhellt, einheitlich zu fassen und darzustellen. Vor dieser gewaltigen Aufgabe bescheiden wir uns zunächst mit dem Versuche, die philosophischen Probleme, die die Exkurse des siebenten und zweiten Briefes bieten, in den Zusammenhang der Platonischen Gedankengänge einzureihen. Dabei wird sich ergeben, daß hier und dort die gleiche Schau und Haltung herrschen, daß eine so geführte Betrachtung das Verständnis für Werk und Brief wechselseitig fördert.

---

legentlich auch Platons eigene Worte zitiert (Ep. VII, 347 B/C. 350 C). Darüber geht der Briefschreiber noch hinaus, wenn er Anklagen, die Dion hätte erheben können, diesen aussprechen läßt (Ep. VII, 328 D—329) oder den Rat, den Platon erteilt, als eine Rede des gestorbenen Dion an seine Freunde gibt (vgl. Ep. V, 322 A—B).

[35]) Doch soll damit nicht die historisch-philologische Interpretation für überflüssig erklärt werden. Diese auf alle Briefe ausgedehnt könnte sehr wohl zur Zusammenfassung einzelner Briefe zu Gruppen führen und uns so über die Tendenz des Sammlers aufklären. Nur ist bisher noch nichts Endgültiges festgestellt — und es ist auch sehr schwer!

Digitized by Google

Der philosophische Exkurs des siebenten Briefes.

1.

Wir behandeln zunächst den Exkurs des siebenten Briefes (St. p. 340 B bis 345 C) und gehen auf die außer-philosophischen Fragen nur so weit ein, als es der Zusammenhang mit dem ganzen fordert.

Doch betrachten wir die Stelle vorzüglich losgelöst als eine Abschweifung (πλάνος)[36], wie sie der Briefschreiber selbst genommen wissen wollte.

Die Hauptfrage, die hier an einem Einzelfalle entwickelt wird, ist die nach der philosophischen Haltung, welche, wie überall bei Platon, auf einem Doppelteinen beruht: auf der sittlichen und intellektuellen Veranlagung.

(Ep. VII. p. 344 A). „Wer nicht zum Werke geboren ist, den kann weder Gelehrigkeit noch Gedächtnis zum Philosophen machen, denn in Menschen von fremder Haltung kommt es überhaupt nicht zustande, so daß alle, die nicht für das Gerechte und was schön ist, geschaffen und geboren sondern anders sind, in anderem gelehrig und zugleich von gutem Gedächtnis, und ebenso alle, die dazu geboren aber ungelehrig und ohne Gedächtnis sind, nie und nimmer das wahre Wesen der Tugend und Schlechtigkeit bis zur Möglichkeit verstehen lernen." Es ist wahr, daß sich sonst in Platons Werken eine so eindeutig begriffliche Feststellung über den Beruf zur Philosophie selten findet[37], aber gerade darum können diese Worte nicht — wie man von anderen Sätzen dieser Darlegung behauptet hat — aus den Dialogen entnommen sein. Aber ebenso wahr ist, was wir in folgendem zu beweisen unternehmen, daß diese Sätze nichts anderes als eine gedrängte Zusammenfassung echt Platonischer Gedanken sind.

Wenn alle Philosophie auf Anamnesis beruht — und diesen im Menon bewiesenen Satz hat Platon niemals aufgegeben — so müssen in der Psyche jedes Menschen, der zum πρᾶγμα be-

[36]) Allgemeiner behandle ich die gesamten Briefe in der Einleitung und den Erläuterungen zu: Platons Staatschriften griechisch und deutsch Bd. I. Briefe in der „Herdflamme" Wien 1922.

[37]) Vgl. aber Staat p. 478 A.

Digitized by Google

rufen ist, schon die Keime liegen, die durch wissenschaftliche Schulung zwar zu entwickeln sind, nicht aber in die Seele hineingelegt werden können[38]). Daß tatsächlich eine Verschiedenheit von Anlagen in diesem Sinne besteht, hat Platon zu wiederholten Malen ausgesprochen, am allgemeinsten in dem Mythos von der Mischung der Seelen mit Gold, Silber oder Eisen und Erz im Staat (p. 415), im besonderen aber und ganz im Sinne der Briefstelle im Phaidros ausgeführt. Dort in der Palinodie des Sokrates werden anläßlich der Seelenwanderung neun menschliche Stufen unterschieden (p. 248 D/E) und als erste, wie immer, die philosophische gesetzt. Dann aber heißt es: „Denn der Mensch muß begrifflich Geformtes verstehen, wie es aus vielen Sinneseindrücken hervorgeht und durch Denken in eins zusammengefaßt wird. Das ist das Wiedererinnern an jene Form, die unsere Seele einst sah auf ihrem Zuge mit dem Gotte und bei der Ueberschau dessen, was wir jetzt Sein nennen und bei der Erhebung ins wirkliche Sein" (p. 249B). Zwar ist die Schau der Wirklichkeit überhaupt Vorbedingung für die Menschwerdung („eine Seele, die nie die Wahrheit schaute, wird nicht in diese Form kommen" ebd.), aber die philosophische Anlage setzt einen anderen Grad und eine größere Klarheit der Schau voraus, oder, um es mit Sokrates Worten zu sagen, nur „die Seele, die das meiste sah", kann zur Pilosophie gelangen. Im Phaidon (p. 79D) endlich steht wörtlich der Ausdruck des Briefes[39]); die ganze Frage nach der Lehrbarkeit der Tugend findet hier nebenbei ihre Beantwortung. Da Lehren nur Entfaltung, nur Wiedererweckung des in der Seele Liegenden ist, kann nur der Tugendhafte Tugend lernen, oder mit den Worten der Briefstelle: nur „wer für das Gerechte und was sonst schön ist, geschaffen und geboren" wurde. Eine andere Lehre von außen gibt es nicht. Mit dem gleichen Bilde wie im siebenten Brief wird im „Staat" auf die Unmöglichkeit der Belehrung unphilosophischer Naturen hingewiesen, indem hier (p. 518B) die Lehrer verspottet werden, die „behaupten, Wissen in die Seele

[38]) Vgl. die wegen des Kairos für Lehren und Lernen wichtige Stelle Ges. p. 968 E.

[39]) Vgl. Phaidros p. 276 E „eine gemäße Seele".

Digitized by Google

legen zu können, ohne daß es darin ist, als ob man in blinde Augen Sehkraft legen kann" und dort (p. 343E) gesagt wird: „wenn das Wesen schlecht ist, wie es die seelische Haltung der Vielen zum Lernen und dem was Ethos genannt wird von Natur, dies aber aus Verdorbenheit ist, so könnte solche auch Lynkeus nicht sehend machen." Was unter gutem Wesen (Ep. VII. p. 343 E) und Verdorbenheit zu verstehen sei, hat Platon mit aller Deutlichkeit gesagt: „So wäre denn Tugend offenbar Gesundheit und Schönheit und ein Wohlverhalten der Seele, Schlechtigkeit aber Krankheit und Häßlichkeit und Schwachheit" (Staat p. 444 D—E). Wohlverhalten εὐεξία umfaßt aber ein Doppeltes: sowohl ein physisches Moment im Sinne von Kraft und Wohlbefinden als auch ein ethisches im Sinne der guten Haltung. Diese Verschwisterung des Leiblichen und Geistigen ist für den Griechen viel natürlicher als für uns, indem ἀρετὴ sowohl die sittliche wie auch die leibliche und geistige Tüchtigkeit umfaßt, welches alles denn unter dem Begriffe der Tugend als Gesundheit gegeben wird. Und so heißt es auch im zehnten Brief (p. 358 C) „das Feste und Treue und Gesunde, dies sage ich, sei die wahre Philosophie" (vgl. u. a. Phaidon p. 69 A).

Aber viel bestimmter noch wird die philosophische Anlage im „Staate" mit den Prädikaten μνήμων, εὐμαθής, μεγαλοπρεπής, εὔχαρις, φίλος τε καὶ συγγενὴς ἀληθείας δικαιοσύνης ἀνδρείας σωφροσύνης [40]) (p. 487 A) gekennzeichnet. Dabei ist die Uebereinstimmung der beiden Stellen in den auch in den „Gesetzen" (p. 709 E) wiederkehrenden Ausdrücken weniger wichtig als die enge Verknüpfung der Gedanken. Nämlich durch die Frage des Sokrates: „Oder meinst du, daß man je etwas lieben kann, was man (eben mangels Gedächtnis und Begabung) nur kümmerlich verrichtet?" (Staat p. 486 C) erfährt die Briefstelle eine begründende Ergänzung. Im „Staat" wird aber auch die Gegenseite beleuchtet, an einem Beispiele gezeigt, daß die Intelligenz allein zum Philosophen nicht genügt: „Oder hast du noch nicht bemerkt, wie das Seelchen

[40]) Vgl. die mit Recht auf Dionys gedeutete Stelle: „Laßt mir den Staat vom Tyrannen beherrscht sein und der Tyrann soll jung sein und von gutem Gedächtnis und begabt und tapfer und eine großzügige Natur" (Ges. p. 709 E).

Digitized by Google

derer, die man zwar klug aber nichtswürdig nennt, einen schlauen Blick hat und die Dinge denen es sich zuwendet scharf durchschaut mit gar nicht schwachem Gesicht, aber doch gezwungen ist, der Schlechtigkeit zu frohnden, und je schärfer es blickt desto mehr Uebel anrichtet?" (p. 519 A, vgl. p.p. 486—7, 503 C, 535 B—C und Menexenos p. 246 E). Auch die Vergleichung des Erkenntnisvermögens mit dem Gesichtssinne wird im „Staate" weiter ausgeführt: das Auge könne sich nur mit dem ganzen Leibe aus dem Dunkeln zum Licht wenden (p. 518 B—C), womit dann ganz im Sinne des Briefes gesagt wird, daß die Philosophie nicht allein den Verstand des Menschen, sondern sein ganzes Wesen, ein bestimmtes menschliches Sein und Sichverhalten fordert.

„Die Geburt der Sittlichkeit aus der Weltschau und Gottesschau wird uns am deutlichsten bei Platon: „Tugend ist Wissen" heißt nicht, daß man sich erst vergewissern solle, was das Rechte sei und dann es tun, sondern daß das rechte Sein und Tun unmittelbar mit der wahren Schau der Weltordnung, des Kosmos gegeben sei. Das rechte Sein und die wahre Schau sind miteinander nicht kausal verknüpft — wie Intellektualisten oder Voluntaristen meinen in ihrem Streit, ob Einsicht oder Trieb zuerst sei — sondern sie sind eins: man schaut nur was und soweit man ist. Die Trennung der Ethik vom Gesamt-Weltbild, das Sollen an sich, das abgesonderte und abgezogene Sittengesetz, das quer durch die wie immer beschaffene Welt schneidet, kennt Platon noch so wenig, wie er eine gesonderte Wissenschaft vom Wahren, Guten und Schönen kennt, nach der man dann hinterher den Willen reguliert. Er kennt eine wahre Ordnung der Welt kraft erleuchteter Schau, die mit einem Wesen gegeben ist, und er sieht deren Mißwendung in seiner Zeit, denn das jeweils Vorhandene ist nicht immer das Ewig-Wirkliche. Sein sogenannter „ethischer Wille" ist die Leidenschaft die wahre Ordnung an seinen Mitbürgern zu verwirklichen, seine sogenannte „wissenschaftliche Methode" ist sein Mittel sie ihnen zu zeigen, damit sie das Wahre schauend unmittelbar richtig seien. Man hat ihn dann durch die Jahrhunderte hin mißdeutet als einen Mann der nebeneinander bestimmte durch begriff-

Digitized by Google

liches Nachdenken erworbene Wesenslehren auf verschiedenen Gebieten durch mehr oder minder wissenschaftliches Verfahren und in möglichst gefälliger, daher oft poetischer Form vermitteln wollte."

Wir haben uns nicht enthalten, diese Worte Friedrich Gundolfs [41]) hier nachträglich einzufügen, denn sie rücken diese Frage ganz in den Mittelpunkt des Platonischen Werkes. So erhält die Uebereinstimmung zwischen Brief und Werk in diesem Punkte ausschlaggebende Bedeutung.

2.

Nach Herausstellung der Grundauffassung treten wir in die Behandlung des einzelnen ein:

Der Aufbau des Exkurses ist, wie bei den Platonischen Dialogen, ziemlich verwickelt mit Hin- und Rückwendungen, aber ermangelt durchaus nicht der Folgerichtigkeit und man sollte sich doch vor Ausdrücken wie „halucinari" [42]) hüten. Freilich pflegen ja moderne Ausleger [43]), auch wo sie den echten Platon vor sich zu haben glauben, mit ähnlicher Dreistigkeit vorzugehen, wobei es dann erfreulich ist, zu denken, wie lange das Getadelte die Tadler überleben wird.

Wir hatten schon oben erwähnt, daß die philosophische Abrechnung mit Dionys sich selbst als eine Abschweifung vom Thema gibt. Daß dies so sehr betont wird, scheint mir doch nicht gerade für eine Einschiebung der Sätze durch einen Fälscher zu sprechen. Ein solcher wäre wohl eher bemüht gewesen, die Nähte zu verstecken und dazu hätte die Verwandtschaft des Einleitungsgedankens mit der Einführung des philosophischen Exkurses eine bequeme Möglichkeit geboten. Nämlich was Platon die attische Urbanität deutlich auszusprechen nicht verstattete, ist dem Sinn nach gegeben: Wie ich jetzt eure Gesinnung zu erforschen suche, so stellte ich einst bei meiner Ankunft in Syrakus auch Dionys auf die Probe. Daß davon so ausführlich berichtet wird, geschieht im letzten Grunde, um auf zartere Weise — man

[41]) Friedrich Gundolf: „George" Berlin 1920. p. 243.
[42]) H. T. Karsten: Commentatio critica de Platonis quae vulgo feruntur epistolis. Utrecht 1814 p. 201.
[43]) Apelt: Uebers. der Platonischen Briefe, Leipzig 1918 p. 140.

Digitized by Google

könnte sagen indirekt — die Freunde Dions zu prüfen, was ja der zum mindesten vorgebliche Zweck des siebenten Briefes zum größten Teil ist. (Vgl. Ep. VII. p. 324). Der Exkurs hängt also innerlich mit dem Briefthema aufs engste zusammen und stellt sich nur äußerlich als Abschweifung dar. Es hat also gerade das Umgekehrte statt wie bei Einschiebungen die einem fremden Zwecke dienend sich zum Thema gehörig geben.

(Ep. VII. p. 340 B.). „Als ich nun ankam, meinte ich zuerst ein Urteil darüber fassen zu müssen, ob Dionys wirklich von der Philosophie wie von Feuer ergriffen sei oder ob dies viele Gerede[44]) eitel nach Athen käme[45]). Es gibt nun eine Weise, auf so etwas die Probe zu machen, die nicht unedel und Tyrannen gegenüber wirklich angebracht ist, besonders wenn sie von Hörensagen voll sind, welches, wie ich gleich beim Kommen bemerkte, auch Dionys in hohem Grade widerfahren war. Man muß dann solchen Leuten zeigen, was und welcher Art die ganze Sache ist, durch wieviel Arbeiten sie führt und wieviel Mühe sie kostet. (C.) Denn wer das hört, glaubt, wenn er wirklich ein geborener und der Sache gewachsener Philosoph ist, — ein göttlicher Mann — von einem wunderbaren Wege gehört zu haben und daß er jetzt seine Kraft anspannen müsse und nicht anders leben könne. Danach tut er sich dann mit dem Führer zusammen und läßt nicht ab, bis er alles zu Ende gebracht oder die Kraft erlangt hat ohne den, der ihn wies, sich selber leiten zu können. (D.) Auf diese Weise und in dieser Gesinnung lebt solch ein Mann, indem er zwar die Geschäfte, in denen er gerade steht, fortführt, sich aber vor allem immer an die Philosophie und solch tägliches Leben hält, das ihm am förderlichsten ist zum Lernen und Behalten und ihn befähigt, nüchtern in sich zu denken, aber was dem widerstrebt bleibt ihm allezeit verhaßt. Wenn dagegen die, welche keinen echten Philosophen sondern mit Lehrsätzen angestrichen sind, wie Leute deren Leib von der Sonne verbrannt ist, nun sehen, wieviel es zu lernen gibt und wie lang die Mühe ist (E.) und daß nur eine mäßige Lebensweise zum Werke paßt, halten sie es für schwer und ihnen unmög-

[44]) Vgl. Plutarch Dio c. 18. [45]) Vgl. Ep. II p. 324.

Digitized by Google

lich und haben auch gar nicht die Möglichkeit, sich damit zu befassen; (p. 341) ihrer einige aber reden sich ein, schon das Ganze genugsam gehört zu haben und der Arbeiten nicht mehr zu bedürfen. Dieser Versuch läßt sich am untrüglichsten und am sichersten bei Zärtlingen und solchen machen, die nicht imstande sind sich durchzuringen, weil so niemand je den Unterweisenden der Schuld zeihen kann sondern nur sich selbst, wenn er für die Sache nicht alles Zuträgliche zu tun vermag." Diese anscheinend allgemeinen Sätze könnte Platon sehr wohl in Erinnerung an Dion geschrieben haben, wenigstens hatte dieser den ganzen philosophischen Eifer (vgl. Ep. VII p. 327 A—C), der hier gefordert wird, bewiesen und sich neben den Geschäften, in denen er gerade stand, vorzüglich dem akademischen Leben gewidmet, so daß auch hier wieder der innere Zusammenhang deutlich wird. Zwischen den Zeilen steht diese Frage: Werdet auch ihr, die ihr euch seine Freunde nennt, handeln wie er, oder gehört ihr wie Dionys nur zu den Scheinphilosophen? Im übrigen scheint auch hier wie im ganzen Brief etwas wie eine apologetische Tendenz durch, besonders im Schlußsatz (p. 341 a). Wenn man aber daraus auf eine Fälschung hat schließen wollen, so ist zu erwidern, daß nur ein unwürdiger Ton in der Verteidigung diese selbst unplatonisch machen würde. Denn apologetische Tendenz haben neben der Verteidigungsrede des Sokrates viele Stellen in den platonischen Dialogen vorzüglich im „Staat", und zwar ganz wie hier ist die Haltung immer die des Angriffs auf die unphilosophische Menge und dort wie hier oft mit bitteren Anklagen wegen Verweichlichung und Genußsucht, wofür es besonderer Beispiele nicht bedarf. Daß es aber nach einem solchen Fehlschlage wie der sizilischen Reise für den Gründer und das Schulhaupt der Akademie einer Verteidigung bedurfte, ist nicht zu leugnen. Daß nun diese ohne jede persönliche Erregtheit[46]) in den Bahnen objektiver Feststellungen und philosophischer Betrachtungsweise gehalten ist, spricht gewiß eher für die Echtheit der Briefe als gegen sie (vgl. Plutarch Dio 20).

[46]) Vgl. u. a. Ep. VII p. 340 A „und dafür muß man nach Gott dem Dionys Dank wissen."

Digitized by Google

An Einzelheiten wäre nur hervorzuheben, daß Platon πρᾶγμα im Sinn der Sache auf die es ihm ankommt, d. i. Philosophie, häufig gebraucht[47]). (So steht oder sollte doch auch uns wieder die „Sache" über privaten Interessen stehen). Es folgt nun zunächst ganz natürlich die Anwendung und das Ergebnis der Probe im Falle des jüngeren Dionys. „So wurde denn auch damals Dionys das Gesagte gesagt, zwar ging ich nun weder alles durch, noch hatte Dionys es nötig, (p. 341 B) denn vieles und das Größte maßte er sich schon zu wissen an und hinlänglich innezuhaben durch Hörensagen von Anderen." Wenn der Briefschreiber hier keine Namen nennt, so kann er die in Frage kommenden Personen darum doch gekannt haben. Die Namen von Dions Mördern wußte er gewiß und verschweigt sie dennoch (Ep. II. p. 333 E), offenbar weil er zu stolz ist solches Gesindel mit Namen zu nennen.

4.

Mit dem folgenden Satze: „Ich höre auch, er habe später über die Dinge geschrieben, die er damals hörte, aber als ob er seine eigene Lehre aufzeichnete und nicht eben das was er hörte, doch kenne ich nichts davon" kommt eine ganz neue Frage in die Untersuchung hinein, die sogleich weiter entwickelt und auf die gegen Ende des Exkurses noch zweimal zurückgegriffen wird, die Frage nach der schriftlichen Aufzeichnung philosophischer Erkenntnisse.

Von Schriften Dionys' II. wissen wir nichts. „Eine ausgeprägte Neigung für literarische Beschäftigung jeder Art insbesondere Poesie und Philosophie"[48]) wird man zwar annehmen dürfen, aber die philosophischen Versuche, die Ep. II. p. 312—13 vorauszusetzen scheint, können schon deshalb nicht die hier erwähnten sein, weil der Schreiber des siebenten Briefes sie nicht zu kennen versichert.

Der nächste Satz: „ἄλλους μέν τινας οἶδα γεγραφότας περὶ τῶν αὐτῶν τούτων, οἵτινες δὲ οὐδ' αὐτοὶ αὑτοὺς (p. 341 B)"[49])

[47]) So z. B. Phaidros 232 E, Phaidon p. 61 C. Theaetet p. 168 b.
[48]) (Niese) R. E. 5 S. 904.
[49]) Vielleicht ist Aristoteles gemeint, der in seinen Büchern über das Gute Platonische ἄγραφα δόγματα aufgezeichnet hatte. Dies könnte auch eine Ausgangsstelle für die Deutung des Aristoxenos-Zitates auf Aristoteles sein.

Digitized by Google

gibt, wenn man aus dem οἶδα des Hauptsatzes die entsprechende Verbalform als Prädikat zu αὐτοί ergänzt und übersetzt: „doch einige andere kenne ich, die über dasselbe geschrieben haben, doch wer immer (es tat) kannte nicht einmal sich selbst" einen guten Sinn. Ich berufe mich hier auf Natorps[50]) Erklärung der Platonischen ἀνάμνησις: ἐπιστήμη sei nur aus dem Selbstbewußtsein zu gewinnen. Wer also in diesem weiteren Sinne keine Selbsterkenntnis hat, kann, da er zur Anschauung der Idee allein aus seiner Psyche kommen muß, überhaupt keine Erkenntnis haben. Nur solche, will also dieser Satz besagen, schreiben aber über diese unmitteilbaren letzten Dinge, nur solche die anstatt aus ihrem Innern zu schöpfen „mit Lehrsätzen angestrichen sind" d. h. äußere Belehrungen empfangen haben ohne ein philosophisches Leben zu führen, ohne das Erlebnis der Idee gehabt, sie im Innern geschaut zu haben. — Von diesem Gesichtspunkte aus, den ich nicht ad hoc schaffe, sondern bei Natorp schon vorfinde, läßt sich auch das folgende leicht überblicken:

„Doch soviel kann ich von allen sagen die geschrieben (p. 341 C) haben oder schreiben werden sofern sie behaupten zu wissen um was ich eifre, mögen sie es von mir oder anderen gehört oder selbst gefunden haben wollen, daß sie in meinem Sinne von der Sache unmöglich etwas wissen können. Es gibt nämlich darüber nichts Schriftliches von mir und wird es niemals geben, denn es läßt sich gar nicht wie andere Lehrgegenstände aussprechen, sondern durch häufiges Zusammensein[51]) um der Sache willen und durch Zusammenleben wird im Nu[52]) (p. 341 D) wie von springendem Feuer[53]) ein Licht entzündet und nährt sich, in der Seele erzeugt, dann auch selbst. Doch soviel weiß ich, daß es geschrieben oder gesagt von mir wohl am schönsten gesagt würde, schlecht geschrieben aber gerade mich nicht wenig schmerzen muß. Wenn ich nun glaubte, daß es sich zur Genüge schreiben oder sagen ließe vor den Vielen, was hätte dann Schöneres von uns im Leben getan werden können, als daß wir den

[50]) Platons Ideenlehre S. 28.
[51]) Vgl. Gorg. p. 461 A. Staat p. 493 b. Ges. p. 968 C.
[52]) Vgl. Gastmahl 210 E. [53]) Vgl. Tim. p. 68 A.

Digitized by Google

Menschen zu großem Nutzen geschrieben und für alle das Wesen (p. 341 E) der Dinge ans Licht gebracht hätten? Aber ich glaube ja nicht, daß für Menschen der Versuch darüber zu reden gut wäre, außer für einige wenige, die es auf einen kleinen Fingerzeig selbst herauszufinden fähig sind, die anderen aber würde es teils mit verkehrter Verachtung ungebührlich erfüllen, teils mit hoher und hohler Hoffnung, als ob sie etwas Heiliges gelernt hätten." Diese Sätze beweisen schon deswegen nichts gegen das Schrifttum Platons, weil sie sich ja nur auf gewisse Dinge beziehen, die freilich noch der näheren Bestimmung bedürfen, deren Notwendigkeit der Briefschreiber auch selber fühlt, wenn er fortfährt (p. 342): „Es fällt mir bei noch weiteres hierüber zu sagen, denn wenn das gesagt ist, dürfte leicht deutlicher werden, wovon ich spreche."

5.

Worum es sich letzten Endes bei diesen ἀπόρρητα[54]) handelt, wird im Laufe der Untersuchung deutlicher werden, aber soviel ist schon jetzt klar, daß die Verneinung der Lehre das sokratische[55]) Prinzip gegenüber dem sophistischen ist, und daß Platon dieses Grundprinzip des Meisters durch die Form seiner Werke, den Dialog, das dialektische Verfahren, dessen Entwicklung alsbald gegeben wird, treu bewahrt hat. So scheint mir auch ein Satz aus dem zweiten Briefe, der bei vielen Erklärern Anstoß erregt hat, seine natürliche Auslegung zu finden: „Deswegen habe ich auch nie darüber geschrieben noch gibt es eine Schrift Platons oder wird es eine geben, sondern was man jetzt so nennt ist von dem schön und jung gewordenen Sokrates" (p. 314 C).

Platon einen verjüngten Sokrates zu nennen entbehrt, wenn man etwa an den „Parmenides" denkt, gewiß nicht der Begründung. Denn hier erfährt der verstorbene Meister durch die Unterweisung der ehrwürdigen Eleaten in der Tat eine Verjüngung; ich meine nicht, daß er uns als wissensdurstiger, der Belehrung bedürftiger Jüngling vor Augen gestellt wird, sondern denke an die geistige Verjüngung, die ihm zuteil wird, wenn

[54]) Vgl. Ges. p. 968 E.

[55]) Statt vieler Verweise genügt wohl der auf die Hebammenkunst des Sokrates, Theaet. p. 157 C.

Digitized by Google

sich ihm der Sokratische Begriff zur Platonischen Idee erfüllt und erhebt. Denn Befreiung aus der Starrheit der Logik zum lebendigen Schaun ist wirkliche Verjüngung. Und wem dies vielleicht im „Parmenides", wo es sich mehr um eine Erklärung und polemische Verteidigung der Lehre gegenüber Mißverstehenden [56]) handelt, weniger deutlich sein sollte, der möge sich an den Sokrates des „Phaidros" und „Gastmahl" erinnern, der selbst berauscht von der seligen Schau der göttlichen Mania verfällt und den Preis des Eros singt. Und daß der Dichter solcher Hymnen schön genannt wird, καλὸς an Leib und Seele gegenüber dem silenischen Sokrates, hat gewiß nichts befremdliches. Im letzten Grunde bleibt das aber eine Frage des Geschmacks. Hier muß es genügen, den Sinn des Bildes [57]) aufgedeckt zu haben.

Nun ist allerdings der Jünger über den Meister sowohl durch die Aufzeichnung seiner Dialoge als durch die Gründung der Akademie in belehrender Absicht weit hinausgegangen, aber Lehrsätze, ein philosophisches System hat er nicht geschaffen, auch war die Akademie mit ihren Altären des Eros und der Musen keine wissenschaftliche Anstalt wie etwa bald danach der Peripatos [58]) oder gar später die Universitäten. Vielmehr paßt gerade auf das Leben in der Akademie das an dieser Stelle Gesagte: daß das Licht der Erkenntnis durch Zusammenleben und Sich-Unterreden entzündet wird. Ist das Bild des springenden Feuers für den Eros der Erkenntnis befremdlich? Wir brauchen nur an Alkibiades zu denken oder an Phaidros, wenn er auf Sokrates Frage nach dem Knaben, zu dem er sprach, antwortet: „der ist immer ganz in deiner Nähe so oft du willst" (p. 243 E) oder an Apollodor im Gastmahl: „daß ich mit Sokrates lebe und jeden Tag beflissen bin zu wissen was er sagt und tut", um von diesem Zusammensein um der Sache willen die rechte Anschauung zu haben. Und geben denn nicht überhaupt die platonischen Dialoge das deutlichste Bild dieses συμφιλοσοφεῖν? Hat im vierten Jahrhundert ein anderer den althellenischen und vorzüglich

[56]) Natorp a. a. O. S. 218 ff.
[57]) Das auch namhafte Gelehrte merkwürdigerweise verkannt haben.
[58]) Daß ein Unterschied in diesem Sinne vorhanden war, zeigt am deutlichsten die Richtung der beiden Philosophien.

Digitized by Google

spartanischen Brauch der Syssitien so streng festhalten wollen als Platon, ist dies Zusammenleben nicht die Grundforderung ebenso des „Staat" wie der „Gesetze"? Ich meine, gerade die Geschichte der Platonforschung gibt den besten Beweis, daß sich Platon immer nur mit Fingerzeigen begnügt hat und die letzten Weisheiten seine Schüler und Leser lieber selbst hat finden lassen als sie aussprechen wollen, sonst könnten nach einer Arbeit von über zweitausend Jahren seine Ausleger sogar über die Fundamentalsätze seiner Philosophie nicht so uneins sein, wie sie es in der Tat sind. „Parmenides" ist so ein Werk für einige Wenige, „die es auf einen kleinen Fingerzeig selbst herauszufinden fähig sind". Es hat einen „änigmatischen Charakter". „Wer ihn verstanden hatte, mußte das Rätsel auflösen können" [59]). Wenn ein moderner Philosoph auf Grund des Studiums zweifellos echter Schriften Platons zu solchen Urteilen kommt, darf es uns da befremden, wenn Platon selbst von seinem Werke Aehnliches sagt?

6.

Ich glaube, daß nur Voreingenommenheit Anstößiges in den Sätzen, die wir bis jetzt behandelt haben, finden kann, dagegen ergeben sich für das Folgende wirklich einige Schwierigkeiten:

„Es gibt nämlich eine wahre gegen den gerichtete Lehre der sich erkühnt von diesen Dingen, was es auch sei, zu schreiben, die schon früher oft von mir gegeben auch jetzt zu sagen angemessen scheint.

„Es gibt für jedes Seiende dreierlei wodurch die Erkenntnis [60]) zustande kommen muß, das vierte aber ist sie selbst. Als fünftes setze man es selbst (p. 342 B), weswegen es erst erkennbar und auch wirklich ist. Von diesen ist das erste der Name, das zweite die Erklärung, das dritte die Erscheinung, das vierte die Erkenntnis." Ich habe hier gegen die Ausgaben die ursprüngliche Lesart der ältesten Codices A und O wiederhergestellt. Sie lautet: αὐτὸ τιθέναι, διὸ δὴ γνωστόν τε καὶ

[59]) Natorp a. a. O. S. 219, 218.

[60]) Ich verweise hier auf Taylor „Analysis of Episteme in Plato's seventh epistle" Mind. XXt. 1912 p. 355—370, ohne daß ich ihm folgen könnte, s. a. Stenzel i. Jahresb. d. Philol. Vereins Berlin H. 1, 1921.

Digitized by Google

ἀληθές ἐστιν· ὧν ..., während der glattere Text der Diorthoseis A^3O^2: αὐτὸ τιθέναι δεῖ ὃ δὴ γνωστόν τε καὶ ἀληθῶς ἐστιν ὄν weniger tief ist und, scheinbar leichter verständlich, im Zusammenhang des Ganzen zu Widerspruch und Schwierigkeit führt.

Die Uebersetzung nach A^3O^2 würde lauten: 'muß man es selbst setzen, was erst erkennbar und wahrhaft seiend ist.' In ihr kommt das Dynamische der Idee — denn diese ist in beiden Fällen gemeint — zu keinem Ausdruck. Sie erscheint nur als statischer Erkenntnisgegenstand. Während in A O die Idee als Seins- und Erkenntnisgrund hingestellt wird zugleich als δύναμις und ἐντελέχεια, oder, um uns vor einem Mißverständnis Aristotelischer Termini zu schützen, geben wir den Stil der Klarheit preis und drängen die Bedeutung der Stelle in folgenden Satz zusammen: Die Idee ist zugleich die Möglichkeit, daß 'es selbst' (das reine Ding) erkannt wird und existiert, und ist zugleich das selbst, dessen Möglichkeit sie ist, als vollendete: objektive, metaphysische Wirklichkeit. Nicht ohne Grund steht αὐτὸ abgesondert von γνωστόν τε καὶ ἀληθές.

Die zweite Verschiedenheit der Lesarten ist ziemlich belanglos: ἀληθές ἐστιν sagt dem Platoniker an dieser Stelle unzweideutig, was ἀληθῶς ἐστιν ὄν ausdrückt. Doch empfiehlt sich auch hier den unverbesserten Codices zu folgen, weil wie oben δεῖ ὃ aus διὸ, so hier ὄν aus ὧν vielleicht nur erschlossen ist und durch diese Konjektur die Verbindung zum nächsten Satz abgebrochen wird. Solche Verbindungslosigkeit ist aber dem Platonischen Altersstil fremd.

Wir kehren zum Text zurück: „Fange bei einem Stück an, wenn du das jetzt Gesagte verstehen lernen willst, und denke es dir bei allen ebenso. Kreis wird ein Ding genannt, das eben den Namen hat den wir jetzt aussprechen. Seine Erklärung ist das zweite und besteht aus Nenn- und Zeitwörtern. Nämlich: das vom Rand bis zur Mitte überall gleichweit Entfernte, wäre die Erklärung für das, dessen Name Rund und Zirkel und Kreis ist (p. 342 C). Das dritte aber ist was gezeichnet und wieder ausgelöscht, gedrechselt und vernichtet wird, wovon dem Kreise an sich, auf den sich dies alles be

Digitized by Google

zieht, nichts geschieht, da er etwas anderes ist als diese Dinge. Das vierte aber ist Erkenntnis und Geist und wahre Vorstellung von diesen Dingen, all dieses wieder als Eines zu setzen, als nicht in Sprache und Körpergestalt, sondern in der Seele liegend, womit es offenbar etwas anderes ist als das Wesen des Kreises an sich und die vorgenannten drei (p. 342 D). Von diesen steht durch Verwandtschaft und Gleichartigkeit dem fünften der Geist am nächsten und die anderen sind weiter entfernt."

Die Frage nach der Lehrbarkeit der Tugend und, was eng damit zusammenhängt, der schriftlichen Aufzeichnung philosophischer Lehre ist oben schon berührt und soll am Schluß ihre endgültige Beantwortung finden. Wir treten daher gleich in die Erörterung über die Erkenntnistheorie ein und fragen: Ergeben sich aus dieser Stelle Widersprüche zu dem was wir sonst von der Platonischen Erkenntnistheorie wissen?

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, daß der im Briefe eingeschlagene Weg, der von den Sinnendingen aus zur Erkenntnis führen soll, durchaus unplatonisch sei. Der Schüler Heraklits konnte aus dem Flusse der Dinge nicht zum Bilde des Ewigseienden kommen. Auch könnte und hat man sich auf manches Wort im „Phaidon" berufen. Der Philosoph, heißt es dort des öfteren, müsse seine Seele ganz aus der Gemeinschaft mit dem Leibe lösen. Z. B. (p. 65 A) wird ganz deutlich gesagt: „wenn man etwas mit dem Leibe zu schauen sucht, wird man sicherlich von ihm betrogen" und weiter unten (p. 69 D/E) stellt Sokrates die vorausgegangenen Untersuchungen abschließend fest: „Wenn wir je etwas klar wissen wollen, müssen wir uns von ihm abwenden und mit der Seele selbst die Dinge selber schauen." Aber die Folgerung: Es gäbe nur zwei Möglichkeiten, entweder niemals oder erst nach dem Tode in den Besitz der Erkenntnis zu kommen, belehrt uns, daß auch die Philosophie auf ihrem Wege der Hilfe der Sinne nicht entbehren kann. „Wir geben jedoch auch zu, daß wir zu diesen Begriffen auf keinem anderen Weg gekommen sind noch dazu kommen können als vom Sehen, Fühlen oder einer anderen Wahrnehmung ausgehend" [61]).

[61]) p. 75 A, vgl. p. 76 D—E.

Digitized by Google

Nachdem wir uns so eine Grundlage geschaffen haben, treten wir in die Erörterung des einzelnen ein.

7.

Die drei Mittel der Erkenntnis ὄνομα λόγος und εἴδωλον haben nichts Befremdliches. Denn wodurch sollte die ἀνάμνησις geweckt werden wenn nicht durch die Erscheinungen der Sinnenwelt und ihre dialektische Bestimmung vermittels der auf den Namen beruhenden Erklärung? Für λόγος und ὄνομα bietet sich nun auch in der dem siebenten Brief zeitlich vielleicht zunächst liegenden Schrift Platons, den Gesetzen, eine Parallelstelle: „Willst du nicht lieber bei jedem Dinge an dreierlei denken? — Wie meinst du das? — Eins ist sein Wesen, ein anderes des Wesens Erklärung und wieder ein anderes sein Name“ [62]).

Daß hier das εἴδωλον nicht erscheint, darf nicht befremden, denn es soll die Natur der Seele, für die es kein Abbild der Erkenntnis gibt, untersucht werden. Außerdem aber steht hier die Richtigkeit des Namens garnicht in Frage, d. h. seine Beziehung zum Abbild ist ganz ausgeschaltet, um nur die Wechselbeziehung zwischen Namen und Erklärung zu entwickeln. Das Verhältnis zwischen Name und Ding (Abbild), worauf wir noch zurückkommen müssen, war schon im „Kratylos“ genugsam festgestellt. Wichtig aber ist, daß εἴδωλον bei Platon in der Tat (was Karsten [63]) bestreitet) τὰ αἰσθητὰ bezeichnet. Es bedarf nur eines Hinweises auf die Theorie von der Mimesis im Staat [64]). Vom Standpunkt der Ideenlehre aus kann es für die Dinge der Erscheinung gar keinen anderen Namen als εἰκόνες und εἴδωλα geben, von ihm aus sind auch die mathematischen Figuren, um die es sich hier zunächst handelt, insofern sie Nachahmungen der Idee sind, nichts anderes als irgend ein Concretum. Es bedarf dafür keines besonderen Beleges, man möge aber immerhin Staat p. 510 D/E mit Soph. 239 D vergleichen um zu sehen, wie unhaltbar Karstens Behauptung ist.

---

[62]) Ges. p. 895 D, Parallelstellen in Stallbaums Commentar.
[63]) Comment. crit. de Plat. ep. p. 190 ff.
[64]) S. u. a. Staat pp. 599 D, 601 B.

Digitized by Google

Aber es soll an dieser Stelle nicht nur der Terminus falsch gebraucht sein, sondern auch insofern ein logischer Fehler vorliegen, als zwar ὄνομα und λόγος Mittel zur Erkenntnis sind, das εἴδωλον aber ein Teil des zu erkennenden Gegenstandes. Nun steht aber deutlich da, daß die Erkenntnismöglichkeit und die Wahrheit des Seins erst auf dem fünften beruhen (p. 342 A/B); und wie könnte auch der vergängliche Kreis ein Teil des Kreises an sich sein „da er überall ans Grade rührt"? Es ist nach Platons Lehre ebensowenig, nein weniger wirklich als der Logos[65]); die Erscheinung ist ein unzulänglicheres Mittel zur Erkenntnis zu gelangen, aber nie ein Teil der Idee. Karstens Irrtum ist zu offenbar um dabei länger verweilen zu dürfen. Es beruht auf ähnlicher Flüchtigkeit, wenn Karsten behauptet, der Briefschreiber sage, ἐπιστήμη und νοῦς und ἀληθὴς δόξα seien identisch. Nachdem nämlich diese drei als das vierte gesetzt sind, wird hinzugefügt: „Um all dieses wieder als eins zu setzen, als nicht in der Sprache (wie Name und Erklärung) oder Körpergestalt (wie die Erscheinung) sondern in der Seele liegend usw." Es ist also ganz deutlich, daß er die drei Begriffe — von denen zum mindesten die zwei letzten bei Platon an allzu vielen Stellen gar zu deutlich unterschieden werden, als daß ein nur einigermaßen Kundiger darüber im Unklaren sein könnte — nur im Gegensatz zu den anderen Drei als Eines setzt, was mit ὡς ἓν θετέον vollkommen einwandsfrei ausgedrückt wird. Als Einheit aber stehen sie hier, wie sie im Staat, als zur Tugend gehörig, zusammengefaßt werden: „als ein εἶδος von δόξα ἐπιστήμη und νοῦς und aller Tugend überhaupt" (p. 585 B). Sie sind gegenüber den drei Erkenntnismitteln die drei Grade des Erkennens. Darauf wird hier als allgemein bekannt gar nicht eingegangen, sondern nur der Unterschied zwischen den Mitteln und dem Erkennen selbst festgestellt. Daß aber der von Karsten zu Unrecht geschmähte Philosoph in der Platonischen Terminologie gut Bescheid weiß, erhellt daraus, daß er nunmehr aus den drei Begriffen den mittleren wählt, um die Verwandtschaft mit dem fünften darzutun. Hier würden nämlich weder ἐπιστήμη noch δόξα so gut passen wie νοῦς. Denn νοῦς

[65]) Phaidon p. 100 A.

Digitized by Google

bezeichnet Geist im erforderten doppelten Sinne, nämlich absolut und relativ, d. h. in Bezug auf die Dinge. Vor allem aber ist der Geist 'der Steurer der Seele', der als schöpferisches Vermögen über Vorstellung und Erkenntnis hinaus der Idee am nächsten verwandt ist, nicht der Idee als bloßem Erkenntnisgegenstand sondern ihr als einer schaffenden, aufbauenden Kraft. Platons Hinweis auf diese Verwandtschaft zwischen dem Geist und 'dem fünften' beweist, daß unter diesem fünften all das gefaßt werden muß, was wir oben (S. 58) mit AO darin gefunden haben.

8.

Wir fahren im Texte fort:

„Ebenso ist es nun mit der grad- und krummlinigen Figur, mit der Farbe, mit dem Guten, Schönen und Gerechten, mit jedem künstlichen und durch Natur geschaffenen Körper, mit Feuer, Wasser und allen solchen Stoffen, mit dem gesamten Tierleben und Seelenwesen und mit Tun und Leiden insgesamt" (p. 342 D).

Die Disposition ist klar, wenn auch kompliziert: Von den mathematischen Figuren, deren propädeutischen Wert Platon so oft betont hat, wendet er sich den physischen, dann den ethischen Qualitäten zu, um darauf zu den Körpern und Stoffen und endlich zum organischen Leben zu gelangen. Hier wird das Tierische vom Seelenleben gesondert, dann aber noch von ποιήματα καὶ παθήματα σύμπαντα gesprochen. Der „Sophistes" (p. 248 C) belehrt uns, was wir unter diesem letzten zu verstehen haben. Es ist dies nämlich das allgemeinste Prädikat des Werdens gegenüber dem Sein (ὅτι γενέσει μὲν μέτεστι τοῦ πάσχειν καὶ ποιεῖν δυνάμεως, πρὸς δὲ οὐσίαν τούτων οὐδέτερον τὴν δύναμιν ἁρμόττειν φασίν). Es steht dieser Satz als die ganze Natur umfassend am Schluß an der rechten Stelle.

Insoweit wäre nichts auszusetzen, aber wie steht es nun hier mit dem εἴδωλον? Karsten bestreitet, daß es von abstractis überhaupt ein εἴδωλον geben kann. Das ist aber ebenso einfach wie falsch. Denn wenn die abstracta nicht irgendwie in die Erscheinung träten, könnten wir als sinnliche Menschen auch gar keine Wahrnehmung von ihnen haben. Das Gute

Digitized by Google

Schöne und Gerechte tritt erst dadurch in den Bereich unserer Erkenntnis, daß es in Menschen und Handlungen zum Ausdruck kommt. Schon das Wort abstractum besagt, daß der Begriff von etwas Concretem abgenommen ist. Wir können uns aber hier auch auf Platon selbst berufen. Die geschriebene Rede ist ihm ein εἴδωλον des Unterredens (Phaidr. p. 276 A) und wenn man das als eine Metapher nicht gelten lassen will, so muß ich demgegenüber zunächst sagen, daß es überhaupt metaphorisch ist, die Dinge der Erscheinungswelt εἴδωλα zu nennen, kann aber auch noch andere Beispiele anführen, aus denen unzweifelhaft hervorgeht, daß mein obiger Gedankengang Platonisch ist: Ein εἴδωλον der Gerechtigkeit wird im Staat (p. 443 B) ein Schuster genannt, der nichts als das ihm zukommende Handwerk treibt, im „Gastmahl" (p. 212 A) wird von Abbildern der Tugend gesprochen und ich würde noch manches andere Platonwort anführen, wenn es nicht allzu deutlich im Wesen der Ideenlehre läge, daß es εἴδωλα vom Schönen, Guten und Gerechten geben muß. Wir kehren also zum Texte zurück:

„Denn wer bei diesen nicht die vier irgendwie faßt, kann auch nie vollkommen einer Erkenntnis des fünften teilhaftig sein" (p. 342 E). Hat man oben (S. 58) unter dem fünften nur den reinen Erkenntnisgegenstand verstanden, so kommt man hier zu einer Tautologie: teilhaftig einer Erkenntnis des Erkenntnisgegenstandes, während nach dem ursprünglichen Texte alles klar ist: Das vierte: Erkenntnis, Geist und Vorstellung bedeuten als 'in der Seele liegend' (p. 342 C) zunächst nur eine psychologische Erkenntnis. Erst die Erkenntnis der Idee gewährt die objektive, metaphysische Wirklichkeit. Diese kommt aber keineswegs in allen, die sich der drei Erkenntnismittel bedienen, 'vollkommen' zustande. Sonst hätte die Forderung einer angeborenen Verwandtschaft mit der 'Sache' keinen Sinn, da doch offenbar jeder, auch der in Platons Sinne nicht zur Philosophie berufene Mensch über den Logos hinaus zu einer Erkenntnis, sei sie logisch oder psychologisch, gelangt. Auch sagt Platon im „Theaetet" (p. 208 B) ausdrücklich, daß es eine μετὰ λόγου ὀρθὴ δόξα gibt, die noch keine reine ἐπιστήμη ist. Positiv: Ueber logische und psychologische Erkenntnis

Digitized by Google

hinaus gibt es noch eine reine Erkenntnis, das Wissen um die Idee, dessen nur die zur Philosophie berufenen und ein philosophisches Leben führenden Männer teilhaftig sind. Daß wir uns aber auf dem rechten Wege befinden, wenn wir mit dem vierten noch nicht die Schau der Idee erreicht glauben, wird das folgende zeigen:

9.

„Noch dazu sucht man hierbei nicht weniger an jedem Dinge die Erscheinungsform zu zeigen (p. 343 A) als sein Wesen wegen der Unzulänglichkeit der Erklärungen. Darum wird keiner der Geist hat wagen das von ihm Gedachte darin niederzulegen und gar so unabänderlich wie es in der Buchstabenschrift geschieht.

„Hier muß man nun wiederum das folgende verstehen lernen [66]): Jeder Kreis der tatsächlich gezeichnet oder gedrechselt wird, steht im vollsten Gegensatz zum fünften — denn er rührt überall ans Grade — aber der Kreis an sich, so sagen wir, hat weder im kleinen noch großen vom gegensätzlichen Wesen an sich. Auch keiner der Namen, sagen wir, steht bei keinem Dinge fest und nichts hindert (p. 343 B) das jetzt krumm genannte grade und das Grade dann krumm zu nennen und es wird nicht weniger feststehen, wenn man es umstellt und umgekehrt nennt. Und von der Erklärung gilt doch, sofern sie aus Nenn- und Zeitwörtern besteht [67]), dasselbe, daß sie mit keiner genügenden Sicherheit feststeht.“ Hier hat man daran Anstoß genommen, daß die Erkenntnis mit den drei Mitteln des Erkennens zusammengenannt wird, aber Name, Erklärung und Ding sind ja nicht nur Mittel, sondern auch Grade der Erkenntnis und mit Recht wird ihnen weiter unten (p. 343 D) das Prädikat der Unvollkommenheit beigelegt, ihnen und dem vierten, der Erkenntnis selbst sofern sie nicht rein ist.

Daß nun das vierte noch nicht die höchste Erkenntnis, die Schau der Idee ist, haben wir schon gesehen (S. 63), daß aber Platon zwei Arten der Erkenntnis unterscheidet und die-

[66]) Solche Sätze zeigen, daß der Schreiber fast wider Willen genötigt wird, mehr ins einzelne zu gehen und widersprechen der Tendenz des Fälschers.

[67]) cf. Kratylos p. 431 B.

Digitized by Google

jenige nicht gelten läßt, die abgelöst vom Ethos erwächst, wollen wir jetzt zeigen:

Im „Menon" heißt es: „. . . . . Schönheit und Kraft des Leibes, wenn sie in einem feigen und schlechten Menschen zusammenhausen, erscheinen nicht gemäß sondern ungemäß, und alle Erkenntnis gesondert von Gerechtigkeit und der anderen Tugend erscheint als Schlechtigkeit und nicht als Weisheit" (p. 246 E/247 A). Im „Phaidros" wird von einer unvermischten Erkenntnis gesprochen, „für die es kein Werden gibt und die wohl keine andere ist in einem andern von den Dingen wesend, die wir jetzt wirklich nennen, sondern die im wirklich Seienden wesende Erkenntnis" (p. 247 D/E). Ganz deutlich steht es auch im „Philebos" (p. 61 D/E), was für uns wegen der zeitlichen Nähe zum siebenten Brief wichtig ist. „Erkenntnis ist von Erkenntnis verschieden, die eine blickend auf das, was entsteht und vergeht, die andere auf das, was weder vergeht noch entsteht, vielmehr immer auf dieselbe Art und gleichermaßen ist. Diese aber halten wir auf das Wahre hinschauend für die wahrere."

Um hier den Ring noch einmal zu schließen, so wissen wir aus dem „Menon" (p. 85 D), daß wir die Erkenntnis aus uns selbst herausholen. Solchermaßen kann also nur der zum Werk geborene und erzogene Philosoph zur wahrhaften Erkenntnis kommen, während die anderen am fünften niemals teilhaben und über logische und psychologische Erkenntnis nicht hinauskommen können.

Wer hier einwirft, das sei eine bloße Konstruktion, dem erwidern wir, daß wir oft zur Konstruktion unsere Zuflucht nehmen müssen, um schwierige Stellen der platonischen Philosophie zu erklären und daß es letzten Endes mehr darauf ankommt, das Verständnis eines Textes zu erschließen, als ihn durch Unterstreichung der vorhandenen Schwierigkeiten als baren Unsinn zu erweisen, mit welcher Methode man leicht für viele platonische Philosopheme den Beweis der Unechtheit liefern könnte.

10.

Wir kommen nun zu einem Punkte, dessen Wichtigkeit der Briefschreiber selbst hervorhebt: nämlich zur Unterscheidung von ποιόν τι und τὸ ὄν. Es scheint fraglich und wird

Digitized by Google

vielfach bestritten, daß schon Platon zwischen Essenz und Qualität unterschieden habe. Auch würde vom Standpunkt der Ideenlehre aus auch die Essenz nur eine Qualität des (unrealen) Dinges sein. Die fraglichen Sätze lauten (p. 342 E): „Außerdem suchen sie (d. h. die vier) nicht weniger von jedem Dinge das Wie zu offenbaren, als das Sein eines jeden zufolge des Unvermögens der Erklärungen." p. 343 B: „Tausendfach ist aber wieder der Grund für die Unbestimmtheit eines jeden der vier, doch das Wichtigste ist, was wir ein wenig früher sagten, daß, während das Sein und das Wie zweierlei sind, die Seele aber nicht das Wie, sondern das Was zu schauen sucht, daß jedes der vier das Nichtgesuchte der Seele vorhält in Wort und Wirklichkeit und für die Sinne als bequeme Widerlegung des jeweils Gesagten und Bewiesenen ein jedes immer sich darbietet."

Zunächst ist der Sinn der Stelle ganz deutlich: Die sinnliche Wahrnehmung führt nur zur Erkenntnis der Erscheinungsform und nicht zur Einsicht in das Wesen der Dinge. Der Ausdruck: τὸ τί wird durch das zweimal vorangestellte wohlbekannte τὸ ὄν unzweideutig erklärt; also wenn sich τὸ τί in der Platonischen Terminologie auch wirklich nicht finden sollte, würde dieser Einwand nicht viel bedeuten. Nun kann ich aber wenigstens eine Stelle anführen, in der der Ausdruck bei Platon vorkommt, nämlich im „Parmenides" (p. 164 A) wird unter anderen unmöglichen Prädikaten des Nichtseienden auch ein τὸ τί angeführt. Viel wichtiger aber als die formale ist die inhaltliche Frage, denn, wenn Karstens Behauptung, Platon unterscheide nur genus und species, nicht aber Essenz und Qualität, richtig wäre, würde damit allerdings die Echtheit des Briefes in Frage gestellt. Nun handelt es sich aber bei der von Karsten [68]) angezogenen Stelle [69]) nicht oder doch nur nebenbei um genus und species, sondern hauptsächlich um die Feststellung der Korrelat-Begriffe [70]) und auf die ganze Frage wird hier nur zu einem Nebenzweck der Begründung der Lehre von den Seelenteilen zurückgegriffen, die schon im Theaetet behandelt war. Dort war festgestellt, daß vor der Relativität

[68]) Karsten a. a. O. p. 190 ff.
[69]) Staat p. 347 D. [70]) Vgl. Natorp: „Ideenlehre" p. 178.

Digitized by Google

des Wahrnehmungsurteils nichts Bestand hat und zwar mit folgenden uns wichtigen Worten: „Da es keine Einheit gibt, noch kein Was oder Wie“ und „denn es ist niemals etwas sondern wird immer“ (p. 152 D) [71]). Hierauf gestützt, glauben wir nun, das ποιόν τι als die ewig wechselnde Erscheinungsform, als das γιγνόμενον erklären zu dürfen, als den einzigen Gegenstand, der sich in „Wirklichkeit“ unserer Wahrnehmung darbietet. Es handelt sich somit um nichts anderes als den allbekannten Gegensatz von Sein und Werden, der hier unter der Form von Essenz und Qualität auftritt und im „Timaios“ (27 D/28 A) ganz im Sinne unserer Stelle für die Erkenntnistheorie knapp zusammengefaßt wird:

„Es ist also nach meiner Meinung dies auseinanderzuhalten: Was immer ist, aber kein Werden hat und was immer wird aber niemals ist: das eine demnach durch Denken mit Hilfe des Logos zu erfassen, immer auf dieselbe Art seiend, das andere hinwieder durch Mutmassung (δόξα) mit Hilfe der Wahrnehmung ohne Logos zu vermuten, entstehend und vergehend, aber niemals wirklich seiend.“ Damit wird allerdings die Behauptung der Gegner, daß die Aufstellung der Begriffe Qualität und Essenz, wie wir sie heute verstehen, erst nachplatonisch sei, nicht entkräftet, vielmehr ergibt sich, daß Qualität und Essenz bei Platon einen ganz anderen Sinn haben als in der Aristotelischen Philosophie. Daß es sich aber in unserem Falle nicht um eine willkürliche Auslegung handelt, sondern die gegebene Auffassung aus der Platonischen Lehre selbst hervorgeht, läßt sich aus dem „Timaios“ zwingend erweisen.

Nachdem dort die Materie (p. 49 A) als alles Werden aufnehmende Amme bestimmt ist und damit die Empedokleischen Elemente, die ja selbst dem Wechsel und Werden unterliegen, als Urstoffe verworfen sind, heißt es: „worin aber (d. i. in der ‚Platonischen Materie‘) jegliches entsteht und erscheint

[71]) Die Frage nach der Qualität wird Theaetet p. 153—4, p. 156—7, p. 181—2 eingehend in unserem Sinne beantwortet. Auf das hier von Platon gebrauchte Wort ποιότης bezieht sich der Anonymus in seiner vita Platonis (Didot p. 8). „Vieles hat er in seinem Leben erfunden ....., so die Bezeichnung Qualität. Denn vor ihm war das Wort nicht bekannt.“

Digitized by Google

und von wannen es wieder vergeht, nur jenes darf man benennen mit den Prädikaten: Dies und Das, aber ein Wie Weißes oder Warmes oder irgend einen der Gegensätze darf man nicht so nennen" (p. 49 D/50 A).

Hier hat Platon selbst ganz deutlich ausgesprochen, daß den Phänomenen überhaupt nur eine Qualität (ein ὁποιονοῦν τι) zukommt, aber kein Sein (kein τοῦτο καὶ τόδε). Damit ist dann ganz dasselbe gesagt wie im siebenten Brief.

11.

Nach glücklicher Ueberwindung der Hauptschwierigkeit können wir uns im übrigen kürzer fassen. Das Problem der Namengebung ist im „Kratylos" ausführlich behandelt. Daß die Namen nicht von Natur sondern nach Konvention seien, hatte Sokrates zunächst scherzhaft widerlegt und damit auch den an unsere Stelle anklingenden Satz: „Ich glaube, daß jeder beliebige Name, den man einem Dinge gibt, richtig ist, und wenn man damit wechselt und es nicht mehr so nennt, daß der spätere nicht weniger richtig ist als der erste" (p. 384 D). Wenn nun der Briefschreiber diesen Satz aus dem „Kratylos" abgeschrieben hätte, so dürfte man ihm wenigstens zutrauen, daß er die Ironie des Sokrates im Anfang zu durchschauen vermochte. Gegen das Ende des Dialoges nimmt nun aber Sokrates diese Behauptung wieder auf und fragt den Kratylos, ob er Hermogens beipflichten könne, wenn er sagt, die Namen beruhten nur auf Uebereinkommen und es mache keinen Unterschied ob man sie nach diesem Uebereinkommen oder auch anders gebrauche und das jetzt als klein Geltende groß und das Große klein nennt (p. 433 E). Das ist mutatis mutandis der im Brief wiederkehrende Satz, man könnte auch sagen, er sei eine Vereinigung der beiden Stellen. Hat sich da der Briefschreiber nun nicht doch täuschen lassen? Denn Kratylos entscheidet sich gegen die Annahme (p. 434) und Sokrates pflichtet ihm bei. Wir können hier nicht dem ganzen sehr verwickelten Spiel des Dialoges nachgehen, es muß uns genügen auf p. 435 und 439 A/B hinzuweisen, in denen Kratylos' These ad absurdum geführt wird. Aber wenn wir diese angeführten Stellen näher in Augenschein nehmen, ergibt

Digitized by Google

sich nicht schließlich doch ein Widerspruch gegen die im Brief entwickelte Erkenntnistheorie? Wenn die Namen nicht richtig sind, so können sie auch nicht zur Erkenntnis führen, oder wie es Sokrates (p. 439 B) ausdrückt: man solle nicht aus den Namen sondern lieber aus den Dingen selbst Erkenntnis schöpfen. Dagegen können wir uns nun einmal auf die oben angeführte Stelle aus den Gesetzen (p. 895 D) berufen, zum andern ist aber zu sagen, daß die Namen, ob richtig oder falsch in der Logik, die nun einmal auf Worten beruht, als Verständigungsmittel ebensowenig zu entbehren sind als die Sinneseindrücke auf dem Weg zur Erkenntnis. So führt auch das Onoma als dialektisch unentbehrliches Mittel schließlich zur Idee.

12.

Es bleibt uns nun nur noch die eine schon aufgeworfene Frage endgültig zu beantworten, die nach der schriftlichen Aufzeichnung philosophischer Erkenntnisse. Inwiefern das Sokratische gegenüber dem Sophistischen und auch die auf die Art des Meisters, fragend zu belehren, zurückgehende Form des Dialoges eine schriftliche Belehrung ausschließt, hatten wir schon oben gesehen. Neue Gründe haben unsere Erklärung der Qualität und Essenz als „Sein" und „Werden" und die These des Kratylos von der Willkürlichkeit der Namen hinzugebracht. Doch lesen wir zunächst den Text:

„Hierbei mangels rechter Bildung nicht einmal gewöhnt das Wahre zu suchen — genügt doch die Vorstellung der Abbilder — werden wir von einander nicht lächerlich gemacht, wenn wir von solchen gefragt werden (p. 343 D), die nur die vier verwerfen und widerlegen können. Wenn wir sie aber hierbei das fünfte zu offenbaren zwingen, so siegt von denen, die sich aufs Umdrehen verstehen wer will und läßt den der sich in Rede, Schrift oder Antwort erklärt vor den meisten Zuhörern als unwissend in dem erscheinen worüber er zu sprechen und zu schreiben versucht, bisweilen ohne daß jene wissen, daß nicht die Seele des Schreibenden oder Sprechenden bloßgestellt wird, sondern die Art eines jeden der vier die ein schwaches Wesen haben." Das zurückweisende „genügt doch die Vorstellung der Abbilder" versichert uns zu-

Digitized by Google

nächst noch einmal, daß wir unter dem ποιόν τι die Qualität im Sinne des Werdenden, Wechselnden richtig verstanden haben. Mit einer gewissen Bitterkeit aber auch mit Erhabenheit weist Platon alle Angriffe gegen seine Philosophie zurück, als von solchen unternommen, die nur im Gebiete der vier philosophieren d. h. nur im Gebiete der Logik streiten, den ἀντιλογικοί die nur bis zur Erkenntnis der Qualitäten (im oben entwickelten Sinne) vorzurücken vermögen. Das fünfte dagegen entzieht sich überhaupt dem Worte, und überall, wo Platon davon spricht, tut er es in Bildern und Gleichnissen, da nur dem Dichter und in dichterischer Sprache verstattet ist, diesen Aporreta zu nahen. Vor diesem entscheidenden Faktum muß die bekannte Phaidrostelle zunächst zurücktreten. Wir fahren also im Texte fort:

(p. 343 E.) „Die Führung über alle diese Stufen zu einer jeden wechselweise auf- und absteigend gebiert mühsam die Erkenntnis des guten Wesens im guten Wesen." Es folgen nun die schon eingangs behandelten Sätze über die philosophische Natur. Sodann fährt der Briefschreiber fort (p. 344 B): „Denn man muß beides zugleich — das Falsche und Wahre[72]) des ganzen Seins verstehen lernen, mit aller Uebung und in vieler Zeit, wie ich anfangs sagte. Wenn nun mühsam jedes einzelne am andern abgeschliffen wird, Name, Erklärung, Anschauung und Wahrnehmung in wohlmeinenden Prüfungen durch unverdrossenes Fragen und Antworten[73]) geprüft werden, leuchtet das Bewußtsein von jedem einzelnen und der Geist hervor, wenn man sich aufs höchste anspannt nach menschlicher Kraft." Unter dem wechselweisen Auf- und Absteigen ist nun nichts anderes zu verstehen als das Setzen der Idee als Hypothesis und das Rechenschaftgeben, wie es uns im „Phaidon" beschrieben wird: „Indem ich jedesmal den nach meinem Urteil stärksten Logos zu Grunde lege, setze ich als wahr was mir damit übereinzustimmen scheint" (p. 100 A), und: „Wenn sich aber einer an die Hypothese an und für sich halten wollte, würdest du wohl . . . nicht antworten, ehe du untersucht hast, ob die aus ihr hervorgegangenen Ergeb-

[72]) Vgl. Ges. p. 816 D—E.
[73]) Vgl. Gastmahl p. 210 D „in unverdrossener Philosophie".

Digitized by Google

nisse zu einander stimmen oder nicht. So oft du aber von ihr Rechenschaft geben mußt, würdest du es auf dieselbe Weise tun, indem du immer wieder eine andere Hypothese zu Grunde legst, welche unter den höheren jeweils am schönsten scheint, bis du zu etwas Zureichendem gelangst (nämlich dem Guten)[74]. Dabei würdest du dich nicht verwirren wie die Widerspruchskünstler, über den Ausgangspunkt und seine Ergebnisse disputierend" (p. 101 D/E).

Hier wird die im Briefe eingeschlagene Methode, das Auf- und Absteigen, gegenüber dem eristischen oder antilogischen Verfahren, das am Anfang festhält und sich über die von ihm aus gewonnenen Resultate in Widersprüchen verwirrt, als die wahrhaft philosophische erklärt. Denn „das eine am andern abschleifen"[75] ist eben nichts anderes als die Untersuchung der auf Grund der jeweiligen Hypothesis gewonnenen Resultate, der neue Aufstieg aber die jeweils neue Setzung eines stärkeren Logos. So kommt man dann zum Zureichenden, der Erkenntnis des guten Wesens.

Was wir oben über die Episteme gesagt haben, findet hier eine neue Stütze. Diese ist nämlich das Resultat der Hypothesis, das noch der Prüfung bedarf, kann also je nachdem auch falsch sein und einen neuen Aufstieg nötig machen. So werden denn die vier: Onoma, Logos, Eidolon, Episteme als relativ dem absoluten fünften mit Recht gegenübergestellt. Wo wir, wie an dieser Stelle eine an und für sich unklare oder nichtssagende Ausführung der Briefe durch grundlegende Sätze der Platonischen Philosophie erklären und ihr eine tiefe Bedeutung geben können, glauben wir mit unumstößlicher Sicherheit ihre Echtheit bewiesen zu haben. Wenigstens können wir uns keinen Fälscher denken, der imstande gewesen wäre das Platonische Gut mit solcher Sicherheit in so knappe Sätze zu drängen, umsoweniger, als wir wissen, zu welchen Mißverständnissen in der Lehre des Meisters selbst ein Aristoteles verführt worden ist.

---

[74]) Vgl. Heinr. Friedemann: Platon: Seine Gestalt, Berlin 1914, p. 23 ff.

[75]) Vgl. Staat p. 435 A. Vgl. Stenzel i. Jahresb. d. Philol. Vereins Berlin H. 1, 1921 S. 67.

Digitized by Google

13.

Scheinbar unvermittelt schließt sich nun folgendes an (p. 344 C): „Deshalb ist jeder ernste Mann weit entfernt über das Ernste zu schreiben und es je unter die Menschen zu bringen zu Mißgunst und Verlegenheit. Mit einem Wort man muß daraus erkennen, wenn einem schriftliche Aufzeichnungen vor Augen kommen, etwa eines Gesetzgebers über Gesetze oder über andres was es sei, daß diesem das nicht das Ernsteste war, so er selber ernst ist, sondern jenes liegt wohl am schönsten Platz seiner Gedanken. Doch wenn er dies wirklich mit Ernst in Schriften niedergelegt hat, so (p. 344 D) 'haben alsdann ihm die Götter' — gewiß nicht wohl aber die Menschen — 'das Herz zugrundegerichtet'".

Aber wenn man sich klar macht, daß die Entwicklung der dialektischen Methode voraufgegangen ist, hat das „deshalb" seinen guten Sinn, denn die Dialektik im strengsten Sinne duldet keine Aufzeichnung philosophischer Lehren. Eine solche Kleinigkeit ist für die Echtheitsfrage nicht unwichtig. Denn solchen Gedankensprung würde ein Fälscher kaum gewagt haben, ja er wäre nicht darauf verfallen so zu argumentieren.

Im übrigen hat die Stelle viele unberufene Verteidiger und Angreifer gefunden, was um so befremdlicher erscheinen muß, als Platon im „Phaidros" seine Stellung zum Schrifttum unzweideutig festgelegt hatte. Wir können hier nicht die ganze Anklage, die Sokrates dagegen erhebt, und die den Schluß des Dialoges (von p. 275 ab) füllt, ihrer Länge nach ausschreiben. Aber wer die Seiten im Text nachliest und mit den uns vorliegenden Sätzen vergleicht, wird sie dem Sinne nach so ähnlich, in der Form [76]) aber so verschieden finden, daß ihm der Gedanke, der Fälscher habe aus dem „Phaidros" entlehnt, gar nicht kommen kann. Der hauptsächlichste Gegengrund (p. 275 D/E), daß die geschriebene Rede sich nicht verteidigen könne und nicht wisse, vor wem sie zu ver-

[76]) Hier sind die in den Briefen von vielen fleißigen Sprachforschern nachgewiesenen Kennzeichen des Platonischen Altersstiles von besonderer Bedeutung. Denn man kann sich schwer vorstellen, daß ein Fälscher, der Platonisches Gut aus früheren Dialogen benützt, dieses dem Platonischen Altersstil angepaßt hätte.

Digitized by Google

stummen, an wen sie sich zu wenden habe, findet sich im Briefe nur angedeutet. Auch für das so oft mißverstandene[77]) κεῖται δέ που ἐν χώρᾳ τῇ καλλίστῃ τῶν τούτου eröffnet uns „Phaidros" (p. 276 B) („säend in verwandten Boden" nämlich in die Seelen seiner Schüler) das Verständnis. Wenn einer, so war gewiß Platon im Besitz vieles Wissens, das er sich an die Menge wahllos zu verstreuen hüten mußte, das er nur seinen Vertrautesten mitteilen mochte oder gar ganz in seiner Seele zu verschließen genötigt war. Zumal zu einer Zeit da er, wie es im fünften Briefe (p. 322 B) heißt, — „sein Vaterland schon zu alt fand und das Volk von Vorgängern an vieles und solches gewöhnt, was seinem Rate widersprach". Wenn wir an die Gründung der Akademie und ihre ewigdauernden Früchte denken, können wir wohl verstehen, daß es ihm mit dem Schreiben nicht letzter Ernst war, sondern daß ihm lebendiges Lehren, in die Seelen zu säen das Wichtigste sein mußte. Freilich hat gerade Platon in den Dialogen einen Weg gefunden, uns seine Art zu philosophieren trotz der Starrheit der Buchstabenschrift aufs lebendigste zu übermitteln. Und dennoch hat er selbst seine Werke des öfteren ein Spiel genannt, im besonderen aber die „Gesetze"[78]), auf die unsere Stelle offenbar zielt.

14.

Der Schluß des Exkurses macht ein näheres Eingehen unnötig. Wenn man nicht auch gegen ihn Einwände erhoben hätte, wäre es fast überflüssig in hierherzusetzen.

(p. 344 D) „Wer diesem Vortrag und Abweg gefolgt ist wird wohl einsehen, daß, mag nun Dionysios oder ein Geringerer oder Größerer etwas von den hohen und ersten Dingen der Natur geschrieben haben, daß er nichts Gesundes gehört und gelernt hatte, sofern er darüber schrieb nach meiner Lehre. Denn sonst hätte er es gleich mir verehrt und nicht gewagt es zu Unfug und Unschicklichkeit auszustreuen. Denn zur Erinnerung schrieb er es nicht auf — denn es ist gar nicht (E)

[77]) Auch von Apelt; Platonbriefe p. 77 und p. 139.
[78]) Vgl. u. a. Ges. 769 A „So wäre denn das verständige Spiel der Alten bis hieher schön durchgespielt."
[79]) Vgl. Phaidros p. 275 C—D.

Digitized by Google

zu befürchten, daß es einer vergäße, wenn er es einmal mit der Seele erfaßte; denn von allen Dingen beruht es auf kürzesten Worten — sondern wenn überhaupt, so aus schmählichem Ehrgeiz, mochte er es nun als eigenes aufsetzen oder schon als Jünger einer Lehre, deren er nicht würdig war da er den Ruhm (p. 345) der Jüngerschaft begehrte. Wenn dies nun dem Dionys aus dem einen Zusammensein zufiel, muß es wohl so sein, wie es aber geschah wysse Zeus, sagt der Thebaner [80]). Denn ich ging es, wie ich sagte, nur einmal durch, später aber niemals wieder. Nun muß man das folgende beurteilen, wenn man herausfinden will, wie es dabei zuging und dahin kommen konnte, daß wir es nicht zum zweiten und dritten und mehrmals durchgingen; nämlich ob Dionysios, der es nur einmal gehört hatte, zu wissen glaubt und auch hinlänglich weiß (p. 345 B), mochte er es nun selbst gefunden oder schon vorher von andern gelernt haben, oder glaubt das Gesagte sei wertlos, oder drittens ihm nicht gemäß oder zu groß, und er sei wirklich nicht fähig im Verfolg von Tüchtigkeit und Wissen zu leben. Doch wenn es wertlos sein soll, so wird er gegen viele Zeugen kämpfen müssen, die das Gegenteil sagen und darüber viel berufenere Richter sein dürften als Dionys. Wenn er es aber gefunden und erforscht haben will, und es für die Bildung einer freien Seele wertvoll sein soll, wie hätte er dann ohne wunderlich zu sein den Führer und Meister in diesen Dingen je so leichtfertig beleidigen können?"

Man hat in diesem Schlußsatz eine Platons ganz unwürdige Selbstüberhebung finden wollen. Dem gegenüber ist zu sagen, daß die von heutigen Schriftstellern geübte sogenannte Bescheidenheit der Antike überhaupt fremd war. Platon aber hat insbesondere aus seiner Verachtung der ungebildeten Menge und seinem philosophischen Stolze kein Hehl gemacht, sodaß diese Worte in seinem Munde am wenigsten befremden sollten. Auch enthalten sie nichts als eine objektive Feststellung der Tatsache: denn der Gründer der Akademie galt nicht nur seinen Jüngern als Führer und Meister in der Philosophie, sondern war auch als solcher nach Syrakus geladen worden. Ja es scheint nach der Form des Satzes sogar mög-

[80]) Vgl. Phaidon p. 62 A.

Digitized by Google

lich, daß Platon hier einen ihm von Dionys selbst gegebenen Ehrennamen gebraucht, wodurch der Umschwung im Verhältnis zwischen dem Philosophen und Tyrannen besonders bitter und auf eine uns aus den Dialogen wohlvertraute Weise gekennzeichnet wäre [81]).

Im übrigen kommt hier die Grundvorstellung von der philosophischen Haltung, die sich zu allererst im menschlichen Verhalten zu erweisen hat, noch einmal zum klarsten Ausdruck. Der Satz schließt so den Exkurs ebenso sinngemäß ab als er ungezwungen auf die historischen Tatsachen überleitet, sodaß der u. a. von Ritter [82]) gemachte Versuch, die ganze Stelle für einen Einschub zu erklären, jeder Berechtigung entbehrt.

Der philosophische Exkurs des zweiten Briefes.

1.

Nachdem wir oben Platons Stellung zum Schrifttum grundsätzlich entwickelt haben, wird uns die Scheu vor schriftlicher Aufzeichnung, wie sie sich im zweiten Brief ausspricht, weniger befremden. Gleichwohl muß zugegeben werden, daß sie hier wenigstens in zwei Sätzen Formen annimmt, die dem Platonischen Ethos so sehr zu widersprechen scheinen, daß man folgende Stellen gern aus dem Text ausgeschieden sähe:

„Ich muß aber in Rätseln zu Dir sprechen, damit der Leser, wenn dem Briefe in des Meeres oder Landes Schluchten etwas widerfährt, es nicht verstehe" (Ep. II p. 312 D).

Das hier an Stelle des gewöhnlichen ἐπιστολή für Brief gebrauchte Wort δέλτος und das pathetische „in des Meeres oder Landes Schluchten" könnten nun auch für einen Einschub sprechen. Der Satz ist aber offenbar in Erinnerung an Euripides aulische Iphigenie [83]) geschrieben und eine solche literarische Reminiscenz dürfte bei Platon am wenigsten be-

[81]) Daß aber, wie man gemeint hat, hier an Dion zu denken sei, scheint mir keiner Widerlegung zu bedürfen. Denn wie käme ein Jünger zu dem Namen, der nur dem Haupte der Akademie gebührt?

[82]) Neue Unters. über Platon. München 1910 p. 405.

[83]) Auch dort (v. 93 ff., v. 112, v. 117 ff.) kommt wiederholt der Ausdruck des Briefes ἐν πτυχαῖς vor, allerdings nicht in der Bedeutung Schlucht, vielmehr wird hier bildlich von den πτυχαί des Briefes gesprochen. Das konnte sich aber in der Erinnerung sehr wohl verschieben.

Digitized by Google

fremden. Dann läge auch ein Scherz, eine leise Ironie in den Worten, und damit fiele das Anstößige fort. Andererseits könnte man denken, ein Späterer habe zur Motivierung der schwer verständlichen folgenden Stelle auf ihre Rätselhaftigkeit hingewiesen. Aber auch dieser Anhaltspunkt ist zu schwach, um ohne weitere objektive Gründe eine Elimination zu rechtfertigen.

Gegen den zweiten, im gleichen Sinne anstößigen Satz spricht wenigstens ein objektives Moment. Nach der oben (S. 55) behandelten Stelle vom „schön und jung gewordenen Sokrates" heißt es: „Lebe wohl und folge und diesen Brief lies zunächst viele Male und dann verbrenne ihn" (p. 314 C). Diese Worte aber gehören offenbar an den Schluß des Briefes: Es ist daher sehr auffällig, wenn der Briefschreiber fortfährt: „Soviel über dies", was sich nicht sowohl auf den zitierten Satz als auf die Frage nach der schriftlichen Aufzeichnung überhaupt bezieht und sich somit unmittelbar an das dem verdächtigen Satz Voraufgehende natürlich anschließen würde. Wenn wir aber daraufhin auch eine Streichung der Worte nicht verantworten möchten, so scheinen sie uns doch wegen ihrer Stellung allzu verdächtig, als daß man auf sie einen Beweis gegen die Echtheit des ganzen Briefes gründen dürfte.

An anderen Sätzen: „nimm dich jedoch in Acht, daß es nicht an ungebildete Menschen kommt" (p. 314 A), oder „die größte Vorsicht ist nicht zu schreiben, sondern es sich einzuprägen, denn Geschriebenes kommt auf jeden Fall heraus" (p. 314 B) wird man nach den oben angeführten Parallelen (vor allen nach Ges. p. 968 D/E) keinen Anstoß nehmen dürfen.

Ueberhaupt ist es mißlich, auf einzelne Aussprüche hin, die dem Bild oder der Vorstellung, die wir uns von Platons Charakter machen, widersprechen, ein Werk zu verdächtigen. Bei einer so reichen Persönlichkeit, deren Aeußerungen je nach Menschen und Umständen zu bzw. in denen er sprach, notwendig modifiziert waren, wird es an Widersprüchen niemals fehlen, was uns ja auch die Dialoge zur Genüge beweisen. Konnte selbst ein Zeller soweit irren, daß er die Unechtheit der „Gesetze" beweisen wollte, so sollte man mit

Digitized by Google

Verwerfungsurteilen allmählich vorsichtiger werden, zumal wenn sie briefliche Aeußerungen betreffen, die doch nicht dasselbe Gewicht haben als für die Ewigkeit in Buchform niedergelegte Sätze. Es sei verstattet, auf die Goethischen Briefe aus Italien hinzuweisen, an denen sogar die Weimarer Freunde Widersprüche fanden und in diesem Sinne Anstoß nahmen [84]).

Dies diene uns zur Warnung, zu großes Gewicht auf Einzelheiten zu legen, vielmehr wird es darauf ankommen, die Anschauungen, die unserer rätselhaften Stelle zu Grunde liegen, zur Darstellung und mit den Platonischen Lehren in den rechten Zusammenhang zu bringen.

Der Mittelpunkt des zweiten wie des siebenten Briefes ist die Philosophie und die Frage nach der philosophischen Haltung. Auch die Komposition der beiden Briefe hat eine gewisse Aehnlichkeit, insofern von historischen Tatsachen zu rein philosophischen Fragen übergegangen, und von diesen wieder ein Schluß auf das praktische Sichverhalten gemacht wird. Nur bleibt es diesmal weniger im allgemeinen, da Platon an seinem eigenen Verhältnis zu Dionys die Stellung des Philosophen zum Herrscher entwickelt.

Nur Mißverstand oder Voreingenommenheit hat an diesen Ausführungen, die die Wichtigkeit des Verhältnisses zwischen Platon und Dionys in das rechte Licht rücken, etwas auszusetzen gefunden [85]). Der Grundsatz, der über dem Ganzen steht: „Jetzt bin ich groß [86]), wenn ich mich meiner Lehre folgsam bewähre“ (p. 310 C) entbehrt nicht der eines Platon würdigen Größe und Schlichtheit, und das Leitmotiv: „Von Natur sollen Vernunft und große Macht mitsammen auf dasselbe Ziel ausgehen“ [87]), wird ganz nach Platon's Art mythisch-historisch variiert. Auf alles dieses nach so vielen vorauf-gegangenen Untersuchungen noch einmal einzugehen, scheint mir nicht nötig.

Nach dieser Einleitung geht der Schreiber auf das konkrete Verhältnis der beiden in Sicilien ein. Den Grund der

[84]) Rom 21. Febr. 1787. [85]) Vgl. Raeder Rh. Mus. 1906 S. 516.
[86]) Richards „Platonica“ London 1911 will μέγας in μόνος ändern, wozu wie für manche seiner Konjekturen kein Grund vorliegt.
[87]) Frei citiert bei Plutarch Dio c. 1.

Digitized by Google

Entfremdung findet er im Mißtrauen des Tyrannen (gewiß ein Platonischer Gedanke) und drängt darum auf Entscheidung: Dionys soll der Philosophie entweder ganz entsagen oder sich anderen Philosophen zuwenden, oder aber, wenn er Platon noch folgen will, ihn auch ehren, wie es sein Amt erheischt, was sehr knapp, aber nach den voraufgehenden Worten über den Reichtum verständlich, so zusammengefaßt wird: „Wenn Du mich ehrst, ist es uns beiden Zierde, wenn ich es aber tue, Schmach für beide."

Daran schließt sich ein philosophischer Exkurs als Antwort und Zurechtweisung auf Fragen des Dionys, ganz wie im siebenten Briefe innerlich mit dem ersten Briefteil zusammenhängend. Er dient nämlich dazu, die Anmaßung des Tyrannen, der leichter Hand die schwierigsten Fragen gelöst zu haben meint, zurück- und ihn darauf hinzuweisen, wie sehr er noch der philosophischen Schulung bedarf.

2.

Gleich im Anfang steht für uns, allerdings kaum für Dionys — was man doch beachten möge — ein Rätsel: „mit dem Sphairion ist es nichts". Man hat viel Scharfsinn auf die Erklärung dieses Wortes als Himmelsglobus [88]) verwendet. Man könnte auf diesem Wege weitergehend in dem Diminutivum eine Ironie finden und interpretieren: Mit dem Himmelsmaschinchen, das sich Dionys zurechtgemacht hat, stimmt es nicht. Ich glaube aber, daß sich aus dem Zusammenhang eine viel wahrscheinlichere Lösung ergibt [89]). Dem σφαιρίον wird mit καὶ δὴ καὶ ein θειότερον, nämlich ἡ τοῦ πρώτου φύσις gegenübergestellt. Darunter ist aber nichts anderes als die Seele zu verstehen, wie sich aus den „Gesetzen" einwandsfrei nachweisen läßt.

Dort (p. 892 C) soll nämlich die Seele γένεσις περὶ τὰ πρῶτα und διαφερόντως φύσει (also Natur im prägnanten Sinn) heißen, wenn der Beweis zu erbringen ist, daß sie vor den Elementen erschaffen wurde. Dieser wird durch die Selbstbewegung der Seele geliefert und danach noch einmal aus-

[88]) So noch jüngst Apelt a. a. O. p. 114 Anm. 14.
[89]) Auf diese Lösung hat mich Wilamowitz gesprächsweise hingewiesen.

Digitized by Google

drücklich festgestellt, daß sie πρώτη γένεσις sei, und so nennt sie auch der Athener γένεσιν ἁπάντων πρώτην (p. 899 C). Dagegen wird der anderen Ansicht, die die Elemente als φύσις anspricht, widersprochen (p. 891 C), was wir auch schon oben (S. 67) aus dem „Timaios" als Platons Meinung entwickelt hatten. Nur wird an dieser Stelle nicht die Seele, sondern die Urmaterie als das Ursprüngliche gesetzt. Diese ist ja aber nichts anderes als Raum oder Möglichkeit des Werdens, selbst aber nichts Geschaffenes, nicht gewachsen oder geworden, sondern die aufnehmende Amme des Werdens. Ein Widerspruch liegt also nicht vor [90]).

Die falsche Ansicht, nach der Feuer, Wasser, Luft und Erde die Urnatur darstellen, scheint nun auch Dionys zu teilen, wenn er über die Natur des ersten im Unklaren ist. Das beweist seine Annahme von σφαιρίον, indem er — so glaube ich interpretieren zu müssen — für die Uratome die Kügelchenform [91]) voraussetzt, während Platon im „Timaios" (p. 53 C ff.) der demokritischen Hypothese (nach der die Seelenatome sphärisch sind), seine eigene entgegenstellend die Atome [92]) aus Dreiecken entstehen läßt. Aber nicht nur in dieser Annahme irrt Dionys, sondern er muß überhaupt wegen des Erhabeneren und Göttlicheren aufgeklärt werden, nämlich über die Natur des ersten, also über die Seele. Von diesem gesicherten Grund aus muß nun der Versuch gemacht werden, auch zum Verständnis der folgenden wegen ihrer Knappheit und Allgemeinheit zunächst unklaren Sätze einen Weg zu bahnen.

3.

(p. 312 E) „Auf den König aller Dinge bezieht sich alles und dessentwegen besteht alles und das ist der Urgrund alles Schönen. Ein zweites aber bezieht sich auf die zweiten, ein drittes auf die dritten Dinge. Doch die menschliche Seele

[90]) Vgl. Tim. p. 33 B—C.

[91]) Stephanus übersetzt globula, pillula und citiert: Aristot. de anima 409 a 12 cf. 403 b 31 (Demokrit läßt die Seele aus kugelförmigen Atomen bestehen).

[92]) Der Ausdruck selbst kommt übrigens bei Platon nicht vor und es bedürfte noch der Untersuchung, ob der „Timaios" die Atomtheorie gelten läßt.

Digitized by Google

trachtet danach zu erforschen, welcherlei es ist, indem sie auf das ihr Verwandte blickt, doch davon (p. 313 A) reicht nichts zu. Beim König also und dem, wovon ich sprach, ist nichts der Art, „aber das nach ihm“ (dem Göttlichen) sagt die Seele, „welcher Art ist es doch“? Dies ist, o Sohn des Dionys und der Doris, die Frage, welche die Ursache aller Leiden ist; oder vielmehr sind es die deswegen in der Seele entstehenden Wehen und ohne von ihnen befreit zu werden wird man niemals wirklich die Wahrheit finden.“

Von den fraglichen drei ist nur das erste näher bestimmt und schon Karsten [93]) war die auch formal in die Augen fallende Aehnlichkeit dieses ersten mit dem Weltbildner des „Timaios“ nicht entgangen. Von diesem Demiurgen wird nämlich gesagt: „Den Bildner und Vater dieses Alls zu finden ist schwer; und hat man ihn gefunden, allen zu erklären unmöglich“ (p. 28 C) [94]).

Dieser selbe schaffende Vater (Tim. p. 37 C), der das All geschaffen hat (p. 41 A), der sich auch selbst Meister und Vater der Dinge nennt, heißt nun z. B. in den „Gesetzen“ (p. 904 A) auch unser König. Auch fehlt es nicht an Stellen, die eine Begründung für den „Urgrund alles Schönen“ des Briefes beibringen, so z. B.: „denn nach dem Gesetz konnte der Beste nichts tun als das Schönste“ (Tim. p. 30 A). Es bedarf daher gar keiner eingehenden Untersuchung. Die Selbigkeit des ersten und des Weltbildners steht außer Frage.

---

[93]) Karsten a. a. O. p. 210 ff. Was er hier gegen eine esoterische Lehre Platons vorbringt, könnte doch nur Gewicht haben, wenn davon in den Briefen irgendwie deutlich die Rede wäre. Auf Grund falscher Interpretationen Verdachtsgründe zu häufen hat keinen Sinn. In demselben „Timaios“, der die Weltschöpfung und den Weltbildner mythisch darstellt, ist von der Unmöglichkeit, ihn der Menge mitzuteilen, die Rede. Danach glaubt Platon offenbar mehr zu wissen, als er aussprechen darf und kann, was sich durchaus nicht auf eine „Geheimlehre“ bezieht. Damit fallen Karstens Argumentationen (p. 214) in sich zusammen.

[94]) Die erklärende Einfügung Natorps a. a. O. p. 339 „allen (verständlich genug) mitzuteilen“ scheint mir überflüssig. Vielmehr kann man mit Berufung auf Tim. p. 53 C interpretieren: Nur gottgeliebten, d. h. zur Philosophie berufenen Menschen enthüllt sich das Wesen des Demiurgen. So hatte schon die Akademie die Stelle gedeutet. Vgl. aber Gercke R. E. I, 2 Sp. 2166.

Digitized by Google

4.

Dagegen fehlt für das zweite und dritte zunächst jeder Anhaltspunkt. Das einzige, was von ihnen ausgesagt wird, ist, daß zwischen dem δεύτερον und den δεύτερα und dem τρίτον und den τρίτα eine Beziehung besteht [95]).

Den ersten Fingerzeig für das Verständnis scheint mir die von uns oben erwiesene Tatsache zu geben, daß vor dieser Stelle von der Seele die Rede ist. Wichtiger aber ist vielleicht noch, daß unmittelbar nach dem rätselhaften Satze steht: ἡ οὖν ἀνθρωπίνη ψυχή. Das stark betonte Attributiv kann hier nur dazu dienen, die menschliche von einer anderen Seele zu unterscheiden. Wir haben also als erstes den König und als zweites oder drittes eine, und zwar für eines der beiden eine nicht menschliche Seele anzunehmen.

So sind wir einen wesentlichen Schritt vorwärtsgekommen. Denn von den vielen im „Timaios" vorkommenden Dreiheiten, auf den wir durch den Demiurgen hingewiesen sind, scheiden für unsere Stelle die meisten nunmehr aus.

Zunächst läßt sich die von Karsten [96]) angenommene Trias, Ideenwelt, sinnliche Welt und Platonische Materie ausschalten, und selbst dann, wenn man mit der Sinnenwelt zugleich die Weltseele mitdenkt. Diese drei stehen nämlich unter sich im engsten Zusammenhang wie Vater, Mutter und Kind. Es würde also eine viel engere Beziehung zwischen den dreien, als zwischen einem zweiten Prinzip und zweiten Dingen oder einem dritten und dritten statthaben. Freilich könnte man ja die Urmaterie mit den Elementen in eine besondere Beziehung gesetzt denken. Man müßte dann aber doch die Urmaterie an die zweite Stelle versetzen, da die beiden ungewordenen Prinzipien notwendig zusammengehören. Dann ergäbe sich aber zugleich auch eine engere Verbindung des ersten mit dem zweiten, von dem das dritte getrennt wäre.

[95]) Wobei man noch zweifelhaft sein kann, ob man πέρι als Postposition hinter dem durch ein δέ getrennten Akkusativ ansetzen darf. Raeder's Parallele (Rh. Mus. 1906 p. 465 Anm. 1) δν πέρι ist nicht beweisend. Es scheint mir nun aber auch durch die Annahme der Anomalie für das Verständnis des Textes wenig gewonnen. Denn in περί braucht ja nicht gerade die Bedeutung „wegen" zu liegen.

[96]) A. a. O. S. 209.

Digitized by Google

Ueberhaupt, wenn man die drei, was sie im „Timaios“ (p. 48 E bis 52 C) nicht sind, trennen will, wie es unsere Stelle fordert, so gehören stets zwei von ihnen zusammen: Entweder Schöpfer und Möglichkeit der Schöpfung oder die Schöpfung und ihre Möglichkeit. Während die einzige Aussage unserer Stelle sich gerade darauf bezieht, daß eine Verbindung nicht zwischen den drei Stufen, sondern auf der zweiten und dritten besteht. — Ebensowenig befriedigend ist Raeder's[97]) Vorschlag: „An der Spitze der beiden ersten Welten steht der Weltschöpfer und die Weltseele; was ist aber das dritte, das sich auf das dritte bezieht? Es gibt nur eine Antwort: das ist eben die Ursache des Bösen, die so schwer zu finden ist.“ Daß die Weltseele als zweites mit dem Kosmos zu verbinden sei, glauben auch wir, obwohl es so einfach nicht ist, wie Raeder glauben machen möchte. Sein Apodikt über das dritte ließe sich vielleicht aus den „Gesetzen“ (p. 896 ff.) stützen, aber eine solche Interpretation würde dem Text die roheste Gewalt antun. Die Frage der Seele bezieht sich nämlich auf „das nach ihm“ d. h. was dem Göttlichen zunächst ist, auf die Natur des Ersten[98]).

Was kann aber das dritte sein? Ich glaube nichts anderes als die menschliche Seele als Führerin des sterblichen Leibes, sofern man als zweites die Weltseele annimmt. Doch stellen wir uns die Dreiheit noch einmal vor Augen, wie sie im „Timaios“ erscheint.

5.

Ueber den Demiurgen bedarf es kaum noch eines Wortes. Der Gedanke, daß der Sinn der ganzen Welt nur die Sichtbarwerdung der Ideen ist, durchzieht den ganzen „Timaios“. Sowohl die Schöpfung der Götter (p. 39 E) als die der Menschen, Tiere und Pflanzen (p. 41 A—C) erfolgt nur, damit ein in allen Teilen vollkommenes Abbild des Ideenreiches zustande kommt. Also „dessentwegen ist alles“ wie es mit den gleichen Worten für den Menschen auch in den Gesetzen

[97]) A. a. O. S. 537.

[98]) J. Burnet: Rhein. Mus. 1907 p. 321—3, interpretiert, wie ich nachträglich bemerke, in demselben Sinne: „die Frage, die uns quält, ist eben die der Seele nach der Natur des Ersten.“

Digitized by Google

(p. 903 C) ausgedrückt wird, und andererseits muß jenes Unbestimmte als einzig Ungewordenes auch die Ursache von allem sein [99]).

Dieser Demiurgos schafft nun zuerst die Weltseele und den κόσμος, sodann die Götter und schließlich die Menschenseele. Demnach scheint es also drei Schöpfungen zu geben, wir kämen also die Ideenwelt mitgerechnet auf vier Stufen. Doch diesen entsprechen nur drei Prinzipien: der Demiurg, die Weltseele und die Menschenseele. Von einer besonderen Götterseele neben der Weltseele ist nämlich im ganzen „Timaios" nicht die Rede.

Vielmehr, nachdem (p. 34 C ff.) die Schöpfung der Weltseele besprochen ist, die (nach p. 36 E) durch das ganze Weltall von der Mitte bis zum Rande ausgedehnt ist und den Kosmos auch noch umhüllt, wird von der Seele der Sternengötter nichts gesagt als: daß die Bänder beseelt sind, die die Leiber dieser geschaffenen Lebewesen zusammenhalten (p. 38 C). Daß aber Platon hierüber auch nichts genaueres hat sagen wollen oder können, läßt sich aus den „Gesetzen" (p. 899 B) entnehmen:

„Können wir über die Sterne alle, den Mond, die Jahre und Monate und alle Jahreszeiten etwas anderes lehren als wieder dasselbe: daß wir, da ja eine Seele oder Seelen als Ursache von all diesem erschienen und sie vollkommen in aller Vollkommenheit sind, behaupten, daß es Götter sind, ob sie nun in Körpern wohnend als Lebewesen, oder von wannen und wie sie den ganzen Himmel ordnen? Kann, wer dies zugibt, noch leugnen, daß alles von Göttern erfüllt ist?"

Hier scheint mir wenigstens deutlich ausgesprochen, daß es ihm auf eine genaue Vorstellung und Unterscheidung von Welt- und Sternenseele gar nicht ankommt, sondern einzig auf die Beseelung des Kosmos.

6.

Für uns ist an dieser Stelle aber auch etwas Positives wichtig, nämlich daß der Kosmos hier in seiner Funktion als Zeit erscheint. Auch dieses Verhältnis wird im „Timaios"

[99]) Vgl. Tim. p. 27 A ff.

Digitized by Google

nicht ganz deutlich. Denn während man nach p. 37 C/38 A annehmen müßte, daß die Zeit erst nach dem Kosmos entstanden sei, wird p. 38 B festgestellt: „die Zeit ist zugleich mit dem Himmel entstanden, damit sie zugleich entstanden auch zugleich gelöst werden können", und während es nach p. 38 C so scheint, als ob nur ein Teil der Sterne die Zeit darstellten, scheinen nach p. 39 C/D die Sterne in ihrer Gesamtheit d. h. also der Gesamtkosmos mit der Zeit identisch zu sein.

Solche Widersprüche im Schöpfungsmythos des „Timaios" sind längst nachgewiesen, und wir haben diese Frage hier nur leicht berührt um zu zeigen, daß Platon in diesem einen eingeborenen Himmel doch eine göttliche Vielheit unterscheidet, eben die Gestirne, insofern sie die Zeit bedeuten. Auf diese Vielheit weist uns nun auch der Plural δεύτερα hin, und ich glaube, daß unter dem δεύτερον δὲ περὶ τὰ δεύτερα zu verstehen sei: In den Himmelserscheinungen offenbart sich die Weltseele als Zahl und Zeit, oder aber vom Standpunkt des Menschen aus: Damit wir Zahl und Zeit erkennen, ist der Kosmos beseelt, also wegen der Gestirne ist die Weltseele.

Diese bestimmte, und wie gleich noch deutlicher werden wird, durchaus nicht willkürliche Interpretation scheint mir viel befriedigender als eine allgemeine Beziehung zwischen Kosmos und Weltseele, da ja der Kosmos als solcher alles und somit auch die dritten Dinge umfassen würde.

Dagegen wird den Sternen als zweites auch im „Timaios" die Menschenseele (so sagen wir der Einfachheit wegen und begreifen darunter auch die Tier- und Pflanzenseele [illegible] gegenüber gestellt, indem ihr Schöpfer folgend[illegible] schrieben wird:

„So sprach er und goß wiederum in den[illegible] in dem er zuvor die Seele des Alls gemen[illegible] das früher übriggebliebene und m[illegible] Weise, nur nicht mehr ganz so [illegible] und drittes. Aber die ganze [illegible] Sternen an Zahl gleich, un[illegible] Und wie er sie so gleich[illegible] zeigte er ihnen die Na[illegible] über sie verhängten

Digitized by Google

pflanzung auf die ihnen gemäßen Organe der Zeit die gottesfürchtigsten Lebewesen werden sollten" (p. 41 E).

Für uns ist aber nicht nur wichtig, daß die Gestirne gerade in diesem Zusammenhang als Organe der Zeit erscheinen, sondern daß die Gottesfurcht der Menschen neben anderem auch von der richtigen Verteilung der einzelnen Seelen auf die ihnen gemäßen Organe der Zeit abhängt. Unter diesen hat die Erde, „unsere Ernährerin", eine vorzügliche Stellung als „Wächterin über Tag und Nacht" (p. 40 B/C). Auch daraus, daß die Achse des Himmelssystems durch die ihre gehen soll, könnte man schließen, daß wir Menschen zur reinen Erkenntnis der Zahl und Zeit besonders prädestiniert sind. Doch darüber findet sich nichts näheres bei Platon. Dagegen sagt er mit aller Deutlichkeit, daß die durch den Gesichtssinn vermittelte Wahrnehmung der Gestirne den Zugang zur Philosophie eröffnet habe: „Nun aber hat der Anblick von Tag und Nacht, der Monate und Jahresumläufe die Zahl zustande gebracht und uns den Begriff der Zeit und diese Untersuchung über das All gegeben, woraus wir die philosophische Betrachtungsweise gewonnen haben ... Gott hat uns das Gesicht gegeben, damit wir die Umläufe der Vernunft am Himmel erschauen und davon für die Umschwünge unseres eigenen Denkens Nutzen ziehen sollten, da sie mit jenen verwandt sind wie Erschüttertes mit Unerschütterlichem, aber forschend ... des Gottes allerwege unbeirrte Bahnen nachahmen und unsere verirrten danach ordnen sollen" (Tim. p. 47 ff. passim).

Vergegenwärtigt man sich nun noch, wie nebensächlich die übrigen Götter gegenüber diesen, die die Zeit bedeuten, abgetan werden (Tim. p. 40 D—41 A), und wie im ganzen Kosmos nur von den Gestirnen etwas unmittelbar auf den Menschen Bezügliches gesagt wird, so glaube ich, daß uns niemand mehr der Willkür zeihen kann.

7.

Die ausgeschriebenen Sätze führen uns aber noch weiter: Die Frage, welcher Art es mit dem König ist, sucht die Seele zu lösen, indem sie auf das ihr Verwandte blickt, „doch

Digitized by Google

davon reicht nichts zu". Ich glaube bei der Eindeutigkeit, mit der Platon auf allen Stufen seiner Entwicklung die Verwandtschaft der unsterblichen Seele mit dem Unsterblichen betont hat, kommt für dies αὐτῆς συγγενῆ nichts anderes als ein Göttliches in Betracht und man darf sich durch die Etymologie nicht verführen lassen, an den der Seele angeborenen Leib zu denken, wodurch freilich das Unzureichende am einfachsten erklärt wäre. Wie es z. B. im „Timaios" heißt: „Das Uebrige, was zur menschlichen Seele noch hinzukommen mußte" (p. 42 E) und von den gewordenen Göttern geschaffen wird, ruft in ihr sogleich die größte Verwirrung hervor, die sich erst im zunehmenden Alter, wenn die Seele die Herrschaft über den Leib gewinnt, löst.

Wenn wir aber ein Göttliches als das der Seele Verwandte annehmen, warum sollte dies nicht zureichen? Doch ist, wie wir eben sahen, die Verwandtschaft der Seele mit Gott nur eine bedingte: hier Erschüttertes, dort Unerschütterliches, dort unbeirrte, hier verirrte Bahnen. Auch ist ja die Seele aus nicht mehr „ganz so reinem Stoffe". Darum glaube ich, wir dürfen den Satz: „doch davon reicht nichts zu" nicht streng logisch dahin verstehen, daß das Göttliche nicht zureicht, sondern daß wir infolge der Trübung unserer Sinne nicht fähig sind, die Wirkungen der uns verwandten Sternenseele rein anzuschauen, daß also unsere Verwandtschaft mit den Sternen nicht zureichend ist.

Wenn man mir aber auf diesem Wege nicht folgen will, so halte ich auch noch eine andere Deutung für möglich. Selbst das Göttliche, insofern es sich als Sichtbares in den Gestirnen darstellt, reicht zur reinen Anschauung der Ideen nicht aus, „denn beim König ist nichts der Art". Der lebt nämlich im unsichtbaren Reiche der Ideen.

Wie man aber überhaupt zu ihrer Anschauung gelangen kann, das ist wie im siebenten Briefe die letzte große, im Grunde nie und nirgends von Platon beantwortete Frage. Nur den Weg, die dialektische Methode, hat er uns gewiesen, aber darüber hinaus gibt es ein unmitteilbares Geheimnis, das der wahren Gottesverwandtschaft, welche nicht jedem Menschen zuteil wird.

Digitized by Google

Dionys allerdings vermeint die Lösung der letzten Frage schon gefunden zu haben. Um ihm nun zu zeigen, wie weit er noch davon entfernt ist, weist ihn Platon auf die drei Stufen der Erkenntnis hin, ihn der immer noch an der Erscheinung hängt (Ep. II p. 313 B), der die Bahn der dialektischen Methode, da er die Beweise nicht gefesselt, nicht durchlaufen hat.

Zusammenfassend geben wir dies als einfachen Sinn der rätselhaften Worte: Es gibt drei Stufen des Wissens. Die unterste ist die leiblich-sinnliche, in der die menschliche Seele mit Leib und Sinnen in engster Verknüpfung bleibt. Die dritte Seele (τρίτον) hat mit den dritten Dingen (τρίτα), den Abbildern, zu schaffen. Es ist die Stufe der Doxa.

Die zweite Stufe ist die mathematisch-philosophische (vgl. Staat p. 533). Auf ihr herrscht die zweite, die Weltseele, die sich in den zweiten Dingen, den Gestirnen, als Zahl und Zeit der menschlichen Dianoia offenbart.

Nur wer diese zwei Stufen überstiegen hat, kann sich zu der höchsten Stufe der Noesis oder reinen Episteme erheben, wenn er „dem Gott lieb ist“ (Tim. 53 C) oder wie wir im siebenten Briefe lasen „dem Werke verwandt ist“. Auf ihr gewinnt der königliche Philosoph die reine Schau der Ideen. Auf ihr „ist nichts der Art“: sind keine Abbilder mehr für die Doxa, aber auch keine diskursiven Urteile der Dianoia, sondern die Urbilder selbst:

Ein wissen gleich für alle heißt betrug.
Drei sind des wissens grade. Eines steigt
Aus dumpfer menge ahndung: keim und brut
In alle wache rege eures stamms.
Das zweite bringt der zeiten buch und schule.
Das dritte führt nur durch der weihe tor.
Drei sind der wisser stufen. Nur der wahn
Meint daß er die durchspringt: geburt und leib.
Die andre gleichen zwangs ist schaun und fassen.
Die letzte kennt nur wen der gott beschlief.

Berlin-Tegel. *Wilh. Andreae.*

Digitized by Google

III.

Hippocratis qui fertur De Medico libellus ad codicum fidem recensitus.

Si quibus temporibus liber pseudhippocrateus, qui est De medico (Περὶ ἰητροῦ), conscriptus sit, quaerere studemus, libri, qui inscribuntur De decenti habitu (Περὶ εὐσχημοσύνης) et Praecepta (Παραγγελίαι), non neglegendi sunt. Quos, quamquam hominibus iam artis medicinae expertis accommodati sunt, cum liber De medico usui adulescentium in arte medendi rudium destinatus esse videatur (cfr. De med. cap. 13: περὶ δὲ καιρῶν . . . παραλέλειπται δὲ τὰ τοιαῦτα, ἐπεὶ πλείω προῄκται τῆς κατ' ἰητρικὴν ἐπιμελείης καὶ τοῦ πόρρω τῆς τέχνης ἤδη προεληλυθότος ἐστίν et De dec. hab. cap. 9: ἔστω δέ σοι εὐμνημόνευτα φάρμακά τε καὶ δυνάμιες ἁπλαῖ . . .), tamen iisdem fere temporibus ortos esse atque libellum De medico atque inter hos tres libros et in verbis et in sententiis similitudines quasdam exstare demonstrari posse puto.

Atque primum quidem si quae inveniantur elocutionis similitudines investigamus, plerumque hi libelli coordinata dictione utuntur, quae in eo est, ut enuntiata adiungantur, ut De med. c. 1: ἰητροῦ μὲν [εἶναι] προστασίη ὁρᾶν ⟨ὡς⟩ εὔχρως τε καὶ εὔσαρκος ἔσται πρὸς τὴν ὑπάρχουσαν αὐτῷ φύσιν. ἀξιοῦνται γὰρ ὑπὸ τῶν πολλῶν οἱ μὴ εὖ διακείμενοι τὸ σῶμα οὕτως [ὡς] οὐδ' ἂν ἑτέρων ἐπιμεληθῆναι καλῶς. ἔπειτα περὶ αὐτὸν καθαρείως ἔχειν ἐσθῆτι χρηστῇ καὶ χρίσμασιν εὐόδμοις ὀδμὴν ἔχουσιν ἀνυπόπτως. De dec. hab. c. 1: οὐκ ἀλόγως οἱ προβαλλόμενοι τὴν σοφίην πρὸς πολλὰ εἶναι χρησίμην, ταύτην δὴ τὴν ἐν τῷ βίῳ. αἱ γὰρ πολλαὶ πρὸς περιεργίην φαίνονται γεγενημέναι. λέγω δέ, αὗται αἱ μηδὲν ἐς χρέος τῶν πρὸς ἃ διαλέγονται. Praecepta c. 1: χρόνος ἐστὶν ἐν ᾧ καιρὸς καὶ καιρὸς ἐν ᾧ χρόνος οὐ πολύς. ἄκεσις χρόνῳ, ἔστι δὲ ἡνίκα καὶ καιρῷ. δεῖ γε μὴν ταῦτα εἰδότα μὴ λογισμῷ πρότερον πιθανῷ προσέχοντα ἰητρεύειν, ἀλλὰ τριβῇ μετὰ λόγου. Quam rationem dicendi pe-

Digitized by Google

riodis[1]) plane carere non posse in propatulo est neque raro plura membra in periodos coniuncta invenimus, sed non subiuncta; De med. 2: τοῖς δὲ ἀπομάγμασι καθαροῖς καὶ μαλθακοῖς χρῆσθαι, πρὸς μὲν τοὺς ὀφθαλμοὺς ὀθονίοις, πρὸς δὲ τὰ τραύματα σπόγγοις. 10: περὶ δὲ φυμάτων καὶ ἑλκέων, ὁκόσα μειζόνων ἐστὶ νοσημάτων, τὰ μὲν φύματα τεχνικώτατον ὑπειληφέναι δεῖ δύνασθαι διαλύειν καὶ τὰς συστάσεις αὐτῶν κωλύειν. De dec. hab. 2: νέοι τε γὰρ αὐτοῖσιν ἐμπίπτουσιν, ἀκμάζοντες δ' ἐντροπίην ἰδρῶτας τίθενται βλέποντες, πρεσβῦται δὲ διὰ πικρίην νομοθεσίην τίθενται ἀναίρεσιν ἐκ τῶν πόλεων. Praecepta 7: πρὸς γὰρ θεραπηΐην οὐ γίνονται, σκοπέοντες διάθεσιν φθινώδεα, φυλασσόμενοι ἑτέρων ἰητρῶν ἐπεισαγωγήν, ἐνόντες ἐν μισοπονηρίῃ βοηθήσιος. Periodorum usus frequentior est in libro De decenti habitu et in Praeceptis quam in libro De medico. Ad enuntiata inter se coniungenda non semper iisdem utuntur particulis. Quamquam enim omnes maxime γάρ et δέ adhibent et praeterea μὲν οὖν, καὶ γάρ, οὖν, διό, τοίνυν, καί, tamen apud unum scriptorem libelli De medico invenimus ἔπειτα et ἐχόμενον δὲ τούτων atque in libris De dec. hab. et Praec. particulae exstant, quas in hoc libello frustra quaerimus, ut καίτοι γε, διόπερ, γὲ μήν. Deinde trium librorum propria esse videtur breviloquentia quaedam atque species, ut scriptores id agere putes, ut difficulter ea, quae dicunt, intellegantur. Atque saepe detractionibus vel omissionibus (ἐλλείψεσιν) utuntur, quae, si verbum copulativum omittitur, facile a legentibus suppleri possunt, sed plerumque etiam graviora verba subaudienda sunt; De med. 5: ἐπὶ δὲ τῶν χειρουργιῶν, ὅσαι διὰ τομῆς εἰσιν ἢ καύσιος, τὸ ταχέως ἢ βραδέως (scilicet τέμνειν ἢ καίειν) ὁμοίως ἐπαινεῖται. 7: ὅτε μὲν γὰρ ῥεῦμα ξυνεστηκὸς πόρρω τῆς ἐπιφαινομένης σαρκός, (scil. ἐστι) et sub finem capitis: μαχαιρίοις δὲ τοῖς καμπύλοις ἐξ ἄκρου μὴ λίην στενοῖς (sc. κατακρούειν χρή). 1: σκοπὸν δὲ ἐπὶ τῆς ἐξουσίης (sc. εἶναι χρή). De dec. hab. 1: οὐκ ἀλόγως οἱ προβαλλόμενοι τὴν σοφίην πρὸς πολλὰ εἶναι χρησίμην (sc. προβάλλονται). 3: τὴν δ' ἐναντίην χρὴ ὧδε σκοπέειν. οἷς οὐ διδακτὴ κατασκευὴ οὐδὲ περιεργίη (sc. τούτοις ἡ σοφίη ἐστίν) . . . . ἔκ τε γὰρ περιβολῆς καὶ τῆς ἐν ταύτῃ εὐσχη-

[1]) periodum intellegimus cum Cicerone (Brut. 44, 162) comprehensionem et ambitum verborum.

Digitized by Google

μοσύνης καὶ ἀφελείης (sc. χρὴ σκοπεῖν). 5: αὕτη γὰρ ἡ γνῶσις τῶν προσιόντων καὶ χρῆσις τῶν πρὸς φιλίην καὶ ὡς καὶ ὁκοίως τὰ πρὸς τέκνα, πρὸς χρήματα (sc. ἔχει, ἡ γνῶσίς ἐστιν). 15: οἱ μὲν γὰρ αὐτῶν ἐς ὑψηλούς, οἱ δὲ ἐς μὴ ὑψηλούς, οἱ δὲ ἐς καταγείους καὶ σκοτεινοὺς τόπους (scil. κατακλίνονται). Praec. 1: ἄκεσις χρόνῳ (sc. γίνεται). 6: τῆς δ' ἐπικαρπίης (scil. πῶς ἔχει) „quant au salaire" Littr. Deinde scriptoribus circuitus plurium verborum, quam περίφρασιν Graeci nuncupant, adamatur. De med. 5: ἐν οἷς μὲν γάρ ἐστι διὰ μιῆς τομῆς ἡ χειρουργίη, χρὴ ποιέεσθαι ταχείαν τὴν διαίρεσιν . . . ὅπου δὲ πολλὰς ἀναγκαῖον γενέσθαι τὰς τομάς, . . . 6: ξυμφέρει δέ ποτε ἀπὸ τῶν τοιούτων αἵματος ἀφαίρεσιν ποιέεσθαι. 10: τὴν σύστασιν ὁμαλῶς διὰ παντὸς ποιεῖσθαι τοῦ φύματος. De dec. hab. 2: ἀκμάζοντες δὲ δι' ἐντροπίην ἱδρῶτας τίθενται βλέποντες. πρεσβῦται δὲ διὰ πικρίην νομοθεσίην τίθενται ἀναίρεσιν ἐκ τῶν πόλεων. 4: μεθόδου ἀτέχνου δεικτικὸν ἐγενήθη. 6: εὑρίσκεται τὰ πολλὰ πρὸς θεῶν ἐντίμως κειμένη ἡ ἰητρική. 17: ποιήσει δὲ ὑπουργίην τὸ προσταχθέν. Praec. 6: μεταλλάσσονται εἰς ὑγιείην. 7: ἐνόντες ἐν μισοπονηρίῃ βοηθήσιος. 9: ἢν μή τι ἐκ γενετῆς ἢ ἀπ' ἀρχῆς ἔλλειμμα ᾖ. Commemoro hic notabilem nonnullarum praepositionum usum horum librorum proprium: De med. 1: ἀπὸ μὲν προσώπου. De dec. hab. 2: μὴ πρὸς ἀναιτίην. 5: διαφορὴ ἐπὶ τὰ ἕτερα. Praec. 9: μέγα ἂν τεκμήριον φανείη ξὺν τῇ οὐσίῃ τῆς τέχνης. Extremum ex eis, quae ad dictionem spectant, illud est, ut quemadmodum figuris rhetoricis et metaphoris usi sint scriptores quaeramus. Atque in libello De medico saepe antitheta, parisa, isocola (contraposita, prope aequata, comparia) inveniuntur. 2: τοῖς δὲ ἀπομάγμασι καθαροῖς καὶ μαλθακοῖς χρῆσθαι, πρὸς μὲν τοὺς ὀφθαλμοὺς ὀθονίοις, πρὸς δὲ τὰ τραύματα σπόγγοις. 5: ὁ μὲν γὰρ ταχὺς ξυνεχῆ ποιέει τὸν πόνον καὶ πουλύν, τὸ δὲ διαλεῖπον ἀνάπαυσιν ἔχει τινὰ τοῦ πόνου τοῖς θεραπευομένοις. 7: τὰ μὲν ἄλλα παραπλησίην, τὸν δὲ κύκλον μέγαν . . . . . τὰ μὲν ἐνοχλεῦντα ὑπολείπεσθαι, τὰ δὲ οὐδὲν λυπέοντα ἀφαιρεῖσθαι, ubi etiam figura, quae dicitur similiter desinens (ὁμοιοτέλευτον) adhibetur. 8: τῷ μὲν τμηθέντι πόνον, τῷ δὲ τέμνοντι πολλὴν ἀδοξίην. 10: μήτε διαιρεῖν πρότερον μήτε αὐτόματον ἐᾶν ῥαγῆναι. 12: ἐδόκει γὰρ τῷ μὲν ἕλκει βοηθεῖν ἡ τῶν περιτιθεμένων δύναμις, τὸ δὲ ὀθόνιον φυλάσσειν. Abunde his ornamentis utitur scriptor

Digitized by Google

libri De dec. hab. Qui iam in primo capite figuram adhibet, quae in eo est, ut notio quaedam in fine enuntiati allata paulo post in recenti enuntiato repetita accuratius definiatur. οὐκ ἀλόγως οἱ προβαλλόμενοι τὴν σοφίην πρὸς πολλὰ εἶναι χρησίμην, ταύτην δὴ τὴν ἐν τῷ βίῳ· αἱ γὰρ πολλαὶ πρὸς περιεργίην φαίνονται γεγενημέναι· λέγω δέ, αὗται αἱ μηδὲν ἐς χρέος τῶν πρὸς ἃ διαλέγονται... χαριεστέρη γὰρ ἡ πρὸς ἕτερον μέν τι ἐς τέχνην πεποιημένη, τέχνην δὲ τὴν πρὸς εὐσχημοσύνην καὶ δόξαν. (De hac figura cfr. Gomperz, *Apologie der Heilkunst*[2] p. 9.) Illae quoque tam usitatae figurae paromoeorum et antithetorum inveniuntur. Quas cum in libro De medico semper consulto adhibitas esse non ita constanter affirmem, scriptorem libri De dec. hab. his ornamentis delectari nemo non videt. Afferam haec: 2: ἀκμάζοντες δὲ δι' ἐντροπίην ἰδρῶτας τίθενται βλέποντες. πρεσβῦται δὲ διὰ πικρίην νομοθεσίην τίθενται ἀναίρεσιν ἐκ τῶν πόλεων. 3: οἷοι ἕκαστοι σχήματι, τοιοῦτοι

ἀδιάχυτοι
ἀπερίεργοι
πικροὶ πρὸς τὰς συναντήσιας,
εὔθετοι πρὸς τὰς ἀποκρίσιας,
χαλεποὶ πρὸς τὰς ἀντιπτώσιας,
πρὸς τὰς ὁμοιότητας εὔστοχοι καὶ ὁμιλητικοί,
εὔχρηστοι πρὸς ἅπαντας,
πρὸς τὰς ἀναστάσιας σιγητικοί,
πρὸς τὰς ἀποσιγήσιας ἐνθυμηματικοὶ καὶ καρτερικοί,
πρὸς τὸν καιρὸν εὔθετοι καὶ λημματικοί,
πρὸς τὰς τροφὰς εὔχρηστοι καὶ αὐτάρκεες
ὑπομονητικοὶ πρὸς καιροῦ τὴν ὑπομονήν,
πρὸς λόγους ἀνυστοὺς πᾶν τὸ ὑποδειχθὲν ἐκφέροντες
εὐεπίῃ χρώμενοι
χάριτι διατιθέμενοι
δόξῃ τῇ ἐκ τούτων διισχυριζόμενοι
ἐς ἀληθείην πρὸς τὸ ὑποδειχθὲν ἀποτερματιζόμενοι.

Perite hoc in loco ad varietatem orationis augendam cola modo longiora modo breviora adhibuit atque duobus extremis membris similiter desinentibus quasi tinnitu periodum conclusit. Similiter res se habet in cap. 4:

Digitized by Google

πᾶν γὰρ τὸ ποιηθὲν τεχνικῶς ἐκ λόγου ἀνηνέχθη.
τὸ δὲ ῥηθὲν τεχνικῶς
μὴ ποιηθὲν δὲ
μεθόδου ἀτέχνου δεικτικὸν ἐγενήθη.
τὸ γὰρ οἴεσθαι μέν,
μὴ πρήσσειν δέ,
ἀμαθίης καὶ ἀτεχνίης σημεῖόν ἐστιν.
οἴησις γὰρ μάλιστα ἐν ἰητρικῇ
αἰτίην μὲν τοῖσι κεχρημένοισιν,
ὄλεθρον δὲ τοῖσι χρεομένοισιν
ἐπιφέρει.

et in cap. 5: μετάγειν τὴν σοφίην ἐς τὴν ἰητρικὴν καὶ τὴν ἰητρικὴν ἐς τὴν σοφίην (chiasmus). Nonnumquam etiam metaphoris utitur scriptor, quibus tumor orationis augetur. 1: ἐῶ δὲ τούτων τὰς μηδὲν ἐς χρέος πιπτούσας διαλέξιας. 4: ἡγεμονικώτατον μὲν τούτων ἁπάντων τῶν προειρημένων ἡ φύσις . . . ἐς τὸ ἀρχὴν λαβεῖν ἡ φύσις κατεῤῥύη . . . διόπερ ἀπογυμνούμενοι τὴν πᾶσαν ἀμφιέννυνται κακίην καὶ ἀτιμίην. Scriptor Praeceptorum in ipso exordio chiasmum adhibet. 1: χρόνος ἐστὶν ἐν ᾧ καιρὸς καὶ καιρὸς ἐν ᾧ χρόνος οὐ πολύς. Saepius nobis occurrunt antitheta et parisa. 1: εἰ δὲ μὴ ἐξ ἐναργέος ἐφόδου, ἐκ δὲ πιθανῆς ἀναπλάσιος λόγου. 2: καὶ μετ᾽ ὠφελίης καὶ ἠρεμαιότητος μᾶλλον ἢ ἐπαγγελίης καὶ ἀπολογίης. 6: εὖ δ᾽ ἔχει νοσεόντων μὲν ἐπιστατέειν ἕνεκεν ὑγιείης, ὑγιαινόντων δὲ φροντίζειν ἕνεκεν ἀνοσίης, φροντίζειν καὶ ὑγιαινόντων ἕνεκεν εὐσχημοσύνης, ubi etiam chiasmum adhibet. Paronomasiam habemus 5: ἠδελφισμένος ἰητρὸς ἰητρεύειν πεισθείη . . . ὑποθέσθαι τινὰ ξυμφέροντα ἐς θεραπηΐην, ἀποθεραπεῦσαί τε τὸν νοσέοντα. Ne hic quidem auctor metaphoras contemnit. 7: οἱ μὲν οὖν ἐόντες ἐν βυθῷ ἀτεχνίης, quo cum figurato vocis βυθός usu illud Democriteum conferri potest: ἐν βυθῷ ἡ ἀλήθεια (frg. 117 Diels). Ex his, quae attulimus, exemplis sequi videtur hos scriptores simili dicendi genere uti, quod e parvis concisisque membris, pompa et tumore cognoscitur. Attamen eos in his deliciis adhibendis inter se differre neminem fugiet; quare fieri non posse videtur, ut hos tres libros ab uno eodemque scriptore profectos esse putemus.

Quoniam igitur communionem quandam verborum inter hos esse ostendimus, iam eos etiam sententiis inter se

Digitized by Google

coniunctos esse nobis demonstrandum est. Quam in rem inquisituris non eadem copia sententiarum, quae inter se comparari possint, praesto est atque verborum, cum in libro De medico nihil fere nisi praecepta de arte medicina exercenda dentur, de iis autem, quae ad mores medicorum spectant, solo primo capite agatur, qua de re in libro De decenti habitu et in Praeceptis fusius disputatur. Quamquam autem res ita se habent, tamen nonnullae sententiae trium librorum communes inveniri possunt. Atque scriptor libri De medico suadet medico, ut corpus probe coloratum et bene carnosum praebeat ad auctoritatem medici augendam 1: ἰητροῦ μὲν [εἶναι] προστασίη ἐρᾶν ⟨ὡς⟩ εὔχρως τε καὶ εὔσαρκος ἔσται πρὸς τὴν ὑπάρχουσαν αὐτῷ φύσιν. Qua cum sententia conferri potest id, quod scriptor Praeceptorum medico praecipit. 10: εὐχαριστίην δὲ οὐ περιαιρέω· ἀξίη γὰρ ἰητρικῆς προστασίης. Nam hoc in loco substantivum εὐχαριστίη non vi „gratae beneficiorum recordationis" (Thes. s. v.) usurpatum esse puto, sed, cum adiectivo εὐχάριστος etiam notio „iucundi, lepidi" subiciatur (cfr. Sturz, Lex. Xenophont. s. h. v.), substantivum quoque hac vi „iucunditatis speciei" usurpari posse verisimile est, praesertim cum vis recordationis minime ad ea, quae ibi paulo ante dicta sunt, quadret. Quibus medicum hortatur, ut luxuriosa capitis ornamenta et odorem supervacaneum vitet; nam, si longe a consuetudine abhorreat, in calumniam eum incursurum esse dicit: φευκτέη δὲ καὶ ϑρύψις ἐπικρατίδων . . . ὀδμὴ δὲ περίεργος· διὰ γὰρ ἱκανὴν ἀξυνηϑείην διαβολὴν κέκτησαι, διὰ δὲ ὀλίγην εὐσχημοσύνην. Etiam in libello De medico monetur medicus, ne nimis utatur odoribus 1: χρίσμασιν εὐόδμοις ὀδμὴν ἔχουσιν ἀνυπόπτως. Denique haud alienum esse videtur monere auctoritatem medici (προστασίη ἰητροῦ vel ἰητρική) duobus illis locis (De med. 1 et Praec. 10) praedicari, quam in praeceptis medico de moribus instituendis dandis multum valuisse apparet. Porro cum praeceptis libri De medico de munditie et decora veste datis verba libri De dec. hab. comparare possumus, quibus eos, qui veram possideant sapientiam, etiam simplicitate vestimentorum noscitari posse demonstratur, quae, cum longe absit a luxuria, apta sit ad bonam opinionem comparandam. 3: ἐκ . . . ἀφελείης οὐ πρὸς περιεργίην πεφυκυίης, ἀλλὰ μᾶλλον πρὸς εὐδοξίην. In

Digitized by Google

cap. 5 etiam munditiei mentio fit. Non spernendam esse bonam opinionem docet scriptor libri De medico, ad quam parandam medicum ordinatam vitam agere oporteat. 1: μέγιστα γὰρ ἔχει πρὸς δόξην ἀγαθά. Quae gloria etiam in libro De dec. hab. et in Praeceptis laudatur. De dec. hab. 3: ἀλλὰ μᾶλλον πρὸς εὐδοξίην . . . δόξῃ τῇ ἐκ τούτων διισχυριζόμενοι. In cap. 5 δόξα commemoratur in numero earum virtutum, quae in medicina insunt. Praec. 4: ἔχεσθαι δὲ δόξης μᾶλλον. Porro humanitatem et aequitatem a medico non neglegendam esse libro De medico et Praeceptis pronuntiatur. De med. 1: τοιοῦτον δ' ὄντα πᾶσι καὶ σεμνὸν καὶ φιλάνθρωπον καὶ ἐπιεικέα. Praec. 6: ἦν γὰρ παρῇ φιλανθρωπίη, πάρεστι καὶ φιλοτεχνίη . . . τῇ τοῦ ἰητροῦ ἐπιεικείῃ εὐδοκέοντες. Et scriptor libelli De medico et scriptor libri De dec. hab. speciem meditationis magis medicum decere putant quam severitatis. De med. 1: σχήμασι δὲ ἀπὸ μὲν προσώπου σύννουν μὴ πικρῶς. De dec. hab. 3 τό τε σύννουν affertur ut insigne viri veram scientiam profitentis. 7: τὸ γὰρ αὐστηρὸν δυσπρόσιτον καὶ τοῖσιν ὑγιαίνουσι καὶ τοῖσι νοσέουσιν. Praeterea inter libros De dec. hab. et Praec. similitudines exstant, quas brevi afferre liceat. Uterque enim scriptor rationem, quae caret usu, respuit et summam vim usui tribuendam esse censet. De dec. hab. 4: καλὸν γὰρ ἐκ τοῦ διδαχθέντος ἔργου λόγος. πᾶν γὰρ τὸ ποιηθὲν τεχνικῶς ἐκ λόγου ἀνηνέχθη. τὸ δὲ ῥηθὲν τεχνικῶς, μὴ ποιηθὲν δέ, μεθόδου ἀτέχνου δεικτικὸν ἐγενήθη. τὸ γὰρ οἴεσθαι μέν, μὴ πρήσσειν δέ, ἀμαθίης καὶ ἀτεχνίης σημεῖόν ἐστιν. Praec. 2: τῶν δ' ὡς λόγου μόνου ξυμπεραινομένων μὴ εἴη ἐπαύρασθαι, τῶν δ' ὡς ἔργου ἐνδείξιος. σφαλερὴ γὰρ καὶ εὔπταιστος ἡ μετ' ἀδολεσχίης ἰσχύρισις. διὸ καὶ καθόλου δεῖ ἔχεσθαι τῶν γινομένων καὶ περὶ ταῦτα μὴ ἐλαχίστως γίγνεσθαι, ἦν μέλλῃ ἕξειν ῥηϊδίην καὶ ἀναμάρτητον ἕξιν, ἦν δὴ ἰητρικὴν προσαγορεύομεν.

Tres igitur libros et dicendi genere et sententiis inter se coniunctos esse videmus atque eos iisdem fere temporibus ascribendos esse non negabimus.

Itaque, si quid in uno vel altero eorum quod ad tempus, quo conscriptus sit, certe definiendum pertineat invenerimus, hoc fundamento nisi etiam ceteri quando orti sint definire poterimus.

Digitized by Google

Atque iam Littraeus cognovit scriptorem libri Praeceptorum vestigiis Epicureorum institisse. Qua re Gossen (in encyclop. real. vol. VIII 2 p. 1813) nisus hos libros fortasse a Nausiphane Democriteo eodemque Epicuri magistro conscriptos esse suspicatus est. Sed priusquam ad hanc quaestionem accedamus, omnes illos locos, qui ad Epicureorum doctrinam referri possunt, excutiamus. Atque in primo capite Praeceptorum scriptor medici esse dicit in aegrotis sanandis adhibita ratione animum ad res ipsas intendere. Nam per sensus res in cogitationem deduci, quae ex apparentibus rebus colligat. Itaque naturam multis rebus moveri et doceri vi quadam cogente, mentem autem res a natura acceptas in veritatem deducere. Quam rationem cognoscendi cum doctrina Epicureorum consentire iam Littraeus (in edit. vol. IX p. 252 ann. 2 et 5) cognovit:

Praecepta 1: ξυγκαταινέω μὲν οὖν καὶ τὸν λογισμόν, ἥνπερ ἐκ περιπτώσιος ποιῆται τὴν ἀρχὴν καὶ τὴν καταφορὴν ἐκ τῶν φαινομένων μεθοδεύῃ. ἐκ γὰρ τῶν ἐναργέως ἐπιτελεσμένων ἢν τὴν ἀρχὴν ποιήσηται ὁ λογισμός, ἐν διανοίης ξυνάμει ὑπάρχων εὑρίσκεται παραδεχομένης αὐτῆς ἕκαστα παρ' ἄλλων. ὑπολητέον οὖν τὴν φύσιν ὑπὸ τῶν πολλῶν καὶ παντοίων πραγμάτων κινηθῆναί τε καὶ διδαχθῆναι βίης ὑπεούσης. ἡ δὲ διάνοια παρ' αὐτῆς λαβοῦσα, ὡς προείπον, ὕστερον εἰς ἀληθείην ἤγαγεν.

Epicurea 36 p. 105, 23 Usener: καὶ γὰρ καὶ ἐπίνοιαι πᾶσαι ἀπὸ τῶν αἰσθήσεων γεγόνασι κατά τε περίπτωσιν καὶ ἀναλογίαν καὶ ὁμοιότητα καὶ σύνθεσιν συμβαλλομένου τι καὶ τοῦ λογισμοῦ (cfr. etiam Philod. rhet. II p. 16; 4, 12 Sudh.)

Epic. ep. I. 75 (p. 26, 7 Us.): ἀλλὰ μὴν ὑπολητέον καὶ τὴν φύσιν πολλὰ καὶ παντοῖα ὑπὸ αὐτῶν τῶν πραγμάτων διδαχθῆναί τε καὶ ἀναγκασθῆναι· τὸν δὲ λογισμὸν τὰ ὑπὸ ταύτης παρεγγυηθέντα ὕστερον ἐπακριβοῦν καὶ προσεξευρίσκειν ἐν μὲν τισὶ θᾶττον, ἐν δὲ τισὶ βραδύτερον.

Quae cum ita ad mentem Epicuri dicta sint, ut Littraeus (p. 252 ann. 5) hunc scriptorem et Epicurum unum ab altero sumpsisse putaverit, tum etiam vocabula retinentur, quibus Epicurum usum esse constat (ἐναργέως, περίπτωσις). Neque

Digitized by Google

hic locus solus ad Epicuri doctrinam spectare videtur; annectam nonnulla ex Epicuri fragmentis deprompta, e quibus praeterea rationes quasdam inter Epicuri doctrinam et huius scriptoris sententias intercedere apparet. Epic. 255 p. 188, 4 Us.: τὴν δὲ πρόληψιν λέγουσιν οἱονεὶ κατάληψιν ἢ δόξαν ὀρθὴν ἢ ἔννοιαν ἢ καθολικὴν νόησιν ἐναποκειμένην, τοῦτ' ἔστι μνήμην τοῦ πολλάκις ἔξωθεν φανέντος. Quo cum loco conferas verba Praeceptorum 1: ὁ γὰρ λογισμὸς μνήμη τίς ἐστι ξυνθετικὴ τῶν μετ' αἰσθήσιος ληφθέντων. Ibi κατάληψις, quam vocem verbis μνήμη τοῦ πολλάκις ἔξωθεν φανέντος interpretatur Epicurus, idem sibi valere videtur atque huius scriptoris καταφορή (1: καὶ τὴν καταφορὴν ἐκ τῶν φαινομένων μεθοδεύῃ). Qui cap. 7 in pharmacopolas invehitur, quos homines ignominiosos, qui e fortuna pendent, appellat: καὶ γὰρ οὗτοι ἀνίητροι ἐόντες, ἐλέγχῃ, ἐκ ποδὸς ὑψούμενοι, τύχης γε μὴν δεόμενοι. Epicurum quoque parvi aestimavisse fortunam e sententiis selectis (κύριαι δόξαι XVI Us.) videmus: βραχέα σοφῷ τύχη παρεμπίπτει, τὰ δὲ μέγιστα καὶ κυριώτατα ὁ λογισμὸς διώκησε . . . Jam conferamus hunc locum Praeceptorum 1: ἡ αἴσθησις ἀναπομπὸς ἐοῦσα . . . τῶν ὑποκειμένων cum iis, quae Cicero nobis de doctrina Epicureorum tradit (de nat. deor. I 25, 70; = Epic. p. 185, 9 Us.): omnis sensus veri nuntios dixit esse. Digna praeterea est, quae afferatur, vox notabilis ab Epicuro adhibita (196 p. 160, 1 Us.): ἀγοραίας φαμὲν ἐργασίας τὰς μὴ πρὸς εὐδαίμονα βίον συντεινούσας ἰδέας τοῦ βίου· quam vocem in hoc libello invenimus, cum pharmacopolae carpantur 8: οἱ ἀγχιστεύοντες ἀγοραίης ἐργασίης πρήσσουσι ταῦτα εὐμαρέως. Quibus ex medici verbis recte illa Epicuri mutilata verba a Philodemo (VH² I 129) tradita Gomperzium supplevisse (Herm. V 395) apparet. Ne scriptor quidem libri De dec. hab. a doctrina Epicureorum alienus esse videtur. Nam in exordio libri eas tantum artes comprobat, quae ad vitam cum decore et gloria agendam pertinent; reliquas autem, quae curiositati inserviunt, ex ea fortasse causa probari posse ait, quod, si iuvenes his detineantur artibus, malas res agere prohibeantur 1: ληφθείη δ' ἂν τούτων μέρεα ἐς ἐκεῖνο, ὅτι ὅπῃ οὐκ ἀργίη, οὐδὲ μὴν κακίη. Quaecumque enim artes turpi quaestu vacant, pulchrae sunt, dummodo in iis insit ratio quaedam artificiosa:

Digitized by Google

πᾶσαι γὰρ αἱ μὴ μετ' αἰσχροκερδείης καὶ ἀσχημοσύνης καλαί, ἧσι μέθοδός τις ἐοῦσα τεχνικὴ ἐργάζεται. Quibuscum si comparabimus verba, quae adhibuerunt Epicurei in circumscribenda arte, a scholiasta Dionysii Thracis tradita (Ep. 227 b p. 171, 28 Us.): οἱ μὲν Ἐπικούρειοι οὕτως ὁρίζονται τὴν τέχνην· τέχνη ἐστὶ μέθοδος ἐνεργοῦσα τῷ βίῳ τὸ συμφέρον. 'ἐνεργοῦσα' δὲ οἷον ἐργαζομένη, similitudines inter has definitiones intercedere apparebit. Deinde hic hortatur, ne in arte neglegatur usus; nam, quamquam ratio magni aestimatur, caveat medicus necesse est, ne se contineat in rebus artificiose explicandis, sed etiam provideat ut res verba sequantur. Nam mera opinatio, cui opposita est actio, semper insipientis est et perniciem affert 3: τὸ γὰρ οἴεσθαι μέν, μὴ πρήσσειν δέ, ἀμαθίης καὶ ἀτεχνίης σημεῖόν ἐστιν. οἰήσις γὰρ μάλιστα ἐν ἰητρικῇ αἰτίην μὲν τοῖσι κεχρημένοισιν, ὄλεθρον δὲ τοῖσι χρεομένοισιν ἐπιφέρει. Sane quidem concedendum est notionem opinationis verae cognitioni oppositae etiam apud alios usitatam esse, tamen non forte accidere putem, ut hic scriptor opinationem impugnet, nam e florilegio Monacensi 195 (Epic. 224 p. 170, 8 Us.) videmus Epicurum opinationem morbum sacrum nominavisse: ὁ αὐτὸς (Ἐπίκουρος) τὴν οἴησιν ἱερὰν νόσον ἔλεγεν. Porro scriptor medicum philosophum dis aequiperandum nominat 5: ὁ γὰρ ἰητρὸς φιλόσοφος ἰσόθεος, quam virtutem Epicureos sibi vindicavisse constat (cfr. 419 p. 282, 17 Us.: ἀφθάρτους καὶ ἰσοθέους ἀποκαλοῦντες αὐτούς, 601 p. 339, 19: Ἐπίκουρος δὲ ἐν τῷ μὴ πεινῆν μηδὲ διψῆν μηδὲ ῥιγοῦν τὴν εὐδαιμονίαν τιθέμενος τὴν ἰσόθεον ἐπεφώνησε φωνήν). Deinde in numero bonorum, quae in philosophia et medicina inesse docet scriptor, etiam eminentiam divinam (ὑπεροχὴ θεία) commemorat, quam etiam Epicurus sapienti tribuit Epist. III 134 p. 66, 7 Us.: ζήσεις δὲ ὡς θεὸς ἐν ἀνθρώποις. Denique vestigia Epicuri quaerentes advertimus fragmentum quoddam Damoxeni comici saec. IV. exeuntis, quod superest e comoedia, quae Σύντροφοι inscribebatur, servatum. Ubi coquus quidam se in Epicuri scholam isse narrat atque nonnulla de Epicuri doctrina pronuntiat, quae horum librorum sententiis propinqua esse videntur. Nam in libro De dec. hab. maximum valere naturam exponit scriptor, quam qui sequatur ducem, eum etiam omnes artes optime exercere posse.

Digitized by Google

4: ἡγεμονικώτατον μὲν οὖν τούτων ἁπάντων τῶν προειρημένων ἡ φύσις. καὶ γὰρ οἱ ἐν τέχναισιν, ἣν προσῇ αὐτοῖσι τοῦτο, διὰ πάντων τούτων πεπόρευνται τῶν προειρημένων. Eandem fere sensentiam profert coquus ille versu 7 (IV 530 Mein. = III 349 Kock): ἡ φύσις πάσης τέχνης ἀρχέγονόν ἐστ', ἀρχέγονον ὠλιτήριε, atque paulo infra (in versu 33), cum ab alio interrogetur, sitne etiam bene versatus in medicina (καὶ τῆς ἰατρικῆς τι μετέχειν μοι δοκεῖς) respondit: καὶ πᾶς ὁ φύσεως ἐντός.

Attamen, quamquam horum librorum scriptores ab Epicuri doctrina haud alienos esse perspicuum est, quominus hos Epicureos esse arbitremur, obstat gravissimum impedimentum. Nam supra vidimus in libro De decenti habitu non prorsus omnes artes respui, sed, dummodo absit turpis quaestus studium, eas probari, qua de re non idem sentit scriptor quod Epicurus, qui artes ad beate vivendum pertinentes comprobavit, ceteras contempsit.

Quae cum ita se habeant, quaerendum est possitne inveniri philosophus, cuius doctrina quamvis Epicuro propinqua non plane cum hoc philosopho congruat. Atque mihi recte iudicasse videtur Gossen, qui hunc philosophum N a u s i p h a n e m esse suspicatus est. Atque per se ipsum non sine veritatis specie quispiam dixerit Nausiphanem hos, de quibus agimus, libros conscripsisse, qui, cum physiologia omnes artes contineri putaret, et medicinae architecturaeque et rerum publicarum scientiae artisque orandi rationem habuit (cfr. Philod. rhet. II p. 48 Col. XLVI. 34. 4). Nausiphanis doctrinam cognitam habemus e Philodemi libris rhetoricis ed. Sudhaus vol. II; eleganter et accurate de Nausiphanis doctrina egit Ioannes de Arnim in libro, qui inscribitur *„Leben und Werke des Dion von Prusa“* p. 43—62. A quo philosopho Epicurum adulescentulum (cfr. de Arnim in encyclop. real. vol. VI p. 133) eruditum esse e Sexto Empirico comperimus (adv. math. I 3 = Ep. 114 p. 136, 24 Us.); sed postea cum magistro distractus Epicurus gravissimas in eum iecit contumelias (Ep. 114 l. l. et 235 p. 175, 16). Nausiphanes igitur putavit physiologos optime artem orandi exercere posse propter accuratam naturae humanae notitiam (Phil. II p. 7. col. XV. 9); atque hominis naturam partem magnae naturae esse docuit, quam

Digitized by Google

si physicus sequeretur ducem, eum tot scientias sibi comparaturum esse, ut optime idoneus esset qui ad rem publicam accederet, cum vita humana iisdem niteretur legibus quibus universa rerum natura (cfr. de Arnim, *Dion von Prusa* p. 50 et Sudhaus, Mus. Rhen. n. s. vol. XLVIII [1893] p. 339). Itaque argumentationes physicorum ab oratorum rationibus haud diversas esse contendit, cum et oratores et physici ex eis, quae fierent, profecti ad ea, in quae inquirerent et quae futura essent, pergere studerent. Phil. II. p. 36. col. XXXVIII. 24, 9: καὶ μόνον δεῖν οἰόμενος τῷ σχηματίσαι διαφέρειν σχεδὸν τόν τε τοῦ σοφοῦ λόγον καὶ τὸν τοῦ πολιτικοῦ ῥήτορος πῶς οὐκ ἔδειξε ταῖς διανοήσεσι μὲν οὐ διαφέροντας τοὺς τὴν ἀλήθειαν κατὰ φύσιν ἐγνωκότας τῶν πολιτικῶν ῥητόρων; p. 37 col. XXXIX. 25. 5: ἀλλ', ὡς ἔοικεν, πρότερον ὑποκεῖσθαι δεῖ τὴν τῶν πραγμάτων εἴδησιν, εἰ μέλλει τις ἐνθυμήσεσθαί τι τῶν πολιτικῶν ὀρθῶς ἢ διδάξειν τὸ συμφέρον· p. 38 col. XL. 26. 1; ἀεὶ χρήσιμον διαλογισμὸν ὄντα ἐκ τῶν φανερῶν ἂν καὶ ὑπαρχόντων περὶ τῶν μελλόντων. (cfr. etiam p. 19. col. XXV. 1. et p. 38 col. XL. 13, ubi Philodemus hanc Nausiphanis sententiam redarguit). Quod hic rationem universae rerum naturae in humanam naturam transferri oportere et semper iis, quae fiant, standum esse declarat Nausiphanes, eandem fere sententiam scriptam videmus in libro De decenti habitu et in Praeceptis. Nam bonam humani corporis habitudinem cum natura confert scriptor Praeceptorum, cuius corporis concinnitas et opificium e spiritu, calore, humorum decoctione, victu omnibusque rebus appareant 19: ἡ γὰρ τοῦ ἀνθρώπου εὐεξίη φύσις τις ἐστι φύσει περιπεποιημένη κίνησιν οὐκ ἀλλοτρίην, ἀλλὰ λίην γε εὐαρμοστοῦσαν, πνεύματί τε καὶ θερμασίῃ καὶ χυμῶν κατεργασίῃ, πάντῃ καὶ πάσῃ δαίτῃ καὶ τοῖσι ξύμπασι δεδημιουργημένη, ἢν μή τι ἐκ γενετῆς ἢ ἀπ' ἀρχῆς ἔλλειμμα ᾖ. Atque in libro De dec. hab. natura ut optima dux praedicatur 4: ἡγεμονικώτατον μὲν οὖν τούτων ἁπάντων τῶν προειρημένων ἡ φύσις. Itaque in iis, quae fiant, medico insistendum esse, si expeditam facultatem in arte medendi adipisci velit docet scriptor Praeceptorum 2: διὸ καὶ καθόλου δεῖ ἔχεσθαι τῶν γινομένων καὶ περὶ ταῦτα μὴ ἐλαχίστως γίγνεσθαι, ἢν μέλλῃ ἕξειν ῥηϊδίην καὶ ἀναμάρτητον ἕξιν, ἣν δὴ ἰητρικὴν προσαγορεύομεν. Denique haec digna mihi videntur,

Digitized by Google

quae afferantur. Nausiphanes (p. 44 col. XLIV. 18) non ea spectare studium physiologiae docet, ut qui eam profiteantur quam maximam colligant mercedem, sed ut vanis opinionibus liberentur[2]). Atque ut eos, qui veram sapientiam possideant, superstitionis expertes esse etiam in libro De dec. hab. (5: ἀδεισιδαιμονίη) scriptum videmus, ita scriptor Praeceptorum medicos monet, ne nimis quaestum quaerant 4: ἐπιμελεῖσθαι οὐν δεῖ περὶ στάσιος μισθοῦ· 6: τῆς δ'ἐπικαρπίης μὴ ἄνευ τῆς ἐπισκευαζούσης πρὸς μάθησιν ἐπιθυμίης· παρακελεύομαι δὲ μὴ λίην ἀπανθρωπίην εἰσάγειν, ἀλλ' ἀποβλέπειν ἔς γε περιουσίην καὶ οὐσίην. ὁτὲ δὲ προῖκα, ἀναφέρων μνήμην εὐχαριστίης προτέρην ἢ παρεοῦσαν εὐδοκίην. Haec igitur satis apertam cum Nausiphanea doctrina prae se ferunt affinitatem. Priusquam autem hanc disputatiunculae partem absolvam, genus dicendi trium librorum ecquid ad rationem eloquentiae a Nausiphane positam quadret, brevi perscrutabor. Atque iam supra quidem vidimus eos, qui hos libros conscripserunt, a rhetorum doctrina haud alienos esse, eos delicias rhetoricas, hunc magis, hunc minus adhibere, imprimis autem scriptorem libri De decenti habitu non tantum leviter rhetorum praecepta attigisse. Nausiphanem autem etiam in excolenda dicendi et scribendi arte multum operae posuisse ex eis, quae servavit Philodemus, colligi potest (Sudhaus, Mus. Rhen. n. s. vol. XLVIII p. 337 et Usener in praef. Epic. p. XLI). Idem Philodemus, de ratione dicendi quid docuerit Nausiphanes, haec tradit p. 27 col. XXXII. 18. 5 sqq.: θαυμαστέον μὲν οὖν φυσιολόγου καὶ τὴν λαλιὰν „ὡς συνεστῶσαν ἄκρως κατ' εὐοδίαν τῶν ὡμιλημένων καὶ μεταφοραῖς ἐπὶ τὸ ἀγνοούμενον πρᾶγμα ἄριστα μετενηνεγμένων καὶ οὐ πλάσματι κενῷ καὶ νόμῳ γεγονυῖαν ἀλλὰ τῇ τῶν πραγμάτων φύσει καὶ κατὰ τὴν συνήθειαν". Haec igitur dictio, quam etiam λέξιν διδακτικήν nuncupat Nausiphanes (p. 22 col. XXVII. 10) sermone communi (ὡμιλημένη) continetur atque e rebus ipsis et e consuetudine (τῇ τῶν πραγμάτων φύσει καὶ κατὰ τὴν συνήθειαν) oritur; neque caret metaphoris ad rem difficilem illustrandam non ornandi causa adhibitis. Cum hac, quam sentit Nausiphanes, ratione eloquentiae genus dicendi horum librorum non congruere in propatulo est, qui magis obscuritatem quam

2) καὶ καρπὸν οὐ μισθὸν ἀλλὰ κενῶν δοξῶν ἀπαλλαγήν.

Digitized by Google

perspicuitatem petere videantur. Immo vero in his libris iam vestigia generis dicendi, quod Asianum vocatur, exstare puto, cuius dictionis quae propria sunt, brevitas membrorum et tumor dictionis, etiam hic inveniuntur.

Atque quamquam hi scriptores a dicendi ratione a Nausiphane posita abhorrent, tamen dubium non esse videtur, quin eius doctrinam non ignoraverint, quem, cum ad a. 325 Epicuri magister fuisse videatur (de Arnim, encycl. real. l. l.), quarti saeculi altera parte floruisse verisimile est. Num vero cum Gossenio accipiendum sit, Nausiphanem hos tres libros conscripsisse, dubium mihi videtur. Nam, etiamsi damus scriptorem libri De decenti habitu, cuius doctrina Nausiphanis doctrinae consimillima est, Nausiphanem esse, librum De medico, quem non ab eodem scriptore profectum esse atque librum De decenti habitu supra demonstravimus, huic philosopho vindicare non licet. Sed tamen libros iisdem fere temporibus et viris, qui idem de medicorum officiis senserunt, ascribendos esse putem, ut eos altera saeculi quarti parte (350—300) ortos esse crediderim.

Cui sententiae adminiculo afferri posse putem locum quendam libri De decenti habitu, ubi de iis loquitur, qui iuvenes sapientiae studiosi in hominum vaniloquorum manus incidunt, senes autem leges ferunt ad hoc genus omne in exilium eiciendum 2: νέοι τε γὰρ αὐτοῖσιν ἐμπίπτουσιν. ἀκμάζοντες δὲ δ:' ἐντροπίην ἱδρῶτας τίθενται βλέποντες· πρεσβῦται δὲ διὰ πικρίην νομοθεσίην τίθενται ἀναίρεσιν ἐκ τῶν πόλεων. Quae verba ad legem a Sophocle Suniensi a. 306 a. Chr. n. (cfr. Wilamowitz, *Antigonos von Karystos* p. 194 sqq.) de coercendis philosophorum scholis latam spectare videntur[3]). Atque nobis traditum est Alexidis comici fragmentum (n. 94 Kock), quo ii laudantur, qui philosophos iuvenum perditores expulerunt:

τοῦτ' ἔστιν Ἀκαδήμεια, τοῦτο Ξενοκράτης;
πόλλ' ἀγαθὰ δοῖεν οἱ θεοὶ Δημητρίῳ

[3]) Diog. Laert. V 38: τοιοῦτος δ' ὢν ὅμως ἀπεδήμησε πρὸς ὀλίγον καὶ οὗτος καὶ πάντες οἱ λοιποὶ φιλόσοφοι Σοφοκλέους τοῦ Ἀμφικλείδου νόμον εἰσενεγκόντος. μηδένα τῶν φιλοσόφων σχολῆς ἀφηγεῖσθαι, ἂν μὴ τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ δόξῃ. Athen. XIII. 610 f. καὶ Σοφοκλῆς δέ τις ψηφίσματι ἐξήλασε πάντας φιλοσόφους τῆς Ἀττικῆς, cfr. etiam Oratores att. ed. Sauppe II p. 341 sq.

Digitized by Google

καὶ τοῖς νομοθέταις, διότι τοὺς τὰς τῶν λόγων,
ὥς φασι, δυνάμεις παραδιδόντας τοῖς νέοις
ἐς κόρακας ἔρρειν φασὶν ἐκ τῆς Ἀττικῆς.

„Sunt senis verba philosophis irati, quod filium corruperint." (Meineke.) Quo testimonio si fidenter uti possumus, librum De decenti habitu aut a. 306 aut paulo post editum esse suspicandum erit; nam hanc legem non diu valuisse constat (cfr. Niese, *Geschichte der griech. u. maked. Staaten* I p. 315) [4]).

Altera igitur saeculi quarti parte hunc, de quo imprimis agimus, libellum De medico conscriptum esse alio quoque probari mihi videtur momento. Nam dubium esse non potest, quin liber paraenesis quae vocatur vel adhortatio sit, qua iuvenes artis medicinae studiosi paucis erudiantur. Atque eae, quae nobis e quarto a. Chr. n. saeculo traditae sunt, adhortationes partim ad vitam cum decore et gloria agendam spectant et omnes, quibuscumque funguntur muneribus, adeunt ([Isocrat.] I [ad Demonicum], Plat. Hipp. maior 286 a), partim iis, qui certis officiis funguntur, de his officiis recte praestandis praecepta dant (Isocr. II [ad Nicoclem], Xenoph. Hipparchicus et De re equestri et Cynegeticus, hic libellus De medico). Ex his, quas altero loco commemoravi, introductiones quae vocantur (εἰσαγωγαί) ortae sunt (cfr. Norden, Herm. XL (1905) p. 522). In initio librorum huius generis quid sibi proposuerint scriptores pronuntiare solent. [Isocr.] ad Demonic. 12: διόπερ ἐγώ σοι πειράσομαι συντόμως ὑποθέσθαι, δι' ὧν ἄν μοι δοκεῖς ἐπιτηδευμάτων πλεῖστον πρὸς ἀρετὴν ἐπιδοῦναι καὶ παρὰ τοῖς ἄλλοις ἅπασιν ἀνθρώποις εὐδοκιμῆσαι. Isocr. ad Nicocl. 6: καθ' ὅλων δὲ τῶν ἐπιτηδευμάτων, ὧν χρὴ στοχάζεσθαι καὶ περὶ ἃ δεῖ διατρίβειν, ἐγὼ πειράσομαι διελθεῖν. Pro vitae institutione, de qua hi disputant, apud ceteros, qui in adulescentes artis cuiusdam studiosos respiciunt, hanc artem invenimus, ut aput Xenophontem in libro qui est De re equestri 1: βουλόμεθα καὶ τοῖς νεωτέροις τῶν φίλων δηλῶσαι, ᾗ ἄν νομίζομεν αὐτοὺς ὀρθότατα ἵπποις προσφέρεσθαι, et in Cynegetico 2, 2: ὅσα δὲ καὶ οἷα δεῖ παρεσκευασμένον

[4]) Etiam Pohlenz, qui de rationibus inter Praecepta et Epicuri doctrinam intercedentibus in libro, qui inscribitur *Aus Platons Werdezeit* p. 137 ann. 1 egit, illum librum non ante annum 300 scriptum esse putat.

Digitized by Google

ἐλθεῖν ἐπ' αὐτὸ φράσω καὶ αὐτὰ καὶ τὴν ἐπιστήμην ἑκάστου, ἵνα προειδὼς ἐγχειρῇ τῷ ἔργῳ, et in Hipparchico 1, 9: ταῦτα μὲν οὖν ὑπομνήματα ὧν δεῖ σε ἐπιμελεῖσθαι· ὡς δ' ἂν ἕκαστα τούτων βέλτιστα περαίνοιτο, τοῦτο δὴ πειράσομαι λέγειν. De med. 2: τὰ δὲ εἰς τὴν ἰητρικὴν τέχνην παραγγέλματα, δι' ὧν ἔστιν εἶναι τεχνικόν, ἀπ' ἀρχῆς συνοπτέον, ἀφ' ὧν καὶ μανθάνειν ἂν ἄνθρωπος ἄρξαιτο. Sane scriptor libelli De medico ea, quae tractaturus est, non tam munde et eleganter digerit et distribuit atque Isocrates, qua in re propius eum ad Xenophontis morem accedere puto, cuius libri artificiosa distributione carent. Substantivum autem παράγγελμα, quo utitur hic scriptor, quasi artis vocabulum esse apparet (cfr. Xenoph. Cynegetic. 13, 9 et [Isocr.] ad Demon. 44)[5]. Atque ex his quas modo enumeravi, adhortationibus premam libellum ad Demonicum scriptum, qui Isocratis nomine circumfertur. Qua in oratione sententiae exstant iis, quas hic scriptor pronuntiat, sententiis consimillimae.

De med. 1: ἀξιοῦνται γὰρ ὑπὸ τῶν πολλῶν οἱ μὴ εὖ διακείμενοι τὸ σῶμα οὕτως [ὡς] οὐδ' ἂν ἑτέρων ἐπιμεληθῆναι καλῶς.	ad Demonicum 35: ὁ γὰρ κακῶς διανοηθεὶς περὶ τῶν οἰκείων οὐδέποτε καλῶς βουλεύσεται περὶ τῶν ἀλλοτρίων.
1: ἐσθῆτι χρηστῇ.	27: εἶναι βούλου τὰ περὶ τὴν ἐσθῆτα φιλόκαλος, ἀλλὰ μὴ καλλωπιστής.
1: σκοπέειν τάδε περὶ τὴν ψυχὴν ⟨τὴν⟩ σώφρονα.	46: σωφρόνως τὸν αὑτοῦ βίον οἰκονομεῖν.
1: τὸ γὰρ προπετὲς καὶ τὸ πρόχειρον καταφρονεῖται.	15: μήτε γέλωτα προπετῆ στέργε.
1: ἀπὸ μὲν προσώπου σύννουν μὴ πικρῶς· αὐθάδης γὰρ δοκέει εἶναι.	15: ἔθιζε σεαυτὸν εἶναι μὴ σκυθρωπὸν ἀλλὰ σύννουν· δι' ἐκεῖνο μὲν γὰρ αὐθάδης . . . . εἶναι δόξεις.
1: χρὴ γὰρ πολλὰ ἐπικουρέειν ὀκαιοσύνῃ.	15: ἡγοῦ μάλιστα σεαυτῷ πρέπειν . . . . δικαιοσύνην.

Liceatne autem ex his quae intercedunt inter hos libros similitudinibus colligere alterum scriptorem ex altero pendere, du-

[5] Verbum παραγγέλλειν habes in libello De medico tribus in locis (c. 2. 6. 8).

Digitized by Google

bium mihi esse videtur; immo libros iisdem fere temporibus, cum hae sententiae latissime paterent, conscriptos esse puto[6]). Quando autem oratio ad Demonicum scripta orta est? Wendland in libro qui inscribitur „*Anaximenes von Lampsakos*“ p. 92 sqq. demonstravit scriptorem huius orationis dialogo Aristotelis, qui Προτρεπτικός inscribebatur, usum esse. Quem librum Aristotelem, cum docere coepisset, edidisse ex eo appareret, quod hunc librum Platonis morem imitatus in dialogi formam redegerat (cfr. Christ.-Schmid, *Griech. Literaturgesch.* I[6] p. 722 § 349 et Gercke in encyclop. real. vol. II p. 1035). Etiamsi quis cum Hirzelio (Herm. X (1875) p. 61 sqq. et 96 sqq.) et Heitzio (*„Die verlorenen Schriften des Aristoteles“* p. 196 sqq.) contra Dielesium (*Archiv f. Gesch. d. Philosophie* I p. 477 sqq.) putet hunc Aristotelis librum orationem fuisse, tamen hoc nihil ad tempus referat (Hirzel p. 96 sqq.). Porro si verborum copiam libri De medico perscrutabimur[7]), scriptorem persaepe vocabulis uti inveniemus, quae illis temporibus usitata fuisse videntur.

αὐθάδης 1. [Isocr.] ad Demon., Plat., Xenoph. [Cyneg. 6, 25 oppos. φιλάνθρωπος cfr. De medico 1: αὐθάδης καὶ μισάνθρωπος].

ἐπιεικής 1. Iam apud Democritum (Natorp, index s. v.), Xenoph., Aristot. (cfr. Mor. Nicom. IV 12: ὁ ἐπιεικὴς ἀνὰ μέσον τοῦ ἀρέσκου καὶ τοῦ δυσκόλου, τοῦ ἀλαζόνος καὶ τοῦ εἴρωνος).

εὔσαρκος 1: εὔχρως τε καὶ εὔσαρκος, cfr. Xenoph. respubl. Lac. 5, 8: εὔχροοι τε καὶ εὔσαρκοι et Hipparch. 1, 17: εὐσάρκου καὶ εὐσχήμονος.

[6]) Quo etiam pertinent praecepta de vita sapienter agenda et de moribus recte instituendis a Stoicis data, quae nobis a scriptoribus nonnullis posterioribus tradita sunt. Stob. ecl. II 108, 5 W = Stoic. fragm. III 160. 40 Arnim: τὸν δὲ σπουδαῖον, ὁμιλητικὸν ὄντα καὶ ἐπιδέξιον καὶ προτρεπτικὸν καὶ θηρευτικὸν διὰ τῆς ὁμιλίας εἰς εὔνοιαν καὶ φιλίαν ... ἔτι δὲ αἰμύλον καὶ εὔστοχον καὶ εὔκαιρον καὶ ἀγχίνουν καὶ ἀφελῆ καὶ ἀπερίεργον καὶ ἁπλοῦν καὶ ἄπλαστον; hic similitudinem quandam animadvertimus cum verbis libri De dec. hab. 3: τὴν δ' ἐναντίην χρὴ ὧδε σκοπεῖν. οἷς οὐ διδακτὴ κατασκευὴ οὐδὲ περιεργίη. ἔκ τε γὰρ περιβολῆς καὶ τῆς ἐν ταύτῃ εὐσχημοσύνης καὶ ἀφελείης οὐ πρὸς περιεργίην πεφυκυίης ἀλλὰ μᾶλλον πρὸς εὐδοξίην, τό τε σύννουν ... οἷοι ἕκαστοι σχήματι, τοιοῦτοι. ἀδιάχυτοι, ἀπερίεργοι ... εὔστοχοι καὶ ὁμιλητικοί ... ὑπομονητικοὶ πρὸς καιροῦ τὴν ὑπομονήν.

[7]) Quamquam hac ratione sola niti periculosum est. Cfr. Poehlmann, *Vorträge und Abhandlungen. Neue Folge.* p. 191 sq.

Digitized by Google

εὔτακτος, εὐτακτεῖν 1. apud Xenoph., Demosth., Aeschinem, Aristotelem.

καλλωπισμός 2 et 4. apud Platonem, [Isocr.] ad Demon. 27: καλλωπιστής et apud Aristot.

προπετής 1. apud Platonem, Demosthenem, Isaeum, [Isocr.] ad Demon., Aristotelem.

πρόχειρος 1. apud Platonem, Demosthenem, Hyperidem.

σεμνός 1. quod hic eadem vi usurpatum esse videtur atque apud Aristotelem, Mor. Eud. III 7, 5: σεμνότης δὲ μεσότης αὐθαδείας καὶ ἀρεσκείας; notabilem locum habes in Xenophontis Oecon. 6, 14: τὸ σεμνὸν ὄνομα τὸ καλός τε κἀγαθός cfr. De med. 1: τὸ δὲ ἦθος εἶναι καλὸν καὶ ἀγαθόν· τοιοῦτον δ' ὄντα πᾶσι καὶ σεμνὸν καὶ φιλάνθρωπον καὶ ἐπιεικέα; invenitur etiam apud Platonem.

σύννους 1. [Isocr.] ad Demon. 15; apud Aristotelem.

φιλάνθρωπος 1. apud Isocr., Xenoph., Plat., Demosthenem, Aeschinem, Aristotelem.

φορτικός 1. 2. 4. saepe apud Platonem, Isocratem, Aristotelem; dignus esse videtur qui afferatur locus Mor. Nicom. IV 8 (14). 3: οἱ μὲν οὖν τῷ γελοίῳ ὑπερβάλλοντες βωμολόχοι δοκοῦσιν εἶναι καὶ φορτικοί, quem conferamus cum illo loco huius libri 1: ὁ δὲ εἰς γέλωτα ἀνιέμενος καὶ λίην ἱλαρὸς φορτικὸς ὑπολαμβάνεται.

Quoniam igitur de scriptore et aetate huius libelli satis exposuimus, restat ut exquiramus quae intercedant rationes inter hunc libellum et ceteros corporis hippocratei libros praeter librum De decenti habitu et Praecepta.

Atque Petrequinius, vir doctissimus Francogallus (*Revue médicale N. S.* I (1850) p. 513 sqq.), scriptorem huius libri eundem esse putavit atque eum, qui librum qui est De prisca medicina conscripsisset, putavit, quod in descriptione cucurbitarum similitudines inter hos libros intercederent.

De prisca medicina 22 (I 27. 2 Kuehlew.): τοῦτο μὲν οὖν, ἑλκύσαι, ἐφ' ἑωυτὸ καὶ ἐπισπάσασθαι ὑγρότητα ἐκ τοῦ ἄλλου σώματος, πότερον τὰ κοιλά τε καὶ ἐκπεπταμένα ἢ τὰ στερεά τε

De medico 7: ὅτε μὲν γὰρ ῥεῦμα ξυνεστηκὸς πόρρω τῆς ἐπιφαινομένης σαρκός, τὸν μὲν κύκλον αὐτῆς εἶναι δεῖ βραχύν, αὐτὴν δὲ γαστρώδη, μὴ προμήκη τὸ πρὸς τὴν χεῖρα μέρος,

Digitized by Google

καὶ στρογγύλα ἢ τὰ κοῖλά τε καὶ ἐς στενὸν ἐξ εὐρέος συνηγμένα δύναιτο ἂν μάλιστα; οἶμαι μὲν τὰ τοιαῦτα, τὰ ἐς στενὸν συνηγμένα ἐκ κοίλου τε καὶ εὐρέος. . . . τοῦτο δὲ, αἱ σικύαι προσβαλλόμεναι ἐξ εὐρέος ἐς στενώτερον συνηγμέναι πρὸς τοῦτο τετέχνηνται, πρὸς τὸ ἕλκειν ἐκ τῆς σαρκὸς καὶ ἐπισπᾶσθαι, ἄλλα τε πολλὰ τοιουτότροπα.

μὴ βαρεῖαν· τοιαύτην γὰρ οὖσ ἕλκειν ἐς ἰθὺ ξυμβαίνει καὶ το ἀφεστῶτας ἰχῶρας καλῶς ἂν σπᾶσθαι πρὸς τὴν σάρκα. τ δὲ πόνου ⟨δι᾽⟩ πλείονος κατ σκεδασμένου τῆς σαρκὸς τὰ μ ἄλλα παραπλησίην, τὸν κύκλον μέγαν. οὕτω γὰρ πλείστων μερῶν εὑρήσεις ἄγο σαν ἐς ὃν δεῖ τὸ λυποῦν τόπο

Utrumque scriptorem cucurbitam talem esse oportere u humores e carne undique contrahat dicere apparet; at quo modo aliter quid sit proprium cucurbitae definiri potest? Deind cucurbitas omnibus fere medicis haud ignotas fuisse nem negabit, quare Petrequinio non assentiemur. Qua de sententi iam Daremberg *(Oeuvres choisies d'Hippocrate*[2], Paris, 1855 p. 50) haesitavit.

Idem Petrequinius e verbis huius libelli 14: περὶ δὲ τούτων ἁπάντων ἐν ἑτέροις γεγραμμένον ἐστίν, quae ad praecepta de chirurgia militari data spectant, scriptorem ad librum nunc deperditum relegare, quo de hac re ageretur, conclusit. Atque Galenus commemorat librum περὶ τραυμάτων ὀλεθρίων (cfr. Littr. I p. 422 sqq.), Erotianus novit librum περὶ τραυμάτων καὶ βελῶν (9, 13. 20, 19. 113, 19. Nachmanson); in indice vitae Hippocratis Bruxellensis (cfr. Schöne, Mus. Rhen. LVIII. 59) „de ulceris et telorum detractionibus unum" commemoratur. Cum autem in indice librorum codici Vaticano 276 praemisso (cfr. Ilberg, *Abhandl. d. kgl. sächs. Gesellsch. d. Wiss. phil.-hist. Kl.* XIV [1894] p. 136) scriptum inveniatur: περὶ τραυμάτων ὀλεθρίων, Περὶ βελῶν ἐξαιρήσης (sic!), Petrequinius putavit altero titulo (περὶ βελῶν ἐξαιρήσης) unum tantum caput libri περὶ τραυμάτων καὶ βελῶν significari; atque e scholio a Foesio allato apparet hunc librum περὶ τραυμάτων καὶ βελῶν eundum esse atque librum περὶ τραυμάτων ὀλεθρίων (Littr. l. l.). Sed licet recta sit Petrequinii argumentatio, tamen, cum ille liber deperditus sit, ex hac re fructum percipere non possumus.

Digitized by Google

Diutius autem immorandum est in ea quaestione, quae est de rationibus inter hunc libellum et librum qui est De ulceribus (Περὶ ἑλκέων) intercedentibus. Nam et Daremberg et Petrequinius hos libros ab uno eodemque scriptore profectos esse putabant. Qua in re perpendenda omnes locos, qui ad hanc sententiam fulciendam afferri possunt, diligenter perscrutabimur. Atque illud summum esse videtur hunc scriptorem pluribus in locis ad alios libros, qui sunt de vulneribus, relegare. Nam in cap. 10, postquam de tuberculis et ulceribus graviorum morborum propriis (περὶ δὲ φυμάτων καὶ ἑλκέων, ὁκόσα μειζόνων ἐστὶ νοσημάτων) disputavit, ea, quae ad vulnera aequabiliter concoquenda pertineant, in aliis se exposuisse dicit. Sed huius generis ulcerum in libro qui est De ulceribus nulla mentio fit. Deinde in cap. 11. quattuor progrediendi modi ulcerum enumerantur: aut enim in profundum aut in altum aut in latum ea serpere dicit; qui sit quartus modus, propter textus lacunam certo dici non potest. τὰ δὲ ἕλκεα δοκεῖ πορείας ἔχειν τέσσαρας, μίαν μὲν ἐς βάθος· ταῦτα δ' ἐστὶ τὰ συριγγώδη καὶ ὅσα ὑπουλά ἐστι καὶ ἔντοσθε κεκοιλασμένα. ἡ δ' ἑτέρη εἰς ὕψος· τὰ ὑπερσαρκεῦντα. τρίτη δέ ἐστιν εἰς πλάτος· ταῦτα δέ ἐστι τὰ καλεόμενα ἐρπυστικά. τετάρτη ὁδός ἐστιν lacuna, αὕτη δὲ μόνη κατὰ φύσιν εἶναι δοκέει κίνησις. De signis autem horum ulcerum et de cura adhibenda in aliis fusius se disputasse dicit. Atque re vera ex his ulceribus nonnulla in libro, qui est De ulceribus, commemorantur. 3: ὑποκάθαρσις τῆς κάτω κοιλίης, ξυμφέρει . . . καὶ τοῖσιν ἐσθιομένοισι καὶ ἑρπυστικοῖσι (sc. ἕλκεσι). 6: τὰ ἕλκεα, ὁκόσα μὴ καλῶς καθαρθέντα ἐς τὸ δέον ἀεὶ πρότερον ἄρξεται βλαστάνειν, ταῦτα ὑπερσαρκέει μάλιστα. 7: ἢν ὁκοθενοῦν ὀστέον ἀφιστῆται ἢ καυθὲν ἢ πρισθὲν ἢ ἄλλῳ τῳ τρόπῳ, τῶν ἑλκέων τούτων αἱ οὐλαὶ κοιλότεραι γίνονται. 8: τῶν ἑλκέων τὰ κυκλοτερέα ἢν ὑπόκοιλα ᾖ, ἐν κύκλῳ πάντῃ ἐπιτάμνειν χρὴ τὰ ἀφεστῶτα. 14: (postquam nonnulla remedia enumeravit) τοῦτο τὰ ὑπερσαρκέοντα καθαίρει καὶ κοιλαίνει καὶ οὐ δάκνει. 15: πληροῖ δὲ μάλιστα τὰ κοῖλα τὰ καθαρά (enumerantur remedia). Ex his videmus vulnera, quae in latus serpunt (ἑρπυστικά) et quae in altum et quae in profundum (c. 8) crescunt, in libro, qui est De ulceribus, commemorari eiusque scriptorem, quomodo serpentia vulnera (c. 3) et cava (c. 8)

Digitized by Google

et quae carnis excrescentias habent (c. 14) sanari possint, pronuntiare. Sed haec non verbis huius libri De medico satisfaciunt. Nam frustra requirimus signa ulcerum (σημεῖα) neque certiores fimus, quomodo ea, quae coaluerunt, dissolvi possint (δι' ὧν δὲ τὸ ξυμφυόμενον διαλυθήσεται:). Praeterea ulcera in libro qui est De ulceribus nominantur, quae hic scriptor non novit: τὰ κυκλοτερέα (c. 8) et αἱ νομαί (c. 18). Deinde Petrequinius putavit scriptores in praeceptis de usu medicamentorum illitorum (καταπλασμάτων) datis consentire. Nam in libro qui est De medico sic de his medicamentis disputatur. 12: περὶ δὲ καταπλάσματων ὧδε· τῶν ἐπιτιθεμένων ὀθονίων ὅκου ἂν ἡ χρῆσις κατὰ τοῦ νοσεύματος ἀκριβὴς εἶναι δοκέῃ, καὶ τῷ ἕλκει ἁρμόζου τὸ ἐπιτιθέμενον ὀθόνιον, τῷ δὲ καταπλάσματι πρὸς τὸν κύκλῳ τόπον τοῦ ἕλκεος χρῶ . . . ἐδόκει γὰρ τῷ μὲν ἕλκει βοηθεῖν ἡ τῶν περιτιθεμένων δύναμις, τὸ δὲ ὀθόνιον φυλάσσειν. τὰ δ' ἔξω μὲν τοῦ ἕλκεος τὸ κατάπλασμα ὠφελέει. Quo cum loco conferamus hos e libro qui est De ulceribus depromptos. 1: τῶν τοιούτων ἑλκέων, ὅταν δοκέῃ δεῖσθαι καταπλάσιος, οὐ χρὴ αὐτὸ τὸ ἕλκος καταπλάσσειν, ἀλλὰ τὰ περιέχοντα, ὅκως τὸ πῦον ἀποχωρέῃ καὶ τὰ σκληρυνόμενα μαλαχθῇ. 10: τῶν τοιούτων ὅτι ἂν δοκέῃ δεῖσθαι καταπλάσιος, οὐ χρὴ αὐτὸ τὸ ἕλκος καταπλάσσειν, ἀλλὰ τὰ περιέχοντα, ὅκως τὸ πῦον ἀποχωρέῃ καὶ τὰ σκληρυνόμενα λαπαχθῇ (cfr. c. 1). 11: ὅταν δὲ τὸ ἕλκος καθαρὸν μὲν ἔῃ, φλεγμαίνῃ δὲ τὸ ἕλκος καὶ τὰ περιέχοντα τοῦ ἕλκεος, φακὸν ἐν οἴνῳ ἑψήσας καὶ τρίψας λεῖον, ἐλαίῳ ὀλίγῳ φυρήσας, καταπλάσας, ἐπιδεῖν. 15: ὅταν τούτων τινὶ χρέῃ τῶν φαρμάκων, σπλῆνας ἄνωθεν ὀξηροὺς ἐπιθείς, σπόγγον ἄνωθεν τῶν σπληνῶν ἐπίθες καὶ ἐπίδει καὶ προσπίεσαι ὀλίγῳ μᾶλλον. τὰ δὲ περιέχοντα ἢν φλεγμαίνῃ, ὅτι ἂν δοκέῃ ξυμφέρειν, περιπλάσσειν. Utrumque igitur scriptorem medico suadere apparet, ut remedia ipsi vulneri imponat, cataplasma autem superimponat ad ea, quae circum ulcus sunt, iuvanda. Quod consilium tam diserte et distincte datum in nullo alio libro Hippocrateo invenire potui; quamquam non obliviscendum est usum et cataplasmatum et vincturarum etiam aliis medicis notum fuisse (cfr. edit. Littr. vol. III 230, 5. 240, 1. IV 160, 14. 374, 20. V 428, 21. VI 136, 3. fortasse IV 174, 18). Atque scriptori libri qui inscribitur περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων haud

Digitized by Google

ignotus fuisse videtur usus cataplasmatum ad ea, quae circum vulnus sunt, iuvanda. II. 17, 5 Kw. c. 13: περιέχει γὰρ ἡ κεφαλὴ ἡ ἄλλη τὸ μέτωπον πᾶν· ἐκ δὲ τῶν περιεχόντων τὰ ἕλκεα, καὶ ἐν ὅτῳ ἄν ᾖ τὰ ἕλκεα φλεγμαίνει καὶ ἐπανοιδίσκεται ὑπ' αἵματος ἐπιῤῥοήν. χρὴ δὲ οὐδὲ τὰ ἐν τῷ μετώπῳ διὰ παντὸς τοῦ χρόνου καταπλάσσειν καὶ ἐπιδεῖν, ἀλλ' ἐπειδὰν παύσηται φλεγμαίνοντα καὶ τὸ οἴδημα καταστῇ, παύσασθαι καταπλάσσοντα καὶ ἐπιδέοντα. Quare ne ob hanc quidem communionem concludi posse puto libellum De medico ab eodem scriptore conscriptum esse atque librum De ulceribus. Iamiam ad aliam transeamus similitudinem, quam investigavit Petrequinius. Quam in eo esse putavit, ut uterque idem de varicibus scarificandis sentiret.

De medico 6: μέρη γάρ τινά ἐστι τοῦ σώματος, ἃ ἐν τάχει μὲν ἔχει τὴν ῥύμην τοῦ αἵματος καὶ κατασχεῖν ἐστιν οὐ ῥηϊδιον. ταῦτα δέ ἐστιν οἵ τε κίρσοι καί τινες ἄλλαι φλέβες τὰς μὲν ⟨οὖν⟩ τομὰς χρὴ εἶναι τῶν τοιούτων στενάς. οὐ γὰρ οἷόν τε τὴν ῥύσιν γενέσθαι κατακορῆ.

De ulceribus 25: ὅκου δὲ κιρσὸς ἔνεστιν ἐπ' ἀντικνημίου ἢ περιφανὴς ἢ κατὰ τῆς σαρκὸς καί ἐστι μέλαν τὸ ἀντικνήμιον καὶ δοκέει δεῖσθαι αἷμα ἀπ' αὐτοῦ ἀποῤῥυῆναι, οὐ χρὴ τὰ τοιαῦτα κατακρούειν οὐδαμῶς· ὡς γὰρ ἐπιτοπολὺ ἕλκεα μεγάλα γίνεται ἐκ τῶν σχασμάτων διὰ τοῦ κιρσοῦ τὴν ἐπιῤῥοήν. ἀλλὰ χρὴ αὐτὸν τὸν κιρσὸν ἀποκτενέειν ἄλλοτε καὶ ἄλλοτε, ὅπη ἂν δοκέῃ καιρὸς εἶναι.

Quos locos ab uno eodemque scriptore scriptos esse necesse non videtur; nam e varicibus scarificatis multum sanguinis profundi medici ex usu cognitum habere potuerunt. Sed similitudines inter hos libros exstare nemo negabit atque forsitan hic scriptor libri De medico et in hoc libello et in aliis ab ipso laudatis illum secutus sit; verisimilius autem mihi esse videtur utrumque ex eadem schola profectum, quae ibi didicerat et usu probaverat, litteris mandavisse.

Iam reliquum est, ut perpendamus possitne referri liber, qui inscribitur De officina (Κατ' ἰητρεῖον), ad hunc libellum. Nam Daremberg (l. l. p. 54) hos libros unum ab altero compleri putavit. Atque revera nonnulla, quae in libro De

Digitized by Google

medico desunt, in illo tractantur, ut ea, quae de medico, qui scalpellum admovet, de ministris, de hominibus aegrotis exponit scriptor, cum in libro De medico fusius de instrumentis de temporibus, de tuberculis et ulceribus, de cataplasmatibus disputetur; porro in praeceptis ab utroque de luce et vinculis datis inter se non consentiunt. Quam rationem ita interpretatus est Daremberg, ut illum librum medicis non minus quam adulescentibus artis medicinae studiosis destinatum esse, sed libro De medico solum adulescentes eruditos esse putaret, quem ad librum, haec illius verba fortasse referri possent 7 (34, 2 Kw.): ὄργανα μέν, καὶ ὅτε, καὶ οἷως, εἰρήσεται. Quae hic pollicetur scriptor se explicaturum esse, non explicavit atque in hoc libello nonnulla de his rebus praecepta dantur. At intellegi non potest, cur nonnulla, quae uterque scriptor affert, in hoc libro aliter tractentur atque in illo, si tam arte inter se coniunctos esse scriptores putamus, ut alter alterum laudet. Immo vero in libro De medico scriptorem a sententia ab illo scriptore prolata abhorrere putem. Nam c. 4. vincturas concinnas et ad speciem comparatas repudiandas esse dicit, quas adhibere arrogantiae et ostentationis sit: εὐρύθμους δὲ ἐπιδέσιας καὶ θεητρικὰς μηδὲν ὠφελούσας ἀπογινώσκειν. φορτικὸν γὰρ τὸ τοιοῦτον καὶ παντελῶς ἀλαζονικόν, πολλάκις τε βλάβην οἷσον τῷ θεραπευομένῳ. ζητεῖ δὲ ὁ νοσέων οὐ καλλωπισμόν, ἀλλὰ τὸ συμφέρον. In libro autem qui est De officina postulatur, ut vinctura concinne aptetur atque ut visu delectet. c. 7 (II 34, 2 Kw.): ἐργαζόμενον μὲν ταχέως, ἀπόνως, εὐπόρως, εὐρύθμως . . . εὐρυθμίη δὲ ὁρᾶσθαι ἡδέως. Quae verba Galenus sic interpretatur XVIII b 720, 6 Kühn: τὸ δὲ ἀπόνως καὶ εὐρύθμως ἄμφω ἐστὶ κοινά . . . ἐπὶ μὲν γὰρ τῆς ἔτι γιγνομένης ἐπιδέσεως ἡ εὐρυθμία κατὰ τὴν τῶν χειρῶν γίνεται κίνησιν, ἐπὶ δὲ τῆς γεγονυίας ἤδη κατὰ τὴν οὖσαν περιβολὴν τῶν ὀθονίων. ἐγχωρεῖ δὲ τὴν γιγνομένην ἔτι περιβολὴν τῶν ἐπιδέσμων εὐρυθμον γίγνεσθαι φάναι κατὰ τὸ ἐργαζόμενον εἶδος τῆς ἐπιδέσεως atque infra 722, 12: τὸ δὲ τῆς εὐρυθμίας ἡδονὴν τοῖς ὁρῶσιν ἐργαζόμενον, ὡς ἐφεξῆς αὐτὸς εἶπεν, ὡς ἐκ περιουσίας κεῖται τῷ χειρίζοντι, ἐπαῦξον αὐτῷ τὴν παρὰ τοῖς ἰδιώταις δόξαν. ἧς ὁ μὲν φιλόδοξος ἀνὴρ ἥττων ἐστὶν ὡς ἐραστὴς παιδικῶν, ὁ δὲ φιλάνθρωπος οὐχ ἥττων μέν, ἀντιποιεῖται δὲ ἐπαινεῖσθαι, φροντί-

Digitized by Google

ζων τοῦ μᾶλλον πιστεύεσθαι παρὰ τοῖς κάμνουσι. E quibus Galeni verbis apparere videtur hanc rem haud parvi momenti fuisse; atque si statuimus hunc scriptorem, cum illa verba (c. 4) scriberet, de certa medici cuiusdam vel sectae medicorum opinione cogitavisse, intellegemus, qui fiat, ut tot verba de hac re fecerit. Quae cum ita se habeant, hos libros inter se cohaerere negabimus.

Extremum illud est, ut afferamus huius libelli loci cuiusdam (1: δίκαιον πρὸς πᾶσαν ὁμιλίην εἶναι) ab Erotiano (p. 65 Nachmanson) rationem habitam esse concludi non posse (cfr. Littr. in ed. I. 412 sqq. et Nachmanson *Erotianstudien* p. 296 sq.). Cuius libelli apud Erotianum nusquam mentio fit.

De codicibus.

Libellus De medico sex nobis traditus est codicibus, qui in duas classes dividuntur. Atque prioris classis sunt hi

V codex Vaticanus 276 s. XII. vetustissimus omnium qui hunc librum continent codicum, quem accurate descripsit Ilberg in edit. Hippocrat. operum a Kuehleweinio curatae vol. I. p. XV sqq. et in Mus. Rhen. n. s. vol. XLII p. 444 sqq. Atque hic codex continet hunc libellum inde a folio 188^{r} usque ad fol. 189^{v} post librum Περὶ ἐγκατατομῆς παιδίου et ante librum Περὶ κρίσεων. Ad hunc textus apparatum constituendum collatione Ilbergii usus sum, cui hoc quoque loco gratias ago maximas.

C Quo ex codice fideliter descriptos esse Parisinum C 2146 s. XVI et Palatinum[8]) 192 s. XV., qui libros eodem ordine dispositos praebent, Ilberg (Mus. Rhen. l. l. p. 446 sqq.) demonstravit, qua de causa horum codicum plerumque lectiones non attuli.

U Tertius eiusdem prosapiae stirps est codex Monacensis 71 (anno 1531 conscriptus) a Litteraeo siglo U indicatus, qui cum Vaticano plerumque consentit; tribus autem in locis a Vaticano et Parisino C abhorret, ubi suas coniecturas protulisse videtur scriba (121$_{20}$, 122$_{28}$, 125$_{18}$).

E Alteri autem classi ascribendus est Parisinus E 2255 s. XV. Quem codicem ex eodem fonte haustum esse at-

[8]) Palatini etiam Littr. (vol. X p. LXII sq.) mentionem facit.

Digitized by Google

que Vaticanum Ilberg demonstravit (prol. in edit. p. XXI et XXVIII).

De codice Holkhamico 282 s. XVI., qui post h nominandus est, nil amplius constat, quem non minus qua Palatinum auctore Ilbergio, qui mecum de hac re per litter collocutus est, neglexi.

Codicibus breviter pertractatis pauca addere mihi lice de variarum lectionum collectionibus digni quae hic commemorentur, quia ei, qui has collectiones fecerun codicibus, qui ad nos non pervenerunt, usi esse dicuntur.

Iam Anutius Foesius, medicus ille doctissimus Medio matricensis, in editione, quae a. 1657 Genevae prelum reliqui p. 1304 lectiones annotavit, quas e scholiis graecis et codici bus olim Fonteblandensibus, nunc Parisinis depromptas Albertu Fevreus in editionem Aldinam (a. 1526) et Ludovicu Servinus in editionem Frobenianam ascripserant. Atqu duae Fevrei lectiones afferuntur 121 1: πᾶσι καὶ σεμνὸν κα φιλάνθρωπον καὶ ἐπιεικέα, quo in loco cum Paris. E et cun lectione Sambucci consentit et 121 19: ἐπιγινόμενον pro παρα-γινόμενον, quod etiam apud Sambuccum scriptum videmus (v infra). Maior autem est numerus variarum lectionum, quas Servinus collegit, e quibus tres elegantes et acutas recipere non dubitavi. 120 8: ὡς. 123 19: ἀναπᾶσθαι pro ἀνεπᾶσθαι et ibidem 123 19 διά, quod inseruit. Sed has sicut alias coniecturas esse non minus verisimile est quam codicum lectiones.

Illud ὡς (120 8) etiam Theodorus Zwinger in editione (a. 1579) praebet, qui se a nonnullis viris doctis lectiones e codicibus Romanis depromptas accepisse dicit. Ex aliis autem lectionibus Zwingeri fructum percipere vix possumus; praeterea nonnullis in locis lectiones, quae etiam in Vaticano traduntur, servavit, ut Gomperzio (v. infra) assentiamur, qui hic memoriam codicum deperditorum servatam non esse putat.

Deinde Hieronymus Mercurialis hic nominandus est, qui editionem a se ipso curatam, quae typis prodiit Iuntinis (Venetiis a. 1588), variis lectionibus e „vetere codice" quem dicit assumptis locupletavit. Fortasse miraberis quod ter Mercurialis ἴσως et in textu et in margine adicit 120 8: ὁρᾶν εὔχρως τε καὶ in marg. ὡς ἴσως 120 6: ἔπειτα περὶ αὐτῶν καθαί-

Digitized by Google

ρειν ὡς ἔχειν in marg. καθαρῶς ἴσως 1231: ὁ δὲ διαλιπὼν ἀνάπαυσιν ἴσως παρέχει τινὰ τούτου τοῖς θεραπευομένοις in marg. τόνου, quo in loco ἴσως e margine in textum irrepsisse videtur. Itaque has lectiones nihil aliud nisi coniecturas esse verisimile est, quae in exemplar quoddam nescio quis ascripsit addita voce ἴσως, ut se haec de suo dare ostenderet, neque est, cur hic veterum codicum memoriam servatam esse putemus.

Pergamus ad Ioannem Sambucum, quem varias lectiones in margine editionis Aldinae (nunc deperditae) inscripsisse, quas e codice vetustissimo Tarentino, e codice Fonteblandensi, e libro typis descripto et multis coniecturis praedito deprompsisset, P. Lambaccius tradit. Quod si verum est, unum vel plura exemplaria in codice Parisino E posita erant; nam 1219 lectionem ἀῤῥωστέουσιν, quam E solus praebet, etiam Sambucus expiscatus est.

Etiam 12311 addit φαμὲν, quod in Paris. E traditum est, sed alium vocum ordinem hic servat atque E. 12316 cum E ante προμήκη inseruit μὴ, quod in nullo alio libro scriptum videmus. Porro si videmus 12119 ἐπιγινόμενον etiam Fevreum servavisse, qui etiam codicibus Fonteblandensibus, nunc Parisinis usus esse dicitur, non esse videtur, cur dubitemus, quin hic codicibus re vera usus sit.

Denique interpretationis latinae a Jano Cornario compositae, quae typis Frobenianis a. 1538 Basileae prodiit, mentio fiat, qui duobus in locis aliam textus formam atque libri nobis traditi secutus esse videtur. Nam 1247 legisse videtur ἀτονωτέρη et 12415 ἐμφυσᾶσθαι pro ἐκφυσᾶσθαι. Atque in praefatione tres codices Graecos laudat, e quibus notas se congessisse dicit; qui fuerint nescio. Quare illae lectiones coniecturae esse videntur atque de hoc idem dici potest atque de Zwingero et Mercuriali.

Indicem huius libelli codicum invenies apud Dielesium, *Abhandlungen der preuss. Akad. d. Wissenschaften. phil.-hist. Abh.* 1905 III p. 34.

De variarum lectionum collectionibus fusius egit Th. Gomperz, *Die Apologie der Heilkunst*[2] p. 66 sqq.

Sambuci lectiones collegit Stephanus Mack in edit. Hippocr. vol. I p. 36 sqq.

De Jano Cornario conferas quae exposuit Clemen, *N. Arch. f. sächs. Gesch. u. Altertumskunde.* XXXIII 36 sqq.

Digitized by Google

De dialecto libelli De medico.

In dialecto huius libelli tractanda id studui, ut quam maxime ea, quae tradita sunt, servarem exceptis formis hyperionicis; ea, quae ad res dialecticas vel orthographicas pertinent, in hac praefatione annotavi.

1. ν ἐφελκυστικόν.

In codice Vaticano ν paragogicum ante vocales ponitur, ante consonantes etiam interpunctione interposita omittitur. E. g. haec afferam: 121 10 ἐστι· καὶ V. ἐστιν cet. 121 18 ἐστί δεῖ V ἐστίν· cet. 121 27 ἐστί· τοὺς V ἐστίν· cet. 121 33 ἀπομάγμασι καθαροῖς V ἀπομάγμασιν cet. Eandem fere rationem etiam in aliis corporis Hippocratei libris, qui in codice Vaticano traduntur, adhibitam esse videmus (cfr. Kuehlewein in proleg. edit. p. LXVII sqq. et Villaret, Hippocratis de natura hominis liber ad cod. fidem recensitus. Diss. Berol. 1911 p. 9 sq.). Sed alii codices, ut A et M, ν promiscue ante vocales et consonantes adiungunt vel omittunt neque ante interpunctionem certam legem observant; posteriores autem manus nonnumquam in his codicibus ν paragogicum hiatus exstinguendi causa inseruerunt vel superscripserunt. Itaque dubium esse potest, num codice Vaticano semper genuina forma nobis tradatur; atque, si codices A et M testes afferre possemus, haud paucis in locis aliam formam eos praebituros esse verisimile est. Sed optimum erit Vaticani auctoritatem sequi, modo ne obliviscamur nonnumquam autographi lectionem hac in re hoc codice fortasse non praeberi.

2. De α et η inter se commutatis.

Littera η, quam in dialecto ionica pro Atticorum α adhiberi pernotum est, non semper in huius libri codicibus servatur. 120 11 δόξαν 122 1. 125 28 χρείαν 122 28 χειρουργία 122 28 χειρουργίᾳ 123 26 μακράν 125 5 ἐπιμελείᾳ 125 6 πορείαν 125 19 ἐπιμελείας 125 31 τρωματίας. Sed cum maxima ex parte littera η servata sit, eam ubique restituere non dubitavi. Intactas nimirum reliqui formas ταχεῖαν 122 24, βαρεῖαν 123 17, βαρεῖα 123 23, βραχεῖα 125 22, de quibus cfr. Kuehlew. p. LXXXVI et μίαν 124 23; nam μίην forma hyperionica est (cfr. Smyth, *Jonic.* § 419 ann. 1).

Digitized by Google

3. De flexione nominum.

Genetivi pluralis stirpium in -α exeuntium duo exstant exempla χειρουργιῶν 122 21 et πασῶν 124 19. Forma χειρουργιῶν recta est, nam in corporis hippocratei libris etiam post ι solum ων adiungitur (Smyth § 447, 1), cum ceteri scriptores dialecti ionicae post consonantes et ι terminationem εων adhibeant; formam πασῶν ab omnibus codicibus servatam intactam reliqui.

Dativi plur. forma dialecti ionicae propria (ῆσι) hoc in libro semper servata est. In dat. plur. stirpium mascul. generis codices modo οις, modo οισι praebent, certa igitur lex observata esse non videtur. Atque Kuehlewein putavit in codice A ante vocales formam οις scriptam esse, sed hoc in libro omnes codices illam formam et ante vocales et ante consonantes praebent, ut ex hac tabula perspicitur:

121 9 τοῖσι νοσέουσι (vel ἀῤῥωστέουσι) 121 30 τοιούτοισι χρῆσθαι 123 11 μαχαιρίοισι· τὸ 123 26 τοῖσι μὲν 124 17 πολλοῖσι δὲ 120 7 εὐόδμοις ὀδμὴν 121 4 τοῖς αὐτοῖς σπανίως 121 10 τοῖς ἰητροῖς· καὶ 121 21 τοῖς θεραπεύουσι 121 21 τοῖς θεραπευομένοις ὑπάρχει 121 28 τοῖς ὕψεσιν 121 31 τοῖς θεραπευομένοις καὶ 121 32 τοῖς δὲ . . . καθαροῖς καὶ μαλθακοῖς χρῆσθαι 121 33 ὀθονίοις, πρὸς 121 34 σπόγγοις· αὐτόματα 122 18 οἷς ἐστι 122 23 οἷς μὲν 123 1 τοῖς θεραπευομένοις· (fin. capitis) 123 3 τοῖς δὲ μαχαιρίοις ὀξέσι 123 11 πλατυτέροις χρῆσθαι τοῖς μαχαιρίοισι. 124 4 οἷς ἂν 124 8 μαχαιρίοις δὲ τοῖς καμπύλοις ἐξ 124 9 στενοῖς· ἐνίοτε 124 13 πολλοῖς οὐ 124 32 ἑτέροις εἴρηται 125 4 ἑτέροις σημεῖα 125 7 ἄλλοις εἴρηται 125 16 τούτοις ἑκάστοις χρηστέον 125 27 ξενικοῖς. οὕτω 125 38 ἑτέροις γεγραμμένον.

Stirpium in -ο excidentium contracta forma exstat 121 5 σύνευν, quam servavi; quae formae contractae etiam in aliis libris optimis codicibus traditis leguntur (Kuehlewein p. LXXXVII et Smyth § 467).

Stirpium in -ες exeuntium vulgares formae permultae exstant:

122 1 εὐήρη 122 16 ἀσθενῆ 122 28 ξυνεχῆ 123 5 μέρη 123 9 καταχαρῆ 123 16 γαστρώδη . . . προμήκη 123 21 μερῶν 123 27 πλατεῖς 124 4 μέρη 124 10 παχεῖς 124 27 ἐπιφανῆ 124 34 συριγγώδη. Formae non contractae raro inveniuntur. 121 2 ἐπιεικέα

Digitized by Google

124 24 ἑλκέων 124 33 ἕλκεα 125 11. 14 ἕλκεος 125 21 βελέω
Nihil hic immutavi.

Stirpium in -ι exeuntium accusativus pluralis tribus in loci invenitur. 122 17 ἐπιδέσιας 124 26 συστάσεις 125 17 δυνάμιας. Formam in -εις excuntem (συστάσεις) servavi, cum etiam i titulis inveniatur (Teos 158 24. Samos 220 27). cfr. etiam Hippocr VIII 226, 228 L: φθόεις.

4. De flexione pronominum.

Persaepe ante terminationem pronominum demonstrati vorum et personalium ε insertum est, quas formas hyperionicas (Smyth § 503 et § 104) correxi; solus genet. plur. prono minis fem. generis apud scriptores dialecti ionicae terminatione εων formari solet; sed 124 23 omnes codices praebent αὐτῶν quod mutavi.

Pronominis reflexivi atticae formae ubique inveniuntur 120 6 αὐτὸν 121 10 αὐτοὺς 121 23 κατ' αὐτοὺς 124 14 καθ' ἑαυτάς.

Difficile autem diiudicatu est, quam rationem in eligendo ὁπ- vel ὁκ- sequaris. Atque primum quidem quid praebeant codices perspiciamus.

121 24. 28 122 3 ὅπως 122 26 ὅπου 122 14. 125 9 ὅκου 122 16 ὅκως 124 24 ὁκόσα 125 16 ὁκότε 122 9 ὅκου VU: ὅπου E.

E quibus formis unam vel alteram eligere non ausus sum; nam si formas ab ὁπ- incipientes ubique restituimus, formas ab ὁκ- incipientes tollere, quae in Hippocratis et Herodoti aliorumque scriptis usitatissimae sunt, periculosum mihi videtur. Illas autem formas ab ὁπ- incipientes tituli quoque praebent (Smyth § 342 et Fuochi, De titulorum ionicorum dialecto in *Studi di filologia classica* vol. II (1894) p. 247 § 26, 4), quare ne eas quidem mutavi. Quas fortasse e sermone communi (κοινὴ διάλεκτος) originem ducere Thumb suspicatus est (cfr. *Handbuch d. griech. Dialekte* § 311. 11 et Wilamowitz, *Textgesch. d. griech. Bukoliker* p. 19 ann. 1.).

5. De verborum flexione.

a. de verbis contractis.

Verba in -αω. E verbis in- αω excidentibus tria digna sunt quae commemorentur: ὁρᾶν, ἐᾶν, χρῆσθαι. Nam 120 3, 122 3. 15, 124 31 codices formas non usitatas ὁρῆν, συνορῆν, ἐῆν

Digitized by Google

praebent, quas formas hyperionicas (Smyth § 108 et p. 527 ann.) correxi. Formam autem atticam 125 11 χρῶ ab omnibus codicibus traditam, quae etiam apud Herondam 5 6 exstat, servavi.

Verba in -εω. Formas contractas non semper invenimus; multae enim formae non contractae vel distractae exstant. Atque ita res se habent:

formae contractae: 121 2 καταφρονεῖται 121 25 προσενοχλεῖ 121 30, 124 17. 28. 33, 125 28 δοκεῖ 121 34 βοηθεῖν δοκεῖ 122 4 ὁμιλεῖν 122 12 ὠφελεῖν 122 13 ὠφελεῖ 122 19 ζητεῖ 122 22 ἐπαινεῖται 124 1 ἐπιπροσθεῖν 124 8 ἀφαιρεῖσθαι 124 28 ποιεῖσθαι 124 31 διαιρεῖν 125 12. 13 ὠφελεῖν, βοηθεῖν 125 12 ἐδόκει 125 25 χειρουργεῖν

formae non contractae: 122 24, 123 10 ποιέεσθαι

formae distractae: 120 9 σκοπέειν 121 5 δοκέει 121 8 ἐπικουρέειν 121 23 νοσέειν 122 25 πονέειν 122 28 ποιέει 125 2 δοκέει 125 15 ὠφελέει.

Semper formam δεῖ contractam invenimus.

Quo ex tabula intelligitur formarum contractarum multum frequentiorem usum esse quam distractarum vel non contractarum (22 : 2 : 8); attamen nil immutavi.

Coniunctivi formae et contractae et non contractae totidem exstant.

121 8 ᾖ 121 19 ἐνοχλῇ 121 29 ὥσι 125 31 χειρουργῆται 121 20 λυπέῃ (var. lect.) 124 5 δέῃ 124 11 τμηθέωσι 125 9 δοκέῃ.

Formae non contractae etiam apud Herodotum et Democritum scriptae inveniuntur (Smyth § 646).

Similiter res se habet in litterarum ε et ο vel ε et ου contractione, ut ex his apperet:

formae contractae: 121 9 νοσοῦσιν 122 4 νοσοῦντι 122 17 ὠφελούσας 123 22 λυποῦν 124 2 ἐνοχλεῦντα 124 6 χειρουργουμένων 124 35 ὑπερσαρκεῦντα 125 6 ποιούμενον.

formae non contractae: 120 9, 122 7 νοσέοντας 121 9 ἀῤῥωστέουσιν (E) 121 10 ποιέουσι 121 26 ἀσθενέοντας 122 19 νοσέων 122 25 λυπέον 124 8 λυπέοντα 124 36 καλεόμενα

Verba in -οω. E verbis in -οω exeuntibus 125 5 πληρεύμενον dignum est quod commemoretur; quam formam hyperionicam, quae etiam in libro De prisca medicina 25 15 Kw. invenitur, mutavi (cfr. Smyth § 690).

Digitized by Google

b. de verbis in -μι.

Duobus in locis atticae exstant formae 123 18 ἀφεστῶτας et 123 26 ἐφεστῶσι, quae etiam in Democriti fragmentis inveniuntur (Smyth § 701); nihil igitur immutavi.

c. de verbo copulativo εἶναι.

Formas atticas participii praesentis codices his in locis tradunt: 121 1 ὄντα 123 18 οὖσαν 123 24 οὖσα 124 14 οὔσης 125 29 ἐνόντων. Quae formae etiam aliis in libris nobis occurrunt, interdum etiam in titulis hae formae exstant (Smyth § 710 1 ann.); sed haud raro optimi codices rectas servaverunt formas (exempla collegit Kuehlewein p. CV).

6. Varia quaedam.

ἐς, εἰς. Forma dialecti ionicae propria tribus in locis consensu omnium codicum traditur (123 18. 22. 24); tribus in locis solus Parisinus C eam servavit (121 15. 19 124 33); sexies εἰς ubique scriptum videmus (121 6, 124 27. (bis) 35. 36 125 6). Ego semper codicem Vaticanum secutus sum.

νοῦσος-νόσος-νόσευμα. 123 25 formam ionicam V praebet. De forma νόσευμα, quam 125 9 scriptam videmus, egit Kuehlewein in edit. p. XCIX.

σύν-ξύν. Formam ξύν, quae ne in titulis quidem invenitur (Smyth § 715), Kuehlewein reicit, nam σύν ionicam formam esse constat (Smyth § 715); sed ξύν, quod tam saepe etiam in optimis codicibus traditur, plane eruere audacius esse puto (cfr. Diels, Herm. XLVI p. 277). Atque haec collegi exempla:
120 8 121 23 123 18 124 1. 14. 16 125 4 ξυμβαίνει 122 28 ξυνεχῆ 123 9 ξυμφέρει 123 13 ξυμβαίνειν 123 15 ξυνεστηκός 123 27 ξυνεπισπῶνται 124 2 ξυναγομένῳ 124 17 ξυνίστασθαι 125 2 ξυμφοραί 125 8 ξυμφέροντος 125 4 ξυμφυόμενον 125 24 ξυνεχέστατα 121 5 σύννουν 121 9 συναλλάγματα 121 16 συνοπτέον 122 8. 15 συνορᾶν 122 8 συνοίσει 122 20 συμφέρον 122 24 συμβαίνει 123 28 συναγομένης 124 18 συνήρμοσται 124 26 συστάσεις 124 28 σύστασιν.

πολύς, πουλύς, πολλός. Plerumque stirpe πολλό- utitur hic scriptor: 120 5 πολλῶν 121 8 123 27 πολλά 122 27 πολλάς 124 13 πολλοῖς 124 17 πολλοῖσι 124 19 πολλήν. Semel 122 28 habemus πουλύν. Quam formam servavi, nam has duas formas iis-

Digitized by Google

dem temporibus apud scriptores eiusdem dialecti usitatas fuisse non sine veritatis specie est (Smyth § 254. 1).

τρῶμα, τραῦμα. 121 33 τραύματα 125 21 τρωμάτων 125 31 τρωματίης. Illam formam τραύματα non correxi, nam in titulis forma τρῶμα non legitur, sed solae formae, quae αυ habent (Hoffmann, *Griech. Dialekte* III 367; Thumb § 311, 5 ann.).

πτόλις, πόλις. 125 22 πτόλις exstat, quae forma aeolismus e sermone poetarum epicorum depromptus esse videtur (Thumb § 326).

τέμνω, τάμνω. Atticae exstant formae 122 25 τεμνομένους et 124 18 τέμνοντι.

σσ, ττ. Semel 122 10 codex Parisinus E ἧττον praebet, quod e vulgari sermone irrepsit; ceteri (VU) recte ἧσσον habent.

Annectam hic nonnulla Orthographica, quae in apparatu critico non leguntur.

psilosis: 120 6 περὶ αὐτὸν 121 10 αὐτοὺς 121 28 κατ' αὐτούς

itacismus: 122 3 σύνοισι (codd. VU pro συνοίσῃ) 122 7 εἰ (codd. VU pro ἡ) 124 36 ἐρπιστικά (codd. praeter VU pro ἑρπηστικά) 125 18 ἐπὶ (VU pro ἐπεί)

haplographia: 124 5 προσβάλειν E 124 30 πεσόντα (VU pro πέσσοντα) ι mutum: 123 6 ῥήδιον VU

lapsus calami: 123 27 ξεπισπῶνται (E pro ξυνεπισπῶνται) 124 32 ἐκπέμψαι (V pro ἐκπέψαι) 124 33 πωρείας (V pro πορείας) 124 34 συριγκώδη (V pro συριγγώδη) 124 35 ἔντοσθε V: ἔντοσθεν U: ἔντοθεν E. 124 35 ὑπερσαοκνεῦντα (V pro ὑπερσαρκεῦντα).

Conspectus siglorum.

Codices:

V = Vaticanus 276 s. XII. U = Monacensis 71 a. 1531.
C = Parisinus 2146 s. XVI. E = Parisinus 2255s. XV.

Editiones:

Ald. = Editio princeps in aedibus Aldi et Asulani Venetiis 1526.
Merc. = Hippocratis opera quae exstant veterum codicum collatione restituta ab Hieronymo Mercuriali. Venetiis 1588.
Zw. = Hippocratis Coi viginti duo commentarii Theod. Zwingeri studio et conatu Basileae 1579.
Foes. = Magni Hippocratis opera omnia quae exstant ... illustrata Anutio Foesio authore. Genevae 1657.
Lind. = Magni Hippocratis opera omnia edita industria et diligentia J. Ant. van der Linden. Lugd. Bat. 1665.

Digitized by Google

Mack. = Hippocratis opera omnia cum variis lectionibus studio Steph. Mackii I. Viennae 1743.

Kühn = Opera medicorum Graecorum quae exstant. Vol. XXI—XXIII (Hippocratis opera) Lipsiae 1821 sqq.

Littr. = Oeuvres complètes d'Hippocrate; traduction nouvelle avec le texte grec par E. Littré Tom. IX. Paris 1861.

Erm. = Hippocratis et aliorum medicorum veterum reliquiae edidit F. Z. Ermerins. Traiecti ad Rhenum. I. 1859.

Tria capita libri De medico apparatu critico et notis instructa invenimus in libello, qui inscribitur *„Hippokrates über Aufgaben und Pflichten des Arztes" hsg. v. Meyer-Steineg und Schonack (= Kleine Texte für Vorlesungen 120)* 1913.

Interpretationes et commentarii:

Corn. = Interpretatio latina Jani Cornarii Basileae 1558.

Petr. = Petrequin in *Revue médicale* 1850 p. 641 sqq.

Daremb. = Daremberg, *Oeuvres choisies d'Hippocrate* [2] Par. 1855.

Fuchs = *Hippokrates' sämtl. Werke übersetzt und kommentiert v. R. Fuchs.* I. Monachii 1895.

1. [τὸ μὲν γράμμα ἐστὶν ἰητροῦ προστασίη καὶ παράγγελμα πῶς χρὴ κατασκευάζειν ἰητρεῖον.]

Ἰητροῦ μὲν [εἶναι] προστασίη ὁρᾶν ⟨ὡς⟩ εὔχρως τε καὶ εὔσαρκος ἔσται πρὸς τὴν ὑπάρχουσαν αὐτῷ φύσιν. ἀξιοῦνται γὰρ ὑπὸ τῶν πολλῶν οἱ μὴ εὖ διακείμενοι τὸ σῶμα οὕτως [ὡς] οὐδ' ἂν ἑτέρων ἐπιμεληθῆναι καλῶς. ἔπειτα περὶ αὐτὸν καθαρείως ἔχειν ἐσθῆτι χρηστῇ καὶ χρίσμασιν εὐόδμοις ὀδμὴν ἔχουσιν ἀνυπόπτως· πρὸς ἅπαντα ταῦτα γὰρ ἡδέως ἔχειν ξυμβαίνει τοὺς νοσέοντας· δεῖ δὲ [τοῦτο] σκοπέειν τάδε περὶ τὴν ψυχὴν ⟨τὴν⟩ σώφρονα μὴ μόνον τὸ σιγᾶν, ἀλλὰ καὶ περὶ τὸν βίον πάνυ εὐτακτεῖν. μέγιστα γὰρ ἔχει πρὸς δόξην ἀγαθά. τὸ δὲ ἦθος εἶναι

1 verba uncis inclusa delevit Erm. 3 ἰητροῦ μὲν εἶναι προστασίην ὁρῆν εὔχρως τε καὶ εὔσαρκος ἔσται πρὸς codd: ἰητροῦ μέν ἐστι προστασίη ὁρῆν εὔχρως τε καὶ εὔσαρκος πρὸς Erm: codicum lectionem servaverunt inserta ante εὔχρως vocula ὡς Zw. Merc. Lindn.: deleta vocula εἶναι et substantivo προστασίην in προστασίη mutato codicum auctoritatem secutus sum; ὡς cum Zw. addidi. 4 αὐτῷ οὖσαν pro ὑπάρχουσαν αὐτῷ E. 5 τὸ σῶμα οὕτως ὡς οὐδ' ἂν codd: τὸ σῶμα οὕτως οὐδ' ἂν Littr: τὸ σῶμα αὐτοῖ, οὐδ' ἄν Erm: forsitan scribi possit ἑαυτῶν voci ἑτέρων oppositum, quod nescio an lateat in οὕτως. 6 ἔπειτα περὶ αὐτῶν καθαίρειν ὡς ἔχειν ἐσθῆτι χρηστῇ καὶ codd. Zw. Merc. Lindn: ἔπειτα τὰ περὶ αὐτὸν καθαρίως ἔχειν ἐσθῆτι χρηστῇ καὶ Littr: ἔπειτα πρέπει αὐτὸν καθαρείως ἔχειν ἐσθῆτι τε χρηστῇ καὶ Erm. 7 ὀδμὴν ἔχουσιν ἀνυπόπτως del. Erm. ἀνυπόπτως πρὸς ἅπαντα· τοῦτο γὰρ codd: corr. Erm. τοῦτον E: τοῦτο cet: secl. Littr. 9 ψυχὴν σώφρονα· codd: ψυχὴν τὸν σώφρονα· Littr: ψυχὴν· σώφρονα . . . interp. Erm: τὴν ante σώφρονα inserui 10 βίον πάνυ εὐτακτον codd: βίον τὸ πάνυ εὐτακτον Littr: βίον πάνυ εὐτακτον εἶναι Erm: βίον πάνυ εὐτακτεῖν scripsi.

Digitized by Google

καλὸν καὶ ἀγαθόν· τοιοῦτον δ' ὄντα πᾶσι καὶ σεμνὸν καὶ φιλάνθρωπον καὶ ἐπιεικέα· τὸ γὰρ προπετὲς καὶ τὸ πρόχειρον καταφρονεῖται, κἂν πάνυ χρήσιμον ᾖ. σκοπὸν δὲ ἐπὶ τῆς ἐξουσίης. τὰ γὰρ αὐτὰ παρὰ τοῖς αὐτοῖς σπανίως ἔχοντα ἀγαπᾶται. σχήμασι δὲ ἀπὸ μὲν προσώπου σύννουν μὴ πικρῶς· αὐθάδης γὰρ δοκέει εἶναι καὶ μισάνθρωπος, ὁ δὲ εἰς γέλωτα ἀνιέμενος καὶ λίην ἱλαρὸς φορτικὸς ὑπολαμβάνεται. φυλακτέον δὲ τὸ τοιοῦτον οὐχ ἥκιστα. δίκαιον δὲ πρὸς πᾶσαν ὁμιλίην εἶναι· χρὴ γὰρ πολλὰ ἐπικουρέειν δικαιοσύνῃ. πρὸς δὲ ἰητρὸν οὐ μικρὰ συναλλάγματα τοῖσι νοσεῦσίν ἐστι· καὶ γὰρ αὐτοὺς ὑποχειρίους ποιέουσι τοῖς ἰητροῖς· καὶ πᾶσαν ὥρην ἐντυγχάνουσι γυναιξὶ παρθένοις καὶ τοῖς ἀξίοις πλείστου κτήμασιν.

ἐγκρατέως οὖν δεῖ πρὸς ἅπαντα ἔχειν ταῦτα. τὴν μὲν οὖν ψυχὴν καὶ τὸ σῶμα οὕτω διακεῖσθαι.

2. Τὰ δὲ εἰς τὴν ἰητρικὴν τέχνην παραγγέλματα, δι' ὧν ἔστιν εἶναι τεχνικόν, ἀπ' ἀρχῆς συνοπτέον, ἀφ' ὧν καὶ μανθάνειν ⟨ἂν⟩ ἄνθρωπος ἄρξαιτο. τὰ τοίνυν ἐν ἰητρείῳ θεραπευόμενα σχεδὸν μανθανόντων ἐστί. δεῖ δὲ πρῶτον μὲν τόπον ἔχειν οἰκεῖον· ἔσται δὲ τοῦτο, ἐὰν μήτε πνεῦμα εἰς αὐτὸν παραγινόμενον ἐνοχλῇ μήθ' ἥλιος ἡ αὐγὴ πρήγματα παρέχῃ· φῶς δὲ τηλαυγὲς ἄλυπον μὲν τοῖς θεραπεύουσι, ⟨λυπηρὸν⟩ δὲ τοῖς θεραπευομένοις ὑπάρχει. πάντως μὲν οὖν τοιαύτην τὴν αὐγὴν μάλιστα φευκτέον, δι' ἣν ξυμβαίνει τοὺς ὀφθαλμοὺς νοσέειν. τὸ μὲν οὖν φῶς τοιοῦτον εἶναι παρήγγελται. τοῦτο δέ, ὅπως μηδαμῶς ἐναντίως ἕξει τῷ προσώπῳ τὰς αὐγάς. προσενοχλεῖ γὰρ τὴν ὄψιν ἀσθενέως ἐχούσαν· πᾶσα δ' ἱκανὴ πρόφασις ἀσθενέοντας ὀφθαλμοὺς ἐπιταράξαι. τῷ μὲν οὖν φωτὶ τοῦτον τὸν τρόπον χρηστέον ἐστί. τοὺς δὲ δίφρους ὁμαλοὺς εἶναι τοῖς ὕψεσιν ὅτι μάλιστα, ὅπως κατ' αὐτοὺς ὦσι· χαλκώματι δὲ πλὴν τῶν ὀργάνων μηδενὶ χρήσθω. καλλωπισμὸς γάρ τις εἶναί μοι δοκεῖ φορτικὸς σκεύεσι τοιούτοισι χρῆσθαι. τὸ δ' ὕδωρ παρέχειν δεῖ πότιμον τοῖς θεραπευομένοις καὶ καθαρόν. τοῖς δὲ ἀπομάγμασι καθαροῖς καὶ μαλθακοῖς χρῆσθαι, πρὸς μὲν τοὺς ὀφθαλμοὺς ὀθονίοις, πρὸς δὲ τὰ τραύματα σπόγγοις. αὐτόματα γὰρ ταῦτα βοηθεῖν δοκεῖ καλῶς. τὰ

---

2 καὶ ἐπιεικέα E Fevr. Samb: omittunt ceteri. 3 σκοπεῖν Foes: σκεπτέον Petrequin. 4 ἔχουσιν codd: ἔχοντα Littr. σχήματι Erm. 5 αὐθαδες . . . μισάνθρωπον Erm. 9 δικαιοσύνη VU: δικαιοσύνην cet. τοῖσι ἀῤῥωστέουσιν E Samb. 10 καὶ secl. Erm. 17 ἄνθρωπος codd: ἔνθρωπος Littr: ἂν ὤνθρωπος Erm: ἂν ἄνθρωπος dedi auctore Ilbergio. περὶ ἰητρείου E mg. 18 τῆς οἰκίης codd: οἰκεῖον Littr: 19 ἐπιγινόμενον Flor. Samb. 20 πρήγματα παρέχει E: λυπέει VU. φῶς δὲ τηλαυγὲς μὲν τοῖς θεραπεύουσιν ἄλυπον δὲ τοῖς θεραπευομένοις ὑπάρχει VU: φῶς δὲ τηλαυγὲς τοῖς μὲν θεραπεύουσιν ἄλυπον, οὐχ ὁμοίως δὲ τοῖς θεραπευομένοις ὑπάρχει E: φῶς δὲ τηλαυγὲς ἄλυπον μὲν τοῖς θεραπεύουσι, λυπηρὸν δὲ τοῖς θεραπευομένοις ὑπάρχει scripsi. 22 φευκτέον om. VU. 23 δι᾽ὸ VU. 29 χρῆσθαι Erm. 31 περὶ σκευῶν καὶ ἀπομαγμάτων καὶ ἄλλων ὀργάνων ἰητρείου E mg.

Digitized by Google

δ' ὄργανα πάντα εὐήρη πρὸς τὴν χρείην ὑπάρχειν δεῖ τῷ μεγέθ
καὶ βάρει καὶ λεπτότητι.

3. Τὰ δὲ προσφερόμενα ἅπαντα μὲν χρὴ συνορᾶν, ὅπως συν
οἴσει. μάλιστα δὲ πλεῖστον, εἰ ὁμιλεῖν μέλλει τῷ νοσοῦντι μέρε
ταῦτα δέ ἐστιν ἐπιδέσματα καὶ φάρμακα καὶ τὰ περὶ τὸ ἕλκο
ὀθόνια καὶ τὰ καταπλάσματα. πλεῖστον γὰρ χρόνον ταῦτα πε
τοὺς νοσέοντάς ἐστι τόπους. ἡ δὲ μετὰ ταῦτα ἀφαίρεσις τούτω
ἀνάψυξίς τε καὶ περικάθαρσις καὶ τῶν ὑδάτων κατάντλησις ὀλίγο
τινός ἐστι χρόνου. καί τι ποιῆσαι ὄκου χρή, ⟨τὸ⟩ μᾶλλόν τε κα
ἧσσον ἐσκέφθαι δεῖ· τούτων γὰρ ἀμφοτέρων ἡ χρῆσις εὐκαιρός τ
καὶ μὴ γενομένων μεγάλην ἔχει διαφορήν.

4. Ἔστι δὲ οἰκείη ἐπίδεσις τῆς ἰητρικῆς, ἀφ' ἧς ὠφελεῖ
ξυμβαίνει τὸν θεραπεύοντα. μέγιστα δὲ ὠφελεῖ δύο ταῦτα, οἷ
ἐστι χρηστέον, πιέσαι ὄκου δεῖ καὶ ἀνειμένως ἐπιδῆσαι. πρὸς δ
τοὺς χρόνους τῆς ὥρης, πότε δεῖ σκεπαστικῶς καὶ μή, συνορᾶν
ὄκως + μηδὲ ἀσθενῆ λεληθὸς + ποτέρῳ τούτων ἐνιαχοῦ χρηστέον
εὐρύθμους δὲ ἐπιδέσιας καὶ θεητρικὰς μηδὲν ὠφελούσας ἀπο
γινώσκειν. φορτικὸν γὰρ τὸ τοιοῦτον καὶ παντελῶς ἀλαζονικόν
πολλάκις τε βλάβην οἷσον τῷ θεραπευομένῳ. ζητεῖ δὲ ὁ νοσέω
οὐ καλλωπισμόν, ἀλλὰ τὸ συμφέρον.

5. Ἐπὶ δὲ τῶν χειρουργιῶν, ὅσαι διὰ τομῆς εἰσιν ἢ καύσιος
τὸ ταχέως ἢ βραδέως ὁμοίως ἐπαινεῖται. χρῆσις γάρ ἐστιν ἀμφο
τέρων αὐτῶν. ἐν οἷς μὲν γάρ ἐστι διὰ μιῆς τομῆς ἡ χειρουργίη
χρὴ ποιέεσθαι ταχεῖαν τὴν διαίρεσιν· ἐπεὶ γὰρ συμβαίνει τοὺς
τεμνομένους πονέειν ἐν ⟨τούτοις⟩, τὸ λυπέον ὡς ἐλάχιστον χρόνον
δεῖ παρεῖναι. τοῦτο δὲ ἔσται ταχείης τῆς τομῆς γενομένης. ὅπου
δὲ πολλὰς ἀναγκαῖον γενέσθαι τὰς τομάς, βραδείῃ χρηστέον τῇ
χειρουργίῃ. ὁ μὲν γὰρ ταχὺς ξυνεχῆ ποιέει τὸν πόνον καὶ που-

---

1 μεγέθει V ras. 4 μάλιστα δέ, πλεῖστον el interp. Erm. βούλει supra lineam μέλλει U: „In 276 μέλλει so, daß es wohl in βούλει verlesen werden konnte." Ilberg. 6 vv. a πλεῖστον usque ad τόπους eiecit Erm. 7 ταύτην VU. καὶ post τούτων ins. Erm. 9 τε ποιῆσαι secl. Littr. τὸ ins. Erm. 10 εὐκαίρως Erm. 12 περὶ ἐπιδέσιος ἐπιτηδείας τοῖς θεραπευομένοις E mg. ἀφ' ἧς ὠφελεῖσθαι τὸν θεραπεύοντα codd: ἀφ' ἧς ὠφελεῖσθαι τὸν θεραπευόμενον Foes: ἀφ' ἧς ὠφελεῖσθαι τὸν θεραπευόμενον δεῖ Littr: ἀφ' ἧς ὠφελεῖται ὁ θεραπευόμενος Erm: ἀφ' ἧς ὠφελεῖν ξυμβαίνει τὸν θεραπεύοντα scripsi. 16 ὄκως μηδὲ (μὴ δὲ V) ἀσθενῆ λεληθὼς (λεληθὸς VU) ποτέρῳ τούτων ἐνισχοῦ (ἐνιαχοῦ VU)χρηστέον codd: pro μηδὲ ἀσθενῆ Daremberg μὴ δι' ἀσθένειαν: ὄκως μηδὲ τὸν ἀσθενῆ λελήθῃ ὡς ποτέρῳ τούτων ἐνιαχοῦ χρηστέον Littr: ὡς οὐδὲ τὸν ἀσθενῆ λέληθε ὁποτέρῳ τούτων ἐνιαχοῦ χρηστέον Erm: ὄκως μηδὲ ἀσθενέα λελήθωσι (scil. αἱ ἐπιδέσεις) ποτέρῳ τούτων ἐνιαχοῦ χρηστέον Dietz (edit. libri Περὶ ἰρῆς νούσου p. 126). 19 ζητεῖται codd. 22 ἀμφοτέρων αὐτῶν VU: ἀμφοτέρων cet. 25 πονέειν μὲν τὸ λυπέον ὡς codd: πονεῖν τὸ λυπέον μὲν ὡς Zw.: πονεῖν, τὸ μὲν λυπέον ὡς Lindn: πονέειν ἐν ⟨τούτοις⟩, τὸ λυπέον ὡς supplevi. 28 ὁ μὲν γὰρ ταχὺς ξυνεχῆ ποιέει τὸν πόνον καὶ πουλύν, τό τε διαλιπόντα ἀνάπαυσιν ἔχει τινὰ τοῦτον οὐ (τοῦτόν ου sic V) τοῖς θεραπευομένοις VU: ὁ μὲν γὰρ ταχὺς ξυνεχῆ ποιέει τὸν πόνον καὶ

Digitized by Google

λύν, τὸ δὲ διαλεῖπον ἀνάπαυσιν ἔχει τινὰ τοῦ πόνου τοῖς θεραπευομένοις.

6. Τὸ δ' αὐτὸ ἐπὶ τῶν ὀργάνων λέγοιτ' ἄν· τοῖς δὲ μαχαιρίοις ὀξέσι τε χρῆσθαι καὶ πλατέσιν οὐκ ἐπὶ πάντων ὁμοίως παραγγέλλομεν. μέρη γάρ τινά ἐστι τοῦ σώματος, ἃ ἐν τάχει μὲν ἔχει τὴν ῥύμην τοῦ αἵματος καὶ κατασχεῖν ἐστιν οὐ ῥηϊδιον. ταῦτα δέ ἐστιν οἵ τε κίρσοι καί τινες ἄλλαι φλέβες. τὰς μὲν ⟨οὖν⟩ τομὰς χρὴ εἶναι τῶν τοιούτων στενάς. οὐ γὰρ οἷόν τε τὴν ῥύσιν γενέσθαι κατακορῆ. ξυμφέρει δέ ποτε ἀπὸ τῶν τοιούτων αἵματος ἀφαίρεσιν ποιέεσθαι. πρὸς δὲ τοὺς ἀκινδύνους τόπους καὶ περὶ οὓς μὴ λεπτόν ἐστι τὸ αἷμα, πλατυτέροις χρῆσθαι τοῖς μαχαιρίοισι. τὸ γὰρ αἷμα πορεύοιτ' ἄν, ἄλλως δὲ οὐδαμῶς. πάνυ δέ ἐστιν αἰσχρῶς μὴ ξυμβαίνειν ἀπὸ τῆς χειρουργίης ὅ τι θέλει.

7. Σικυῶν δὲ δύο τρόπους ⟨ξυμβαίνει⟩ χρησίμους εἶναι. ὅτε μὲν γὰρ ῥεῦμα ξυνεστηκὸς πόρρω τῆς ἐπιφαινομένης σαρκός, τὸν μὲν κύκλον αὐτῆς εἶναι δεῖ βραχύν, αὐτὴν δὲ γαστρώδη, μὴ προμήκη τὸ πρὸς τὴν χεῖρα μέρος, μὴ βαρεῖαν. τοιαύτην γὰρ οὖσαν ἕλκειν ἐς ἰθὺ ξυμβαίνει καὶ τοὺς ἀφεστῶτας ἰχῶρας καλῶς ἀνασπᾶσθαι πρὸς τὴν σάρκα. τοῦ δὲ πόνου ⟨διὰ⟩ πλείονος κατεσκεδασμένου τῆς σαρκός, τὰ μὲν ἄλλα παραπλησίην, τὸν δὲ κύκλον μέγαν. οὕτω γὰρ ἐκ πλείστων μερῶν εὑρήσεις ἄγουσαν ἐς ὃν δεῖ τὸ λυποῦν τόπον. οὐ γὰρ οἷόν τε μέγαν εἶναι τὸν κύκλον μὴ συναγομένης τῆς σαρκὸς ἐκ πλείονος τόπου. βαρεῖα δ' οὖσα ῥέπει καὶ ἐς τοὺς ἄνω τόπους. κάτωθεν δὲ μᾶλλον τὴν ἀφαίρεσιν ..... καὶ πολλάκις ὑπολείπεσθαι τὰς νούσους. τοῖσι μὲν ἐφεστῶσι ῥεύμασι καὶ μακρὴν ἀπέχουσιν ἀπὸ τῶν ἄνω τόπων οἱ πλατεῖς κύκλοι πολλὰ ξυνεπισπῶνται παρὰ τῆς ἄλλης

κουλύν. ὁ δὲ διαλιπὼν ἀνάπαυσιν ἔχει τινὰ τούτων τοῖς θεραπευομένοις E: τὸ μὲν γὰρ ταχὺ ξυνεχῆ ποιέει τὸν πόνον καὶ πουλύν, τὸ δὲ διαλιπὸν ἀνάπαυσιν ἔχει τινὰ τοῦ πόνου τοῖς θεραπευομένοις Littr: mutatis vocibus τε διαλιπόντα in δὲ διαλεῖπον et τοῦτον οὐ in τοῦ πόνου codicis Vaticani lectionem servavi.

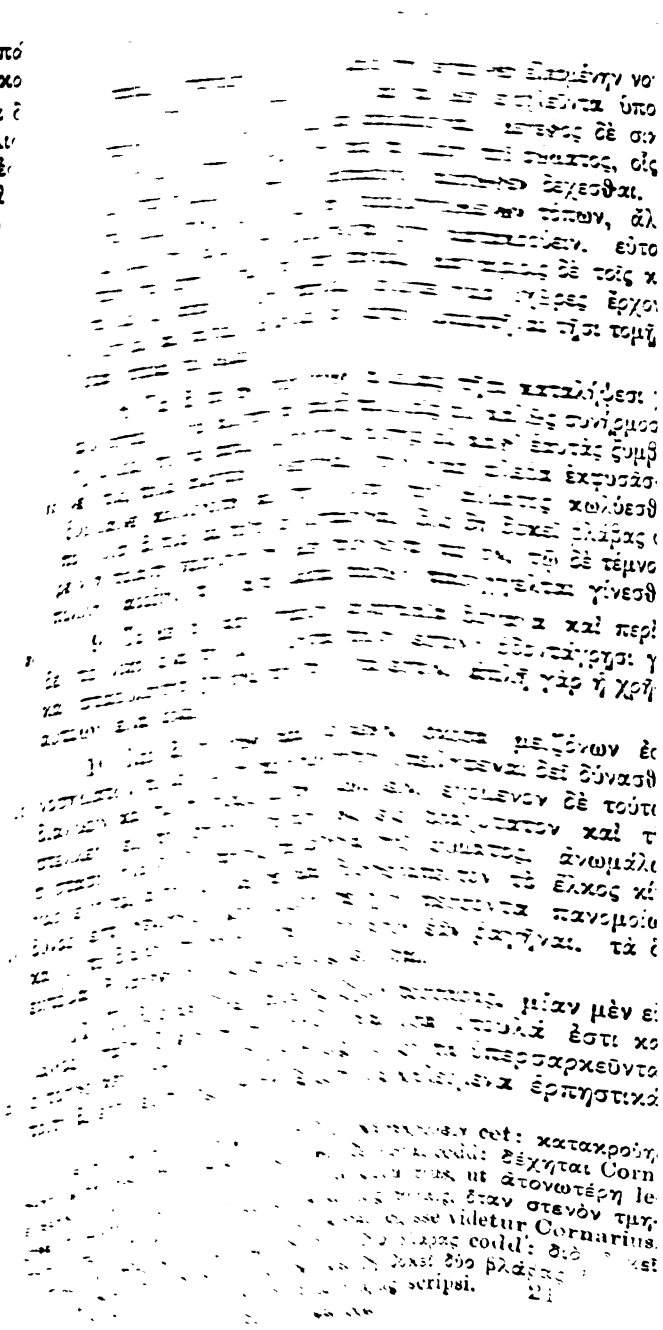
4 ὀξέσι δὲ χρῆσθαι V: ὀξέσι δεῖ χρῆσθαι cet. (Zw. in marg. δεῖν): ὀξέσι τε χρῆσθαι Littr. 5 vv. ab ἐστι usque ad κατασχεῖν om Ald. 7 ταύτη VU φλέβαι V: supra lineam ἃς U οὖν ins. Erm. 13 αἰσχρὸν Lindn. 14 περὶ τρόπων σικυῶν καὶ μεγέθους αὐτῶν E mg. σικυῶν (σικύων V) δὴ (δὲ V) δύο τρόπους εἶναι χρησίμους codd. praeter E: δύο δὴ τρόπους φαμὲν χρησίμους εἶναι σικυῶν E; σικυῶν δὲ δύο τρόπους ⟨ξυμβαίνει⟩ χρησίμους εἶναι scripsi. 15 ῥεῦμα V in ras. ξυνέστηκε Erm. ἐστι post σαρκός add. Littr. 16 διάβραχυν VU: δεῖ βραχύν cet. αὐτὴν δὲ μὴ γαστρώδη προμήκη (post γαστρώδη interp. V) codd. praeter E: αὐτὴν δὲ μὴ γαστρώδη, μὴ προμήκη E Samb: αὐτὴν δὲ γαστρώδη μέν, μὴ προμήκη cod. Regim. ap. Mack: αὐτὴν δὲ γαστρώδη μέν, μὴ δὲ προμήκη. Daremb: αὐτὴν δὲ γάστρώδη, μὴ προμήκη Littr: 17 μήτε βαρεῖαν Erm. 19 ἀνεσπᾶσθαι codd: ἀνεσπάσθαι Littr: ἀνασπᾶσθαι Serv: διὰ post Serv. ins. Littr. 22 οἴονται codd. 24 κάτω codd: corr. Erm. 25 intra vv. ἀφαίρεσιν et καὶ πολλάκις lacunam exstare in propatulo est, de qua replenda vide quae exposuimus in annotationibus. vv. a καὶ usque ad νοῦσους del. Erm. 26 γὰρ post μὲν ins. Erm. ἀφεστῶσι Serv. μακρὸν Erm.

Digitized by Google

δ' ὄργανα πό
καὶ βάρει κο
3. Τὰ δ
οἴσει. μάλι
ταῦτα δέ ἐ
ὀθόνια καὶ
τοὺς νοσέο
ἀνάψυξίς τ
τινός ἐστι
ἧσσον ἐσκ
καὶ μὴ γι
4. "
ξυμβαίνει
ἐστι χρη
τοὺς χρό
δκως +
εὐρύθμο
γινώσκε
πολλάκ
οὐ καλ
5
τὸ τα
τέρων
χρὴ
τεμνο
δεῖ π
δὲ π
χειρ

---

supr
lesen
Erm
Litt
τοῖς
ἧς δ
μενο
ξυμβ
λελ
pro
λήθ
λήθ
(scil
ἰρῆς
ἀμφ
μὲν
λυπέ
ποὺ
τοῖς



cet: κατακρούη
ἐξέχηται Corn
ut ἀτονωτέρη le
ὅταν στενόν τμη
esse videtur Cornarius.
codd: διὰ
δύο βλάβας
scripsi.

Digitized by Google

τετάρτη ὁδός ἐστιν . . . . . αὕτη δὲ μόνη κατὰ φύσιν εἶναι δοκέει κίνησις. αὗται μὲν οὖν ξυμφοραὶ τοιαῦται σαρκός εἰσι. πᾶσαι δὲ κοιναὶ + τοῦ ξυμφέροντος. + καὶ τὰ μὲν οὖν τούτων ἐν ἑτέροις σημεῖα δεδήλωται. δι' ὧν δὲ τὸ ξυμφυόμενον διαλυθήσεται καὶ ᾗ χρηστέον ἐστὶν ἐπιμελείῃ κατὰ τὸ πληρούμενον ἢ κοῖλον γενόμενον ἢ τὴν εἰς πλάτος πορείην ποιούμενον, προσηκόντως περὶ τούτων ἐν ἄλλοις εἴρηται [σημεῖα].

12. Περὶ δὲ καταπλασμάτων ὧδε· τῶν ἐπιτιθεμένων ὀθονίων ἄκου ἂν ἡ χρῆσις κατὰ τοῦ νοσεύματος ἀκριβὴς εἶναι δοκέῃ, καὶ τοῦ ἕλκει ἁρμόζου τὸ ἐπιτιθέμενον ὀθόνιον, τῷ δὲ καταπλάσματι πρὸς τὸν κύκλῳ τόπον τοῦ ἕλκεος χρῶ. χρῆσις γὰρ αὕτη καταπλάσματός ἐστιν ἔντεχνός τε καὶ πλεῖστα ὠφελεῖν δυναμένη. ἐδόκει γὰρ τῷ μὲν ἕλκει βοηθεῖν ἡ τῶν περιτιθεμένων δύναμις, τὸ δὲ ὀθόνιον φυλάσσειν. τὰ δ' ἔξω μὲν τοῦ ἕλκεος τὸ κατάπλασμα ὠφελέει. τὴν μὲν οὖν χρῆσιν αὐτῶν εἶναι δεῖ τοιαύτην.

13. Περὶ δὲ καιρῶν ὁκότε τούτοις ἑκάστοις χρηστέον ἐστὶ καὶ τὰς δυνάμιας ὡς χρὴ τῶν γεγραμμένων καταμανθάνειν, παραλέλειπται δὲ τὰ τοιαῦτα, ἐπεὶ πλείω προῆκται τῆς κατ' ἰητρικὴν ἐπιμελείης καὶ τοῦ πόρρω τῆς τέχνης ἤδη προεληλυθότος ἐστίν.

14. Ἐχόμενον δὲ τούτων ἐστὶ καὶ ⟨ἡ⟩ κατὰ στρατείην γινομένων τρωμάτων χειρουργίη περὶ τὴν ἐξαίρεσιν τῶν βελέων. ἐν τῇσι κατὰ πτόλιν διατριβῇσι βραχεῖά τίς ἐστι τούτων ἡ χρῆσις. ὀλίγακις γὰρ ἐν παντὶ τῷ χρόνῳ γίνονται πολιτικαὶ στρατεῖαι καὶ πολεμικαί. ξυμβαίνει δὲ τὰ τοιαῦτα πλειστάκις καὶ ξυνεχέστατα περὶ τὰς ξενικὰς στρατιὰς γίνεσθαι. τὸν μὲν οὖν μέλλοντα χειρουργεῖν στρατεύεσθαι δεῖ καὶ παρηκολουθηκέναι στρατεύμασι ξενικοῖς. οὕτω γὰρ ἂν εἴη γεγυμνασμένος πρὸς ταύτην τὴν χρείην. ὃ δὲ εἶναι δοκεῖ περὶ ταῦτα τεχνικώτερον, εἰρήσεται. τῶν γὰρ ὅπλων ἐνόντων καὶ σημεῖα πεπορίσθαι τέχνης ἐστὶ πλεῖστον μέρος καὶ τῆς πρὸς ταῦτα χειρουργίης. τούτου γὰρ ὑπάρξαντος οὐκ ἂν παραλίποιτο τρωματίης ἀγνοηθεὶς ὅταν χειρουργῆται μὴ προσηκόντως. μόνος δὲ ἂν ὁ τῶν σημείων ἔμπειρος εἰκότως ἐπιχειροίη. περὶ δὲ τούτων ἁπάντων ἐν ἑτέροις γεγραμμένον ἐστίν.

---

1 δὲ ante ὁδός Zw: de lacuna, quae patet post ἐστιν cfr. quae exposuimus in annotationibus. 3 πᾶσαι δὲ κοιναὶ τοῦ ξυμφέροντος codd: πᾶσαις δὲ κοινὸν τὸ ξυμφέρον Samb: πᾶσαι δὲ κοιναὶ τῷ ξυμφέροντι Daremb: πᾶσαι δὲ κοιναὶ τοῦ ξυμφύοντος Littr. 4 δὲ om. U pro διαλυθήσεται Littr. διελεύσεται: vv. καὶ ᾗ χρηστέον ἐστὶν ἐπιμελείῃ, quae codd. post δεδήλωται habent, transposui mutata vocula καί, quam codd. ante τὸ πληρούμενον praebent, in κατά cfr. annot. 5 κοιλὸν U. 7 σημεῖα seclusit Corn: Zw. 8 περὶ καταπλασμάτων E mg. 9 κατὰ [illegible] ...ματος secl. Erm. καὶ uncis incl. Littr. 10 ἁρμόζον VU: ἁ[illegible]ζειν [illegible]: ἁρμόζειν Erm. 12 ἐστιν V: om. cet. 14 φλ[illegible] ...ur Cornarius. τὸ δ' ἔξω Erm. 18 δὲ τὰ τοιαῦτα se[illegible] ...ον cet. κατ' ἰητρεῖον Zw. mg. 19 πόρρω τοῦ c[illegible] ...ἡ ins. Erm. στρατιὴν codd. στρατείην Lindn[illegible] ...στρατεῖαι Lindn. 25 στρατιὰς codd. 28 εἰρῆσθ[illegible] ...ρηται Erm. 31 παραλείπατο Erm: 33 ἐπ[illegible]

Digitized by Google

σαρκός. ἐπιπροσθεῖν οὖν ξυμβαίνει τὴν ἐντεῦθεν ἑλκομένην νοτ
τῷ ξυναγομένῳ κάτωθεν ἰχῶρι καὶ τὰ μὲν ἐνοχλεῦντα ὑπολ
πεσθαι, τὰ δὲ οὐδὲν λυπέοντα ἀφαιρεῖσθαι. μέγεθος δὲ σικυ
τί χρήσιμον στοχάζεσθαι χρὴ πρὸς τὰ μέρη τοῦ σώματος, οἷς
δέῃ προσβάλλειν. ὅταν δὲ κατακρούῃ, κάτωθεν δέχεσθαι.
γὰρ αἷμα φανερὸν εἶναι δεῖ τῶν χειρουργουμένων τόπων, ἄλλ
δὲ οὐδὲ τὸν κύκλον τὸν ἑλκυσθέντα χρὴ κατακρούειν. εὐτον
τέρη γάρ ἐστιν ἡ σὰρξ τοῦ πονήσαντος. μαχαιρίοις δὲ τοῖς κα
πύλοις ἐξ ἄκρου μὴ λίην στενοῖς. ἐνίοτε γὰρ ἰχῶρες ἔρχονται
γλίσχροι καὶ παχεῖς. κίνδυνος οὖν ἐστιν ὑποστῆναι τῇσι τομῇσι
ὅταν στεναὶ τμηθέωσι.

8. Τὰς δὲ ἐπὶ τῶν βραχιόνων φλέβας τῇσι καταλήψεσι χρ
φυλάσσειν. ἡ γὰρ καλύπτουσα σὰρξ πολλοῖς οὐ καλῶς συνήρμοστα
τῇ φλεβί. τῆς γὰρ σαρκὸς ὀλισθηρῆς οὔσης οὐ καθ' ἑαυτὰς ξυμβαί
νει τὰς τομὰς ἀμφοτέρων γίνεσθαι. τὴν γὰρ φλέβα ἐκφυσᾶσθαι
ξυμβαίνει καλυφθεῖσαν καὶ τὴν ῥύσιν τοῦ αἵματος κωλύεσθαι
πολλοῖσι δὲ πῦος διὰ τοῦτο ξυνίστασθαι. δύο δὴ δοκεῖ βλάβας φέ
ρειν ἡ τοιαύτη χειρουργίη, τῷ μὲν τμηθέντι πόνον, τῷ δὲ τέμνοντι
πολλὴν ἀδοξίην. τὸ δ' αὐτὸ κατὰ πασῶν παρήγγελται γίνεσθαι.

9. Τὰ μὲν οὖν κατ' ἰητρεῖον ἀναγκαῖα ὄργανα καὶ περὶ ὁ
δεῖ τεχνικὸν εἶναι τὸν μανθάνοντα ταῦτ' ἐστίν· ὀδοντάγρῃσι γὰρ
καὶ σταφυλάγρῃσι χρῆσθαι τὸν τυχόντα ἔστιν. ἁπλῇ γὰρ ἡ χρῆσις
αὐτέων εἶναι δοκεῖ.

10. Περὶ δὲ φυμάτων καὶ ἑλκέων, ὁκόσα μειζόνων ἐστὶ
νοσημάτων, τὰ μὲν φύματα τεχνικώτατον ὑπειληφέναι δεῖ δύνασθαι
διαλύειν καὶ τὰς συστάσεις αὐτῶν κωλύειν. ἐχόμενον δὲ τούτων
στέλλειν εἰς τὸν ἐπιφανῆ τόπον ὡς εἰς βραχύτατον καὶ τὴν
σύστασιν ὁμαλῶς διὰ παντὸς ποιεῖσθαι τοῦ φύματος. ἀνωμάλως
γὰρ ἔχοντος αὐτοῦ ῥαγῆναί τε καὶ δυσθεράπευτον τὸ ἕλκος κίν-
δυνός ἐστι γενέσθαι. ἐξομαλίζειν τε χρὴ πέσσοντα πανομοίως
καὶ μήτε διαιρεῖν πρότερον μήτε αὐτόματον ἐᾶν ῥαγῆναι. τὰ δὲ
ἐκπέψαι δυνάμενα ὁμαλῶς ἐν ἑτέροις εἴρηται.

11. Τὰ δὲ ἕλκεα δοκεῖ πορείας ἔχειν τέσσαρας, μίαν μὲν εἰς
βάθος. ταῦτα δ' ἐστὶ τὰ συριγγώδη καὶ ὅσα ὑπουλά ἐστι καὶ
ἔντοσθε κεκοιλασμένα. ἡ δ' ἑτέρη εἰς ὕψος· τὰ ὑπερσαρκεῦντα.
τρίτη δέ ἐστιν εἰς πλάτος· ταῦτα δέ ἐστι τὰ καλεόμενα ἑρπηστικά.

---

1 εἱλκομένην codd. 5 κατακρούῃ VU: κατακρούειν cet: κατακρούῃς Serv: κατακρούει Lindn: κατακρούῃς Erm. δέχεσθαι codd: δέχηται Corn: ἕλκεσθαι Littr. 7 'debilior' interpretatur Cornarius, ut ἀτονωτέρη legisse videatur. 10 ὅτι κίνδυνος ὑφίσταται ταῖς τομαῖς, ὅταν στενὸν τμηθῶσιν E mg. 13 οὐ om. Ald. 15 ἐμφυσᾶσθαι legisse videtur Cornarius. 17 πῦος VE: πῦος cet: πῦον Erm: δὴ δοκεῖ δύο βλάβας codd: διὸ δοκεῖ δύο βλάβας Serv: δοκεῖ δὴ δύο βλάβας Zw: καὶ δὴ δοκεῖ δύο βλάβας Kühn: καὶ δοκεῖ δή δύο βλάβας Erm: δύο δή δοκεῖ βλάβας scripsi. 21 ὀδοντάγρῃσι E, 22 ἔστιν codd: 25 δεῖ VU: καὶ cet.

Digitized by Google

τετάρτη ὁδός ἐστιν ..... αὕτη δὲ μόνη κατὰ φύσιν εἶναι δοκέει κίνησις. αὗται μὲν οὖν ξυμφοραὶ τοιαῦται σαρκός εἰσι. πᾶσαι δὲ κοιναὶ + τοῦ ξυμφέροντος. + καὶ τὰ μὲν οὖν τούτων ἐν ἑτέροις σημεῖα δεδήλωται. δι' ὧν δὲ τὸ ξυμφυόμενον διαλυθήσεται καὶ ᾗ χρηστέον ἐστὶν ἐπιμελείῃ κατὰ τὸ πληρούμενον ἢ κοῖλον γενόμενον ἢ τὴν εἰς πλάτος πορείην ποιούμενον, προσηκόντως περὶ τούτων ἐν ἄλλοις εἴρηται [σημεῖα].

12. Περὶ δὲ καταπλασμάτων ὧδε· τῶν ἐπιτιθεμένων ὀθονίων ὅκου ἂν ἡ χρῆσις κατὰ τοῦ νοσεύματος ἀκριβὴς εἶναι δοκέῃ, καὶ τῷ ἕλκει ἁρμόζου τὸ ἐπιτιθέμενον ὀθόνιον, τῷ δὲ καταπλάσματι πρὸς τὸν κύκλῳ τόπον τοῦ ἕλκεος χρῶ. χρῆσις γὰρ αὕτη καταπλάσματός ἐστιν ἔντεχνός τε καὶ πλεῖστα ὠφελεῖν δυναμένη. ἐδόκει γὰρ τῷ μὲν ἕλκει βοηθεῖν ἡ τῶν περιτιθεμένων δύναμις, τὸ δὲ ὀθόνιον φυλάσσειν. τὰ δ' ἔξω μὲν τοῦ ἕλκεος τὸ κατάπλασμα ὠφελέει. τὴν μὲν οὖν χρῆσιν αὐτῶν εἶναι δεῖ τοιαύτην.

13. Περὶ δὲ καιρῶν ὁκότε τούτοις ἑκάστοις χρηστέον ἐστὶ καὶ τὰς δυνάμιας ὡς χρὴ τῶν γεγραμμένων καταμανθάνειν, παραλέλειπται δὲ τὰ τοιαῦτα, ἐπεὶ πλείω προῄκται τῆς κατ' ἰητρικὴν ἐπιμελείης καὶ τοῦ πόρρω τῆς τέχνης ἤδη προεληλυθότος ἐστίν.

14. Ἐχόμενον δὲ τούτων ἐστὶ καὶ ⟨ἡ⟩ κατὰ στρατείην γινομένων τρωμάτων χειρουργίη περὶ τὴν ἐξαίρεσιν τῶν βελέων. ἐν τῇσι κατὰ πτόλιν διατριβῇσι βραχεῖά τίς ἐστι τούτων ἡ χρῆσις. ὀλιγάκις γὰρ ἐν παντὶ τῷ χρόνῳ γίνονται πολιτικαὶ στρατεῖαι καὶ πολεμικαί. ξυμβαίνει δὲ τὰ τοιαῦτα πλειστάκις καὶ ξυνεχέστατα περὶ τὰς ξενικὰς στρατιὰς γίνεσθαι. τὸν μὲν οὖν μέλλοντα χειρουργεῖν στρατεύεσθαι δεῖ καὶ παρηκολουθηκέναι στρατεύμασι ξενικοῖς. οὕτω γὰρ ἂν εἴη γεγυμνασμένος πρὸς ταύτην τὴν χρείην. ὃ δὲ εἶναι δοκεῖ περὶ ταῦτα τεχνικώτερον, εἰρήσεται. τῶν γὰρ ὅπλων ἐνόντων καὶ σημεῖα πεπορίσθαι τέχνης ἐστὶ πλεῖστον μέρος καὶ τῆς πρὸς ταῦτα χειρουργίης. τούτου γὰρ ὑπάρξαντος οὐκ ἂν παραλίποιτο τρωματίης ἀγνοηθεὶς ὅταν χειρουργῆται μὴ προσηκόντως. μόνος δὲ ἂν ὁ τῶν σημείων ἔμπειρος εἰκότως ἐπιχειροίη. περὶ δὲ τούτων ἁπάντων ἐν ἑτέροις γεγραμμένον ἐστίν.

---

1 δὲ ante ὁδός Zw: de lacuna, quae patet post ἐστιν cfr. quae exposuimus in annotationibus. 3 πᾶσαι δὲ κοιναὶ τοῦ ξυμφέροντος codd: πάσας δὲ κοινὸν τὸ ξυμφέρον Samb: πᾶσαι δὲ κοιναὶ τῷ ξυμφέροντι Daremb: πᾶσαι δὲ κοιναὶ τοῦ ξυμφύοντος Littr. 4 δὲ om. U pro διαλυθήσεται: Littr. διελεύσεται: vv. καὶ ᾗ χρηστέον ἐστὶν ἐπιμελείῃ, quae codd. post δεδήλωται habent, transposui mutata vocula καί, quam codd. ante τὸ πληρούμενον praebent, in κατά cfr. annot. 5 κοιλὸν U. 7 σημεῖα secluseit Corn: Zw. 8 περὶ καταπλασμάτων E mg. 9 κατὰ τοῦ νοσεύματος secl. Erm. καὶ uncis incl. Littr. 10 ἁρμόζον VU: ἁρμόζου cet: ἁρμάζειν Serv: ἁρμόζειν Erm. 12 ἐστιν V: om. cet. 14 φλάσσειν legisse videtur Cornarius. τὸ δ' ἔξω Erm. 18 δὲ τὰ τοιαῦτα secl. Erm. πλείω VU: πλεῖον cet. κατ' ἰητρεῖον Zw. mg. 19 πόρρω τοῦ codd: transposuit Erm. 20 ἡ ins. Erm. στρατιὴν codd. στρατείην Lindn. 23 στρατιαὶ codd: στρατεῖαι Lindn. 25 στρατιὰς codd. 28 εἰρῆσθαι codd: εἰρήσεται Littr: εἴρηται Erm. 31 παραλείποιτο Erm: 33 ἐπιχειρείη E.

Digitized by Google

Annotationes.

120 5 εἶναι, quod ante προστασίην praebent codices, e fal interpretatione compendii ortum esse videtur; nam pro scribitur saepe ⏑̄, quod cum siglo ÷ = εἶναι confudit scriba

120 6 Praeter voces αὐτῶν et καθαίρειν ὡς nihil muta necesse mihi videtur. Nam καθαρείως, quae forma etiam Xenophontis Instit. Cyri I 3. 8 codice Bodleiano traditur, l latiore vi usurpatum est, quam vim in hac voce inesse etia e duobus locis ex Herodoti historiis depromptis apparet: I 21 καθαρὸς στρατός et IV 135 τὸ καθαρὸν τοῦ στρατοῦ, cui exe citus parti opponitur I 211 τὸ ἀχρήϊον et τὸ φαυλότατον atqu IV 135 οἱ ἀσθενεῖς. Itaque vocibus καθαρός et καθαρείως no solum munditiei notionem, sed bonum et probum habitu significari puto.

120 7 ὀδμὴν ἔχουσιν ἀνυπόπτως. Quae verba quamvis diffi cilia intellectu non eadem ratione tractabimus atque Ermerin qui ea ut scholion ineptum seclusit. Neque enim idem valet εὐόδμοις et ὀδμὴν ἔχουσιν ἀνυπόπτως; nam verbis ὀδμὴν ἔχουσι ἀνυπόπτως notio εὐόδμοις quasi artioribus finibus circumcluditur unguenta bene olentia, sed quorum odor suspicione careat Ad intellegendum quid sibi velit illud ἀνυπόπτως comparemu locum quendam libri qui est De diaeta in acutis (Περὶ διαίτη ὀξέων), de quo Ilberg me monuit. Nam ibi (c. 23; II 276. 3 L scriptor exponit purgativa medicamenta, quae insint in sorbi tionibus, usui esse, nisi forte nimis ingrata sint aut propter amaritudinem vel aliam quandam insuavitatem aut propter copiam aut propter colorem aut propter aliamquamcumque suspicionem: ἐπεὶ καὶ τὰ ἐν τοῖσι ῥοφήμασι διδόμενα ὑπήλατα ἀρήγει, ὁκόσα μὴ ἄγαν ἐστὶν ἀηδέα ἢ διὰ πικρότητα ἢ δι' ἄλλην τινὰ ἀηδίην ἢ διὰ πλῆθος ἢ χροιὴν ἢ ὑποψίην τινά. Hic igitur voce ὑποψίη scriptor complectitur ea quae ante enumeravit incommoda (πικρότης, πλῆθος, χροιή). Atque eadem vi eo de quo agimus loco ἀνυπόπτως usurpatum esse videtur: odorem unguentorum suspicione carere necesse est, i. e. necesse est absint amarus vel nimius odor.

120 9 τὸν ante σώφρονα addidit Littr., qui hunc locum sic interpretatus est: „*L'homme sage non seulement sera discret.*“ Quae interpretatio ut recta sit vereor, nam non esse videtur,

[9]) προστασίην esse ornatum corporis Laqueur ostendit in Hermae vol. LIV (1919) p. 296 sq. quae vis huius verbi quomodo orta sit fortasse perspici potest ex loco quodam Herodoti histor. (II 173), de quo Kalbfleisch me monuit: ὦ βασιλεῦ, οὐκ ὀρθῶς σεωυτοῦ προέστηκας ἐς τὸ ἄγαν φλαῦρον προάγων σεωυτόν. σὲ γὰρ χρῆν ἐν θρόνῳ σεμνῷ σεμνὸν θωκέοντα δι' ἡμέρης πρήσσειν τὰ πρήγματα, καὶ οὕτω Αἰγύπτιοί τ' ἂν ἠπιστέατο ὡς ὑπ' ἀνδρὸς μεγάλου ἄρχονται. καὶ ἄμεινον σὺ ἂν ἤκουες. νῦν δὲ ποιεῖς οὐδαμῶς βασιλικά.

Digitized by Google

cur ψυχὴν et σώφρονα seiungamus, nam ψυχὴ σώφρων etiam apud Platonem scriptum videmus, ut Gorg. 506E Respubl. III 410E. Atque praestabit τὴν ante σώφρονα inserere.

120$_{10}$ εὐτακτεῖν, quod conieci, cum praepositione περὶ coniunctum invenitur. Deprompsi exemplum e Thes l. gr.: Phalar. Epist. 113 p. 326 οὐδὲ περὶ ταῦτα εὐτακτήσατε.

121$_{8}$ σκοπὸν, quod praebent codices, mutare non necesse est; nam facile hic εἶναι suppleri potest, quod ad huius scriptoris usum quadrat.

122$_{9}$ τὸ ante μᾶλλον, quod inseruit Erm., necesse videtur cfr. 122$_{22}$ τὸ ταχέως.

122$_{13}$ ἀφ' ἧς ὠφελεῖν κτλ. Iam Foesius in hoc loco offendit et pro θεραπεύοντα scribi voluit θεραπευόμενον. Atque revera non medicus i. e. ὁ θεραπεύων fructum percipit, sed aegroti i. s. οἱ θεραπευόμενοι. Littr. igitur Foesii coniecturam probavit et insuper addidit δεῖ. Sed si ea, quae sequuntur, perlegemus, in verbis μέγιστα δὲ ὠφελεῖ usque ad ἐπιδῆσαι subiecti loco rationem a medico adhibitam vel medicum ponendum esse intellegemus; quare τὸν θεραπεύοντα non tetigi, sed ὠφελεῖσθαι in ὠφελεῖν ξυμβαίνει mutavi (cfr. ad 123$_{14}$).

122$_{16}$ Verba ποτέρῳ τούτων ad σκεπαστικῶς καὶ μὴ et ἐνιαχοῦ ad πρὸς δὲ τοὺς χρόνους τῆς ὥρης spectare videntur. At difficultatem in eo positam esse putem, quod qua vi ἀσθενῇ hoc loco usurpatum sit cognosci non potest. Quo verbo utitur scriptor hisce locis 121$_{25}$: ὄψιν ἀσθενέως ἔχουσαν et ibidem: ἀσθενέοντας ὀφθαλμούς, quod interpretamur oculos hebetes; sed dubium esse videtur, num hoc verbo ad hominem aegrotum significandum utatur; nam adhibet haec verba νοσεῖν vel ἐρρωστεῖν 121$_{9}$ 122$_{4.\,7.\,19}$ et θεραπεύεσθαι 121$_{21.\,31}$. Quod etam Cornarius et Heurnius intellexerunt, e quibus ille locum sic interpretatus est: „ut neque debili neque fortiore alterutro horum utaris"; Heurnii autem interpretatio haec est: „videndum praeterea, ut neque leviore quam par sit utare"; qui ἀσθενῇ ad vincula (ἐπιδέσεις) spectare putant. Daremberg pro μηδὲ ἀσθενῇ scribere voluit μὴ δι' ἀσθένειαν, sed quid insuper facias verbo λεληθώς vel λεληθός? Itaque cruce apposita totum locum intactum reliqui. Fortasse similem sententiam hic habes atque in libro qui est De fracturis (Περὶ ἀγμῶν) c. 26 II 84$_{21}$ Kw.: τοὺς δὲ χρόνους τοὺς αὐτοὺς μὲν χρὴ εἶναι ἐπὶ τὸ μᾶλλον δοκεῖν ἡρμάσθαι, τοὺς αὐτοὺς δὲ ἐπὶ τὸ μᾶλλον δοκεῖν χαλᾶν.

122$_{25}$ Si codicum lectionem secuti τὸ λυπέον subiecti loco ponimus, πονεῖν hoc sibi vult: dolore afficere, qua vi raro usurpatur; atque, etiamsi hoc accipimus, totum enuntiatum: „cum autem accidat, ut id, quod dolore afficit, homines, qui sectantur, dolore afficiat", sensu caret. Quare Zw. coniecit:

Digitized by Google

[illegible] τὸ μὲν λυπέον ὁ[illegible]
[illegible] transpositis et locu[illegible]
[illegible] ἐν et τούτοις, quod in [illegible]
[illegible] suppleatur (cfr. 12[illegible]

120 3 interpreta[illegible] scribitur

120 [illegible] ad huius scriptoris us[illegible] necesse [illegible] quod E praebet. Nam Xenopho[illegible] artis transit, huius rei vel latiore [illegible] solet, ut 121 4 σχήμασι δὲ 1[illegible] e duob[illegible] παραγγέλματα; simillimum lo[illegible] καθαρὸ[illegible] πορείας ἔχειν τέσσαρας. citus p[illegible] E habet, accipere dubitavi, IV 13[illegible] scriptor; quare ξυμβαίνει, quod solum [illegible] 121 23 123 18 124 1. 14. 16 125 24 signif[illegible]

cilia[illegible] coniectura αὐτὴν δὲ γαστρώδη, μὴ πρ[illegible] qui [illegible] sunt, erui posse videtur. Ad totum εὐόδ[illegible] multum prodest locus quidam lib[illegible] ἀνυ[illegible] medicina c. 22 (26 22 Kw.), de quo accurate egit D[illegible] un[illegible] p. 68 sq. et in edit. Oribasii vol. II p. 789, ubi A[illegible] depicta invenitur.

lo[illegible] Post ἀφαίρεσιν nonnulla verba excidisse in pro[illegible] ὀδ[illegible] est. Hoc loco quid scriptor exposuerit, ex iis, quae [illegible] post inde ab ἐπιπροσθεῖν usque ad ἀφαιρεῖσθαι scripta [illegible] concludi posse videtur. Hic enim cucurbitam gravem [illegible] locus superiores vergere, sed necesse esse eam humor[illegible] resides extrahere; quod ni fieret, ea, quae nocerent, in [illegible] relictum iri. Itaque inter verba ἀφαίρεσιν et καὶ πολλάκ[illegible] excidisse nobis videntur quam Littraeus putavit, qui [illegible] supplevit et post νούσους inseruit ξυμβαίνει. Itaque h[illegible] in modum supplendum erit: κάτω δὲ μᾶλλον τὴν ἀφαίρ[illegible] ποιεῖσθαι, ὥστε ξυμβαίνει ὀλίγον ὠφελεῖν⟩ καὶ πολλά[illegible]

124 3 Codicum lectionem δέχεσθαι servari poss[illegible] Cfr. Fuchsii interpretationem (I 44): „*Wenn man sca[illegible] will, muß der Schröpfkopf Blut von unten aufnehmen*[illegible]

124 7 εὐτονωτέρη, quod est „tumens et tensa“ hic [illegible] dum esse demonstrat Daremberg p. 70 n. 24, qui [illegible] modum interpretatur: „*La peau étant tendue et gonflé[illegible] [illegible] (ou par la maladie?) il faut, si on veu[illegible] du sang, inciser profondément afin de traverser la [illegible] part en part. — M. Petrequin, qui, du reste, s'est [illegible] au sens que j'avais adopté dans ma première éditio[illegible] εὐτονωτέρη par engorgée: mais avec ma nouvelle inte[illegible] cette traduction ne paraît plus admissible. Lorsqu'il [illegible] saire de scarifier, on doit le faire profondément, c[illegible]*

Digitized by Google

voir le sang sortir des parties sur lesquelles on opère (autrement — c'est à dire si on ne veut pas extraire de sang — on ne scarifiera pas le rond que la ventouse a élevé); en effet, la chair du malade est assez fortement tendue.“

124 15 Inter ἐκφυσάω et ἐμφυσάω non multum interesse [illegible]. cfr. Thes. s. h. v.

124 17 Simplicius mihi esse videtur δύο ante δή restituere [illegible] δή et δοκεῖ transponere, nam ab huius scriptoris con[illegible] non alienum esse videtur ad notionem magis premen[illegible] verba, quae inter se cohaerent, separare (cfr. 123 12 πάνυ [illegible] αἰσχρῶς).

124 25 Codicum VU lectionem δεῖ servare possumus; nam [illegible] sibi vult: persuasum habere, qua vi hoc verbum [illegible] usurpatum videmus, ut Isocr. 3 26: οὕτω περὶ αὐτῶν [illegible]. Littr. interpretatur: „*Il faut, pour les abscès, [illegible] que les dissoudre et en reprimer les engorge[illegible] est le plus habile.*“

125 1 Post ἐστιν verba excidisse patet, quibus demonstra[illegible] quae quarta via esset. Atque cum ea, quae inde a δι' [illegible] ξυμφυόμενον sequuntur, ad totum hunc locum referri ap[illegible] Littr. ex illo τὸ ξυμφυόμενον (125 4) supplevit ἡ ξύμφυσις. [illegible] vera notionem coalescendi (ξυμφύεσθαι) hoc loco ad[illegible] esse verisimile est; sed illa verba, e quibus Littraeus [illegible] deprompsit (τὸ ξυμφυόμενον, κοῖλον γενόμενον, [illegible] πορείην ποιούμενον) cum ad substantiva (ut vv. [illegible] πορείην ποιούμενον ad τρίτη δέ ἐστιν εἰς πλάτος) [illegible] quae post haec substantiva exponuntur (ut τὸ [illegible] ad τὰ ὑπερσαρκεῦντα, κοῖλον γενόμενον ad ταῦτα [illegible] . . . ἐντοσθε κεκοιλασμένα) spectant. [illegible] scripserit an verbo ξυμφύεσθαι in iis, [illegible] sequebantur, usus sit scriptor, certo dici non [illegible]

[illegible] est congregare, comportare, cogere in unum [illegible] esse supra (124 27) dictum est. Sed [illegible] verbum ξυμφέρειν hic alio sensu usur[illegible] ξυμφοραί, quod paululum antecedit; [illegible] videtur, quod vix recte resti[illegible] ξυμφύοντος.

[illegible] pluribus in locis offen[illegible] genera curanda sin[illegible] atque ante ipsa [illegible] μὲν τούτων ἐν ἐτέ[illegible] ἐπιμελείῃ, quibus ver[illegible] universum quod specia[illegible] exprimitur. Deinde [illegible]

Digitized by Google

πονεῖν, τὸ λυπέον μὲν ὡς et Lindn. πονεῖν, τὸ μὲν λυπέον ὡς. Fortasse autem verbis non opus est transpositis et locum sanare possimus, si pro μὲν scribatur ἐν et τούτοις, quod insequenti vocula τὸ excidisse verisimile est, suppleatur (cfr. 122 23 ἐν οἷς).

123 14 Vulgatam lectionem magis ad huius scriptoris usum dicendi quadrare putem quam id, quod E praebet. Nam, si ad aliam rem vel instrumentum artis transit, huius rei vel instrumenti notionem praeponere solet, ut 121 4 σχήμασι δὲ 121 15 τὰ δὲ εἰς τὴν ἰητρικὴν τέχνην παραγγέλματα; simillimum locum habes 124 33 τὰ δὲ ἕλκεα δοκεῖ πορείας ἔχειν τέσσαρας. Illud φαμὲν, quod unus Parisinus E habet, accipere dubitavi, cum nusquam hoc verbo utatur scriptor; quare ξυμβαίνει, quod huic valde adamatur (120 8 121 23 123 18 124 1. 14. 16 125 24), hic excidisse puto.

123 16 Littraei coniectura αὐτὴν δὲ γαστρώδη, μὴ προμήκη ex iis, quae tradita sunt, erui posse videtur. Ad totum hunc locum intellegendum multum prodest locus quidam libri De prisca medicina c. 22 (26 22 Kw.), de quo accurate egit Daremberg p. 68 sq. et in edit. Oribasii vol. II p. 789, ubi etiam cucurbita depicta invenitur.

123 25 Post ἀφαίρεσιν nonnulla verba excidisse in propatulo est. Hoc loco quid scriptor exposuerit, ex iis, quae paulo post inde ab ἐπιπροσθεῖν usque ad ἀφαιρεῖσθαι scripta sunt, concludi posse videtur. Hic enim cucurbitam gravem dicit in locos superiores vergere, sed necesse esse eam humores alte resides extrahere; quod ni fieret, ea, quae nocerent, in corpore relictum iri. Itaque inter verba ἀφαίρεσιν et καὶ πολλάκις plura excidisse nobis videntur quam Littraeus putavit, qui ποιεῖν δεῖ supplevit et post νούσους inseruit ξυμβαίνει. Itaque hunc fere in modum supplendum erit: κάτω δὲ μᾶλλον τὴν ἀφαίρεσιν ⟨δεῖ ποιεῖσθαι, ὥστε ξυμβαίνει ὀλίγον ὠφελεῖν⟩ καὶ πολλάκις κτλ.

124 5 Codicum lectionem δέχεσθαι servari posse putem. Cfr. Fuchsii interpretationem (I 44): „*Wenn man scarifizieren will, muß der Schröpfkopf Blut von unten aufnehmen.*“

124 7 εὐτονωτέρῃ, quod est „tumens et tensa“ hic servandum esse demonstrat Daremberg p. 70 n. 24, qui hunc in modum interpretatur: „*La peau étant tendue et gonflée par les ventouses (ou par la maladie?) il faut, si on veut obtenir du sang, inciser profondément afin de traverser la peau de part en part. — M. Petrequin, qui, du reste, s'est conformé au sens que j'avais adopté dans ma première édition traduit* εὐτονωτέρῃ *par engorgée; mais avec ma nouvelle interpretation cette traduction ne paraît plus admissible. Lorsqu'il est nécessaire de scarifier, on doit le faire profondément, car il faut*

Digitized by Google

voir le sang sortir des parties sur lesquelles on opère (autrement — c'est à dire si on ne veut pas extraire de sang — on ne scarifiera pas le rond que la ventouse a élevé); en effet, la chair du malade est assez fortement tendue."

124 15 Inter ἐκφυσάω et ἐμφυσάω non multum interesse videtur. cfr. Thes. s. h. v.

124 17 Simplicius mihi esse videtur δύο ante δή restituere quam δή et δοκεῖ transponere, nam ab huius scriptoris consuetudine non alienum esse videtur ad notionem magis premendam verba, quae inter se cohaerent, separare (cfr. 123 12 πάνυ δ' ἔστιν αἰσχρῶς).

124 25 Codicum VU lectionem δεῖ servare possumus; nam ὑπειληφέναι sibi vult: persuasum habere, qua vi hoc verbum saepius usurpatum videmus, ut Isocr. 3 26: οὕτω περὶ αὐτῶν ὑπειλήφαμεν. Littr. interpretatur: „*Il faut, pour les abscès, être convaincu que les dissoudre et en reprimer les engorgements est le plus habile.*"

125 1 Post ἐστιν verba excidisse patet, quibus demonstrabatur, quae quarta via esset. Atque cum ea, quae inde a δι' ὧν δὲ τὸ ξυμφυόμενον sequuntur, ad totum hunc locum referri appareat, Littr. ex illo τὸ ξυμφυόμενον (125 4) supplevit ἡ ξύμφυσις. Atque re vera notionem coalescendi (ξυμφύεσθαι) hoc loco adhibitam esse verisimile est; sed illa verba, e quibus Littraeus hanc notionem deprompsit (τὸ ξυμφυόμενον, κοῖλον γενόμενον, τὴν εἰς πλάτος πορείην ποιούμενον) cum ad substantiva (ut vv. τὴν εἰς πλάτος πορείην ποιούμενον ad τρίτη δέ ἐστιν εἰς πλάτος) tum ad ea, quae post haec substantiva exponuntur (ut τὸ πληρούμενον ad τὰ ὑπερσαρκεῦντα, κοῖλον γενόμενον ad ταῦτα δ' ἐστί . . . ὅσα . . . ἐστί . . ἔντοσθε κεκοιλασμένα) spectant. Quare utrum ἐς ξύμφυσιν scripserit an verbo ξυμφύεσθαι in iis, quae substantivum sequebantur, usus sit scriptor, certo dici non potest.

125 3 ξυμφέρειν est congregare, comportare, cogere in unum locum, quod medici munus esse supra (124 27) dictum est. Sed dubium est, num scriptor verbum ξυμφέρειν hic alio sensu usurpaverit atque substantivum ξυμφοραί, quod paululum antecedit; itaque hic aliud verbum latere videtur, quod vix recte restituitur, si cum Littraeo scribimus ξυμφύοντος.

125 5-7 In hoc enuntiato pluribus in locis offendimus. Nam quomodo singula ulcerum genera curanda sint, se aliis libris explicasse dicit scriptor; atque ante ipsa haec verba scriptum videmus illud: καὶ τὰ μὲν τούτων ἐν ἑτέροις σημεῖα δεδήλωται καὶ ᾗ χρηστέον ἐστὶν ἐπιμελείῃ, quibus verbis (ᾗ χρηστέον κτλ.) idem dicitur in universum quod specialiter verbis δι' ὧν δὲ τὸ ξυμφυόμενον κτλ. exprimitur. Deinde ea, quae

Digitized by Google

coalescunt (ξυμφύεσθαι), dissolvi (διαλυθήσεται) posse apte dici potest; quo verbo, si de iis, quae impleta aut cava reddita et in latitudinem progressa sunt, loquitur, uti non potest scriptor. Quare Littraeus διαλυθήσεται mutavit in διελεύσεται. Quam coniecturam, quae verbo ξυμφύοντος e ξυμφέροντος mutato continetur, probare non possumus, praesertim cum ea, quae (si Littraei coniecturam probaremus) paulo ante dicta sunt (πᾶσαι δὲ κοιναὶ τοῦ ξυμφύοντος), hic repetantur. Quae cum ita sint, διαλυθήσεται intactum relinquemus; sed quomodo hanc difficultatem tollamus? Fuchs (p. 45 ann. 14) post προσηκόντως verbum excidisse putavit, quod ad ea, quae inde a καὶ τὸ πληρούμενον usque ad capitis finem scripta sunt, referretur. Atque ego ea, quae supplenda sunt, iam adesse, sed falsum in locum irrepsisse puto; nam videmus verba καὶ ᾗ χρηστέον ἐστὶν ἐπιμελείῃ in eo loco, quo codices ea praebent, supervacanea esse; quae post διαλυθήσεται inserui et καὶ ante τὸ πληρούμενον in κατὰ mutavi; de qua structura (ἐπιμελ. κατά) cfr. 125 18 τῆς κατ' ἰητρικὴν ἐπιμελείης. Denique σημεῖα, quam vocem codices post εἴρηται exhibent, cum ex iis, quae paulo ante scripta sunt (τὰ μὲν τούτων ἐν ἑτέροις σημεῖα δεδήλωται), hunc in locum irrepsisse verisimile sit, iam Cornarius et Zwinger eiecerunt.

125 9 καὶ, quod eicere voluit Littr., hic pro μὲν scriptum est, ad quod δὲ refertur (Kühner-Gerth II 2 § 530, 3 ann.).

125 18 δὲ, in quo offenderunt Littraeus, qui pro δὴ dictum esse putabat, et Ermerins, persaepe in sententia primaria invenitur, si sententia hypothetica antecedit (Kuehner-Gerth II 2 § 532): nam verba περὶ δὲ καιρῶν κτλ. sensum condicionalem habent, ut hunc in modum intellegas: si quis quaesiverit, quomodo se habeat cum . . .

125 19 Verba πόρρω τοῦ τῆς τέχνης ἤδη προεληλυθότος, sicut tradita sunt, non intacta relinqui possunt; nam πόρρω non ad τοῦ, sed ad τῆς τέχνης spectant; quae locutio haud raro apud sciptores invenitur, ut Plat. Legg. II 660 c: πόρρω προβεβηκότα τῆς ἁμαρτίας et Gorg 486 A: τοὺς πόρρω ἀεὶ σοφίας ἐλαύνοντας.

Darmstadt. *J. F. Bensel.*

Digitized by Google

IV.

Zu Lactanz.

Die Arbeit an einer für die Bibliotheca Teubneriana bestimmten, durch den Krieg aber zurückgeschobenen Ausgabe der Divinae Institutiones von Lactanz, der anerkanntermaßen dem Philologen ebensoviel, wenn nicht mehr bietet als dem Theologen, — sie sollte zugleich gegenüber meiner im Wiener patristischen Corpus erschienenen Ausgabe eine verbesserte sein — hat auch zu kleinen Parerga geführt, aus denen folgendes hier eine Stelle finden möge.

I. Am Anfang soll der Nachweis stehen, daß Lactanz zum Ausgangspunkt seiner Institutionen eine Stelle aus Quintilians Institutionen gemacht hat. Daß ihm als langjährigem Lehrer der Rhetorik das Werk Quintilians bekannt war, würde auch dann glaublich sein, wenn bei ihm nicht deutliche Anklänge an dieses vernehmbar wären, wie er auch dreimal Stellen aus (jetzt verlorenen) Deklamationen Quintilians mit Nennung seines Namens anführt. Die Verfolgung nun einer Frage der Rhetorik von Lactanz ergab auch folgende Beobachtung nach Quintilian. Er geht VII 1,64 zur Besprechung gewisser Gesichtspunkte, die bei den einzelnen status causae am häufigsten vorkommen, und zwar zunächst zu dem Abschnitt de coniectura (2, 1 ss.) mit den Worten über: *Et quia natura prima quaestio est, factumne sit, ab hoc ordiar.* Dann bringt er zum Beweis dafür, wie sich eine allgemeine Frage unter dem Gesichtspunkt der Zeit behandeln lasse, folgendes Beispiel (2, 2): *an atomorum concursu mundus sit effectus? an providentia regatur? an sit aliquando casurus?* Man vergleiche nun den auf das Prooemium (Inst. I 1) folgenden Satz von Lactanz 2, 1: *Suscepto igitur inlustrandae veritatis officio non putavi adeo necessarium ab illa quaestione principium sumere, quae videtur prima esse natura, sitne providentia, quae rebus omnibus consulat an fortuito vel facta sint omnia vel gerantur.* Die enge Verwandtschaft beider Stücke ist unverkennbar. Beim Suchen nach dem besten

Digitized by Google

Anlauf für sein Werk ergriff Lactanz diese Stelle Quintilians. Unter Verwertung der beiden ersten in disjunktivem Verhältnis stehenden Fragen Quintilians *an atomorum concursu mundus sit effectus* und *an providentia regatur*, stellt er entsprechend dem *factumne sit* der obigen Stelle ebenfalls einen status coniecturalis und ebenfalls eine Doppelfrage auf, die sich dem Sinne nach mit der Quintilians deckt, nur mit Umkehrung der Glieder, *sitne providentia* und *an fortuito — omnia gerantur*. Wenn sodann bei Quintilian dem Walten der providentia gegenübergestellt wird *an atomorum concursu mundus sit effectus* [1]), so folgt ihm Lactanz in der Weise, daß er an die Frage gleicher Tendenz *an fortuito* eqs. unmittelbar den Hinweis auf die Atomistiker anknüpft: *cuius sententiae auctor est Democritus, confirmator Epicurus*. Auch von den drei Zeitstufen bei Quintilian kommen bei Lactanz noch die zwei ersten *an fortuito vel facta sint omnia vel gerantur* zum Ausdruck. Uebereinstimmung nicht nur, wir dürfen eher auch hier wohl sagen Abhängigkeit bei Lactanz von Quintilian zeigt sich aber noch weiter. Lactanz konnte nach Ziel und Plan seines Werkes die Grundfrage nach der Vorsehung, die *prima quaestio*, unmöglich beiseite liegen lassen, er wollte aber aus Gründen, die er sogleich selbst angibt, auf deren ausführliche Besprechung nicht eingehen. Wie er geschickt die beiden sachlich nicht zusammenhängenden Stücke Quintilians, den Satz *quia natura prima quaestio est* und die auf die *providentia* bezüglichen Fragen kombiniert, so erspart er sich ebenso geschickt durch eine große praeteritio, auf die schon § 1 die Anfangsworte *non putavi adeo necessarium* eqs. vorbereiten, die Behandlung des Gegenstandes. Um diese praeteritio als berechtigt und die Existenz der Vorsehung als unzweifelhaft zu erweisen, bringt er § 3 ss. verschiedene Gründe vor und kann dann sogleich an das eigentliche erste Thema herantreten c. 3, 1: *Sit ergo nostri operis exordium quaestio illa consequens ac secunda, utrum potestate unius dei mundus regatur anne multorum.* Darin aber, daß

[1]) Darauf, daß Lactanz de ira d. 10, 39 *si concursus atomorum ... ea quae videmus effecit*, sich im Ausdruck mit der Quintilianstelle berührt, ist kein Gewicht zu legen. Vielleicht schwebt beiden die Stelle Ciceros De nat. deor. I 24, 66 vor.

Digitized by Google

zuerst die Frage der Vorsehung als unbedingt entschieden und gesichert hingestellt wird, so daß jede weitere Erörterung darüber wegfällt und zu einer anderen Frage übergegangen werden kann, befolgt Lactanz eine von Quintilian angegebene rednerische Praxis, der VII 1, 5s., in dem gleichen Kapitel, folgendermaßen exemplifiziert, wie im Prozeß der richtige Klagepunkt zu gewinnen ist. Der Kläger erklärt dem Anderen *occidisti hominem.* Dieser gesteht *occidi.* Also *conuenit,* sagt der Kläger, daher *transeo,* nämlich zu der neuen Frage: *(rationem reddere debet reus) quare occiderit.*

II. Auf diesen Beitrag zur Frage der Auctores von Lactanz lasse ich einiges über seine Benutzung und seine Nachwirkungen folgen.

Zu den „Vetera de Lactantio testimonia" (II 1 p. 161 ss. m. Ausg.) füge ich nur der Vollständigkeit halber eine Stelle des Rufinus von Aquileia, die ich fand, hinzu, eine Bemerkung über Hieronymus als Tadler, wie bekannt ist, des Lactanz, Apolog. II 35 (Migne 21, 613 B): *quid ergo mirum est, si me minimum et nullius momenti hominem laceret, si Ambrosium secet, si Hilarium, si Lactantium, si Didymum reprehendat?* Doch bezieht sich diese Aeußerung nicht auf die Stelle des Hieronymus c. Rufin. II 8, die zu Lact. de opif. d. 19, 1 (im Register II 2 p. 275 falsch 18, 1) m. Ausg. (p. 59 10 ss.) im Wortlaut angegeben ist, sondern auf solche, wie sie II 1 p. 156 s. (frgm. III. IV), 163 (testim. IV. IX) angeführt sind.

Am wichtigsten sind hier die Untersuchungen von H. Brewer, hauptsächlich in seinem Buche Kommodian von Gaza (1906) S. 257 f. 269—272. 305—313, nach denen Commodian seine Dichtungen um die Mitte des 5., nicht im 3. Jahrhundert schrieb, und in Verbindung damit der Nachweis vielfacher Anlehnung Commodians an Lactanz. Den chronologischen Ansatz Brewers stützt Holl, Berl. SB. 1918, XXVII S. 553 f., er wird auch durch Martin, Commodianea, Wiener SB. 181, 6. Abh., 1917, der weniger zuzustimmen scheint, nicht erschüttert. Es tritt dann das früher meist verworfene Zeugnis von Gennadius [2]), bei dem ein so starker Irrtum in

[2]) Die richtige Interpunktion bei Gennadius De vir. inl. 15 in den

Digitized by Google

der chronologischen Einreihung Commodians überhaupt schon schwer zu begreifen wäre, wieder in sein Recht: Commodian habe sich in seiner Eschatologie auch an Lactanz angeschlossen.

Von den Stellen, die Stangl, Lactantiana, Rhein. Mus. LXX, 1915, S. 230 f., für eine neue Ausgabe zur Rubrik „Testes" empfiehlt, kann einzig die Etymologie von *palpebrae* in dem Psalmenkommentar von Hieronymus, den Morin in einem Florentiner Codex entdeckt hat (Anecd. Maredsol. Ser. II 1 p. 264), als Entlehnung aus De opif. d. 10, 2 in Betracht kommen. Wenn dann aber Stangl schreibt: „Auszüge aus dem Abschnitt über die Sibyllinischen Bücher, im 11. Jh. von Walther de Honnecourt gefertigt, entdeckte Morin, zufolge S. 71. 466 f., in der Metzer Hs. Nr. 65 saec. XI", so sagt Morin „Fol. 391 sqq. Divers extraits de Lactance *in libro de vera religione, in quo sibillinis utitur dictis*". Mit dieser allzu kurzen Notiz ist nichts anzufangen, vollends nicht für die Rubrik „Testes". Nach der Angabe *in libro de vera religione* stammen diese Exzerpte (nicht „von Walther de H.", so Stangl, sondern nur in dem Miszellancodex mit Briefen von ihm und anderen Stücken vereinigt) aus Buch IV der Institutionen mit dem Sondertitel „De vera sapientia et religione". Sie bestehen ohne Frage in lateinischen Uebersetzungen der 17 auf Christus bezüglichen Sibyllinenzitate dieses Buches (c. 6. 13. 15—20), vielleicht derselben, die in den Pariser Hss. P und S dem griechischen Text beigefügt sind, fast immer gleich oder ähnlich den Uebersetzungen von Sedulius Scottus. Auch Augustin hat De civ. d. XVIII 23 Lactanz benutzend c. 18. 19 sechs dieser Sibyllenzitate über Leiden, Tod und Auferstehung Christi in zusammenfassender Uebersetzung wiedergegeben, und öfter wurde diese Stelle im Mittelalter wiederholt[3]), jedoch kann es

auch Lactanz betreffenden Worten *(secutus. moralem)*, anders noch Bernouilli und Richardson, ist von Brewer, Kommodian S. 73. 75, hergestellt.

[3]) Da Augustin in diesem Zusammenhang Lactanz als seine Quelle nennt, begegnet sein Name bei mittelalterlichen Schriftstellern, die Augustins Sibyllenstelle aufgenommen haben, bei anderen fehlt er, vgl. Hrabanus Maur., Otto Frising., die Sibyllen bei Sackur, Sibyll. Texte u. Forsch. S. 175 f. 180; es lassen sich hinzufügen Paulus Diac., Migne 95, 1474, Abaelard I 142. II 57. 397 Cous., Vincentius Bellov., Spec. hist. III 101. Ohne Frage stehen die Lactanzstellen auch in näher nicht bekannten anonymen Hss., Sackur S. 176 Anm. In dem Codex von Valenciennes 336 Mang., 9. Jh., aus dem ich einst das Stück ab-

Digitized by Google

sich nicht um sie allein in der Metzer Hs. handeln, da sie nicht mehrere Blätter füllen würde. Doch Exzerpte wie die Metzer des 12. Jahrhunderts (so Morin, bei Stangl „saec. XI") scheiden um so mehr für mich aus, da ich nach der ausdrücklichen Bemerkung I Proleg. p. IX n. 3 mir bekannte mittelalterliche Zitate sogar schon vom 9. Jahrhundert an, da hier die Mehrzahl unserer guten Handschriften einsetzt, als wertlos für den Wortlaut — denn nur darauf, nicht auf das Fortleben des Schriftstellers im Mittelalter kam es mir an — von der Rubrik „Testes" ausgeschlossen habe, zumal bei ihrer oft ungenauen Wiedergabe des Textes[4]).

geschrieben habe, finden sie sich f. 61ᵛ. 62ʳ (INCIPIVNT DICTA SYBILLAE) teils in der Uebersetzung Augustins, teils in der gewisser Lactanzhss. (S und auch P), außerdem die Stellen Inst. I 6, 15 und II 12, 19; es folgen dann noch andere Sibyllina. Das Phantasiebild der Sibyllen, wie es das Mittelalter in allerlei Glauben und Aberglauben ausgestaltet hat, ist im letzten Grunde kaum aus unmittelbarer Kenntnis der griechischen Sibyllenorakel erwachsen, sondern knüpft an die Uebermittler Augustin-Lactanz, der auch in der Eschatologie von Buch VII Stellen aus diesen bringt, mit Vergils vierter Ecloge an, und selbst noch die Sibyllen Michelangelos und Raffaels tragen Namen des varronischen Verzeichnisses bei Lactanz Inst. I 6. Einen anderen die Kunstgeschichte berührenden Ausläufer der Sibyllina von Lactanz-Varro trifft man im Dom von Siena, auf dessen Fußboden im rechten und linken Seitenschiff (aus 1482/83) mächtige Graffiti je fünf der in der späteren mittelalterlichen Kunst auftretenden zehn Sibyllen (Menzel, Christl. Symbolik II 373 ff.) zeigen. Je auf der linken Seite eines Bildes steht die entsprechende Stelle aus Varros Sibyllenverzeichnis (verkürzt), wobei sich die gelehrten Anführungen (Nicanor, Euripides, Chrysippus usw.) sehr merkwürdig ausnehmen. Auf der rechten Seite von sieben Gestalten befinden sich abgesehen von anderen Stellen (so bei Sib. Cumana *cuius meminit Virgilius* und die Verse Ecl. IV 4—7 anstatt Lact. I 6, 10. 11) einige der auch von Augustin angeführten Sibyllenverse, doch in einer besonderen Uebersetzung, dagegen bei Sib. Persica (I) die Sibyllenstelle Lact. IV 15, 18, bei Sib. Delphica (III) IV 6, 5 der letzte Vers, bei Sib. Phrygia (IX) VII 16, 11. Die Angabe bei Piper, Mythol. u. Symbol. d. chr. Kunst I 1 S. 493, es befänden sich im Dom zu Siena „die Statuen" der zehn Sibyllen in weißem Marmor und seine Berufung dafür auf della Valle, Lettere Sanesi III (1786) p. 150 ss., der eine Beschreibung und den Wortlaut der Stellen, jedoch ohne den soeben beigebrachten Nachweis ihrer Herkunft gibt, ist irrig, wie ich nach eigener Anschauung sagen kann und jedes Reisebuch zeigt. Die ursprünglich in weißem Marmor auf schwarzen Grund eingesetzten Darstellungen sind, weil beschädigt (jetzt in der Opera del Duomo), durch Graffiti ersetzt worden.

[4]) Auch die in meinen Prolegomenen übersehenen Auszüge aus Lactanz, die Sedulius Scottus in dem cod. Cusanus C 14, jetzt 37, 12. Jh., zusammengestellt hat, sind infolge von Achtlosigkeit und absichtlicher Aenderung nicht wortgetreu; Klein, Ueber eine Hs. des Nicolaus von Cues S. 91 ff.; Hellmann, Sedulius Scottus S. 105, die Lactanzstellen im Register S. 200.

Digitized by Google

Auch eine andere Behauptung Stangls a. a. O., „einig Stellen“ seiner Ausgabe der Ciceroscholiasten Bd. II bewiese „sei es unmittelbare sei es mittelbare Kenntnis der Lactan zischen Institutionen seitens der alten Verrinenerklärer“ is zum mindesten sehr unsicher, auch an sich wenig glaublich Daß eine Verwandtschaft des Gedankens zwischen Pseudoasco nius p. 187, 23 s. der Ausg. v. Stangl und Lactanz II 4, 31 (p. 113, 6—8) besteht, ist nicht zu bestreiten: an die Stelle Ciceros Divin. in Caecil. 1, 3, die Sizilier glaubten keine Götter mehr zu haben, nachdem Verres die Götterbilder aus den Tempeln geraubt, schließt Lactanz die ironische Bemerkung an: *quasi vero si Verres ex urbibus delubrisque sustulerat, de caelo quoque sustulisset*, und Pseudoasconius: *mire imitatus est verba Siculorum dolore oxymora et inania, quasi deos non habeant qui simulacra perdiderunt.* Der Wortlaut beider Stellen geht weit auseinander, der bei Pseudoasconius macht außerdem viel stärker den Eindruck der Ursprünglichkeit als umgekehrt. Die einfachste Erklärung wird die sein, daß bei beiden der Nachklang irgendeiner gemeinsamen Quelle sich erhalten hat. An der einzigen sonst von Stangl in seinem Apparat angeführten Stelle, wo der Scholiast und Lactanz zusammengehen sollen, p. 202, 15 und I 11, 32 (p. 41, 22s.), liegt noch weniger etwas Beweisendes vor, die Uebereinstimmung beschränkt sich auf die gemeinsame, aber in ganz verschiedenem Zusammenhang stehende Benutzung der Worte, *M. Antoni infinitum illud imperium* aus Cic. Verr. II 2, 8. Auch andere Aufstellungen von Stangl sind unsicher oder unrichtig.

Eine Umschau bei verschiedenen mittelalterlichen Schriftstellern in der allerdings vergeblichen Hoffnung, vielleicht Spuren der Briefe von Lactanz, von denen nach einer bestimmten Angabe ein Teil noch im 16. Jahrhundert in den Niederlanden vorhanden gewesen sein soll (II 1 p. 161s. m. Ausg.), oder seines nur in einer Handschrift erhaltenen Buches De mortibus persecutorum zu finden, ist wenigstens für die Kenntnis des Handschriftenbestandes der Institutionen und der Arbeitsweise eines dieser Schriftsteller nicht ganz fruchtlos geblieben. Wie ich I Proleg. p. IX adn. 3 kurz bemerkt habe, hat Vincentius von Beauvais für das Riesenwerk seiner Enzyklopädie auch Stellen

Digitized by Google

der Institutionen als Bausteine benutzt. Die meisten finden sich im Speculum doctrinale Buch V „De practicis sive moralibus scientiis“ und dessen „supplementum“, Buch VI „De monastica scientia“[5]), aus dem Spec. naturale gibt Fabricius, Biblioth. Graeca XIV (1728) p. 118, zwei Stellen, I 15 = Inst. I 6, 14, und XXIV (so in der Straßburger Ed. princ. 1473, Fabricius XXIII nach der Ausg. Douai 1624, mir nicht zugänglich) c. 69 = III 18, 5 und einzelnes aus § 8. 9; in dem Spec. historiale habe ich IV 32 = III 23, 4 und c. 66 = III 28, 17 gefunden. Im ganzen sind es über 40 Stellen, aus sämtlichen sieben Büchern der Institutionen und nur aus diesem Werke genommen, die meisten (je rund 15) aus Buch VI (De vero cultu) und III (De falsa sapientia), wenige aus V (De iustitia), nur vereinzelte aus den übrigen Büchern. Es bildet nun eine bei Vincentius, so viel ich sehe, einzig dastehende Ausnahme, daß er für Lactanz eine Bemerkung über sein handschriftliches Material macht. Er hat Spec. hist. XIV 89 mit der Ueberschrift *De Lactantio et scriptis eius. Ex libro Hieronymi de illustribus viris* das Kapitel 80 des Hieronymus aufgenommen und setzt im Anschluß an das Verzeichnis der Schriften von Lactanz von sich aus unter dem Kennwort *Actor* (so führt er nach c. 3 der Prologe seiner drei Specula seine eigenen Zutaten ein) hinzu: *Omnium opusculorum nichil apud nos repperi praeter VII libros adversus*

[5]) Ich gebe hier das Verzeichnis der im Spec. doctr. gefundenen Lactanzstellen, da ich sie identifiziert habe und ihre Kenntnis vielleicht irgendeinmal nützlich sein kann. Vinc. führt sie unter dem Sondertitel der betr. Bücher der Instit. an, Stellen desselben Buches fügt er ohne weitere Bemerkung zu einem Ganzen zusammen. Ich konnte nur die schon erwähnte Straßburger Ed. princ. 1473 benutzen, die noch immer als der beste Druck gilt, die öfter angeführte Ausgabe Douai 1624 ist nach Daunou, Hist. littér. de la Fr. XVIII 470 s., ganz unzuverlässig, die Herausgeber haben sogar die Autorenstellen bei Vinc. nach den Drucken ihrer Zeit geändert. Es fällt auf, daß Daunou in der Liste der von Vinc. exzerpierten alten Schriftsteller (p. 483 s.) Lactanz nicht nennt. — Folgendes sind die Stellen: Spec. doctr. Buch V 6: Inst. III 8, 31; 30: V 14, 9. 11. 15. 16. 17. 15, 4. VI 10, 2. 24; 66: *Require infra capitulo de divitiis contemnendis* (= VI 77); 67: VI 10, 24. 11, 19; 71: VI 17, 5; 74: II 3, 5; 79: V 22, 3; 89: VI 19, 4—7; 106: VI 3, 13; 108: *Require supra capitulo de temperantia* (= 89); 121: III 4, 7; 136: VI 20, 10; 151: III 11, 6. VI 22, 3; 165: VI 18, 6; 171: VII 7, 3; 176: VI 20, 10. — Buch VI 22: VI 13, 2; 25: VI 3, 13; 31: I 1, 9; 53: VI 2, 14; 56: III 15, 8. 16, 3; 58: III 8, 31. 11, 2. 25, 6. 26, 12. VI 5, 7. 19; 60: I 1, 20. 25; 61: I 1, 7. IV 26, 20; 61: II 1, 17; 65: III 18, 5; 76: III 22, 4; 77: III 23, 4—7.

Digitized by Google

gentes. Er hat sich also nach Handschriften der Werke von Lactanz umgesehen, konnte aber nur die Institutionen finden, *apud nos*, d. h. in Royaumont oder in dem nahen Beauvais oder sonst in der Umgebung. Nun scheint es aber mit seiner Angabe in Widerspruch zu stehen, wenn er Spec. hist. V 41 schreibt: *Erravit (Epicurus) autem in multis plus quam omnes philosophi. nam putavit deum res humanas non curare, sed otiosum esse et nichil agere dixitque voluptatem summum bonum esse et animas cum corporibus interire. primo errori respondet Seneca in libro IV de beneficiis et Lactantius in libro de opificio corporis humani, secundo respondet Tullius in libro de officiis* eqs. Für die Entscheidung in dieser quaestiuncula hat man feste Anhaltspunkte. Beide Stellen, im Speculum historiale stehend, sind gleichzeitig, nach der ersten hatte Vincentius nur eine Handschrift der Institutionen ausfindig gemacht, das Buch De opificio dei kannte er nicht. Der Titel aber an der zweiten Stelle *in libro de opificio corporis humani* kann nur aus einer Handschrift entnommen sein, da der Titel bei Hieronymus De vir. inl. 80 *de opificio dei vel formatione hominis* lautet und weder Inst. II 10, 15, wo Lactanz diese seine Schrift nennt, noch sonst nachweisbar jene Form steht, sondern nur in der Ueberschrift des Codex von Valenciennes 141 (aus St. Amand, 8.—9. Jh.) sich findet: *Incipit liber de opificio corporis humani.* Während nun aber die Angabe von Vincentius, Seneca erwidere in Buch IV von De beneficiis der Irrlehre Epikurs *(deum res humanas non curare* eqs.), richtig ist (c. 3. 4—6), ist die Angabe für die Schrift De opif. dei falsch, ein Beweis zugleich für die Richtigkeit seines Zusatzes, er habe nur die Institutionen von Lactanz gefunden. Lactanz berührt jene Lehre in der Schrift De opif. dei mit keinem Worte, nur das Werk der Vorsehung Gottes in der Erschaffung und im Bau der lebenden Wesen, vor allem des Menschen will er nachweisen: 1, 11; 2, 1. 10; 4, 13. 24; 6, 1 ss. 12. 15; daher in einer der ältesten Handschriften der Titel *De divina providentia*; nach Inst. II 10, 15 hatte er diese Schrift eigens der Frage „de providentia" gewidmet. Dagegen liegt die Bekämpfung jener Lehre ganz wesentlich der Schrift De ira dei zugrunde, in deren erstem

Digitized by Google

Satze schon es heißt: *quod nonnulli philosophorum putaverunt non irasci deum, quoniam vel benefica sit tantummodo natura divina nec cuiquam nocere praestantissimae atque optimae congruat potestati vel certe nihil curet omnino*; ebenso 2, 7; 4, 1 *(de schola Epicuri)*, 5s. *si (deus) semper quietus et inmobilis torpet . . . si nihil curat.* 13; 8; 13, 22; 17, 1 *„Deus" inquit Epicurus „nihil curat"*, 2 . . *semper quietus.* Es liegt irgendwie ein starkes Versehen des Urhebers jener Stelle vor. Nicht unmöglich ist es ja, daß er rein nach irrtümlicher Erinnerung und unwissend als den Inhalt der einen Schrift den scharf unterschiedenen der anderen bezeichnet hat, aber vielleicht war eher auch ein äußerer Umstand die Veranlassung des Fehlers, indem er die beiden ihm vorliegenden Schriften, die öfter in Handschriften verbunden sind, aus Flüchtigkeit für seine Notiz hinsichtlich ihres Inhaltes verwechselt hat. Woher aber und wie Vincentius die falsche Angabe über den Inhalt der Schrift erhalten hat, ob er sie aus einer uns unbekannten Quelle oder nach persönlicher Mitteilung eines Helfers aufnahm, ob sie erst von ihm mit dem Stück über Seneca und Cicero verbunden worden ist, muß im dunkeln bleiben. Unsicher ist auch die Vermutung, die Form des Titels bei Vincentius könne auf den einstigen Codex von St. Amand — das von Beauvais und Umgegend nicht allzuweit entfernt ist —, den jetzigen Valentianensis, direkt zurückgehen und nicht auf eine andere Handschrift gleichen Titels. Die Bibliothek von St. Amand besaß nach dem Katalog des 12. Jahrhunderts (Delisle, Cabinet des manuscr. II 450, 42) zwar bereits den jetzigen Valentianensis, aber keinen Codex von De ira dei — auch in Valenciennes fehlt jetzt ein solcher —, so daß in St. Amand jene von uns angenommene Verwechslung nicht vorkommen konnte.

Was den von Vincentius benutzten Codex der Institutionen und seine Stellung in der Ueberlieferung des Autors betrifft, so war er älter als die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts. In keinem mir bekannten Bibliothekskatalog (vgl. I p. LIII s. m. Ausg.) findet sich eine Spur, die auf ihn hinwiese, doch falls er untergegangen ist, läßt sich der Verlust leicht verschmerzen, wenn auch der Text im ganzen genommen gut ge-

Digitized by Google

wesen ist. Einige geringe Lesarten hat er mit H (Palatino-Vaticanus 161) und S (Parisinus 1664) gemeinsam, einmal aber geht er, abgesehen von Kleinigkeiten, unbedingt mit P(arisinus 1662, 9. Jh.), jedoch einen unrichtigen Weg, Spec. doctr. VI 56 = Inst. III 15, 8: *domi faciunt ea quae in scolis (scholis* P*) arguunt* gegen die sonstige Lesart *domi facientes ea quae in scolis arguissent.* Der Codex enthielt im Verhältnis zu den Hauptquellen einen gemischten Text mit Hinneigung zu P, wie es scheint.

Fragt man nun, in welcher Weise Vincentius seinen Autor wiedergegeben hat, so bestätigt sich auch hier sein bekanntes Verfahren, daß er die Exzerpte, um sie nach Form und Inhalt selbständig zu machen und auf das ihm Zusagende zu beschränken, frei behandelt und mancherlei an ihnen ändert, selbst an Versen, so in dem Tibullflorilegium, bei Ovid und Vergil (O. Richter, De Vincentii Bellov. excerptis Tibull., 1865). Auch bei Lactanz nimmt er sich sehr weitgehende Freiheiten, besonders im Auslassen, wenn ihm Stücke überflüssig erscheinen, und im Zusammenziehen längerer Stellen, selbst Dichterzitate verarbeitet er mit den Worten des Autors zu einem Ganzen; daß er sich um den Wortlaut in kleinen Dingen wenig kümmert, nimmt nicht wunder. Da, soviel ich sehe, sein Verfahren für einen Prosaiker noch nicht durchgehend an Beispielen nachgewiesen ist, gebe ich in der Fußnote eine Anzahl solcher Fälle [6]). Es bedarf nach einem Blick

[6]) Oft fehlen namentlich Formwörter (Konjunktionen besonders am Anfang der Stellen und Pronomina) oder sie werden vertauscht. Starke Auslassungen: V 71: Inst. VI 17, 5 fehlt *aut exilium aut carcerem*; V 151: III 11, 6 *haec — beluis* und *nam qui — necesse est*; ebenda VI 22, 3 *iustitiamque — animas.* Für *universa* VI 17, 5 steht V 71 *omnia*; für *specie decepti* I 1, 7: *sp. falsi* VI 61. Das Verbum wird an das Ende gestellt VI 53: VI 2, 14 (*erudire*); 56: III 16, 3 (*detrahunt*); 58: III 26, 12 (*excidit*, so!). Verkürzungen: V 71 *timidi ... est* für VI 17, 5 *nemo dubitat quin timidi ... sit*; VI 56 *quidam* für III 15, 8 *si quis — protervos et.* Die stärkste Kontraktion V 89, für VI 19, 5 *quos* (sc. *limites*) *si transcenderint — ostendere*: *quos transcendere non licet*, für § 6 *peccata eorum qui sunt in nostra potestate*: *peccata subditorum*, ebenda für *id est — audaciam*: *ne licentia audaciam pariat.* Aus Inst. I 1, 20 *nullus enim suavior animo cibus est quam cognitio veritatis* und § 25 *haec enim pravitatis est causa, ignoratio sui* wird die eine Stelle VI 60 *nullus suavior — veritatis. ignoratio autem sui causa est pravitatis.* Zitate mit dem Lactanztext verschmolzen: aus Inst. VI 18, 6 *itaque viator ille verus ac iustus non dicet illud Lucilianum*: *homini amico et familiari non est mentiri meum, sed etiam inimico atque ignoto existi-*

Digitized by Google

auf die Textgestalt auch der Lactanzstellen bei Vincentius in ihrem Verhältnis zum Wortlaut beim Autor selbst keines Wortes mehr, daß für die Textkritik nur unter ganz besonderen Umständen, wie bei Tibull und auch Ovid (Ibis), etwas aus ihm gewonnen werden kann [7]). Um ganz sicher zu gehen, wäre allerdings hierfür wie für weitere überlieferungsgeschichtliche Fragen eine kritische Ausgabe der ungeheuren Kompilation erforderlich, die auch P. Lehmann als eine Zukunftsaufgabe der lateinischen Philologie des Mittelalters bezeichnet (Münchener SB. 1918, 8. Abh. S. 55).

Heidelberg. *S. Brandt.*

mabit non esse mentiri suum macht Vinc. V 165 *vir iustus non solum homini amico et familiari, sed etiam inimico et ignoto existimabit mentiri non esse suum.* Ebenso kontaminiert er V 121 die Worte von Lactanz und die Terenzstelle Inst. III 4, 7 zu diesem Satze: *nemo potest de se recte iudicare, sed aliena iudicat melius quam sua.* — Folgendes Beispiel zeigt, wie sorglos oder selbständig Vinc. mit kleinen Dingen umgeht. V 106 und wiederum VI 25 führt er Inst. VI 3, 13 an: *porro* (fehlt bei Lact. u. VI 25) *sive* (Lact. *sive enim*) *virtutes inseras, vitia sponte* (Lact. *sua sp.*) *decedent, sive vitia eximas, virtutes ultro subibunt. sic enim* (*enim* fehlt bei Lact.) *bonorum et* (Lact. *ac*) *malorum constituta est natura* (Lact. *natura est*). *ut se* (Lact. *se invicem*) *semper oppugnent et* (dafür Lact. *semper*) *expellant.* — Einer ihm unverständlichen Stelle, jedenfalls infolge eines auch in unseren Hss. vorliegenden orthographischen Fehlers seiner Hs., sucht Vinc. (oder schon seine Handschrift?) durch kühne Korrektur aufzuhelfen. Er gibt die Stelle Inst. III 18, 5 *multi ergo ex iis qui aeternas esse animas suspicabantur ... sibi ipsi manus intulerunt, ut ... Empedocles, qui se in ardentis Aetnae* (*aeth*nae*, eras. *i*?, *aethnae*, *ethnae* codd.) *specus intempesta nocte deiecit*, referierend, für Lact. das einzige Mal, folgendermaßen wieder VI 65: *Empedocles ... hic totum sese Athenis incendiis dedit et, ut refert Lactantius, mortem sibi intulit eo, quod eternas esse animas suspicabatur.* Eine naheliegende, von manchen Herausgebern ohne Not als Konjektur in den Text gesetzte Aenderung steht VI 58 *ita scientia veri* = Inst. VI 5, 7, für *ita vero scientia.*

[7]) Bei der großen Freiheit, mit der Vinc. über die Lactanzstellen verfügt, wird man die Aenderungen in den über 300 Zitaten aus Valerius Maximus, die er bringt, mit Kempf, der nur in der Ausgabe von 1854 das Verhältnis zwischen beiden berührt, am einfachsten auf selbständiges Verfahren von Vinc. zurückführen, so daß es der Vermutung von Manitius, Philologus Suppl. VII (1890) S. 766 f., daneben habe sich auch seine Vorlage stark von dem echten Texte entfernt, nicht bedarf. Nach Traube (Münchener SB. 1891 S. 389. 403, vgl. Rhein. Mus. XLVII, 1892, S. 559 f. = Vorles. u. Abhandl. III 4. 15. 120 f,) hat Vinc. neben einer vollständigen Hs. des Valerius auch die Exzerpte benutzt, die im 9. Jh. Heiric von Auxerre nach dem Diktat seines Lehrers Lupus von Ferrières aufgezeichnet hat (vgl. auch Manitius, Gesch. d. lat. Liter. d. MA. I 500 f.), es stimmen nach Traube diese (noch nicht veröffentlichten) Exzerpte mit den handschriftlichen Quellen überein.

Digitized by Google

V.

Ueber antike Geheimschreibemethoden und ihr Nachleben.

Wenn ein paar Leute ohne Vertrautheit mit den Bedingungen der schwarzen Kunst des Chiffrierens und Dechiffrierens daran gehen, sich eine Geheimschrift für ihre intime Korrespondenz auszusinnen, so verfallen sie wohl regelmäßig auf ein Verfahren, das man nach C. Julius Caesar schlechthin den Caesar nennt, auf den Buchstabentausch. Sie ersetzen die Buchstaben des Originaltextes, des sogenannten Klartextes, durch andere Buchstaben, setzen, wie das Volk sagt, ein X für ein U, oder tauschen sie gegen Geheimzeichen oder schließlich gegen Ziffern aus, die oft dem Laien schon als solche einen höheren Grad von Sicherheit als Buchstaben zu verbürgen scheinen. Vielleicht meinen es unsere Erfinder besonders gut zu machen, wenn sie raffinierte Beziehungen, etwa arithmetischer Art, zwischen den ersetzten und den ersetzenden Buchstaben walten lassen, oder aber sie suchen gerade ihr Heil in dem Verzicht auf jedes, wie immer auch geartete System, hinter das doch vielleicht jemand kommt, und schütteln die beiden Alphabete nach blindem Ungefähr durcheinander, schreiben etwa ein wild durcheinandergewürfeltes Alphabet auf die Tasten ihrer Schreibmaschinen und schreiben dann damit. In Wirklichkeit erschweren sie damit nur sich selbst die Arbeit, machen aber dem unberufenen Entzifferer die Lösung des Rätsels um nichts schwieriger. Wo ist das konstant bleibende, berechenbare Element, das hier allem Raffinement und allem Zufall trotzt und das aus diesem ungeheueren, unvorstellbar großen Meer von Vertauschungsmöglichkeiten herausgefischt werden kann?

Edgar Allan Poe hat in einer seiner Gruseln und Spannung weckenden Novellen, die den Titel „Der Goldkäfer“ führt, eine bis ins einzelne durchgeführte Interpretation und Auflösung des Caesar gegeben, das ABC der Chiffrierkunst. Wir hören da, wie ein Mann, durch Vermögensverlust zum

Digitized by Google

menschenscheuen Sonderling geworden, durch abenteuerliche Zufälle in den Besitz eines Pargaments gelangt, das, durch Zufall am Feuer erwärmt, eine Geheimschrift sehen läßt. Die Entzifferung dieser im Caesar geschlüsselten Schrift setzt jenen wahren Timon — nicht ohne neue spannende Abenteuer — in den Stand, einen ungeheueren Schatz zu heben. Das Geheimnis des Caesar aber war schon lange vor E. A. Poe kein Geheimnis mehr: Observata enim, wie ein Chiffrierbuch aus der Mitte des 16. Jahrhunderts sagt[1]), characterum potestate, qui saepius repetuntur, nemo est, quin videat parum conferre ad scripti obscuritatem characterum potestatem immutari neque solum potestatem, sed etiam figuram, d. h. einerlei, ob ich Buchstaben, Geheimzeichen oder Ziffern für die Buchstaben des Klartextes setze, die proportional heraustretenden Häufigkeitsverhältnisse der einzelnen Buchstaben, aber auch der Buchstabenvereinigungen (Bigramme und Trigramme) ermöglichen unter Zuhilfenahme einigen Kombinationsgeschickes, wie man es beim Rätselraten nötig hat, die Lösung des Caesar. Im Deutschen belegt e fast ein Fünftel aller Buchstaben, über ein Zehntel ist n, en steht unter den Verbindungen zu zweien wieder deutlich an erster Stelle. Es folgen mit bestimmten Proportionen bei den Einzelbuchstaben i, r, s, t, bei den Digrammen er, ch, de. So gibt es für alle modernen Sprachen genaue statistische Beobachtungen und Erfahrungen über die Lebensbedingungen der einzelnen Buchstaben. Im Lateinischen macht, wenn die alten ungleich harmloseren Statistiken zutreffen, i dem e, dem unbestrittenen Herrscher in allen modernen Sprachen außer dem Russischen, den Rang streitig, es folgen s, u, a, n, o, r.

So steht der ehrwürdige Name des Caesar auf der Schwelle des Heiligtums der Geheimschriften, mit ihm beginnt, wer sich irgendwie mit diesen Dingen beschäftigt. Und dieser Fall ist durchaus typisch: Die Kryptographie hat durch ihre klassische und erfolgreichste Zeit, die Renaissance, einen merkwürdigen pietätvollen Anschluß an das Altertum bekommen. Zu ihren Erfolgen aber ist die Renaissance gekommen nicht

[1]) Joannes Baptista Porta aus Neapel, de furtivis litterarum notis (1563) I cap. 14.

Digitized by Google

etwa, wie man vermuten könnte, durch einen engen Anschluß an die diplomatische Chiffrierpraxis. Eine solche bestand damals in einiger Vollkommenheit fast am allerwenigsten in Deutschland[2]), eher in den oberitalienischen Stadtrepubliken, im Dogenpalast zu Venedig und vor allem in der päpstlichen Kanzlei, hier aber war sie das ängstlich gehütete Geheimnis enger Kreise, oft bestimmter Familien; die Beziehungen von Theorie und Praxis sind überraschend gering. Die Kryptographie ist vielmehr zur Zeit der Renaissance ein Glied der Geheimwissenschaften, eine Geheimschrift zu erfinden oder zu entziffern ist ein Beweis dafür, daß man sich der geheimen Kräfte des Lebens bemächtigt hat; das gibt diesen Studien damals ein eigentümliches inneres Feuer, das sie weder vor- noch nachher wieder besessen haben.

Man mag es als ein besonderes Mißgeschick betrachten, daß eines der wichtigsten von den hierher gehörigen Dokumenten des Altertums, das Kapitel 31 des Taktikers Aeneas (saec. 4 a. Chr.) über 22 Geheimschreibearten erst 1609 in der Editio princeps des ganzen Polybius durch Casaubonus bekannt geworden ist. 100 Jahre früher, als die Dinge noch im Werden waren, hätte grade dieser Traktat eine ganz gewaltige Wirkung ausgelöst. Immerhin liegt eine gewisse Genugtuung für den Taktiker darin, daß gerade sein Lieblingschiffre, den er selbst erfunden zu haben scheint und an seinem eigenen Namen Aeneas illustriert, der Fadenchiffre, durch ihn bekannt geworden ist und sich seitdem, wenn auch in etwas verbesserter Form, trotz seiner praktischen und theoretischen Bedeutungslosigkeit einen Paragraphen in den Lehrbüchern der Geheimschreibekunst behauptet hat. Aeneas kennt dieses Verfahren, das er für das beste hält, in drei Arten: auf ein Brett, eine Scheibe oder auf die vier Seiten eines ἀστράγαλος werden 24 Löcher als Repräsentanten der Buchstaben gebohrt. Nun wird ein Faden der Reihe nach durch die die Buchstaben repräsentierenden Löcher gezogen. Ist ein Buchstabe doppelt

[2]) Die päpstlichen Chiffreure am Ende des 16. Jahrh. rechnen Deutschland zu den Ländern, wo eine Geheimschrift wegen des Unverständnisses der etwa damit in Berührung kommenden Unberufenen am sichersten war, im Lande des Trithemius! Beleg bei Meister, Geheimschrift im Dienste des päpstl. Kurie 1906, S. 115.

Digitized by Google

zu schreiben, so führt man den Faden, bevor man ihn nochmals durch dasselbe Loch zieht, etwa um das Brett herum oder man benutzt eines der Löcher, die als Nonvaleurs dienen. Denn das ist eine merkwürdige Vorkehrung, die Aeneas mindestens für die Scheibe vorsieht, daß sie, um den Unberufenen zu täuschen und unverdächtiger zu scheinen (ὑποψίας ἕνεκεν, vgl. in 14 ἀνύποπτος), auch einige nichtsbedeutende Löcher enthalten soll. Wir haben hier die Ahnen der litterae otiosae, non importantes, der blinden Signale, mit denen jede Geheimschrift reichlich ausgestattet ist und die schon beim Caesarverfahren geeignet sind, das Proportionenaufspüren etwas zu erschweren. Der Fadenchiffre des Aeneas hat nach seinem Bekanntwerden[3]) seinen Platz in den Darstellungen der Kryptographie bis auf die neueste Zeit behauptet, oft in Verbindung gesetzt mit einem Caesar, etwa so, daß ein durcheinandergewürfeltes Alphabet in 25 Quadraten über eine quadratisch eingeteilte Seite geschrieben wird und ein heller Streifen, βουστροφηδόν über die Zeilen geführt, in jeder Zeile einen Strich, und zwar unter dem gewünschten Buchstaben erhält. Der Empfänger zieht den Faden über seine genau entsprechende Tabelle.

Bei Aeneas ruht das Geheimnis im wesentlichen gerade darin, daß hier eine Umsetzung der Buchstaben in ein ganz anderes Medium stattgefunden hat, denn bei einem Fadenknäuel denkt man nicht ohne weiteres an eine Geheimschrift. Wir schließen daher hier zwei andere Geheimverständigungen an, bei denen die Buchstaben in ein anderes Medium, als es die Schrift darstellt, übergeführt werden, zunächst die loquela per digitos, das Reden mit den Händen. Das Problem, eine Debatte lediglich mit Fingergesten, ohne Benützung der Sprache zu führen, hat die Renaissance auf das lebhafteste beschäftigt. Wir haben den Reflex davon im Rabelais. Ich

[3]) Noch nicht bei Porta, der bei der σκυτάλη allerdings den Riemen durch ein filum ersetzt. Zuerst wohl, gleich schon verbessert, im 5. Buch der Steganologia et Steganographia des 1636 gestorbenen Altorfer Professors Schwenter = Hercules de Sunde, der den Aeneas kennt. Nach ihm Selenus 404 ff., Heidel in seinem Werk über Tritheims Steganographie (1721) p. 326. Klüber Kryptographik (1809) p. 255, neuerdings z. B. Schneickert, Geheimschriften p. 63 und Langie, De la cryptographie Paris 1918 p. 22—24.

Digitized by Google

denke an jene famose Szene, wo der berühmte Thaumastos aus England kommt, um mit Pantagruel in dieser Weise zu diskutieren. Pantagruel wälzt die ganze Nacht die einschlägige Literatur, das große Hauptwerk des Beda über den Gegenstand, Anaxagoras περὶ σημείων, Hipponax περὶ ἀνεκφωνήτων, die Schriften des Philistion (das ist doch offenbar der Mimograph, den Hermann Reich zu einer Größe der Weltliteratur zu machen versucht hat) und manches andere derselben Art. Schließlich aber übernimmt Panurg statt seiner die Aufgabe, pariert in der feierlichen Disputation die Gesten des Engländers mit seinen flegelhaften und rüpelhaften Gebärden, bis der ehrfurchtsvoll den Hut zieht und sich mit den Worten geschlagen gibt: Ecce plus quam Salomon hic. Vgl. auch eine ähnliche Szene bei Rabelais III 20. Der Traktat des Beda Venerabilis (um 700) de computo oder de loquela per digitos ist in der Tat die Grundlage für die „daktylologischen" Studien der Renaissance gewesen. Die übrigen Titel des Rabelais sind natürlich phantastisch, ganz selbverständlich aber ist der Renaissance die Vorstellung, daß diese Fingersprache des Beda antiken Ursprungs sei. Aehnlich wie bei Sittl in seinem Buch über die Gebärden der Griechen und Römer, der ja den Beda besonders würdigt (252 ff.), hatte sich schon damals ein Kranz antiker Stellen um den Beda herumgelagert, die teils durch Beda erst interpretiert wurden, teils geeignet waren, ihn selbst zu deuten.

Schon der gelehrte Jurist Accursius (saec. 13) hatte sich den merkwürdigen Witz gestattet, in einer Glosse, die sich durch das Ansehen des Autors am Leben hielt, zu Digesten 1, 2 (De origine iuris) anläßlich der Frage griechischer Beeinflussung der Zwölftafelgesetzgebung eine Geschichte ganz im Stile des Rabelais zu erfinden und in jene Zeit zu verlegen[4]).

[4]) Graeci miserunt Romam quendam sapientem, ut explorarent, an digni essent Romani legibus. Qui cum Romam venisset, Romani cogitantes, quid poterat fieri, quendam stultum ad disputandum cum Graeco posuerunt, ut, si perderet, tantum derisio esset Graecis. Qui sapiens nutu disputare coepit et elevavit unum digitum Deum significans. Stultus credens, quod vellet eum uno oculo excaecare, elevavit duos et cum eis elevavit etiam pollicem, sicut naturaliter evenit quasi caecare eum vellet utroque. Graecus autem credidit, quod trinitatem ostendit. Item Graecus apertam manum ostendit, quasi ostenderet omnia nuda et aperta Deo. Stultus autem timens maxillatam

Digitized by Google

Die Fingersprache des Beda beruht auf einem calculus, und darüber ließen die Zeugnisse keinen Zweifel, dieser calculus ist der antike. Die vetula, die suos iam dextra computat annos aus Juvenal X 249 wird so erst verständlich: Man zählt die Einer und Zehner mit der Linken, die Hunderter mit der Rechten, mit dem kleinen Finger anfangend, so wie es auch die Plin. NH. 34, 33 und Macrob. 1, 9, 10 erwähnte Janusstatue mit der Zahl 365 macht. Apulejus konstatiert im Verlauf der Debatte über das Alter seiner Frau (apol. 89) si triginta annos pro decem dixisses, posses videri computationis gestu errasse, quos circulare debueris digitos aperuisse. Cum vero quadraginta, quae facilius ceteris porrecta palma significantur, ea quadraginta tu dimidio auges, non potes digitorum gestu errasse. Beda gibt auch hier den Kommentar. Auf diesem antiken calculus baut er seine Fingersprache auf, indem die durch den Finger angedeuteten Zahlen die Buchstaben entweder nach ihrer lateinischen Reihenfolge (Caute = 3, 1, 20, 19, 5) oder nach dem griechischen Zahlensystem repräsentieren. In dieser Weise begrüßt die Arithmetica bei Martianus Capella den Juppiter als die Monade, das principium rerum, indem sie (VII 729) die Buchtsaben ἡ ἀρχή nach dem Zahlenwert ihrer Buchstaben andeutet: septingentos decem et septem numeros complicatis in eos digitis Jovem salutabunda subrexit, anscheinend also in Form einer addierenden Zusammenfassung wie die Kritzler in Pompei: φιλῶ ἧς ἀριθμὸς φμέ (4839, 4861, 12* p. 460) oder ähnlich schreiben. Also gab es im Altertum eine solche loquela per digitos. Notae digitorum hat auch die antike Theorie gekannt, und Isidorus räumt auch ihnen in jenem so schätzenswerten Traktat über notae aller möglichen Art (I, 21 ff.), der in seinem Kern — darin hat Reifferscheidt zweifellos recht gesehen — auf Sueton zurückgeht, einen freilich recht dürftigen Paragraphen ein (I 26). Wir wissen freilich nicht, welches System die

sibi dari pugnum clausum quasi repercussurus levavit. Graecus intellexit quod Deus omnia clauderet palma, et sic credens Romanos dignos legibus recessit. Vgl. noch über Daktylologie insbesondere Tritheims praefatio zu seiner polygraphia mit dem Kommentar des Ad. v. Glauburg, ferner Porta, de furtivis litterarum notis I, cap. 7 und 11. Schott, schola steganographica 316 ff Selenus, systema integrum cryptographiae (1624) 426 f. Noch Klüber 230 ff.

Digitized by Google

Kokette in der Tarentilla des Naevius zugrunde legte (75)

aliis dat digito litteras,

ebensowenig, wie jene bei Ovid verfuhr, von der es heißt (Am. II, 5,18)

nec in digitis littera nulla fuit.

Digiti, per quos arcana loquaris Ars I, 137 und zahlreiche ähnliche Stellen bei Ovid, wo nach diesem

Excipe furtivas et refer ipsa notas

verfahren wird, geben auch kein deutlicheres Bild. Dagegen sieht man, wie Amores I, 4, 16 ff. nicht eine Umsetzung der Buchstaben in Fingerzeichen nach dem Computus oder etwa nach den Anfangsbuchstaben zu berührender Körperteile (auris, barba, dens usw.) stattfindet, sondern nach dem Verfahren der Geheimcodes eine willkürliche Zeichenbestimmung im einzelnen verabredet wird.

Wie der Abt Trithemius schaudernd sein Haupt verhüllt hätte, wenn er den Absturz dieser Geheimwissenschaft der Daktylologie zur Taubstummensprache hätte erleben sollen, so schwebten ihm auch ganz andere Dinge als Telegraphie u. ä. vor, als er in jener von den Nachfahren so vielbesprochenen Epistula ad Bostium die rätselhafte Verheißung aussprach: per ignem . . . possum mentis meae conceptum notum facere artem meam scienti, ad quamcumque distantiam, ad centum miliaria, vel plura, secure sine verbis, sine scriptis, sine signis, per quemcumque nuntium, qui, si comprehensus in via fuerit, si interrogatus, etiam per tormenta durissima nihil potest fateri de nuntio meo, quia nihil sibi penitus constat de illo. Quicquid occurrat, nuntium meum semper manebit occultum, nec omnes totius mundi homines, si simul essent congregati, possent illud investigare virtute naturali, quod etiam facere sine nuntio, dum volo, possum. Was Trithemius da ersonnen hatte, werden wir ebensowenig ermitteln wie seine Kommentatoren. Vielleicht war es — wiewohl seine Worte auch hierzu nicht genau passen — etwas dem Feuertelegraph des Polybius Entsprechendes, über den Riepl in seinem lehrreichen Buch über das Nachrichtenwesen des Altertums ausführlich gehandelt hat (91 ff.). Hier lag ja im Unterschied zu einfachen Fanalen eine Uebersetzung der Buchstaben in

Digitized by Google

die Feuersprache vor (Polyb. X, c. 45 ff.). Wir haben fünf Reihen von je fünf Buchstaben. Nachdem der Kontakt zwischen Station A und Station B durch ein allgemeines Feuerzeichen hergestellt ist, beginnt das Funken. Es werden Zeichen von einem linken Felde aus gegeben und solche von einem rechten, die links zeigen die Reihe an (zwei erhobene Fackeln = zweite Reihe = $\zeta - \varkappa$), die rechts die Stellung innerhalb der Reihe (fünf Fackeln also = $\varkappa$). Eine phantasiebeflügelte Feder hat uns ein Bild gezeichnet, wie am Limes nach dem polybianischen System von den zahlreich nachgewiesenen weiter hinten gelegenen Wachttürmen aus von Bayern etwa über Wetterau und Taunus bis zum Niederrhein hin telegraphiert worden ist [5]). Aber „am Pfahl" ist wohl nach einem primitiveren Verfahren gefunkt worden. Riepl, der die Feuer- und Spiegeldebatten der Renaissancemagie offenbar gar nicht kennt, stößt um die Mitte des 17. Jahrhunderts auf eine ähnliche Anregung und gibt Einfluß des Polybius zu erwägen (112). Aber in dieser Zeit brauchte sich niemand mehr die Kenntnis eines umgesetzten Telegraphenalphabets — sein Gewährsmann verwendet übrigens Stangen mit Heubündeln statt Fackeln — aus Polybius zu holen. Und doch scheint Polybius tatsächlich an der Spitze der Geschichte der modernen Telegraphie zu stehen, nur fällt die Anregung schon ein Jahrhundert früher. Johannes Baptista Porta nämlich ist es, der in seiner Magie sowohl (XVI § 13) als in seinem schon öfters erwähnten Chiffrierbuch (I cap. 10) die Sache ausführlich darstellt unter Berufung auf quod a Polybio in codicibus manuscriptis est traditum. Man war also — das ist kein Wunder bei dem Interesse, das die Zeit diesen Dingen entgegenbrachte — schon vor dem Druck dieser Partie des Polybius [6]) in einem Excerptencodex nach Art des berühmten Urbinas auf das Geheimnis gestoßen. Denn als ein solches, nicht als ein Mittel des Verkehrs schlechthin, war es diesen Leuten wert [7]).

[5]) Reuleaux, Aus Kunst und Welt 1901, 169 ff.

[6]) I—V: 1530, Gesamtausgabe 1609 mit Aeneas Tacticus von Casaubonus, die Excerpte 1582 von Ursinus.

[7]) Vgl. noch die Fackeltelegraphie bei Hieronymus Cardanus de subtilitate lib. 17 (1550 erschienen), die aber wesentliche Modifizierungen

Digitized by Google

Aber Fadenchiffre, Fingerschrift und Feuersprache sind Einzelheiten, sind Kuriositäten auch für die Frage des Nachlebens antiker Künste in der Renaissance und Neuzeit, die sich ja bei allen dreien verschieden löst. Fragt man, was die Antike der Renaissance an Samen für dieses Feld überliefert hat, so ist an allererster Stelle zu nennen das ungemein reichliche und bunte Anekdotenmaterial über Geheimbeförderung von Briefen, an dem alle Renaissancetraktate sich gesättigt und das sie ergänzt, kommentiert und besprochen haben. Es ist nicht poetische Uebertreibung, wenn Ausonius in jener Epistel an Paulinus (XXVIII Peiper, XXIII), wo er auf diese Dinge ausführlich mit Beispielen eingeht, sagt:

Innumeras possum celandi ostendere formas
Et clandestinas veterum reserare loquelas.

Welche Rolle dieses Anekdotenmaterial in der Renaissance gespielt hat, ersieht man wiederum leicht aus Rabelais (II 24). Pantagruel erhält von einer Dame in Paris einen Brief, der aber nur aus einem leeren Blatte besteht und einem Ring. Und sofort wird das ganze Register der celandi formae gezogen: Ist er mit Wolfsmilch (tithymallus) geschrieben, wie es Plinius lehrt, hat der Bote nicht eine σκυτάλη mitbekommen, ist die List des Histiaeus (Herodot V, 35, Gellius XVII, 9) nicht etwa angewandt — über die eine ganze Literatur in der Renaissance existierte[8]) — und ist ihm der Brief auf den Kopf geschrieben? Wiederum fröhnt Rabelais seinem Trieb, phantastische Titel zu erfinden, etwa Calpurnius Bassus, de litteris illegilibus (der Name stammt aus den auctores des Plinius). Aber abgesehen von dem großen Interesse, mit dem die Geheimwissenschaftler der Renaissance dieses Material aufgenommen haben, hat es für uns gerade jetzt einen ganz besonderen Reiz. Diese Anekdoten sind doch nicht nur Spielereien für die Sextaner, es ist ganz erstaunlich, zu beobachten,

gegenüber der polybianischen aufweist: 5 Fackeln, die gehoben oder gesenkt oder nach links oder nach rechts geneigt 5 × 4 Möglichkeiten oder die Buchstaben ergeben. Vgl. ferner Selenus 431 ff. Schott 237 ff. Heidel 347 ff. über die ganze Debatte.

[8]) Hercules de Sunde Steganologia Buch 4 extr., das ganz von diesen Dingen handelt, Porta de furtivis notis I c. 14 II c. 21, Magia XVII 5 Kircher polygr. app. Schott 247 ff.

Digitized by Google

wie viel davon im Weltkrieg bei allen Völkern wieder aufgelebt ist bei Leuten, die nichts von Herodot und anderen antiken Historikern und nichts von den Strategemata der Kriegsschriftsteller und der Erotiker des Altertums gewußt haben. Denn militat omnis amans heißt es auch hier. Ovid z. B. ist voll von Anweisungen über geheime Liebespost. Wie mancherlei ist im Schuh getragen worden, zwischen Einlage (ἔμβλημα) und Leder vernäht, wie der Mechaniker Philo anempfiehlt, der saec. III. a. Chr. im 5. Buch seiner Mechanik auf diese Dinge zu sprechen kommt und einen Spezialtraktat über Geheimbriefe in Aussicht stellt, der jedenfalls nicht erhalten ist (V 102, 39 . . . . 47 Schoene). Einiges aus Philo ist der späteren Renaissance durch Casaubonus bekannt geworden, der ihn handschriftlich kannte und für seine Noten zu Aeneas Tacticus verwendete. Der Geheimtransport im Stiefel begegnet auch sonst, schon, und zwar mit ganz besonderen Komplikationen, bei Aeneas (a. a. O. 4), dann bei Ovid (a. a. III 624). Ein Hase als Briefhülle, wie bei Herodot V 35, wird ja kaum im Weltkrieg wieder aufgetreten sein, aber die alte List der gefangenen Naxierin Polykrite, die ihren Brüdern Mitteilungen im Kuchen zugehen läßt (Parthen. erot. 9, Plut. de mulierum virtute 17 Aristot. fr. 518, Polyaen VIII 36) scheint in der Korrespondenz an Gefangene häufig wieder versucht worden zu sein. Aeneas berichtet (35) von einem Fall, wo jemand sich Notizen zwischen die Finger auf die Haut gemacht hatte und schärft den Torwächtern besondere Aufmerksamkeit auf diese Dinge ein. Hätte er von der hochnotpeinlichen Leibesvisitation gehört, die an allen Grenzen mit den Passanten, Männlein wie Weiblein, im Kriege vorgenommen wurde, so hätte er auch seine weitgehendsten Ansprüche befriedigt gesehen. Freilich mußte man hier auf mancherlei gefaßt sein von seiten politisch-militärischer conscias; pro charta conscia tergum praebeat inque suo corpore verba ferat (a. a. III 625). Und bei dem tergum bleibt es nicht, wenigstens vom lieben Vieh hören wir aliqui et iumentorum in aversam partem infulserunt (litteras membranis mandatas), dum stationes transeunt (Frontin strateg. III 13, 3. Da ist im Altertum wie heute kein Ort, der nicht gelegentlich

Digitized by Google

sich als geeignet für Geheimtransport erwiese, vom Korsett der Damen (Turpilius 196 R, Ov Her XXI 26, a. a. III 621, Tib. II 6, 45) bis zum Sarg der Toten (Dio Cassius LXV 18)[9]).

Das Altertum übermittelte der Neuzeit außer dem überquellenden Füllhorn solcher Geschichten den kostbaren Schatz der sogenannten tironischen Noten, mit deren Beziehung zu unserem Thema es eine sehr merkwürdige Bewandtnis hat. Die Geschichte der Stenographie ist ein ebenso ausführlich und gut behandeltes Thema wie die der Kryptographie — von einigen Einzeluntersuchungen[10]) abgesehen —, völlig im argen liegt: Messis multa, operarii pauci. Wir erhalten aus Darstellungen, wie sie bei Johnen (Gesch. der Stenogr., I 280) und Mentz (Das Fortwirken der röm. Stenogr., Ilbergs NJ 1916 [XIX], 493 ff.) gegeben werden, etwa folgendes Bild: Das auf den „tironischen" Noten begründete stenographische System lebt im Mittelalter in reicher und mannigfaltiger Nachwirkung, von 1000 ab werden die Spuren schwächer und schwächer, und schließlich herrscht völlige Vergessenheit der Sache. Da ist es der uns wohlbekannte Johannes Trithemius, der die notae sozusagen wiederentdeckt und z. B. ein als „armenisch" katalogisiertes Psalter in Straßburg richtig als in diesen Zeichen geschrieben erkennt. Aber diese Darstellung bedarf eines Körnchens Salz, um richtig zu werden: Der Abt des Klosters Spanheim legt, soviel ich sehe, nirgends in seinen Werken auch nur das allergeringste Interesse für Stenographie an den

[9]) Das Angeführte ist nur ein winziger Ausschnitt aus einem ungemein reichhaltigen und bunten Material. Zu der Kleidung vgl. Aeneas a. O. 23. Wenn in der Renaissanceliteratur immer wieder unter Berufung auf Theophrast das Rezept begegnet, einen Baum anzuschneiden, etwas auszuhöhlen, ihm den Brief auszuvertrauen, so daß die Rinde sich wieder schließt, so wird wohl die Hist. plant. V. 2. Plinius N. H. IXVI 199 berichtete Anekdote von dem κότινος, der plötzlich Waffen gebar, und der weitere Zusammenhang gemeint sein. Das antike Material wohl am vollständigsten angeführt und besprochen in dem Ziffernbuch des Porta, dessen Magia Naturalis lib. XVI gleichfalls heranzuziehen ist. Vgl. ferner Cardanus de rerum varietate XII. de subtilitate XVII. Schwenter (de Sunde) steganologia et steganographia lib. IV, Selenus p. 415 ff., Schott 286 ff., Heidel 324 ff., Riepl, Nachrichtenwesen 303 ff.

[10]) Ich nenne Wagner, Nürnbergische Geheimschrift, Archiv. Zeitschrift 1884(9) 14, derselbe Studien zu einer Lehre von der Geheimschrift a. O. (1886) 11, 156, ff., Meister, Anfänge der mod. diplom. Geh. 1902, derselbe: Die Geh. im Dienste der päpstl. Kurie 1906.

Digitized by Google

Tag. Sein Interesse für die „ciceronianischen" Noten beruht vielmehr auf einem seltsamen Irrtum: Er hat sie für nichts Geringeres als für einen Geheimcode gehalten, in dem ganz anders als beim Caesar, der ein formales Verfahren der Umsetzung darstellt, für viele Tausende von Wörtern und Wortteilen willkürlich Geheimzeichen festgesetzt waren, wie etwa heute in einem vierstelligen Zahlencode 3982 „Minister" bedeutet oder in einem dreistelligen Buchstabencode qez „eintreffen". Begeistert preist Trithemius den Cicero in der praefatio zu seiner Polygraphia darum.

Thelematos sui philergiam sive characterem pro usitata phrasi locavit .... His autem mysteriorum praenuntiatoribus artis institutio mirandam contulit agilitatem, ut praeter naturam omnium solidis utantur gressibus pedum et non per minutias vel momenta, sed gradibus integris bonae magistri subserviant voluntati. Das ist durchaus im Geist der Zeit gesprochen: Der Erfinder der Geheimschrift hat geheime Kräfte lebendig gemacht, seine Geheimzeichen stehen wie Homunculi nun in seinem Dienst[11]). Hier ist gewiß das neuerdings so gemißbrauchte Wort „faustisch" am Platz. Trithemius aber hat die Sache, wie so manche andere, nicht weiter verfolgt. Er meinte (Pol. 599 ff.), das Verfahren verlange ein riesiges Gedächtnis für Chiffreur und Dechiffreur, und begnügte sich daher damit, eine Probe der notae mitzuteilen, die als Geheimzeichen Verwendung finden könnten. Trithemius ist nicht den weiteren Schritt gegangen, den Geheimzeichen eine Form zu geben, daß sie alphabetisch angeordnet werden könnten, die Auffassung der tironischen Noten aber hat er weithin bestimmt, wohl bis auf Lipsius, der in seiner Epistula ad Lessium die richtige Bedeutung auf Grund der antiken Tradition erkannt und dargestellt hat (1597), ohne je solche notae selbst gesehen zu haben. Die Geschichte dieses ganzen Irrtums ist höchst merkwürdig, wohl erst das 19. Jahrhundert hat die auf ihm entstandene Idee des Trithemius praktisch ausgenutzt[12]).

[11]) In einem seltsamen Satz hallt die alte Auffassung noch in Klübers Kryptographik (1809) p. 422, dem zusammenfassenden Werk der Zeit, nach.

[12]) Porta (I cap. 13 und 14) faßt die notae gleichfalls als Geheimzeichen und hält die Handhabung für allzu mühsam.

Digitized by Google

Aber Kryptographie und Stenographie liegen praktisch nicht so weit auseinander als begrifflich. Die Theorie hat naturgemäß beides oft gemeinsam behandelt, schon lange vor Isidor hat Probus nicht nur einen Kommentar zur Geheimschrift des Caesar verfaßt, sondern auch sich mit mindestens den notae sehr eifrig beschäftigt, die auf Setzung der Anfangsbuchstaben der Wörter beruhen (Keil, Gr L IV, 271 ff.). Aber auch praktisch diente die Stenographie häufig naturgemäß dazu, den Inhalt des Geschriebenen zu verhüllen. Man hat das insbesondere für stenographische Vermerke am Ende griechischer und lateinischer Urkunden behauptet, die offenbar nur für den inneren Dienst der Kanzlei bestimmt sind [13]). Ein deutlicheres Beispiel ist jener monophysitische Bischof Eustathius, der 453 das seine Ansicht verwerfende Symbolum mit einer stenographischen reservatio mentalis „Dies habe ich aus Zwang geschrieben, ohne wirklich beizustimmen", unterschrieb (übersetzt aus der um 520 geschriebenen Kirchengeschichte des Zacharias von Mytilene in Lands Anecd. Syr. III, 123, 14. Nöldeke, Archiv für Stenogr. 53 [1901] 25). Hier dürfen wir auch jenes Grabgedichtes auf den ältesten deutschen Stenographen (saec. 3), jenen Knaben Xanthias aus Köln, gedenken, das in seiner schlichten Innigkeit viel schöner ist als die stoffverwandten rhetorisch gedrechselten Gedichte des Martial und Ausonius, und in dem dem Frühverstorbenen ja auch

Selenus (370 ff) hat schon von Lipsius gelernt. Das opus novum des Silvester, 1526, also 10 Jahre nach dem Tode des Trithemius, in Rom erschienen, entwickelt ein System, das dem Codeverfahren recht nahe kommt. Die Korrespondenten verabreden ein Wörterbüchlein, wo durch Seite und Zeile jedes Wort festzulegen ist. Durch weitere, verabredete Zeichen werden die Tempora und Personen des Verbums, die Casus des Substantivs u. ä. m. im Anschluß an die für die Vokabeln selbst erschlossene Bezeichnungen zum Ausdruck gebracht (Facio = VI, 10, faciunt VI 10 n [Indikativ] s [praesens] ♁ ♃ [3. plur.]). Kleinere oder umfangreichere nomenclatores, die vor allem Eigennamen enthielten, hat die Diplomatie schon der italienischen Stadtstaaten und der Kurie in Verbindung mit einem verbesserten Caesarverfahren oder ähnlichen formalen Methoden für den normalen Text gehabt. Die tironischen Noten scheint noch Lessing für Kryptographie gehalten zu haben (Kopp, pal. crit. I. 12 ; XII 54 not 3 Lachmann).

[13]) Für diese Praxis der aegyptischen Notare in Papyrusurkunden vgl. Archiv für Papyrusforschung III (1906) 422. Zahlreiche Beispiele bei Wessely., Stud. zur Palaeogr. uud Pap. III Gardthausen Gr. Pal. II² 283 305. Dasselbe Verfahren in der merowingischen und karolingischen Kanzlei. Johnen I 182 Mentz 498.

Digitized by Google

bezeugt wird, daß er berufen war, die arcana seines Herrn aufzuzeichnen (Archiv für Stenogr. 55 [1903] 51, 55, 104). Nicht selten schwankt die Interpretation zwischen Kryptographie und Stenographie, so an einer berüchtigten Briefstelle Ciceros (ad Att. XIII 32), wo Cicero gesteht, etwas διὰ σημείων in einem früheren Brief geschrieben zu haben [14]). Sueton Aug. 64 allerdings denke ich an Geheimschrift. Der Kaiser lehrt seine Enkel litteras et notare (so Lipsius für das aus dem Zusammenhang fallende, auch wegen der 82 bezeugten, durch große Empfindlichkeit bedingten lavandi raritas unwahrscheinliche natare) aliaque rudimenta ac nihil aeque elaboravit quam ut imitarentur chirographum suum. Wir haben ja bei Isidor (I 25) eine Briefstelle des Augustus ad filium, wo der sehr leicht zu erlernende Chiffre des Augustus, von dem noch zu reden sein wird, gerade für den Gebrauch in der Familie vereinbart wird. In diesem Kapitel findet sich auch notare in dem vorausgesetzten Sinn. Die Enkel werden Alphabete geschrieben haben wie die Kritzler an den Wänden von Pompei, die Ersetzung durch den jeweils folgenden Buchstaben schloß sich neben der Nachahmung der Handschrift leicht an (vgl. auch Fr. Maier, Dresdener Korrespondenzblatt des kgl. stenogr. Instituts 1902, 260, Archiv 54, 301).

Als allgemeine Anregung bot sich den Geheimwissenschaftlern der Renaissance neben den Anekdoten und den mißverstandenen tironischen Noten schließlich drittens noch die Briefpraxis Ciceros. Die Decknamen, deren sich Cicero bedient für sich selbst und Atticus (ad Att. II 20.5), für Pompeius (Sampsiceramus), für L. Marcius Philippus (Amyntae filius), für Milo (Κροτωνιάτης τυραννοκτόνος) u. a. m. [15]) waren ja Ansätze zu einem Codeverfahren, wie sie Ovid für

[14]) Für letzteres z. B. Preisigke, Archiv für Sten. 56 (1905) 305 ff. Gardthausen II[2] 276, Wattenbach, griech. Pal.[3] 53., für ersteres Johnen 130, Fuchs, Wochenschrift f. kl. Phil. 1905 (22) 798. Die dritte Uebersetzung „in Andeutungen", en demi-mots (Tyrrell-Purser in ihrer Ausgabe, Weinberger Berl. phil. Wochenschr. 27 (1907) 126 Morgenstern Archiv 56 (1905) 5 = mit stenogr. Kürze) hat keine Stütze an der fraglichen Stelle, die gar nicht in einem gewissen Clair-obscur gehalten ist. Ein Grund zur Verwendung einer Geheimschrift lag freilich kaum in dem Thema „Aemterlaufbahn des Tuditanus", eher in dem in jenem Brief (XIII 30) behandelten negotium Faberianum.

[15]) Vgl. bes. ad Att. VI, 4. 3. Riepl 318.

Digitized by Google

die Fingerzeichen auf einem anderen Gebiet aufwies, und auch der von Polybius so sehr bemitleidete Funkapparat des Taktikers Aeneas war auf dem Prinzip aufgebaut, typische militärische Meldungen, die häufiger notwendig werden, in einer Gradeinteilung auf Pfeilen anzubringen, die sich in zwei genau gleichen Wasseruhren gleichmäßig senken. Feuerzeichen bezeichnen den Beginn und den Schluß der Operation (Pol. X 44). Aber Cicero hat darüber hinaus auch die Praxis, die man wohl fälschlich aus jenem διὰ σημείων herausgelesen hat. Er hüllt die Rede in ein gewisses Helldunkel, indem er ins Griechische übergeht [16]), ἐν αἰνιγμοῖς, μυστικώτερον spricht, alles ἀλληγορίαις obscurat, σκοτίζει. Aus diesem „durch die Blume Reden" hat mancher Theoretiker der Renaissance geradezu eine Theorie gemacht, indem er systematische Anleitung gab, durch Verwendung von Metapher und Synekdoche u. ä. m. den Sinn unverständlich zu machen. In Verbindung mit einigen verabredeten Decknamen aus der Mythologie ließ sich dieses Verfahren zu einem völligen Gallimathias steigern, dessen Entwirrung freilich auch an den Scharfsinn des Adressaten einige Anforderungen stellt. Die Theorie ist bei Porta (z. B. I 5, II 17 im Chiffrierbuch) im Anschluß an die antike Rhetorik recht ausführlich gegeben. Das

Neve aliquis verbis odiosas offerat auris,
Quam potes ambiguis callidus abde notis

des Ovid (a. a. I 489) verstand man in diesem Sinn. Es ist der natürliche Stil des Trithemius, der das kapriziöseste Latein schreibt, das wohl je ein „Asianer" geschrieben hat. Praktisch haben diese Versuche aus leicht erklärlichen Gründen zu keinen großen Erfolgen geführt. Es ist aber immerhin interessant, in diesem Zusammenhang jene von Wagner (Archiv. Zeitschr. 9, 14 ff.) besprochene Nürnberger Geheimschrift zu erwähnen, die ins Ende des 15. und in den Anfang des 16. Jahrhunderts gehört und von der Schlüssel und Dokumente, die freilich nur im Prinzip zueinander passen — der Schlüssel stammt aus älterer Zeit — erhalten sind. „Die Amsel ist vernagelt worden", heißt hier: „Der Erzbischof von Mainz ist bestochen

[16]) Hierfür vgl. Dio 40, 9. Im Mittelalter sind griechische Buchstaben für gewisse Kreise Kryptographie, Gardthausen, Gr. Pal. II² 300.

Digitized by Google

worden", und eine Information erscheint in der Form: „Es ist von der amsel ein schall irs lieblichen gesangs an mich gelangt . . . . . der man mit den gelben sporen . . . . were nit zu gutem geneigt". Aenliches findet sich schon über ein Jahrhundert früher in der päpstlichen Kanzlei (Meister 5).

Im einzelnen wollen wir das Material der Geheimschriften derart gliedern, daß wir zunächst solche besprechen, bei denen das Geheimnis auf einem mechanischen Vorgehen beruht, eine Umsetzung des Klartextes aber nicht stattgefunden hat. Hier kommen als erste Gruppe die sympathetischen Tinten in Betracht, ein von der Renaissance mit ungeheuerem Eifer bestelltes Feld[17]). Das beste und sicherste aller antiken Rezepte dieser Art ist eines, das in einer Anweisung der päpstlichen Kurie aus dem 15. Jahrhundert (Meister, Geh. im Dienst der päpstlichen Kurie 21) wieder begegnet und das seit der Renaissance bis in die neuere Literatur des Gegenstandes hinein sich behauptet hat: Man schreibt mit Galläpfelsaft[18]), die Schrift wird sichtbar, wenn sie mit einem mit einer Kupfervitriollösung (χαλκοῦ ἄνθος) gesättigten Schwamm überzogen wird. Das Verfahren kann auch vice versa angewendet werden. Die erste Erwähnung steht bei dem Mechaniker Philo (102, 1 ff. Schoene), von besonderem Interesse aber ist die Verwendung des Rezeptes, das dem Adressaten die Tintenherstellung überläßt, statt sie schon in der Retorte des Fabrikanten vorzunehmen, im religiösen Hokuspokus. Hierüber ist Hippolytus aufschlußreich in seiner refutatio haereseon IV 28 ff. (Kommentar dazu bei Ganschinietz, Texte und Untersuchungen zur Gesch. der altchristlichen Literatur 39, 2). Der Magier läßt das Papier von dem ratsuchenden Klienten, scheinbar unlesbar, mit Galläpfelsaft beschreiben. Im ἄδυτον wird die Schrift durch Kupfervitriol lesbar gemacht. Die Antwort wird von einem als Medium verwendeten παῖς mündlich gegeben,

[17]) Porta, Magia nat. XVI § 1, de furt. not. I, cap. 15. Selenus 407 ff Schwenter Buch VII, Schott 300 ff, Heidel 328 ff; Klüber § 247 ff.

[18]) Die gallarum gummeosque commixtio bei Martianus Capella III 225 ist nur ein Mittelchen aus der Hausapotheke einer Alten, cuius adhibitione arterias pectusque purgabat. Vgl. auch Graux, Revue de philologie 1880, 82.

Digitized by Google

oder es taucht ein scheinbar leeres Blatt auf, das in einem Vitriolbad eine Geheimschrift sehen läßt. Hippolyt erwähnt auch, daß der Schwindler mit Kupfervitriol schreiben kann und die Schrift durch Räuchern mit pulverisierten Galläpfeln erscheint. Weniger empfehlenswert sind andere Experimente: Man schreibt mit animalischer Milch, vegetabilen Säften wie Wolfsmilch, Leinsaft, Saft des Feigenbaumes, Urin, Fischmayonnaise (gemeint ist das aus Pompei bekannte garum) u. ä. m., und der Empfänger ermöglicht die Lesung durch Bestreuen mit Kohlenstaub, feiner Papierasche u. dgl. (Hippolyt a. a. O. Plin. NH. XXVI 62 Ovid a. a. III 627 ff.). Drittens wird durch Oel eine bisher unsichtbare Schrift transparent, auf einem Holztäfelchen, etwa einem Votivtäfelchen, das mit guter haltbarer Tinte beschrieben und dann überweißt oder mit einem hellen Bild übermalt wird (Aeneas a. a. O. 14 f., dazu Schoene, Anzeiger zum Jahrb. des arch. Inst. XII [1892] 121). Hier nenne ich auch jenes Verfahren, das Aeneas (10 ff.) und Philo (102, 40) bieten: Eine Blase wird in aufgeblasenem Zustand mit einer stark leimhaltigen Tinte beschrieben, dann die Luft entleert und die Blase in eine gleich große λήκυθος gesteckt und mit Oel gefüllt. Διαφανές τε οὖν τὸ ἔλαιον ἔσται ἐν τῇ ληκύθῳ καὶ οὐδὲν ἄλλο φανεῖται ἐνόν.

Zu jener unserer ersten Gruppe gehört auch, freilich in anderem Sinne, die berühmte σκυτάλη, wie sie auf Grund von Gellius NA XVII 9 und Plutarch Lys. 19 die Handbücher und Kommentare beschreiben. Auch hier beruht ja die Geheimhaltung und die Lösung des Rätsels auf dem Vorhandensein jenes Stabes von bestimmter Dicke, um den der Streifen, der ebenso wie der Maßstab σκυτάλη heißen kann, gewickelt wird. Vielgefeiert hat die σκυτάλη sich seit der Renaissance bis in die neuesten Handbücher einen Ehrenplatz gewahrt [19]).

[19]) Ich gebe (als Stilprobe) die Beschreibung des Trithemius, der ihre Erfindung dem Archimedes zuschreibt (Polygr. praef.) Albam suis convenientem institutis volucrem, nudam per caput et pedes, bactro in formam tetragoni reciso circumferenter affixit ordinatisque debita proportione ministris opus volatili commendavit instrumento, donec in picam imago volucris albae mutata comparuit. Quo rite peracto resolvit affixam sua manu, quam ut avolare permisisset facta est subito inter familiares penetralium facies disjunctio magna surrexitque mox tortuosae imaginis monasticae prius monstrum nimis vagabundum, cuius in aspectu nemo quod erat potuit cogitare. Nec prius

Digitized by Google

Die Darstellung des Plutarch und die des Gellius ergibt ein im wesentlichen einheitliches und klares Bild. Die Umführungen des Riemens schließen genau aneinander (οὐδὲν διάλειμμα ποιοῦντες, ita ut orae adiunctae undique et cohaerentes lori quod plicabatur coirent). Geschrieben wird versibus a summo ad imum proficiscentibus, mehrere versus müssen es schon sein, da bei einer einzelnen Zeile die Gebilde zwar getrennt, aber doch in richtiger Ordnung auf dem losgelösten Streifen begegnen. Bekanntlich hat Birt von der Skytale her die Marcus- und Trajanssäule, ja sogar die delphische Schlangensäule in Konstantinopel zu interpretieren versucht (Buchwesen im Anhang zur Kritik und Hermeneutik 255, Rh. Mus. LXIII 51, Buchrolle 274 f.). Aber gegen diese opinio vulgata von der Skytale ist eine, wie es scheint, in ihrer Bedeutung viel zu wenig gewürdigte Reihe von Bedenken erhoben worden, z. T. an entlegener Stelle, was zu ihrer Ignorierung beigetragen zu haben scheint[20]). Ich glaube, folgenden Standpunkt zu der recht schwierigen Frage einnehmen zu sollen: 1. Der Bericht des Gellius und Plutarch geht auf die Arbeiten der alexandrinischen Bibliothekare Apollonius von Rhodos und Aristophanes zurück, die im Anschluß an die ἀχνυμένη σκυτάλη des

conquievit bubonum dissensio, donec imago magistri picam scite religasset tetragono consimili. Skeptisch Porta I, 14 über den Wert, und vor allem I. C. Scaliger gegen Hieronymus Cardanus (exot. exercit. 327), der von nugalia Laconica spricht. Nam tametsi nulla mihi scutale sit: tamen pusillo temporis momento unam dimetiar. Etenim prima quaque notula deprehensa cetera ad iussa veniunt. Vgl. auch vorher zur Kennzeichnung des allgemeinen Standpunkts des älteren Scaliger: Notarum vero ars impostura ac delirium est usw. Einen Schlüssel zur Auflösung der σκυτάλη durch Unberufene hat Langie in seinem interessanten, während des Krieges 1918 erschienenen Buch De la cryptographie 30 ff. ersonnen, aber er fußt auf der Voraussetzung une lettre à la fois sur chaque revolution de la bande de papyrus, während nach Gellius durch die Loslösung des Streifens Buchstaben selbst zerrissen wurden. Auch E. A. Poe hat sich mit der Dechiffrierung der σκυτάλη in seinem Aufsatz über Geheimschreibekunst beschäftigt. Klüber (VII und § 75) rechnet die σκυτάλη unter die für sichere Verwahrung des Geheimnisses empfehlenswertesten Methoden! Die Philologen haben durchweg skeptischer über den Wert der σκυτάλη geurteilt. Die berühmte Mindarosdepesche darf man freilich in diesem Zusammenhang nicht als Beispiel einer unberufenen Entzifferung anführen (Riepl 315), denn mit welchem Recht will man hier den Gebrauch dieses Geheimverfahrens annehmen? Vgl. auch Schneickert 65.

[20]) Dziatzko, 2 Beitr. zur Kenntnis des antiken Buchwesens, als MS gedruckt für Ihering. Leopold, Mnemosyne 28 (1900) 365 Solari Atene e Roma 4 (1901) 411 ff. Martin (Daremberg-Saglio s. v.)

Digitized by Google

Archilochus sehr ausführliche Traktate über den Gegenstand verfaßten, der erstere nachweislich so, daß die Deutung der Plutarch dabei vorkam. Probus im Kommentar zum Chiffre des Caesar scheint nach Gellius XVII 9 auf diese und andere anekdotische Dinge ausführlicher eingegangen zu sein, auch hier im Gefolge der alexandrinischen Philologie. 2. Wir haben aus der voralexandrinischen Zeit, insonderheit aus der poetischen und prosaischen Literatur, schlechterdings gar kein irgendwie klares oder auch nur glaubhaftes Zeugnis für den Gebrauch der Handbuchskytale, wie wir sie bisher vorausgesetzt haben. Ja, es steht sogar so, daß, je klarer die Verwendung durch den Zusammenhang ist, je weniger Allgemeinheit dem Ausdruck innewohnt, um so weniger alle die Voraussetzungen der Gelliusskytale passen. Zu Thukydides I 131 erörterten schon die Scholien und erörtern nicht minder die modernen Erklärer, wie denn der Flüchtling Pausanias in den Besitz einer σκυτάλη kommt, um die Riemenbotschaft lesen zu können. Die Lösungen tragen den Charakter armseliger Notbehelfe: Er habe sie noch vom letztenmal her mitgehabt, habe sie als Vormund des jungen Königs im Besitz gehabt. Ein Chiffreverkehr mit den Bundesgenossen, wie er Xen. Hellen. V 2, 37 anzunehmen wäre, möchte zur Not noch, wenn der Sprachgebrauch von σκυτάλη sonst überall klar wäre, hingenommen werden. Aber ein solcher mit den unterworfenen Feinden ist doch eine über alles Glaubhafte hinausgehende Zumutung. Das wäre aber wenigstens die nächstliegende Interpretation von Xen. Hell. V 2, 34[21]). Unter den Stellen, die das Phallostragen des Schauspielers der altattischen Komödien beweisen, befindet sich auch Lys. 991

τί δ' ἐστί σοι τοδί;
κήρυξ: σκυτάλα Λακωνικά.

Dem Witze zuliebe mag man den Boten hier auch mit dem Feind so reden lassen, aber den Stock, um den es sich bei dem Witz auf den nervus rigidus allein handeln kann, hat ja der Bote gar nicht. Woher also der Witz? An anderen Stellen (Zusammenstellung am besten bei Leopold) läßt nichts

[21]) ἀλλ' ἀρκέσει ὑμῖν μικρὰ σκυτάλη, ὥστε ἐκεῖθεν πάντα ὑπηρετεῖσθαι.

Digitized by Google

erkennen, daß der Schriftsteller an ein Geheimverfahren gedacht hat; es scheint vielmehr nur eine konventionell gefaßte, staatliche Urkunde gemeint zu sein. Kein Zweifel, wir müssen überall hier völlig von unserer Plutarchskytale absehen. 3. Trotzdem heißt es nach der Gegenseite übertreiben, wenn man nun mit Leopold überhaupt diese Bestimmung der σκυτάλη nur auf eine falsche Etymologie oder Interpretation der Alexandriner zurückführt. Dazu sind wir, ganz abgesehen von dem philologischen Kredit der alexandrinischen Bibliothekare, denen doch ein riesiges Material von Stellen zur Verfügung stand, schon deswegen nicht berechtigt, weil ja nachweislich das Wort σκυτάλη auf sehr verschiedene „Stäbe" angewendet wurde, die alexandrinische der Philologen also nur eine besonders interessante Kuriosität sein konnte. Schon das hätte freilich von der unsinnigen Beziehung aller Stellen, an denen das Wort vorkommt, auf die Geheimskytale abhalten sollen. Skytale heißt das Kerbholz, auf dem Dike oder Nemesis die Sünden der Menschen eingräbt: Liber scriptus proferetur! (Hesych s. v., Callim. hym. in Cererem 57, Ruhl, de mortuorum iudicio 101 [Relig. Vers. u. Vorarbeiten II 2]). Skytale heißt aber auch der gebrochene Stab, dessen beide Hälften Mitteilungen bei Geldgeschäften u. dgl. enthalten, die Zusammensetzung der symbolischen Teile ermöglicht die Verifizierung[22]) (Dioskurides im Staatswesen der Lakedämonier nach Photius s. v.). Einen anderen Gebrauch der Skytale als diesen, wir wissen nicht, welchen, hatte Aristoteles im Staat der Ithakesier erwähnt (Phot. a. a. O.). Skytale heißt ferner eine Marke, die im Geldsäckchen den Inhalt, den Betrag der Summe anzeigt (Diod. XIII 106). Skytalis heißt die Erkennungsmarke der Soldaten = tessera, die ihre Persönlichkeit im Falle des Todes festzustellen gestattet (Diod. VIII 27,

[22]) Wenn Plut. bei der Beschreibung der Staatsskytale a. O. sagt ἀπισώσαντες, ὡς τε ταῖς τομαῖς ἁφαρμόζειν πρὸς ἄλληλα, so ist allerdings Leopolds Verdacht, er habe diese Geldskytale damit konfundiert, recht plausibel. Zu Lys. 991 erinnert der Scholiast eben an die Bruchskytale. Wunderliche Konstruktionen zu Pind. ol. VI 154 in den alten Schol. Schreiben in die Bruchstelle, die wieder geschlossen wird, wie in einen Baumstamm also. Schreiben auf Holz und Riemen zugleich, sodaß erst die Zusammensetzung die ganze Schrift ergiebt, und Beförderung der beiden Teile durch verschiedene Boten.

Digitized by Google

Justin. III 5). Skytalis heißt auch die Kontrollmarke der Wachen, die die Runde macht und dem Befehlshaber zeigt daß jeder an seinem Posten ist (Aen. Tact. XXII 27) Etwas Gemeinsames ist in allen diesen Verwendungen nicht zu verkennen: ein zu Zwecken der Kontrolle und Identifizierung in bestimmter Weise gekennzeichneter Stab. 4. Bei dieser Fülle und Mannigfaltigkeit der Gebrauchsweisen werden wir uns hüten müssen, den Alexandrinern ihre Chiffreskytale abzustreiten. Derartiges wird es bei Lakedämoniern sehr wohl gegeben haben. In anderen Fällen, das wird die älteste und harmloseste Form sein, wurde die autoritative staatliche Mitteilung einfach auf den Stock geschrieben, dem Boten auf seinen Wanderstock, wie sonst auf oder in seinen Hut (Philo a. a. O.) oder in sein Schuhwerk. Das hat schon Dziatzko vermutet. Das direkte Beschreiben der Stöcke ist freilich nicht gerade gut bezeugt. Schol. Aves 1283 a. E. steht nicht in R und V. Corn. Nepos Paus. 3 cum clava, in qua more illorum erat scriptum, ist textkritisch schon nicht ganz sicher.

Die Renaissance hat die Skytale gern mit der Patronen- oder Netz- oder Gitterschrift verglichen, die damals, soviel ich sehe, aufgekommen ist, vielleicht nicht ganz ohne Beeinflussung durch jene (ausführlich Porta d. f. n. II 18, Cardanus de subtilitate lib. XVII, Adolph von Glauburg in seinem Kommentar zur praefatio der polygraphia des Trithemius, Klüber 183 ff., Schneickert 32 ff., Langie 71 ff.). Beide Korrespondenten haben gleichgelochte Kartons, in deren Oeffnungen geschrieben wird. Der freibleibende Teil wird mit Nonvaleurs gefüllt, was einige kalligraphische und stilistische Geschicklichkeit im Interesse der Unauffälligkeit erfordert. Das Verfahren ist sehr verbessert worden durch die Möglichkeit einer mehrmaligen Drehung um 90 Grad, ferner indem man nur Buchstaben, nicht ganze Worte in das Loch eintrug usf. Im diplomatischen Verkehr haben es in neuerer Zeit wohl nur noch Gemeinschaften von wenig ausgebildeter Chiffriertechnik verwendet. Aber in der Verbrecherwelt, im Detektivroman, im Film ist es beliebt. Die Gitterschrift, in ihrer einfachsten Form wenigstens, stellt den Typus des Vermehrungschiffre dar.

Digitized by Google

In diesem zweiten Chiffrierverfahren, das wir einzeln aufführen, wird zwar der Klartext als solcher unverändert gelassen, er wird aber in Erweiterungen versteckt, ist erst durch eine verabredete Manier aus einer Masse herauszufischen. Bei Aeneas (3) wird schon empfohlen, was dann im Weltkrieg die Gefangenenkorrespondenz wieder, selten wohl mit Erfolg, versucht hat: Man schreibt einen harmlosen längeren Brief und punktiert einige Buchstaben des Textes. Deren Kombination ergibt den geheimen Sinn. Eine zweite Methode des Aeneas ist schon wesentlich besser (2). Man punktiert die Buchstaben in einem Buch, das man einem Paket beigibt. Die Benutzung eines verabredeten Buches zu Chiffrierzwecken (Porta II 17, Selenus 377 ff.) ist später in sehr verschiedener Weise erfolgt. Die sicherste Form ist zugleich die einfachste (Breithaupt ars decifratoria praef. 20, Klüber 341 ff., Schneickert 57, Langie 62): 116, 7, 15 — bezeichnet Seite 116, Zeile 7, Buchstabe 15 = p usf. Auch die Punktiermethoden haben in der Renaissance große Beachtung gefunden, teils mit sympathetischen Tinten, teils derart, daß die punktierten Buchstaben nicht als solche Bedeutung haben, sondern die Zahl, die angibt, um wieviel Buchstaben der folgende von dem vorausgehenden entfernt ist. Diese Zahl ergibt auf einem verabredeten abacus numeralis die Erschließung eines Buchstabens. Diese Künsteleien findet man in sehr mannigfaltiger Ausführung besonders in Kirchers polygraphia und in Schotts schola steganographica [22]).

Eine dritte Chiffrierform, der Verminderungschiffre, beruht auf dem umgekehrten Verfahren. Man schreibt nur einen Teil des Klartextes, nur die Konsonanten oder gar nur die ersten Buchstaben (vgl. Klüber 330 ff.). Der Nachteil des Verfahrens liegt auf der Hand: Vieles ist für Berufene und Unberufene gleich schwer oder, wenn man lieber will, gleich leicht zu entziffern. Aeneas (30 f.) empfiehlt ein Verfahren, nur die Konsonanten zu schreiben, statt der Vokale aber Punkte, deren Zahl die Reihenfolge des betreffenden Vokals (α = .

[22]) Sehr zahlreiche Methoden dieser Art auch bei Selenus 294 ff. Vgl. auch den Chiffrentraktat des Leo Baptista Alberti p 135 (bei Meister, päpstl. Geh.).

Digitized by Google

η = :· o = :·:) anzeigt. Auch die Ersetzung der Vokale in anderer Weise kennt Aeneas. Trotz ihrer Unvollkommenheit — wie jeder Hebraist, so würde schließlich auch der Kenner anderer Sprachen, zumal beim Vorhandensein so wertvoller matres lectionis, ohne besondere Schwierigkeit den Text geradezu vom Blatt ablesen — ist dieser Chiffre geradezu die Geheimschrift weiterer Kreise im Mittelalter gewesen, ein Beweis, daß diese Methode auch nach Aeneas sich irgendwie in einer für uns nicht mehr nachweisbaren Form im Altertum behauptet hat.

Hrabanus Maurus überliefert diese Geheimschrift der Vokalersetzung durch Punkte als die seinen Vorgängern von Bonifaz, der sie von den Angelsachsen mitgebracht habe, übermittelte. Aber die Ueberlieferung weit höheren Alters klebte daran: Quod tamen non ab illo coeptum est, sed ab antiquis istius modi usus crevisse comperimus (opera Köln 1626 VI 334). Allerdings ist die Ordnung der Buchstaben hinsichtlich der Zahl der Punkte bei Hrabanus Maurus eine etwas andere als bei Aeneas. Meister[24]) hat sehr schön gezeigt, wie verbreitet diese Chiffreschrift im Mittelalter war, wobei häufig auch die Vokale durch den nächsten Buchstaben ersetzt wurden derart, daß f, p usw. doppeldeutig wurden oder Reziprozität i = k, k = i usw. eintrat. Hier liegen die Anfänge der Chiffreschrift der italienischen Stadtrepubliken und der päpstlichen Kanzlei. Noch später zeigt sich häufig eine gesonderte Behandlung der Vokale. Auch die griechischen Schreiber des Mittelalters beweisen Kenntnis dieser Methoden. Gelegentlich wurde sogar noch mehr als die Vokale schlechthin weggelassen oder gar nur die ersten Buchstaben der Worte geschrieben (Gardthausen II² 303).

Vertreten, wenn auch verhältnismäßig schwach, ist im Altertum ferner der Typus des Reversionschiffres (Klüber 128 ff.). Quidam etiam versis verbis scribunt (d. h. doch wohl die Worte von hinten nach vorn) sagt Isidorus in seinem Kapitel über Geheimschriften (I 25) ohne jeden weiteren Zusatz. Hier darf auch an die Rolle der Spiegelschrift im

[24]) Anfänge der modernen dipl. Geh. 7 ff. 16 ff. Geheimschrift im Dienste der päpstl. Kurie 13 ff.

Digitized by Google

frommen Betrug erinnert werden. Ein Feldherr schreibt sich mit ihr einen glückverheißenden Satz auf die Hand und weiß bei der Eingeweideschau es so einzurichten, daß er den Abdruck auf einem wichtigen Teil, etwa dem vielberufenen λοβός, dem Leberlappen, erscheinen läßt (Frontin. strat. I 11, Polyaen. IV 20). Die Schreiberkryptographie des griechischen Mittelalters kennt ähnliche Geheimschriften, Veränderung der Stellung der Buchstaben im Wort ebenso wie Spiegelschrift (Gardthausen II² 302. 304).

Wir kommen nun fünftens zu dem gleich am Eingang charakterisierten Caesarverfahren, dem Buchstabentausch. Da kann nun zunächst keine Rede davon sein, daß Caesar hier irgendwie als Erfinder in Betracht kommt. Die Sache ist viel älter und tritt offenbar an vielen Orten auf, ohne daß man Beeinflussung notwendigerweise annehmen müßte. Im Sanskrit hat sich bezeichnenderweise im Zusammenhang mit der hier ja üppig wuchernden erotischen Literatur — wir denken an Ovid, der ja voll ist von Anregungen dieser Art — allerlei über Geheimschreibemethoden erhalten. Die Chronologie weist in einem Fall auf 300 v. Chr. (Vertauschung der 17 letzten Konsonanten mit den 17 ersten und umgekehrt, Vertauschung der langen und der kurzen Vokale), in einem anderen Fall auf die Zeit von Christi Geburt[25]). Im Buch Jeremia findet sich eine jüdische Geheimschrift gelegentlich angewendet, bei der der erste Buchstabe für den letzten, der vorletzte für den zweiten und vice versa angewendet wird. Es werden durch diesen sogenannten Athbasch, den schon Hieronymus zu den Jeremiasstellen erläutert hat (V 27, p. 311 Reiter), besonders Namen in eigenartiger Weise verschleiert durch ganz andere Worte. Sicut apud nos, sagt H., Graecum alphabetum usque ad novissimam litteram legitur, hoc est alpha, beta, et cetera usque ad o, rursumque propter memoriam parvulorum solemus lectionis ordinem vertere et primis extrema miscere, ut dicamus alpha o beta psi, sic et apud Hebraeos primum est aleph, secundum beth, tertium gimel usque ad vicesimam secundam et extremam litteram thau, cui paenul-

[25]) Meister, Anfänge 2 unter Verwendung von Mitteilungen von Jacoby-Bonn.

Digitized by Google

tima est sin . . . . cumque venerimus ad medium, lamed litterae occurrit chaph et ut, si recte legatur, legimus Babel, ita ordine commutato legimus S(ch)es(ch)ach. Vocales autem litterae . . . . . iuxta ἰδίωμα linguae Hebraeae in hoc nomine non ponuntur. Eine andere, auf jüdischen Amuletten begegnende Geheimschrift soll jeden Buchstaben durch den nächstfolgenden ersetzen [26]) (Augustuschiffre).

Es ist gewiß nur ein Zufall, daß Aehnliches uns nicht aus Griechenland bezeugt ist, insbesondere daß Aeneas, der ja auch von allen Anwendungsformen der Skytale schweigt, nichts aufweist, was mit dem Caesarverfahren irgendwie zusammengebracht werden kann. Dieses selbst aber hat nach Sueton (Caes. 56) und Dio. (XL 9) den vierten Buchstaben für den ersten gesetzt und so weiter [27]). Wäre das das ganze Caesargeheimnis gewesen, so begriffe man allerdings kaum, womit Probus seinen Kommentar zur Geheimschrift des Caesar angefüllt hat. Er hatte ja dann nur eben diese Tatsache und etwa eine Probe mitzuteilen und konnte sich im übrigen nur mit dem nur sehr lose damit zusammenhängenden Rankenwerk der Anekdoten und der Skytale beschäftigen. Aber die Stelle bei Gellius, die von dieser merkwürdigen Schrift des Probus berichtet (XVII 9), gibt doch ein wesentlich vollständigeres Bild von dem Sachverhalt: Libri sunt epistularum C. Caesaris ad C. Oppium et Balbum Cornelium, qui rebus eius absentis curabant. In his epistulis quibusdam in locis inveniuntur litterae singulariae sine coagmentis syllabarum, quas tu putes positas incondite; nam verba ex his litteris confici nulla possunt. Erat autem conventum inter eos clandestinum de commutando situ litterarum, ut in scripto quidem alia aliae locum et nomen teneret, sed in legendo locus cuique suus et potestas restitueretur; quaenam vero littera pro qua scriberetur, ante is, sicuti dixi, complacebat, qui hanc scribendi latebram parabant. Est adeo Probi grammatici commentarius

[26]) v. d. Hardt, aenigm. Jud. relig. Helmstädt 1708 p. 49 bei Breithaupt, ars decifratoria 21.

[27]) ad Ciceronem (Q.!), item ad familiares domesticis de rebus (also kein Staatschiffre) . . . . per notas . . . . D pro A et perinde reliquas. τὸ τέταρτον ἀεὶ στοιχεῖον ἀντὶ τοῦ καθήκοντος.

Digitized by Google

satis curiose factus de occulta litterarum significatione in epistularum C. Caesaris scriptura. Also wechselte je nach Verabredung der Schlüssel, und wir mögen uns Probus Arbeit recht reizvoll vorstellen. Hat er Statistiken und Beobachtungen über die einzelnen Buchstaben angestellt und, ein Vorläufer der decifratores der Renaissance und des E. A. Poe, Anweisungen zur Entzifferung des Caesar gegeben? Jedenfalls sieht man, daß die geschichtliche Geheimschrift des Caesar, wenn sie auch nur verhältnismäßig enge Formen der Anwendung hatte[28]), doch im wesentlichen und prinzipiell dem entspricht, was man heute unter einem „Caesar" versteht (vgl. z. B. Schneickert 14 ff.).

Die Geheimschrift des Augustus begnügte sich damit, den jeweils folgenden Buchstaben einzusetzen. Für den letzten Buchstaben (X nach Sueton, also unter Zugrundelegung des alten Alphabets, Z nach Isidor, also unter Hinzuziehung der beiden hinten grade zur Zeit des Augustus angerückten Buchstaben Y und Z) schrieb er Doppel-A[29]). Auch hier haben wir es nicht mit einem Staats-, sondern mit einem Familienchiffre zu tun, wozu ja auch jener erwähnte eigentümliche Unterricht der Enkel durch den Kaiser im notare gut passen würde (Suet. Aug. 64).

Das Caesarverfahren begegnet vielfach bei den mittelalterlichen Schreibern, so der Augustuschiffre (Gardthausen II² 302), Buchstabentausch unter Anwendung von Reziprozität und Beschränkung auf nur einen Teil der Buchstaben (a. a. O. 303), Verwendung von eigens dazu hergestellten Geheimalphabeten an Stelle der normalen (Ruelle, La cryptographie grecque in den Mélanges Picot 1913), Verwendung der griechischen Zahlzeichen zum Ausdruck für die Nummer des betreffenden Buchstabens (ιε = 15 = p; ζ = 7 = g). Oder man hat die Zahlzeichen 9 — 1 gesetzt für

[28]) Es ist aber nicht mit Sicherheit zu folgern, daß bei dem Tausch immer die normale alphabetische Reihenfolge zugrunde lag.

[29]) Suet. Aug. 88. Isidor I 25 Caesar quoque Augustus ad filium „quoniam", inquit, „innumerabilia accidunt assidue quae scribi alterutro oporteat et esse secreta, habeamus inter nos notas si vis tales, ut, cum aliquid notis scribendum erit, pro unaquaque littera scribamus sequentem hoc modo, pro a b, pro b c et deinceps eadem ratione ceteras pro z autem littera redeundum erit ad duplex a a."

Digitized by Google

α — ϑ, 90 — 20 für ι — π, 900 — 200 für ρ — ω (zahlreiche Belege bei Gardthausen 311).

Auch ein System doppelstelliger Zahlenkryptographie ist nachweisbar ($\varkappa\varkappa = 2 \times 20 = 40 = \mu$, $\lambda\mu = 30 + 40 = o$). Gardthausen 315 f. Die durch das Konzil von Nicaea festgesetzten litterae formatae, d. h. in eine besondere Form gebrachten paßartigen Empfehlungsschreiben für Geistliche beruhten auf der Addition des Zahlenwertes sehr vieler festgesetzter Buchstaben, darunter war auch eius qui scribit epistolam prima littera, eius cui scribitur secunda, accipientis tertia, civitatis quoque de qua scribitur quarta usw.

Insoweit wir über die Chiffrierpraxis der Diplomatie zur Zeit der Renaissance unterrichtet sind, bildete die Grundlage überall ein Caesarverfahren, das etwa durch einen mehr oder weniger umfangreichen Nomenclator erweitert und durch Einführung von zahlreichen litterae nil importantes = Non valeurs und von Zeichen für Dubletten und häufig vorkommende Verbindungen und Silben, sowie durch mehrfache Wiedergabe häufiger Buchstaben, insbesondere der Vokale, verbessert war. Die Lösbarkeit wenigstens des einfachen Caesar wird mehr und mehr klar [80]). Trotz aller Verehrung regt sich doch auch die Kritik, wenn auch in so liebenswürdiger Form wie bei Jakob Silvester in seinem opus novum (1526), der, nachdem er von der Skytale und der Buchstabenvertauschung des Caesar nach Sueton gehandelt hat, eine Quadratlinienschrift beschreibt, die der von Gellius gegebenen Beschreibung des Caesarchiffres Genüge tun soll. Die ihm gewöhnlich zugeschriebene sei zu leicht und seines Genies unwürdig. Die Quadratlinienschrift des Silvester hat mit dem Caesarchiffre in Wahrheit gar nichts zu tun. Man kann in ihr eine eigentümliche Ausgestaltung der Skytale sehen. Ein untergelegtes quadratisches Linienblatt teilt die Schreibseite in Quadrate, in die die einzelnen Buchstaben der Worte nach einer verabredeten Reihenfolge (z. B. 4, 6, 8, 2 usw.) eingetragen werden. Die freibleibenden Räume werden mit litterae otiosae = Non valeurs

[80]) Vgl. schon vor Porta den Dechiffriertraktat des mit den Sforza in Verbindung stehenden Sicco Simonetta (1474) Meister Anfänge 61 ff., ferner den Traktat des Alberti († 1472) Meister p. Geh. 125.

Digitized by Google

gefüllt. Der Empfänger muß ein gleiches quadratisches Linienblatt haben und im Besitz des Schlüssels sein, der die Reihenfolge angibt, um die seltsam auseinandergerissenen Worte lesen zu können[31]). Die eigentliche Ueberwindung des Caesar und damit der Beginn einer neuen Aera der Geheimschreibekunst knüpft sich an den Namen des Abtes Trithemius (1462—1516), jenes eigenartigen Humanisten, den Konrad Celtes in einer schönen Ode launig und doch voll Ehrfurcht gefeiert hat (od. III 28). Freilich ist zwischen dem, was heute in der Geheimschreibekunst ein „Tritheim" heißt und den wirklichen Erfindungen des Sponheimer Abtes ein mindestens ebenso großer Unterschied, wie er zwischen dem historischen Caesar und dem Caesar der kryptographischen Tradition obwaltet.

Folgendes Beispiel mag das Prinzipielle der Neuerung veranschaulichen: Wir wählen der Einfachheit halber den Augustuschiffre, verschieben also jeden Buchstaben in der üblichen alphabetischen Reihenfolge um eine Stelle. Wir bedienen uns aber, um das Heraustreten der Frequenzen zu vermeiden, nicht eines Alphabetes a—z, sondern 25, je nachdem wir mit b, mit o, mit y usw. beginnen und nach z die fehlenden Buchstaben von a ab anschließen. Den mitzuteilenden Klartext schreiben wir, genau Buchstabe unter Buchstabe, unter einen verabredeten Text, etwa

Conticuere omnes intentique ora tenebant
Inde toro pater Aeneas sic orsus ab alto usw.

Nur die Buchstaben, über denen a steht, rücken um eine Stelle vor, steht c darüber, wählen wir das c-Alphabet, rücken also vor Vornahme unserer Operation um zwei Stellen vor. Haben wir zwei konzentrische Kreisscheiben, von denen sich eine rouletteartig dreht und die beide mit den 25 Buchstaben in gleichen Kreisausschnitten beschrieben sind, so wird das Verfahren sehr vereinfacht. Wir wissen sofort z. B., welcher Buchstabe dem t entspricht, also Nr. 19 in dem o-Alphabet ist, den wir dann um eine Stelle noch weiter vorzurücken hätten. Man sieht, daß die Frequenzen, die bei diesem Verfahren im Chiffretext zutage treten, gar nicht die Frequenzen der Buch-

[31]) Uebernommen von Selenus 30 f. Vgl. Klüber 164 ff.

Digitized by Google

staben sind. E kann, da es grundsätzlich unter 25 verschi dene Buchstaben zu stehen kommen kann, auch auf 25 ver schiedene Arten ausgedrückt werden, m. a. W.: jeder Buchstab kann durch jeden Buchstaben repräsentiert werden. Die größer oder geringere Häufigkeit ist eine größere oder geringer Häufigkeit nicht der Buchstaben des Klartextes, sondern de Kombinationen aus zwei Buchstaben, von denen der eine den Klartext, der andere in unserem Beispiel dem zweiten Buch der Aeneis entnommen ist. Die Berechnung ist ungemein vie schwieriger geworden.

Bei dem Namen Trithemius sind hier, wie schon erwähnt allerlei Einschränkungen zu machen. Schon vor Trithemius war der 1472 in Rom verstorbene, in nächsten Beziehungen zur Kurie stehende Leo Baptista Alberti zu der Erfindung der beiden Kreisscheiben gekommen, von denen die eine drehbar ist. Er rät, die Einstellung nach einigen Worten zu wechseln. Damit ist die Starrheit des Caesar überwunden. Uebrigens läßt Alberti die Buchstaben der festen Scheibe in willkürlicher Ordnung aufeinander folgen. Trithemius freilich konnte keine Ahnung von diesem für die Zwecke der Kurie in einem Traktat behandelten Verfahren haben. Die Schrift ist erst in unseren Tagen durch Meister (päpstl. Geheimschrift 125 ff.) ans Licht gezogen und publiziert worden. Trithemius hat auch mit dem Kreisscheibenverfahren des Alberti nicht das Allergeringste zu tun [32]). Aber immerhin sieht man, daß die Richtung auf Lockerung und Beweglichmachung des Caesarverfahrens auch sonst vorhanden war. Man könnte nach der Darstellung der kryptographischen Lehrbücher meinen, im Zentrum der Geheimschreibekunst des Trithemius hätten grade diese Bemühungen gestanden. Das grade Gegenteil ist aber der Fall. Seine Polygraphie und seine Steganographie sind angefüllt mit Geheimanweisungen, die heute so gut wie völlig vergessen sind. Was ihn aber im Urteil der späteren Nachwelt zu einem der ersten Kryptographen gemacht hat, das spielt bei ihm selbst eine verschwindend geringe Rolle. Die

[32]) Die Wendungen Meisters (p. 28 und 33) sind unklar und irrig. Soviel ich sehe hat erst Collange, der französische Uebersetzer des Trithemius (1561 Paris) außer einigen anderen Erweiterungen auch die Kreisscheiben zu den tabulae Tritheims zugearbeitet.

Digitized by Google

ganze Angelegenheit ist kennzeichnend für die Manier des Sponheimer Abtes, zugleich auch für die Unklarheit, die über allem liegt, was über des Trithemius kryptographischen Leistungen gesagt wird. Als „Tritheim" gilt heute in der Kryptographie ein Verfahren, bei dem ein Schlüsselwort, etwa „Marine" vereinbart wird und nun die Buchstabenversetzung nach wechselnden Alphabeten vorgenommen wird. Für die Auflösung dieses „Tritheim" gibt es ein verhältnismäßig einfaches Verfahren. Alle gleichen Verbindungen von Buchstaben, sl etwa oder xi usw., schreibt man heraus und zerlegt ihre Entfernung (etwa 30 unter einmaliger Einrechnung der Verbindung selbst) in Faktoren (5×6). Gewisse häufige Buchstabenverbindungen werden eben, unter dieselben Schlüsselwortbuchstaben gebracht, mehrfach in derselben Art auftreten. Der häufigste Faktor, etwa 6, gibt die Zahl der Buchstaben des Wahlwortes an. Nun teilen wir ab und erhalten Einzelcaesarchiffres. Diese Form aber begegnet nirgends, auch nicht in Andeutungen, bei Tritheim [33]). Man sieht auch, daß die angeführte Form der Lösung nur bei einem abgegrenzten Schlüsselsatz möglich ist, nicht bei einem unbegrenzten Text, wie ihn das zweite Buch der

[33]) Klüber (p. 147) verweist auf einige Stellen, an denen aber nichts irgendwie Aehnliches zu finden ist. Wann und wie die irrtümliche Bezeichnung „Tritheim" enstanden ist, vermag ich nicht anzugeben. Das Schlüsselwort stammt von Kircher (Polygraphia syntagma III) und seinem getreuen Schüler Schott (schola steganogr. 77 ff.) An Stelle der Buchstabentafel (Multiplikationstabelle, wie sie nach einer äußeren Aehnlichkeit heute meist genannt wird) des Trithemius erscheint bei Kircher der abacus numeralis oder eine Tabelle, bei der neben den Tritheimschen Buchstaben Zahlen in willkürlicher Ordnung stehen, in jedem Quadrat ein Buchstabe und eine Zahl. Kircher und Schott empfehlen eine sehr große Zahl von Methoden auf dieser Grundlage. Der heutige Tritheim ist nicht dabei. Am nächsten kommt ihm vielleicht ein ganz beiläufig von Schott empfohlenes Verfahren (a. O. p. 110). Die ganze Verwirrung ist zum guten Teil dadurch verschuldet, daß alle Theoretiker ihre Erfindungen als angebliche Erfüllungen der aphoristisch angedeuteten Versprechungen des Erzmeisters Trithemius besonders in der berühmten Epistula ad Bostium ausgeben. So hat auch Heidel, der Kircher und Schott sehr genau kennt, ein Verfahren als angeblich von Tritheim gemeint proponiert (stegan. illustr. 388 ff.): 2 konzentrische Scheiben (untrithemisch) und ein Schlüsselwort (untrithemisch) sind die Voraussetzung. Ich stelle den ersten Buchstaben der littera secreta (= Klartext) unter dem ersten Buchstaben der clavis (= Schlüsselwort) ein. Der erste Chiffrebuchstabe ist dann derjenige Buchstabe auf der Scheibe, die die Klartextbuchstaben repräsentiert, der dem a auf der Schlüsselscheibe entspricht usw. Als Schlüssel wird beispielsweise gewählt: gloria sit patri et filio et Spiritui sancto, also ein längerer als meist jetzt.

Digitized by Google

Aeneis darstellt. Diese Lösung versagt aber auch gegenüber dem wirklichen Tritheim, der besser ist als sein moderner Repräsentant. Es ist nicht ganz leicht, ein zutreffendes Bild von dem wirklichen Sachverhalt zu geben. In der Steganographie steht überhaupt kein klarer Hinweis auf das, was wir hier suchen. Es ist zwar von den 22 verschiedenen Alphabeten (v, w, y fehlen) viel die Rede, die als unter der Obhut besonderer Dämonen stehend geschildert werden, deren Beschwörungen die Operation selbst bezeichnen. Aber das wechselnde Wirken verschiedener Dämonen, um in diesem kabbalistischen Rotwelsch zu reden, auf einen und denselben Text wird nicht gelehrt, es sind vielmehr Operationen ganz anderer Art, die gemeinsam mit dem Caesarverfahren das Geheimnis umschließen. Aus der ganzen Polygraphia aber kommt für unsere Zwecke nur das Buch 5 in Betracht. Hier bringt Trithemius eine große Buchstabentafel. Sein Alphabet hat 24 Buchstaben (a bis z, w hinter z, v fehlt). Dieses Alphabet ist einmal horizontal in der ersten Zeile, dann einmal vertikal in der ersten Kolumne geschrieben. Die 24 Zeilen der Tabelle sind dann derart gefüllt, daß die noch fehlenden 23 Buchstaben an den Anfangsbuchstaben jeder Zeile treten, hinter w von a ab die noch fehlenden, jede Zeile also anders aussieht als die andere, die zwölfte m—l die letzte w—z usw. Eine zweite Tabelle zeigt die Buchstaben in umgekehrter Folge: erste Zeile w—a, zweite z—w, dritte y—z, letzte a—b. Andere „Orchemata" stellen Tafeln dar, in denen der Buchstabentausch für das Alphabet a—w in kühnerer Weise unter Aufgabe der üblichen Ordnung vorwärts oder rückwärts, d. h. mit Auslassungen, Ueberspringungen und Nachträgen bewerkstelligt wird. Der begleitende Text ist höchst wunderlich. Neben Entschuldigungen dafür, daß diese puerilen Dinge so breit behandelt werden, stehen geheimnisvolle Andeutungen, als ob die Wissenden mehr daraus zu machen wüßten. Die Verschiedenheit der Alphabete wird ausdrücklich nur damit motiviert, daß man 50 verschiedenen Korrespondenten verschiedene Chiffres geben kann. Alles das bleibt also im Rahmen des „Caesar", vom „Tritheim" keine Spur trotz der schönen „Multiplikationstabelle", die ja nicht im modernen Sinn verwendet ist, derart daß wir

Digitized by Google

den Chiffrebuchstaben aufsuchen als den Punkt, wo sich die Vertikallinie, die vom Klartextbuchstaben, der in der ersten wagrechten Linie aufzusuchen ist, herabführt, schneidet mit der Horizontallinie, die mit dem Schlüsselbuchstaben in der ersten Kolumne vorn nach rechts führt. Wir könnten auch hier, wie so oft bei Tritheim, nur mit ganz dunklen Andeutungen und Möglichkeiten rechnen, hätte sich Tritheim nicht in der als eigenes Buch erschienenen clavis polygraphiae herabgelassen, den Schleier etwas mehr zu lüften. Hier nämlich gibt er für das 5. Buch (p. 69 der Ausgabe der polygr. mit clavis Straßburg 1613) die Anweisung: Est autem modus iste scribendi, ut in primo alphabeto . . . capias occultae sententiae literam unam, de secundo aliam, de tertio tertiam et sic consequenter usque ad finem. Ein genaues Studium dieser Tabellen, meint der Autor am Schluß seines Schlüssels zum 5. Buch, lehre überhaupt jede auf Buchstabentausch beruhende Geheimschrift aufzulösen. Natürlich gibt er hierüber keine Aufklärung, hatte er doch selbst kurz vorher versichert, niemand könne ohne Kenntnis der Tabelle hinter das Geheimnis dieses Verfahrens kommen. Das Verfahren, das Tritheim also endlich doch zögernd verrät, kennt kein begrenztes Schlüsselwort, überhaupt keinen Schlüsseltext. Die große Mannigfaltigkeit seiner Alphabetreihen ermöglicht den Korrespondenten eine große Beweglichkeit, jedenfalls eine größere, als sie der heutige Tritheim gewährt, der erst recht einen gewissen kümmerlichen Eindruck macht, wenn man ihn an der ungeheueren Fülle von Hunderten und Aberhunderten von Möglichkeiten mißt, die im Gefolge Tritheims, bei Porta, Vigenère (1586)[34]), Selenus (p. 178 ff.), Kircher, Schott, Heidel und anderen auftreten. Diese Andeutungen mögen genügen zur Veranschaulichung der Behauptung, daß gerade im Anschluß an den Caesar und in seiner Verbesserung diejenigen Teile der Geheimschriftweisheit der Renaissance entstanden sind, die sich in der Folgezeit bis auf unsere Tage als die lebensfähigsten erwiesen haben.

Von Geheimschriften hören wir im Altertum noch mancherlei, ohne daß eine Andeutung uns von der Art der Umsetzung

[34]) Vgl. p. 178 ff.

Digitized by Google

Kunde gibt. Von Brutus berichtet Isidorus (a. a. O.) folgendes: Notas etiam litterarum inter se veteres faciebant, ut quicquid occulte invicem per scripturas significare vellent, mutue scriberent. Testis est Brutus, qui in his litteris ea quae acturus erat notabat, ignorantibus aliis quid sibi vellent haec litterae. Man denkt zunächst an den Caesarmörder und Attizisten, dessen reichbewegtes Leben eine solche Praxis (erfundene Geheimbuchstaben?) nahelegen mochte. Aber auch der seiner Zeit in Mutina belagerte Decimus Brutus verkehrte auf geheimem Weg mit der Außenwelt; auf dünngewalzten Bleiplättchen brachten ihm Schwimmer und Taucher unter Benutzung des Flusses Scultenna Kunde in die Stadt, ferner bestand hier eine Taubenpost, die Verständigung durch Feuersignale war in diesem Fall mißlungen[35]). Nichts Näheres wissen wir auch über Art und Bedeutung der Geheimzeichen, die Cicero in bestimmten Empfehlungsbriefen gebrauchte (ad fam. 13, 6, 2).

Auch die Sicherung einer Geheimschrift durch eine andere, d. h. also die Verbindung mehrerer Methoden, ist dem Altertum nicht unbekannt. Gewiß erhöht es das Geheimnis beträchtlich, wenn der chiffrierte Text selbst wieder in eine neue Mühle genommen wird, wenn ein nach dem Codeverfahren hergestellter Geheimtext eine neue andersartige Prozedur mit sich geschehen lassen muß. Ein Zahlentext wird durch Addition oder Subtraktion bestimmter Zahlen, die den Korrespondenten bekannt sind und wechseln, von neuem verändert, ein Buchstabentext wird nach dem Caesar oder Tritheim völlig umgestaltet[36]). Dreifach gesichert war eine Geheimdepesche, von der wir bei Ammianus Marcellinus hören (18, 6, 17 ff.). Er war geschrieben in vaginae internis, in der Scheide des Schwertes, membrana notarum figuris scripta, also in einem nicht näher gekennzeichneten Chiffreverfahren

[35]) Frontin strateg. III 13. 7 f. Dio 46, 36. Plin. N. H. X, 37, 53. Lediglich die Existenz einer Geheimschrift ohne jede nähere Angabe über ihre Eigenart Polyb. VIII 17 ff. συνθηματικὰ γράμματα. Vgl. auch Suidas s. v. συνθηματικῶς. Die von Caesar an Q. Cicero geschickte epistula Graecis litteris scripta (bell. gall. V. 48) deutet Jakob (Dict. des ant. D. Sgl. Epistolae secretae) als einen lateinischen mit griechischen Buchstaben geschriebenen Brief. Jedenfalls ist sie bei Polyaen II 29, 6 und Dio 40, 9 ein griechischer Brief.

[36]) Man vgl. die interessanten Ausführungen von Karl Ammon „Wie kann man Geheimschriften sicher machen?“ Die Woche 1919 S. 1237.

Digitized by Google

und in seinem Stil in der Weise des Cicero und der Nürnberger ein krauses, nur dem Eingeweihten verständliches Gemisch von Decknamen, allegorischen Umschreibungen und gesuchtem Dunkel. Seine nimia perplexitas consulto obscurius indicans, die wir noch nachkontrollieren können, machte freilich auch den Berufenen die größte Entzifferungsmühe, wie das ja überhaupt ein Mangel dieses Verfahrens ist.

Wir haben bei der Besprechung des antiken Materials absichtlich manches außer Betracht gelassen, was an der Peripherie unseres Gebietes liegt, wie Rätsel, Akrosticha, Geheimschrift und Geheimstil im Dienste des Zaubers und der Magie, fremde Alphabete wie die der Chaldaeer und Aegypter[37]), obwohl alle diese Dinge grade in der Renaissance eine sehr große Bedeutung gehabt haben. Gerade die Frage des Nachlebens ist bei all diesen Dingen interessant. Wir sehen alle nur möglichen Formen vertreten. Neben der einfachen Rezeption findet sich die Weiterentwicklung bescheidener Anfänge, findet sich jene von O. Immisch oft (z. B. Das Nachleben der Antike 16) charakterisierte Erscheinung, daß die Wirkung, von dem ursprünglichen Gebilde losgelöst, unter neuen Voraussetzungen ihr neues Leben zu eigenem Recht führt (der historische Caesar und der Caesar der modernen Kryptographie!). Schließlich aber sehen wir doch sehr oft, daß der Irrtum nicht nur beglückender, sondern auch fruchtbarer sein kann als die Wahrheit. Eine der beliebtesten und erfolgreichsten Formen des modernen Chiffreverkehrs ist — die antiken Decknamen und umschreibenden Verhüllungen u. ä. m. zählen hier nur als ferne Vorahnungen mit — als Gedanke und Möglichkeit nur auf Grund eines völligen Verkennens der tironischen Noten in die Debatte der Kryptographie eingeführt worden. Die geschnitzten Heiligen haben nach Lichtenberg mehr Wunder getan als die wirklichen.

Leipzig. *W. Süß.*

[37]) Lucan. Phars. III 224. Diese Dinge bilden einen festen Bestandteil in der Renaissance-Kryptographie. Vgl. u. a. Tritheims Polygraphie Buche VI mit seinen vielen willkürlichen Erfindungen (Wagner, Archiv. Zeitschrift XI [1886] 167 f.) Porta d. f. n. I, 2; 9, Silvester am Ende seines opus novum, Schwenter Buch V, Selenus 281, 383 ff. Breithaupt 4 ff. Noch Klüber 278 ff.

Digitized by Google

Miscellen.

1. Ἀρίζηλος Βερενίκα

(Callimach. epigr. 51 Wilamowitz).

Der Ausdruck begegnet zweimal, Callimach. epigr. 51, 3 (ἀρίζηλος cod.; ἀρίζαλος Wilamowitz) und Theocrit. id. 17, 57 (ἀρίζαλος SPAE, ἀρίζηλος Wilamowitz, wiewohl auch dieses Gedicht sonst dorischen Dialekt hat). Wie alle mit ἀρι- zusammengesetzten Adjektive ist auch ἀρίζηλος ein rein poetisches Wort; an eine irgendwie offizielle Titulatur kann nicht gedacht werden. Das Epitheton ist nicht neu. Homer, Hesiod (op. 6 — Gegensatz ἄδηλος), Pindar brauchen es, alle in der Bedeutung „sehr deutlich", „deutlich sichtbar" oder „deutlich hörbar", von Dingen, die starken Eindruck auf Gesicht oder Gehör machen; die Lexikographen (Hesych., Suid., Etymol.) erklären mit ἔκδηλος, διάδηλος, φανερός u. ä. Die Bedeutung „beneidenswert" = ζηλωτός ist erst ganz spät. Das Wort ist von allen Späteren aus Homer entnommen, was sich auch in der ionischen Form mit η zeigt, die Pindaros O. 2, 61 beibehalten hat. Die homerische Bedeutung ist ihm in der älteren Litteratur durchgehends geblieben und erscheint auch noch bei Apoll. Rhod. Arg. III 957 und, wiewohl hier etwas vom Gewöhnlichen abweichend, II 250 (ἀρίζηλοι γὰρ ἐπιχθονίοισιν ἐνιπαὶ ἀθανάτων). Die Ueberlieferung des Wortes in der Ilias ist überall einhellig (N 244; Σ 219. 519; X 27); nur B 318 schwankt sie: ἀρίζηλον Ven. A, die beiden Laurentiani SM, Papyri; ἀρίδηλον Zenodot., ἀΐζηλον Ambros. Θ[1], ἀεΐζηλον Apoll. soph.; ἀΐδηλον Etymol. m.; ob Aristarchos und Cic. de div. II 64 ἀΐζηλον[1]) oder ἀΐδηλον lasen, ist ungewiß — jedenfalls nicht ἀρίζηλον. Zur Deutung der Lesart ἀρίζηλον ist der Vers 319 (λᾶαν γάρ μιν ἔθηκε Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτεω) eingesetzt worden, den Aristoteles las (Schol. B Hom. Ill. B 305), Zenodotos anerkennt und Ovidius (Met. XII 23) voraussetzt,

[1]) H. Ehrlichs Deutung von ἀΐζηλος = ewig lebend (Untersuchungen über das Wesen der griech. Betonung 1912 S. 102) wird keiner der antiken Deutungen gerecht.

Digitized by Google

während ihn Aristarchos bei seiner Lesung von V. 318 natürlich athetieren mußte.

Auch Kallimachos schöpft das Epitheton aus Homer, aber nicht als ein „kyklischer" Nachbeter, sondern er weiß in seiner Art das homerische Wort mit geistvollen und gelehrten Beziehungen zu laden und den Kennern interessant zu machen. Seine Sitte, im Vorübergehen homerische Probleme textkritischer und exegetischer Art zu lösen, ist durch die Dissertation von F. v. Jân (De Callimacho Homeri interprete, Straßburg 1893) bekannt. Mit dem Gebrauch des Wortes im 51. Epigramm giebt er zu verstehen, er lese an dem locus conclamatus B 318 ἀρίζηλος (gegen Zenodotos) und deute das Wort im Sinn von „deutlich sichtbar". An der Homerstelle verstanden diejenigen, die ἀρίζηλος oder das gleichbedeutende ἀρίδηλος lasen und zugleich den V. 319 festhielten, die große Deutlichkeit, zu der Zeus der Schlange verhalf, von ihrer Verwandlung in Stein, durch die sie nun für alle Zeiten sichtbar blieb als merkwürdiges Naturmal. Daß dem Dichter der Αἴτια und Sammler der Θαυμάσια diese Stelle in dieser Deutung vor Augen stand, ist kein Wunder. Er kann der eben fertig gewordenen Berenikestatue das Beiwort ἀρίζηλος in keinem andern Sinn gegeben haben als in dem, den er in der Homerstelle fand: der Bildhauer hat die Berenike versteinert wie Zeus jene Schlange, und sie dadurch ἀρίζηλος gemacht, verewigt.

Sind diese Beziehungen richtig gedeutet, so kann die Bezeichnung ἀρίζαλος Βερενίκα überhaupt nur im Anschluß an die Ausarbeitung der Berenikestatue, die Kallimachos verherrlicht, einen Sinn haben und ersonnen worden sein — er hat im 51. Epigramm diesen Ausdruck bei dieser Gelegenheit als Erster geschaffen. Und wenn auch in anderen Epigrammen (46. 52 Wil.) Kallimachos den jüngeren Freund Theokritos grüßt und citiert (Rhein. Mus. 70, 1915, 147), so ist im 17. Idyll Theokritos ohne Zweifel der Nachahmer; die Worte ἀρίζαλος Βερενίκα sind bei Theokritos mit Gänsefüßchen zu denken, als Citat aus dem Kallimachosepigramm, das einer Kultstatue der soeben divinisierten Berenike gilt.

Aus der Deutung von ep. 51 ergiebt sich auch die des Verses, den aus den Homerepimerismen O. Schneider mit Recht unter die Fragmenta anonyma nr. 357 des Kallimachos aufgenommen hat: Λαάγου φίλος υἱός, ἀρίζηλος Πτολεμαῖος. Auch er muß einer frischgefertigten Statue des Ptolemaios Soter gelten. Man denkt am einfachsten an die Kultstatuen, die den θεοὶ σωτῆρες unter der Regierung des Ptolemaios II. bald nach 283 gesetzt wurden. Theokritos in dem gegen Ende der siebenziger Jahre des 3. Jahrh. geschriebenen ἐγκώμιον Πτολε-

Digitized by Google

μαίου setzt den Kult der θεοὶ σωτῆρες voraus (17, 46 ff. 121 ff.).

So sehr man geneigt sein möchte, unter der Berenike des 51. Epigramms die Frau des Ptolemaios III. und Tochter des Magas zu verstehen, deren Taten Kallimachos im Artemishymnus verherrlicht und der seine κώμη Βερενίκης gilt, so wird doch die Beziehung des Epigramms auf die ältere Berenike, die Frau des Ptolemaios I., notwendig durch die Theokritstelle, die ausgesprochenermaßen diese meint. Von Berenike, der Tochter des Ptolemaios II., die nach kurzer Vermählung mit Antiochos ermordet wurde, kann hier keine Rede sein.

Zur Bestätigung dieser Auslegung kann noch auf zwei Punkte hingewiesen werden. Das Epitheton εὐαίων ἐν πᾶσι, was in Prosa πάντα εὐαίων heißen würde[2]), erinnert an die Bezeichnung des Ptolemaios III. als εὐαίων in dem Epigramm des Eratosthenes. U. v. Wilamowitz hat in seiner Erklärung dieses Epigramms (Göttinger Nachr. 1894, 18) darauf hingewiesen, daß εὐαίων den beglückten Zustand göttlicher Wesen bezeichne, wie εὐδαίμων den menschlicher. Schon die erste Belegstelle für das Wort, die wir haben, Aesch. Pers. 711 W., hat solche Färbung: βίοτον εὐαίωνα Πέρσαις ὡς θεὸς διήγαγες, d. h. ein Götterleben (Nachbildung bei Soph. Trach. 81); auch die Euripidesstellen (Ion 125 von Παιάν; Bacch. 426) stimmen dazu, und wo Kallimachos das Wort sonst benützt, wird es von göttlichen Frauen gebraucht (hymn. 4, 292 von Hekaërge, h. 5, 117 von Chariklo[3])); von einem Abgeschiedenen, der im Leben εὐαίων war, redet Leonidas Tar. Anth. Pal. VII 449. Demnach paßt das Epitheton gut für eine divinisierte Gottkönigin, im Rückblick auf ein glückliches Leben, das hinter ihr liegt, oder auf ein Götterleben, das sie jetzt führt.

Mit den Worten „κἤτι μύροισι νοτεῖ“ ist entweder eine Hyperbel ausgesprochen: die Statue hat den Myrtenduft wie die Lebende an sich, sie ist der Lebenden zum Verwechseln ähnlich; oder die Statue war wirklich mit Myrtenöl gesalbt. Daß eine der Bereniken sich für Myrtenöl besonders interessierte und die Myrtenölindustrie in Alexandreia förderte, bezeugt Ath. XV 689a ἤχμαζε δὲ καὶ τὰ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ (sc.

[2]) Ueber diese mit πάντα gesteigerten Titulaturen W. Schmid, Atticism. 2, 185. Der Gebrauch ist vielleicht ausgegangen von Plat. leg. VI 766 ab (ὁ ἄριστος εἰς πάντα soll Herrscher sein). Kallimachos Αἴτια Oxyrh. pap. VII p. 29, 84 πάντ' ἀγαθή; Aristid. or. 46 p. 230 Dind. braucht πάντα ἀγαθός von Heroen; Le Bas Voy. arch. III. 482 ὁ τὰ πάντα θεοφιλέστατος καὶ ὁσιώτατος ἐπίσκοπος.

[3]) Unpersönlichen Begriffen wird das Wort selten attribuiert (Eur. Iph. Aul. 550 πότμος); auf einer von O. Kern (Berliner phil. Woch. 1915, 53 f.) hergestellten attischen Grabinschrift des 4. Jahrh. v. Chr. βίου ὅρμος; Dioscurid. Anth. Pal. VII 449; bei Sophokles (Phil. 829; fr. 534 N.²) hat εὐαίων auch aktiven Sinn (beglückend).

Digitized by Google

μύρα) διὰ πλοῦτον καὶ διὰ τὴν Ἀρσινόης καὶ Βερενίκης σπουδήν. ἐγένετο δὲ καὶ ἐν Κυρήνῃ ῥόδινον χρηστότατον καθ' ὃν χρόνον ἔζη Βερενίκη ἡ μεγάλη. Es kann kein Zweifel sein, daß mit der in Kyrene die Rosenölindustrie fördernden „großen" Berenike die Tochter des Magas gemeint ist, mit der vermählt Ptolemaios III. nach Magas' Tod Kyrene regierte. Also muß die von ihr unterschiedene Freundin des Myrtenöls die erste Berenike, Ptolemaios' I. Frau, gewesen sein. Die erste oben zur Wahl gestellte Deutung der Worte κῆτι μύροισι νοτεῖ hat etwas Künstliches. Wenn ich mich für die zweite entscheide, so nehme ich an, daß die Salbung mit dem Lieblingsparfüm der Verstorbenen, mit Myrtenöl, auch der Statue der divinisierten Königin jenen göttlichen Wohlgeruch beibringen sollte, den zuerst Hymn. Hom. 5, 277 und [Aischylos] Prom. 115 Wil. erwähnen. In der Arbeit von E. Lohmeyer, Vom göttlichen Wohlgeruch (Heidelberger Akad. Sitzungsber. 1919 nr. 9, 4 ff.) sind die Stellen fast vollständig gesammelt. Beifügen kann ich: Ar. av. 1715 (Pisthetairos kommt als neuer Zeus aus dem Vogelreich und ὀσμὴ δ' ἀνονόμαστος ἐς βάθος κύκλου χωρεῖ); Apoll. Rhod. Arg. IV 430 (von dem Peplos, den die Chariten für Dionysos verfertigten, τοῦ δὲ καὶ ἀμβροσίη ὀδμὴ πέλει ἐξέτι κείνου); vom Wohlgeruch gottbegnadeter Menschen: Alexanders d. Gr. Plut. Al. 4 = symp. quaest. 623 e (aus Aristoxenos); vom Wohlgeruch der Engel: O. Weinreich, Der Trug des Nektanebos 104. Noch Erasmus steht unter dem Einfluß dieser Vorstellung, wenn er in der Apotheosis Capnionis p. 173 Schrevel. über Reuchlins Himmelfahrt sagt: secuta est mira fragrantia.

Daß dieser Wohlgeruch, der bei den Göttern durch Einreiben von Salben entstanden gedacht wurde (Lohmeyer S. 12 ff.), auch den Statuen eben erst divinisierter Menschen beigebracht wurde, darf vielleicht aus dem Kallimachosepigramm geschlossen werden[4]). Jedenfalls ist das Epigramm unter die frühsten uns erhaltenen Arbeiten des Dichters zu zählen, etwa unter die Gedichte, mit denen der Magister von Eleusis sich um die Gunst des Ptolemäerhofs mit Erfolg bewarb, und das Zitat aus ihm bei Theokritos fügt unserem Wissen von der Freundschaft der beiden Dichter einen neuen Zug hinzu.

Tübingen. *W. Schmid.*

[4]) An das Verfahren der γάνωσις oder ἀπαναγάνωσις (worüber H. Blümner, Technol. und Terminol. der Gewerbe und Künste 3, 200 f.; Holleaux, Bull. de corr. hell. 1890, 185 ff.) ist hier nicht zu denken; bei diesem handelt es sich um Schutz der Oberfläche und der Farben von Statuen gegen Verwitterung und atmosphärische Einflüsse durch Einreiben einer Mischung von Wachs und Oel.

Digitized by Google

2. Zu den Dialogen Senecas.

I. Seltene oder in ungewöhnlicher Bedeutung gebrauchte Wörter sind im cod. Ambrosianus (A), der wichtigsten Unterlage für die Kritik der Dialoge Senecas, fast durchweg verstümmelt; in zahlreichen Fällen gelang die Heilung; noch nicht geglückt ist sie an folgenden Stellen, die in der Ausgabe von Hermes mit der crux versehen sind.

Dial. IV 11, 4 . . . *etiam contemptissima timentur ut venena et *ossa pestifera et morsus.* — Statt weitabgehender Vermutungen, die Hermes im krit. Apparat erwähnt, lies: *venena et offa⟨e⟩ pestifera⟨e⟩ et morsus,* Gifttränke, vergiftete Kuchen und (tödliche) Bisse; zu *venena* vgl. die Nachweise im ausführlich. Wörterb. v. Georges, 8. Aufl.; zu *offae*: Varr. de R. R. III 5, 4 *eae (cibatui offae positae) maxime glomerantur ex ficis et farre mixto*; Festus (245 Muell.; 282, 13 Linds.) *offam vocabant abscisum globi forma, ut manu glomeratam pultem;* Macrob. Sat. VII 4, 4 *(pecudes) illae morbis implicantur, quibus offae compositae . . . farciuntur.* — Die Verderbnis entstand durch Verwechslung von f *(offae)* und s *(ossa)*; ähnlich steht Dial. IX 2, 5 *feram* (A) statt *seram*; IX 10, 6 *fuit* (A) st. *⟨po⟩suit.*

Auch zur Heilung von Dial. IX 11, 7 bedarf es nur eines leichten Eingriffs: *multos ex iis, quos forum, curia, sermo mecum contraxerat, nox abstulit et *iunctas sodalium manus copulatas interscidit.* — Hermes bemerkt richtig, unter den von ihm verzeichneten Vermutungen gefalle am meisten der Vorschlag von Schultess: *et lictor s. m. c. interscidit*; aber *lictor* kann in *iunctas* nicht stecken; dieses ist in *uncus* zu verbessern mit dem Sinne: ‚der Haken des Henkers hat das Band der Freundschaft zerrissen'; den *uncus* erwähnt Sen. öfter: Dial. V 3, 6 *ostendenda est rabies eius (irae) effrenata . . adparatusque illi reddendus est suus . . . cruces et . . ignes et cadavera quoque trahens uncus*; Epist. 92, 35 *non conterret me nec uncus nec proiecti ad contumeliam cadaveris laceratio*; Epist. 14, 5; 82, 3; vgl. Ammian. Marcell. XXVI 10, 9 *carnifex et unci et cruentae quaestiones . . . per fortunas omnes et ordines grassabantur.* — Erklärung der Verderbnis: Ein Abschreiber änderte, veranlaßt durch das folgende *copulatas*, das ihm ungeläufige *uncus* in *iunctas.*

Ebenso leicht läßt sich die Verderbnis Dial. X 2, 4 beseitigen: *adspice illos, ad quorum felicitatem concurritur! bonis suis effocantur. quam multis divitiae graves sunt! quam multorum eloquentia et cotidiana ingenii *spatio sanguinem*

Digitized by Google

educit! quam multi continuis voluptatibus pallent! — Hier ist nur *sparsio* aus *spatio* herzustellen und zu erklären: Wie vielen entzieht die Beredsamkeit und der tägliche Aufwand (eigentlich ‚das Verstreuen') an Talent, das zu bekunden ihnen Bedürfnis ist, die Lebenskraft *(sanguinem)*!' Das sehr seltene *sparsio* findet sich bei Sen. noch Nat. Quaest. II 9, 2 im Sinne von ‚Sprengen von Flüssigkeiten'; es steht hier in ähnlicher Bedeutung wie *spargere* Dial. XII 6, 6 *mobilis et inquieta homini mens data est: nunquam se tenet, spargitur et cogitationes suas in omnia nota atque ignota dimittit;* Epist. 19, 1 *subduc te istis occupationibus ... satis multum temporis sparsimus: incipiamus vasa in senectute colligere* Dial. X 11, 2 *quibus vita procul ab omni negotio agitur, quidni spatiosa sit? nihil ex illa delibatur*[1]*), nihil alio atque alio spargitur.*

In den obigen Fällen veranlaßte die Seltenheit von Wörtern den Fehler, an der folgenden Stelle ist die Verwirrung einer nicht allzu häufigen Bedeutung des Plurals von *populus* zuzuschreiben: Dial. IX 9, 2 *discamus ... frugalitatem colere, etiamsi mul⟨t⟩os pudebit ei⟨us⟩ *plus.* — Daß in *plus* eine Form von *populus* zu suchen ist, sah schon Pincianus; daß aber nicht *populum* sondern *populos* herzustellen ist, lehrt das vorausgehende *mul⟨t⟩os* und bestätigt der Gebrauch beider Seneca, die *populi* im Sinne von *homines, vulgus* verwenden; so sagt der Sohn: de Clem. I 13, 4 (*vultus*) *maxime populos deneretur;* Epist. 94, 55 *reclamet populis laudantibus*; Phaedra 911 *vulgare populis corpus*; Herc. fur. 1241; Oetaeus 607 und 1917 nach dem Vorgang des Vaters: Controv. II 7, 3 *formosae in se universos populos converterent* u. ibid. I 2, 20 (*virgo*) *populos adoravit* (codd. hier *populus*; über beide Stellen s. meine Bemerkungen in den Wiener Stud. XL 1918, S. 130). In dieser Bedeutung steht dann der Plural bei Apul. (z. B. Metam. V 10 fin. *omnibus populis;* XI 16 fin. *cuncti p.*) u. a.

II. Wörter und Silben sind in A oft unrichtig gestellt; so ist Dial. VII 10, 3 zu schreiben: *virtus ... voluptates aestimat, antequam admittat, nec si quas (quasi* A, *quas* vulgo) *probavit, magni pendit* (‚noch legt sie auf Vergnügungen, die sie etwa zuläßt, besonderen Wert'). — Ebenso einfach ist die Stellung zu berichtigen VII 23, 4 *quemadmodum etiam pedibus suis poterit iter conficere, escendere tamen vehiculum malet, sic*

[1]) Ueberliefert ist *delegatur*, doch spricht für die Aenderung *delibatur* die Stelle des gleichen Buches cap. 7, 5 *magni ... viri est nihil ex suo tempore delibari sinere;* sodann Cic. de Invent. II 52, 174 *quod sit de honestate delibatum, virtute et industria recuperetur;* ibid. II 39, 114; ferner Planc. Ep. ad. Fam. X 21, 2 *de laude ieiuni hominis delibare quidquam;* Florus I 22, 40 *ne quid de virginitatis integritate delibasse .. videretur.*

Digitized by Google

pauper, si poterit, dives esse volet (A: *p. si p. esse dives volet.*) — Umstellung von Buchstaben beseitigt die merkwürdige Verderbnis X 7,6 *nec est, quod putes* **h i n c* (A) *illos* (‚*quos magna felicitas gravat*') *aliquando intellegere damnum suum* (‚den Zeitverlust, den sie erleiden'). Es ist klar, daß in *hinc* eine Negation steckt, aber ebenso sicher, daß diese weder *non* (Madvig) noch *minus* (Joh. Müller) sein kann. *hinc* entstand vielmehr aus *nichil* (so nämlich ist das Pronomen in A fast immer geschrieben, s. Hermes zu I 2, 1); als dessen Endbuchstaben (es folgt *illos*) infolge Haplographie wegfielen, wurde das noch verbleibende *nich* in *hinc* geändert; demnach ist zu verbessern *n i h ⟨i l⟩ illos a. intellegere damnum suum.* Zu dem als Negation gebrauchten *nihil* vgl. im folgenden Kap., § 5 *aetas . . . nihil admonebit velocitatis suae: tacita labetur*; XI 1, 4 *fata . . . nihil unquam ulli parcunt*; XII 11, 5 *pecunia ad animum nihil pertinet.*

III. Außerdem sei bemerkt: III 16, 6 fügt sich leicht ein *quid enim est indignius quam ⟨n e q u a m⟩ florere quosdam et eos indulgentia fortunae abuti, quibus nulla potest satis mala inveniri fortuna?* (vgl. V 19, 2 *nequam mancipia*). — VI 21, 7 schreibt man nach Muret: *agunt opus suum fata*; aber A hat: *a g u r i i opus s. f.*; dies entstand aus *a g u n t r i t e o. s. f.*; vgl. VII 26, 8 *imperatur silentium, ut rite peragi possit sacrum*; VI 13, 1 *coronam capiti detraxit, cetera r. perfecit;* Cic. de Har. Resp. 11, 23 *ludi sunt non r. facti;* Verg. Aen. IV 555 *Aeneas . . . carpebat somnos, rebus iam rite paratis;* an diesen Stellen heißt *rite* ‚nach festgesetzter Ordnung'. — IX 16, 1 genügt die Ergänzung *Cato ille . . . incumbens gladio . simul de se ⟨a c t u m⟩ ac de republica palam facere*, vgl. VI 6, 1 *tuum illic, Marcia, negotium actum, tibi Areus adsedit* (v. d. Vliet fügte ⟨*actum esse*⟩ ein). — An der von Hermes mit der *crux* versehenen Stelle VI 23, 5 *Fabianus ait . . . puerum Romae fuisse statura ingentis* **viri ante* **sed hic cito decessit* ist jedenfalls der überlieferte Ablativ *statura* festzuhalten (Auct. ad Herenn. IV 47, 60 (*citharoedus*) *sit statura adposita ad dignitatem*; Cic. Phil. II 16, 41 *qua facie fuerit, qua statura* und weiterhin mit Pauly (dessen Vorschlag *statura ingenti viribusque viro antecellentem* freilich mißglückt ist) anzunehmen, daß dem Knaben neben der *statura ingens* ungewöhnliche Körperkräfte zugeschrieben waren; demnach lese ich, von der Ueberliefer. fast nicht abgehend: *fuisse statura ingenti[s], viri⟨bus⟩ a n t e ⟨l u c t a n t e s⟩*; *sed* et qu. s. — *luctantes* schrieb Sen. wohl wegen der beliebten Klausel – ⏑ ⏓ ⏓ – statt *luctatores* (de Ben. V 3, 1; Epist. 88, 18) wie Dial. XII 9, 1 *terra . . . vix ad tutelam incolentium fertilis* statt *incolarum*; zur Konstr.

Digitized by Google

fuisse ante luctantes vgl. de Ben. IV 2, 2 (*voluptas*) *ante virtutem est* (bei den Epikureern) und die im Thes. L. L. II 135, 60 aufgezählten Stellen.

München. *Fritz Walter.*

3. G. Gracchus und die Furien.

Wie Tib. Gracchus, der τύραννος, der Optimatentradition zufolge am Fuße der Königsstatuen auf dem Kapitol sein Ende fand[1]), so G. Gracchus *in luco Furinae*. Ueber die wechselnde Schreibung des Namens, *Furina* oder *Furrina*, und über die Göttin überhaupt, s. Wissowa in der Realenc. VII 382. In „Rel. und Kultus der Röm."[2] 240 sieht Wissowa nur eine „bloße Spielerei mit dem Namen, wenn Cicero sie als gleichbedeutend mit den Furiae oder Eumeniden bezeichnet". Aber die Auffassung Ciceros (de n. d. III 46 *Eumenides, quae si deae sunt, quarum et Athenis fanumst et apud nos, ut ego interpretor, lucus Furinae*, Furiae deae sunt, speculatrices credo et vindices facinorum et sceleris) wird, obgleich er sie als seine persönliche Meinung hervorhebt, auf einer ganz bestimmten Tradition beruhen, der Auffassung der Optimaten, daß der „Sozialrevolutionär" G. Gracchus als ein *parricida* seines Vaterlandes, von den Furien gepeitscht, im „Haine der Furie" den unentrinnbaren Strafgeistern erlag. Wir haben vor uns den etymologischen Niederschlag einer bestimmten Parteianschauung. Die literarische Tradition, die an dies besonders eindrucksvolle rhetorische lumen anknüpft, können wir noch deutlich in dem uns vorliegenden Quellenmateriale am Werke sehen (s. die Tabelle bei Kornemann, Klio I 15). Der Optimatenpartei war τὸ ἱερὸν ἄλσος Ἐρινύων, Plut. G. Gr. 17, eine schöne Pointe in ihren Deklamationen[2]), die wir

[1]) Appian b. c. I 16. Ueber die Aspirationen des Tiberius auf den Königsthron Ed. Meyer, Kl. Schr. 426,1 (daß Tiberius am Todestage auf seinen Kopf zeigte — ein deutliches Zeichen der Lebensgefahr — scheint Ed. Meyer nur eine Optimatenerfindung zu sein, um die Aspirationen des Tib. auf das königliche Diadem zu kennzeichnen — das kommt mir doch zu künstlich vor). Scipio Nasica (Diod.-Poseid. XXXV p. 148 Dind.) hat in seiner Verteidigungsrede auf den Rostra den Tib. der τυραννίς beschuldigt — darauf haben wieder die Demokraten erwidert, indem sie umgekehrt den Nasica als τύραννος charakterisierten (Plut. Tib. 14). Die Demokratenversion ließ Tiberius dort fallen, wo er seine Rede („sein Gebet", wie es τραγικώτερον hieß) anfing (Rh. ad Herenn.) Die geschichtliche Wahrheit wird sicherlich die sein, daß er auf dem Clivus Capitolinus (Fornix Calpurnius) getötet wurde.

[2]) Vgl. E. Schwartz, Gött. gel. Anz. 1896, 799. S. Pantzerhielm, Thomas, Den antikke tradition om Graccherne (1919) 58.

Digitized by Google

wenigstens bis auf Poseidonios (Diod.) verfolgen können: al
Gaius den Untergang seiner Machtstellung herannahen sieht
εἰς λύτταν τινὰ καὶ μανιώδη διάθεσιν ἐνέπιπτε, und wenn e
sich am verhängnisvollen Tage der Ermordung des Antullius
in einer Porticus hinter dem Tempel, wo die Optimaten sich
versammeln, verbirgt, wird er von demselben Poseidonios als
ἀδημονῶν καὶ ποινηλατούμενος dargestellt. Sicherlich hat
ihn auch bei Poseidonios im „Furienhaine" die Strafe erreicht

Nicht seiner ausgezeichneten Primärquelle, wohl aber der
direkten Benutzung seiner Mittelquelle mag Appian I 24 die
stark aristokratisch gefärbten Ausdrücke über das Benehmen
des Gaius vor seinem Ende verdanken: sein schlechtes Ge-
wissen plagt ihn, ὡς ἐπὶ ἀλλοκότοις βουλεύμασι; Antullius (der
hier noch δημότης ἀνήρ ist, während ihn Poseid.-Diod. frg.
Scorial. 27 geradezu zu einem „Freunde", natürlich einem der
politischen *„friends"*, des Gaius machte[3]) bittet den Gaius,
φείσασθαι τῆς πατρίδος, ὁ δὲ μᾶλλόν τε θορυβηθεὶς καὶ
δείσας ὡς κατάφωρος, ἐνέβλεψεν αὐτῷ δριμύ. Gaius sucht sich
dann vor dem Volke als unschuldig an der Ermordung des
Antullius darzustellen, aber niemand kann seinen Anblick er-
tragen, ὡς ἐναγῆ πάντων ἐκτρεπομένων. Aber den Hain der
Furina erwähnt App. c. 26 selbst freilich nur als ἄλσος τι.
Damit stimmen Ausdrücke wie Vell. II 6 *furor* von den bei-
den Gracchi und Flor. ep. II 3 iam *nimius* et *impotens*
(Gaius sc.) altero tribunatu secunda plebe volitaret — überein
(zufällig befand sich unter den Anhängern des Tiberius auch
einer, der tatsächlich zu dem *culleus parricidalis* verurteilt
wurde, Plut. Tib. 20).

Die Optimatentradition hat darauf hingearbeitet, den
G. Gracchus (wie seinen Bruder Tiberius) nicht nur als einen
Frevler gegen die Gesetze und einen Feind des Vaterlandes
darzustellen: er wäre auch dem Himmel verhaßt, von seiner
eigenen Mutter verabscheut. Sowohl Tiberius wie Gaius haben
die vom Himmel gesandten Wahrzeichen vernachlässigt (Jul.
Obs. fürs J. 124, Val. Max. I 4, 2, Plut. Tib. 17 u. a.) und
die Ungunst der Götter sprach sich auch darin aus, daß Wölfe

[3]) Aber die Stellung der „friends," der politischen Parteigenossen, kann immer von verleumderischer, gegnerischer Seite moralisch gedeutet werden, was wir noch in der Tradition über die Gracchen öfters konstatieren können. Ueber Carbo als „Freund" des Gracchus vgl. Kornemann 18; bei Val. Max. VIII 4, 3 wird Septimuleius zu *C. Gracchi familiaris;* auch betreffs Fulvius wird die „Freundschaft" moralisch ausgebeutet, und die Gegenüberstellung Gaius-Fulvius läuft dadurch in eine schöne rhetorische Antithese aus (Plut. cap. 10). Endlich haben die Optimaten sogar Antullius zu einem Freunde des Gaius gemacht (Poseid.-Diod.)!

Digitized by Google

die Grenzsteine des geplanten Neu-Carthago zerstört hätten (Plut. Gai. Gr. 11, App. b. c. I 24, 105 f.).

Aber daß wirklich die Strafe der Götter den Tib. Gracchus in der Gestalt des Oberpontifex Scipio Nasica ereilt hätte, wie Kornemann a. O. 5 unter allgemeiner Zustimmung (selbst bei Ed. Meyer, Kl. Schriften 412) gemeint hat, das ist unglaublich. Kornemann meint nämlich, daß, wenn Scipio Nasica bei Plut. (Tib. 19) und App. (I 16) die Toga über den Kopf zieht, während seine Begleiter sie über den Arm schlagen, Nasica damit eine improvisierte Priestertracht, als pontifex maximus, anlege — und er schließt weiter, Nasica wäre darnach ganz sicher Oberpontifex schon vor der Katastrophe des Tiberius gewesen. Aber es scheint ein geradezu burlesker Gedanke zu sein, daß der wütende Optimat, der „den Gesetzen des Vaterlandes" zu ihrem Rechte helfen will, in diesem Augenblicke der kontra-revolutionären Stimmung die Rolle eines gewöhnlichen Opferpriesters spielen wolle — denn den Oberpontifex konnte man so wie so nicht an dieser sonderbaren Vermummung erkennen — und außerdem hätte die glänzende Pointe mit ihrem wahrhaft tragischen Pathos in der Literatur keine Spur zurückgelassen. Selbst Cicero, der den grandiosen Ausdruck bietet, Brut. 103 *Tib. Gracchus ab ipsa re publica est interfectus* — schweigt über diesen Punkt.

Uebrigens hat ja Scipio Nasica nicht selbst den todbringenden Schlag geführt (diese Uebertreibung finden wir bezeichnenderweise nur in den beiden extremen Quellengruppen, Poseid.-Diod. und Rh. ad Her., lobend und tadelnd hervorgehoben — den Anlaß dazu hatte natürlich Nasica selbst gegeben, als er vor dem Volke unerschrocken die volle Verantwortung der Tat auf sich nahm). Aus dem Opferpriester wird folglich nichts (περισύρομαι ist auch kein geeigneter Ausdruck von einem solchen feierlichen Gestus[4])). Endlich hängt die Auffassung dieses Gestus mit der Frage zusammen, ob entweder Nasica an der Spitze der Senatoren von unten, vom Fidestempel, oder von der Seite, vom Jupitertempel, herankommt. Bezeichnenderweise haben eben die Quellen den Zug von dem über den Kopf gezogenen Gewandzipfel bewahrt, die den Zug der Senatoren von unten nach oben vor sich gehen lassen, nämlich Plut. Tib. 19 ἀνέβαινον ἐπὶ τὸν Τιβέριον, und App. I 16 ἐς τὸ Καπιτώλιον ἀνήεσαν ... ἀνελθόντα

[4]) Auch Appians Ausdruck von Nasica ὡς κατ' ἀξίωσιν ἀνδρὶ ἀρίστῳ urgiert Kornemann zu sehr. Nasica ist ja schon als Optimat, zumal als Leiter der Senatoren, ἄριστος ἀνήρ, und dasselbe besagt auch Plutarchs Ausdruck πρὸς τὸ ἀξίωμα τῶν ἀνδρῶν.

Digitized by Google

(sc. Scipio Nasica) δὲ ἐς τὸ ἱερὸν καὶ τοῖς Γρακχείοις ἐπιδραμόντα εἶξαν. Aber selbst Appian, der gewiß auch hier die geschichtliche Wahrheit wiedergibt, und der drei verschiedene Erklärungen des Gestus vorbringt (nur die richtige nicht, obgleich Nr. 2 daran erinnert: εἴτε πολέμου τι σύμβολον τοῖς ὁρῶσιν ὡς κόρυθα ποιούμενος) — selbst er denkt an keinen Opferpriester. Im Gegenteil: εἴτε θεοὺς ἐγκαλυπτόμενος ὧν ἔμελλε δράσειν! Die Frage über die Zeit des Oberpontifikats Nasicas hängt überhaupt damit nicht zusammen (vorsichtig äußert sich mit Recht Münzer, Realenc. IV 1503).

Ein paar Worte erfordert noch die für C. Gracchus verhängnisvolle Antullius-Episode, wo wir noch das allmähliche Wachstum der Legende wahrnehmen können. Der Konsul opfert morgens auf dem Capitol, und sein Diener trägt auf den Opferspießen die Eingeweide des Opfertieres nach einem anderen Orte hin. Man denkt an die Consultatio oder an die Bereitung der exta oder auch an einen anderen entfernteren Altar (ein interessantes Detail, es wären dann vielleicht mehrere Gottheiten an demselben Opfer beteiligt gewesen sein, mehr weiß ich nicht zu sagen). Der Diener beleidigt mit seiner schroffen Anrede die Umherstehenden: *cedite bonis, mali cives*, es kommt zu einem Auflauf, und der Diener wird erstochen. So erzählt mit ausführlichem Detail Plutarch cap. 13, der im großen ganzen hier glaubwürdigste unserer Autoren. Die antidemokratische Tradition hat sofort hervorgehoben, Antullius wäre δημότης ἀνήρ, von den Demokraten selbst ermordet. Bei Diod.-Pos. (fr. Scor. 27) ist er sogar ein Bekannter von Gaius, Antullius bittet auf seinen Knien Gaius, das Vaterland nicht zu vergewaltigen, aber Gaius befiehlt seinem Gefolge den Antullius niederzumachen. Nach Plut. a. a. O. wurde Antullius durch μεγάλα γραφεῖα gestochen, „welche eben zu diesem Zwecke fabriziert waren". Man möchte vermuten, daß diese *stili* (trotz Cic. phil. II 34 und Hor. sat. II 1, 39) eigentlich die *verua* wären, an welchen Antullius (natürlich mit seinen beiden Händen — folglich wäre der beleidigende Gestus mit dem Arme, den Plut. erwähnt, unmöglich und der demokratischen Tradition zuzuschreiben) die Eingeweide trug. Aber es scheint wirklich, wenn man sich der Todesweise des Romulus erinnert (Dion. Hal. ant. rom. II 52, 3 τοῖς βουπόροις ὀβελοῖς παιόμενος ἀποθνήσκει), ein Versuch von Seiten der Optimaten vorzuliegen, den unglücklichen Antullius, den vom wütenden „Demos" Ermordeten, in eine höhere legendarische Sphäre hinaufzurücken. Dazu hat schon der Konsul Opimius in seiner τραγῳδία den Anstoß gegeben. Die Parteigänger des Gaius können nicht (trotz App. I 24) schon an diesem ersten

Digitized by Google

Tage *stili* unter ihren Togae verborgen getragen und durch die Ermordung des Consuldieners eine Verhinderung der Comitien geplant haben. Erst am folgenden Tage, nach dem *decretum ultimum*, und nachdem die Senatoren und Ritter sich gewappnet hatten, ὁ μὲν Φούλβιος ἀντιπαρεσκευάζετο καὶ συνῆγεν ὄχλον (Plut. c. 14). Und selbst am drittnächsten Tage hat Gaius nur ein Stilett im Gürtel getragen, μικρὸν ἐγχειρίδιον (Plut. c. 15). Gaius hat sich im ganzen jetzt passiv verhalten (daraus, daß die Mutter in ihrer Angst dem Sohne als Schnitter bekleidete Bewaffnete zur Hilfe schickt, darf man nicht zu viel schließen, was mir v. Stern zu tun scheint, Herm. LVI 297 — ebd. S. 273 f. hat v. Stern selbst die Haltung der Mutter feinsinnig erklärt)[5]).

Die tragischen Situationen, die gewaltsamen Peripetien, das „revolutionäre (und kontra-revolutionäre) Fieber" der Gracchenzeit haben schon in den Tagen der Ereignisse selbst zu Deklamationen tragischen Stiles eingeladen, wie sie auch die schwankende Auffassung der Augenzeugen prägten (vgl. z. B. die verschiedene Auffassung der Gesten des Tiberius, des Nasica, des Antullius). Einen Niederschlag derselben Parteileidenschaften haben wir oben in der Erklärung des Tempels der Furina als „Furientempel" nachgewiesen. Andrerseits bietet Plut. Gaius 9 den Ausdruck „Komödie", wenn er das Auftreten des Tribunen Livius Drusus charakterisieren wil: ὑπερβαλέσθαι τὸν Γάϊον ἡδονῇ καὶ χάριτι τῶν πολλῶν, ὥσπερ ἐν κωμῳδίᾳ, σπεύδων καὶ διαμιλλώμενος. Die Tradition hat folglich anch das entgegengesetzte literarische Genus nicht außer acht gelassen. Die tragischen Momente der Geschichte haben bewußt (anläßlich Plut. Gaius cap. 15 haben schon andere auf Hektors Abschied von Andromache hingewiesen) oder unbewußt auch vielfach den Stil der Autoren und Deklamatoren geprägt.

Kristiania. *S. Eitrem.*

[5]) Plut. cap. XIII wird man wahrscheinlich lesen müssen: ἀρσθίζοντας τὸν Γάϊον, ὡς ἂν αἰτίαν ὀργισθεὶς παρασχὼν ἀναιρεθείη (st. ὀργῆς), „damit er im Zorne selbst die Gegner veranlasse, ihn zu töten"; vgl. den absoluten Gebrauch von αἰτία weiter unten: Γάϊος ἤχθετο καὶ κακῶς ἔλεγε τοὺς περὶ αὐτὸν ὡς αἰτίαν δεομένοις πάλαι καθ' ἑαυτῶν τοῖς ἐχθροῖς δεδωκότας, und cap. XIV Ἀντύλλιος ... τὴν δὲ πλείστην αἰτίαν εἰς τὸ παθεῖν αὐτῷ παρασχών.

Digitized by Google

Digitized by Google

PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT FÜR DAS KLASSISCHE ALTERTUM UND SEIN NACHLEBEN

HERAUSGEGEBEN
VON
ALBERT REHM
IN MÜNCHEN

Band LXXVIII, Heft 3/4.
(N. F. Bd. XXXII, Heft 3/4).

LEIPZIG MCMXXIII
DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
RABENSTEINPLATZ 2.

Digitized by Google

3./4. Heft.

Seite

VI. Die Samia des Menandros. Von ***Ernst Wüst*** 189
VII. Zur Physik des Empedokles. Von ***Gustav Kafka*** 202
VIII. Zur Geschichte der römischen Satire. Von ***F. Muller Jun.*** . 230
IX. Der geometrische Stil in der Ilias. Von ***Friedrich Stählin*** . 280
X. Textkritisches zu der aristotelischen Topik und den sophistischen Widerlegungen. Von ***Max Wallies*** 301
XI. De Charitonis codice Thebano. Von ***Fr. Zimmermann*** . . 330
XII. Lactantius und Plato. Von ***A. Kurfess*** 381

Miscellen.

4. Sophocles N^{is} fr. 787. Von ***K. Rupprecht*** 393
5. Ἀπτερέως. Von ***K. Rupprecht*** 395
6. Zu ὀργὴ προσπίπτει cum inf. bei Thuc. II 11, 7. Von ***E. Kieckers*** 396
7. Nochmals zur Satzapposition. Von ***E. Kieckers*** 397
8. Βόθρος. Von ***Friedrich Bilabel*** 401
9. Aus der Werkstatt des Athenaios. Von ***Karl Mengis*** . . . 403
10. Zur Aetna V. 63. Von ***Fritz Walter*** 413
11. Zu Seneca ad Polyb. de consolatione 11, 1. Von ***Fritz Walter*** 414
12. Zu Senecas Dialogen. Von ***K. Busche*** 414
13. Zu Valerius Maximus. Von ***Joseph Schnetz*** 421
14. Noch einmal die Duenos-Inschrift. Von ***August Zimmermann*** . 423
15. Polemarchen in Pharsalos. Von ***Heinrich Swoboda*** 424

Bei der Redaktion eingegangene Druckschriften 428

Ein Band umfasst 4 Hefte.

Ausgegeben Ende Februar 1923.

Die Herren Mitarbeiter werden gebeten, die Manuskripte an Prof. Rehm, Montsalvatstr. 12, München 23, die Korrekturen direkt an die Laupp'sche Buchdruckerei (H. Laupp jr), Tübingen, Herrenbergerstraße, zu schicken und am Schlusse der Manuskripte ihre Adresse stets genau anzugeben.

Die ständig veränderlichen Herstellungskosten gestatten bis auf weiteres die Berechnung der Zeitschrift Philologus nur noch für die einzelnen Hefte.

Digitized by Google

VI.

Die Samia des Menandros.

Es ist bisher nicht völlig gelungen die Handlung der Samia aus unsern Bruchstücken wiederherzustellen. Neben den sicheren Fortschritten, die die wiederholten Versuche ergaben, stehen immer noch schwere Fragen ungelöst, wenn auch schärfer formuliert.

A. Koerte (Menandrea[2] 1912, S. XXX ff.) dachte sich die Handlung etwa so:

Demeas und Nikeratos wohnen in Athen nebeneinander; Demeas ein reicher Mann, Nikeratos ein armer Teufel. Demeas hat einen Adoptivsohn Moschion und eine Konkubine Chrysis bei sich, Nikeratos seine Frau und eine Tochter Plangon. Moschion verliebt sich in Plangon, gesteht aber — warum, wissen wir nicht — dem Vater die Liebe nicht. Das Verhältnis hat jedoch Folgen; Plangon gebiert einen Knaben, den Moschion heimlich in das Haus des Demeas bringt. Chrysis gibt das Kind für ihr eigenes aus und erreicht es bei Demeas mit großer Mühe, daß sie es bei sich aufziehen darf. Demeas und Nikeratos haben, ohne von all dem zu wissen, die Verheiratung des Moschion und der Plangon für den Tag festgesetzt, an dem das Stück spielt; wider Erwarten des Vaters ist Moschion mit der Heirat vollkommen einverstanden. Die Hochzeit findet statt. Hier setzt unser erstes Fragment ein. Demeas belauscht von seiner Vorratskammer aus das Geschwätz der alten Amme, in dem zum erstenmal das Kind als Moschions Kind bezeichnet wird. Dann sieht er selbst, wie Chrysis das Kind stillt (K. meint, das beruhe auf einem Irrtum des argwöhnischen Demeas; er lehnt ausdrücklich die Vermutung ab, auch

Digitized by Google

Chrysis habe ein Kind geboren, das aber gestorben sei). Nun erwacht bei Demeas der Verdacht, daß das Kind von Moschion und Chrysis stamme; er will darüber den Parmenon verhören, der aber nach einigen Aussagen davonläuft. Damit wird es dem Demeas gewiß, daß das Kind von Moschion und Chrysis stammt, Chrysis aber den Moschion verführt hat. Demeas jagt die Chrysis aus dem Haus; Nikeratos nimmt sie mit dem Kind auf. In der Lücke erfährt Demeas, daß sein Verdacht gegen Moschion und Chrysis falsch ist, kommt ferner Nikeratos zu der Vermutung, daß seine Tochter geboren habe, und fürchtet nun (Anfang des zweiten Fragments), Moschion möchte sie jetzt im Stich lassen. Er will sich Gewißheit verschaffen und sucht deshalb in den Besitz des Kindes zu kommen. Demeas aber verteidigt die — jetzt vor dem wütenden Nikeratos flüchtende — Chrysis und schickt sie wieder in sein Haus. Nikeratos wird allmählich einer vernünftigen Zurede zugänglich; Demeas macht ihm weis, das Kind der Plangon stamme aus einer wunderbaren Verbindung mit Zeus; Moschion werde aber die Plangon gewiß heiraten. Damit treten beide in das Haus des Demeas, wo schon das Hochzeitsmahl bereit steht. Nach dem Zwischenakt kommt Moschion, empört darüber, daß der Vater einen so üblen Verdacht gegen ihn nähren konnte; er will sich an ihm damit rächen, daß er die Absicht vortäuscht sich nach Asien für den Krieg anwerben zu lassen. Zu diesem Zweck schickt er den Parmenon ins Haus um ihm verschiedene Ausrüstungsstücke zu holen. Parmenon, der drinnen die Zurüstungen zum Hochzeitsmahl gesehen hat, versucht dem Moschion seine Absicht auszureden, der will aber nichts hören. Damit bricht unser Stück ab; ein versöhnender Schluß folgte jedenfalls bald nach unsern letzten Versen.

Sudhaus (Menanderstudien. Bonn 1914 S. 34 ff.) läßt hievon nicht gelten, daß Chrysis nicht geboren habe; sie stille (V. 50 und 103) tatsächlich das Kind. Nach seiner Ansicht haben Chrysis und Plangon geboren, Chrysis mußte ihr Kind „aus dem Haus geben". Daß Demeas von der ganzen Sache nichts weiß, könne man sich vielleicht damit erklären, daß er längere Zeit verreist war.

Digitized by Google

Robert (Gött. gel. Anzeigen 1915, 272 ff.) ist auch der Ansicht, daß Chrysis geboren hat; ihr Kind sei entweder tot zur Welt gekommen oder bald nach der Geburt gestorben. Daß Demeas verreist war, müsse nicht gerade angenommen werden. R. verzichtet darauf, die Lücke zwischen unsern beiden Bruchstücken auszufüllen. Er betont eine weitere Schwierigkeit: wenn Demeas und Nikeratos mit der Hochzeit des Moschion und der Plangon einverstanden waren, warum dann der geheime Liebesverkehr? warum sagen sie ihren Vätern nicht die Wahrheit?

Van Leeuwen (3. Aufl. 1919) beantwortet diese Frage so: Moschion konnte nicht daran denken, daß sein (Pflege-) Vater ihn die arme Plangon heiraten lasse. Das Einverständnis des Demeas läßt er auf seltsame Weise gewinnen: Demeas und Nikeratos waren zusammen auf einer Seereise als ναύκληρος und Steuermann. Nikeratos rettet dabei Schiff und Leben des Demeas aus schwerer Seenot; zum Dank dafür will Demeas seinen Pflegesohn mit der Tochter des armen Nachbars verheiraten. — Geboren haben auch nach van L. Chrysis und Plangon, jene aber ein totes Kind. In der Lücke zwischen den beiden Fragmenten erfährt Demeas von Moschion die Wahrheit und teilt sie auch dem Nikeratos mit. Das erste Bruchstück sei am Anfang des 2. Aktes gestanden, das zweite am Schluß des dritten und Anfang des 4. Aktes.

Den größten Fortschritt brachte die Abhandlung von Wilamowitz (Sitz.-Ber. Berlin 1916, S. 66 ff.).

Er denkt sich den Verlauf der Handlung so: Unser Fragment gehört dem 4. und 5. Akt an. Vorher stand wohl: die Durchführung einer List, durch die Demeas bestimmt wurde, die Hochzeit Moschion-Plangon zuzugeben, ja sogar zu fördern. Die List bestand vielleicht darin, daß Moschion schon hier damit drohte sich als Söldner anwerben zu lassen. Der so umgestimmte Demeas wirbt dann für seinen Sohn bei Nikeratos. Chrysis hatte ein Kind geboren; das wird kaum gestorben, wahrscheinlicher auf Befehl des Demeas ausgesetzt worden sein. Moschion verabredet mit Chrysis, daß diese vorläufig das Kind der Plangon ἀναιρεῖται. Da die Aussetzung des einen Kindes erst kurz vorher erfolgt sein wird, ist Chrysis

Digitized by Google

tatsächlich in der Lage dem Kind die Brust zu geben. Der Leiter der Intrigue war wohl Parmenon, der alles weiß; „Moschion war dazu nicht hell genug". Damit sind wir am Anfang des Stückes, beim Monolog des Demeas. Aus dem folgenden Verhör des Parmenon gewinnt Demeas die Ueberzeugung, daß das vorhandene Kind von Moschion und Chrysis stammt, Chrysis aber den Moschion verführt hat. Sie wird deshalb aus dem Haus gejagt. Nikeratos — v. Wil. sammelt hier trefflich die Charakterzüge, die diesen zum ἄγροικος im bühnentechnischen Sinn machen, — nimmt die Verstoßene auf. In der Lücke kam wohl der inzwischen (seit V. 173) abseits gestandene Koch wieder hervor und wollte in das Haus, das Demeas hinter sich verschlossen hatte. Auf sein Pochen erscheint Demeas, läßt ihn ein, trifft dabei aber selbst mit Moschion zusammen. In einer erregten Szene zerstreut Moschion den Verdacht des Vaters und stürzt schließlich wohl mit der wiederholten Drohung ab: ich gehe nach Asien. Jetzt kam wohl Nikeratos heraus und sprach zugunsten der Chrysis; ihm gegenüber platzte dann Demeas mit der für Nikeratos unerfreulichen Ueberraschung heraus: das Kind ist ja von Plangon. Darauf gerät Nikeratos in die für den ἄγροικος so charakteristische sinnlose Wut, in der wir ihn beim Beginn des 2. Fragments sehen. Vor seiner Wut rettet Demeas die Chrysis nun in s e i n Haus und bindet dann dem Nachbarn den Bären von der göttlichen Herkunft des Kindes auf. Dann Moschions Monolog (über den v. Wil. sehr kurz weggeht); der Monolog des Parmenon; Moschions Entschluß in Kriegsdienste zu gehen. Zu ihm kam nach Schluß unseres 2. Fragments nicht der Vater, sondern Nikeratos heraus. Endlich Versöhnung; auch Chrysis wird wohl für ihre Angst entschädigt worden sein.

Soweit die Handlung bei v. Wilamowitz. Nicht vergessen darf endlich sein Hinweis darauf werden, daß unsere Komödie nicht die Σαμία war; das einzige erhaltene Fragment der Σ.,

φέρε τὸν λιβανωτόν, σὺ δ' ἐπίθες τὸ πῦρ Τρυφή

führt uns, wie der Hetärenname Τρυφή zeigt, in Hetärenkreise; für eine solche Szene ist in unserer Komödie kein Platz. Auch ist nicht anzunehmen, daß wir von einem Stück, das in

Digitized by Google

eine Auswahlsammlung wie die in Kom-Ischkau gefundene kam, in der ganzen antiken Literatur nur einen Vers zitiert finden.

Diesen Ausführungen gegenüber bedeutet die kleine Arbeit von A. Kolač (in den Wiener Studien 1917, 18—25), die ich nur der Vollständigkeit halber erwähne, mindestens keinen Fortschritt. Er bringt die alte Version wieder, daß Chrysis garnicht geboren habe; sie stille auch das Kind nicht, das sei ein Irrtum des Demeas; und auf diesem Versehen beruhe die ganze komische Verwicklung des Stücks.

Mit v. Wilamowitz stimme ich zunächst darin vollständig überein, daß die beiden Fragmente einem späteren Teil des Stücks angehören (gegen van Leeuwen); nach dem Schluß unseres zweiten Fragments kann nicht mehr recht viel erfolgen; hier hat wohl auch Körte[2] recht, wenn er sagt, der Schluß stehe nahe bevor. Wenn nun — immer eine Zahl von 5 Akten vorausgesetzt — Moschions Monolog den 5. Akt beginnt, so können die vorausgehenden uns erhaltenen 201 Verse + die Lücke von 140 Versen, zusammen mindestens 340 Verse, kaum alle im 4. Akt gestanden haben; es fällt also wohl Aktschluß auch in die Lücke. Damit kommt das erste große Fragment in den 3. Akt und es bleiben als durch Vermutungen auszufüllender Raum die ersten 2 Akte. Für diese dürften die von Wilamowitz geforderten Szenen wohl ausreichen: Demeas wird durch eine List für die Verbindung Moschions mit Plangon gewonnen; und: Demeas wirbt bei Nikeratos. Doch ist diese Frage von untergeordneter Bedeutung.

Bevor ich zu den weiteren Punkten übergehe, möchte ich ein paar Stellen unseres Textes eingehender besprechen. Parmenon, der V. 109 ganz schlechten Gewissens davongelaufen ist (und damit den Verdacht des Demeas gegen ihn bestätigt hat), tritt V. 296 mit den Worten auf:

νὴ τὸν Δία τὸν μέγιστον ἀνόητόν τε καὶ
εὐκαταφρόνητον ἔργον εἰμ' εἰργασμένος·
οὐδὲν ἀδικῶν ἔδεισα καὶ τὸν δεσπότην
ἔφυγον. τί δ' ἦν τούτου πεποιηκὼς ἄξιον;
καθ' ἓν γὰρ οὑτωσὶ σαφῶς σκεψώμεθα·
ὁ τρόφιμος ἐξήμαρτεν εἰς ἐλευθέραν

Digitized by Google

κόρην· ἀδικεῖ δήπουθεν οὐδὲν Παρμένων.
ἐκύησεν αὕτη· Παρμένων οὐκ αἴτιος.
τὸ παιδάριον εἰσῆλθεν εἰς τὴν οἰκίαν
τὴν ἡμετέραν· ἦνεγκ' ἐκεῖνος, οὐκ ἐγώ.
τῶν ἔνδον ὠμολόγηκε τοῦτό τις· τί δή;
τί Παρμένων ἐνταῦθα πεποίηκεν κακόν;
οὐδέν. τί οὖν ἔφυγες σύ; πῶς ἀβέλτερε
καὶ δειλότατε; γελοῖον. ἠπείλησέ μοι,
στίξει μ' ἵνα μάθῃ πᾶν[1])· διαφέρει δ' οὐδὲ γρῦ
ἀδίκως παθεῖν ταῦτ' ἢ δικαίως, ἔστι δὲ
πάντα τρόπον οὐκ ἀστεῖον.

Spricht nun Parmenon hier die Wahrheit, im Monolog (denn Moschion steht a parte)? Zunächst ist das möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich. Dann hätte also Parmenon tatsächlich ein reines Gewissen (307). Im folgenden fragt er: τί οὖν ἔφυγες σύ; und gibt darauf die Antwort: διαφέρει δ' οὐδὲ γρῦ κτλ. Diese Frage richtet er an sich selbst, ebenso gibt er sich selbst die Antwort. Soviel ist aber auf alle Fälle sicher, daß er die ganze Ueberlegung nur deswegen anstellt, weil er diese Frage von Demeas bei der nächsten Begegnung erwarten muß. Und für diesen legt er sich die Antwort zurecht: „Du hast mir mit στίζειν gedroht: davor läuft man auf alle Fälle davon, auch wenn man sich unschuldig weiß; denn ob man schuldig oder unschuldig gebrandmarkt wird, weh tuts jedenfalls." Wobei er natürlich auf sich nur das „unschuldig" bezogen wissen will, das er sich (im Gedanken an seine Rechtfertigung vor Demeas) V. 301 ff. begründet. Wenn aber Parmenon wirklich unschuldig ist, warum nennt er dann sein Davonlaufen ein ἀνόητον καὶ εὐκαταφρόνητον ἔργον? Wozu ist dann überhaupt eine Ueberlegung notwendig, wie er dem Demeas Rede stehen wird, warum „wurmt" den Parmenon die Lage, in die er sich durch seine „törichte und leicht zu mißdeutende" Flucht gesetzt hat? Nein, Parmenon ist nicht unschuldig; seine Flucht (109) war von seinem schlechten Gewissen diktiert und jetzt überlegt er sich: was kann Demeas wissen? „Er weiß von der Verführung der

[1]) So Wil.; στίξει μ', ὄνομα θήσει Sudh. — Alles übrige nach Sudh.[2].

Digitized by Google

Plangon durch Moschion; weiß, daß Plangon geboren und Moschion das Kind ins Haus gebracht hat; das hat (ihm) jemand vom Haus eingestanden (verraten). Mehr weiß er nicht und demgegenüber kann ich meine völlige Unschuld beweisen. Bleibt nur mein dummes Davonlaufen! Dafür gebe ich eben als Grund an, daß ich, obwohl unschuldig, das στίζειν fürchten mußte." Wenn diese Deutung richtig ist, kann man die V. 301 ff. nicht zur Grundlage für die Feststellung des wirklichen Sachverhalts nehmen; mit ihnen legt sich Parmenon seine Verteidigung zurecht angesichts der Situation, die einerseits durch des Demeas — ihn (P.) überraschendes — Wissen (101 ff.), andererseits durch seine unüberlegte Flucht geschaffen wurde. Komisch ist in diesem Augenblick, daß Demeas inzwischen — wie wir sehen werden — schon wieder viel mehr erfahren hat, als Parmenon hier noch ahnt.

Immerhin: τῶν ἐνδον ὡμολόγηκε τοῦτό τις sagt, daß Demeas dem Parmenon sich als unterrichtet über eine Sache gezeigt hat, über die Parmenon jenen für noch nicht unterrichtet gehalten hatte. Damit kehren wir zu unserer Anfangsszene zurück, zu dem Monolog des Demeas, an dessen Ende Demeas den Schluß zieht: Daß das Kind Moschions Kind ist, sagte die alte Amme; daß Chrysis es stillt, sah ich selbst; also ist es das Kind der Chrysis und des Moschion (52 ff.). Eine von den beiden Prämissen enthält das, was nach Parmenons Ansicht dem Demeas τῶν ἔνδον τις ὡμολόγηκε, was also für Demeas etwas Neues, Ueberraschendes ist; aber worüber ist er überrascht? Darüber wohl nicht, daß Chrysis stillt oder gar daß ein Kind da ist; das Kind wird als τὸ παιδίον V. 11 und 24 von ihm bezeichnet, also ist dessen Vorhandensein auch ihm selbstverständlich. Damit verbündet sich aber ohne weiteres die andere Selbstverständlichkeit, daß das von der Chrysis gestillte Kind das Kind der Chrysis ist. Also ist das den Demeas Ueberraschende die Tatsache, daß das Kind das des Moschion ist.

Nun wenden wir uns wieder den Ausführungen von Wilamowitz zu. Nicht beistimmen kann ich seiner Annahme, daß das Kind der Chrysis ausgesetzt worden sei. Die Aussetzung von Kindern spielt in der neuen Komödie gewiß eine sehr

Digitized by Google

große Rolle und ist als bequemes Mittel zur Schürzung des Knotens und zur Gewinnung eines wirkungsvollen Abschlusses durch ἀναγνωρισμός auf der Bühne zweifellos konventionell und viel häufiger geworden als es in Wirklichkeit war (siehe hiezu jetzt: La Rue van Hook, The exposure of infants at Athens. Transact. and proceed. of the Am. philol. assoc. 1920, 134—145). Bei Menandros insbesondere werden Kinder doch nur ausgesetzt — nicht um für immer zu verschwinden, sondern — um später durch irgendwelche Kennzeichen wiederentdeckt zu werden. Für den ἀναγνωρισμός eines zweiten Kindes ist aber in unserm Stück kein Platz mehr. Also soll das ausgesetzte Kind der Chrysis sterben? Ich glaube mich nicht moderner Sentimentalität schuldig zu machen, wenn ich es für unmöglich halte, daß Menandros die Stimmung beim Beginn des Stückes so schwer belastete, wie das durch den Schatten eines dem Tod preisgegebenen Kindes einer Freien geschehen mußte.

Ist es ferner annehmbar, daß Chrysis, die eben ihr Kind der Möglichkeit des Umkommens preisgegeben hat, sich ohne weiteres dazu versteht, das Kind des Moschion anzunehmen und es zu stillen? Kaum; das scheint mir gegen das Ethos selbst der παλλακὴ Chrysis zu verstoßen, die doch immerhin eine freigeborne Samierin ist.

Weiter: niemand kann doch wohl bezweifeln, daß der dem Menandros nachgerühmte Realismus bedenklich in Frage gezogen wird, wenn er die Haupthandlung auf den Zufall gestellt haben soll, daß die zwei Geburten bei Chrysis und Plangon zusammenfallen. Kaum besser wird die Lage durch die Annahme (Roberts und van Leeuwens), die Laune des Zufalls habe das Kind der Chrysis totgeboren sein oder doch bald nach der Geburt sterben lassen. Ich komme so zu der festen Ueberzeugung, daß es sich nicht um zwei Geburten handelt, sondern um eine.

Als die Mutter des einen Kindes kann aber dann Plangon nicht in Frage kommen; denn Chrysis stillt das Kind; zu dem Verlegenheitsmittel, diese Beobachtung auf einem Irrtum des Demeas beruhen zu lassen, kann ich mich nicht verstehen.

Nun erhebt sich freilich die Frage: Wie kommt es dann, daß das Kind bald als das der Chrysis, bald als das der

Digitized by Google

Plangon gelten kann; wodurch ist diese Unklarheit entstanden, wie ist ihr Fortbestehen möglich? Auf diese Frage glaube ich eine Antwort geben zu können, die gleichzeitig das andere Problem löst: Wie kommt es, daß Demeas, der jedenfalls früher der Hochzeit des Moschion mit der armen Plangon abgeneigt war, schließlich damit einverstanden ist? Ja, ich glaube sogar durch die Annahme, mit der ich all diese Fragen beantworte, dem ersten Akt zu einer vollständig geschlossenen Handlung verhelfen zu können. Der Vereinfachung halber sei im folgenden unter Zuhilfenahme meines Vorschlags der Versuch gemacht die Handlung im ganzen wiederherzustellen.

I. Akt. Chrysis hat einen Knaben geboren. Das teilt als προλογίζουσα die alte, geschwätzige Amme des Moschion, die wir V. 22 wiederfinden, den Zuschauern mit. Sie klagt, daß das Neugeborene ausgesetzt werden soll (das hat Demeas verlangt; s. V. 64. 139 f. 159.). Sie verschwindet, wie sie den Moschion (vielleicht schon gleich mit Parmenon; jedenfalls kommt der bald hernach) nahen sieht. Moschion klagt voller Weltschmerz, er fürchtet, die von ihm geliebte Plangon nicht heiraten zu dürfen. Zu ihnen tritt Chrysis und belauscht eine Zeitlang a parte Moschions Klagen. Rasch reift in ihr ein Plan, in den sie, hervortretend, auch gleich die beiden einweiht: Parmenon soll scheinbar dem Gebot des Demeas entsprechen und den Knaben aussetzen. Inzwischen will Chrysis dem alten Demeas Moschions Liebe zu Plangon offenbaren und seinen Widerstand durch das Märchen brechen, daß Plangon ein Kind von Moschion geboren habe; dann werde Demeas mit der Ehe der beiden einverstanden sein müssen. Moschion solle sodann — auch hiezu hofft sie von Demeas die Genehmigung zu erzwingen — das von Parmenon angeblich ausgesetzte Kind der Chrysis als sein und der Plangon Kind ins Haus bringen; aber von diesem ganzen Plan dürfe außer ihnen dreien bestimmt niemand erfahren.

II. Akt. Chrysis allein; wir erfahren, daß Parmenon das Kind bereits fortgetragen hat; es gilt jetzt also die zweite Hälfte der Intrigue, die Ueberlistung des Demeas, ins Werk zu setzen. Demeas kommt; Chrysis lenkt sofort das Gespräch auf die Angelegenheit Moschion—Plangon. Demeas ist voller

Digitized by Google

Entrüstung über das Liebesverhältnis und will nichts davon wissen, bis ihm Chrysis sagt, daß Plangon bereits ein Kind bekommen hat. Das bricht seinen Widerstand; er will nun nichts mehr gegen die Hochzeit einwenden, ja sogar sie schleunigst betreiben. Bevor Chrysis noch dazu kommt, ihm zu sagen, daß das Kind der Plangon ins Haus gebracht werden wird, eilt Demeas fort um bei Nikeratos die Sache ins Reine zu bringen. Beide ab.

Moschion kommt mit „seinem" Kind; vor dem Haus stößt er auf die alte Amme, die mit einer andern Dienerin (der gleichen, die V. 36 auftritt) vor dem Haus tätig ist. Er übergibt ihr das Kind, erklärt ihr auf ihre zudringlichen Fragen, daß das sein und der Plangon Kind sei, legt ihnen aber strengstes Stillschweigen darüber auf (bald nachher weiß es das ganze Haus!). Vielleicht auch noch: Werbung des Demeas bei Nikeratos.

III. Akt. — Monolog des Demeas; ein paar Verse, dann treten wir aus dem rein Hypothetischen auf den festen Boden unseres Fragments. Demeas weiß noch nicht, ob sein Aussetzungsbefehl vollzogen ist; er ist also überrascht darüber (s. o.), daß die Alte das im Haus befindliche Kind als das Moschions bezeichnet, denn τὸ παιδίον, das im Haus befindliche Kind, galt ihm bisher selbstverständlich als sein und der Chrysis Kind. Ueber den Schluß, den Demeas jetzt zieht, ist oben (S. 195) schon gesprochen worden. Die folgende Szene ist von Wilamowitz trefflich erklärt, so daß dem nichts hinzuzufügen ist: das Verhör des Parmenon, seine ausweichenden Antworten. Parmenon glaubt sich am besten so zu stellen, als wisse er nichts davon, daß das eine Kind ausgesetzt, das „andere" hereingebracht wurde. Er ist also verblüfft, wie Demeas herausfährt (101): „Ich weiß alles: daß das Kind von Moschion ist, daß du über alles unterrichtet bist" (den V. 103 herzustellen besteht zunächst keine Möglichkeit; der Sinn war vielleicht: das Kind, das die eine als von jenem (ἐκείνου) (stammend) bezeichnet, das nährt sie jetzt). Parmenon merkt, daß Demeas doch mehr weiß, als er ihm bisher zutraute und als er nach der Verabredung wissen sollte, und entzieht sich weiteren Fragen durch die Flucht.

Digitized by Google

Demeas redet sich immer fester in die Ueberzeugung hinein, daß die Worte der Amme („Moschions Kind") und seine eigene Beobachtung (Chrysis stillte es) keinen anderen Schluß zulassen als den: das Kind ist Moschions und Chrysis' Kind. Dann soll aber Chrysis als die allein Schuldige aus dem Haus gejagt werden. Des Moschion Verhalten (119) deutet er in seiner Verranntheit jetzt gründlich falsch, wenn er sagt:

οὐκ ἐρῶν γάρ, ὡς ἐγώ
τότ' ᾠόμην, ἔσπευδεν, ἀλλὰ τὴν ἐμὴν
Ἑλένην φυγεῖν βουλόμενος ἔνδοθέν ποτε.

Das Gegenteil ist richtig: aus Liebe (zu Plangon) hatte es Moschion mit der Ehe so eilig.

Inzwischen hat (während des Monologs des Kochs) Demeas drinnen gepoltert und bringt schließlich Chrysis mit dem Kind und der Amme heraus. Als Grund für die Verstoßung der Chrysis nennt er ihr das nicht eindeutige: ὅτι τοῦτ' ἀνείλου = weil du dieses Kind gegen meinen Willen annahmst. Er läßt dabei absichtich unklar, ob er „τοῦτο", dieses Kind, für sein eigenes oder das des Moschion hält.

Nikeratos kommt und sieht die weinende Chrysis mit der Amme und dem Kind stehen; er schickt sie in sein Haus.

In der Lücke muß zweierlei gestanden haben: erstens erfährt Nikeratos davon, daß Plangon geboren hat; und zwar erfährt er das wohl nicht vom Koch, sondern von Demeas; denn darauf bezieht sich des Demeas reuevolles Wort (206): ἐμὲ γὰρ ὑπονοεῖν τοιαῦτα τὸν μιαρὸν ἐχρῆν, ἐμέ: das hätte ich (als ich dem Nikeratos den Sachverhalt andeutete) bedenken sollen, wie eine solche Mitteilung auf den Choleriker wirkt; zweitens mußte eine Szene zwischen Moschion und Demeas stattfinden, in der Moschion seinem Vater die Wahrheit bezüglich der Plangon gesteht, dabei aber vom Vater den anderen Verdacht angedeutet bekommt, daß das Kind im Haus von ihm und Chrysis stamme. Also vielleicht so:

Nachdem Chrysis ins Haus des Nikeratos gegangen, ruft dieser den Demeas heraus in der Absicht bei ihm Fürsprache für Chrysis einzulegen. Demeas, ärgerlich, platzt dabei wohl mit etwa folgender Aeußerung heraus: Frage nur einmal die

Digitized by Google

Chrysis, von wem das Kind ist; da kannst du vielleicht auch etwas über Plangon erfahren, was dich gar nicht freut. Nikeratos erregt ab in sein Haus. (Aktschluß?)

IV. Akt. Demeas und Moschion. Moschion gesteht jetzt dem Vater, daß Plangon nicht geboren hat, daß das nur erfunden wurde um das Einverständnis zur Heirat von jenem zu erlangen. „Das Kind im Haus ist das Kind von Chrysis — " „Und Dir"! fällt Demeas mit hämischem Spott ein. Darüber ist Moschion so entrüstet, daß er ohne weitere Erklärung davonstürzt. Für Demeas bringt aber dieses Verhalten des Moschion, von dessen anständigem Charakter er immer schon überzeugt war (V. 113 ff.) die Klarheit, daß sein Verdacht nicht richtig ist (V. 269 f.).

2. Bruchstück. Demeas ist allein zurückgeblieben. Zu ihm tritt Nikeratos, nachdem er schon im Innern des Hauses eine Zeitlang getobt hat. Voll Uebermut über die eben gewonnene Klarheit glaubt Demeas auch seinem Nachbarn den Weg durch den Irrtum (daß Plangon geboren hat) zur Wahrheit (daß das vorhandene Kind von Demeas und Chrysis stammt) nicht ersparen zu sollen und führt dies auch in drolliger, stellenweise an die Fabulierlust der alten Parabase erinnernder Weise durch (243—270).

V. Akt. Moschions Monolog. Dieser ist ohne meine Annahme gar nicht zu verstehen. Moschion sagt:

Von der Schuld, die damals auf mir ruhte, mit Ach und Krach losgekommen, war ich das zufrieden und nahm es als eine recht glückliche Fügung für mich hin; wie ich nun aber klarer darüber nachdenke und zur Besinnung komme, bin ich ganz außer mir und aufs äußerste entrüstet über das, was der Vater mir für einen Fehltritt vorwirft.

Welches ist die Schuld, von der sich Moschion befreit hat, wenn man mit den bisherigen Erklärern annimmt, Plangon habe ein Kind von ihm bekommen? Von dieser Schuld, daß er nämlich Plangon verführt habe, konnte ihn doch die Aussprache mit dem Vater nicht befreien. Nein, die Schuld, die auf ihm (in den Augen des Vaters und aller in die List Nichteingeweihten) lag, war, daß er Plangon verführt habe, und von der hat er sich dadurch befreit, daß er dem Vater

Digitized by Google

erklärte: das war ja alles List, um dein Einverständnis zu bekommen. — Und das zweite, Schwerere, ist natürlich der Verdacht, daß er mit Chrysis ein Liebesverhältnis gepflogen habe. Auch was folgt, ist klar:

Wenn nun mit dem Mädchen (Plangon) alles in Ordnung wäre, hätte er mich nicht (wörtlich) als einen Zugegenseienden (Dableibenden) so schwer verdächtigt. Er meint: wenn zwischen mir und Plangon eine von den Vätern verabredete, die Gefühle der Kinder wenig berücksichtigende Ehe bestünde (schon bestünde)! So aber hält mich die Liebe hier fest.

In dem folgenden Monolog des Parmenon beantwortet sich dieser die Frage: „Was kann Demeas von mir wissen und mir vorwerfen? Moschion — das hat ihm Chrysis gesagt — hat von der Plangon ein Kind bekommen; dieser ganze Fall geht mich nichts an (daß Demeas darüber schon aufgeklärt ist, weiß er nicht). Die Verbringung des Kindes ins Haus des Demeas ist ebenfalls nicht mein Werk; von denen drinnen ὡμολόγηκέ τις, hat es jemand verraten (entgegen der Abmachung, die zwischen den dreien getroffen war); also geht mich das wieder nichts an."

Alles andere bedarf keiner neuen Erklärung. Moschion beharrt auf seinem Entschluß; er will sich am Vater dadurch rächen, daß er sich stellt, als wolle er in den Krieg.

Den Schluß bildete natürlich eine allgemeine Aufklärung. Hier muß auch die vermögensrechtliche Benachteiligung, die Moschion durch die Anerkennung des Sohnes der Chrysis seitens des Demeas erfährt, ausgeglichen worden sein. Wie, läßt sich kaum vermuten. Ausgeschlossen ist es nicht, daß Moschion und Chrysis sich als Geschwister, vielleicht sogar als Kinder wohlhabender samischer Bürgersleute, herausstellen (ähnlich schon van Leeuwen[3]).

Als wesentlich möchte ich von dem hier Gesagten den Weg bezeichnen, auf dem die Schwierigkeit mit den zwei Geburten beseitigt werden kann; alles übrige ist Rankenwerk, beispielsweise ausgeführt um zu zeigen, wie sehr die neue Lösung mit dem vorhandenen Text harmoniert, und verträgt gern die eine oder andere Aenderung.

Digitized by Google

Zum Schluß noch ein Wort über den Titel unseres Stückes. Primär möchte ich doch gerade auf Grund des Vorstehenden für die „Samia" eintreten. Auffällig ist freilich, daß wir von dem Stück nur ein Zitat haben; aber auch von der Perikeiromene haben wir deren nur 3, vom Phasma 2, von den Κωνειαζόμεναι, die doch auch noch im 1. oder 2. Jahrh. n. Chr. gelesen wurden, auch nur 2. Schwerer wiegt der Einwand, daß Τρυφή als Hetärenname in einem Stück des geschilderten Inhalts keinen rechten Platz hat; aber hier steht doch die Ueberlieferung, die auch τρυφᾶν bietet und τρυφῇ (Mein. IV. S. 200), einer vollen Auswertung dieses Einwandes entgegen. Auf der anderen Seite ist die zweimal (V. 50. 139) ausdrücklich als Σαμία bezeichnete Chrysis durch den hier unternommenen Rekonstruktionsversuch als Hauptträgerin der Intrigue so sehr in den Vordergrund gerückt, daß sich die Benennung des Stückes nach ihr sehr wohl rechtfertigt.

Bei der Prüfuug weiterer Möglichkeiten hat mich längere Zeit die Frage beschäftigt, ob unser Drama als Ὑποβολιμαῖος ἢ Ἄγροικος angesprochen werden könnte. Vieles schien mir dafür zu sprechen, noch mehr dagegen; deshalb konnte ich mich nicht zur Veröffentlichung auch dieser Arbeit entschließen.

München. *E. Wüst.*

VII.

Zur Physik des Empedokles.

Die Physik des Empedokles — in der weiten Bedeutung, die das griechische Denken mit diesem Begriffe verbindet, — bildet noch immer eine crux interpretum. Vielleicht ist jedoch die Aufgabe, alle ihre Einzelheiten in ein einheitliches „System" einzuzwängen, überhaupt eine unlösbare, und man kann eine systematische Zusammenfassung nur so weit versuchen, als es offenbare Unstimmigkeiten und Widersprüche nicht verbieten. Ja der Mangel an logischer Geschlossenheit im Gedichte des Empedokles sollte um so weniger überraschen, als der Mann, der, Seher, Sänger, Arzt und Staatsmann zugleich, des Glaubens

Digitized by Google

sein durfte, die höchste Inkarnation des Seelendämons in sich zu verkörpern[1]), sein Ziel nicht sosehr darin erblicken mochte, einen wohldurchdachten Lehrplan konsequent durchzuführen, als vielmehr eine Reihe genialer Intuitionen mit dichterischer Freiheit zu einer dramatischen Darstellung des Weltgeschehens zu verknüpfen. In diesem Sinne wolle die folgende Untersuchung als Beitrag zur Grenzbestimmung einer homologetischen Exegese aufgenommen werden.

Die Schwierigkeiten beginnen bereits bei dem Begriff der Mischung und Entmischung, die Empedokles als die einzigen realen Naturvorgänge betrachtet, während Bestand, Entstehen und Vergehen bloße Namen sind, welche die Menschen mit Unrecht auf die sinnlichen Dinge anwenden[2]). Denn nach dem übereinstimmenden Bericht des Aristoteles und des Theophrast[3]) beruht für Empedokles die Mischung zweier Körper darauf, daß die Ausflüsse (ἀπορροαί) des einen in die Poren des andern eindringen, und sie findet nur zwischen solchen Körpern statt, deren Ausflüsse und Poren im richtigen Verhältnis (σύμμετρον) zueinander stehen, wie dies etwa für Wasser und Wein, aber nicht für Wasser und Oel zutrifft. Diese Vorstellung wäre nun ohne weiteres anschaulich vollziehbar, wenn man bei Empedokles bereits die Annahme Demokrits voraussetzen dürfte, daß jeder Körper aus einer Anhäufung von Atomen bestehe, zwischen denen sich leere Zwischenräume befinden, in welche die Atome eines andern Körpers nur dann eindringen können, wenn ihre Größe und Form diesen Zwischenräumen entspricht. Aber daran scheint uns der Bericht des Aristoteles und seines Pseudepigraphen zu hindern, dem zufolge Empedokles zwar eine unendliche Teilbarkeit, keineswegs aber eine Zusammensetzung der Körper aus letzten und kleinsten Teilen behauptet[4]) und das Vorhandensein eines leeren Raumes ausdrücklich geleugnet hat[5]). Der eine Teil des Pseudo-Aristotelischen Fragmentes (οὐδέ τ: τοῦ

[1]) Clem. Strom. IV. 150 (Diels, Vorsokratiker 21 B 146).
[2]) Plut. Adv. Colot. 10 f. (D. 21 B 8. 9),
[3]) Aristot. De gen. et corr. I. 8. 324 b 26; Theophr. De sensu 12.
[4]) Aristot. De caelo III. 6. 305 a 3, vgl. De gen. et corr. I. 8.
[5]) Aristot. De caelo IV. 2. 309 a 20; Phys. IV. 6. 213 a 27; De Melisso Xenophane Gorgia 976 b 23 ff. (nach der Emendation D. 21 B 14, 13).

Digitized by Google

παντὸς κενεόν πέλει οὐδὲ περισσόν) ist vielleicht nicht ganz eindeutig[6]); das andere Argument jedoch (τοῦ παντὸς δ' οὐδὲν κενεόν· πόθεν οὖν τί κ' ἐπέλθοι) scheint sich geradezu auf die Definition des Vollen und des Leeren zu stützen, mit der Melissos die Unmöglichkeit einer Bewegung des Seienden zu beweisen sucht[7]). Voll ist nach Melissos nämlich dasjenige, das nichts mehr faßt und in sich aufnimmt. Nun muß das Seiende voll sein, weil das Leere als ein Nichtseiendes nicht existiert, im Vollen ist aber keine Bewegung möglich. Empedokles beweist gerade umgekehrt: Das Weltall enthält eben alles Seiende, es kann daher von außen nichts mehr in das Weltall eindringen (πόθεν οὖν τί κ' ἐπέλθοι), dasjenige aber, in das nichts mehr eindringen kann, ist ex definitione voll, d. h. es enthält keinen leeren Raum. Da diese Deutung durch die Angaben des Aristoteles und des Theophrast[8]) bestätigt wird, kann man es nicht wohl als ein bloßes Mißverständnis der Ueberlieferung bezeichnen, dem Empedokles die Annahme eines leeren Raumes abzusprechen.

Zur Erklärung des Empedokleischen Weltbildes dürfen also weder die Atome noch der leere Raum herangezogen werden, jeder einzelne Körper stellt sich vielmehr als eine kontinuierliche Masse dar, die von feinen Oeffnungen oder Poren durchzogen ist. Aber hier erhebt sich eine bereits von Theophrast bemerkte Schwierigkeit. Mit welchem Stoff sollen nämlich die Poren ausgefüllt sein? Denn ausgefüllt müssen sie wohl sein, da ein leerer Raum nicht existiert. Man könnte vielleicht versucht sein, zu denken, daß sich Luft in den scheinbar leeren Zwischenräumen befinde, zumal da Empedokles durch das im folgenden näher zu erörternde Luftdruckexperiment das Vorhandensein der Luft in scheinbar leeren Räumen beweist. Aber für die Luft muß natürlich dasselbe gelten wie für alle übrigen Stoffe, sie muß daher ebenfalls von Poren durchzogen sein, wie es Aristoteles übrigens ausdrücklich bestätigt[8]). Es

[6]) Gomperz (Griech. Denker, I[3] S. 443) will τοῦ παντός von κενεόν abhängen lassen, übersetzt demnach: „nirgendwo kann man sagen, hier ist das All nicht; nirgendwo, hier ist etwas anderes als das All", und meint, die Erklärung des Anm. 72 erwähnten Experimentes setze die Annahme wenigstens zeitweise leerer Räume voraus, was kaum zutreffen dürfte.

[7]) Simpl. Phys. 112, 13 (D. 20 B 7). [8]) De sensu 13.

Digitized by Google

wäre daher vom Standpunkt dieser Anschauung aus nun konsequent gewesen, einen Stoff zu fingieren, der, wie etwa der Aether der modernen Naturwissenschaft, auch jeden von ponderabler Materie freien Raum erfüllt. Aber die Angaben über einen solchen Aether findet in den Fragmenten nicht nur keine Bestätigung[9]), sondern Empedokles läßt gar keinen Zweifel darüber, daß er neben seinen vier Elementen keinen weiteren Urstoff anerkennt. In den erhaltenen Fragmenten legt Empedokles die Hypothese der Poren der Erklärung des Mischungsvorgangs überhaupt nicht zugrunde. Soviel sich aber aus den Berichten des Theophrast und des Alexander[10]) entnehmen läßt, scheint er die Poren der Körper stets von den Ausflüssen erfüllt gedacht zu haben, die zum Teil aus ihrem eigenen Innern stammen, zum Teil vermöge ihrer „Symmetrie" oder vermöge ihrer Kleinheit von einem andern Körper her eingedrungen sind. Besonders deutlich wird diese Vorstellung in seiner Erklärung der Anziehungskraft des Magneten auf das Eisen, die er nach Alexander darauf zurückführt, daß die Ausflüsse des Magneten die Luft wegdrängen, welche die Poren des Eisens „wie ein Deckel abschließe" (ἐπιπωματίζει), so daß die Ausflüsse des Eisens nunmehr nach dem Magneten hinströmen können und dabei das Eisen mit sich ziehen. Demnach würden sich also die Ausflüsse, die jeder Körper kontinuierlich absondert, in dessen Poren ansammeln und solange durch das umgebende Medium darin zurückgehalten werden, als dieses keine Ausflüsse anderer Körper enthält, die infolge ihrer spezifischen

[9]) Daß der „Titan Aether" bei Clem. Strom. V. 48 (D. 21 B 38), der Etymologie von αἰθήρ entsprechend, nur das Feuer bedeuten kann, geht aus seiner Bestimmung als des „Alles Umschnürenden" hervor. Denn obwohl sich nach der Kosmogonie des Empedokles (Euseb. Praep. Ev. I. 8, 10 [D. 21 A 30]) zuerst die Luft aus dem „Sphairos" (s. u.), dem unterschiedslosen Gemenge aller Elemente, absonderte und ihn rings umhüllte, sammelt sich doch das an zweiter Stelle ausgeschiedene Feuer alsbald unter der von der Luft gebildeten „Haut" (πάγος) an der äußersten Peripherie des Universums an, wobei die Haut analog wie die „feste Umwallung" bei Parmenides (Aët. De plac. phil. II. 7, 1 [D. 18 A 37, vgl. B. 8, Z. 31, 42; 10, Z. 5; 11, Z. 2, 3]) offenbar nur dazu dient, um eine Zerstreuung des Feuers ins Unendliche zu verhindern. Es beruht daher jedenfalls auf einem Mißverständnis, wenn einige Berichte (Philo, De prov. II. 60, Aët. De plac. phil. II. 6, 3 [D. 20 A 49]) den aus der Aristotelischen Kosmologie entlehnten Aether als fünftes Element in die Kosmologie des Empedokles einführen.

[10]) Quaest. II. 23. 72, 9 (D. 21 B 89).

Digitized by Google

Beschaffenheit in die Poren eindringen und auf diesem Weg einen Austausch des darin enthaltenen Stoffes bewirken können. Jeder Körper wäre also etwa nach Art eines Drüsengewebes aus einem festen Gerüst bestehend zu denken, in dessen Zwischenräume sich die von dem festen Bestandteil sezernierten „Ausflüsse" ergießen, aber auch die symmetrischen Ausflüsse anderer Körper einzudringen vermögen. Für die festen Körper ist diese Anschauung ohne weiteres vollziehbar, ja Empedokles leitet sogar die Tatsache, daß Bronze eine größere Härte besitzt als Kupfer und Zinn, daraus ab, daß die festen Bestandteile des einen Elementes der Legierung in die Zwischenräume des andern eindringen[11]) und auf diese Weise offenbar dem Stützgewebe eine größere Festigkeit verleihen. Auf die übrigen Urstoffe Wasser, Luft und Feuer will aber, wie schon Aristoteles bemerkt, jene Vorstellung nicht recht passen. Denn daß auch diese Stoffe Poren besitzen und Ausflüsse abscheiden sollen, ist nur eine allgemeine Konsequenz der Empedokleischen Mischungslehre, die übrigens im besonderen durch seine Theorie der optischen Wahrnehmung[12]) ausdrücklich bestätigt wird. Auch diese Stoffe müßten demnach gewissermaßen ein kontinuierlich zusammenhängendes festes Gerüst besitzen.

Aber diese ganze Konstruktion setzt sich damit in Widerspruch, daß jenes Gerüst deshalb nicht als ein absolut starres betrachtet werden darf, weil der Prozeß der Mischung mit dem Eindringen der Ausflüsse in die Poren nicht beendet sein kann, die Ausflüsse vielmehr mit der kontinuierlichen Masse des aufnehmenden Stützwerkes verschmelzen müssen. Empedokles bestimmt sogar in einigen Fällen[13]) das Verhältnis, nach dem diese Mischung stattfinden soll, indem er das Fleisch aus gleichen Teilen aller vier Elemente, die Sehnen aus je einem Teil Feuer und Erde und zwei Teilen Wasser, die Knochen aus vier Teilen Feuer und je zwei Teilen Wasser und Erde

[11]) Aristot. De gen. an. II. 8. 747 a 34 ff.

[12]) Plato, Meno 76 C; Aristot. De sensu 2. 437 b 23; Theophr. De sensu 7. 8; Alex. Aphr. De sensu 23, 8.

[13]) Aët. De plac. phil. V, 22, 1; Simpl. Phys. 32, 3; 300, 19; Aristot. De an. I. 5. 410 a 1 und die Paraphr. z. d. St. Simpl. De an. 68, 5 (D. 21 A 78, B 98, 96).

Digitized by Google

(oder, wie die Simplicius-Paraphrase angibt, aus vier Teilen Feuer, zwei Teilen Erde und je einem Teil Wasser und Luft) zusammensetzt. Da nun aber die gemischten Körper wieder spezifische Ausflüsse ausscheiden, muß bei der Mischung eine Veränderung ihrer inneren Konstitution vor sich gegangen sein. Um diese Veränderung jedoch anschaulich vorstellen zu können, müßte man entweder die Elemente geradezu zusammenfließen, also die Annahme eines kontinuierlichen starren Gerüstes fallen lassen, oder die Mischung als ein Gemenge kleinster Teilchen auffassen, also die Leugnung der Atome aufgeben.

Noch ein anderer Grund spricht gegen die Bestimmung, daß die Materie durchwegs ein zusammenhängendes Kontinuum bilde und nicht aus kleinsten Teilchen zusammengesetzt sei. Denn wären die ἀπορροαί ihrerseits kontinuierliche Flüssigkeitsmassen, so wäre kein Grund abzusehen, warum in die Poren eines bestimmten Körpers nur Ausflüsse bestimmter anderer Körper eindringen könnten, da doch die tägliche Erfahrung lehrt, daß jede Flüssigkeit jeden ihr dargebotenen Raum ausfüllt. Das zwischen bestimmten Poren und bestimmten Ausflüssen bestehende Verhältnis, auf dem die Möglichkeit des Eindringens der Ausflüsse in die Poren beruht, ist also nur erklärlich unter der Voraussetzung, daß die Ausflüsse ein Aggregat fester Teilchen von außerordentlicher Kleinheit, aber doch von bestimmter und konstanter Größe bilden, die ihnen den Eintritt in alle Poren verwehrt, deren Oeffnung ihrem Volumen nicht entspricht. Der Begriff dieses „Entsprechens" oder der „Symmetrie" bliebe dabei noch immer unklar genug, da ja offenbar das Eindringen in die Poren nur den zu großen, aber nicht den zu kleinen Teilchen unmöglich sein müßte.

Enthält somit die mikrokosmische Naturerklärung einen immanenten Widerspruch, sofern die Theorie der Ausflüsse und Poren einerseits einen kontinuierlichen Zusammenhang des Stoffes, andrerseits eine atomistische Struktur der Materie zu fordern scheint, so bietet das makrokosmische Weltbild des Empedokles der Deutung nicht geringere Schwierigkeiten. Der Kern dieses Weltbildes liegt in der Lehre von dem periodischen Schwanken des Universums zwischen zwei Grenzzustän-

Digitized by Google

den, in denen das Weltall einmal der unbeschränkten Herrschaft der Liebe, das andere Mal der des Streites oder Hasses unterworfen ist, wobei die Herrschaft der Liebe eine unterschiedslose Vereinigung, die des Hasses eine durchgehende Sonderung aller Elemente bewirkt. Den Zustand allgemeiner kosmischer Vereinigung personifiziert Empedokles als den Sphairos, ein göttliches Wesen, das in dem festen Verließ der Harmonie verwahrt, äußerlich ungegliedert und im Inneren unentzweit, kugelförmig und unbeweglich, nach allen Seiten hin gleich ausgedehnt und überall endlos, „an der ringsum herrschenden Stille seine Freude hat“ [14]). Die Scheidung der Elemente begann jedoch, als „der starke Haß im Inneren des Sphairos herangewachsen und zur Macht gelangt war, nachdem sich die Zeit erfüllt hatte, die ihnen nach einem gewaltigen Eidspruch der Ananke festgesetzt war“ [15]). Sobald die vollkommene Scheidung der Elemente vollzogen ist und der Wirbel das ganze Weltall ergriffen hat, — sobald also „der Streit in die äußersten Tiefen des Weltalls gedrungen ist“, faßt die verdrängte Liebe wieder in der Mitte des Strudels Stand und nun „beginnt sich alles wieder zu einem Ganzen zu vereinigen, nicht plötzlich, aber willig von allen Seiten zusammenströmend. Zwar bleibt noch Vieles ungemischt zwischen dem Gemischten, soviel der Streit noch in der Schwebe hält; denn noch trat er nicht gehorsam an die äußersten Grenzen des Kreises, nur zum Teil ließ er sich hinaustreiben, zum Teil blieb er darinnen. Soweit er aber zurückweicht, soweit drängt stets die mildgesinnte göttliche Macht der untadeligen Liebe nach“ [16]), bis endlich der Zustand des Sphairos und damit wieder der Ausgangspunkt einer gegensinnigen Weltrevolution erreicht ist.

Die poetische Intuition, mit der hier die einzelnen Phasen des Weltprozesses beschrieben werden, kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Vorstellung im einzelnen eine durchaus unklare bleibt.

[14]) Plut. De fac. lun. 12, 926 D. C. princ. philos. esse diss. 2; Simpl. Phys. 1183, 28; Stob. Ecl. I. 15, 2; Hippol. Refut. VII 29 (D. 21 B 27, 27 a, 28, 29).

[15]) Aristot. Metaph. III. 4. 1000 b 12, Simpl. Phys. 1184, 12.

[16]) Simpl. De caelo 528, 30.

Digitized by Google

Zunächst erscheint die makrokosmische Tätigkeit der Liebe und des Hasses ihrer mikrokosmischen Funktion der Mischung und Entmischung geradezu entgegengesetzt. Denn indem der Haß die einzelnen Elemente aus den Verbindungen trennt, die sie untereinander eingegangen sind, vereinigt er zugleich jedes von ihnen zu einer homogenen Gesamtmasse; und indem die Liebe die einzelnen Dinge aus der Vereinigung verschiedener Elemente bildet, löst sie diese aus der Verbindung mit jenen Gesamtmassen heraus, — ein Widerspruch, auf den bereits Aristoteles[17]) hinweist.

Ferner macht der Begriff der Mischung an dieser Stelle nicht geringere Schwierigkeiten, als in der Lehre von den Poren und Ausflüssen. Denn wenn die Mischung tatsächlich eine vollkommene sein sollte, so dürfte kein Teil des Gemenges die spezifischen Eigenschaften der Elemente bewahren, die Materie des Sphairos müßte vielmehr wie das Anaximandrische ἄπειρον qualitätslos sein und könnte die einzelnen Elemente nur der Potenz nach enthalten, was jedoch der Unzerstörbarkeit der Elemente widerspräche[18]). Wollte man dagegen an der Unzerstörbarkeit der Elemente und an der Unmöglichkeit ihrer Ableitung aus einem qualitativ identischen Urstoff festhalten, so ist eine vollkommene Verschmelzung überhaupt unmöglich, die feinste erreichbare Verteilung der Stoffe aber, die unter dieser Voraussetzung erfolgen kann, würde wiederum einen Zerfall der Elemente in unteilbare Atome erfordern[19]). Empedokles selbst wird sich allerdings vermutlich mit einer ähnlichen Vorstellung über diese Schwierigkeit hinweggetäuscht haben, wie sie der Versuch des Galen enthält[20]), die Mischung der Elemente durch ein mechanisches Gemenge fein pulverisierter Metalle zu verdeutlichen, sofern ein feiner Staub auch noch im innigsten mechanischen Gemenge mit anderen pulverisierten Stoffen seine spezifischen Eigenschaften

[17]) Metaph. I. 4. 985 a 21.
[18]) Philop. De gen. et corr. 19, 3 (D. 21 A 41).
[19]) Aët. De plac. philos. I. 24, 2 (D. 21 A 44).
[20]) Simpl. Phys. 159, 27 (D. 21 B 23), vgl. dazu Galen. In Hippocr. nat. hom. XV. 32 (D. 21 A 34). Galen bezieht sich dabei allerdings auf die Entstehung der einzelnen Körper durch Mischung der Elemente, aber dieser Verschmelzungsprozeß ist eben im Sphairos zu seiner höchsten Vollendung gediehen.

Digitized by Google

beibehält, dem Auge aber doch nicht mehr als eine Summe diskreter Teilchen erscheint.

Eine weitere Schwierigkeit liegt in der Frage nach dem Beginn und dem Verlauf der Weltbewegung. Empedokles selbst drückt den Anfang der Bewegung nur durch die poetische Metapher aus, daß die Glieder des Sphairos erschüttert wurden, nachdem der Streit erstarkt war[14]). Die mechanische Erklärung der Bewegung aber, — die sich noch dazu nur bei dem Doxographen findet, — setzt bereits die Ausscheidung des Feuers voraus, sofern dieses durch seinen Andrang das Gleichgewicht gestört und den Wirbel hervorgerufen hat, aus dem sich die jetzige tägliche Bewegung des Himmels ableitet[21]). Diese Gleichgewichtsstörung wird offenbar darauf zurückgeführt, daß sich das Feuer nicht gleichmäßig im Weltraum verteilt, sondern nur die eine Halbkugel vollständig erfüllt habe, in die andere Halbkugel dagegen, in der sich die Luft angesammelt habe, bloß zu einem geringeren Teil eingedrungen sei. Welche Ursache aber die Ausscheidung der Luft und weiterhin das Emporsteigen des Feuers bewirkt habe, wird überhaupt nicht angegeben. Auch der Verlauf der Bewegung läßt sich deshalb nicht eindeutig bestimmen, weil nicht feststeht, ob der Wirbel im Augenblick der vollständigen Dissoziation des Weltalls durch den Haß seine höchste Geschwindigkeit erreicht hat oder seine Geschwindigkeit über diesen Punkt hinaus noch weiter vermehrt. Die Beantwortung dieser Frage hängt aufs Engste damit zusammen, ob man die Möglichkeit der Entstehung von Einzelwesen sowohl während der Periode anerkennt, in welcher der Haß, wie während der Periode, in welcher die Liebe zur Herrschaft gelangt. Zunächst erscheint es gemäß der Bestimmung, daß die Dinge sowohl durch die Verbindung wie durch die Trennung der Elemente entstehen können, sehr wahrscheinlich, daß während beider kosmischer Perioden eine Bildung von Einzelwesen stattfindet, daß sich also in beiden Perioden die gleichen Prozesse, nur im entgegengesetzten Sinn, abspielen. Demnach würde also die Geschwindigkeit der Wirbelbewegung bis zum Augenblick der vollkommenen Dissoziation kontinuierlich zu- und von da an

[21]) Euseb. a. a. O. (Anm. 9).

Digitized by Google

wieder abnehmen. Nun befinden wir uns nach der Meinung des Empedokles jedenfalls in einer Phase mit zunehmender Geschwindigkeit, weil er glaubt, daß die Dauer eines Tages, also einer Himmelsumdrehung, ursprünglich zehn und dann sieben Monate betragen, also den beiden Fristen entsprochen habe, zwischen denen die Tragzeit der menschlichen Frucht liegt und derentwegen er die Weiber „doppelgebärend“ [22]) nennt, und sich erst später immer mehr verkürzt habe [23]). Unter dieser Voraussetzung, daß die Geschwindigkeit der Drehung mit der unbedingten Herrschaft des Streites ihr Maximum erreicht, müßten wir uns also gegenwärtig in der Periode seiner wachsenden Macht befinden.

Gegen diese Auffassung aber, welche in den beiden Phasen des Weltprozesses gewissermaßen zwei symmetrische Spiegelbilder erblickt, würde die Erwägung sprechen, daß, bevor die Bildung von Einzelwesen erfolgen kann, zunächst einmal die Materialien, die zu ihrer Zusammensetzung erforderlich sind, aus dem Gemenge abgesondert werden müssen, in dem sie zu einer unterschiedslosen Einheit verschmolzen sind, daß insbesondere die Entstehung organischer Wesen das Vorhandensein der zusammenhängenden großen Elementenmassen der Erde, des Wassers und der Luft voraussetzt, die erst der Haß voneinander geschieden hat, und daß endlich in der zuvor geschilderten Kosmogonie die Absonderung von Einzelwesen mit spezifischen Eigenschaften als Zwischenstufen zwischen der bestimmungslosen Urmaterie und den zusammenhängenden Elementarmassen nicht nur nicht erwähnt ist, sondern geradezu undenkbar erscheint [24]). Können wir uns daher unter dieser Voraussetzung nicht in der Periode der wachsenden Macht des Streites [25]), sondern nur in der Periode befinden, in der sich

[22]) Procl. In Plat. Remp. II. 34, 25 ed. Kroll (D. 21 B 69).

[23]) Aët. De plac. philos. V. 18, 1 (D. 21 A 75).

[24]) Vgl. dazu auch v. Arnim, Die Weltperioden des Empedokles, S. 21 (Festschr. f. Th. Gomperz, Wien 1902), gegen dessen diesbezügliche Einwände Bignone (Empedocle, Il Pensiero Greco, 11. Turin, 1916) vergeblich ankämpft.

[25]) Der Aristotelische Bericht (De gen. et corr. II. 6. 334 a 5), daß die gegenwärtige Welt unter der Einwirkung des Hasses (ἐπὶ τοῦ νείκους) stehe, setzt nur voraus, daß der Haß überhaupt noch wirksam sei, d. h. die absolute Vereinigung der Elemente zum Sphairos noch zu verhindern vermöge, nicht aber, daß er die Alleinherrschaft oder die Uebermacht besitze.

Digitized by Google

die Herrschaft der Liebe anbahnt, nimmt aber die Geschwindigkeit der Wirbeldrehung gegenwärtig noch immer zu, so folgt daraus, daß diese Geschwindigkeit um so mehr wachsen muß, je weiter sich die Herrschaft der Liebe ausdehnt. Mit der Erreichung der höchsten Geschwindigkeit müßte aber zugleich der Sphairos, der Zustand der absoluten Ruhe, erreicht sein. Wieweit dieser Anschauung die Vorstellung eines Weltbrandes [26]) Rechnung tragen würde, ob ferner die Vorstellung eines Weltbrandes, die sich der Empedokleischen Lehre gewiß nicht ohne weiteres einfügt, überhaupt als deren authentischer Bestandteil betrachtet werden darf, ist schwer zu entscheiden, so daß wohl auch über diesen Punkt ein non liquet ausgesprochen werden muß.

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich aus der bereits erwähnten ungleichmäßigen Verteilung des Feuers im Weltraum, denn Empedokles leitet den Wechsel von Tag und Nacht daraus ab, daß die Drehung des Weltalls abwechselnd die leuchtende, mit Feuer erfüllte und die dunkle, zum größten Teil aus Luft gebildete Halbkugel an der Erde vorbeiführt [21]). Diese Vorstellung einer selbstleuchtenden Atmosphäre, die an die Feuersphären des Parmenides erinnert, verbindet sich bei Empedokles mit der Vorstellung, die uns bei Philolaos begegnet, daß die Sonne kein eigenes Licht besitze, das kosmische Licht vielmehr nur wie ein Brennspiegel sammle [27]) und reflektiere [28]). Empedokles scheint diese Hypothese sogar dadurch stützen zu wollen, daß er die „kristallartige" Beschaffenheit der Sonne [29]) aus ihrer Entstehung ableitet. Denn offenbar muß für die Sonne das Gleiche gelten wie für das Himmelsgewölbe [30]), das ebenfalls als „kristallartig" bezeichnet wird, und für den Mond [31]), der sein Licht von der Sonne empfängt, also ebenfalls als eine Spiegelfläche betrachtet wer-

[26]) Hippol. Refut. I. 3. (D. 21 A 31).
[27]) Macrob. Sat. I. 46 (D. 21 B 41), nach der Dielsschen Lesart ἀλισθείς.
[28]) Plut. De Pyth. or. 12, 400 B (D. 21 B 44). Vgl. über Philolaos Aët. II. 20, 12 (D. 32 A 19).
[29]) Aët. De plac. phil. II. 20, 13 (D. 21 B 56).
[30]) Aët. a. a. O. II. 11, 2 (D. 21 B 51).
[31]) Aët. a. a. O. II. 25, 15; 28, 5; Plut. De fac. in orbe lun. 16, 929 E; Achill. Isag. in Arat. 16 (D. 21 A 60, B 43, 45).

Digitized by Google

den muß, daß nämlich die Luft unter der Einwirkung des Feuers zu einer kristallartigen Masse erstarrt sei, was mit größter Wahrscheinlichkeit auf eine Bekanntschaft mit dem Prozeß der Glasbereitung schließen läßt, der, in Aegypten schon lange verbreitet, im 5. Jhd., also gerade zur Zeit des Empedokles, in Griechenland eingeführt worden sein soll. Die Annahme einer Refraktion der Lichtstrahlen an der Sonnenscheibe läßt sich unschwer als eine Fortbildung der roheren materialistischen Vorstellungen eines Alkmaion und Heraklit[32]) begreifen, daß Mond und Sonne gewölbte Becken darstellen, in denen sich der aufsteigende Feuerstoff ansammle, sofern nämlich die Ansammlung der Lichtstrahlen in der Sonnenscheibe als ein optisches Phänomen und nicht mehr als eine Anhäufung des Wärmestoffes betrachtet wird. Dieser Fortschritt darf aber nicht so gedacht werden, als ob Empedokles etwa die immaterielle Natur des Lichtes geahnt hätte, da ja gerade umgekehrt seine Einsicht in die Tatsache, daß das Licht zu seiner Fortpflanzung eine meßbare Zeit braucht[33]), wohl nur auf der Annahme einer stofflichen Emission beruhen dürfte, als deren selbstverständliche Konsequenz sie im Grunde so lange erscheinen mußte, als sie nicht durch die rein formalistische Definition des Aristoteles verdrängt wurde. Nun würde der Wert jenes Erklärungsprinzipes an sich dadurch nicht geschmälert werden, daß die Spiegelwirkung der Sonne als eine materielle zu betrachten ist. Aber schon der doxographische Bericht scheint dadurch verwirrt, daß es ihm nicht recht gelingt, die Annahme dieser Spiegelwirkung mit der Annahme einer selbstleuchtenden Atmosphäre zu vereinigen. Denn wie bereits aus dem Früheren bekannt, erfüllt die selbstleuchtende Atmosphäre nur die eine Halbkugel des Himmelsraumes, und der Wechsel von Tag und Nacht soll davon abhängen, ob die lichte oder die dunkle Halbkugel der Erdoberfläche gegenübersteht. Nun läge die Annahme nahe, daß der Tag durch das Erscheinen der leuchtenden Himmelshalbkugel entsteht, daß sich also die Sonne innerhalb der leuchtenden Atmosphäre befindet und

[32]) Aët. a. a. O. II. 28, 6; 29, 3 (D. 12 A 12, 14 A 4).
[33]) Aristot. De an. II. 6. 418 b 20 (Philop. z. d. St. 344, 34), De sensu 6, 446 a 26.

Digitized by Google

deren Licht gewissermaßen nur in einem Brennpunkt samme
ja die gelegentliche Bemerkung, daß das Spiegelbild, das si
in der Sonne reflektiert, ebenso groß sei wie die Erde [3]
ließe sich sogar dahin interpretieren, daß sich geradezu d
durch die Strahlen der hellen Halbkugel erleuchtete Erde
der Sonne spiegle. Das Sonnenlicht wäre also nicht U
sache, sondern nur eine Begleiterscheinung des Tageslichte
Aber damit läßt sich eine andere Tatsache schwer vereinige
Denn Empedokles erklärt die Sonnenfinsternisse bereits dur
die Annahme, daß die Strahlen der Sonne durch den Mon
der sich zwischen sie und die Erde einschiebt, abgeblend
werden [35]). Wäre aber die Sonne nur ein Brennspiegel,
dem sich die Strahlen des diffusen Tageslichtes der hell
Himmelshemisphäre vereinigen, so müßte dieses diffuse Lic
doch auch während der Abblendung des Spiegels sichtb
sein, die Abblendung der Sonne könnte also wohl eine g
wisse Schwächung der Helligkeit, nicht aber geradezu ei
Verdunkelung des Himmels bewirken, die bei totalen Finste
nissen so weit geht, daß die helleren Sterne sichtbar werde
Dieser Grund mag daher den Doxographen dazu bewoge
haben, die Sonne in die der feurigen und hellen Hemisphä
entgegengesetzte dunkle Halbkugel zu verlegen, das Sonnenlic
folglich als den Reflex des unter dem Horizont befindliche
diffusen Lichtes und somit als Ursache der Erhellung d
dunklen Hemisphäre, nicht als eine bloße Begleiterscheinu
des Tageslichtes zu betrachten. Aber dieser Anschauung ste
natürlich die Konsequenz entgegen, daß dann der Umschwu
des Himmels die helle Hemisphäre gerade während der A
wesenheit der Sonne, also in der Nacht, über den Horiz
erheben würde. Uebrigens scheint dem Doxographen selbst
Sache nicht klar gewesen zu sein, da er seinen verworren
Bericht, in dem unter anderem die in diesem Zusammenha
ganz sinnlose Bestimmung beibehalten ist, daß die Sonne
Reflex von der Erde her zu betrachten sei, mit den eilig
Worten beschließt: „kurz gesagt, die Sonne ist ein Wide
schein des die Erde umgebenden Feuers."

[34]) Aët. a. a. O. II. 21, 2 (D. 21 A 56).
[35]) Aët. a. a. O. II. 24, 7; Plut. de fac. in orbe lun. 16, 929 C
21 A 59, B 42).

Digitized by Google

Die Bahn der Sonne soll ferner an dem äußersten Umkreis des Firmaments verlaufen, an dem, wie bei Anaximenes, die Fixsterne befestigt sind[36]), und von der Mondbahn den doppelten Abstand haben, wie diese von der Erde[37]). Aus einem Fragment dagegen scheint sich zu ergeben, daß sich der Mond unmittelbar an der Erde vorbeibewegt „wie die Nabe des Rades um den Prellstein“[38]). Ist diese Anschauung die richtige, so würde daraus unter der für die damalige Zeit selbstverständlichen Voraussetzung einer Kreisbahn des Mondes folgen, daß die Erde nicht kugelförmig, sondern wie der Mond (und die Sonne?) scheiben- oder linsenförmig gedacht werden müsse[39]). Auch scheint die für die Schiefe der Weltachse gegebene Erklärung, daß nämlich die Luft dem Drang der Sonne (= der Feuersphäre?) nachgegeben habe und dadurch die nördliche Hälfte der Erde gehoben, die südliche gesenkt worden sei[40]), nur unter der Voraussetzung einer ganz oder nahezu ebenen Erdoberfläche verständlich. Doch hat sich Empedokles über diesen Punkt nicht mit Bestimmtheit geäußert, nur bekämpft er ganz entschieden die Vorstellung des Xenophanes, daß sich die Erde ins Unendliche erstrecke, was ihm deshalb unmöglich scheinen muß, weil er mit Parmenides an einer Begrenzung des Weltalls festhält[41]). Dagegen soll er dem Weltall eiförmige Gestalt zugeschrieben haben[42]), offenbar im Gegensatz zum Sphairos, dessen „Kugelform“ sich mit seiner „allseitigen Grenzenlosigkeit“ ohnedies schlecht genug verträgt. Für die Ruhe der Erde in der Mitte des Weltalls gibt er eine ganz eigenartige Deutung, indem er sich auf die Tatsache beruft, daß aus schnell im Kreis herumgeschwungenen Gefäßen das Wasser nicht ausfließt[43]). Er erklärt diese Erscheinung offenbar ganz richtig

[36]) Aët. a. a. O. II. 1, 4; 13, 11 (D. 21 A 50, 54). Vgl. über Anaximenes Aët. II. 14, 3 (D. 3 A 14).

[37]) Aët. a. a. O. II, 31, 1 (D. 21 A 61).

[38]) Plut. De fac. orb. lun. 9, 925 B (D. 21 B 46). Nach der ergänzenden Konjektur von Diels παρ' ἄκρην⟨ νύσσαν ⟩.

[39]) Plut. Quaest. Rom. 101, 288 B (D. 21 A 60).

[40]) Aët. a. a. O. II 8, 2 (D. 21 A 58).

[41]) Aristot. De caelo II. 13. 294 a 21. Zu Xenophanes vgl. Achill. Isag. 4. 34, 11 ed. Maas (D. 11 B 28), zu Parmenides Simpl. Phys. 146, 3 (D. 18 B 8).

[42]) Aët. a. a. O. II. 31, 4 (D. 21 A 50).

[43]) Aristot. De caelo II. 13. 295 a 13.

Digitized by Google

damit, daß der Flüssigkeit durch die Drehbewegung in tangentialer Richtung eine größere Beschleunigung erteilt wird als durch die Schwerkraft in vertikaler Richtung, und schließt daraus, daß die schnellere Wirbelbewegung des umgebenden Weltalls in gleicher Weise die Erde an einem Fall abwärts verhindern werde. Die Analogie ist jedoch natürlich nur eine ganz oberflächliche. Denn während in jenem Fall die vertikale Komponente der Schwerkraft durch die tangentiale Komponente der Zentrifugalkraft kompensiert werden kann, würde in diesem Fall die zentral gelegene Erde der Zentrifugalkraft überhaupt nicht unterliegen, durch die Zentrifugalkraft also nicht am Fallen gehindert werden können. Die Drehbewegung des Weltalls würde vielmehr nur bewirken, daß die Erde, sobald sie durch ihre Schwere, die ja der griechischen Physik als ein absoluter Zug nach unten galt, aus der zentralen Lage verdrängt ist, sofort in den Weltwirbel mit hineingezogen werden müßte. Nichtsdestoweniger beansprucht dieser Erklärungsversuch seiner Originalität halber ein besonderes Interesse, zumal da er das gerade Widerspiel der Newtonschen Gravitationshypothese darstellt. Denn während dieser die Bewegung der Himmelskörper aus der Anziehung des ruhenden Zentralkörpers erklärt, führt jener die Ruhe des Zentralkörpers auf die Drehbewegung des umgebenden Mediums zurück.

Ein weiterer Berührungspunkt der Lehren des Empedokles mit der modernen Naturwissenschaft liegt in seiner Theorie der Entwicklung organischer Wesen. Diese Theorie bildet einen der meistumstrittenen Bestandteile des Empedokleischen Weltbildes, und eine rein philologische Quellenanalyse wird über ihre Bedeutung wohl kaum Klarheit schaffen können. Wenn wir nämlich die Fragmente mit dem Bericht des Aëtius[44]) zusammenstellen, erhalten wir vier aufeinanderfolgende Stadien des Entwicklungsprozesses. Zunächst sprossen aus der Erde[45]) einzelne, zusammenhangslose Gliedmaßen, „Köpfe

[44]) A. a. O. V. 19, 5 (D. 21 A 72).

[45]) Eine Abstammung aus der Erde, wird, wie vorgreifend bemerkt werden möge, in den Fragmenten nur von den rohgeballten (σύλοφυαῖς, s. Anm. 48) Erdklumpen, nicht von den übrigen Bildungen ausdrücklich angegeben. Erst Censorinus (De die nat. 4, 7) läßt die membra singula aus der Erde entstehen.

Digitized by Google

ohne Hals, Arme ohne Schultern, Augen ohne Stirnen" hervor[46]), für die natürlich keine Möglichkeit der Erhaltung besteht. Die zweite Periode ist dadurch gekennzeichnet, daß in ihr die Macht der Liebe im Wachsen begriffen ist und die vereinzelten Gliedmaßen miteinander vereinigt, vorläufig allerdings noch, „wie es gerade trifft", zu abenteuerlichen Bildungen, zu „Ochsenleibern mit Menschenköpfen und Menschenleibern mit Ochsenköpfen", zu Mischwesen, die zur Hälfte, männlichen, zur Hälfe weiblichen Körperbau zeigen und sich wegen dieses Mißverhältnisses weder erhalten, noch, da sie mit unfruchtbaren Geschlechtsorganen ausgestattet sind, weiter fortpflanzen können[47]). In der dritten Periode sollen sich nach dem Bericht der Doxographen die Wesen entwickelt haben, die er als „einheitlich zusammengefügt" (ὁλοφυεῖς) bezeichnet und dieses ὁλοφυεῖς scheint seine Erklärung in dem σὐλοφυεῖς des Fragmentes[48]) zu finden, in dem die Entstehung des Menschen aus „rohgeballten Erdklumpen" beschrieben wird, die noch keinerlei Differenzierung der Organe aufweisen. In der vierten Periode endlich erfolgt die Entstehung nicht mehr durch Urzeugung aus der unorganischen Materie, sondern bereits durch geschlechtliche Fortpflanzung.

Zweifellos nun widerspricht das Entwicklungsprinzip der dritten dem der ersten und zweiten Periode. Denn während in diesen die Organe bereits nach ihrer spezifischen Eigenart differenziert, nur nicht in einen lebensfähigen Zusammenhang gebracht sind, soll in der dritten Periode die Entwicklung von den undifferenzierten Erdklößen ausgehen. Es sieht also gerade so aus, als ob die Natur oder, um die Terminologie des Empedokles beizubehalten, die Liebe erkannt hätte, daß der in den beiden ersten Perioden eingeschlagene Weg nicht zum Ziele führen könne, und daher in der dritten Periode einen ganz neuen Schöpfungplan entworfen hätte. Die Anschauung, welche die Entwicklungsgeschichte der Organismen in abgeschlossenen Perioden verlaufen läßt, deren jede

[46]) Simpl. De caelo 586, 29 (D. 21 B 57).

[47]) Aelian. De nat. anim. XVI. 29 (D. 21 B 61), mit der Lesart σκιεροῖς statt σκιεροῖς „beschatteten" (Diels) oder σκιροῖς „verhärteten" Geschlechtsgliedern, nach Lucr. De rer. nat. V. 855.

[48]) Simpl. Phys. 381, 29 (D. 21 B 62).

Digitized by Google

mit „einer neuen, von vorne anfangenden Schöpfung“[49]) beginnt und mit der Vernichtung der in ihr entstandenen Lebewelt abschließt, stützt sich daher in erster Linie auf diese Diskontinuität des Entwicklungsganges. Diese Diskontinuität läßt sich auch nicht durch die Annahme beseitigen, daß die Entstehung aus undifferenzierten Erdklumpen nur für das menschliche Geschlecht gelten solle, die Entstehungsweise der menschlichen Organismen daher von dem Doxographen irrtümlich in die geschlossene Entwicklungsreihe der übrigen Lebewesen eingeschaltet worden sei[50]); denn wenn auch das erwähnte Fragment nur von einer Entstehung des Menschen aus Erdklumpen redet, so ist doch bereits in der ersten und zweiten Periode zweifellos von der Entwicklung einzelner menschlicher Organe die Rede, wie sich aus der Vereinigung von Ochsenleibern mit Menschenköpfen und aus dem Ausdruck „Arme ohne Schultern“ ergibt, der sich doch wohl nur auf menschliche Organe beziehen kann. Wenn daher die Fragmente so zu verstehen sind, daß sie einmal den gesamten menschlichen Organismus durch die allmähliche Differenzierung seiner Bestandteile aus einem formlosen Erdklumpen, das andre Mal menschliche Organe in ihrer spezifischen Differenzierung einzeln aus der Erde entstehen lassen, so besteht zwischen diesen beiden Angaben offenbar ein Widerspruch, der dann auch nicht mehr auf die Anthropogonie allein beschränkt werden darf, sondern sich offenbar auf die gesamte Lebewelt ausdehnen muß. Die Entwicklung durch allmähliche Differenzierung würde dann tatsächlich eine ganz neue Phase in der Entwicklungsgeschichte der Organismen bedeuten und eine Aenderung des bisherigen Schöpfungsplanes voraussetzen.

Philologisch läßt sich, wie gesagt, die Unmöglichkeit dieser Annahme nicht beweisen. Wohl aber scheint sie einer Prüfung ihrer inneren Wahrscheinlichkeit nicht standzuhalten. Zunächst nämlich wäre eine solche Diskontinuität des Schöpfungsplanes mit dem Prinzip des kontinuierlich abwechselnden Machtzuwachses der beiden kosmischen Kräfte nicht wohl vereinbar. Von derartig sprunghaft eintretenden Kata-

[49]) Zeller, I. 2.[5] S. 796.
[50]) Gomperz, Griech. Denker I.[3] S. 445.

Digitized by Google

strophen, wie sie, ganz im Sinne Cuviers, die Vernichtung der ganzen Lebewelt jeder einzelnen Periode erfordern würde, findet sich bei Empedokles im allgemeinen nichts. Es müßte daher zuvor bewiesen werden, daß die Liebe den von ihr anfangs befolgten Schöpfungsplan kurzerhand aufgegeben und ihre Absicht nun einmal gerade von der entgegensetzten Seite her zu verwirklichen versucht hätte. Aber von einer solchen Sinnesänderung der Liebe weiß die Ueberlieferung nicht das mindeste zu berichten, was in diesem Fall um so schwerer wiegt, als sich Empedokles die dichterische Ausgestaltung dieses Vorgangs gewiß nicht hätte entgehen lassen und die Originalität der ganzen Anschauung sie zweifellos vor der Vergessenheit bewahrt hätte.

Sodann ist die absolute Zwecklosigkeit jener Konstruktion zu beachten. Die zweite Periode bedeutet nämlich offenbar einen Fortschritt im Vergleich zur ersten, sofern dort die einzelnen Organe vereinzelt zugrunde gehen, hier aber wenigstens der allerdings noch erfolglose Versuch gemacht wird, sie zu lebensfähigen Einheiten zu verbinden. Es wäre demnach vollkommen willkürlich, zwischen die erste und die zweite Periode ebenfalls eine Katastrophe einzuschalten, die alle vereinzelt entstandenen Organe vernichtet hätte. Die erste Periode geht vielmehr in dem Maß in die zweite über, als die Liebe allmählich die Kraft gewinnt, ihr typisches Einigungswerk zu vollziehen. Wenn sie nun aber dieses Vereinigungswerk in der dritten Periode wieder aufgäbe, so wäre ihre Tätigkeit in den beiden vorhergegangenen Perioden ganz umsonst gewesen, die Entstehungshypothese in ihrem ganzen ersten Teil daher vollkommen „zwecklos und unwissenschaftlich", was jedoch Empedokles ausdrücklich abwehrt[48]). Denn selbst um die Entstehung von Wunderwesen wie Zentauren oder Minotauren zu erklären, auf welche die Beschreibung der zweiten Periode zutreffen würde, hätte Empedokles keineswegs einen so umfangreichen kosmischen Apparat in Szene zu setzen gebraucht, da er derartige Mißbildungen vielmehr aus ungünstigen Umständen bei der Samenentleerung oder aus dem „Versehen" der Schwangeren abzuleiten weiß[51]).

[51]) Aët. a. a. O. V. 8, 1; 12, 2 (D. 21 A 81).

Digitized by Google

Wenn sich dagegen die Entwicklungshypothese des Empedokles auf die Tatsache stützt, daß differenzierte Organe ursprünglich einzeln entstehen und die Differenzierung des gesamten Organismus auf einer Vereinigung der einzelnen selbständigen Organe beruht, wenn ferner diese Vereinigung in der zweiten Periode bereits angebahnt war und nur deshalb erfolglos bleiben mußte, weil die Bestandteile der Zusammensetzung nicht zueinander paßten, dann ist überhaupt nur mehr ein Schritt zu tun, um die Entstehung fortpflanzungsfähiger Wesen mit differenzierten Organen zu erklären. Sobald nämlich der Haß nicht mehr stark genug ist, Verwandtes auseinanderzuhalten, muß es der Liebe gelingen, die zusammengehörigen statt der unzusammengehörigen Organe miteinander zu vereinigen, und aus dieser richtigen Mischung ergibt sich die Lebensfähigkeit der durch Zusammensetzung erzeugten Organismen. Wenn daher schon die Fiktion einer plötzlichen Aenderung des Schöpfungsplanes in dem Empedokleischen Weltbild an sich als durchaus unwahrscheinlich gelten muß, so erscheint die Annahme geradezu als eine psychologische Unmöglichkeit, daß Empedokles sein Erklärungsprinzip ohne jeden Grund gerade in dem Augenblick aufgegeben hätte, als ihn dessen konsequente Durchführung geradeswegs an das Ziel führen mußte.

Der Vorwurf, der gegen diese Auffassung erhoben werden könnte, daß sie nämlich eine durch die Ausbreitung der modernen Entwicklungstheorie zum geistigen Gemeingut der Gegenwart gewordene Anschauung unberechtigterweise auf das antike Denken übertrage, scheint bei genauerer Prüfung unbegründet. Allerdings hat sich auch die moderne Naturwissenschaft von einer Personifikation der „Naturzwecke“ nicht immer frei gehalten, die im Grund mit den zwecktätigen kosmisch-mythologischen Fiktionen des Empedokles auf einer Stufe steht. Der wissenschaftliche Wert der Entwicklungslehre beruht aber gerade darauf, daß sie die Teleologie auf objektive Zwecke zu begründen sucht. Wenn ihr daher auch der teleologische Satz vom „Ueberleben des Passendsten“ mit Empedokles gemeinsam ist, so zeigt sich doch schon in der Ableitung dieses Prinzips die Verschiedenheit des Standpunktes.

Digitized by Google

Denn während die moderne Entwicklungslehre die Entstehung der Varietäten, aus denen sich die lebensfähigen Arten entwickeln, als eine letzte und — wenigstens vorläufig — kausal nicht weiter zu erklärende Tatsache betrachtet, legt Empedokles umgekehrt das größte Gewicht darauf, die Entstehung der Varietäten durch das Eingreifen der Liebe zu erklären und in phantastischer Ausführlichkeit zu beschreiben. Die Entwicklungslehre sucht ferner das Gesetz vom „Ueberleben des Passendsten" durch die beiden Gesetze vom „Kampf ums Dasein" und von der „natürlichen Zuchtwahl" zu begründen. Darin liegt eingeschlossen, daß sich einerseits nur diejenigen Eigenschaften fortpflanzen können, die ihrem Besitzer einen biologischen Vorteil gewähren, weil er nur durch sie in den Stand gesetzt wird, sein Leben in dem Konkurrenzkampf mit seinesgleichen zu erhalten, und daß andrerseits die biologisch nachteiligen Eigenschaften verschwinden müssen, weil ihr Träger überhaupt nicht zu Fortpflanzung zugelassen wird. Die Empedokleische Lehre dagegen kann sich weder des einen noch des anderen Prinzipes bedienen. Daß die Verbindung eines Menschenkopfes mit einem Ochsenleib eine biologische Schädigung für das Individuum bedeute, läßt sich natürlich durch die bloße Berufung auf den Widerspruch des Wirklichkeitsbewußtseins gegen das Phantasiebild nicht beweisen. Ebensowenig vermag aber Empedokles einen Grund dafür anzugeben, warum sich jene Mischwesen nicht fortpflanzen können, da die Behauptung ihrer Unfruchtbarkeit, die dem Empedokles nicht einmal mit Bestimmtheit zugeschrieben werden kann, ihrerseits wieder einer biologischen Begründung bedürfte. Empedokles kann daher die Entwicklung überhaupt nicht durch ein natürliches Zusammenwirken innerer Anlagen und äußerer Einflüsse, sondern nur durch das Eingreifen einer übernatürlichen Macht erklären. Daß er sich jedoch überhaupt des Ausleseprinzips bedient, darf um so weniger Bedenken erregen, als ja bereits dem Anaximander die Einsicht zugeschrieben wird, daß nur diejenigen Organismen am Leben bleiben können, „die imstande sind, sich selbst zu erhalten" [52].

[52]) Plut. Symp. VIII. 8, 4 (D. 2, 30).

Digitized by Google

Wenn daher auch die Annahme aus inneren Gründen überaus wahrscheinlich ist, daß sich bei der Entwicklung des Organismus zunächst aus der Erde die einzelnen Organe aussondern, sodann durch Vereinigung nicht zusammengehöriger Organe fortpflanzungsunfähige Mischwesen, und schließlich durch Vereinigung zusammengehöriger Organe lebensfähige Wesen entstehen, die sich von da an durch Zeugung vermehren können, so muß doch zumindest der Versuch unternommen werden, den Widerspruch zu beseitigen, der in der Ueberlieferung durch die Einschaltung der Periode des ὁλοφυεῖς an der dritten Stelle enthalten scheint. Wie leicht ersichtlich, beruht dieser Widerspruch nur darauf, daß das ὁλοφυεῖς des Doxographen in derselben Bedeutung aufgefaßt wird wie das οὐλοφυεῖς des Fragments. Ueber die Bedeutung des Wortes an letzterer Stelle kann allerdings kein Zweifel sein, da es durch die Worte erläutert wird: „ohne der Glieder liebliche Gestalt, ohne Stimme und ohne Geschlechtsteile", und da Aristoteles[53]) diese formlose Masse mit dem Sperma vergleicht. Οὐλοφυής wäre demnach hier unmittelbar vom Stamm εἰλέω abzuleiten und würde wörtlich etwa bedeuten „zu einem Klumpen zusammengeballt". Nun ist zu beachten, daß das in der Lesart allerdings auch nicht ganz sichere ὁλοφυής sich schon äußerlich nicht als identisch mit dem früheren anzeigt. Ὁλοφυής kommt sonst nur noch einmal bei Aristoteles vor [54]), wo es den zu einem Stück zusammengewachsenen Brustkasten der Vögel bezeichnet. Die Bedeutung ist daher hier nicht mehr von εἰλέω, sondern von ὅλος abzuleiten und besagt „zu einem Ganzen zusammengefügt". In dieser Bedeutung würde es jedoch mit dem Sinn des Prädikates ὁλόκληρος, das der doxographische Bericht den ursprünglichen Bildungen abspricht, durchaus übereinstimmen und daher jeden Widerspruch aus dem Bericht verschwinden lassen. In die erste Periode fiele dann die Entstehung der einzelnen Organe, in die zweite deren Zusammensetzung zu „abenteuerlichen" (εἰδωλοφανεῖς) Bil-

[53]) Phys. II. 8. 199 b 7. Aristoteles sagt nur, das οὐλοφυές müßte sinngemäß (unter Abstraktion von den phantastischen Bestandteilen der Empedokleischen Entwicklungslehre) als das Sperma gedeutet werden. Simplicius (s. Anm. 48) verwundert sich daher zu Unrecht, daß Aristoteles diese Deutung als authentische Lehre des Empedokles ausgebe.

[54]) De part. an. IV. 12. 693 a 25.

Digitized by Google

dungen, in die dritte endlich ihre Vereinigung zu Wesen, die zu einem einheitlichen Ganzen zusammengefügt sind[55]). Durch den Ausdruck ὁλοφυεῖς würde dann also gerade die Zusammengehörigkeit der einzelnen Bestandteile im Gegensatz zu ihrer Trennung in der ersten und zu ihrer unpassenden Vereinigung in der zweiten Periode hervorgehoben werden. Ob jedoch der Gleichklang dieses ὁλοφυεῖς mit dem οὐλοφυεῖς des Fragments unbeabsichtigt ist oder vielleicht auf einem Mißverständnis des Fragments beruht, läßt sich nicht entscheiden.

Dagegen besteht der Widerspruch zwischen dem doxographischen Bericht und dem Fragment zweifellos insofern noch immer weiter fort, als sich die Entstehung der „formlosen Erdklumpen" in die vier Perioden nach der im früheren dargelegten Auffassung überhaupt nicht mehr einfügen läßt. Nun ist aber in dem Fragment von einer „ersten" Entstehung die Rede, es wird außerdem die physikalische Konstitution dieser Erdklumpen, nämlich ihre Mischung aus Erde, Feuer und Wasser, und eine mechanische Ursache ihrer Absonderung angegeben, nämlich der Drang des Feuers, das zum Aehnlichen strebt[56]) und dabei jene Klumpen, in denen es einge-

[55]) Die Annahme v. Arnims (a. a. O. S. 24), daß mit den οὐλοφυεῖς τύποι der menschliche Rumpf gemeint sei, würde zwar auch jede Diskontinuität des Schöpfungsplanes beseitigen, jedoch einerseits eine „Verkehrtheit" in der Kurve der Entwicklung bedeuten, sofern der Rumpf gerade als ein undifferenziertes Ganzes doch nicht gut später entstanden sein kann als so hoch entwickelte Organe wie etwa die Augen, andrerseits zu der Tatsache in Widerspruch stehen, daß menschliche Rümpfe zweifellos schon in der zweiten Periode entstanden sein mußten, wenn sie sich mit Ochsenköpfen vereinigten.

[56]) Folgerichtig müßte man daher mit Dümmler (Akadem. S. 218 f.) schließen, daß die Periode, in der diese Anthropogonie stattfindet, unter der Herrschaft des allmählich zur Macht gelangenden Hasses steht, da sich aus dem Streben des Feuers nach dem „Aehnlichen" zu ergeben scheint, daß die vollkommene Sonderung der Elemente den Zielpunkt der Entwicklung bildet. Aber bei der Zweideutigkeit, welche die ganze Empedokleische Kosmologie durchzieht, kann unter diesem „Aehnlichen" einerseits zwar wiederum Feuer, andrerseits aber auch ein Stoff gemeint sein, der dem Feuer durch die „Symmetrie" seiner Poren die Vermischung gestattet. Es ist daher nicht unbedingt erforderlich, die Stelle so zu verstehen, als ob der Haß das unterirdische Feuer aus einer Mischung herauslösen und mit dem reinen Feuer vereinigen wollte. Das Feuer kann vielmehr auch durch die Tätigkeit der Liebe zu einem affinen Stoff emporgeführt werden. Ein bündiger Beweis dafür, daß die beschriebene Anthropogonie in der νεῖκος-Periode stattfinde, läßt sich also auf diesem Wege nicht erbringen. Dagegen ist die Angabe (Aët. v. 27, 1 [D. 21 A 77]) zu beachten, daß sich die jetzigen

Digitized by Google

schlossen ist, emporschleudert. Es kann sich daher jene Angabe nur auf die erste Entstehung organischen Materials überhaupt beziehen, und die feierliche Einleitung spricht dafür, daß Empedokles an dieser Stelle die Darstellung seiner Entwicklungsgeschichte b e g o n n e n hat. Daß den Erdklumpen menschliche Gestalt und Stimme abgesprochen wird, besagt nicht, daß sich die Erdklumpen nun unmittelbar zu vollständigen Organismen differenzieren müssen; es wird damit nur auf die bedeutsame Tatsache hingewiesen, die Empedokles gerade in der Einleitung seiner Entwicklungslehre besonders hervorheben mochte, daß die differenzierten Organismen nicht ursprünglich aus differenzierten Organismen hervorgegangen sind; mit dieser bloßen Negation ist aber keineswegs bereits ausgesprochen, was man bisher immer in das Fragment hineingelegt hat, daß nämlich diese Erdklumpen selbst später menschliche Gestalt und Stimme erhalten, also sich zu vollkommenen Organismen differenzieren würden. Die ärgste Unwahrscheinlichkeit der Empedokleischen Entwicklungslehre, auf die bereits Aristoteles [57]) hinweist, daß nämlich durch zufällige Mischungen der Elemente sofort so hoch differenzierte Organe wie Köpfe, Arme und Augen entstehen sollten, wird vielmehr gemildert, wenn wir annehmen, daß der Entwicklung dieser einzelnen, hoch differenzierten Organe eine Zeit vorausging, in der zwar schon die Elemente in dem für die einzelnen

Menschen zu den früheren ihrer Körpergröße nach wie Kinder (oder gar Embryonen, βρέφη) zu Erwachsenen verhalten. Denn wenn diese Tatsache darauf zurückgeführt wird, daß ihr Körper in seiner Mischung weniger Wasser und Feuer enthalte, so liegt darin eingeschlossen, daß sich das reine kosmische Wasser und Feuer um den gleichen Betrag vermehrt haben muß. Die Größe der damaligen Menschen entspricht ferner der Größe des damaligen Tages (s. S. 211), woraus ebenfalls zu folgen scheint, daß die gegenwärtige Periode unter der Herrschaft des Streites steht. Aber der widerspruchsvolle Charakter der ganzen Empedokleischen Kosmologie läßt schon die absichtliche Gegenüberstellung zweier gegensinniger Entwicklungsperioden sehr zweifelhaft erscheinen, geschweige denn, daß er dem Versuche Bignones (a. a. O.) eine hinreichende Grundlage böte, mit der Verschiedenheit beider Entwicklungsperioden eine Verschiedenheit der in ihnen wirksamen Entwicklungsprinzipien in Verbindung zu bringen. In der Periode der φιλία sollen nämlich nach B. die einzelnen Glieder, in der Periode des νεῖκος dagegen die rohgeballten Erdklumpen den Ausgangspunkt der Entwicklung bilden, — eine Annahme, die sich trotz des aufgewendeten Scharfsinnes weder zulänglich begründen läßt, noch eine vollständige Aufklärung der verschiedenen Entwicklungsstadien gestattet.

[57]) De caelo III. 2. 300 b 25.

Digitized by Google

Organe erforderlichen Mischungsverhältnis zu Klumpen zusammengeballt waren, aber noch der feineren Differenzierung entbehrten. Bei dem Doxographen allerdings ist diese Vorperiode nicht nachzuweisen. Ihre Annahme schließt aber nicht nur keinen direkten Widerspruch mit dem Bericht ein, sondern scheint vielmehr die einzige Möglichkeit zu bieten, um den sonst unvermeidlichen Widerspruch zwischen Bericht und Fragment zu beseitigen. Die Entwicklungsgeschichte verliefe demnach in folgenden 5 Stadien:

1. Entstehung undifferenzierter, aber dem Mischungsverhältnis nach bereits „organischer" Materie (σὐλοφυεῖς τύποι) durch Urzeugung.
2. Entstehung isolierter Organe (μουνομελῆ γυῖα) durch Differenzierung der undifferenzierten organischen Materie.
3. Entstehung unzusammengehöriger Organkombinationen (εἰδωλοφανεῖς) } durch Zusammenschluß isolierter, aber schon differenzierter Organe.
4. Entstehung zusammengehöriger Organkombinationen (ὁλοφυεῖς γενέσεις) }
5. Fortpflanzung des Typus 4 durch geschlechtliche Zeugung.

Ob Empedokles seine Entwicklungslehre auch auf die pflanzlichen Organismen ausgedehnt hat, läßt sich schwer entscheiden. Der Doxograph äußert sich zwar in diesem Sinn und ein Fragment, dessen Beziehung allerdings nicht ganz eindeutig ist, scheint die Pflanzen ebenfalls durch eine Vereinigung zerstreuter Organe entstehen zu lassen [58]). Aber schon Aristoteles [53]) hält sich darüber auf, daß Empedokles über die Anwendung seines Entwicklungsprinzips auf die Pflanzen keine Klarheit geschaffen habe, und es ist an sich ziemlich wahrscheinlich, daß Empedokles in der Entstehung pflanzlicher Organismen bei weitem kein so schwieriges Problem wie in der Entwicklung tierischer Lebewesen gesehen hat. Zunächst nämlich zeigt die Pflanze nicht die gleiche Mannigfaltigkeit noch die durchgehende korrelative Abhängigkeit der einzelnen spezifisch funktionierenden Organe wie der tierische Organismus, der durch den Verlust eines einzigen Körperteils meist eine dauernde Schädigung erleidet. Die Frage nach der Entstehung einer so wunderbaren Koordination

[58]) Simpl. Phys. 1124, 9 (D, 21 B 20).

Digitized by Google

der Organe, wie sie der Tierkörper aufweist, drängt sich daher bei den Pflanzen nicht mit dem gleichen Nachdruck auf.

Neben der „Organisation" organischer Wesen wollte aber die Empedokleische Entwicklungstheorie noch eine andere Tatsache erklären, die auch der heutigen Naturwissenschaft als ein „logisches Postulat" erscheint, nämlich die Entstehung des Organischen aus dem Anorganischen. Die geschlechtliche Fortpflanzung als Resultat einer Vermischung zweier spezifisch verschiedener Sexualprodukte, die von getrenntgeschlechtlichen Wesen ausgeschieden werden, mußte bereits einer oberflächlichen Betrachtung als ein so komplizierter Vorgang erscheinen, daß er unmöglich schon an den Beginn der Entwicklungsreihe der Organismen verlegt werden konnte. Aber auch dieses Problem mußte bei den Pflanzen in den Hintergrund treten. Die Sexualität der Pflanzen war ja, wenn wir von gewissen unklaren Ahnungen und äußerlichen Metaphern, wie z. B. bei Theophrast[59]) absehen, dem ganzen Altertum ihrem wahren Wesen nach unbekannt[60]). Empedokles nahm vielmehr an[61]), daß die Pflanzen zu einer Zeit entstanden seien, als sich noch nicht einmal die Sonne gebildet hatte, und sie scheinen nach seiner Beschreibung im Lauf der Zeit durchaus keinen Fortschritt in ihrer Entwicklung durchgemacht zu haben. Sie wachsen nämlich aus der Erde, indem sie durch das in deren Innerem enthaltene Feuer emporgehoben werden[62]), also ganz wie die „ungeformten Erdklöße", aus denen sich allmählich die organischen Wesen entwickeln, und sie erhalten sich, indem sie ihre Nahrung aus der Erde aufnehmen wie der Embryo aus dem Mutterleib und indem sie das erforderliche Wasserquantum „unmerklich" aus der Umgebung aufsaugen. Auch die Früchte sind bloß Ausscheidungen des in den Pflanzen enthaltenen Wassers und Feuers, so daß Empedokles den Entwicklungsprozeß der Pflanzen überhaupt nicht für einen spezifisch organischen Prozeß zu halten, sondern ihn aus lauter

[59]) So z. B. bezüglich der Dattelpalme Hist. Plant. I. 13, 5; II. 6, 5; III. 18. 1.

[60]) Ja sogar noch zum Teil der Neuzeit; denn ihre experimentelle Feststellung erfolgte erst am Ende des 17. Jhdts. durch Camerarius.

[61]) Aët. a. a. O. V. 26, 4; Plut. Quaest. conv. VI. 22, 6 (D. 21 A 70); [Aristot.] De plant. 815 a 15, b 16, 817 a 1, b 3.

[62]) διαιρόμενα mit Diels statt des unpassenden διαιροῦμενα.

Digitized by Google

anorganischen Gliedern zusammenzusetzen scheint. Dawider spricht durchaus nicht, daß er den Pflanzen überhaupt Sexualität zugeschrieben haben soll, denn diese Voraussetzung mochte er zur Erklärung der Fruchtbildung zu benötigen glauben. Zweifellos mußte ihm ja die äußere Aehnlichkeit zwischen dem Fortpflanzungsprozeß bei tierischen und bei pflanzlichen Organismen aufgefallen sein, die ja eben zu der durchaus ungerechtfertigten Bezeichnung der tierischen Geschlechtsprodukte als „Samen" geführt hatte. Ja wenn wir dem Aristoteles glauben dürfen, war Empedokles bereits zu der wichtigen Einsicht vorgedrungen, daß der pflanzliche Samen nicht den Geschlechtsprodukten, sondern den Embryonen der tierischen Organismen entspricht[63]), wie er sich denn überhaupt mit der Aufsuchung von pflanzlichen und tierischen Homologien beschäftigt zu haben scheint[64]). Aber da zu der damaligen Zeit noch alle Tatsachen unbekannt waren, auf denen die Kenntnis der pflanzlichen Sexualverhältnisse beruht, so erscheint die Annahme einer Sexualität der Pflanzen bei Empedokles noch als eine durchaus aprioristische Fiktion, die vermutlich auf einem gleichen Anthropomorphismus beruht, wie der Versuch, ihnen Bewußtsein und sogar Vernunft beizulegen. Daß Empedokles die Entwicklung der Pflanzen nicht auf einen typischen Befruchtungsakt zurückführt, ergibt sich auch daraus, daß die Sexualität, die er ihnen zuschreibt, eine doppeltgeschlechtige ist, natürlich nicht im exakten Sinn der modernen Botanik, sondern einer durchaus unklar gedachten Verschmelzung eines männlichen und eines weiblichen Prinzips, die als solche die Möglichkeit einer Fortpflanzung ohne Voraussetzung eines Befruchtungsaktes erklären sollte. War ja doch auch die Doppeltgeschlechtigkeit der tierischen Organismen in der zweiten Periode noch ein Zeichen ihrer mangelhaften Entwicklung, durch die sie sogar an einer gegenseitigen Befruchtung verhindert waren. Wir dürfen daher annehmen, daß Empedokles

[63]) Aristot. De gen. an. I. 23. 731 a 1.

[64]) Nach Aristot. Meteor IV. 9. 387 b 4 weist er ausdrücklich auf die Homologie von Haaren, Blättern, Schuppen und Federn hin, was nur für die Blätter nicht zutrifft, die überhaupt keine histologischen Einheiten darstellen, während die vergleichende Anatomie tatsächlich Schuppen, Haare und Federn zu der Gruppe der einer einzigen Kutispapille aufsitzenden epidermoidalen Skelettstücke zusammenfaßt.

Digitized by Google

von einem „Zeugungsprozeß" der Pflanzen nur in metaphorischem Sinn gesprochen, ihn jedoch für keinen spezifisch organischen Prozeß gehalten und darum in seiner Entwicklungstheorie gar nicht berücksichtigt hat.

Wie sehr er sich dagegen um das Verständnis des tierischen Zeugungsvorganges bemüht zu haben scheint, ergibt sich aus seinem Versuch, die Vererbung der väterlichen und der mütterlichen Eigenschaften zu erklären, die er, wie Aristoteles berichtet, allerdings wiederum nicht überall konsequent, nicht auf eine Evolution des in dem männlichen oder dem weiblichen Samen präformierten Keims, sondern auf eine Mischung zweier gleichwertiger Geschlechtsprodukte zurückführt, von denen keines das künftige Individuum bereits vorgebildet enthalte, die vielmehr wie die beiden Hälften eines σύμβολον, einer tessera hospitalis, zusammengefügt werden müßten[65]). Auch für die Geschlechtsbestimmung des Embryos hat er Regeln aufgestellt, und zwar soll die Wärme der Gebärmutter (oder des weiblichen Samens) die Entwicklung männlicher, ihre Kälte dagegen die Entwicklung weiblicher Individuen zur Folge haben[66]). Die Schwankungsbreite der menschlichen Schwangerschaftsperiode soll Empedokles, wie bereits erwähnt[22])[23]), ebenfalls gekannt und in eigentümlicher Weise mit seinem kosmologischen System verwoben haben, ferner soll er sich mit Untersuchungen über die Entwicklung der Embryonen beschäftigt und z. B. gelehrt haben, daß die im Nabelstrang vereinigten Blutgefäße in die Leber des Embryos einmünden[67]),

[65]) Aristot. De gen. an. I. 18. 722 b 10. Die Sterilität der Maultiere leitet er dagegen offenbar daraus ab, daß das Verschmelzungsprodukt des männlichen und des weiblichen Samens seine Bildsamkeit verliert, wenn durch das Eindringen des einen Stoffes in die Poren des anderen ein Hartgebilde entsteht, wie Bronze aus der Legierung von Kupfer und Zinn (s. Anm. 11).

[66]) Arist. De gen. an. I. 17. 723 a 23, IV 764 a 1; Galen. Ad Hippocr. Epid. VI. 48; Censorin. De die nat. 5, 4; 6, 6 (D. 21 B 65, 67; A 81). Vielleicht rührt deshalb die Angabe des Aristoteles und Censorinus, daß Empedokles der rechten und der linken Seite der Gebärmutter dieselbe Bedeutung für die Geschlechtsbestimmung zuschreibe wie Parmenides, nur daher, daß die alten Mediziner die rechte Seite der Gebärmutter für die wärmere zu halten scheinen. Die Angabe des Censorinus, daß das Geschlecht außerdem noch von dem Temperaturverhältnis der beiden Geschlechtsprodukte abhänge, würde jedenfalls eine Ueberbestimmung bedeuten.

[67]) Soranus, Gynaecol. I. 57 (D. 21 A 79).

Digitized by Google

daß die Differenzierung der Organe mit dem Herzen beginne[68]) und sich in der Zeit zwischen dem 36. und 44. oder 49. Tage nach der Empfängnis vollende und daß sich die Entwicklung der männlichen Embryonen rascher vollziehe als die der weiblichen[69]). Die Ueberlieferung führt sogar den noch in der heutigen Anatomie gebräuchlichen Namen Amnion (Schafhaut) für die innere Embryonalhülle auf Empedokles zurück[70]). Der Embryo atmet nicht, wie Empedokles, vielleicht im Gegensatz zu gewissen Pythagoräischen Theorien, die eine Ernährung des Embryos im Mutterleib behaupteten, ausdrücklich feststellt[71]), es läßt sich aber nicht entscheiden, ob seine Erklärung des ersten Atemzuges der „ersten", also wohl der erdgeborenen tierischen Wesen auch noch für die Neugeborenen der gegenwärtigen Periode gelten soll, daß nämlich die Luft in die durch das Austrocknen des Körpers teilweise geleerten Gefäße eindringe, durch die Gegenwirkung der inneren Wärme aber wieder ausgestoßen werde. Den Atemprozeß des ausgebildeten Menschen dagegen erklärt er durch einen sinnreichen Vergleich mit Experimenten, in denen der Luftdruck das Eindringen einer Flüssigkeit in ein Gefäß oder deren Ausströmen verhindert[72]). Wie nämlich durch den durchbrochenen Boden eines Gefäßes (κλέψυδρα) die Flüssigkeit, in die es getaucht ist, erst dann einzudringen vermag, wenn die das Gefäß erfüllende Luft entweicht, und wie umgekehrt erst die durch den geöffneten Hals des Gefäßes eindringende Luft das Wasser verdrängt, das aus dem Gefäß trotz seines durchbrochenen Bodens so lange nicht ausgeronnen war, als man den Hals verschlossen gehalten hatte, so vermag die umgebende Luft nur dann in die Gefäße des Körpers einzudringen, wenn sich das Blut aus ihnen — wie wir wohl ergänzen dürfen — in das Herz zurückzieht, während der Rückstoß des Blutes auch die Luft wieder aus dem Körper verdrängt.

München. *Gustav Kafka.*

[68]) Censorin. De die nat. 6, 1 (D. 21 A 84).
[69]) Aët. a. a. O. V 21, 1; Oribasios III 78, 13 ed. Daremb.-Bussem. (D. 21 A 83).
[70]) Rufus Ephes. De nom. part. hom. 229 (D. 21 B 70).
[71]) Aët. a. a. O. V. 15, 3 (Diels, Doxographi 425, 23). Vgl. V. 16, 3 (D. 14 A 17) und IV. 22, 1 (D. 21 A 74).
[72]) Aristot. De rep. 473 b 1.

Digitized by Google

VIII.

Zur Geschichte der römischen Satire.

Zu diesem viel besprochenen Problem von neuem das Wort zu ergreifen, mag manchem verwegen erscheinen. Wenn es dennoch in den folgenden Seiten versucht werden soll, so kann das nur dadurch gerechtfertigt werden, daß es vielleicht durch Heranziehung mehrerer Daten gelingen wird, eben in einem größeren Zusammenhang den historischen Werdegang näher zu betrachten, als bisher möglich war. Sprachliche und religionsgeschichtliche Kriterien sollen dabei mehr, als früher der Fall war, ihre Stimme abgeben.

Es wird daher geboten sein, die verschiedenen Seiten dieser Frage gesondert zu betrachten. Da werden also zur Sprache kommen:

I. (S. 233—242) der Name *satura*.

II. (S. 242—263) die von den Römern selbst mit diesem Namen verbundenen Betrachtungen.

III. (S. 264—280) Falls sich aus den vorigen Punkten ein Fingerzeig gewinnen läßt, in welcher Richtung die Lösung der Frage zu suchen sein wird, hat die Untersuchung dort einzusetzen, um sich zu vergegenwärtigen, ob etwa andere Indizien oder allgemeine Erwägungen eine derartige Entscheidung nahelegen.

Bevor wir aber weitergehen, empfiehlt es sich, in chronologischer Reihenfolge über die umfangreiche Literatur, die in letzter Zeit dieser Frage gewidmet wurde, Umschau zu halten.

Ausgangspunkt ist nach wie vor das bekannte Liviuskapitel VII, 2, womit zusammenzunehmen ist Valerius Maximus II, 4, 4, und Horaz, Epist. II, 1, 139—155.

Die Testimonia über die römische Satira findet man bekanntlich am bequemsten zusammengestellt bei Marx Lucilius I S. CXX—CXXV (hier bezeichnet als „Marx"). Auf die ärmlichen Daten hat sich eben wegen der Wichtigkeit des Themas schon eine große Zahl angesehener Forscher in angestrengter Arbeit konzentriert, um ihnen neue Gesichtspunkte abzugewinnen.

Digitized by Google

Auch Andere werden es daher vermutlich begrüßen, wenn ich hier in aller Kürze über die bisherige Literatur, aber nur in ihren Hauptvertretern, referiere.

1. F. Leo, Varro und die Satire, Hermes 24 (1889), 67—84: die Betrachtung des Horaz geht auf Varro, dieser wieder auf peripatetische Quellen zurück; das gleiche gilt von Livius VII, 2.

2. G. Hendrickson, The dramatic Satura and the old Comedy at Rome, Am. Journ. of Phil. 15 (1894), 1—30: betont die Uebereinstimmung zwischen Livius und Horaz und führt weiter aus, wie der Zusammenhang mit der „archaea comoedia" durch das ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν auf griechischer Theorie fuße; hält Accius (s. ib. S. 30 Anm.) für den möglichen Vermittler.

3. G. Hendrickson, A pre-varronian chapter of roman literary history, Am. Journ. of Phil. 19 (1898) 285—311), unterscheidet und scheidet nun die beiden Berichte bei Livius und Horaz: Horaz folge noch der falschen Chronologie über das Leben des Livius Andronicus (s. Cic. Brut. § 72), die auf Accius zurückgeht, und die von Varro verbessert wurde. Diesen Fehler sucht man bei Livius vergeblich.

4. F. Leo, Livius und Horaz, Hermes 39 (1904), 63—77: gibt zu, daß Accius Quelle des Horaz war, der also „vorvarronisch ist"; aber auch Livius ist nicht-varronisch, weil die Aehnlichkeit zwischen beiden allzu groß ist. Livius kannte aber Varros Korrektur bereits, hat aber VII, 2 die Sache vorsätzlich unentschieden gelassen.

5. G. Hendrickson, Satura, the genesis of a literary form Class. Phil. VI (1911), 129ff.: der Name *satura* kommt erst spät vor, zum ersten Male in Horaz Sat. II, 1, 1, 35 v. Chr. Vor dieser Zeit hat man für „Satire" verschiedene andere Namen verwendet. Bespricht die Bedeutung von *satura* und *per saturam*.

6. Ingersoll, Roman Satire: its early name, Class. Phil. VII (1912), 59: der älteste Name war *schedium*.

7. R. Henning, Webb, On the origine of roman Satire, Class. Phil. VII (1912), 177: bestreitet Hendrickson; der Name *satura* sei alt und ursprünglich, nicht *per saturam* ist

Digitized by Google

[illegible] later by abbrevi[illegible] [illegible] much of metres as Livy [illegible] subjects and scenes" (S. 1[illegible]

[illegible] Satura as a generic term, C[illegible] [illegible] die Dichter der Römer haben sic[illegible] [illegible] ihre Kunst immer sehr unbestimm[illegible] [illegible] also gar nicht, wie Hendrick[illegible] [illegible] der Name *satura* für Satire erst zwisc[illegible] [illegible] schon Ennius und Lucilius kann[illegible] [illegible]

[illegible] The sceptical assault on the roman tr[illegible] [illegible] Dramatic Satura (= Liv. VII, 2), [illegible] 125—149: bestreitet ausführl[illegible] [illegible] und Hendrickson und verteidigt den Inh[illegible] [illegible]

[illegible] Satura and Satire. Class. Phil. V[illegible] [illegible] den Namen *satura*, den er als [illegible]

[illegible] Dramatic Satura. Class. Phil. [illegible] ausführlich Liv. VII, 2, betont [illegible] seine Theorien mit etymologischen Nac[illegible] [illegible] und hält fest an dem Inhalt dieses Livi[illegible] [illegible] dramatische satura und die Satire des Enni[illegible] [illegible] miteinander gemein als den Name[illegible] [illegible] „a vaudeville sketch" und „a bi[illegible] [illegible] Nimmt aber zu gleicher Zeit auch Ei[illegible] [illegible] Wissenschaft an.

[illegible] Zur römischen Satire: Herm. 51 (1916 [illegible] Nr. 4] Hendrickson gegenüber allz[illegible] [illegible] Livius und Horaz haben durchau[illegible] [illegible] Wenn nun Horaz auf Accius zurück[illegible] [illegible] anderen Quelle folgt, hindert nichts wiede[illegible] [illegible] Livius varronische Forschung auf uns ge[illegible] [illegible] Komposition von Livius VII, 2 zeigt deut[illegible] [illegible] Inhalt als Einlage in das annalistische[illegible] [illegible]

[illegible] Livius und Horaz über die Entwicklung [illegible] Gel. Nachr. 1[illegible] —258[illegible]

Digitized by Google

weist durch eindringende Analyse nach, daß L. und H. verschiedene Teile einer einheitlichen antiquarischen Quelle, die sich mit der Geschichte des **Schauspielerstandes** befaßte, verarbeitet haben: diese Quelle habe im allgemeinen wertvolles Material verständig benützt.

14. G. A. Gerhard, Satura und Satyroi, Philol. 75 (1919), 247–274: die für die moderne Zeit gewöhnliche Bedeutung von Satire als satirisches, schalkhaftes, spottendes Gedicht, d. h. die Vermischung von lat. *satura* und gr. σατυρικόν ist erst „etwa bei Beginn der christlichen Aera" eine Tatsache geworden.

I.

Der Name *satura* [1]).

Die Römer und die Neueren schließen sich ausnahmslos der Erklärung an, die aus der Zeit Varros stammt, nach welcher die Satire nach ihrem gemischten Inhalt benannt sein sollte. Richtig erklärt nur Marx [2]), daß offenbar die Römer selbst über diesen Namen nichts Genaueres wußten. Die hierher gehörigen Stellen muß ich ausschreiben, weil der genaue Wortlaut hier wichtig ist:

Bei Diomedes (Keil I, 485) steht: *olim carmen quod ex variis poematibus constabat satura vocabatur, quale scripserunt Pacuvius et Ennius. Satura autem dicta* (a) *sive a saturis* (hier ist doch wohl, trotz Porfyrio, S. 270 W. Meyer, Satyris gemeint), *quod similiter in hoc carmine ridiculae res [illegible] dicuntur, quae velut a saturis (Satyris?) [illegible]*; (b) *sive satura a lance, quae referta variis [illegible] primitiis in sacro apud priscos diis inferebatur et a copia et saturitate rei satura vocabatur . . . .*; (c) *sive a quodam genere carminis* [3]), *quod multis rebus refertum saturam dicit Varro*

[1]) Für die Schreibung *satura* — *satyra* — *satira* [illegible] I S. IX und neuerdings G. A. Gerhard, Satura und Satyroi, [illegible] 1919) 247–74: *satura* wird durch Porfyrio (ad Serra [illegible]) [illegible] gestellt, *satira* ist itacistische Schreibweise für *satyra*. [illegible] der Vermischung mit dem Griechischen σάτυροι, *Satyri*, seine Entstehung verdankt (Gerhard a. a. O.).

[2]) Lucilius I S. X.

[3]) Daß hier wirklich eine Art W[illegible] in Holland [illegible] wieder aus Varro hervor. [illegible] *quod fartum [illegible]*, *Lucan⟨ic⟩am dic[illegible] a Lucanis [illegible]*

der Ausgangspunkt: „*fabula satura*", later by abbreviation „*satura*" = „a full play", not so much of metres as Livy has it, but rather perhaps of various subjects and scenes" (S. 187.)

8. A. Leslie Wheeler, Satura as a generic term, Class. Phil. VII (1912), 457: die Dichter der Römer haben sich in ihren Aeußerungen über ihre Kunst immer sehr unbestimmter Namen bedient; das beweist also gar nicht, wie Hendrickson es vorstellt, daß der Name *satura* für Satire erst zwischen 40—30 v. Chr. aufkam; schon Ennius und Lucilius kannten den Namen *satura*.

9. Ch. Knapp, The sceptical assault on the roman tradition concerning the Dramatic. Satura (= Liv. VII, 2), Am. Journ. of Phil. 33 (1912), 125—149: bestreitet ausführlich die Skepsis von Leo und Hendrickson und verteidigt den Inhalt von Livius VII, 2 als autochthon.

10. B. L. Ullmann, Satura and Satire. Class. Phil. VIII (1913), 172: bespricht den Namen *satura*, den er als ntr. plur. von *satur* deutet.

11. B. L. Ullmann, Dramatic Satura. Class. Phil. IX (1914), 1—23: bespricht ausführlich Liv. VII, 2, betont die Absicht des Autors, seine Theorien mit etymologischen Nachweisen zu stützen, und hält fest an dem Inhalt dieses Liviuskapitels; die dramatische satura und die Satire des Ennius und Lucilius hätten nichts miteinander gemein als den Namen, nichts mehr als heute „a vaudeville sketch" und „a biographical sketch". Nimmt aber zu gleicher Zeit auch Einfluß aristotelischer Wissenschaft an.

12. O. Weinreich, Zur römischen Satire: Herm. 51 (1916), 386, zeigt, daß Leo [oben Nr. 4] Hendrickson gegenüber allzu folgsam gewesen ist, denn Livius und Horaz haben durchaus verschiedenen Inhalt. Wenn nun Horaz auf Accius zurückgeht, Livius einer anderen Quelle folgt, hindert nichts wieder anzunehmen, daß in Livius varronische Forschung auf uns gekommen ist. Die Komposition von Livius VII, 2 zeigt deutlich, daß Livius dessen Inhalt als Einlage in das annalistische Gefüge eingeschaltet hat.

13. R. Reitzenstein, Livius und Horaz über die Entwicklung des römischen Schauspiels, Gött. Gel. Nachr. 1918, 233—258:

Digitized by Google

weist durch eindringende Analyse nach, daß L. und H. verschiedene Teile einer einheitlichen antiquarischen Quelle, die sich mit der Geschichte des Schauspielerstandes befaßte, verarbeitet haben; diese Quelle habe im allgemeinen wertvolles Material verständig benützt.

14. G. A. Gerhard, Satura und Satyroi, Philol. 75 (1919), 247—274: die für die moderne Zeit gewöhnliche Bedeutung von Satire als satirisches, schalkhaftes, spottendes Gedicht, d. h. die Vermischung von lat. *satura* und gr. σατυρικόν ist erst „etwa bei Beginn der christlichen Aera" eine Tatsache geworden.

I.

Der Name *satura* [1]).

Die Römer und die Neueren schließen sich ausnahmslos der Erklärung an, die aus der Zeit Varros stammt, nach welcher die Satire nach ihrem gemischten Inhalt benannt sein sollte. Richtig erklärt nur Marx [2]), daß offenbar die Römer selbst über diesen Namen nichts Genaueres wußten. Die hierher gehörigen Stellen muß ich ausschreiben, weil der genaue Wortlaut hier wichtig ist:

Bei Diomedes (Keil I, 485) steht: *olim carmen quod ex variis poematibus constabat satura vocabatur, quale scripserunt Pacuvius et Ennius. Satura autem dicta* (a) *sive a saturis* (hier ist doch wohl, trotz Porfyrio, S. 270 W. Meyer, *Satyris* gemeint), *quod similiter in hoc carmine ridiculae res pudendaeque dicuntur, quae velut a saturis (Satyris?) proferuntur et fiunt;* (b) *sive satura a lance, quae referta variis multisque primitiis in sacro apud priscos diis inferebatur et a copia et saturitate rei satura vocabatur . . . .;* (c) *sive a quodam genere farciminis* [2]), *quod multis rebus refertum saturam dicit Varro*

[1]) Für die Schreibung *satura — satyra — satira* vgl. Marx Lucilius I S. IX und neuerdings G. A. Gerhard, Satura und Satyroi Phil. 75 (1919) 247—74: *satura* wird durch Porfyrio (ad Serm. I, 1, 1) sichergestellt, *satira* ist itacistische Schreibweise für *satyra*, das selbst erst der Vermischung mit dem Griechischen σάτυροι, *Satyri*, seine Entstehung verdankt (Gerhard a. a. O.).

[2]) Lucilius I S. X.

[3]) Daß hier wirklich eine Art Wurst (in Holland rol-pens) gemeint ist, geht wieder aus Varro hervor, L. L. V. 111: *quod fartum intestinum* ⟨*e*⟩ *crassundiis, Lucan*⟨*ic*⟩*am dicunt, quod milites a Lucanis didicerint,*

Digitized by Google

vocitatam. Est autem hoc positum in secundo libro Plautinarum quaestionum: „Satura est uva passa et polenta et nuclei pini ex mulso consparsi. ad haec alii addunt et de malo Punico grana“; **(d)** *alii autem dictam putant a lege saturā quae uno rogatu multa simul comprehendat quod scilicet et saturā carmine multa simul poemata comprehenduntur.“* Die zweite Erklärung **(b)** verbindet Isidorus (Orig. V, 16) mit der vierten **(d)**, indem er erklärt: *satura vero lex, quae de pluribus simul rebus eloquitur, dicta a copia rerum et quasi a saturitate*, vgl. VIII, 7, 7, wo der Sachverhalt noch mehr verwischt ist.

Nur zwei Zeugnisse sind noch der Erwähnung wert: Ps. Acro (ed. Keller) II, p. 2: *plerique satyram a lance, quae plena diversis frugibus templo Cereris infertur, nomen accepisse dicunt* und Commentum Cornuti ad Pers. p. VIII (s. Marx Testim. VII): *dicitur autem satira a lance deorum.*

Ueberblickt man diese Erklärungen, so wird man kein Bedenken tragen, genau so wie bei der Editionstechnik der lectio difficilior, so a priori der Erklärung als eine *lanx deorum*, deren Entstehung nicht handgreiflich ist, den Vorzug zu geben vor der konstruierten, offenbar volksetymologischen oder nur ätiologischen Deutung *satura* ∾ *satur*. Ich verweise dafür auf Lucr. V, 1390: *haec animos ollis mulcebant atque iuvabant cum satiate cibi*, Tib. II, 1, 51: *agricola adsiduo primum satiatus aratro | cantavit certo rustica verba pede || et satur arenti primum est modulatus avena | carmen, ut ornatos diceret ante deos;* Pers. I, 30 *ecce inter pocula quaerunt | Romulidae saturi, quid dia poemata narrent*, wo *saturi* neben *inter pocula* nicht mit *ebrii* identisch ist, wie schon v. 51: *non si qua elegidia crudi dictarunt proceres* zeigt[4]).

ut quod Faleriis Faliscum ventrem . . .; ab eadem fartura farcimina ⟨*ex*, nicht *in* ist offenbar einzusetzen!⟩ *extis appellata.* Dieser „rolpens“ kam also aus der Etrusko-latinischen Stadt Falerii, wie auch Martial bezeugt IV, 46, 8: *et Lucanica ventre cum Falisco.* Wir wollen uns dies vorläufig merken. Vgl. dazu noch Paul. 449 L.: *scrutillus benter suillus condita farte expletus.*

[4]) *Satur* = *madidus, ebrius* kommt überhaupt im Lateinischen nicht vor; d. *satt* ist nur in bestimmten Verbindungen in der Richtung von „trunken“ weitergeschritten, erst ndl. *zat* ist in der heutigen Volkssprache der stärkere Ausdruck für „trunken“, wird nun aber in der Bedeutung „der sich satt gegessen hat“ nicht mehr verwendet.

Digitized by Google

Man sieht es diesen letzten Versuchen deutlich an, daß sie auch für die Römer nicht gelungen sind: offenbar suchen sie unter dem Einfluß des griechischen Satyrdramas Anschluß an die von den *fecundi calices* ausströmende Redelust, sie werden aber durch die Muttersprache wieder von *Liber* zu *Ceres* hinübergewiesen und pressen nun beides in eins zusammen, um dann mit Tibull auch noch das *fastidium laboris* zu Hilfe zu rufen. Nein, diese Deutung beweist nur eines ganz unwidersprechlich: die Römer selbst haben in ihrer eigenen Sprache die Mittel nicht gefunden, um *satura* mit *satur* zu verbinden.

Bleibt also nur die Auffassung: *satura* ∼ „*lanx deorum*". Wie legt man sich hier die Sache zurecht? Die einen gehen von *satura* im Nominativ aus. Ich greife einiges heraus, damit man die Schwäche der Beweisführung selbst erkenne. A. Dieterich läßt sich so vernehmen[5]): „Satura heißt die Wurst, ein Name für die Posse, der durch die Bezeichnungen des Possenreißers bei andern Völkern, Hans Wurst und Pickelhäring, auch Pumpernickel bei uns, Jean Potage bei den Franzosen und Jack Pudding bei den Engländern, Maccaroni und Finocchio oder Carciofi bei den Italienern und ähnliches ohne weiteres erklärlich wird. Es ist ziemlich genau die italienische *farsa*[6]). Das Alter der sprachlich zugehörigen Worte *satur* (Arvallied), *saturare*, *satis*, *satietas* verbürgt hinlänglich, daß wir es nicht mit Lehnworten zu tun haben."

Doch im Allgemeinen ist man der Frage aus dem Wege gegangen. Für Leo in den oben (S. 231) genannten Aufsätzen scheint sie nicht zu bestehen, Lejay, der in seiner tief bohrenden Einleitung fast jedem Problem auf den Grund geht[7]), gibt sich hier zufrieden bei der Erwägung: „le mot *(satura)* ne peut avoir qu'un sens, indiqué par Tite-Live: c'est un *mélange* de mètres variés . . ." und weiterhin: „*satura* désigne donc une miscellanée, miscellanée de mètres, miscellanée de sujets." Und noch 1913 geht Leo[8]) an der hier gestellten

[5]) Pulcinella 75.

[6]) Vgl. fr. *farce*, das noch sowohl „Hackfleisch" als „Posse" bedeutet. Dieterich und andere vergleichen noch die *tyro-tarichi patina*, die Schüssel „Heringsalat" bei Cicero ad Fam. IX, 16, 7 vgl. ad Att. IV, 8.

[7]) P. Lejay, Oeuvres d'Horace, les Satires (1911), CI und CII.

[8]) F. Leo, Geschichte der römischen Literatur (1913) 423, 1.

Digitized by Google

Frage stillschweigend vorbei: „Sicher ist die Schüssel *satura* und das *farcimen*"; weiter nichts.

Was nun absolut feststeht, ist etwa das Folgende. Gut belegt kommt das Wort zum ersten Male vor bei Lucilius fr. 40 Marx: *per saturam aedilem factum qui legibus solvat*[9]) und als Bezeichnung einer bestimmten Dichtgattung bekanntlich bei Horaz Sat. II, 1,1: *sunt quibus in satura videor nimis acer et ultra | legem tendere opus* neben II, 6,17 *quid prius illustrem saturis musaque pedestri.*

So ist es begreiflich, daß Andere für die Lösung der betreffenden Frage nicht von *satura* ausgegangen sind, sondern von *per saturam*. Besonders Marx spricht sich hier unumwunden aus[10]): „quomodo e locutione *per saturam*, quae erat in legibus, nata est illa de lege satura grammaticorum doctrina, item Ennius et Lucilius cum *per saturam* poemata sua facta esse indicarent, inde natum est ante Horatium . . . . . saturae carminis nomen." Widersprochen haben Leo[11]) und Lommatzsch[12]), während auch Ullmann sich[13]) wieder der Vulgata anschließt: „its first meaning (d. h. von *satura*) probably was 'filling', from which all the other meanings seem to be derived. The phrase *'per saturam'* was properly a political term, and out of it arose the combination *'lex per saturam'* . . . *Satura*, too, was used of an omnibus law . . . As a literary term, we have concluded, that *satura* did not lose its early meaning of medley and take in the meaning satire until the time of Horace, and that its application to a single poem began after the time of Persius, perhaps in Juvenal's days. In the third century *'libri per saturam'* seems to have come into use to supply the need of a term meaning medley." Daß Marx hier Unrecht hat und wir also von *satura*, einer Art lanx, auszugehen haben, mag man am vollständigen Material bei Ullmann nachprüfen. In dieser Frage gibt der Gebrauch den Ausschlag: neben *per saturam*, woraus *lex per saturam*, schließlich *satura* als eine bestimmte Form eines Gesetzes entstand, kommen Ausdrücke vor als: „*imperium quod plebes*

[9]) B. L. Ullmann, Satura and Satire, Classical Philology VIII (1913) 172—194, die hier genannte Stelle S. 179.
[10]) Lucilius I p. XV. [11]) Gött. Gel. Anz. 1906, 859.
[12]) Bursian 139 (1908), S. 211. [13]) A. a. O. 194.

Digitized by Google

per saturam dederat, id abrogatum est" in einer Rede des Annius Luscus gegen Tiberius Gracchus[14]) und aus derselben Zeit: *extra quam sei quid in saturam ferretur* aus der Lex Acilia Repetundorum vom Jahre 122/1[15]), während es auch bei Festus[16]) heißt: *itaque in sanctione legum ascribitur: neve per saturam abrogato, aut derogato* und Sallustius[17]) sagt: *dein postero die, quasi per saturam sententiis exquisitis in deditionem accipitur.*" Hieraus geht klar hervor, daß *lex per saturam* nur einer unter mehreren verwandten Ausdrücken war und vermutlich erst abgeleitet wurde aus dem: *sententias exquirere per saturam.*

Was ist nun diese *satura*? Wer unbefangen die Stelle des Diomedes[18]) durchliest, wird sofort erkennen, daß hier bei Varro von zweierlei die Rede ist: einer *satura* als *genus farciminis* und einer *satura* aus *uva passa, polenta nuclei pini* mit *mulsum* besprengt und sonstigen Ingredienzen. Nun ist es doch durchaus einleuchtend, daß nicht nur zwei Fragmente des Varro sondern auch zwei verschiedene Speisen besprochen werden. Es ist ausgeschlossen, daß Ullmann Recht hat wenn er sagt[19]): „in the former Varro defines satura as a kind of stuffing, in the later he gives the recipe". Daß eine Wurst unmöglich mit derartigen Sachen gefüllt sein kann, sieht auch Ullmann ein und daher erklärt er es als „Füllung von Geflügel". Da würde aber Varro (oder Diomedes) doch wohl nicht gesagt haben: *quod multis rebus refertum* sondern *quod ex multis rebus compositum*, und wenn unter *farcimen* ebd. das gefüllte, farcierte Geflügel selbst zu verstehen wäre, würde er gewiß sich anders ausgedrückt haben[20]). Außerdem beweist die Stelle bei Varro[21]) ganz unzweideutig, daß er selbst unter *farcimen* eine Wurst verstand, wenn er sagt: *quod in hoc farcimine quiddam eminet, ab eo quod ut in*

[14]) Festus p. 416 Linds. [15]) Ullmann a. a. O. 178.
[16]) Festus a. a. O. [17]) Sall. Jug. 29, 5.
[18]) S. oben S. 233 (Keil I 485, 30 sqq.). [19]) A. a. O. 176.
[20]) Man achte darauf, daß unmittelbar vorher dasselbe Wort *refertus* schon bei Diomedes vorkommt, so daß man den Eindruck bekommt, daß eben das „Vollgestopftsein" für Diomedes (oder schon für Varro) das Wesentliche an der Sache war. Auch dies spricht für die Bedeutung „Wurst" ∾ *farcimen*.
[21]) L. L. V, 111.

Digitized by Google

capite apex, *apexabo dicta. tertium fartum est longavo*[22]), *quod longius quam duo illa* eqs. Wäre es schließlich auch nicht sonderbar Geflügel zu farcieren mit den oben aufgezählten Bestandteilen?

Nein, was Varro dort über die Zusammenstellung einer *satura* mitteilt, hat eine andere Bedeutung, auf die wir unten noch zu sprechen kommen. Wir finden also diese Reihenfolge für *satura*: I. *lanx deorum* (s. oben S. 234) — II. Eine Art aus verschiedenen Teilen zusammengestellte Speise, oder wie Festus sagt[23]): *cibi genus ex variis rebus conditum est et lex multis alis rebus conferta*, also eine Art Hors d'oeuvre oder wenn vermischt eine Art Salat — III. Daher dann auch derartige Ingredienzen als Füllung für Würste und dgl.

Was ist nun aber in diesen Gegenständen und diesen Umschreibungen das alle verbindende und historisch zusammenhaltende Element? Offenbar das *ex variis rebus* Bestehen, und die Geschichte der Satire und ihres Namen, wie sie öfters, zuletzt durch Ullmann, in kurzen Zügen geschildert worden ist, bestätigt dies vollauf[24]).

Wir müssen schon jetzt die Folgerung ziehen: es ist unrichtig, wie u. a. Dieterich es vorgetragen hat, von der Bedeutung „Wurst" auszugehen, aber selbst wenn diese Bedeutung schon für eine so frühe Zeit fest stünde, so wäre es doch methodisch falsch, die Entwicklung „Wurst > Satire" ohne weiteres der ganz anders gearteten gleichzusetzen: Hans-Wurst > Clown, ndl. Hans-sop als Uebersetzung des fr. Jean-potage, heutzutage in Holland Name eines von Kindern nachts verwendeten Anzugs, eigentlich Kostüm eines Clowns, das heißt einer beim Karneval verkleideten Person, der eben diese Speise als Vielfraß zum Ergötzen des Publikums herunterarbeitete. Dies ist offenbar eine durchaus andere Entwicklung als die von Die-

[22]) Vielleicht steht *āpex-abo* mit *long-avo* in Zusammenhang, indem in beiden Fällen entwede *b* oder *v* zu schreiben ist. Ueber *apex* s. unten S. 265. Bei Paul. ex Festo 32 wird es mit *botulus* Wurst gleichgestellt, vgl. Gell. 16, 7, 11, Don. in Eun. 257 *fartores, qui insicia et farcimina farciunt.* Nur Isid. Or. 20, 2, 28 spricht über die Bedeutung „Füllung, Farcierung, Stopfwerk": *caro concisa et minuta, quod ea intestinum farciatur.*

[23]) 416 L.

[24]) Class. Philol. VIII 172 f.

Digitized by Google

terich angenommene, bei welcher eine Wurst mit verschiedenen Ingredienzen späterhin als Andeutung für ein auf eine Verschiedenheit von Stoff und Inhalt beruhendes Literaturgenre verwendet wird. Dafür wäre etwa ndl. *mengelmoes* oder *huts-pot*, engl. *mixed-pickle*, d. *Misch-masch* zu vergleichen. Von etwas derartigem findet sich jedoch im Lateinischen keine Spur, und weil nun außerdem der Ausgangspunkt, die Bedeutung „Wurst", eben für die alte Zeit hinfällig geworden ist, hat die Deutung *satura* „Wurst > Gedicht gemischten Inhalts" nichts für sich.

Die Untersuchung spitzt sich demnach zu in die Frage: wie erklären wir ein lateinisches Wort *satura* = *lanx deorum*, eine Opfergabe aus verschiedenen eßbaren Gegenständen bestehend?

Völlig unglaubhaft ist nun die Hypothese von Marx[25]), daß die bei Diomedes aus Varro's liber secundus Plautinarum quaestionum[26]) angeführte Stelle sich auf Plautus Amph. 667: *Alcumenam ante aedis stare saturam intellego* beziehe; dafür müßte Varro, so heißt es, beweisen non avem quod expectes farcimine tamquam gravidam saturam appellari, sed ipsum farcimen, cum ab eo quod continet id nominetur denominatione facta quod continetur". Aber die Szene aus dem Amphitryo steht gewiß in keinerlei Verhältnis zu der aus Varro's Plautinae quaestiones angeführten Stelle. Denn erstens spricht Varro über das Substantiv *satura* als „gemischte Speise", Plautus verwendet das Adjektiv *satur* in der ganz gewöhnlichen Bedeutung „der sich sattgegessen hat". Es wäre doch einfach unbegreiflich, weshalb Varro zu dieser Stelle, wo nach Marx eigenen Worten „saturam idem significet quod l. s. 681 *pulchre plenam*[27]) i. e. „ἐγκύμονα", sich verbreitet haben sollte über eine Art Wurst namens *satura*. Dazu, *saturam* bedeutet in der Plautusstelle nicht einfach „schwanger", wenn man die Stelle und den sehr groben Witz nur genau prüft. Der Diener, Sosia, sagt (665): wir kommen zu spät für das *prandium* (s. auch 669 *ad aquam praebendam* und vgl. Plaut.

[25]) A. a. O. S. XI. [26]) Vgl. oben S. 233.

[27]) Mit diesem *plenus* ist das livianische (VII, 2, 7) *impletas modis saturas* zusammenzuhalten. Wir kommen auf die Stelle unten (S. 257) zurück.

Digitized by Google

Pers. 792, Hor. Sat. I, 4, 88, vgl. zur Sitte Ov. Am. 3, 784); zu urteilen nach der „hervorragenden" Gestalt Ihrer Gattin, ist sie schon *satura* (sc. vom *prandium*); Amphitryo, der dasselbe Symptom auch bemerkt, erklärt kurz: sie sei schwanger *(gravida)* von ihm, und wiederholt den Witz in gemäßigter Form (681): *et quom gravidam et quom te pulchre plenam aspicio, gaudeo.* Ob wol die Römer damals bei den Worten: (661) *ante aedis stare saturam intellego* den Witz noch vergröbert hörten, mit Zuspielung auf die spezielle Situtation: ich sehe Alcumena als eine „*mater* gemischten Inhalts"?? Wie dem auch sei, jedenfalls hat die von Marx dem Varro zugeschriebene Weisheit über den Bedeutungsübergang „ab eo quod continet ad id quod continetur" — gesetzt, daß so die Stelle des Varro zu interpretieren wäre, was ich bestreite — mit der genannten Dichterstelle nicht das Geringste zu tun.

Wir befinden uns also nach wie vor in der nämlichen Lage: wie kommt das Wort *satur*, das nichts anderes bedeutete als „satt, der sich satt gegessen hat" in *satura* zu der Bedeutung *lanx deorum*, „Opfergabe gemischten Inhalts"? Die Frage hat eine morphologische und eine semasiologische Seite.

Merkwürdigerweise hat man sich die Frage meistenfalls gar nicht gestellt.

R. H. Webb[28]) hat eine Lösung versucht, indem er von dem bereits genannten Ausdruck bei Livius VII, 2, 7 ausgeht: *impletas modis saturas descripto iam ad tibicinem cantu motuque congruenti peragebant.* (§ 8) *Livius post aliquot annis, qui ab saturis ausus est primus argumento fabulam serere.* Er sagt: „A *satura* would be a „full" performance. Full of what? *Impletas modis*" und weiter: „*Fabula satura*, and afterwards by abbreviation *satura* alone, would mean a „full play" full not so much of metres, as Livy has it, but rather perhaps of various subjets and scenes". Wer aber die Stelle bei Livius unbefangen liest, wird den starken Eindruck bekommen, daß Livius und seine Quelle gar nicht eine *fabula satura* der

[28]) Cl. Phil. VII (1912) 184, 186.

Digitized by Google

späteren Form einer *fabula argumento serta* gegenüberstellten. Was man sagen kann ist dies: die Römer fanden eine *satura* vor, deren Bedeutung sie mit Zuhilfenahme der Etymologie oder vielleicht nur Volksetymologie mittels des bekannten *satur* für die ältere Zeit, für welche zuverlässige Quellen fehlten, beizukommen suchten. Aber dadurch wird das Substantiv feminini generis *satura* um nichts deutlicher.

Wir haben oben gesehen, daß auch die Verbindung von *lex* und *per saturam*, aus welcher erst später *lex satura* entstand, nicht an die Spitze gestellt werden kann, und das Gleiche gilt auch für *lanx satura*, wofür überhaupt ein zuverlässiger Beleg fehlt[29])!

Nun ist es allbekannt, daß im Vulgärlatein oft ein Plur. Ntr. sich in eine Art neues Femininum verwandelt hat[30]) und diesen Weg hat denn auch Ullmann eingeschlagen, um *satura* fem. zu erklären[31]), aber seine Belege: *insicium*, später *insicia*, *impendium* und später *impendia* gehören sämtlich zu den nachklassischen Bildungen, von denen in der Anmerkung [30]) gesprochen wurde. Alte Formationen auf -to-, wie deren sind *fossa*, *impensa*, *offensa*, *polenta*, *porta*, *senecta*, *vindicta*[32]) sind ganz sicher teilweise als Ueberreste uralter Ellipsen zu betrachten und fallen hier also aus, teilweise geht ihnen gar kein Adjektiv, aus dem sie entstanden sein könnten, zur Seite.

Es führt also für das archaische oder noch ältere historische Latein kein zuverlässiger, uns bekannter oder doch wenigstens kennbarer Weg von dem *o*-Stamm, *saturo*-, zu einem konkreten Femininum *satura*.

Ist es mit der semasiologischen Seite besser bestellt? Ich glaube kaum. Ueber diese Frage hat fast niemand sich

---

[29]) S. auch Ullmann, Cl. Phil. VIII, 173.

[30]) Man vergleiche Material und Betrachtung bei E. Appel, de genere neutro intereunte in lingua latina, Diss. Erlangen 1883, E. Löfstedt Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae 134 ff., E. Bourciez, Eléments de ling. romane p. 94. Meistens bleibt aber in älterer Zeit der Plural erhalten, während nur das Genus wechselt, z. B. *intestinae* Petron. 76, 11, *extas* Acta Fratr. Arv. vom Jahre 218 am 29. Mai *extas porciliares*, nachher *extam vaccinam*, *virgultas* aus *virgulta* Peregrin. Aether. 4, 6; meist sind es dann noch Abstracta wie *anxia* „Angst", *fortia* (vgl. fr. *la force*), *gaudia* (fr. *la joie*). Aber für das archaische Latein fehlen Beispiele ganz.

[31]) A. a. O. 174. [32]) F. Stolz, Hist. Gramm. d. lat. Spr. 532.

Digitized by Google

ausgesprochen. Die von Marx vorgelegte Deutung (s. o. S. 239), nach der ein Uebergang stattgefunden hätte „ab eo quod continet ad id quod continetur", ist so und ohne weiteres vorgetragen alles weniger als eine Erklärung des sprachlichen Prozesses, es ist nur eine Formulierung dessen, was sich ergeben hat. Aber schon sein Ausgangspunkt, die Bedeutung „Wurst", war, wie wir oben (S. 238 f.) sahen, verfehlt.

Somit bleibt die Schwierigkeit unvermindert bestehen, wie ein Wort, das „satt, von Speise erfüllt" bedeutet, zum Sinne von: „eine aus verschiedenen Ingredienzen zusammengestellte Opfergabe an die Götter" gelangen konnte.

Wenn also schließlich bei der alten Erklärung unüberwindliche Bedenken von vielen Seiten her sich geltend machen, so lohnt es vielleicht die Mühe, nach einer neuen Möglichkeit umzusehen.

II.

Hier weiter vorzudringen heißt vor allem sich mit den Problemen auseinandersetzen, die sich an die viel behandelten Betrachtungen von Livius VII, 2 knüpfen; bekanntlich hat Valerius Maximus II, 4, 4 eine sehr verwandte Beschreibung der Vorgänge gegeben. Es hat aber auch seinen eigenen Reiz, hier den verschiedenen Forschern zu folgen: die ganze Geschichte unserer Wissenschaft während eines halben Jahrhunderts spiegelt sich gewissermaßen in der Behandlung dieser Frage ab. Wenn sich da trotz allem Bemühen noch keine abschließende Uebereinstimmung über dieses Liviuskapitel eingestellt hat, ist es vielleicht erlaubt, hierin wiederum einen Fingerzeig zu sehen, daß eine neue Deutung der Erwägung wert erscheinen wird.

Nach vielen Schwankungen, nach Uebertreibung des wahren Sachverhalts nach der einen wie nach der anderen Seite (s. o. S. 231 ff.) hat sich also jetzt eine mehr vorsichtige Abwägung der von Livius mitgeteilten Daten angebahnt. Daß griechischer Einfluß darin nicht geleugnet werden kann, steht fest; daß darin aber zu viel Sachliches sich bemerkbar macht, um das Liviuskapitel als eine dürre Nachahmung griechischer Spekulation und Theorie hinstellen zu dürfen, geht auch schon

Digitized by Google

aus den Darlegungen von angesehenen Forschern wie O. Weinreich und P. Lejay unzweifelhaft hervor. Es freute mich — wie es mir bei dieser Untersuchung auf Schritt und Tritt begegnet ist —, bei diesen beiden Gelehrten hier, und erst nachdem ich mir die Sache in meiner Weise zurechtgelegt hatte, dieselben Gedanken ausgesprochen zu finden, die auch mir selbst durch den Kopf gegangen waren. Klar umschreibt Lejay[33]) diesen Standpunkt mit den Worten: „Nous devous distinguer dans le récit de Tite-Live la liaison établie entre les faits et les faits eux-mêmes. La liaison paraît artificielle. Les faits restent." Derselbe Gelehrte hatte auch schon eine Ahnung, in welcher Richtung hier weiterzukommen wäre, als er sagte[34]): „Ce que le folklore et les études sur les moeurs populaires nous ont appris, confirme le témoignage de Tite-Live avec une force, que l'historien latin ne soupçonnait pas."

Fragen wir uns also noch einmal, was der Text bei Livius besagt und was uns dort auffällt.

Weinreich hat bewiesen[35]), was uns hier zunächst angeht, daß die Ursprungsgeschichte (§ 4 *sine carmine ullo* bis § 13 *faciant*) von Livius mit bewußter Kunst in sein annalistisches Gefüge hineingearbeitet worden ist. Er verweist auf die korrespondierenden Glieder: *inter alia caelestis irae placamina* (VII, 2, 3) ∼ *velut aversis iam diis aspernantibusque placamina irae* (VII, 3, 2) und genau so auf: *ceterum parva raraque, ut ferme principia omnia, et ea ipsa res peregrina fuit* (VII, 2, 4) ∼ *inter aliarum parva principia rerum ludorum quoque prima origo ponenda visa est, ut appareret, quam ab sano initio res in hanc vix opulentis regnis tolerabilem insaniam venerit.* Das Ganze paßt aber in den rein annalistischen Rahmen, zu welchem die Worte gehören (VII, 2, 1): *Et hoc et insequenti anno* bis *consulibus* ∼ (VII, 3, 3) *itaque Cn. Genucio* bis *consulibus.*

Wir wollen an dieser Stelle die Frage nach der Autorschaft dieser Betrachtungen nicht in den Schwerpunkt der Untersuchung hineinstellen, möchten nur auf Einiges aufmerksam machen, das im Texte, so wie er da vor uns liegt,

[33]) Les Satires d'Horace (1911), XCIII.
[34]) A. a. O. LXXXV. [35]) S. o. S. 232, Hermes 51, 408.

Digitized by Google

auffällt. Schon Weinreich hat, wie es auch mir sich jedesmal aufdrängte, auf den eigentümlich kondensierten Stil der §§ 4—13 bei Livius gewiesen, ja, ich verspüre darin deutlich den Ton eines Mannes, der sich bewußt ist, wie die Einlage aus einer anderen Quelle — mit anders gerichteten Interessen als sein Annalist sie hatte — das regelmäßige Gefüge seiner Arbeit aufs empfindlichste unterbrechen wird. Man achte z. B. in § 6 auf die kurze Formulierung ohne Kopula: *accepta . . . excitata . . .*; *nomen inditum*, in § 10 *cantari . . . . coeptum, diverbiaque relicta*, auf die gedrängte Fassung: *sine actu imitandorum carminum*, auf die Kürze mit der er in § 7 viel zu viel besondere Characteristica anhäuft: *non sicut ante* = { *Fescennino versu similem* (sc. *versum*) + *incompositum* (+ ?) *temere* (?) + *rudem* + *alternis* + *iaciebant* (∾ *iactitare* in § 11) } *sed* = { *impletas modis* + (?) *saturas* + *descripto iam ad tibicinem cantu* + *motu congruenti* + *peragebant* (∾ *iaciebant*, s. o.)}.

Kurz, diese Entwicklungsgeschichte des Dramas stellt also offenbar bei Livius eine Einlage dar, allem Anschein nach aus Varro [36]).

Es gilt hier, womöglich die hier gegebenen Betrachtungen entweder für Livius oder für seine Quelle (Varro?) etwas mehr perspektivisch zu gestalten, um dadurch zum eigentlichen Kernpunkte dieser Ansicht vorzudringen. Sowohl Form als Inhalt der livianischen Beschreibung muß geprüft werden.

Bevor wir aber weitergehen, wird es gut sein, in aller Kürze zu wiederholen, welcher Streit über dieses Kapitel des Livius geführt worden ist.

Nachdem F. Leo [37]), auf der Fußspur O. Jahns, für Livius' Quelle Benutzung peripatetischer Wissenschaft und Konstruktion, wie sie auch in den Traktaten περὶ κωμῳδίας vorliegt, annehmbar zu machen unternommen hatte und dann eben diese Quelle nicht nur für Livius, sondern auch für Horatius als Varro zu

[36]) Daß diese Betrachtungen von Livius einem Annalisten entnommen wären, ist doch nach allem, was wir von diesen Annalisten wissen, ganz unwahrscheinlich.

[37]) Varro und die Satire, Herm. 24, 67—84, über Livius VII, 2 bes. 76—79.

Digitized by Google

definieren suchte und G. Hendrickson [38]) dann diese These bestätigt und dahin modifiziert hatte, daß Livius VII, 2 und Horaz Epist. II, 1, 145—160 auch inhaltlich einander so nahestanden, daß eine und dieselbe Quelle wahrscheinlich war, als welche er dann vermutungsweise auf Accius hinwies [39]), hat dann derselbe Gelehrte nachher seine Ansicht von Accius' Autorschaft für diese Entwicklungsgeschichte [40]) durch den Nachweis gestützt, daß Horaz wegen seiner chronologischen Fixierung dieser Ereignisse: *post Punica bella* [41]) offenbar, noch der verfehlten Datierung des Accius folgte, während Varro selbst eben hier eine wichtige Korrektur angebracht, wie uns Cicero ausführlich berichtet [42]), und die Inaugurierung der (griechisch-)römischen Literatur durch Livius Andronicus fast ein halbes Jahrhundert früher, im Jahr 240 v. Chr. gestellt hatte.

Leo hat daraufhin seine frühere, nunmehr unhaltbar gewordene Position nicht nur teilweise verlassen, wie es jetzt unvermeidlich geworden war, sondern hat auch für Livius VII, 2 plötzlich Varros Autorschaft fallen lassen. „Das Resultat ist", so führt er aus [43]), „daß der Inhalt von Livius VII, 2 nicht-varronisch, der von Horaz Epist. II, 1, 139 ff. vor-varronisch ist. Darum kann auch das Liviuskapitel vor-varronisch sein." Hier kam nun alles auf das Verhältnis von Horaz zu Livius an; darüber sagt er nun: zwar zeigen beide Autoren „eine auffallende Aehnlichkeit, die sich nicht nur in einzelnen Ausdrücken, wie den angemerkten, zeigt, sondern vor allem in der gemeinsamen Tendenz, der Anknüpfung an Volksbrauch und Festsitte, was nicht aufhebt, daß beide deutlich „in

[38]) The dramatic satura and the old comedy at Rome. Am. Journ. Phil. 15 (1894), 1—30.

[39]) A. a. O. 30 Anm.

[40]) A pre-Varronian chapter of Roman literary history, Am. Journ. Phil. 19 (1898), 285—311.

[41]) Epist. II 1, 162.

[42]) Brutus § 72: *atqui hic* (= Livius Andronicus) *primus fabulam C. Claudio et M. Tuditano consulibus docuit anno ipso ante, quam natus est Ennius* (= 240 v. Chr.) . . . ., *ut hic ait, quem nos sequimur, — est enim inter scriptores de numero annorum controversia — Accius autem a Q. Maximo quintum consule* (209 v. C.) *capto Tarento scripsit Livium annis XXX post quam eum fabulam docuisse et Atticus scribit et nos in antiquis commentariis invenimus.*

[43]) Leo Hermes 39, 63—77, die angeführte Stelle S. 67.

Digitized by Google

Anlehnung an die griechischen Vorgeschichten des Dramas entstanden sind". Muß man da nicht ein wenig erstaunt sein, zu vernehmen [44]): „Es ist vollkommen bewiesen, daß Livius und Horaz, was die Herkunft ihrer Berichte angeht, nichts miteinander gemein haben"? Man kann also schwerlich sagen, daß dies eine in sich abgeschlossene und konsequente Meinung darstellt!

Richtig haben nun Weinreich und Reitzenstein in den bereits oben genannten Aufsätzen [45]) auf die Schwäche dieser zwischen zwei Meinungen hin und her schwankenden Ueberzeugung gewiesen. Nach Leo sollte nämlich Livius diese Entwicklungsgeschichte des Dramas einfach seiner annalistischen Quelle entnommen haben, Varros neuen Ansatz des Livius Andronicus auf 240 v. C. zwar gekannt haben — nicht aus Varro selbst, sondern aus Atticus' liber annalis — aber vorsätzlich mit den unbestimmten Worten (VII, 2, 8) „*Livius post aliquot annis*" zu dieser Kontroverse zwischen alter und neuer Anschauung keine Stellung haben nehmen wollen! Weinreich hat nun, wie oben mitgeteilt wurde, die verschiedenen Differenzen zwischen Livius (VII, 2) und Horaz (Epist. II, 1, 145 ff.) noch weiter herausgearbeitet und dadurch hat er, da Accius als Quelle für Horaz feststand, für Livius a priori den Ansatz Varros als Quelle für die betreffende Partie wahrscheinlich machen können; von einer andern Seite gelang hier dann der Nachweis, daß in Livius VII, 2 die uns hier beschäftigende Stelle von Livius unverkennbar von anderswoher in seine annalistische Quelle auf das sorgsamste hineingearbeitet worden ist. (Ueber Reitzenstein s. o. S. 232.)

Gehen wir jetzt dazu über, Form und Stoff des genannten Liviuskapitels zu besprechen, so wird sich herausstellen, daß dessen Inhalt viel weniger einheitlich ist, als er sich auf den ersten Blick hin darstellt. Ich gebe, was ich zu sagen habe, in der durch den Liviustext gegebenen Reihenfolge.

1. *Ludi quoque scaenici, nova res bellicoso populo — nam circi modo spectaculum fuerat — .... instituti dicuntur.* Die Vermeldung der kriegerischen Art der Römer an dieser

[44]) A. a. O. 72.
[45]) Hermes 51 (1916) 306 ff.; Gött. Gel. Nachr. 1918, 233.

Digitized by Google

Stelle ist alles weniger als durch den Kontext hinlänglich motiviert. Livius hat das Wort *bellicosus* oft auch von Personen; man vergleiche, wo es auch von den Römern ausgesagt wird, I, 20, 2: *in civitate bellicosa*, aber da hat es einen guten Sinn, hier klingt es forciert und . . . es erinnert nur allzu stark an die allbekannten Verse des Porcius Licinus:

Poenico bello secundo Musa pinnato gradu
Intulit se b e l l i c o s a m in Romuli gentem feram

und dies, obwohl doch gerade dieser Vers sich der Acciuschronologie (s. o. S. 245) bedient! Auch dies ist varronianisch, s. unten 2.

2. *ceterum parva raraque, ut ferme principia omnia et ea ipsa peregrina res fuit.* Die codd. haben *parva quoque, raraque* anstatt *quoque* ist Konjektur Zingerles, die ansprechend wird, sobald man Liv. VI, 1, 2: *tum quod parvae et rarae per eadem tempora litterae fuere* und VII, 3, 6: *rarae per ea tempora litterae erant* damit zusammenhält. In der großen Ausgabe von Drakenborch wird gedruckt: *(ut ferme principia omnia)* und die kommentierte Ausgabe von Weißenborn-Müller ([5]1886) faßt *parva* als nom. fem.: beides offenbar unrichtig und zu gleicher Zeit ein Fingerzeig, daß man bisher auf die Komposition des Kapitels zu wenig geachtet hat, denn an der korrespondierenden Stelle (§ 13) heißt es ja: *inter alia* (al. *aliarum*) *parva principia rerum.* Dadurch ergibt sich, wie der Autor selbst die Stelle in sich hörte und fühlte: *cēterum parva raraque, ut ferme principia omnia*(,) (*sc. fuerunt*) *et ea ipsa* (*ntr.* plur.) *peregrina res fuit* mit der bekannten Attraktion nach dem Prädikatsnomen hin; *peregrina res* „etwas Ausländisches" ist prägnanter als *peregrina* (ntr. plur.) *fuerunt* und ein Singular ntr. *peregrinum*, welches sich auf einen Plural beziehen sollte, war allzu hart. Dieses nicht Ausdrücken der Kopula *esse* ist geradezu eine ausgeprägte Eigentümlichkeit des Varro; wer nur einige Seiten der Bücher de Lingua Latina gelesen hat, wird das sofort bemerken.

3. Auch sonst kommt in diesem Kapitel die — unrichtig — so genannte „Ellipse" der Kopula vor: § 3 *instituti dicuntur*, § 13 *origo ponenda visa est*, c. 3 § 4: *repetitum ex seniorum memoria dicitur*; man vergleiche z. B. L. L. 9, 60:

Digitized by Google

quod haec instituta ad usum singularia, und von den — meist wörtlichen — Fragmenten bei Funaioli die Nummern 388, 399, 426, 427, 433, 454[46]).

4. Wie stark die ganze Darstellung — mit viel mehr, sei es auch kunstmäßiger, historischer Perspektive, als es der Historiker Livius angestrebt hätte! — das Gepräge varronischen Geistes trägt, wird am besten die Vergleichung mit dem bekannten, aus Varro stammenden Fragment des Sueton de gramm.[47]) lehren. Ich lese nur einiges heraus: *rudi scilicet ac bellicosa* (s. o. sub 2!) *etiamtum civitate . . . ; initium quoque eius mediocre extitit . . . ; primus igitur . . . studium grammaticae in urbem intulit* (*intulit se . . . in gentem* bei Porcius Licinus, s. o. S. 247). *Crates . . . inter secundum ac tertium Punicum bellum* (dieselbe Wortfolge bei Porcius Licinus und Horaz). Dann folgt, genau wie bei der Entwicklung des Dramas in Livius' Darstellung die *vox obtusa* des Livius Andronicus eine Rolle spielt, so in der Geschichte der Philologie das *crus fractum* des Crates; dieser Gelehrte *nostris exemplum fuit ad imitandum. hactenus tamen imitati* (sc. *sunt*), *ut . . .* (∼ Liv. VII, 2, 5: *imitari deinde iuventus . . . coepere*). Schließlich *instruxerunt auxeruntque . . . grammaticam L. Aelius Lanuvinus generque;* fast genau zu vergleichen sind dann die Sätze: *Servius, cum librum soceri nondum editum fraude intercepisset et ob hoc repudiatus . . . secessisset ab urbe* ∼ (Liv. VII, 2, 8. 9) *Livius . . . , cum saepius revocatus vocem obtudisset, venia petita puerum cum statuisset . . .* und *posthac magis ac magis et gratia et cura artis increvit* ∼ (Liv. VII, 2, 11) *postquam . . . ludus in artem paulatim verterat.*

5. *placamen* kommt nur hier vor und ferner bei Silius 13, 415: *duc praedicta sacris duro placamina Diti.* Das Suffix

---

[46]) Einiges darüber bei Kühner-Stegmann, Lat. Syntax I. S. 13, der auch besonders auf diese Konstruktion beim Gerundivum aufmerksam macht: R. R. 1, 6, 1 *igitur primum videndum.* Bei Varro ist dann speziell der kurze Ausdruck: *potest dictum* (sc. *esse*) zu beachten, in welchem noch fast ein potentielles: *pote est dictum* „ist möglicherweise genannt oder benennt" fortlebt. S. auch Nägelsbach-I. von Müller, Lat. Stilistik[9] (1905) 732 *posset.*

[47]) Daß Varro hier Quelle war, geht aus Plin. N. H. 25 § 24 ∼ die Beschreibung der podagra ebd. hervor und wird von Leo, Plaut. Forsch.[1] S. 28, 1, [2] 30, 1 noch erhärtet.

Digitized by Google

ist in letzter Zeit besprochen worden von F. T. Cooper[48]) und von E. Norden[49]). Aus den an erster Stelle genannten auf umfangreichem Materiale beruhenden Betrachtungen geht hervor, daß die älteste Endung *-men* (aus *-mn̥* ∾ -μα in στρῶμα = lat. *strāmen* Verg., Ov., Stat., Plin. gegenüber *Strāmentum* bei Varro, Caes., Liv., Plin., Frontin) an das erweiterte Suffix *-mento-* immer mehr Gebiet abgetreten hat: Varro z. B. wendet in den der Sprache des Alltaglebens sehr nahe stehenden Satirae Menippeae fast ausschließlich *-mentum* an, Lucrez in seiner gehobenen Sprache bevorzugt *-men*. Cooper sagt ebd.: „*-mentum* is characteristic of a less elevated style of writing, comedy showing fifty-two examples of new forms, tragedy three." Aus Nordens auf dem Thesaurusmateriale fußenden Betrachtungen geht der nämliche Schluß ganz deutlich hervor: Ovid ist hier derjenige Dichter, der die meisten alten oder neuen Bildungen auf *-men* aufweist, und gegenüber dessen *irritamen* haben Sallust und Livius nur *irritamentum;* nur zweimal hat auch Livius eine Form auf *-men: hortamen* X, 29, 5[50]) gegenüber *hortamentum* bei Plautus, Sallust und Livius selbst und *placamen* an unserer Stelle. Woher stammt also gerade an dieser Stelle das auffallende Wort, neben welchem doch auch *placamentum* in genau derselben Bedeutung vorkommt[51])? Es möge hier eine, freilich etwas kühne, Vermutung vorgetragen sein.

In § 3 sagt Livius: *ludi quoque scaenici, nova res bellicoso populo — nam circi modo spectaculum fuerat* — (A) *inter alia caelestis irae placamina instituti dicuntur*; darauf folgt ein Satz, der mit (B) *ceterum*[52]) in adversativer Bedeutung anfängt. Sobald der eigentliche Entwicklungsgang beschrieben ist, fährt Livius fort (C) *inter aliarum parva principia rerum ludorum quoque prima origo ponenda visa est*; auch hier folgt dann

[48]) Word-Formation in the Roman Sermo Plebeius (New York 1895), 84 ff.

[49]) Ennius und Virgilius S. 27 Anm.

[50]) Die Stelle ist bezeichnenderweise sehr gehoben und pathetisch: *ibi auditur P. Decii eventus, ingens h o r t a m e n ad omnia pro republica audenda.*

[51]) Vgl. Plin., Tac. Ann. 15, 44.

[52]) In dieser Bedeutung seit Sall. und Liv., s. Kühner-Stegmann Syntax II 78, Anm. 3.

Digitized by Google

wiederum eine adversative Satzverbindung; (D) *nec tamen* eqs. Die Sätze A und C, B und D korrespondieren also miteinander. Sieht man aber genauer zu, so stellt sich heraus, daß C eine Zusammenschmelzung von A und B darstellt, die zweifelsohne dem Livius zugeschrieben werden muß, wenn man in der nunmehr sofort folgenden Betrachtung eine echt livianische Absicht und Problemstellung wiedererkennt[53]: *ut appareret, quam ab sano initio res in hanc vix opulentis regnis tolerabilem insaniam venerit.* Hier ist *prima origo* ein echt livianischer Ausdruck s. Praef. I § 4: *primae origines.* Die Vorstellung scheint mir also sehr erwägenswert, daß Livius an dieser letzten Stelle die beiden obenerwähnten Stellen, die in ihrem Kerne dann auf Varro zurückgingen, als Abschluß der ganzen Einlage zusammengeschweißt habe, um gerade dadurch einen willkommenen Anlaß zu haben, einen seiner Lieblingsgedanken auszusprechen mit den Worten: *ut appareret quam ab sano initio res in hanc vix opulentis regnis tolerabilem insaniam venerit.* Betrachtet man nämlich die Worte: *inter alia ... ponendo visa est* (§ 13) unter diesem Gesichtswinkel, so erkennt man sofort, wie gewaltsam forciert und an dieser Stelle geradezu unmotiviert das Wort *parva*, ja eigentlich die ganze Wortreihe *inter aliarum parva principia rerum* hier ist. Es ist gewissermaßen, als ob Livius um die Einlage in sein annalistisches Werk hinlänglich zu entschuldigen oder zu rechtfertigen, den Hinweis auf den Wert der genetischen Betrachtungen Varros nicht als schwerwiegend genug erachtet und darum nun noch seine eigene, mehr ethisch zugespitzte Bemerkung hinzufügt.

Kommen wir nunmehr auf unsere frühere Frage zurück, woher das Wort *placamen* stammt, so bietet sich vielleicht diese Möglichkeit, daß die Entwicklungsgeschichte des Dramas, wie sie in den §§ 4—13 vorliegt, aus Varro stammt, der dann für seine Darstellung die Daten anderswo vorgefunden hat. Wo war dies? Man kommt hier über eine mehr oder weniger wahrscheinliche Vermutung nicht hinaus: ich glaube, er hat seinen Stoff den Annales maximi[53a]) entlehnt, und zwar der

[53]) Vgl. Praef. I § 4, 5, 11—13.
[53a]) S. Cichorius in Pauly-Wissowa I 2252 f.

Digitized by Google

späteren umfangreichen Fassung derselben in 80 Büchern. Es findet sich nämlich bei Gellius (IV, 5) die folgende Stelle, die mit der unsrigen eine auffallende Aehnlichkeit zeigt: *statua Romae in comitio posita Horati Coclitis, fortissimi viri de caelo tacta est. Ob id fulgur piaculis luendum aruspices ex Etruria acciti inimico atque hostili in populum Romanum animo instituerant eam rem contrariis religionibus procurare* .... (§ 6) *ea historia de aruspicibus ac de versu isto senatorio est in annalibus maximis libro undecimo, et in Verri Flacci libro primo rerum memoria dignarum.* Eigentümlich ist, daß auch hier wiederum eine Anekdote nachher mit der nüchternen und trockenen Mitteilung der Annales maximi verbunden worden ist, gerade wie bei Livius die Geschichte von Livius Andronicus und seiner *vox obtusa*; in den Annales standen vermutlich nur die Worte[54]): *statua in comitio posita Horati Coclitis de caelo tacta est, ob id fulgur piaculis luendum aruspices ex Etruria acciti* ∼ (Livius) *ludiones ex Etruria acciti* vgl. ∼ (Tbc. Ann. 14, 21) *a Tuscis accitos histriones.* Auch das *contrariis religionibus procurare* kehrt bei Livius wieder (VII 3, 1) *initium procurandis religionibus datum*, genau so wie *instituerant* in *instituti* (Liv. § 3). So würde dann schließlich auch das offenbar alte Wort *placamen* seine endgültige Erklärung erhalten, weil es dann ursprünglich in den Annales maximi gestanden hätte, etwa in dieser Fassung: „*gravis pestilentia fuit; ob eam rem varia caelestis*[55]) *irae placamina adhibita: ludi scaenici instituti, ludiones ex Etruria acciti.* Von diesen Annales maximi ist außerdem bekannt, daß sie wenigstens bis zum Jahre 403 hinauf die Geschichtsdaten der Pontifices verzeichneten, so daß auch die von Livius in Buch VII beschriebenen Ereignisse sicher darin behandelt waren.

Man vergleiche mit diesen Worten den kurzen, notizenhaften Charakter ähnlicher Pestbeschreibungen bei Julius Obsequens für die Jahre 175, 165, 142.

6. Die Stellung von *itaque*, dem *accepta* nachgestellt (§ 6), bekanntlich ein Zug der nicht klassischen Latinität, kommt bei

[54]) Auch das besitzanzeigende Adjektiv *caelestis* = *deorum* ist ein altertümlicher, im Indogermanischen weit verbreiteter Zug.

[55]) Vgl. Pauly-Wissowa ebd.

Digitized by Google

Varro niemals, bei Livius oft vor, s. Krebs-Schmalz, Antibarbarus s. v. *itaque*.

7. Die Eigentümlichkeit von *postquam* mit nachfolgendem Imperfekt: *avocabatur* (§ 11) ist besonders für Livius typisch und kommt bei ihm mehr als hundertmal vor, s. Kühner-Stegmann Syntax II 356.

8. In § 11 und 12 kommt eine Bemerkung vor, die geradezu als ἀπροσδόκητον wirkt: *quod genus ludorum ab Oscis acceptum tenuit iuventus nec ab histrionibus pollui passa est.* Es ist schwer zu sagen, wie Livius oder seine Quelle dazu kam, einen so starken Ausdruck zu gebrauchen. Ich habe ein bestimmtes Gefühl, daß Livius mit den Worten: *ab histrionibus* den ursprünglichen Sachbestand verschleiert hat. Man lese daraufhin einmal nach, was Cicero sagt, de harusp. responso §§ 23 und 25: *An si ludius constitit aut tibicen repente conticuit*[56]) *. . . ludi sunt non rite facti eaque errata expiantur et mentes deorum immortalium ludorum instauratione placantur: si ludi ab laetitia ad metum traducti, si non intermissi sed perempti atque sublati sunt . .., dubitabimus quos ille fremitus nuntiet ludos esse pollutos*, womit man § 25 vergleichen möge: *Ludos esse pollutos significastis ac plane dicitis.* Und wie er sich die Art dieser *pollutio* vorstellt, spricht er schon im folgenden recht deutlich aus: *Si examen apium ludis in scaenam caveamve venisset, haruspices acciendos ex Etruria putaremus* und am Schluß des §: *Atque in apium fortasse examine nos ex Etruscorum scriptis haruspices ut a servitio caveremus monerent.* Fügt man diesen Stellen noch die allbekannte aus der Miloniana hinzu (§ 87): *polluerat* (sc. *Clodius*) *stupro sanctissimas religiones*, so stellt sich heraus, was mir schon von anderswoher klar geworden war, daß mit diesen *ludi* anfänglich ein besonderer Ritus verbunden war, daß es heilige Spiele waren oder wie Cicero sagt (de harusp. resp. § 24) von den Megalesien: *qui sunt more institutisque maxime casti, sollemnes, religiosi* und von welchen es nachher

[56]) Auf diese Möglichkeit bezieht sich die Sprechweise „*salva res est, dum cantat*, (wohl besser *saltat*, s. ebd. *qui ad tibicenim saltaret*)" und deren Erklärung bei Fest. 326 M. = 436 Linds., vgl. auch Hendrickson, Am. Journ. Phil. 19 299.

Digitized by Google

heißt *ludos esse, quorum religio tanta est ut ex ultimis terris arcessita in hac urbe consederit.*

Wer nun die Stelle in diesem Lichte noch einmal liest, wird, meine ich, erkennen, daß die ursprünglichen ludi, aus Etrurien in Rom — nur in höchster Not und Bedrängnis — eingeführt, sich natürlich nicht ganz der römischen Religion angepaßt haben, dann erst recht nicht mehr, als einmal die *pestilentia* gewichen war; somit war also eben diese Kunstäußerung, eine Kombination vom Tanz, Mimik und Gesang an erster Stelle berufen, sich zu einer profanen Kunstart zu entwickeln, sich gewissermaßen zu säkularisieren. Demgegenüber hat sich dann, wenn ich recht sehe, die echt volkstümliche, nationale Kunst im Süden in ihrer alten festen Verbindung mit der römischen Religion erhalten: diese ludi Osci, später *Atellanae* oder *exodia*, haben ihre religiöse Bedeutung nicht eingebüßt, was Livius (wohl nach Varro) nicht sehr glücklich so formuliert *nec ab histrionibus pollui passa est* sc. *iuventus.*

Daß diese Betrachtung richtig ist, kann eine andere allbekannte Tatsache noch mehr stützen: bei Festus steht (p. 217 M. = 238 Linds.) . . . . per *Atellanos, qui proprie vocantur personati; quia ius est is non cogi in scena ponere personam, quod ceteris histrionibus pati necesse est.* Ueber diese eigentümliche Sitte, nach der ein Atellanenspieler nicht, wie die Schauspieler in anderen Gattungen des Dramas, gezwungen werden konnte, seine Maske abzulegen, haben A. Dieterich und Warnecke gehandelt. Ich glaube, daß weder Dieterich[57]) das Richtige getroffen hat, indem er sagt: sie trugen immer Masken bestimmter Art, die sie mit den Stücken übernommen hatten und die sie nie ablegten, um sich nicht erkennen zu lassen[58])", noch auch Warnecke[59]), wenn er meint: „das (d. h. die Schauspieler der Atellanen) waren keine professionellen Schauspieler, sondern Dilettanten, welche nicht

[57]) Pulcinella 84, 118.

[58]) Zweifellos aber hat Dieterich Recht, wenn er fortfährt: „Masken, die bei diesen Aufführungen immer gebräuchlich waren und blieben, lange ehe für andere Dramen dieser griechische Brauch eingeführt wurde", wenigstens wenn er mit diesen Worten als seine Meinung ausspricht, daß diese Masken bei den Oskern ursprünglich waren. Vgl. noch J. von Wageningen, Scenica Romana

[59]) Bei Pauly-Wissowa VIII 2125 s. v. histrio.

Digitized by Google

wegen der Einkünfte, sondern nur aus Liebe zur Kunst incognito und darum unter Maske schon in früheren Zeiten vor dem Publikum erschienen". Diese Liebe zur Kunst und diese Scheu, für einen professionellen Schauspieler gehalten zu werden, sind durchaus moderne Vorstellungen, die fernzubleiben haben. Nein, wir begegnen auf italischem Boden noch der alten Maske[60]), die immer wieder bei den verschiedensten Stämmen angetroffen wird und die den Zweck hat, den Menschen ursprünglich in die Gottheit selbst oder in einen Sterblichen übergehen zu lassen, um dann nachher ihn als Diener dieser Gottheit oder was genau dasselbe ist als Schauspieler oder Darsteller im Dienst der Gottheit zu zeigen, schließlich nur als — religiösen oder profanen — Spieler anzudeuten[61]).

Da ist endlich, bevor wir zur Analyse des Kapitels selbst übergehen, noch auf eine eigentümliche Ausdrucksweise aufmerksam zu machen. In § 5 heißt es: *inconditis inter se iocularia fundentes versibus* im Plural, aber § 6, wo, wie wir nachher sehen werden, dem Autor viel daran gelegen war, die vorige Entwicklungssphäre als geringfügig und unbedeutend hinzustellen, finden wir im Singular *fescennino versu similem incompositum temere ac rudem alternis iaciebant*. Dem entspricht die Verwendung von *fabula* und dessen Deminutivum *fabella* in § 11: *postquam lege*[62]) *hac fabularum . . .*, *iuventus fabellarum actu relicto . . .*; *quae exodia postea appellata consertaque fabellis potissimum Atellanis sunt*; das erste Mal heißt *fabella* nichts anderes als etwa, mit deutlich hervortretender Geringschätzung, „diese sonderbaren neumodischen

---

[60]) Ob denn der Urheber dieser ganzen Betrachtung noch etwas von diesem Zusammenhange geahnt hat, wenn wir bei Valerius Maximus II, 4, 4 am Ende die Notiz finden: *Atellani autem ab Oscis acciti sunt, quod genus delectationis Italica severitate temperatum ideoque vacuum nota est?* — Zu den Worten *inconditis versibus* (Liv. § 5) vgl. man Varro Men. 363: *homines rusticos in vindemia incondita cantore* und s. dazu unten S. 275, 278.

[61]) Man vgl. z. B. die populären Darstellungen bei Haberlandt, Völkerkunde I (Göschen 73)[3] 115—119, Th. Achelis Abriß der Religionswissenschaft (Göschen 208)[2] 105 und außerdem die mannigfachen Belege im Archiv f. Religionswiss. Index s. v. Maske und Maskentanz.

[62]) Der Ausdruck *lex* angewendet auf die konventionelle aber als im Wesen der Sache begründete und dieselbe ein für allemal regelnde Bestimmung kommt auch bei Horaz vor: *ultra legem tendere opus* (Sat. II, 1, 2) und *unde pedem proferre pudor vetet aut operis lex* (A. P. 135).

Digitized by Google

fabulae", wogegen an letzter Stelle es offenbar mehr objektiv beschreibend zu fassen ist „die kleinen, ländlichen *fabulae*". Bekanntlich ist die gewöhnliche Unterscheidung diejenige, daß *fabula* vom Drama, *fabella* von der (äsopischen) Fabel gebraucht wird, worüber man Quint. 5, 11, 19 vergleichen möge. Wo dagegen *fabella* im Sinne von Schauspiel oder Drama vorkommt, hat es immer eine herabwürdigende Bedeutung; man schlage die bekannten Stellen, die man jetzt auch bequem im Thes. ling. lat.[63]) zusammengestellt findet, nach: Cic. Cael. 64 (und ad Quint. 2, 15, 3) *velut haec tota fabella veteris et plurimarum fabularum poetriae quam est sine argumento!* Wenn ich nun richtig sehe, was in diesem Falle allerdings schwer zu beweisen sein wird, so finden wir hier eine Anpassungsfähigkeit des sprachlichen Ausdrucks an das zu beschreibende Objekt, die ich persönlich wenigstens dem Livius nicht leicht zuschreiben würde, aber die wir mit der sehr reichen, geradezu bunten und leicht variabelen Ausdrucksskala, deren sich Varro besonders in den saturae Menippeae bedient, eine auffallende Aehnlichkeit aufzuweisen scheint.

Betrachten wir nun noch einmal das berühmte Liviuskapitel seinem Inhalt nach an und für sich. Da stellt es sich bald heraus, wie künstlich der Aufbau ist, wie sehr bis in seinen kleinsten Teilen sorgfältig abwägend und was neben dieser ganzen künstlichen Komposition die wirklichen Daten gewesen sind, um welche der Autor (Varro!?) seine Betrachtungen festgelegt und gewissermaßen krystallisiert hat.

Dieser Historiker unterscheidet nun offenbar verschiedene Komponenten, die er in eine historische Perspektive hineinzuzwingen sich bestrebt: A Tanz, B Mimik und Gesten, C wechselnde Scherze ∼ Dialog, D Gesang. Wenn man die verschiedenen Phasen, die Livius beschreibt, so einteilt I (= § 4), II (= § 5), III (= § 6, 7), IV (= § 8, 9, 10), V (§ 11, 12), so ergibt sich folgendes:

1. (Die Quelle des) Livius hat offenbar beabsichtigt, die verschiedenen Phasen gegen einander klar abzusondern, ander-

[63]) VI, 7, 32 ff.

Digitized by Google

seits im folgenden immer wieder durch Rückverweise auf das Vorhergehende Bezug zu nehmen:

In I schreibt er: *sine carmine ullo, sine actu imitandorum carminum*, welcher letzte recht sonderbare Ausdruck offenbar heißt: „ohne mimische Darstellung eines in Liedform vorgetragenen Themas". Diese beiden Faktoren müssen also bei der nunmehr folgenden Entwicklung hinzukommen: Gesang (*carmen* ∼ *cantu* in III) und Handlung (*actus* [+ *imitatio* z. II] ∼ *egisse* in IV).

In II *inconditis* korrespondiert mit *incompositum* in III,

In II *inter se* korrespondiert mit *alternis* in III.

In I *sine carmine, sine imitandorum carminum actu* ist prospektiv, in III *non sicut ante . . . sed* legt die Verbindung retrospektiv.

In I *motus* „Tanzbewegungen" kehrt in dieser Bedeutung in II wieder, während der Singular wahrscheinlich in III und sicher in IV (vgl. *egisse*) den erweiterten Sinn: „Körperbewegung überhaupt" hat, d. h. sowohl Mimik als Tanzbewegung.

In I modi „Melodie des Flötenspiels" kehrt in genau derselben Bedeutung in III wieder.

In II *vox* „Singstimme" kehrt erst in IV zurück, zuerst in der nämlichen Bedeutung, nachher auch als „Sprechstimme".

In I *saltare* „Tanzen", der Ausgangspunkt kommt nur dort vor, der Endpunkt *cantare* oder *cantus* in III und IV, die beide in dieser Entwicklungsgeschichte offenbar eine organische Einheit bilden.

Damit liegt, meine ich, die Sache klar zutage: es ist auffallend, wie schlecht motiviert und unzulänglich in das Ganze hineingearbeitet die II. Phase ist; denn erst aus III geht hervor, daß mit den Worten *inconditis inter se iocularia fundentes versibus* die *Fescennini versus* gemeint sind, und während Livius oder seine Quelle sonst überall sich bemüht hat, auch in der Wortwahl die verschiedenen Phasen so eng wie nur möglich untereinander zu verbinden, hat er gerade in II *imitari* in einem ganz andern Sinne als in I verwendet. Und obgleich der Autor jedesmal eine ältere Phase mit dem Imperfekt abschließt, um so deutlich hervorzuheben, welche neue Lage der eben geschilderte Entwicklungssprung nun wieder

Digitized by Google

geschaffen hat, ist ihm dies in II am wenigsten gelungen: man fühlt es dem forcierten *simul* und dem kategorischen *nec absoni a voce motus erant*, wobei der eigentliche Ausgangspunkt (*imitari coepit!*) ganz unvermittelt dem Gesang oder der Diktion untergeordnet wird, an, daß, man weiß nicht woher, neue Elemente dem alten Kerne aufgepfropft werden sollen.

Kurz gesagt, I und III bilden die Hauptpunkte. Betrachten wir nun einen dieser beiden, III, weiter, so fällt zunächst auf, wie viel mehr als im Vorhergehenden diese zwei Paragraphen 6 und 7 eine nun offenbar als ganz merkwürdig betrachtete und hingestellte Neuerung aufzuweisen haben: die *satura*! Diesem Zweck dient die besondere Hervorhebung *non sicut ante . . . sed*, aber — was am schwersten ins Gewicht fällt — erst so werden die rätselhaften Worte durchsichtig und begreiflich: *impletas modis saturas*. Was heißt: *impletas modis?* Niemand hat das bisher noch zu sagen vermocht und die weit auseinandergehenden Interpretationen sind wohl der beste Fingerzeig, daß es hierfür eine richtige Erklärung eben deshalb nicht gibt, weil die Worte keine Realität enthalten und nur Konstruktion sind. Konstruktion? Ja, weil man in diesen Worten einen Versuch spüren kann, einem Terminus technicus, den man überliefert bekam, und nicht mehr verstand, ein wenig eigenes Leben abzugewinnen. Man beachte nur, wie auch aus der folgenden Formulierung: *descripto iam ad tibicinem cantu motuque congruenti*, die nämliche Absicht hervorblickt. Deshalb auch, wie wir oben sahen[64]), der eigentümliche Singular *versu* und *similem*.

So geht, meine ich, aus einer ausführlicheren Interpretation des Liviuskapitels hervor, daß dort — mag man griechischem Einfluß oder freier Konstruktion immer noch so viel zuschreiben — wenigstens zwei Daten aller modernen weginterpretierenden Gräcomanie standhalten: a) Etruskische Tänzer haben zur Sühnung religiöse Tänze in Rom veranstaltet und b) Leute mit einem etruskischen Namen haben eine *satura* in Rom aufgeführt, deren Namen kein Römer mehr ver-

[64]) S. oben S. 254.

Digitized by Google

seits im folgenden imme
Vorhergehende Bezug zu

In I schreibt er: *sin*
carminum, welcher letzt
heißt: „ohne mimische
tragenen Themas“. Die
nunmehr folgenden Ent
men ∼ *cantu* in III
z. II] ∼ *egisse* in IV)

In II *inconditis*

In II *inter se* ko

In I *sine carmin*
prospektiv, in III *no*
retrospektiv.

In I *motus* „Tan
in II wieder, währe
sicher in IV (vgl. *egi*
überhaupt“ hat, d.

In I modi „M
selben Bedeutung

In II *vox* „S
in der nämlichen

In I *saltare*,
vor, der Endpu
beide in dieser F
Einheit bilden.

Damit lie
auffallend, wi
Ganze hineing
geht hervor,
fundentes ver
während Livi
hat, auch in
wie nur mögl
iuitari in ein
obgleich der A
perfekt ab
Lage

Digitized by Google

meldet die Frage sich, ob vielleicht
wir oben sahen, diese ganze Entwicklungs-
künstlich den Tatsachen gewissermaßen
er aber wohl schon deren Gewährsmann
schlossenes Ereignis auseinandergezogen
r Einheit eine Perspektive der Entwick-
zt habe. Denn tatsächlich hat Valerius
ganzen Aufeinanderfolge nichts. Zudem
is selbst eine bestimmte Eigentümlichkeit
Livius stellt die Sache so dar: eine
m die Pest zu wehren: man gab damals zum
enici: Etruskische *ludiones* (das Livius l. c.
dus ableitet) führten graziöse Tänze aus....
; (*accepta res est*) und durch fortgesetzte
Interesse recht lebendig (*saepiusque usur-*
ie einheimischen Künstler wurden
der „Spiel-er" („*lud-io*") mit einem etrus-
hister heißt, *histriones* genannt" (!).
doch, um es nur gleich herauszusagen, etwas
an den ausländischen Leuten einen als latei-
n Namen gibt, den einheimischen Künstlern
ificibus") einen fremden (*histriones*), wobei
essen möge, daß eben die Genesis des Dramas
n hier beschrieben wird, eine nationale Bühnen-
als in Rom noch nicht bestand und somit gar
ung vorlag gegenüber einer solchen einheimischen
ländische Kunstäußerung, auch wenn sie in den
imischer Künstler lag, als nicht-national auch
bezeichnen. Ist es nun reiner Zufall, daß Valerius
diesem Widerspruch nichts hat? Er sagt nur:
nen *lud-ius* (offenbar auch als „Spiel-er") aus
nen lassen .... *et quia ludius apud eos hister*
scaenico nomen histrionis inditum est"; bei ihm
lius und *histrio* synonym.
icherweise kann die Sprache uns hier weiterhelfen.

Livius hinausgehend, daß er die Circusspiele an die *Con-*
ie Tanzkunst der Etrurier an die Tänze der Kureten und
welchen er auch die *Tusci* herleitet, anschließt. S. jetzt
stein, Gött. Gel. Nachr. 1918, 256.

Digitized by Google

stand, den er sich aber verständlich zu machen suchte, indem er den Begriff des Vollen, *impletas modis*, des „durchgehend von Musik und Mimik (Tanzbewegung) Begleitetsein", hineindeutete.

Und eines sehen wir deutlich: den Unterschied zwischen III und IV in technischem Sinne hatte die Quelle des Livius in der Antithese: *ad tibicinem* ∾ *ad manum histrionibus*[65]) ausgedrückt: in III war noch die Musik, die Melodie das Fundament, der Basso continuo der ganzen Aufführung, in IV ist deren Rolle der Mimik und der plastischen Darstellungskunst des Schauspielers untergeordnet worden.

Wir kommen also bei Livius' Darstellung zu der nachfolgenden Absicht seiner Quelle:

I. Tanz ohne Gesang und Gedicht und ohne Mimik,

II., III. Gesungene Gedichte mit sich dabei anpassender Mimik und Körperbewegung; die Sangpartien anfänglich wechselnd vorgetragen.

IV. Einheit der Handlung (*argumentum*) und Trennung der gesprochenen Partien von dem alten Gesang.

Bei dieser Betrachtung verwendet er: etruskische Tänze, etruskische Hochzeitslieder (*Fescennini*), *saturae* von Leuten mit etruskischem Namen aufgeführt, das alteinheimische italische Lustspiel, die *Atellanae* (*fabulae*), nach dem Ort Atella genannt, morphologisch genau zu vergleichen mit den *Fescennini* von *Fescennium*[66]).

[65]) Es ist fast unbegreiflich, daß man so lange an der falschen Uebersetzung: *histrionibus* „von den" oder „durch die Schauspieler" hat festhalten können; dieser Dativ im Sinne des Ablativs mit *a* wäre für Livius sehr selten, aber viel schwerer wiegt, daß nur die Uebersetzung als echter Dativ (sowohl mit *ad manum* wie mit *cantari* zu verbinden) den allein richtigen Sinn gewährt. — Für den Ausdruck *ad manum* = „sich dabei den (Bewegungen oder Mimik der) Hände(n) anpassend" vergleiche man Festus 430 Linds., wo es von genau demselben Ereignisse, vom Tanzspiele, heißt: *qui ad tibicinem saltaret* (zweimal) und Paul. 155: *Nenia est carmen, quod in funere laudandi gratia cantatur ad tibiam*, schließlich die alte Drakenborch-Ausgabe II 476 ad loc.

[66]) Mit der oft sinnlosen Auffassung bei Valerius Maximus II, 4, 4 ist überhaupt nichts anzufangen: um die Pest zu bestreiten, werden *novo cultu religionis* Gesänge komponiert, die *iuventas* singt diese *venerabilia erga deos verba* aber fügt *rudi atque incomposito motu corporum* (dieselben Adjektive hatte Livius von den *Fescennini!) gestus iocabunda* hinzu (!). *Eaque res ludium ex Etruria arcessendi causam dedit* (!!). Toller kann man sich kaum die Sache zurechtlegen. Nur das hat er

Digitized by Google

Einen Augenblick meldet die Frage sich, ob vielleicht Livius' Quelle, die, wie wir oben sahen, diese ganze Entwicklungsgeschichte so überaus künstlich den Tatsachen gewissermaßen aufgedrungen hat, oder aber wohl schon deren Gewährsmann hier ein in sich geschlossenes Ereignis auseinandergezogen habe und so aus einer Einheit eine Perspektive der Entwicklung in Szene gesetzt habe. Denn tatsächlich hat Valerius Maximus von dieser ganzen Aufeinanderfolge nichts. Zudem weist auch bei Livius selbst eine bestimmte Eigentümlichkeit in diese Richtung. Livius stellt die Sache so dar: eine Neuerung erfolgte, um die Pest zu wehren: man gab damals zum ersten Male *ludi scaenici*: Etruskische *ludiones* (das Livius l. c. also offenbar von *ludus* ableitet) führten graziöse Tänze aus.... Dies fand Eingang (*accepta res est*) und durch fortgesetzte Praxis wurde das Interesse recht lebendig (*saepiusque usurpando excitata*): die einheimischen Künstler wurden von jetzt an, weil der „Spiel-er" („*lud-io*") mit einem etruskischen Namen (*h*)*ister* heißt, *histriones* genannt" (!).

Das ist denn doch, um es nur gleich herauszusagen, etwas sonderbar, daß man den ausländischen Leuten einen als lateinisch betrachteten Namen gibt, den einheimischen Künstlern („*vernaculis artificibus*") einen fremden (*histriones*), wobei man nicht vergessen möge, daß eben die Genesis des Dramas überhaupt in Rom hier beschrieben wird, eine nationale Bühnenkunst also damals in Rom noch nicht bestand und somit gar keine Veranlassung vorlag gegenüber einer solchen einheimischen Kunst die ausländische Kunstäußerung, auch wenn sie in den Händen einheimischer Künstler lag, als nicht-national auch im Namen zu bezeichnen. Ist es nun reiner Zufall, daß Valerius Maximus von diesem Widerspruch nichts hat? Er sagt nur: „man hat einen *lud-ius* (offenbar auch als „Spiel-er") aus Etruria kommen lassen .... *et quia ludius apud eos hister appellabatur, scaenico nomen histrionis inditum est*"; bei ihm sind also *ludius* und *histrio* synonym.

Glücklicherweise kann die Sprache uns hier weiterhelfen.

Neues über Livius hinausgehend, daß er die Circusspiele an die *Consualia* und die Tanzkunst der Etrurier an die Tänze der Kureten und Lydier, von welchen er auch die *Tusci* herleitet, anschließt. S. jetzt auch Reitzenstein, Gött. Gel. Nachr. 1918, 256.

Digitized by Google

Weder *lud-io* noch *lud-ius*[67]) als Ableitung von *ludus* kann nämlich lateinisch sein: es gibt kein einziges ganz gleichartiges morphologisches Beispiel einer Derivation mittels eines Suffixes *-iō(n)* oder *-ius* von einem Substantivum. Es kommt hinzu, daß für das Lateinische das Nebeneinander von *-io* und *-ius* unerhört wäre, wie es doch die verschiedenen Stellen, an denen beide Wörter vorkommen, besprochen von Madvig[68]) und Ullmann[69]), uns klar vor Augen führen.

Nur ein Beispiel möchte ich vorläufig hier in die Debatte ziehen, das genau die gleiche Eigentümlichkeit aufweist: *lanio* und *lanius*, woneben *laniēna* vorkommt. Die Belege sind zusammengestellt von Herbig[70]), der vorzüglich nachgewiesen hat, daß hier ein rein etruskisches Wort vorliegt, das im Lateinischen durch eine sehr lebenskräftige Sippe vertreten ist, und das unbestrittten zusammengehört mit *lanista*, von welchem Worte Isidor Orig. 10, 159 Linds. ausdrücklich sagt: *lanista gladiator i. e. carnifex Tusca lingua.* Und genau dieselbe und m. E. geradezu etruskische Struktur weisen auch andere Nomina auf, *Anio*, gen. *Aniēnis*, auch *Aniēnis*, *Nerio*, gen. *Neriēnis*, für welche man das Material bei K. Meister[71]) findet, dessen Auffassung ich mir aber nicht ganz aneignen kann.

Dadurch fällt, wenn ich nicht irre, auf *ludio* ein Streifen helles Licht: das Wort bedeutet einfach „der Lydier", „der lydische = etruskische Spieler", wie bereits Varro das angenommen hat[72]). Man stelle damit das Fragment des Varro zusammen, auf das auch schon Weinreich gewiesen hat (bei Non. 851 L.): *quod ludis pueri praesules essent glabri ac depilis*

---

[67]) Das einzige Wort, das aus dem Lateinischen herangezogen werden könnte, ist *mŏdius*, das aber in seinem Verhältnis zu *mŏdus* durchaus unsicher bleibt. Außerdem ist semasiologisch im besten Fall das Verhältnis zwischen *lud-ius* und *ludus* einerseits und *mod-ius* und *modus* andrerseits durchaus ungleich.

[68]) Emendationes Livianae p. 139.

[69]) Class. Phil. IX, 14 Anm. [70]) Indog. Forsch. 37, 179 f.

[71]) Lateinisch-Griechische Eigennamen (1916) 2 ff., 10 ff. *Nerio* kann als Eigenname einen indogermanischen Stamm haben und im Umbrischen oder im Oskischen ein etruskisches Suffix bekommen haben: gerade bei Eigennamen ist dies eine sehr oft vorkommende Erscheinung, wie Schulze's ZGLE. passim zur Genüge bewiesen haben.

[72]) S. Weinreich, Hermes 51, 405.

Digitized by Google

propter aetatem, quos antiqui Romani lydios appellabant, ut est in lib. I Varronis de Vita Populi Romani, ideo Plautus in Aulularia (401)

tu istum gallum, si sapis,
glabriorem reddes mihi quam vulsus lydiust

für dessen Bedeutung man vergleichen möge Varro Sat. Men. fr. 156, wo von den kahlgeschorenen Galluspriestern die Rede ist. Plautus hat das Wort nur noch Curc. 150: *fite causa mea ludii barbari | sussulite* (∾ *saltāre*), wo die *pessuli pessumi* angeredet werden.

Die Hss. haben an der ersten Stelle: *lydyus est* B, *lidyus est* D, *lidius est* J.T, an der zweiten *mea lidi* aus *me alidi* B^2, *me alidi* E, *mea lide, mea lydi* FZ. Die zweite Plautusstelle bezeugt auch noch deutlich dies, daß für Plantus und sein Zeitalter *lydius* mit ausländischer *(barbarus)* Schauspieler identisch war.

Sind also die Zeugen für eine Schreibweise *lydius* schon recht zahlreich, das umfangreiche Zeugnis Tertullians ist für unsere Sache besonders ergebnisreich, de spect. 5 (= Suet. reliq. p. 333 R., s. auch Funaioli Gramm. rom. fragm. p. 363): *Ab his* (nämlich *auctoribus multis) ludorum origo sic traditur: Lydos ex Asia transvenas in Etruria consedisse . . . igitur in Etruria inter ceteros ritus superstitionum suarum spectacula quoque religionis nomine instituunt: inde Romani arcessitos artifices mutuantur, tempus, enuntiationem, ut ludii a Lydis vocarentur. Sed etsi Varro lu⟨dios a ludo id est a⟩lusu interpretatur sicut et Lupercos lud⟨i⟩os appel⟨labant, quod ludendo discurrant, tamen eum lusum iuvenum et dicbus festis et templis et religionibus reputat.* Vollkommen sicher ist es nun allerdings nicht, was Varro eigentlich gesagt hat, weil bei Isidor Orig. 18, 16, 2 über denselben Varro die an sich sehr undeutliche Mitteilung steht: *Varro autem dicit ludos a lusu vocatos, quod iuvenes per eos dies festos solebant ludi exultatione populum delectare.*

Es spricht also in der römischen Tradition vielerlei für eine wirkliche Benennung des ausländischen Schauspielers als „Lydier, Ludier = Etrusker". Schon die einfache Erwägung, daß ein solches Wort unvermeidlich dem Einfluß

Digitized by Google

der Volksetymologie durch das lateinische *ludus* „Spiel" erliegen mußte, während umgekehrt für ein Wort **lūd-ius*, von *lūdus* abgeleitet, ein nachheriger Uebergang in *lydius*, zur Zeit als der etruskische Einfluß sich dem historischen Bewußtsein mehr und mehr entzogen hatte, undenkbar ist, könnte hier den Ausschlag geben.

Auch sonst finden sich noch Spuren der Lydiernamen für den Etruskernamen angewandt: im vergilianischen Culex liest Vollmer heute (V. 366) *Mucius . . . . cui cessit Lydi timefacta potentia regis*, womit der *lydius rex Porsenna* gemeint ist: die meisten Hss., offenbar diese versteckte Bezeichnung nicht verstehend, haben *lēgĭtĭmē* verlesen und das Wort selbstverständlich in den Anfang des Verses hineingestellt, aber Leo, der in seiner kleinen Ausgabe (1891) sich vergeblich bemüht diese Lesart zu retten, muß bekennen, daß die von ihm angenommene Bedeutung für *legitimē* nirgends belegt ist.

Aber *ludius* hat nicht nur die Bedeutung *histrio* oder *Lupercus*, wie aus der Stelle des Tertullian hervorgeht, sondern auch *gladiator* und diese beiden Bedeutungen kehren noch in der Kaiserzeit wieder. Martial V, 24, 10 verwendet *ludia* von einer Tänzerin auf der Bühne, Juvenal VI, 104 hat *ludia*, wo das Scholion angibt: *ludis serviens, gladiatoris uxor*, ib. 266: *quae ludia sumpserit umquam | hos habitus, quando ad palum gemat uxor Asyli*, wo wieder das Scholion gibt: *Asylus nomen gladiatoris.* Wenn nun Schauspiele sowohl als Gladiatoren aus Etrurien kamen, wie wir oben gesehen haben und für die darin Auftretenden der Name *lydius* ∽ *ludius* üblich war, während auch die Luperci vielleicht diesen Namen führten, spricht vieles dafür, daß *ludius* nicht mit *lūdus* zusammenhängt[73]).

Fassen wir kurz zusammen: entweder ist das Nebeneinander von *lu|ydio* und *lu|ydius* eine sprachliche Tatsache: dann ist das Wort nur aus der etruskischen Morphologie zu deuten; oder aber man hat von *lu|ydius* auszugehen: dann ist *ludio* durch Assoziation zu erklären mit *histrio* und Analogie-

[73]) Eigennamen mit *histr-* und *lud-* anfangend kommen in der etruskischen Ueberlieferung häufig vor, wie man aus W. Schulze ZGLE. 164, 176 (auch *Histius, Hister*) und 179, 180 ersehen kann.

Digitized by Google

bildung nach den im Etruskischen recht häufigen nomina auf *-io* (*-iu*, darüber vgl. W. Schulze ZGLE. 305—309) [74]).

Hierdurch fällt dann mit einem Schlage die oben S. 259 aufgedeckte Anomalie fort, die darin gelegen war, daß die Römer angeblich den etruskischen Tänzern einen römischen Namen (Phase I), dagegen den römischen Schauspielern einen etruskischen Namen gegeben hätten.

Ist dies richtig, so haben die Römer dem anerkannt etruskischen Ursprung und weiteren Einfluß für ihre Schauspielkunst mit zwei etruskischen Namen Ausdruck gegeben: der eine *lydius* war ein Name wie *Fescennini*, *Atellani* (s. Val. Max. II, 4, 4 in fine), der andere deutete die Gattung vermutlich als solche an: *histriones*.

Wenn man nun damit zusammenhält, daß in dem ganzen Liviuskapitel kein Wort so fest sitzt als *satura*, ja, daß eigentlich jene Entwicklungsgeschichte geradezu um dieses Wort sich zu gruppieren scheint, daß *ludio*, *histrio*, *Fescennini* deutlich von etruskischem Einfluß [75]), reden, daß *satura* aus dem Lateinischen nicht zu erklären ist, so drängt sich die Frage auf, ob denn auch *satura* = *lanx deorum* aus dem Etruskischen Licht erhält.

Aber zu diesem Zweck werden wir etwas weiter ausholen müssen, wobei wir fortwährend diese *lanx deorum* oder wie ein Grieche im 1. Jahrhundert v. Chr., Meleagros, es ausdrückte, diese Ῥωμαϊκὴ λοπάς [76]) als Ausgangspunkt nehmen.

---

[74]) Von da aus hat sich dieses Suffix dann auch in anderen Wörtern festgesetzt, wie *mirio* (vgl. Varro LL. 7, 64: *a quo* (sc. *a miris*) *Accius ait: personas* (darüber unten S. 264) *distortis oribus deformis miriones*, (vgl. A. Dieterich, Pulcinella 110), *sannio* als Name in der Komödie und Nonius p. 85 Linds.: *sanniones dicuntur a sannis, qui sunt in dictis fatui et in motibus et in schemis*, Dieterich ebd. 237.

[75]) In diesem Zusammenhang ist es noch wichtiger als Stütze für unsere Auffassung, daß Livius, nachdem er berichtet hat, daß die Tanzspiele als Abwehr gegen die Pest nicht nutzten, so fortfährt (VII, 3, 3): *repetitum ex seniorum memoria dicitur, pestilentiam quondam clavo ab dictatore fixo sedatam*. Und diesen Brauch, an dessen apotropäische Kraft an sehr vielen Stellen der Erde geglaubt wird, nahmen sie wieder aus Etrurien herüber (ib. § 7): *Volsiniis quoque clavos indices numeri annorum fixos in templo Nortiae, Etruscae deae, comparere diligens talium monumentorum auctor Cincius affirmat* (über *Nortia* s. Pauly-Wissowa VI 768, 12).

[76]) Vgl. Anthol. Pal. 12, 95, 9 und s. G. A. Gerhard, Phil. 75 (1919) 272.

Digitized by Google

III.

Sobald man sich diese Frage ruhig vorlegt und erwägt, gewinnt diese Möglichkeit eine große Anziehungskraft. Denn überaus viele Wörter, die gerade mit Riten und mit Zeremoniell zusammenhängen, hat das Lateinische dem Etruskischen zu verdanken. Man urteile:

1. *Persōna* „Maske" stammt aus dem Etruskischen, wie das zuerst Skutsch[77]) klar ausgesprochen hat. Wer da liest, wie in einem etruskischen Grabe „nella parete a sinistra presso il volto mascherato di un mimo *φersu*" geschrieben ist, kann nicht zweifeln. Wahrscheinlich liegt ein etruskisches *φers-una* zugrunde.

2. Die für die Römer charakteristischen *neniae* sind wahrscheinlich durch Vermittlung der Etrusker aus dem Osten gekommen[78]).

3. Der für die ursprünglichen etruskischen (Schau)spiele so charakteristische Flötenspieler *(tibicen)* hatte auch einen etruskischen Namen: *subulo*, wie bereits ein Enniusfragment belegt: Sat. 65 (V.²); Varro sagt ausdrücklich L.L. VII 35: *subulo dictus, quod ita dicunt tibicines Tusci; quocirca radices eius in Etruria, non Latio quaerundae*, vgl. Fest. 402 Linds.: *subulo Tusce tibicen dicitur.*

4. Ein Fragment, das nicht ganz sicher dem Varro zugeschrieben wird (fr. 311 bei Funaioli) sagt: *Crassus Dives primus argento auroque folia imitatus est, ludis suis coronas dedit, accesserunlque et lemnisci, quos adici ipsarum coronarum honor erat, propter Etruscas, quibus iungi nisi aurei non debebant* (bei Plin. Nat. Hist. 21, 6). Das Wort, das bei den Griechen nur von Polybius und Plutarchus, also den sich mit römischer Geschichte befassenden Autoren angewandt wird — auch Hesych sagt λημνίσκος· τὰς ταινίας Συρακούσιοι· — ist offenbar eine (deminutivische) Ableitung von *λῆμνος oder

[77]) Arch. lat. Lexicogr. 15, 145, vgl. für das Morphologische auch Rosenberg, Glotta 4, 52 über Nomina auf *-u*. Das gleiche Verhältnis erblicke ich auch in Λᾶτω > etr. lat. *Lātōna*, wie ich in anderem Zusammenhang darzulegen gedenke.

[78]) Vgl. auch Norden in Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft¹ I 454.

Digitized by Google

Λῆμνος, der Insel, die mit dem etruskischen Volke so nahe Berührung hat.

5. Der *apex* der römischen Priester und zwar der ältesten unter ihnen, der Salii stammt aus Etrurien und ist auch wirklich den nun gefundenen Helmen der Tyrsener, d. h. der aus dem Osten eingewanderten Etrusker auffallend ähnlich, wie G. Körte mitteilt [79]), der zum Schluß sagt: „die Erkenntnis, daß eine höhere Kultur in Mittelitalien erst mit der etruskischen Eroberung beginnt, erscheint mir jetzt schon sicher begründet."

6. Die ganze *haruspicina*, die für das ganze öffentliche und private Leben der Römer und des römischen Staats so überaus wichtig gewesen ist, ist ganz aus etruskischer Eingeweide-, spez. Leberschau herzuleiten, wie wiederum G. Körte [80]) und C. Thulin [81]) festgestellt haben. Am Ende haben wir hier chaldäische Weisheit; schon die Tatsache, daß das Ebenbild der Bronzeleber von Piacenza wieder dort, im Osten, zutage gefördert worden ist, ist hier bezeichnend genug.

7. Den Etruskern haben die Römer ihre *insignia magistratum* entnommen, wie Sallust Catil. 51, 38 ausdrücklich bezeugt.

8. Das gleiche Verhältnis gilt von vielen militärischen Dingen überhaupt, von denen Florus 1, 5, 6 ausdrücklich bezeugt, die Römer haben sie den Etruskern entlehnt.

9. Von vielen andern Wörtern: *fustis* [82]), *grāma* [83]) (etr. < gr. γνώμων) ist dasselbe zu beweisen.

10. Daß auch im religiösen Sinne die Römer den Etruskern viel mehr verdanken, als bisher angenommen wurde, daß z. B. Menschenopfer [84]) und vieles Andere aus dieser Quelle fließen oder erst richtig zu verstehen sind, hoffe ich an anderem Orte zu zeigen. (Vgl. Verf. in Mnemosyne 47 (1919) 117 ff.)

---

[79]) Pauly-Wissowa VI, 746 und 747, 52.
[80]) Röm. Mitteil. XX (1905), 348 und Pauly-Wissowa VI 744.
[81]) Die etruskische Disziplin II, 30 (= Göteborg Högskolas Årsskrift 1906).
[82]) Manu Leumann, Herm. 55, 111.
[83]) W. Schulze, Sitz.-Ber. Berlin 1905, 709.
[84]) Vgl. vorläufig Wissowa, Rel. u. Kult.[2] 420.

Digitized by Google

Damit ist der Weg gebahnt für die Frage, ob denn diese religiösen Tänze, deren fremden Ursprung die Römer auch sonst richtig erkannt haben[85]), ob denn diese *satura* als *lanx deorum* aus dem Etruskischen hergeleitet werden könne.

Wir beschränken uns vorläufig auf das Wort *satura*. Bei Vergilius stehen die folgenden Verse (Aen. VII, 301): *qua Saturae iacet atra palus, gelidusque per imas quaerit iter valles atque in mare conditur Ufens*; dieser Name *Sătūra* kehrt nur noch bei Silius wieder (VIII, 380) wo es heißt in offenbarer Nachahmung Vergils: *qua Sătūrae nebulosa palus restagnat.*

Es kann nicht reiner Zufall sein, daß bei Vergil in nächster Nähe so viel Namen vorkommen, die etruskisch sind: *Feronia* ist sicher der Name einer etruskischen Göttin, wiederum nach einer etruskischen gens benannt[86]), *Anxur*, das aus dem Italischen nicht zu deuten ist, erhält Licht aus dem Etruskischen[87]), das gleiche gilt für *Circ(a)ei*[88]) und wahrscheinlich auch für *Labīcus* und *Numīcus*[89]) (: *Numa*, *Numitor*) Auch die *Sacranae acies*, so lateinisch sie auch aussehen, können einen etruskischen Namen führen[90]).

Was dies *Satura* bedeutet, geht aus den genannten Stellen nicht hervor: die Umschreibung mit „Copia", die man bisweilen gibt, ist natürlich nur durch das lat. *Satur* veranlaßt. Einen zweifellos etruskischen Eigennamen *Satura* findet man CIL. IX, 6415a. Ist dieser Name *Satura*, der für die Geschichte der römischen *Satura* wichtig sein kann, nun im Etruskischen mit anderem Sprachmaterial zu verbinden?

Heutzutage kann der Nachweis geliefert werden, daß einer der ältesten Götter Latiums, *Sāturnus*, einen etruskischen Namen führt und ein etruskischer Gott ist. Wenn man in diesem Lichte die Betrachtungen Wissowas[91]) noch einmal liest, wird man

[85]) Vgl. Funaioli fr. 454, S. 369: *saltatores nominatos Varro dicit ab Arcade Salio, quem Aeneas in Italiam secum adduxit quique primo docuit Romanos adulescentes nobiles saltare.*

[86]) Schulze ZGLE. 165, Wissowa Pauly-Wissowa VI 2217.

[87]) Schulze ebd. 539. [88]) Schulze ebd. 172, 565.

[89]) Schulze, ebd. 163, 552 und 269, 481. Vgl. *Labienus* mit dem typisch etruskischen Suffix und *Laberius* ∾ *Numerius*.

[90]) Schulze ebd. 20, 223. — In letzter Zeit haben besonders die vorzüglichen Arbeiten Warde Fowlers gezeigt, wie wertvoll das von Vergil verwendete Material für uns ist und wie liebevoll er sich in die Vorgeschichte seines Volkes versenkt hat.

[91]) Religion und Kultus der Römer[2] 204—207.

Digitized by Google

den Eindruck nicht los, daß es mit dem italischen Ursprung des Gottes schlecht bestellt ist. Erstens, daß der Name ihn schon als Gott der Aussaat andeute, ist schon wegen der Länge des *ā* unmöglich und damit ist auch schon das Urteil gesprochen über die Vorstellung, daß der Datum der Saturnalia, 17. Dezember, mit dem Schluß der Winteraussaat zusammenhänge. Zwar war *Saturnus* ein alter Gott, der schon um 497 v. Chr. in Rom sein *fanum* hatte (Varro L.L. 5, 42), aber man opferte ihm *graeco ritu*, mit unverhülltem Haupte! Wissowa sucht annehmlich zu machen, daß erst im Jahre 217 (Liv. XXII, 1, 19) die Umwandlung des latinischen Kultes in einen griechischen stattfand, aber eine richtige Motivierung dieser sonderbaren Aenderung fehlt durchaus und man bekommt auch hier wieder den bestimmten Eindruck mit einem ursprünglich nicht-italischen oder wenigstens nicht-lateinischen Gott zu tun zu haben. Ist es fernerhin nicht befremdend, daß ein italischer Gott der Aussaat bei einem Bauernvolke, wie es die Latiner und Osker waren, in seinem Kultus fast ganz auf Rom beschränkt ist, wie das Wissowa selbst ausführt[92])?

Unten werden wir sehen, daß auch das Saturnalienfest erst in diesem Zusammenhang seine richtige Erklärung erhält. Aber schon jetzt gelingt es zu beweisen, daß die schon früher ausgesprochene Vermutung[93]), Saturn sei ein etruskischer Gott gewesen, durchaus nicht auf schwachen Füßen steht, wie Wissowa meint.

Der Name mit *ā* und mit der ganz unlateinischen Endung *-urnus*[94]) hätte eigentlich schon früher diese Vermutung näher legen sollen.

Eine eigentümliche Form dieses Namens tritt in zweierlei Gestalt auf: eine alte Gefäßinschrift[95]) enthält diese Worte *Saeturni pocolom;* daneben stand bei Festus p. 432 Linds.: ... *qui deus in Saliaribus Sateurnus nominatur*, wie aus

[92]) Religion und Kultus der Römer[2] 206.

[93]) Deecke, Etrusk. Forschungen II 65, Etr. Forsch. und Stud. III 21. Thulin, Die Götter des Martianus Capella 29, 41.

[94]) Natürlich hat *nocturnus* (und darnach weiter durch begreifliche Assoziationen *dicernus*, ∾ > *diuturnus*, *tacturnus*) fernzubleiben; es ist rein indogermanisch und hängt mit den alten *r/n*-Stämmen zusammen, vgl. gr. νύκτωρ, νυκτερνός, s. χειμερ-ινός ∾ lat. *hībernus*.

[95]) CIL. I[2] 449, Diehl, Altlatein. Inschriften[2] 168.

Digitized by Google

Paul. p. 433 hervorgeht *Sateurnus Saturnus;* früher hat man natürlich sofort *Saeturnus* hergestellt, was um nichts besser ist, weil die eine wie die andere Form vom lateinischen Standpunkt aus nicht verstanden werden kann.

In alle diese Fragen hat nur die Betrachtung des etruskischen Sprachmaterials Licht gebracht[96]); während Schulze noch zweifelt, läßt die Gruppierung der sprachlichen Daten, wie man diese bei Herbig findet, keinem Zweifel mehr Raum.

Herbig stellt zusammen:

etrusk.		latinisiert		etrusk.
sa-tr-e	:	*Satrius*	:	*sau-tr-i*
sa-tur-e	:	*Saturius*	:	*sau-tur-ie*
**sa-tṛ-na, sa-ter-na*	:	*Saturnus, -nius*		
sa-tur-i-nie, saut-	:	*Satrienus, Satrinius,* Σατρινν:ος		
vorgriech. -η-νός	:	*Satrenus, Satrenius*		
**sa-t(u)r-u*	:	*Satronius.*		

Dann zeigt er, wie eine Grundform **sau̯i-tur-na* sowohl die etruskischen Formen *sau-tur-i-ne* als die scheinbar lateinischen *Saeturnus, Sāturnus* restlos erklärt, ja, wie selbst die unerklärliche Form des Verrius Flaccus[97]) *Sateurnus* eine historische Realität darstellt, die mit etrusk. *pestiu* neben *pestu* zu vergleichen ist[98]). Diese vokalische Beweglichkeit etruskischer Wörter kommt auch noch in einem anderen Punkte zum Vorschein, in der Quantität des *a*: schon Schulze hat a. a. O. darauf hingewiesen, daß neben *sau-* und *sā-* in dieser Sippe auch *să-* vorkommt, wie aus *Sătricum* bei Silius Italicus IX, 68. 77. 127 hervorgeht, und die gleiche Erscheinung finden wir auch sonst auf etruskischem Sprachgebiet. Ich greife nur einiges heraus: *Feronia* mit *ĕ* und *ē* (Schulze ZGLE. 165), neben *Māmŭrius* mit echt etruskischer Endung *-urius* steht *Mămurra* aber auch *Māmurrius* (Schulze ebd. 228, 360) und

[96]) W. Schulze. ZGLE. 225 f., s. auch schon C. Lattes Arch. f. lat. Lex. 8, 499. G. Herbig, Glotta II, 87, Philologus 74, 446—459, bes. 454.

[97]) Die Glosse geht auf Varro zurück, wie Reitzenstein, Verrianische Forschungen (= Breslauer philol. Abhandlungen I, 4, 1887) 54 erwiesen hat.

[98]) Ebd. S. 456 Anm.

Digitized by Google

das gleiche Verhältnis werden wir wohl zwischen *Saburius* und *Saburra* beobachten (ebd. 404, 446).

Auch Varro, der LL. V, 74 dem Namen *Saturnus* ganz wie dem oben besprochenen *Feronia* sabinischen Ursprung zuschreibt, scheint für diese Kombination zu zeugen. Es ist bekannt, wie dieser Name *Sabini* in Varro's sprachlichen Konstruktionen Sammelname geworden ist für Verschiedenes, dessen unrömischen Ursprung er erkannt hatte.

Der Name *Saturnus* kommt dadurch auf eine Linie zu stehen mit *Volturnus* neben *Volsinii* (beide etruskisch, siehe Schulze ZGLE. 549, 571 ∽ 565), *Juturna*[99]) neben *Jano*, das vermutlich weder mit *Jov(is)* noch mit *iuvenis* zusammenhängt (Schulze ebd. 470 f.)[100]).

Man muß nun bei derartigen Untersuchungen nicht von vornherein jede noch so schwache Regung des historischen Bewußtseins unterdrücken oder in das Reich der Phantasie verweisen, will man sich nicht immer im Kreise des von altersher Bekannten herumdrehen ohne weiter zu kommen. Ich glaube nämlich, es kann kein Zufall sein, daß Varro (bei Funaioli fr. 400) und Hyginus (ebd. S. 535) diese Tyrrhener oder Etrusker mit den Pelasgern gleich stellt und daß derselbe Hygin gerade von *Saturnus* sagt (ebd. S. 535 fr. 17), er sei übers Meer nach Italien gekommen und dort von Janus gastfrei bewirtet worden: *hic igitur Janus, cum Saturnum classe pervectum excepisset hospitio et ab eo edoctus peritiam ruris ferum illum et rudem ante fruges cognitas victum in melius redegisset, regni eum societate muneravit.*

Ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich dem Vorhergehenden das Recht entnehme, *satur-no-* als den Namen eines alten Fruchtbarkeitsdämonen zu betrachten, den die Etrusker aus ihrer früheren Heimat in das neue Vaterland, Italien, mit-

[99]) Die Form *Diuturna* CIL. VI 3700 muß dann Analogiebildung nach *Diumpa* = *Lympha* des *Diu-*: *Jūpiter* sein. *Juturna* und die *Lymphae* sind beide Quellnymphen.

[100]) In diesem Zusammenhang sei noch auf den Ortsnamen *Saturnia* hingewiesen, im südlichen Etrurien am Albiniaflusse. Auch *Uni* = *Juno*, *menrva* = *Minerva* kommen im Etruskischen vor, können daher selbst ursprünglich etruskisch sein. Auf *satre* = *Saturnus* ist oben (S. 268) schon hingewiesen. Ob in *turan* = Aphrodite, *turms* = Hermes das gleiche Element sich versteckt, das wir unten in σάτυρος (und in Τυρσηνοί ∽ τύραννοι) wiederfinden werden?

Digitized by Google

gebracht haben. Gleich werden wir sehen, daß Name und Inhalt sich damit in einen größeren Zusammenhang einreihen lassen. Für jetzt wollen wir versuchen, die Frage zu beantworten, woher denn dieser Name stammen wird.

Hier schließe ich mich unbedingt den zusammenfassenden Betrachtungen an, die G. Körte in einem vorzüglichen Artikel bei Pauly-Wissowa VI 730, bes. 731—748 veröffentlicht hat[101]). Neuere sprachliche Untersuchungen, auf die ich unten zurückkomme, haben diese Auffassung vollauf bestätigt. Indem ich den Leser im allgemeinen auf Körtes Abhandlung verweise, gebe ich hier nur das Resultat:

Die Etrusker sind, wie bereits die antike Ueberlieferung, speziell Herodot I 57 und 94, es dargestellt hat, zu Schiff nach Italien gelangt; die Inschrift von Lemnos, aus dem VI. Jahrhundert, zeigt mit dem Etruskischen starke Verwandtschaftszüge, das Zeichen für F, 8, das aus dem Etruskischen in das umbrische und in das oskische Alphabet Aufnahme gefunden hat, ist neuerdings wiedergefunden in Inschriften mit epichorisch-lydischer Schrift[102]). Diese Τυρσηνοί saßen seit dem XIV. Jahrhundert im Gebiete des Aegäischen Meeres und sind sicher identisch mit den bekannten Turscha auf den ägyptischen Denkmälern des XIV. Jahrhunderts; die Einwanderung in Italien wird dann im VIII. Jahrhundert oder wenig früher erfolgt sein, die Eroberung der Po-ebene durch die Etrusker vom Süden aus etwa im VI. Jahrhundert. An vielen Stellen, wo in der antiken Ueberlieferung von Pelasgern die Rede ist, sind Tyrsener gemeint, so besonders wenn Herodot (I 57 f.) berichtet, daß an der Propontis in Plakia und Skylake ein „pelasgisches" Sondergebiet mitten in der griechischen Kolonisation sich behauptet hatte, das eine verwandte Sprache redete τοῖς νῦν ἔτι ἐοῦσι Πελασγῶν τῶν ὑπὲρ Τυρσηνῶν Κρηστῶνα πόλιν οἰκεόντων. So finden wir denn in Italien und an der Küste Klein-Asiens: in Plakia, Skylake, auf Imbros, Lesbos, Lemnos und an der karischen Küste versprengte Reste dieser tyrrhenischen Bevölkerung. So weit Körte.

[101]) Auch Leo, Röm. Literaturgesch. I, 5 Anm. schließt sich dieser Anschauung unbedenklich an.

[102]) O. Weinreich, Hermes 51, 405 Anm. 2.

Digitized by Google

Der Namenskern ist offenbar *tur*+*s*-, wie schon der älteste Beleg *Turscha* es deutlich ausspricht; in Italien ist dann hieraus mit dem speziell dort sehr fruchtbaren Suffixe *-ko-*, über das Dittenberger ausgezeichnet in größerem Zusammenhange gehandelt hat[103]), die Namensform *turs-ko-* entstanden, die im Umbrischen die Etrusker bezeichnet: T u r s k u m, jünger *Tuscom* [104]). Es ist sonderbar, daß man sich hier der sofort einleuchtenden Erklärung der Wörter *Etrūria*, *Etrusci* verschlossen hat, wie man bei Walde[105]) noch lesen kann; denn *turs-ko-* und *e-trus-ko-* mit einer „*e*-Prothese", über die ich an dieser Stelle nicht handeln will, sind nicht zu trennen und *E-trūria* aus **trūs-iā* folgt dann von selbst nach.

Im Folgenden will ich nur einige Richtlinien andeuten; selbstverständlich kann ich nicht daran denken die hier aufgerollten Probleme jetzt in größerer Umständlichkeit zu verfolgen.

Neuere Untersuchungen von Kannengießer[106]) und Herbig[107]) haben einen überaus starken Einschlag im Namenbestand zutage gefördert, der mit geringen Schwankungen eine sehr dauerhafte Verbindung zwischen Kleinasien, Kreta und Etrurien aufgedeckt hat. So sagt Kannengießer ebd. 47: „Die große Masse dieser Ortsnamen, i n s b e s o n d e r e d i e N a m e n f a s t a l l e r a n d e r S e e l i e g e n d e n O r t e Kretas kehren in italischen Orts- und Personennamen wieder, die etruskischen Ursprungs sind."

Und als Probe auf das Exempel hat nun die Veröffentlichung des nunmehr ausgegrabenen lydischen Sprachmaterials durch E. Littmann[108]) eine nähere Bestätigung dieser Ver-

[103]) Hermes 41, 84.

[104]) Ob auch umbr. *Tursa Serfia* (VI B 58) hiermit zusammenhängt? Seit Bücheler, Umbrica S. 98 verbindet man es mit *tursitu* „terreto" und stellt es dem lat. *Pavor* oder *Pallor* gleich.

[105]) Etym. Wtb.[2] S. 157.

[106]) Klio (1911) XI 26—47, vgl. Sundwall, Beiheft Klio XI: Lykische Namenstudien.

[107]) Kleinasiatisch-etruskische Namengleichungen (=Sitzungsberichte München 1914, 2. Abh.) und darüber Jacobsohn Berl. phil. Woch. 1914, 969—984. Die Betrachtungen in Anthropos 8, 775 haben zu viel Phantastisches, um hier Verwendung zu finden.

[108]) E. Littmann, Sardis = Publications of the American Society for the excavation of Sardis; vol. VI Lydian Inscriptions I (Leiden, Brill, 1916).

Digitized by Google

mutungen gebracht, indem dieses zeigte, daß ein indogermanischer Einschlag in der lydischen Sprache — der Muttersprache, deren sich also auch die etruskischen Auswanderer bedient haben — von jetzt an nicht mehr geleugnet werden kann [109]).

Nun hatte schon früher, ohne dieses neue Material zu kennen, Kretschmer die Ansicht vertreten, daß das Lydische, von dem hier an erster Stelle gesprochen wird, eine solche Mischsprache gewesen sei [110]). Er befürwortet dort die Vorstellung, als wäre das Volk der Lyder ein aus zwei Bestandteilen zusammengewachsenes Mischvolk gewesen, einem maeonischen (-thrako-phrygischen) Teile und einem eigentlich nationalen oder lydischen Teile, dessen Suprematie erst mit der Herrschaft der Mermnaden unter Gyges begonnen habe: er weist auf die Tatsache hin, daß die ältere Zeit, auch das Epos, nur Maeonen kennt, während erst später der Lydername aufkommt. Die Inschrift Assurbanipals ist hierfür eine willkommene Stütze, indem es dort von Gyges heist: „*Gu-ug-gu*, der König von *Lu-ud-di*, einem Gebiete jenseit des Meeres, einem fernen Lande, dessen Namen die Könige meiner Väter nicht gehört hatten".

Wir kommen so zu der Ansicht, daß das Volk der Lyder — ob verwandt oder sogar identisch mit den Hethitern, lasse ich hier beiseite — vielleicht aus dem Osten sich wie ein Keil einen Weg gebahnt hat bis zu der westlichen Küste Kleinasiens. Was im Lydisch-etruskischen dann an indogermanischen Bestandteilen gefunden wird, könnte zur Not eben diesem Volke zugeschrieben werden, aber wahrscheinlicher den Maeonern, die ein thrako-phrygisches Volk gewesen sind, also der Bevölkerung Trojas und der Troas nahe verwandt. Es genügt hier auf das, auch von Kretschmer besprochene, Hipponaxfragment zu weisen: Ἑρμῆ κυνάγχα Μηονιστὶ Καν-

[109]) Ob von hier aus eine Brücke geschlagen werden kann zum Hethitischen? Jedenfalls mehren sich in letzter Zeit die Zeichen, die darauf hinweisen, daß auch für diese Sprache die Bezeichnung als Mischsprache zutrifft, wobei wichtige indogermanische Bestandteile sich deutlich herausheben; man vergleiche neuerdings F. Hrozný, Die Sprache der Hethiter (= Boghazköi-Studien, Heft 1) 1916 und C. Marstrander, Le caractère indo-européen de la langue hittite, Christiania 1919 (= Videnskr. selsk. Skrifter 1918, Nr. 2) und darüber Meillet, Bull. Soc. Ling. 67 (1919) 294.

[110]) Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache 384 ff.

Digitized by Google

δαῦλα, wo ohne jede Schwierigkeit eben diese Bedeutung „Hundswürger“ in καν-δαυλης wiedergefunden wird: es ist verwandt mit κύων, lat. *canis* und mit altbulg. *daviti* „würgen“, russ. *daviti* „zusammendrücken, würgen“ (s. auch Berneker Slav. etymol. Wörterb. I 181). Für das Thrako-phrygische gebe ich an dieser Stelle nur zwei der schlagendsten Beweise: Στρύμων [111]) ursprünglich kein Eigenname sondern „Fluß“, buchstäblich identisch — wenn wir vom Suffix absehen — mit germ. **straumaz* in anord. *straumr*, d. *Strom*, verwandt mit a.ind. *srávati* er fließt“, gr. (σ)ῥέ(F)-ω; weiter der Name Ῥῆσος, der anfänglich ebensowenig ein Eigenname war, aber einfach „der König“ bedeutet hat, ein Name, den er bei den verwandten phrygischen Trojanern beibehalten hat, wie das Epos bezeugt [112]).

Was wir jetzt suchen, ist also ein Dämon oder Gott der Fruchtbarkeit, den die Tyrsener oder Phryger aus Kleinasien in die neue Heimat mit sich nehmen konnten und dessen Name die Elemente *sau̯(i)-tur* enthielt. Wenn wir nun bedenken, daß das Thrako-phrygische eine sogenannte *Satəm*-sprache war, die also die indogermanischen Palatalen mit Spiranten wiedergab [113]), so kommen wir für *sa-* und *sau̯i-* zu einer Grundform *k̂u͡ə-* und *k̂ₑu͡ə-*, d. h. verschiedenen Reduktionen der Base *k̂eu͡+āˣ* — „schwellen, strotzen: stark sein“, aus dem Griechischen durch κυέω „schwanger sein“, κῦμα „Wogenschwall“ und κύα-μος „Bohne“ wohl bekannt. Und dieser bis jetzt

[111]) Im Lichte der untenstehenden Betrachtungen (S. 278 f.), die Etruskisches mit thrako-phrygischen Sprachbestandteilen zu vereinigen suchen, ist dann auch der alte Name des Tibers wichtig, von dem Servius in Aen. 8, 63 berichtet: *hoc* (sc. *radere*) *est Tiberini fluminis proprium, adeo ut ab antiquis Rumon dictus sit, quasi ripas ruminans et exedens*, vgl. 8, 90. Es muß der Name dann als **srū-mōn*, woraus thrako-phryg. Στρῦ-μων ins Lydische (Etruskische) übergegangen sein und die Etrusker müssen *sr-* in *r-* vereinfacht haben. Der Name der Stadt *Rōma*, der bekanntlich auch etruskisch ist, wird dann wohl mit *Rūmon* = Tiberis zusammenhängen. Morphologisch könnte man sich das Verhältnis zwischen **sreu-mā* (*Rūma* > *Rōma*) und **sreu-mōn* denken, wie gr. ἐπιστή-μη : ἐπιστή-μων, semasiologisch passiv „die vom Fluß berührte Stadt“: aktiv „der Fluß“. Ueber den etruskischen Namen *Rōma* vgl. W. Schulze ZGLE. 580 (s. auch Pauly-Wissowa I A 1226). Ueber *Strūmon* ∾ *Rūmon* jetzt auch Sommer Hdb.² 226.

[112]) Darüber zuletzt Verf. Mnemosyne 1918, 138.

[113]) S. Kretschmer ebd. 230.

Digitized by Google

nur in Formeln gespiegelte Name ist uns aus dem Thrakischen nur allzu gut bekannt, er heißt σάτυρος, später Diener des Gottes, ursprünglicher Fruchtbarkeitsdämon selbst, genau so wie Dionysos selber, dessen Mutter Σεμέλη nicht nur die eben besprochene Entwicklung ig. $\hat{k}$ > thrak. *s-* bestätigt, sondern auch im Namen beredt dafür zeugt, daß Dionysus, der Gott der Fruchtbarkeit Sohn der „(Mutter) Erde" ist: denn Σεμέλη ist mit slav. *zemlja* „Land, Erde" identisch und mit gr. χαμαί verwandt, (ig. *ĝhem* —); man vergleiche noch die Hesychglosse: ζέμελεν. βάρβαρον ἀνδράποδον. Φρύγες, den Sklaven als „Erdensohn" bezeichnend.

Wie steht es nun mit diesem Namen σάτῠρος? Er gehört zu einer viel größeren Sippe, von der ich nur einige mehr bekannte Vertreter namhaft machen will: neben σᾰ́-τῠ-ρος steht σᾰ́-βαχχος, ferner die große Gruppe, die mit σαυ-αζιος, σαβαζιος (β = *u̯*) zusammenhängt[114]). Bei Hesych steht: σαυᾶδαι, σαῦδοι. Ἀμερίας τοὺς σειλείνους οὕτω καλεῖσθαι φησὶν ὑπὸ Μακεδόνων; dieser *Savadios* ist ein mächtiger Vegetationsdämon, der dem Dionysos sehr nahe kommt und mit orgiastischen Festen gefeiert wird, wie Strabo (X 471) berichtet.

Mehrere Wörter mit einer an das Sexuelle streifenden Bedeutung findet man in dem postumen Aufsatz Solmsens Indog. Forsch. 30 (1912) 1—46: daß er dort von der synonymen Base *teu* + *ā* ˣ-, nicht von $\hat{k}eu$ + *ā* ˣ- ausgeht, macht für unsere Sache nichts aus; für den zweiten Teil des Namens σάτυρος brauchen wir sie auf jeden Fall.

Ich sehe somit in σᾰ́-τῡρ-ο-ς (oder -τῠ́-ρος) ein sog. tautologisches Kompositum der Basen $\hat{k}eu$ + *ā* ˣ- und *teu* + *ā* ˣ- „schwellen kräftig sein", neben welchem eine mit gewöhnlicher Intensivreduplikation gebildete Form fortlebte in τί-τυρ-ος (oder -τῠ́-ρος)[115]). Bis in später Zeit war hier das Bewußtsein lebendig geblieben, daß der erste den Bocksdämon, der zweite den Widderdämon andeutete[116]), sagt doch Servius in Verg. Bucol. init. ausdrücklich: *Laconum lingua tityrus dicitur aries maior.*

[114]) S. Kretschmer ebd. 195—199, Hoffmann, Die Makedonen 6, 98.

[115]) Genau die gleiche Bildung in gr. σί-συρ-ος, der auch im Satyrdrama eine große Rolle spielte, s. A. Dieterich, Pulcinella 113.

[116]) Oder Schafbocksdämon; so auch O. Kern, Herm. 48, 318, von

Digitized by Google

Die Form *tur-* stand im Ablaut mit *təu-r-*, das wir noch finden in gr. *ταῦρος* sowohl „penis“ als „Stier“, lat. *taurus, d. Stier*, a. preuss. *tauris* „Wisent“; hier finden wir, wie so oft im Indogermanischen die Basis *tēu̯-* wechselnd mit *teu̯+ā*ˣ- mit der vermutlich auch eine alte Benennung der Erdmutter Τῡρώ (λ 235 ff.) zusammenhängt.

Von einer Besprechung dieser Dämonen: Widder als τί̄τῡροι, Böcke als σᾰ́τῡροι, Pferde als σῑληνοί [117]) kann ich hier um so eher absehen, als das Thema öfters besprochen worden ist, zusammenfassend von A. Dieterich in dem Aufsatz: Die Entstehung der Tragödie [118]).

Damit hat sich denn der Kreis geschlossen.

Wenn Dionys von Halikarnaß (Arch. rom. 7, 72) nach seiner Quelle Fabius Pictor berichtet, in früher Zeit hätten Personen mit Schafpelzen und Bockfellen bekleidet in Rom burleske Tänze aufgeführt, so finden wir hier diese Vegetationsdämonen wieder.

Und hierdurch kommen wir ungezwungen wieder auf unseren Ausgangspunkt zurück, die *satura* als *lanx deorum* oder als *primitiae*, wie wir sie oben definiert haben. Bekommt, so fragen wir jetzt, da wir am Ende unserer Erörterungen angelangt sind, die Beschreibung Varros nicht ganz neues Licht, sobald wir darauf achten, daß wir dort eben eine Umschreibung jener *primitiae* vor uns haben: trockene Früchte als Vertreter der vorhergehenden Ernte, *polenta* als die tägliche Speise der niederen Bauernbevölkerung, endlich, was immer als Symbol der Fruchtbarkeit gegolten hat, *de malo Puniço grana* [118a]) ?

In einem folgenden Aufsatz hoffe ich dies alles näher auszuführen. Es kann gezeigt werden, wie breit und tief das

---

Wilamowitz, Neue Jahrb. 1912, 466; die Stellen über τί̄τυρος sind besprochen worden von R. C. Flickinger, Class. Phil. VIII (1913), 280 f.

[117]) S. Solmsen, I. F. 30, 34; s. auch A. Dieterich, Pulcinella. [Zu diesen Namen jetzt auch I. F. 39, 117 und Meringer Wört. und Sach. 7, 8]. Die Bildung von σῑλ-ηνός ist der von τυρσ-ηνός, auch im Akzent, ganz gleich. Ueber das Suffix -ᾱνός, -ηνός vgl. Jacobsohn, Berl. phil. Woch. 1914, 476, Streitberg, Indog. Jahrb. II 212—13, zuletzt Herbig IF. 37, 173, 2. Auch Herbig gibt zu, daß das Suffix sowohl in Thrako-phrygischen, also indogermanischen als in kleinasiatischen Namen eine Rolle spielt, was mit den obenstehenden Erörterungen aufs beste stimmt.

[118]) Arch. f. Relig.-Wiss. XI (1908) 163 ff. = Kl. Schr. 414, bes. 168 (= 417).

[118a]) Vgl. zu solchem Fruchtbarkeitszauber mit Samenkörnern usw. jetzt auch M. P. Nilsson, Arch. f. Relig.-Wiss. XIX, 1918, 115.

Digitized by Google

religionshistorische Fundament, auch in Italien, ist, auf dem dieser Bau, das heißt also auch hier die Ursprungsgeschichte des nicht ausgereiften nationalen (etrusko)-italischen Dramas errichtet werden kann und muß.

Schließlich will ich noch mit einigen Worten darauf hinweisen, in welcher Richtung das hier gewonnene Ergebnis berufen ist auch für andere Fragen eine Lösung herbeizuführen:

1. Was ist die Bedeutung des *numerus Sāturnius*, über den Horaz die bekannnten Worte sprach (Epist II, 1, 158): *sic horridus ille | defluxit numerus Sāturnius et grave virus | munditiae pepulere; sed in longum tamen aevom | manserunt hodieque manent vestigia ruris*? Die Auffassung, daß *Sāturnius*, weil *Saturnus* ein „alter“[119]) Gott war, einfach als Name für das „alte“ Metrum gebraucht sei, ist doch höchst unbefriedigend.

2. Es ist das Metrum des *Sāturnus*, des Fruchtbarkeitsdämons, der dem Dionysos gleichgestellt werden kann[120]). Was sind die Ausdrücke, mit denen man dieses Tanzmetrum bei den Römern umschrieb? Wir lassen die Acta fratrum Arvalium selbst reden; dort lesen wir vom 29. Mai des Jahres 218: *ibi sacerdotes . . . tripodaverunt in verba haec:*

enós, Láses, iuváte (3 mal)

und schließlich:

enós, Mármor, iuváto (3 mal)
triumpe (5 mal)

post tripodationem deinde signo dato publici introierunt et libellos receperunt.

Dieses *tripodare* hat gewiß eine Verwandtschaft mit *triumpe*, das bekanntlich etruskische Lautsubstitution darstellt für griechisches oder als Lehnwort auch im Griechischen Vorhandenes θρίαμβος: beides bedeutet „Dreipaß“ oder „Dreiglied“: θρί-αμβο-ς aus **tri-angʷo-*, verwandt mit alt-ind. *anga-* n. „Glied“, also genau = gr. „τρίκωλος“[121]);

[119]) Bekanntlich hat *Saturnus* für älter als *Juppiter*, ja, für dessen Vater gegolten, vgl. Liv. Andr. 2 B. im Saturnier: *páter nóster, Satúrni fílie . . . .*

[120]) So auch noch Leo, Röm. Liter.-Gesch. 14 f.

[121]) S. unten. S. auch Ehrlich. Z. idg. Spr. 72. [Jetzt darüber anders, mir nicht annehmbar, E. Richter, Z. rom. Ph. 31, 432 ff., Meringer, Wört. u. Sach. 7, 48].

Digitized by Google

vielleicht verdient aber die ältere Bildung aus **tris-angᵘ̯-o-* den Vorzug, weil sie aus *τρἰαμβο- θριαμβο-ς mit θ- erklärt[122]) und in Formen wie lat. *terr-uncius* aus **tr̥s-uncio-s* (Plaut. Capt. 477) eine Stütze erhält.

3. Das Anziehende dieser Erklärung ist darin gelegen, daß sie auch den Weg zu anderen schwer deutbaren Wörtern erschließt, ich meine δι-θύραμβος und ἴαμβος. Zum Teile hat, wie ich nachträglich feststellte, schon Charpentier[123]) hier richtig gesehen, aber teilweise komme ich zu anderen Resultaten.

ἰ-αμβος heißt[124]): „ein-gliedrig", „one-step". vgl. ἴος (nach dem fem. ἴα < ig. *iə* oder *ι*, wie Homer Z 422 gibt). Und was wird dann δι-θύραμβος sein? Eben, was wir erwarten: „zwei-Dreiglieder": *duī-tr̥s-angᵘ̯o-*. Für den ersten Teil vergleiche man alt-ier. *dī* fem. und lat. *vī-gintī*.

4. Damit haben wir die Einheit für *tripodatio* ∽ *triump(h)e* ∽ θρίαμβος und seiner Verdoppelung im δι-θύραμβος gewonnen.

5. Ist denn dieser δῐ-θύραμβος, genetisch so analysiert, nicht genau der Saturnische Vers:

tírum, míhi Caména ínsecé versútum (Liv. Andr. 1)
málum dábunt Metélli Naévió poétae
pátrem súum suprémum óptumúm appéllat (Naev. 14 B.)
x́ x x́ x x́ x x⏑x́ x x́ x x́ (x)

Wir haben hier richtig die „zweimal drei" Schläge *(ictus*, παίειν, ἀνά-παιστος), Stampfen der Füße, wie es auch Festus 490 Linds. angibt: *Tripudium . . . . ⟨au⟩spiciis in exultatione tripudiat . . . . a terra pavienda sunt dicta. . . . Id ex Graeco, quod illi παίειν, quod nos ferire.* Es wird kaum Zufall sein, daß Accius dies tripudiare auch noch von den Bacchanten, den treuen Gesellinnen des Dionysus oder *Saturos (Saturnos)* erzählt (trag. 249 R.[3]): *Laetum in Parnaso inter pinos tripudiantem in circulis | ludere . . . . atque taedis fulgere* (∽ Eur. Bacch. 306 f.).

[122]) Vgl. über θ- < τ- Sommer, Gr. Lautstud. 58 ff. — Die Erklärung von Ehrlich, Zur indog. Lautgeschichte 72 ff. ist verfehlt: mit *(long)-inquus* besteht semasiologisch nicht der geringste Zusammenhang.
[123]) Indog. Forsch. 35, 249.
[124]) Vgl. Hesych θρίαμβος· . . . ἢ Διονυσιακὸς ὕμνος, Ἴαμβος.

Digitized by Google

Auch bei den Umbrern finden wir diesen „dreigliedrigen“ Tanz wieder[125]).

6. Für diese Wörter kann auch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit Klein-Asien, wenn nicht als Heimat, so doch als Durchgangsort[126]) nachgewiesen werden.

7. Nur im Vorübergehen möchte ich darauf hinweisen, daß die Verbindung von διθύραμβος mit ἴαμβος durchaus nicht den Vorfechtern einer quantitierenden nicht dem Wortakzent folgenden Auffassung des Saturniers Recht zu geben braucht[127]).

8. Damit rückt dann der Saturnier als Bindeglied und Mitglied in eine großartige historische Entwicklungsreihe hinein[128]): *numerus Saturnius* = * metrum Saturikon, oder Dionusiakon = Dithyrambus. Wir finden hier wieder den alten Tanz, aus drei Schritten bestehend, im Dienst des Vegetationsdämons ausgeübt und eingeübt. Und weil wir auch hier wieder denselben Werdegang mitmachten: einerseits Thrakien > Klein-Asien > Italien und anderseits Thrakien > Hellas, bildet diese Koinzidenz für unsere Auffassung von *satura* eine ungesuchte aber eben deshalb um so mehr willkommene Stütze.

9. Neben dieser als männlich gedachte Personifikation der treibenden Naturkräfte: *sa-tur-o-* (ursprünglich etwa „kräftige Schwellung“ > „befruchtende Macht“) trat nun im (indogermanischen) Thrako-phrygischen ein feminines Kollektivum, mit passiver, konkreter Grundanschauung *sa-tur-ā*[129]) „kräftige (Erde- oder Mutter-)Schwellung“, > „Fruchtbarkeit“

[125]) Bücheler, Umbrica 69.

[126]) Vgl. Ehrlich, Zur indog. Sprachgesch. 72 ff. (s. ders., Unters. üb. d. Natur d. griech. Betonung 143), Charpentur, IF. 35, 248: mir ist aber fremder (etwa thrako-phrygischer) Ursprung der Wörter sehr gut glaublich.

[127]) Den Wortakzent als ausschlaggebenden Faktor verteidigte Skutsch, Vollmöllers Jahresber. I 460 ff., die quantitierende Auffassung, die auch wir oben abgelehnt haben, gab am ausführlichsten F. Leo, Der saturnische Vers (= Abh. Gesellsch. d. Wiss., Göttingen VIII 1905); C. Thulin, Italische sakrale Poesie und Prosa (1906) 24 hat wieder gegen die letztere Auffassung — freilich wenig schwerwiegende — Bedenken. S. auch Verf. Museum 1921, 99—101.

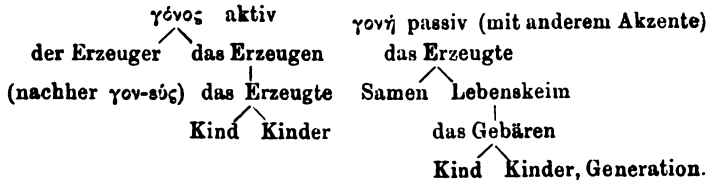
[128]) S. über altindische Parallelen Lindsay, Am. Journ. of Phil. XIV 329 und Thulin a. a. O. 37. Auf die übrige, schon sehr umfangreiche Literatur zu verweisen, kann ich mir hier ersparen.

[129]) Es ist das bekannte Verhältnis, wie es ursprünglich zwischen männlich und weiblich, auch in der Sprache, obwaltet:

Digitized by Google

> „Früchte der Erde und der Lebewesen“ [130]), oder als Vertreter dieser ganzen Lebenserneuerung *primitiae*, *ver sacrum*, *lanx deorum* „*dicta a copia rerum*“ wie Varro (und nach ihm Diomedes und Isidorus) es ausdrückte oder genauer bei dem ungenannten Auctor apud Diomedem stand: *Satura a lance quae referta variis multisque primitiis in sacro apud priscos diis inferebatur*. Hier darf nun auch an *Satura* bei Vergilius und Silius Italicus erinnert sein (oben S. 266), das man schon früher mit richtigem intuitivem Gefühl (aber durch lat. *satur!*) als „Copia“ gedeutet hat.

10. Finden wir hier nicht zu guter letzt die erste wirklich befriedigende Erklärung, wie es denn kommt, daß die Römer ihr Geschlecht von den phrygischen Trojanern ableiteten? Es ist doch kaum denkbar, daß sie — wie meistens angenommen wird — erst nachher, als die Entwicklung der Weltgeschichte ihnen doch vielmehr Hellas' vergangenen Ruhm als die Tatkraft der Griechen entgegenstellte, damals ihre eigene Vergangenheit kunstmäßig zu den alten Gegnern der Griechen, den Trojanern herübergeleitet hätten. Vielmehr hat das Volk der Tyrrhener, das in seinem Blut und in seiner Geschichte dem (Mäonischen oder) Phrygischen einen recht großen Anteil gewährte, als es später in der neuen Heimat während Jahrhunderte seine Herrschaft über italische Stämme ausdehnte, ja in Rom, der Stadt mit ihrem etruskischen Namen, ihren etruskischen Königen, ihrem etruskischen Ritual und vielen etruskischen Göttern und Magistraten, teilweise mit der latinischen Bevölkerung sich zu einer neuen Einheit verband, hier seine eigene Vorgeschichte, seine Abstammung von



[130]) Daß dies Wort sich nicht als Lehnwort ins Griechische festgesetzt hat, mag damit zusammenhangen, daß in Griechenland Dionysos oder Bakchos sich den Vorrang erkämpft hat und somit den Satyros zu der Rolle des Dieners herabgedrückt hat, wodurch auch eine Mehrheit von σάτυροι erst möglich wurde.

Digitized by Google

den Phrygern in Troas gleichfalls den Römern eingeimpft. So stützen sich gegenseitig die Geschichte des Wortes *satura*, des saturnischen Verses, die Geschichte des etruskischen Stammes wie bereits die alten und jetzt wieder neue Untersuchungen sie darstellen und die Geschichte der Bevölkerung Roms, wie diese, als wäre es im Traum gewesen, in ihrem Bewußtsein eine bloße Ahnung mit sich brachte einst, wenigstens teilweise, aus den östlichen Ländern gekommen zu sein, wo zur Zeit Herodots noch in Platia und Skylake, also ganz in der Nähe der Heimat des Aeneas, Tyrrhener oder Pelasger ausdrücklich bezeugt sind [131]).

Amsterdam 1920 (Leiden 1922). *F. Muller Jzn.*

[K.-N. — B. L. Ullmann hat im Jahre 1920 noch einen klaren Ueberblick über das Problem gegeben: The present status of the *Satura* question, in Stud. in Philology XVII, 4, 1920. Vgl. dazu Verfasser Museum 1922/3. Wesentlich Neues habe ich darin nicht gefunden, am allerwenigsten einen Anlaß, meinen Standpunkt zu ändern.]

IX.

Der geometrische Stil in der Ilias.

Mit einer Skizze.

Man kann die Ilias analytisch oder synthetisch anschauen; beides ist berechtigt, wenn es in seiner Art richtig geschieht. Ein Hauptgrundsatz muß bei beiden Arten der Behandlung der sein, nicht Hypothese auf Hypothese zu stellen, sondern wenn man eine Hypothese gemacht hat, unweigerlich wieder

[131]) Wir werden in mancher Hinsicht bei diesen Problemen noch umzulernen haben. Ich halte es für durchaus richtig, wenn es in der neuesten römischen Geschichte von L. Hartmann und J. Kromayer heißt (S. 26): „All diese Umstände legen den Schluß nahe, daß Rom sogar in dem Sinne eine etruskische Stadt gewesen ist, daß die Gründung der Stadt Rom, d. h. also die Zusammenfassung der verschiedenen Niederlassungen auf den Hügeln am Tiber zu einem einheitlichen Gebilde ... etruskisch und daß der römische Staat aus latinischen und etruskischen Geschlechtern zusammengesetzt war", und genau so sagt G. Körte (Pauly-Wissowa VI, 748, 15), nur im allgemeineren Sinne und für eine frühere Phase: „erst aus der Verschmelzung der Tyrsener mit den unterworfenen Italikern ist die Nation der Etrusker entstanden."

Digitized by Google

zurückzukehren zum Text. Dann können die einander gleichgeordneten Hypothesen durch ihr gegenseitiges Zusammenstimmen eine die Wahrscheinlichkeit der anderen bekräftigen, aber es fußt nicht die eine auf der anderen. Am wenigsten wird dieser Grundsatz von der analytischen Forschung innegehalten z. B. in all den kühnen Rekonstruktionen einer Urilias. Dagegen die synthetische Methode macht ihren Hauptfehler auf einem anderen Gebiet: sie verkennt den Unterschied zwischen der modernen Bewußtseinsstufe und der Homers. Sie beurteilt ihn z. B. nach Aehnlichkeiten, die sie aus Shakespeare, Goethe oder Schiller holt. Man kann aber wohl erkennen, daß der Dichter der Ilias von anderen psychologischen Voraussetzungen ausgeht als ein moderner Dichter und Denker. Doch nicht dem Beweis dieses Satzes soll die nachfolgende Untersuchung gewidmet sein. Deshalb mache ich in dieser Richtung nur auf die Hauptpunkte aufmerksam.

Der Iliasdichter faßt seine Tätigkeit als ein ἀείδειν auf. Dieser Begriff bedeutet den Anschluß an objektiv Gegebenes und eine Beschränkuug der freien Phantasie des Dichters in viel höherem Maße als der Begriff ψεύδεσθαι. Das ἀείδειν ist die Wiedergabe einer (natürlich nur subjektiv gültigen) Wirklichkeit, die durch innere Schau oder durch Kenntnis der Sagenüberlieferung gewonnen ist. Das ψεύδεσθαι ist die Fähigkeit, der durch die Sinneswahrnehmung gegebenen Wirklichkeit eine aus eigener Geisteskraft geschöpfte, einleuchtende, aber nur scheinbare Wirklichkeit gegenüberzustellen. Seit Aristoteles und den Alexandrinern wurde die Dichtkunst als ein freies Spiel der Phantasie in ihrem ganzen Umfang unter den Begriff des ψεύδεσθαι gebracht. Und das wirkt bis zum heutigen Tage fort. So glaubt Drerup [1]), Homer sei ein „in voller poetischer Freiheit phantasievoll schaffender Dichter". Es liegt aber ein gewisser Anachronismus darin, mit dieser Auffassung an das ἀείδειν des Iliasdichters heranzutreten. Denn er hält zum wenigsten die Heldensage, die er mitteilt, nicht für seine Erfindung, sondern für Wahrheit.

Damit hängt ein anderer wichtiger Unterschied zwischen dem modernen und dem homerischen Denken zusammen, der

[1]) Homerische Poetik I 211, Würzburg 1921.

Digitized by Google

die Begriffe Geschichte und Sage betrifft. Für uns ist Geschichte der Inbegriff solcher Vorgänge, deren Tatsächlichkeit durch sichere Zeugnisse festgestellt ist. Dieser materiellen Wirklichkeit, die sich nach Kantschen Erkenntnisgrundsätzen auf das sinnlich Wahrnehmbare beschränkt, steht die Sage mit einer vergeistigten Wirklichkeit gegenüber. Sie ist das Bild, das sich ein noch unliterarisches Volk von seinen Erlebnissen und Erkenntnissen macht. Während also wir diese Begriffe scharf voneinander abzugrenzen vermögen, sind sie für Homer noch ungeschieden und in einem einzigen Begriff enthalten, ein geistiger Zustand, den wir bei Aischylos, Pindar noch im 5. Jahrhundert antreffen; ja selbst Herodot, der Vater der Geschichte, hat sich noch nicht aus ihm erhoben. Es ist erst die Großtat der kritischen Sophistenzeit und des Thukydides, die Geschichte im modernen Sinn von der Sage freigemacht zu haben. Für Homer ergibt sich aus der Ungeschiedenheit dieser Begriffe, daß er an der Wahrheit der Heldensage nicht zweifelte, daß er gläubig war, auch wo er kritisch wurde.

Noch wichtiger ist die Beobachtung — und mit ihr nähern wir uns schon unserem eigentlichen Thema, dem geometrischen Stil in der Ilias — daß Homer im Gegensatz zur Moderne in seiner Kunst nur über zwei Dimensionen verfügt, die wagrechte und die senkrechte. Er kennt die Fläche und die auf ihr gezogene Linie. Man kann seinen Stil sowohl einen linearen wie einen Flächenstil nennen. Die aus der bildenden Kunst wohlbekannten Kennzeichen des linearen Stils finden sich aber auch bei Homer in sinngemäßer Uebertragung von der bildenden auf die redende Kunst.

Der lineare Stil wählt sich nicht eine unendliche, sondern eine bestimmt abgegrenzte Linie. So wählt die Ilias nicht den ganzen trojanischen Krieg, sondern nur 50 Tage aus ihm zur Behandlung. Die Linie muß gegliedert werden. Dies geschieht nach bestimmten Gesetzen der Entsprechung, der Symmetrie und des Rhythmus. Kunstfiguren, die diesem Zweck dienen, sind in der Ilias die Parallele, der Chiasmus, die Einrahmung, der Kontrast, die Symmetrie, der Rhythmus und noch verwickeltere Figuren. Von derartigen Figuren ist die

Digitized by Google

Ilias durchzogen in so unzählbarer Menge, wie Dreiecke, Rhomben, Kreise, Tangenten den Leib einer Riesenvase geometrischen Stiles bedecken. Und das ist der Homer gleichzeitige Kunststil. Diese Figuren gehören zum Handwerkszeug, das wohl jedem Meister der damaligen Dichterzunft geläufig war. Höher zu bewerten ist schon, wie Homer seine Figuren in große Systeme zusammenfaßt, die über weite Zusammenhänge reichen. Doch um nicht mißverstanden zu werden, als hielte ich Homers Bedeutung durch solche technischen Fertigkeiten für erschöpft, sei gleich bemerkt, daß sich darüber als dritte Stufe seine zeitlose Genialität erhebt, mit der er alle Teile in die großartig erfaßte Menishandlung einfügt.

Indem der Dichter die von ihm gewählte Linie nach solchen Gesetzen behandelt und bewältigt, wird er ein gewaltiger Vereinheitlicher des vorher auseinanderfallenden Stoffes. Er faßt die Sagen und Vorlagen, die er überkommen hat, zu einer Einheit zusammen. Und doch läßt sich diese Einheit wegen ihrer linearen Gliederung wieder in Teile zerlegen, die sich deutlich voneinander abheben und dem Ganzen gegenüber eine gewisse Selbständigkeit behaupten. Man beobachtet also an der Ilias lediglich die Eigenschaft jedes linearen Kunstwerkes, wenn man einzelne Teile verhältnismäßig leicht aus ihr auslösen kann, als ob sie selbständig wären. Die analytische Kritik glaubt dann oft einen ursprünglichen Teil gefunden zu haben und berauscht sich an der Schönheit des Fundstückes. Es ist aber so, wie wenn man aus einem linearen Kunstwerk wie der sixtinischen Madonna die Engelsköpfe oder das Madonnabrustbild herausnimmt. Von hier fällt auch ein Licht auf die Frage der Rhapsodieen. Entgegen Drerup glaube ich, daß die Ilias als ein ohne Unterbrechungen fortschreitendes Dichtwerk geschaffen ist und ohne die Nebenabsicht der Gliederung in einzelne Rhapsodieen. Vielmehr ist es nur eine Folge des linearen Stiles, daß man in späterer Zeit leicht Rhapsodieen aus ihr herausschneiden konnte. Daß sie nicht das Ursprüngliche sind, geht schon aus der Unbestimmtheit ihrer Abgrenzung hervor.

Weil sich lineare Kunst auf einer Fläche ausbreitet, erdrückt nicht ein Teil den anderen durch Ueberschneidung

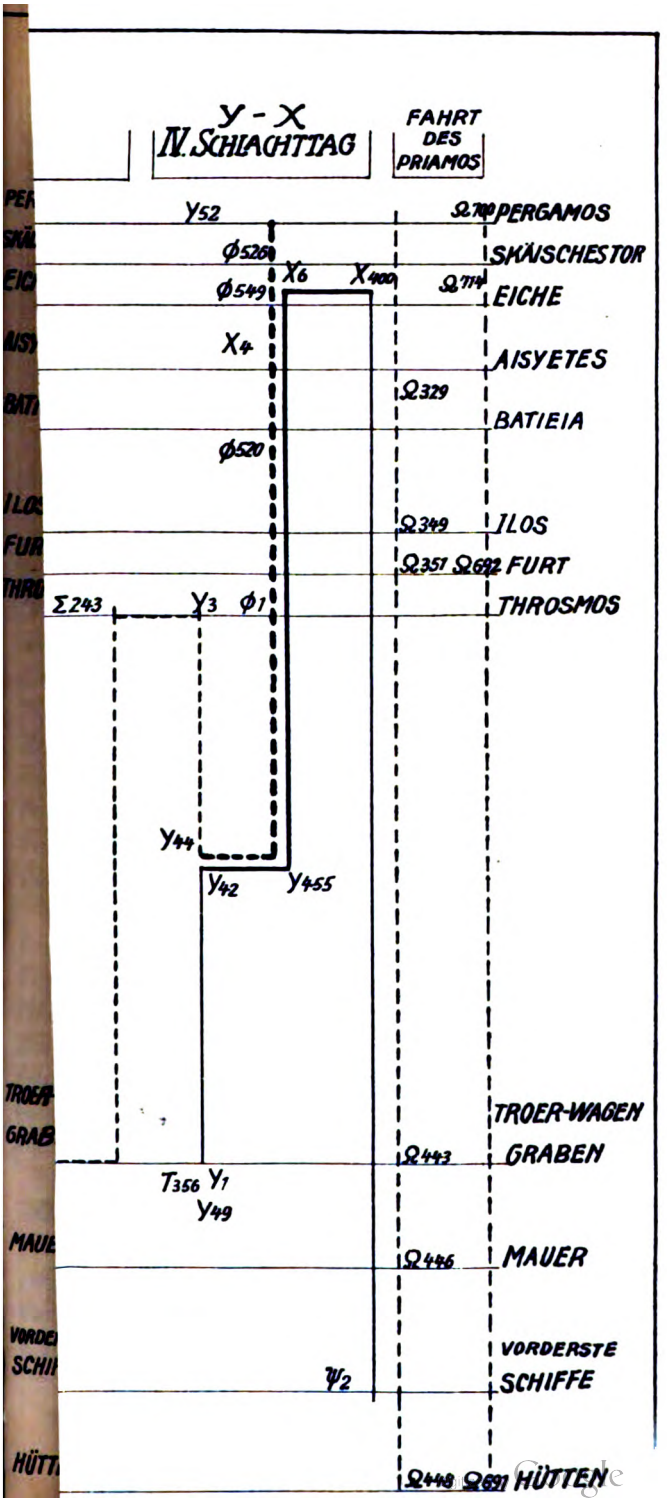
Digitized by Google

oder andere Mittel, sondern es besteht eine gewisse Gl
ordnung der Teile. Darum haben im linearen Stil der
auch die langgedehnten drei ersten Schlachttage ihr H
obwohl die Entscheidung am vierten fällt.

Ein Stilgesetz der Flächenkunst ist ihre gleichm
Klarheit. Das seit Zielinski bekannteste Beispiel daf
die Behandlung gleichzeitiger Ereignisse. Wenn der Besc
zwei größere gleichzeitige Vorgänge mit demselben Blic
fassen will, so müssen sie in derselben Richtung hintereinl
liegen. Der eine Vorgang spielt dann im Vordergrund,
andere im Hintergrund. Doch der Hintergrund gehört
Tiefe, zur dritten Dimension, und widerstreitet dem lin
Stil. Also renkt Homer die hintereinander liegenden Vorg
auf eine einzige Linie in den Vordergrund ein und er
„einsträngig" zuerst den einen, dann den anderen, wie
sie sich nacheinander abspielten. So vermeidet er jede Ue
schneidung und läßt alles nacheinander in wundervoller K
heit und Uebersichtlichkeit an unserem Auge vorüberzie
Ein Meisterwerk dieser Kunstart ist der Mauerkampf in
wo der gleichzeitige Sturm auf drei auseinanderliegende
in linearem Stil erzählt wird. Man darf ein in der gan
Wesensart homerischer Kunst so tief verankertes Verfah
wie diese Darstellung gleichzeitiger Ereignisse nicht ei
„Mangel des homerischen Stiles" nennen; eine solche Auffass
ist nicht organisch genug.

Wenn die Forschung Homer als Zeitgenossen einer
stimmten Kunst, der mykenischen, geometrischen oder arc
ischen, erweisen will, so macht sie häufig einen methodisch
Fehler. Sie sucht nämlich bei der Führung des Beweises
sehr nach materiellen Gleichungen, die handgreiflich u
unmittelbar bestechend sind, nach Darstellungen, die sich b
Homer und in der betreffenden Kunst finden z. B. den Tie
gleichnissen. Aber bei dem innigen und wurzelhaften Zusammen
hang, in dem in Hellas die redenden und bildenden Künst
immer standen, muß man den Beweis vielmehr auf ein gemein
sames Kunstempfinden, einen gemeinsamen Geschmack in der Ar
die Dinge zu sehen, gründen, der bei Homer und der gleich
zeitigen Kunst sich finden muß. Deshalb kennzeichnet de

Digitized by Google


Y - X
IV. SCHLACHTTAG
FAHRT DES PRIAMOS
Y52
Ω700 PERGAMOS
Φ526
SKÄISCHESTOR
X6
X400
Φ549
Ω714
EICHE
X4
AISYETES
Ω329
BATIEIA
Φ520
Ω349
ILOS
Ω351 Ω692 FURT
Σ243
Y3
Φ1
THROSMOS
Y44
Y42
Y455
TROER-WAGEN
Ω443
GRABEN
T356 Y1
Y49
Ω446
MAUER
VORDERSTE
SCHIFFE
Ψ2
Ω448 Ω691 HÜTTEN

Digitized by Google

lineare Stil, den wir in der Ilias finden, Homer als Zeitgenossen der geometrischen Kunst.

Wenn der Nachweis dieses linearen Stiles im folgenden durch schematische Zeichnungen geführt wird, die Homers poetischen Gestaltungen zugrunde liegen, so muß ich da gleich einem möglichen Mißverständnis vorbeugen und mich dabei auf den oben betonten Unterschied zwischen unserer und der homerischen Psychologie beziehen. Ich will damit keineswegs sagen, daß Homer mit mühseligem Grübeln solche Zeichnungen sich ausgedacht habe oder auch nur sie vor seinem geistigen Auge so wie wir gesehen habe. Vielmehr kann man von Homers Bewußtseinsstufe, von dem in ihm wirkenden Geist sagen, er geometrisiere immer. Es ist ein Kunstsinn, der die in den Dingen verborgenen Maße, die Entsprechungen, die Gleichgewichtsverschiebungen und ihre Ausgleiche, kurz das, was Plato rep. 399 e, Archilochus fr. 66, 7, Bergk PLG. II[4] die Rhythmen des Lebens (βίου ῥυθμούς) nennen, mit feinster Empfindlichkeit in zwei Dimensionen wahrzunehmen glaubt. Er klügelt sie nicht aus, sondern stellt sie ganz naiv so dar, wie er sie im Leben empfindet als die Natur der Dinge selbst. So ist in der Ilias eine geometrische Ordnung, ein Gerippe verborgen und man muß Auge und Empfindung schulen um sie wahrzunehmen.

Denn für uns an unmittelbarem Empfinden ärmeren, an Denkkraft entwickelteren modernen Menschen haben diese Figuren und Schemen eine große Bedeutung. Wir haben in ihnen ein Mittel um möglichst konzentriert in einer kürzesten Empfindung das wissenschaftlich zu erfassen und uns zum denkenden Bewußtsein zu bringen, was Homer in unmittelbarem, unreflektiertem Empfinden an Kunstgesetzen in seine Dichtung hineingearbeitet hat.

Das Ziel, zu dem Homer auf einem für uns zwar vorstellbaren, aber nicht mehr gangbaren Weg der Empfindung kam, erreichen wir nur auf diese Weise, nämlich daß uns die großen Zusammenhänge der Komposition mit einem Blick überschaubar werden (σύνδηλος, εὐσύνοπτος Aristot. poet. c. 7 p. 1451 a 4. 10 c. 23 p. 1459 a 33).

H. Peters hat erst kürzlich die Gesamthandlung der Ilias

Digitized by Google

auf diesem Wege zu verdeutlichen gesucht [2]). Näher steht dem, was ich darzulegen beabsichtige, die Zeichnung, die Adolf Kiene [3]) und nach ihm, aber mit einigen Mißverständnissen Viktor Terret [4]) entworfen haben. In einer Zeit, als mir diese Vorgänger noch unbekannt waren, habe ich den Verlauf der Schlachthandlung der Ilias in einer Skizze schematisch dargestellt. Daß man dies überhaupt kann, ist schon ein klarer Beweis für den linearen Stil dieser Schlachtbeschreibungen. Bei der Schilderung der Schlacht von Sedan in Zolas Débâcle oder in Gustav Frenssens Jörn Uhl würde man dies vergeblich versuchen. Meine Zeichnung ist in der senkrechten Linie gegliedert durch die Oertlichkeiten, die Homer auf den Schlachtfeldern zwischen der Stadt und den Schiffen, soweit sie mehrfach genannt werden, stets in der gleichen Reihenfolge angibt. Auf der so gegebenen Fläche verläuft von links nach rechts die zeitliche Entwickelung der Kämpfe. Die gestrichelte Linie bezeichnet die Troer, die ausgezogene die Achäer. Die dick gezogenen Linien bezeichnen die Bewegungen im Kampf, die dünnen bezeichnen Anmarschrichtungen. Der Skizze liegt eine bis ins einzelne gehende Beobachtung und Zeichnung der vor- und zurückwogenden Kämpfe zugrunde. Aber nur die Hauptlinien sind in der Zeichnung hervorgehoben.

Verlauf des 1. Schlachttages. Um zum Schlachtfeld zu gelangen, durchschreiten die Achäer die Ebene B 465. 785. Γ 14, vgl. Δ 244. Die Troer, deren Späher am Grabhügel des Aisyetes das Anrücken der Achäer wahrgenommen hat B 793, stellen sich am Hügel Batieia auf und rücken von da vor B 815. Γ 2. 15. Die Schlacht wird eröffnet mit dem Zweikampf des Menelaos und Paris. Nach dessen unklarem Ausgang brechen die Troer mit dem Schuß des Pandaros den Vertrag und eröffnen durch ihren Angriff den Kampf Δ 221. Die Achäer erlangen zuerst über die troischen Vorkämpfer Δ 505 ff., dann durch das Eingreifen des Diomedes über die Hauptlinie die Oberhand. Die Troer weichen E 37. 93. Diomedes, von Athene gestärkt, bedrängt sie und verwundet

[2]) Neue Jahrbücher von Ilberg 1921 S. 335.
[3]) Die Komposition der Ilias des Homer, Göttingen 1864 Tafel 2 zu S. 379.
[4]) Homère, Paris 1899 S. 238/9.

Digitized by Google

Aphrodite. Doch stellen sie sich wieder zum Kampf E 497; der Ort ist nicht bezeichnet. Die Achäer halten ihnen zunächst Stand E 498. 527, aber vor Ares weichen sie zurück E 600 ff., bis Heras und Athenes Ankunft auf dem Schlachtfeld sie zum Standhalten ermutigt E 792. Mit dem Vorstoß des Diomedes gegen Ares ist eine Massenbewegung zunächst nicht verbunden. Aber infolge der Vertreibung des Ares verlieren die Troer den in E gewonnenen Vorteil und weichen Z 6. 74. Doch in einer Stellung vor den Toren halten sie sich Z 80. 84. 106. Da die Entfernung von dem Tore und der Eiche H 22. 60 nicht sicher bestimmbar ist und beim ersten Vorstoß der Achäer überhaupt kein Ort angegeben ist, habe ich mich in der Zeichnung mit der einfachen Angabe eines Mäanders begnügt. Natürlich könnten dessen Vorsprünge auch bis näher an die Stadt gezogen sein. Dagegen den eckigen Mäander in entsprechende Wellenlinien umzuwandeln, wäre wegen der betonten Eckpunkte fehlerhaft. Hektor geht nach Ilios. Diomedes und Glaukos tauschen die Rüstung. Der Kampf ist hart für die Troer Z 85. 435 ff. H 7. Aber das Erscheinen des Hektor und Paris bringt den Troern wieder die Ueberlegenheit H 18, wenn das Weichen der Achäer auch nur schonend angedeutet wird. Das Eingreifen Athenes hindert weitere schlimme Folgen. Die Schlacht schließt mit dem unentschiedenen Zweikampf des Aias und Hektor. H 310/11 ziehen beide Heere heim.

Das beherrschende Kunstgesetz der Gesänge Γ—H ist die Symmetrie. Sie drückt auch der Kampfhandlung ihren Stempel auf. Diese ist eingerahmt von zwei Monomachieen. Beide Male fordert der Troer. Beide Male erweist der Achäer moralisch und physisch seine Ueberlegenheit und doch wird durch die Führung der Handlung ein voller, unbestreitbarer Sieg verhindert. Die Heere der Achäer und Troer bleiben während dieser Zweikämpfe unverändert in ihren Stellungen, also im Gleichgewicht, doch die zwischen ihnen sich abspielenden Zweikämpfe deuten das Uebergewicht der Achäer an. Dies Uebergewicht in den beiden Rahmenstücken spricht sich im Mittelstück noch stärker aus in den zwei siegreichen Vorstößen der Achäer. Aber wie es die Zweikämpfer der Achäer nicht zum vollen Erfolg gebracht

Digitized by Google

haben, so folgt auf die Vorstöße des achäischen Heeres beidemale wieder ein Rückschlag. So stellt sich die ganze Kampfhandlung von Γ—H als ein Mäander dar. Der Parallelismus geht so weit, daß an den entscheidenden Stellen, den Ecken, dieselben Verse[5]) die Wiederaufnahme des Widerstandes bei den fliehenden Troern E 497 = Z 106 und den Sieg der Troer über die Achäer ausdrücken E 712 = H 18. Die Schlacht spielt im oberen Teil der Ebene nahe an den Toren der Stadt. Das geht aus den unter sich übereinstimmenden Ortsangaben unzweifelhaft hervor, auf die ich hier nicht näher eingehen kann.

Am 2. Schlachttag treffen die Troer von der Stadt, die Achäer vom Schiffslager her kommend an einem nicht näher bezeichneten Ort zusammen. Der Rücksicht auf den Nationalstolz hat der Dichter durch die Gleichgewichtsschlacht von Γ—H Genüge getan. Nun geht er auf sein Ziel, die mit dem Zorn des Achilleus zusammenhängende Niederlage, ohne Umschweife los. Nach anfänglich unentschiedenem Kampf fliehen die Achäer Θ 78. Nur Diomedes und Nestor machen noch einen glücklichen Gegenstoß Θ 117. Erst der Blitz des Zeus bringt auch sie zur Flucht Θ 157. Diese führt die Achäer bis hinter den Graben zurück mit Preisgabe der Ebene. Im Zwinger zwischen Graben und Mauer drängen sie sich zusammen Θ 213. Noch einmal macht von hier aus Diomedes einen Gegenangriff über den Graben Θ 255, diesmal unterstützt von Teukros. Doch nach dessen Verwundung fliehen die Achäer wieder und halten erst bei den Schiffen d. h. hinter der Mauer Θ 345. Die Troer überschreiten den Graben nicht und greifen die Mauer nicht an, weil die Nacht hereinbricht Θ 348/9. 485 ff. Doch schlagen sie nahe dem Lager auf dem Throsmos ihre Beiwacht auf Θ 490. Die Kunstform, die auch die folgenden Kämpfe des 3. Schlachttages beherrscht, kündigt sich schon in Θ deutlich an. Es ist ein Rhythmus. Es folgen rhythmisch bei den Achäern Flucht und Gegenstoß und mit jeder Flucht mehrt sich ruckweise der Geländeverlust.

Der 3. Schlachttag ist nach der Oertlichkeit in 5 Abschnitte gegliedert: den nochmaligen Kampf um die Ebene in Λ, den um die Mauer in M, zwischen Mauer und Schiffen

[5]) Vgl. H. Peters a. a. O. 333, 1.

Digitized by Google

in N, um die Schiffe selbst in Ξ O Π, und die vorübergehende Zurückgewinnung der Ebene durch den Gegenstoß des Patroklos.

In Λ treffen die Heere zwischen dem Throsmos und dem Schiffslager zusammen. Die Achäer unter Agamemnons Führung durchbrechen die Reihen der Troer 90. Diese fliehen, vorbei am Ilosgrab und dem Feigenbaum zum skäischen Tor 166—8. Hier bilden sie eine neue Widerstandslinie 214/5. Agamemnon wird verwundet und scheidet aus 283. Die Achäer fliehen 311. Diomedes und Odysseus decken den Rückzug. Paris verwundet am Grabmal des Ilos den Diomedes, so daß dieser zurückfahren muß 400. Auch Odysseus und Aias können die Schlacht nicht mehr retten. Die Flucht der Achäer durch Graben und Mauer wird übergangen; erst hinter der Mauer bei den Schiffen finden wir sie wieder M 38.

In M lassen die Troer ihre Streitwagen außerhalb des Grabens auffahren. Drei Tore werden bestürmt und schließlich die Mauer erobert M 462. Die Achäer fliehen zurück zu den Schiffen, aber dann bilden sie zwischen der Mauer und den Schiffen eine neue Schlachtreihe N 126. In dieser Stellung halten sie sich in der Mitte und am linken Flügel, wo Idomeneus kämpft; auch ein erneuter Angriff Hektors mit Zusammenfassung aller Kräfte hat keinen Erfolg N 801. 833. Vielmehr setzt Aias, während Zeus eingeschläfert ist, den Hektor außer Gefecht Ξ 440 und die Troer werden im Gegenstoß durch den Graben bis an ihre Wagen zurückgetrieben O 1—3. Aber mit dem Erwachen des Zeus wendet sich das Blatt. Unter Führung des Apollon und des wieder hergestellten Hektor stürmen die Troer, diesmal samt ihren Streitwagen, hinter den fliehenden Achäern bis an die Schiffe O 385. Hier wehren sich die Achäer in doppelter Stellung. Die einen stehen auf den Schiffen und kämpfen mit langen Speeren O 387 f. So besonders Aias. Die anderen bilden noch einmal zwischen den Schiffen und der Mauer, aber diesmal in unmittelbarer Anlehnung an die Schiffe, einen Schutzwall O 409. 566. 618. Endlich geben sie die vordersten Schiffe preis O 637 und weichen zurück an die Hütten 653 ff. Nachdem als letzter auch Aias aus seiner Stellung auf dem Schiffe vertrieben ist Π 122, zündet Hektor ein Schiff an Π 122.

Digitized by Google

Da erfolgt der Angriff des Patroklos. Er treibt die Troer von den Schiffen zurück über den Graben II 370, tötet in der Ebene den Sarpedon, dringt vor bis an die Stadt und fällt dort II 822. Nach langem Kampf um seine Leiche fliehen die Achäer P 597. Die Helden nehmen die Leiche mit. Achilleus selbst hilft sie bergen, indem er vom Zwinger aus seinen Schlachtruf über den Graben ertönen läßt Σ 215 ff. Hektor führt die Seinen wieder zur Beiwacht auf den Throsmos.

Als die beherrschende Kunstform haben wir schon seit Θ den Rhythmus erkannt, den wir nun näher betrachten wollen.

Ein Rhythmus waltet ob bei den vier Gegenstößen, die die Achäer aus ihrem Lager heraus bald nur bis über den Graben, bald durch die ganze Ebene bis zur Stadt hin machen. Es folgen da aufeinander die kleinen Gegenstöße des Diomedes und Teukros in Θ, der große des Agamemnon in Λ, der kleine unter Führung des Poseidon in Ξ, der große des Patroklos in II; also der Rhythmus a b a b.

Entwickelter ist der Rhythmus in der Zunahme des den Achäern verlorengehenden Kampfraumes. Diesen hat der Dichter zerlegt in 1. die Ebene, 2. Graben, 3. Mauer, 4. Raum zwischen Mauer und Schiffen, 5. vorderste Schiffe, 6. Hütten. Der von den Achäern aufgegebene Raum wächst bei jedem Angriff der Troer um das nächstfolgende Glied und wir erhalten so eine stetig wachsende (arithmetische) Reihe. Die Achäer verlieren bis Θ 213 die Ebene = 1, bis Θ 345, auch den Graben 1 + 2, bis N 126 auch die Mauer = 1 + 2 + 3, bis O 387 auch den Raum zwischen Mauer und Schiffen = 1 + 2 + 3 + 4 und endlich bis O 656 auch noch die vordersten Schiffe = 1 + 2 + 3 + 4 + 5. Das ist also ein Rhythmus, bei dem immer das folgende Glied schwerer wiegt als das vorhergehende, also sozusagen ein Rhythmus mit Steigerung. Linear betrachtet bewegt er sich nicht wie der vorhin beschriebene auf einer Linie, sondern fällt stufenweise immer tiefer wie ein Ton oder wie eine Treppe; von ihr verlieren die Achäer fünf Stufen und halten sich nur noch auf der sechsten und letzten, wie es der Dichter durch Aias und Achills Mund O 740. II 67 f. ausmalt in einem eindrucksvollen Bild.

Digitized by Google

Noch reicher entfaltet sich vor uns die Schlacht, wenn wir nun den abwechselnden Rhythmus der Gegenstöße und den anschwellenden des Geländeverlustes in ihrem Zusammengreifen betrachten. Der Dichter verwendet da folgendes Schema: Die Achäer werden zurückgedrängt bis auf eine bestimmte Linie; dann machen sie einen Gegenstoß, der sie vorwärts führt. Darauf werden sie wieder zurückgedrängt, aber um eine Linie weiter, als sie vorher waren. Von hier aus kommt dann wieder ein Gegenstoß. Die Gegenstöße wechseln dabei nach dem oben bezeichneten Rhythmus a b a b. Nach dem Gegenstoß erfolgt wieder ein Zurückdrängen um eine Linie weiter und so fort. Zur Durchführung dieses Schemas benützt der Dichter die oben genannten sechs Raumstreifen. Nur erscheint hier statt der räumlich zu unbestimmten Ebene als erste Linie die der Troerwagen, die ja am Rande der Ebene außerhalb des Grabens stehen.

In Θ werden also die Achäer zurückgeworfen bis hinter den Graben, machen einen kleinen Gegenstoß, werden aber dann um eine Linie weiter zurückgedrängt bis hinter die Mauer. Von hier aus machen sie in Λ einen großen Gegenstoß; sie werden zurückgeworfen zunächst wieder bis hinter die Mauer; da ist aber kein Ruhepunkt des Angriffes, sondern er geht ununterbrochen weiter, bis die Achäer in M und N auf den Raum zwischen Mauer und Schiffen gewichen sind, also um eine Stufe weiter als in Θ. Von dieser Linie aus muß nach dem Schema wieder ein kleiner Gegenstoß erfolgen. Er führt in ΞΟ die Achäer über den Graben bis an die Wagen der Troer. Dann kommt der Rückschlag: sie weichen zunächst wieder zurück bis in den Raum zwischen Mauer und Schiffen und, da dies der schon vorher gehaltenen Linie entspricht, nach langem Kampf um eine Stufe weiter an die vordersten Hütten. Nun muß wieder ein großer Gegenstoß erfolgen; das ist die Patroklie.

Doch es ist die Patroklie nicht nur auf diese Weise in den Schlachtenrhythmus verflochten. Denn es folgt nicht bloß auf jede Steigerung des Verlustes zum Ausgleich ein Gegenstoß, so daß Gewinn und Verlust sich in bestimmtem Wechsel folgen und nur ganz langsam sich die Verluste mehren. Dieser

Digitized by Google

allmählich sinkenden Linie entspricht vielmehr eine gleichzeitig aufsteigende und sie kreuzende. Das sind die drei Stufen, in die der Dichter die Vorbereitung der Patroklie zerlegt hat. Denn diese sind immer sozusagen die Antwort auf einen der großen Verluste. Das Eingreifen des Patroklos, das ja selbst nur eine Retardierung, ein abstufendes Kunstmittel für das Eingreifen des Achilleus bedeutet, ist immer die große Hoffnung in der Not der Achäer, und so läßt der Dichter, in feiner Verknüpfung seines geometrischen Empfindens mit seiner Seelenkenntnis, diesen Trost immer an den Stellen aufleuchten, wo seinen mitfühlenden Zuhörern die Not der Achäer besonders schwer aufs Herz fallen muß. So folgt auf den Verlust der Ebene in Λ die Entsendung des Patroklos Λ 599 ff., auf den endgültigen zweiten Verlust der Mauer in O die beschleunigte Heimkehr O 390, auf den Verlust des vordersten Schiffes, das in Flammen aufgeht, die lebhafte Antreibung des Patroklos durch Achilleus selbst Π 124 f. Man muß Auge und Herz darauf einstellen, das Ineinandergreifen all dieser Gestaltungen auf sich wirken zu lassen; dann bekommt man einen Begriff, wie wunderbar das Gefüge dieses Schlachtenrhythmus aufgebaut ist[6]).

Der Dichter selbst leitet uns auf die richtige Spur, um ihm nachzuempfinden. Immer wieder macht er darauf aufmerksam, daß sein Plan ist ein elastisches Vor- und Zurückschnellen der beiden Parteien darzustellen. Schon Θ 350—437 entspricht der vergebliche Hilfeversuch der Athene und Hera in seinem Vor und Zurück den Vorstoßversuchen und dem Zurückweichen der Achäer. Auch die Vogelzeichen, die in M (71). 200 ff. die Troer, in N 817 ff. die Achäer erhalten, deuten auf kommende Rückschläge. Eine ἀνάπνευσις, ein Aufatmen und eine Erleichterung vom Druck, soll das durch Patroklos vorbereitete und das wirkliche Eingreifen des Achilleus bringen Λ 801. Π 43. 301. Σ 201. Am deutlichsten gibt Zeus in seiner Anweisung an Apollon den Grundzug dieser Gestaltung an O 231—235: Hektor soll die Achäer an die Schiffe und den Hellespont jagen, dann soll ein erleichternder Gegenstoß

[6]) Vgl. meinen Aufsatz über die Vorbereitung der Patroklie in Bayer. Blätter f. d. Gymnasialschulwesen LIV 1918, 113—121. Drerup, Hom. Poetik I 366 Anm.

Digitized by Google

der Achäer erfolgen. Deshalb berichtet der Dichter selbst O(69). 600: Zeus wartet nur darauf, mit dem Schiffsbrand den Höhepunkt des Hektorsieges zu sehen, um dann den Sieg wieder auf die Achäer überspringen zu lassen.

Die Symmetrie spielt in diesem Abschnitt der Schlachthandlung eine weniger bedeutende Rolle als am ersten Schlachttag. Doch muß man die auf unserer Zeichnung deutliche Symmetrie in der Einrahmung beachten. Denn der dritte Schlachttag ist eingerahmt durch das am Abend erfolgende Vordringen der Troer bis zum Graben und ihre Beiwacht auf dem Throsmos in Θ und Σ. Allerdings hat der äußerlich gleiche Erfolg der Troer am Rhythmus gemessen sehr verschiedene Bedeutung. Am Vorabend nämlich reiht sich dieser Erfolg in den Rhythmus ein, am Abend unterbricht er ihn. Denn während bis dahin auf die Gegenstöße hin die Achäer jedesmal um eine Stufe weiter zurückgedrängt worden sind, trägt nach dem Gegenstoß des Patroklos der Sieg die Troer nicht einmal bis zum Ausgangspunkt des Gegenstoßes hin[7]). Es endigt also der bisherige Rhythmus. Die rückläufige Bewegung zugunsten der Achäer beginnt. Die Schnellkraft der Troer läßt nach, der Widerstand der Achäer festigt sich. Am Graben tritt den Troern in Achill eine unüberwindliche Schranke entgegen. So bildet die Patroklie als Ende des bisherigen Rhythmus zugleich die Ueberleitung auf Achills Siege.

Das Ergebnis unserer Untersuchung der Schlachthandlung ist also, daß ihr von Θ bis Σ eine geometrische Figur von strenger Regelmäßigkeit zugrunde liegt. Sie läßt sich in einer ununterbrochenen Linie darstellen. Diese ist gegliedert durch bestimmte Figuren, den Mäander am ersten, das Treppenmotiv am zweiten und dritten Schlachttag. Die Ecken und Wendungen der Figuren schließen sich am zweiten und dritten Schlachttag an die Linien und Punkte an, durch die der Dichter die Landschaft gegliedert hat. Diese bildet die Fläche, auf der sich die Figuren der Schlacht bewegen. Die Linien sind gewissermaßen die Stangen eines Spaliers, an dem die früchtereichen Aeste der Handlung schön ausgebreitet sind. Hinter

[7]) Diese Sachlage hat Terret auf seiner Zeichnung verkannt, obwohl sie bei Kiene so klar zum Ausdruck kommt.

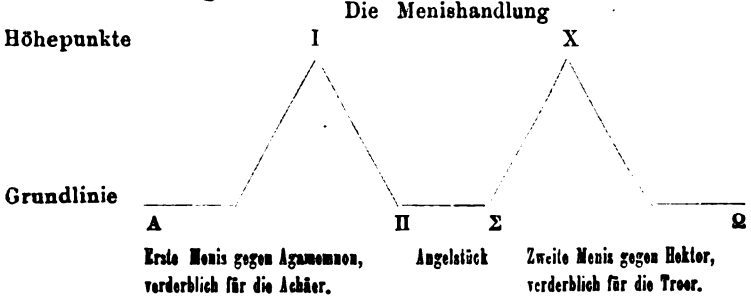
Digitized by Google

der Fülle des sprossenden Lebens verschwindet das tragende Gerippe, das doch tektonisch klar hinter der reichen Dekoration der Oberfläche steht. Und die Wand, an der dies Spalier aufgerichtet ist, ist die Landschaft. Sie ist mit möglichster Anlehnung an die gegebene Wirklichkeit stilisiert nach dem Bedürfnis und der zweidimensionalen Auffassung des Dichters, ganz geometrisch empfunden und linear gegliedert. Wir können uns kaum ein besseres Beispiel für den Linien- und Flächenstil vorstellen, für das gegenseitige Angewiesensein und das Zusammenarbeiten von Linie und Fläche. Es ist da eine mustergültige Stufe in diesem Stil erreicht. Aus diesen Gründen zeigt die Schlachthandlung auch alle die oben genannten Merkmale des linearen Stiles. Jeder Abschnitt der Schlacht, der Kampf um die Ebene, den Graben, die Mauer, die Schiffe, wirkt an seiner Stelle vollkommen selbständig, so daß die analytische Methode ein Λ^1, einen Schiffskampf, eine Patroklie als selbständige Teile unterscheiden und ausscheiden kann. Diese relative Selbständigkeit der Teile wird bei Homer noch durch die Benützung überlieferter Stoffe verstärkt. Aber was durch die Gliederung in klare einzelne Teile zerlegt ist, das wird durch das rhythmische System zu einer festen, geschlossenen Einheit zusammengefaßt. Jeder Teil ist doch, so selbständig er in einer Hinsicht wirken mag, an seiner Stelle vom Ganzen bedingt, reiht sich mit Notwendigkeit als unentbehrliches Stück in diesen großartigen Schlachtenrhythmus, der die Verschiebung oder Streichung oder Zufügung eines wesentlichen Stückes nicht duldet. Er zeigt uns Homer als den größten Vereinheitlicher der überkommenen Stoffe.

Als ein weiteres Beispiel für den linearen Stil in der Ilias möchte ich ihre Einteilung in die erste und die zweite Menis wählen. Freilich wer unter der in A 1 angekündigten Menis nur den Zorn des Achilleus über die Wegführung der Briseis sieht, der muß die Menis mit Σ T endigen lassen. Denn in Σ verflucht Achilleus diesen Zorn (χόλος) und in T versöhnt er sich äußerlich und innerlich mit Agamemnon. Dann aber ist Υ—Ψ nur ein Anhängsel, eine Folge jener ersten Menis. Von einer einheitlichen Architektur der Ilias kann man dann nicht mehr reden; denn ein so großer und ausschlag-

Digitized by Google

gebender Anbau erdrückt den Hauptbau. Aber in Wirklichkeit hält ja die Menis Achills an bis zum Schluß; nur von der ἔρις läßt er schon in A 210 ff. und vom χόλος gegen Volksgenossen in Σ 107 f. ab. Aber das Ziel der Menis wechselt. Man muß also eine erste Menis unterscheiden, die sich wegen der Wegnahme der Briseis gegen Agamemnon und die Achäer richtet und für diese verderblich ist. Sie beginnt in A, steigt auf bis zu ihrem Höhepunkt in I und fällt, bis Achill in II in die Hilfeleistung für die Achäer einwilligt. In ihr ist also die Ursache die Wegnahme der Briseis, die Wirkung die Niederlage der Achäer. Auf die erste Menis folgt das Angelstück der zwei Iliasteile, die Patroklie. Sie bildet die meisterhafte, verzahnende Verbindung zwischen der ersten und zweiten Menis. Sie beendigt durch die Aussendung des Patroklos äußerlich und durch die nach Patroklos Tod erfolgende Verfluchung des Zornes innerlich die erste Menis. Zugleich aber liefert sie mit dem Tode des Patroklos die Ursache der zweiten Menis und eröffnet damit diese. Denn die zweite Menis richtet sich wegen der Tötung des Patroklos gegen Hektor und die Troer und ist für diese verderblich. Sie beginnt in Σ, erreicht ihren Höhepunkt in X mit der Erlegung Hektors und endigt in dem versöhnenden Ausklang in Ω. In ihr ist die Ursache der Tod des Patroklos und die Wirkung die Tötung und Mißhandlung Hektors.



Die Handlung der Ilias führt also, um Achills Charakter in volles Licht zu setzen, das Motiv der Menis in zwei Abwandelungen, in zwei epischen Einheiten vor. Achill ist im Begriff, seinen Zorn gegen die Achäer fahrenzulassen. Aber bevor die Geschichte damit einen unbedeutenden Abschluß

Digitized by Google

gewänne, kommt die neue Handlung: sein Freund fällt und ein neuer Zorn entsteht. Die Einheit liegt im Charakter Achills. Denn die Menis ist in beiden Fällen Auswirkung der Seelenkraft des nämlichen Mannes. Beide Abwandelungen laufen also auf einer Grundlinie. Wie sie durch diese tiefe Verankerung und durch das Angelstück der Patroklie enge verbunden sind, so werden sie noch durch lineare Kunstfiguren zusammengehalten. Denn beide bilden zunächst eine Parallele, bei der jede der beiden Menislinien zwei Glieder umfaßt, nämlich Ursache und Wirkung, wie es unser rhythmisches Schema zeigt. Die beiden Linien folgen zeitlich aufeinander und in jeder Linie folgen die zwei Glieder zeitlich aufeinander. Die ganze Handlung bleibt also ohne jede Ueberschneidung in einem ununterbrochenen Fluß von Linie zu Linie, von Glied zu Glied. Das ist auch der Grund, weshalb man die Menishandlung und mit ihr die Haupthandlung der Ilias in einer einfachen Zeichnung darstellen kann. Doch damit sind die Beziehungen der beiden Teile noch nicht erschöpft. Denn wenn wir die Gewichtsverteilung betrachten, so ist die zweite Menis in Ursache und Wirkung eine Steigerung der ersten. Sie ist also eine Parallele mit Steigerung.

Wieder ein anderes Bild bietet sich uns, wenn wir die Glieder der beiden Parallelen nicht nach der zeitlichen Reihenfolge, sondern nach ihrem Inhalt betrachten. Dann fällt uns eine besondere Gewichtsverteilung auf, die eine chiastische Anordnung zeigt. Denn der Zorn über die Wegnahme der Briseis, also über eine geringfügige Ursache, wird während der Achäerniederlage maßlos durchgehalten; es ist also die Ursache leicht, jedoch die Wirkung schwer. Dagegen der Zorn auf Hektor wegen der Tötung des Patroklos wird zuletzt durch die Herausgabe der Leiche Hektors gemäßigt. Es ist

Beziehungen der I. zur II. Menis

Menis		Ursache	Wirkung
Zeitlicher Rhythmus	I	Briseiszorn	Achäerniederlage
	II	Patrokloszorn	Hektors Tod u. Mißhandlung
Inhaltlicher Chiasmus	I	leicht	maßlos (schwer)
	II	schwer	gemäßigt (leicht)

Digitized by Google

also die Ursache schwer, dagegen die Wirkung gemäßigt. Dieser chiastischen Gestaltung, auf der der Aufbau der Ilias ruht, liegt das gleiche lineare Kunstempfinden zugrunde, von dem noch die Neapler Tyrannenmördergruppe getragen ist. Dort hat Harmodios den Schwertarm erhoben, den Schildarm gesenkt, Aristogeiton den Schwertarm gesenkt, den Schildarm erhoben. Angenommen bei Aristogeiton wäre mit dem Kopf auch der ganze rechte Schulteransatz verloren. So wenig da ein Archäologe diesen Arm gehoben ergänzen dürfte und wenn er mit noch so scheinbaren Vernunftgründen die Notwendigkeit seiner Ergänzung einleuchtend machen wollte, so wenig darf der Philologe den maßvollen Ausgang der zweiten Menis durch eine maßlose Schändung Hektors ersetzen wollen, zumal dieser Ausgang ja nicht ergänzt zu werden braucht, sondern uns in seiner ganzen kunstvollen Schönheit erhalten ist. Das Gefühl für Linie muß ihn von einer solchen Vergewaltigung abhalten.

Die Einteilung in die erste und zweite Menis schneidet in fast alle wichtigeren Gestaltungen der Ilias ein. Besonders hängt sie zusammen mit der Entwickelung des einheitlichen Achilleuscharakters, mit den Weissagungen über seinen Tod, mit dem dreimaligen Auftreten der Thetis in A, Σ und Ω. Sie ist auch mit der Tageeinteilung in der Ilias enge verknüpft; denn der Tag, an dem der Uebergang von der ersten zur zweiten Menis stattfindet, ist der 25. Tag, genau der mittelste der 50 Iliastage. Während also an Versezahl die erste Menis, an Bedeutung die zweite Menis die Oberhand hat, sind sie in der Zahl der Tage einander gleichgestellt.

Bei der linearen Gestaltung der beiden Menis tritt besonders ein von der Kritik verkanntes Gesetz des linearen Stiles deutlich hervor, das der Gleichordnung der Teile. Es ist zwar die zweite Menis in jeder Hinsicht eine Steigerung der ersten; aber doch liegt nicht der ganze Nachdruck auf ihr, sondern auch die erste Menis hat ihre große Bedeutung. Es ist ein flächenhaftes Nebeneinander der beiden Teile, nicht ein Zurücktreten des unwichtigeren Teiles in den Hintergrund, womit schon die dritte Dimension in die Gesamtkomposition eindränge.

Digitized by Google

Homer folgt einem Gesetze des linearen Stiles, wenn e nicht den ganzen trojanischen Krieg behandelt, sondern seine Erzählung einen festen Rahmen gibt durch die Beschränkung der Handlung auf 50 Tage. Die Tage der Ilias sind symmetrisch eingeteilt. Zuerst ist die Einleitung in A und der Schluß in Ω insofern parallel, als beide mit der Zeit verschwenderisch umgehen und von den 50 Tagen 20 bzw. 22 verbrauchen. Dagegen die Haupthandlung von B bis Ψ ist auf 8 Tage [8]) zusammengedrängt. Es ist also die Einleitung zeitlich gedehnt, der Hauptteil knapp, der Schluß gedehnt: also die Symmetrie a b a angewendet.

Ferner besteht eine Parallele mit Steigerung zwischen A und Ω, indem in beiden die Zahl 9 und 12 eine Rolle spielt. A setzt sich zusammen aus 9 Tagen Seuche A 53 und 12 Tagen Götterreise A 425. 493. Die 12 Tage sind nach Morgenröten gezählt; mit Anbruch der ersten gehen die Götter weg, mit Anbruch der zwölften kommen sie zurück. Die Reihe der Seuchentage setzt sich noch in einem besonders gezählten 10. und in einem zu erschließenden 11. Tag fort A 54. 477. Doch sind diese zugleich der 10. und 11. Tag der Ilias überhaupt; die eigentlichen Seuchentage sind in ἐννῆμαρ beschlossen A 53. Der 9. Tag ist gleichzeitig mit dem 1. Tag der Götterreise A 424. Es sind also im ganzen $8 + 12 = 20$ Tage.

Der Schluß der Ilias setzt sich zusammen aus 12 Tagen der Mißhandlung von Hektors Leiche Ω 31. 413 und 12 Tagen des Waffenstillstandes Ω 667. Die Tage der Mißhandlung werden nach Morgenröten gezählt Ω 31. 413. Also beginnt der erste Tag mit der Morgenröte am Tage nach Hektors Tod. Er ist am 26. Iliastag gefallen. Also sind die ersten zwei Tage der Mißhandlung mit dem 27. und 28. Tag der Ilias gleichzeitig, die noch zu Ψ gehören und von der Bestattung und den Leichenspielen des Patroklos erzählen. Also umfaßt Ω $10 + 12 = 22$ Tage.

Von den 10 auf Ω entfallenden Tagen der Mißhandlung sind dann wieder 9 besonders zusammengefaßt als Tage des Götterstreites wegen Hektors Leiche Ω 107. Dieser Streit be-

[8]) Deren zeitliche und inhaltliche Einteilung gibt Peters a. a. O. S. 320. 322. 335.

Digitized by Google

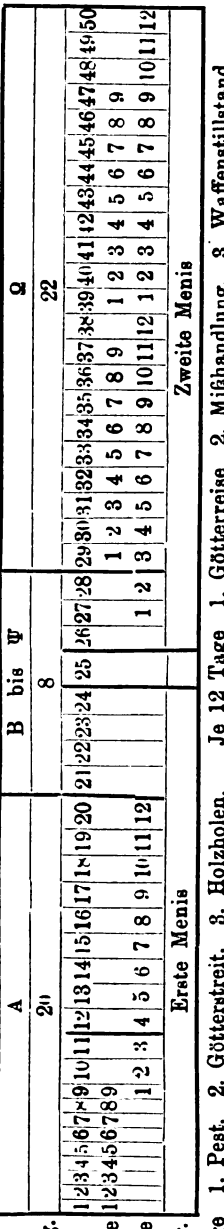
ginnt am Tage nach den Leichenspielen für Patroklos. Denn daß Hektor noch früher als Patroklos bestattet werden solle, kann als zu anspruchsvolle Forderung nicht Gegenstand des Streites werden. Aber nachdem Patroklos mit allen Ehren beigesetzt ist, ist es berechtigt auch an Hektor zu denken. Also ist der dritte Tag der Mißhandlung, der zugleich der erste Tag von Ω ist, der erste Tag des Götterstreites. An dem Tag, an welchem Zeus sagt: „9 Tage lang hat sich der Streit unter den Göttern erhoben", sind die 9 Tage schon vorüber; er spricht mit Thetis am 10. Tage, der zugleich der 12. Tag der Mißhandlung ist Ω 413.

Die 12 Tage des Waffenstillstandes zerfallen in 9 Tage für die Klage und das Holzholen Ω 664. 784 und drei für die Bestattung und das Ende des Waffenstillstandes Ω 665 ff. 785 ff.

Ω verdoppelt also das Spiel von A mit der Zahl 9 und 12 und die Ueberschneidungen, die in A am 9. Tag, in Ω am 27. und 28. Tag sich finden. Da bei ihnen aber nichts Wesentliches verdeckt wird, verstoßen sie nicht gegen den linearen Stil, sondern sind eine erlaubte Freiheit.

Durch zwei Beziehungen ist dies äußere Schema der Tageeinteilung mit der Meniseinteilung der Handlung verbunden: die Steigerung, die von A zu Ω stattfindet, entspricht der Steigerung, die von der ersten zur zweiten Menis stattfindet; und ferner bezeichnet der mittelste Iliastag, der 25., den Uebergang von der ersten zur zweiten Menis.

Tageeinteilung.

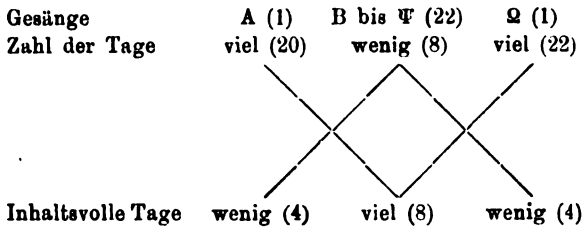


Je 9 Tage 1. Pest, 2. Götterstreit, 3. Holzholen. Je 12 Tage 1. Götterreise 2. Mißhandlung, 3. Waffenstillstand.

Digitized by Google

Besonders beachten muß man den Ausgleich zwischen der Zahl und dem Inhalt der Tage; er läßt sich am leichtesten erfassen in der beliebten Figur des Doppelchiasmus, der Symmetrie in der wagrechten und Chiasmus in der senkrechten Erstreckung miteinander vereinigt. In A sind es viele Tage (20), aber von ihnen sind mit Inhalt angefüllt nur wenige (4); von B bis Ψ sind es wenig Tage (8), aber sie sind alle inhaltsvoll; in Ω sind es viele Tage (22), aber von ihnen sind mit Inhalt angefüllt nur wenige (4). Quantität und Qualität der Tage, ihre Fülle und ihre Leere, stehen also miteinander in Gleichgewichtsentsprechung.

Verhältnis von Zahl und Inhalt der Tage
im Anfang, Hauptteil und Schluß der Ilias.



Die Zeiteinteilung seiner Tage geht dem Dichter über die verstandesmäßige Berechnung. Er nimmt ihr zuliebe die Unwahrscheinlichkeit in Kauf, daß Hektors Leiche 12 + 9 Tage unbestattet liegt und läßt den Achill viel mehr Tage für die Klage um Hektor bewilligen, als selbst dem Patroklos geweiht waren Ω 664. Den Mauerbau braucht der Dichter aus poetischen und sachlichen Gründen in H. Denn solange Achill mitkämpfte, war die Mauer nicht nötig; jedoch für die räumliche Gliederung der folgenden Schlachten an den Schiffen kann er sie nicht entbehren. Aber viele Tage kann er ihr an dieser Stelle nicht widmen. Er nimmt also auch hier lieber eine große Unwahrscheinlichkeit in Kauf; er läßt die ganze Arbeit an einem Tag vollenden, während doch sogar die Götter später zur Zerstörung 9 Tage brauchen M 25. In Ψ holen die Holzfäller für den Scheiterhaufen des Patroklos an einem Tage das Holz vom Idaberg land. Umgekehrt werden für den gleichen Weg, für den Scheiterhaufen des Hektor 9 Tage angesetzt Ω 662 f. 784. Beide Fälle sind nicht

Digitized by Google

geeignet für Rückschlüsse über die Entfernung, die sich der Dichter zwischen dem Kampffeld und dem Gebirge denkt[9]). Denn er handelt da unter dem Zwang seiner poetischen Gestaltung, der Tageeinteilung, die in Ψ die Einschiebung von vielen Tagen nicht gestattet, dagegen in Ω sie erfordert. Die Aufrechterhaltung seiner geschlossenen Zeiteinteilung, seines Kunstprinzipes, ist also dem Dichter wichtiger als die Rücksicht auf die gemeine Berechnung und die Logik.

Erlangen. *Friedrich Stählin.*

X.

Textkritisches zu der aristotelischen Topik und den sophistischen Widerlegungen.

Ende 1912 übernahm Hans Strache auf Anregung seines Lehrers Hermann Diels die Herausgabe der aristotelischen Topik und der sophistischen Widerlegungen für die Teubnersche Sammlung. Er hatte seine Arbeit nahezu beendet, als er, dem Rufe des Vaterlandes folgend, in den Weltkrieg zog, aus dem auch er nicht zurückkehren sollte. Neues handschriftliches Material stand ihm, von geringen Papyrusresten abgesehen, nicht zur Verfügung, sondern er war auf die Ausnützung des Waitzschen Apparates angewiesen. Dagegen konnte er zum ersten Male die neuen Ausgaben des Alexander zur Topik, des Sophonias und Michael Ephesius zu den sophistischen Widerlegungen in der Kommentatorensammlung der Berliner Akademie benützen. Die alten lateinischen Uebersetzungen, besonders die des Boethius, hat er in ausgedehnterem Maß als Waitz herangezogen, wenn auch leider hier wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Ausgaben noch nicht vorlagen. Die textkritischen Beiträge endlich seit dem Erscheinen des Waitzschen Organon, namentlich von Bonitz, Vahlen, Imelmann, sind mit größter Sorgfalt gesammelt und verwendet worden. Als mir 1919 von Diels das hinterlassene

[9]) Wilamowitz, Ilias und Homer, S. 111.

Digitized by Google

Material zur Durchsicht und weiteren Vorbereitung der Ausgabe übergeben wurde, gewann ich bald den Eindruck, daß hier eine Arbeit hingebendsten und gediegensten Fleißes vorlag. Natürlich konnte es nicht meine Aufgabe sein, alle pietätvoll herüberzunehmen, sondern überall, wo ich durch meine langjährige Beschäftigung mit den Schriften, sei es in der recensio, sei es in der emendatio, besonders in dieser, über den Standpunkt des verewigten jungen Gelehrten fortschreiten zu können glaubte, habe ich geändert. Diese Abweichungen sowohl von der Ueberlieferung überhaupt als auch von den auf Grund der Ueberlieferung konstituierten Text Straches sollen hier näher begründet werden. Vorangestellt werden wird immer der Text nach Waitz' Organon.

101 a 36. 37 Ἔτι δὲ πρὸς τὰ πρῶτα τῶν περὶ ἑκάστην ἐπιστήμην ἀρχῶν. Auch ohne Alexanders Autorität und die handschriftliche Ueberlieferung in B (corr.) C müßte man mit Maier ἀρχῶν als störenden Eindringling aus der folgenden Zeile (τῶν κατὰ τὴν προτεθεῖσαν ἐπιστήμην ἀρχῶν) streichen; denn da τὰ πρῶτα nichts anderes als τὰς ἀρχάς bedeutet, ergäbe sich πρὸς τὰς ἀρχὰς τῶν — ἀρχῶν.

ibid. b 36 Ἀπὸ πάσης γὰρ προτάσεως πρόβλημα ποιήσεις μεταβάλλων τῷ τρόπῳ. Unverständlich ist es, warum Bekker und Waitz das in den zuverlässigsten Hss. AB überlieferte μεταλαμβάνων in μεταβάλλων geändert haben, ohne dafür in Alexander oder Boethius *(mutans)* eine Stütze zu finden und ohne im Gedanken oder in der Konstruktion etwas zu gewinnen. Nach dem Gebrauch in den Analyticis erscheint sogar μεταλαμβάνων als das Sinngemäßere.

102 a 33—35 Ὅσα ἁρμόττει ἀποδοῦναι ἐρωτηθέντα τί ἐστι τὸ προκείμενον, καθάπερ ἐπὶ τοῦ ἀνθρώπου ἁρμόττει, ἐρωτηθέντα τί ἐστι τὸ προκείμενον, εἰπεῖν ὅτι ζῷον. Das zweite προκείμενον ist offenbar aus der vorangehenden Zeile wiederholt worden, ein Versehen, das, wie der Coisl. C (f) zeigt, längst erkannt worden war und sich nicht hätte in den neueren Ausgaben fortpflanzen dürfen. Dagegen ist in der folgenden Zeile γενικὸν δὲ καὶ πότερον ἐν τῷ αὐτῷ γένει ἄλλο ἄλλῳ ἢ ἐν ἑτέρῳ das von Bekker vor πότερον aufgenommene τὸ wegen seiner geringeren handschriftlichen Beglaubigung von Waitz wohl nicht

Digitized by Google

mit Recht gestrichen worden; es konnte in AB — Alexander und die lateinischen Uebersetzungen kommen hier nicht in Betracht — vor der Silbe πό leicht ausfallen.

102 b 11. 12 Τοῦ μὲν γὰρ πρώτου ῥηθέντος (scil. τοῦ συμβεβηκότος ὁρισμοῦ) ἀναγκαῖον, εἰ μέλλει τις συνήσειν, προειδέναι τί ἐστιν ὅρος καὶ γένος καὶ ἴδιον. Da 101 b 19 sq. der ὅρος als ἴδιον τὸ τί ἦν εἶναι σημαῖνον bezeichnet wird und es demgemäß 101 b 37 heißt λεκτέον δὲ τί ὅρος, τί ἴδιον, τί γένος, τί συμβεβηκός, diese Reihenfolge auch in der folgenden Besprechung gewahrt wird, wie auch 102 b 5 in der Bestimmung des συμβεβηκός und Z. 27 sq. in der Zurückführung aller Probleme auf die ὁρισμοί, so ist die Stellung ἴδιον καὶ γένος im Coisl. C, wenn sie auch nur aus ähnlichen Erwägungen hervorgegangen sein sollte, vorzuziehen, zumal die ursprüngliche Anordnung durch Hinübergleiten des Auges von einem καὶ zum andern leicht gestört werden konnte. Aus denselben Gründen ist 101 b 17, wo C durch Boethius gestützt wird, die Stellung ἢ ἴδιον ἢ γένος und Z. 25 ἢ ὅρον ἢ ἴδιον vorzuziehen. Ganz sicher endlich ist 103 b 18 τὸ γὰρ συμβεβηκὸς ἐλέγετο ὃ μήτε ὅρος μήτε γένος μήτε ἴδιον, ὑπάρχει δὲ τῷ πράγματι die in C überlieferte Stellung μήτε ἴδιον μήτε γένος nicht nur, weil sie mit der in der angeführten Definition des συμβεβηκός 102 b 4. 5 übereinstimmt, sondern auch, weil in dem vorangehenden Nachweise 103 b 2 sq. ὅτι ἐκ τῶν πρότερον εἰρημένων οἱ λόγοι καὶ διὰ τούτων καὶ πρὸς ταῦτα der ὅρος dem ἴδιον, das γένος dem συμβεβηκός gegenübergestellt wird. Es bedürfte hier zur Beglaubigung gar nicht der Autorität Alexanders, der wie im wörtlichen Zitat S. 64, 1 so auch mehrmals in seiner Erklärung diese Stellung bezeugt.

ibid. 21—25. Τὸ συμβεβηκὸς οὐθὲν κωλύει ποτὲ καὶ πρός τι ἴδιον γίνεσθαι, οἷον τὸ καθῆσθαι συμβεβηκὸς ὄν, ὅταν τις μόνος καθῆται, τότε ἴδιον ἔσται, μὴ μόνου δὲ καθημένου πρὸς τοὺς μὴ καθημένους ἴδιον. ὥστε καὶ πρός τι καὶ ποτὲ οὐθὲν κωλύει τὸ συμβεβηκὸς ἴδιον γίνεσθαι. Wie der ὥστε-Satz zeigt, kann der Sinn des ersten Satzes nur sein: 'nichts hindert, daß das συμβεβηκός auch ein zeitlich begrenztes und relatives ἴδιον wird', nicht 'bisweilen auch ein relatives ἴδιον wird'. Es ist demnach, wofür auch Alexanders Erklärung spricht, ποτὲ für

Digitized by Google

τότε zu lesen, wenn man nicht, der Hs. u und Boethius folgend, τότε ποτὲ vorzieht. τότε in unsern maßgebenden Hss. scheint auf der falschen Auffassung des ersten Satzes zu beruhen, wäre also, was beachtenswert ist, interpoliert. Die Schreibung τότε ποτὲ in der Hs. u und der Uebersetzung des Boethius ist vielleicht auf ein von verbessernder Hand hinzugefügtes ποτέ zurückzuführen. Jedenfalls ist es kein Zufall, daß u und Boethius im vorangehenden Satz in Uebereinstimmung mit dem Lemma Alexanders καὶ vor ποτὲ hinzufügen, wodurch jedes Mißverständnis ausgeschlossen wird. Da wir auch im ὥστε-Satz das doppelte καί haben, ist es mir nicht zweifelhaft, daß auch im ersten Satz καὶ — καὶ gestanden hat und die Unterdrückung des ersten καί nicht auf Zufall, sondern auf Mißverständnis beruht.

107 a 32. 33. Σκοπεῖν δὲ μὴ μόνον εἰ τοῦ προκειμένου ἕτερα γένη καὶ μὴ ὑπ' ἄλληλα, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τοῦ ἐναντίου. Die Gegenüberstellung εἰ τοῦ προκειμένου und ἐπὶ τοῦ ἐναντίου ist kaum erträglich. Man erwartet entweder εἰ τοῦ ἐναντίου oder ἐπὶ τοῦ προκειμένου εἰ. Für letzteres spricht Alexanders Erklärung: δεῖν φησι μὴ μόνον ἐπὶ τοῦ προκειμένου ζητεῖν εἰ . . .; auch Boethius hat ἐπὶ und εἰ gelesen, allerdings in umgekehrter Reihenfolge *(si in proposito)*. ἐπὶ τοῦ προκειμένου εἰ finden wir im Lemma Alexanders und Leos [1]) und in dem wohl nach Alexander verbesserten Coisl. C.

108 a 7—10. Τὴν δὲ ὁμοιότητα σκεπτέον ἐπί τε τῶν ἐν ἑτέροις γένεσιν, ὡς ἕτερον πρὸς ἕτερόν τι, οὕτως ἄλλο πρὸς ἄλλο . . . καὶ ὡς ἕτερον ἐν ἑτέρῳ τινί, οὕτως ἄλλο ἐν ἄλλῳ. Die schon von Jul. Pacius, wie seine Uebersetzung: *Similitudo vero consideranda est . . . hoc modo: ut alterum ad alterum quippiam, sic . . .* zeigt, erkannte Schwierigkeit oder vielmehr Unmöglichkeit, die Sätze ὡς ἕτερον . . . πρὸς ἄλλο und καὶ ὡς ἕτερον . . . ἐν ἄλλῳ in der überlieferten Form mit σκεπτέον zu verbinden, wird von Waitz gar nicht berührt. Ich vermute, daß die zu erwartenden Interrogativa in τι und τινί stecken, die als Indefinita nach vorausgehendem einfachen ἕτερον mehr

[1]) Der noch nicht edierte Kommentar des Leo Magentenus, aus dem Strache nur die von Waitz Organ. I 67—75 veröffentlichten Proben benutzt hat, lag mir vor in einer Abschrift aus dem Coisl. 170, verglichen mit dem Coisl. 157 und dem Paris. 1972.

Digitized by Google

als überflüssig sind; nur ist τί auch für das ἑτέρῳ angeglichene τινί zu lesen: τί οὕτως ἄλλο πρὸς ἄλλο und τί οὕτως ἄλλο ἐν ἄλλῳ.

ibid. b 24—26. Οἷον ὅτι ταὐτὸν γαλήνη μὲν ἐν θαλάσσῃ, νηνεμία δ' ἐν ἀέρι . . . καὶ ὅτι στιγμὴ ἐν γραμμῇ καὶ μονὰς ἐν ἀριθμῷ. Der Alexanders Erklärung nachgebildeten Lesart des oft beachtenswerten Coislinianus C καὶ ὅτι ὡς στιγμὴ ἐν γραμμῇ, μονὰς ἐν ἀριθμῷ liegt die Erkenntnis zugrunde, daß die Worte καὶ ὅτι . . . ἀριθμῷ so nicht den zu erwartenden Gedanken ergeben, daß der Punkt in der Linie dasselbe ist, wie die Einheit in der Zahl. Denselben Gedanken aber erhalten wir, der Ueberlieferung der besseren Hss. näher bleibend, wenn wir mit u ὅτι streichen; denn dann ergänzt sich leicht ταὐτόν aus dem Vorausgehenden.

109 a 29—32. Οἵ τε γὰρ ψευδόμενοι καὶ τὸ μὴ ὑπάρχον ὑπάρχειν τινὶ λέγοντες ἁμαρτάνουσι· καὶ οἱ τοῖς ἀλλοτρίοις ὀνόμασι τὰ πράγματα προσαγορεύοντες, ... παραβαίνουσι τὴν κειμένην ὀνομασίαν. Es ist merkwürdig, daß Bekker und Waitz den einfachen Sinn dieser Worte, wie ihre Interpunktion zeigt und schon von Imelmann erkannt worden ist, nicht erfaßt haben. Die beiden im vorangehenden Satz genannten Fehler ἢ τῷ ψεύδεσθαι ἢ τῷ παραβαίνειν τὴν κειμένην λέξιν werden erläutert; es können daher ἁμαρτάνουσι und παραβαίνουσι nicht koordiniert werden, sondern auf ἁμαρτάνουσι folgt, genau der vorangehenden Scheidung entsprechend, das zweite Subjekt als Relativsatz. Es war also καὶ οἵ zu lesen und nicht durch stärkere Interpunktion von ἁμαρτάνουσι zu trennen. So erübrigt sich auch Imelmanns Konjektur παραβαίνουσι ⟨γὰρ⟩.

110 a 4. Λαμβάνειν δὲ καὶ ἀντὶ τῶν ἐν τοῖς λόγοις ὀνομάτων λόγους. Der Infinitiv findet sich zwar regelmäßig bei Einleitung eines neuen τόπος; doch liegt ein solcher hier nicht vor. Da Alexander λαμβάνειν δεῖ zitiert, δεῖ aber nach δὲ in unserer handschriftlichen Ueberlieferung leicht ausfallen konnte, empfiehlt es sich, λαμβάνειν δὲ δεῖ zu lesen in Uebereinstimmung mit dem Lemma Leos.

110 b 1—3. Ἀπόχρη πρὸς τὸ δεῖξαι ὅτι παντὶ ὑπάρχει τὸ ἐφ' ἑνὸς διαλεχθῆναι, οἷον εἰ ἡ τοῦ ἀνθρώπου ψυχὴ ἀθάνατος, ὅτι ψυχὴ πᾶσα ἀθάνατος. Obwohl gerade diese Stelle im Index

Digitized by Google

mitangeführt wird für den auch sonst belegten Gebrauch v
διότι statt ὅτι (vgl. Waitz zu Anal. pr. II 58 b 7), glaube ic
nicht, daß Arist. hier nach vorangehendem ὅτι das ein Mi
verständnis geradezu herausfordernde διότι (*propter hoc* Boethi
und die alte Uebersetzung) geschrieben hat, sondern vielmeh
daß ὅτι trotz seiner geringeren handschriftl. Beglaubigun
(A corr., καὶ ὅτι u) vorzuziehen ist.

111 a 3. Καθάπερ ἐπὶ τοῦ οἴνου ὁ φιλόγλυκυς οὐχ ὅτι οἶνο
ἀλλ' ὅτι γλυκύς ἐστιν. Die Begründung 'nicht weil es Wein
sondern weil er süß ist' läßt einen anderen begründeten Sat
erwarten als 'wie sich der Liebhaber des Süßen beim Wein
verhält'. Den zu erwartenden Gedanken 'wie der Liebhaber
des Süßen den Wein begehrt' bietet Alexanders Paraphrase
ὡς ὁ φιλόγλυκυς οἴνου ἐπιθυμεῖ; ähnlich paraphrasiert Leo ὁ φ.
ἐπιθυμεῖν λέγεται τοῦ γλυκέος οἴνου. Wir haben also in dem
ἐπὶ unserer Hss. eine Verstümmelung von ἐπιθυμεῖ zu sehen.

ibid. 15—18. Οἷον ἐὰν βουλώμεθα δεῖξαι ὅτι ἔστι περὶ
(16) αἰσθησιν ὀρθότης καὶ ἁμαρτία, τὸ δ' αἰσθάνεσθαι κρίνειν
ἐστί, κρίνειν δ' ἔστιν ὀρθῶς καὶ μὴ ὀρθῶς, καὶ περὶ αἴσθησιν ἂν
εἴη ὀρθότης καὶ ἁμαρτία. Z. 16 ist hinter ἁμαρτία stärker zu
interpungieren, da mit τὸ der Beweis beginnt. Dieser aber
kann nicht mit δ' eingeleitet werden, sondern entweder ist δ'
zu tilgen oder, was wahrscheinlicher ist, in γὰρ zu ändern.
Der Schlußsatz ist angefügt, als ob die Prämissen als Neben-
sätze, mit εἰ oder ἐπεί beginnend, vorangingen. Da dies nicht
der Fall ist, wird μὴ ὀρθῶς, ⟨ὥστε⟩ oder ⟨ἄρ'⟩ ἂν zu lesen sein.

112 a 13. Ἐπισημαινόμενον ὅσα μὴ δοκεῖ, τίθησι δὲ. Der
Sinn verlangt als Objekt zu ἐπισημαινόμενον, 'daß es zwar nicht
richtig scheint, er es aber zugibt'. Es bleibt daher nur die
Wahl, ὅσα μὴ δοκεῖ zu ändern, was aber ohne tieferen Ein-
griff nicht möglich ist (etwa ὡς οὐ μὲν δοκεῖ), oder nach
δοκεῖ eine Lücke anzunehmen, in der diese Worte gestanden
haben. Der Ausfall erklärt sich leicht aus dem Homoeoteleu-
ton, wenn er nicht gar durch die nicht verstandene freiere
Anfügung des ὅσα-Satzes (vgl. Waitz Org. zu 52 a 29 und
Bonitz Ind. sub v. ὅσος 533 b 6 sq.) veranlaßt worden ist.

114 a 37. σύστοιχα δὲ λέγεται τὰ κατὰ τὴν αὐτὴν συστα-
χίαν ἅπαντα. Nachdem die σύστοιχα und πτώσεις im engeren

Digitized by Google

Sinne definiert, dann Z. 35 die πτώσεις unter die σύστοιχα subsumiert worden sind, kann die folgende Zusammenfassung nicht mit δέ, sondern nur mit δή (allenfalls auch mit γάρ) angeknüpft werden.

ibid. b 17—20. Ὧν γὰρ αἱ γενέσεις τῶν ἀγαθῶν, καὶ αὐτὰ ἀγαθά, καὶ εἰ αὐτὰ ἀγαθά, καὶ αἱ γένεσεις· εἰ δὲ αἱ γενέσεις τῶν κακῶν, καὶ αὐτὰ τῶν κακῶν. Nach diesen Worten ist, dem im Vorangehenden über die ἀγαθά Gesagten entsprechend, die wohl durch den gleichen Ausklang ausgefallene Umkehrung hinzuzufügen: καὶ εἰ αὐτὰ τῶν κακῶν, καὶ αἱ γενέσεις τῶν κακῶν.

ibid. b 37. Ἔτι ἐκ τοῦ μᾶλλον καὶ ἧττον. εἰσὶ δὲ τοῦ μᾶλλον τόποι τέσσαρες. Cu fügen hinter dem zweiten τοῦ μᾶλλον ein, was der Sinn verlangt und τοῦ μᾶλλον kaum miteinbegreifen kann: καὶ ἧττον. Doch die schwankende Stellung des τοῦ μᾶλλον in den maßgebenden Hss. und der Uebersetzung des Boethius läßt dieses vielmehr als Interpolation erkennen

116 b 4—7. Ὁμοίως δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ ἐναντίου· τὸ γὰρ καθ' αὑτὸ κακοῦ αἴτιον φευκτότερον τοῦ κατὰ συμβεβηκός, οἷον ἡ κακία καὶ ἡ τύχη· τὸ μὲν γὰρ καθ' αὑτὸ κακόν, ἡ δὲ τύχη κατὰ συμβεβηκός. Für κακόν schlägt Strache das nach dem Sinn zu erwartende κακοῦ ⟨αἴτιον⟩ vor; κακόν wäre nur als eine doch wohl kaum erträgliche Nachlässigkeit im Ausdruck zu erklären. Ich möchte auch hier lieber eine Interpolation annehmen, da sich κακοῦ αἴτιον aus dem vorangehenden Satz leicht ergänzen läßt. Erträglicher scheint die lockere Anfügung von ἡ τύχη durch καὶ ('wie die κακία und die τύχη sich zueinander verhalten'), wofür Boethius *quam* bietet, zumal nach τοῦ κατὰ συμβεβηκός nicht ἢ ἡ τύχη sondern τῆς τύχης zu erwarten wäre.

118 b 3. Ἀλλὰ καὶ εἰ δύο τινὰ τινὸς εἴη αἱρετώτερα. Alexander und Boethius haben vor τινὸς gelesen ἑνός, dessen (α') Ausfall nach τινὰ in unserer handschriftlichen Ueberlieferung sich leicht erklärt. Seine Aufnahme empfiehlt sich auch als Gegensatz zu δύο und durch den Sinn, wie es auch Z. 1 heißt εἴ τινος τοῦ αὐτοῦ τὸ μὲν μεῖζον ἀγαθόν ἐστι τὸ δὲ ἔλαττον.

ibid. b 15. Αἱρετώτερον γὰρ ὁ πρίων συνδυαζόμενος. Für das in unsern besten Hss. überlieferte unhaltbare συνδυαζόμενον

Digitized by Google

hat Waitz nach Bekkers Vorgang συνδυαζόμενος eingesetzt. Wahrscheinlicher ist das von ihm im Kommentar zur Wahl gestellte συνδυαζομένων, für das sich Strache entschieden hat. Ich habe συνδυαζομένοιν vorgezogen, dessen ungewöhnlicher Endung der Verderbnis leichter ausgesetzt war.

119 b 4—6. Πάλιν εἴ τι τῶν ἀδίκων ἀγαθόν, καὶ τῶν δικαίων τι κακόν, καὶ εἴ τι τῶν δικαίως κακόν, καὶ τῶν ἀδίκως τι ἀγαθόν. Bekker und Waitz haben nach Boethius das auch vor dem zweiten εἴ τι überlieferte πάλιν in καὶ geändert; sinngemäßer ist καὶ für das erste πάλιν und die Entstehung des Fehlers durch Abirren von einem εἴ τι zum andern ebenso naheliegend.

121 a 35—37. ὥστ' οὐκ ἂν εἴη εἶδος ἡ ἡδονὴ κινήσεως, οὐδὲ τῶν ἀτόμων [οὐδὲ τῶν ὑπὸ τὸ εἶδος τῆς κινήσεως ὄντων]. Während Bekker das zweite οὐδὲ streicht und das in unseren besseren Hss. überlieferte τῶν τῆς in τὸ τῆς ändert, folgt Waitz dem Text Alexanders, scheidet aber die ganze Stelle als eine in den Text geratene Randbemerkung aus. Und in der Tat befriedigt Alexanders Erklärung der Worte als ἐκ παραλλήλου mit οὐδὲ τῶν ἀτόμων gesetzt nicht. Weniger gewaltsam ist es, für das zweite οὐδὲ zu lesen οὐδὲν und τὸ, an dem Waitz mit Recht Anstoß nimmt, zu streichen oder in τι zu ändern.

122 a 26. 27. Ἀνάγκη γὰρ τὸ τοῦ γένους μετέχον καὶ τῶν εἰδῶν τινος μετέχειν τῶν κατὰ τὴν πρώτην διαίρεσιν. Imelmanns Vorschlag, ⟨ἂν μή τι⟩ τῶν κατὰ . . . διαίρεσιν ⟨ᾖ⟩ zu lesen wie 121 a 29, verbessert zwar den logischen Fehler, entbehrt aber der äußeren Wahrscheinlichkeit. Ich ziehe es daher vor, auch hier eine durch gleichen Ausklang entstandene Lücke anzunehmen und den letzten Worten hinzuzufügen: ἂν μὴ ᾖ αὐτὸ τῶν κατὰ τὴν πρώτην διαίρεσιν.

ibid. b 37—39. Πάλιν εἰ τὴν διαφορὰν εἰς τὸ εἶδος ἔθηκεν, οἷον τὸ ἀθάνατον ὅπερ θεόν· συμβήσεται γὰρ ἐπ' ἴσης ἢ ἐπὶ πλεῖον τὸ εἶδος λέγεσθαι· ἀεὶ γὰρ ἡ διαφορὰ ἐπ' ἴσης ἢ ἐπὶ πλεῖον τοῦ εἴδους λέγεται. Der einfache Gedankengang zwingt, das erste ἐπ' ἴσης ἢ als Eindringling aus der folgenden Zeile zu tilgen und das zweite γὰρ in δὲ zu ändern: Falsch ist es τὴν διαφορὰν εἰς τὸ εἶδος τιθέναι; denn dann müßte das εἶδος der weitere Begriff sein; dies widerspricht aber dem Verhältnis von εἶδος

Digitized by Google

und διαφορά. Schon Alexander hat das zu tilgende ἐπ' ἴσης ἤ gelesen, wie seine sonderbare Erklärung 317, 7 zeigt: εἶπεν οὐχ ὅτι τὸ γένος ἐπ' ἴσης ποτὲ λέγεται τῷ εἴδει, ἀλλ' ὅτι πᾶν τὸ κατηγορούμενόν τινος ἀληθῶς ἢ ἐπ' ἴσης ἐστὶν αὐτῷ ἢ ἐπὶ πλέον, sonderbar deshalb, weil es sich hier gar nicht allgemein um τὸ κατηγορούμενόν τινος ἀληθῶς handelt, sondern (συμβήσεται!) um die Subsumierung der διαφορά (τὸ ἀθάνατον) unter das εἶδος (θεός).

123 b 11, 12. Οὐδέτερον γὰρ τούτων ἐν γένει, ἀλλ' ἑκάτερον αὐτῶν γένος. Wie Z. 10 (οὐδὲ τὸ ἐναντίον τούτου ἐν γένει ἔσται, ἀλλ' αὐτὸ γένος) verlangt auch hier ἐν γένει eine schärfere Hervorhebung des Gegensatzes, die hier allein C mit αὐτὸ statt des matten und entbehrlichen αὐτῶν der übrigen Hss. bietet.

ibid. 23—25. Ἔτι ὅταν μὴ ᾖ ἐναντίον τῷ γένει, σκοπεῖν μὴ μόνον εἰ τὸ ἐναντίον ἐν τῷ αὐτῷ γένει, ἀλλὰ καὶ τὸ ἀνὰ μέσον. Da zu ἀλλὰ καί hinzuzudenken ist σκοπεῖν, ist hinter (nicht, wie in C, vor) καί einzufügen εἰ. Vielleicht liegt aber auch hier wieder ein größerer Ausfall vor infolge gleichen Ausklangs: ἐν τῷ αὐτῷ γένει ⟨ἀλλὰ καὶ εἰ τὸ ἀνὰ μέσον· δεῖ γὰρ μὴ μόνον τὸ ἐναντίον εἶναι ἐν τῷ αὐτῷ γένει⟩ ἀλλὰ καὶ τὸ ἀνὰ μέσον.

125 a 10. 11. Αὗται γάρ τινος, καὶ ἀντιστρέφει ὁμοίως· τό τε ἐπιστητὸν καὶ τὸ ὑπολῃπτὸν τινί. Richtig liest Bonitz αὗταί, dem wohl aus C c u τε hinzuzufügen ist mit Fortlassung der Interpunktion hinter ὁμοίως. Aber auch so ist die Ausdrucksweise noch hart; ich vermute daher auch hier die Auslassung mehrerer Worte infolge gleichen Ausgangs: τὸ ὑπολῃπτόν⟨· τό τε γὰρ ἐπιστητὸν καὶ τὸ ὑπολῃπτὸν⟩ τινί.

ibid. b 26. Οὐ μὴν τοῦτό γε ἐστὶ τῷ μὲν ἀνδρείῳ τῷ δὲ πράῳ εἶναι. Sicher ist mit Imelmann τὸ μὲν . . . τὸ δὲ zu lesen; doch die echt-aristotelischen Dative der Adjektiva, die Quelle der fehlerhaften Ueberlieferung, hätten nicht angetastet werden dürfen.

126 b 29. Ἔστι γὰρ πίστις σφοδρά. Den Zusatz der maßgebenden Hss. καὶ ἔκπληξις ὑπερβάλλουσα, den Boethius nicht übersetzt, mit Bekker und Waitz zu streichen, weil Z. 30 noch einmal gesagt wird ὁμοίως δὲ καὶ ἔκπληξίς ἐστιν ὑπερβάλλουσα, empfiehlt sich in der Topik nicht.

Digitized by Google

127 a 1 ist dem vorangehenden ζωὴν λαμβάνειν entsprechend παραγίνεσθαι zu lesen für παραγενέσθαι der besseren Hss. (παραγεγενῆσθαι C: *advenire* Boeth. u. die vet. transl.). Jedenfalls ist es nicht zu billigen, kurz vorher mit den deteriores γίνεσθαι einzusetzen, hier aber, wo auch diese den Aorist bieten, ihn unverändert zu lassen.

ibid. 9—12. Εἰ δ' ἄρα καὶ ἐπὶ τούτου δεῖ συγχωρῆσαι . . . ἀλλ' οὔτι κατὰ πάντων τὸ τοιοῦτον ἀποδεκτέον καθ' ὅσων μὴ ἀληθεύεται τὸ γένος, ἀλλ' ἐφ' ὅσων κτλ. Die Aufnahme von γε hinter οὔτι aus den minderen Hss. empfiehlt sich durch die im Index unter ἀλλά und οὐ angeführten Stellen. Für das folgende κατὰ (wohl dem folgenden καθ' ὧν angeglichen) habe ich aus der Paraphrase Alexanders, dem folgenden ἐφ' ὅσων entsprechend, ἐπὶ eingesetzt.

128 b 16. 17. Ἀποδίδοται δὲ τὸ ἴδιον ἢ καθ' αὑτὸ καὶ ἀεὶ ἢ πρὸς ἕτερον καὶ ποτέ, οἷον καθ' αὑτὸ μὲν κτλ. Die Gegenüberstellungen πρὸς ἕτερον δὲ οἷον, ἀεὶ δὲ οἷον, ποτὲ δὲ οἷον in den folgenden Zeilen würden die Umstellung καθ' αὑτὸ μὲν οἷον fordern, auch wenn sie nicht die Uebersetzung des Boethius böte. Auch Z. 22 ἔστι δὲ τὸ πρὸς ἕτερον ἴδιον ἀποδιδόμενον ἢ δύο προβλήματα ἢ τέτταρα ist mit Boethius τοῦ . . . ἀποδιδομένου zu lesen, da das ἴδιον an sich kein πρόβλημα sein kann, sondern nur den Stoff dazu bietet. 129 a 18 hat auch Boethius das unmögliche τὸ . . . πρὸς ἕτερον ἴδιον; es auch hier in τοῦ . . . ἰδίου zu ändern, kann uns die Uebereinstimmung der Ueberlieferung nicht abhalten, zumal hier auf 128 b 22 verwiesen wird.

129 a 26. Τὸ δ' ἀεὶ πρὸς πολλοὺς χρόνους τηρεῖν. Wie Z. 23 zu τὸ μὲν καθ' αὑτὸ πρὸς πολλά aus der vorangehenden Zeile ἔστιν ἐπιχειρεῖν zu ergänzen ist, so hier zu τὸ . . . χρόνους ebendaher ἔστι παρατηρεῖν. Das in der Ueberlieferung hinzugefügte τηρεῖν (παρατηρεῖν C) ist ohne ἔστι nicht erträglich, sondern als interpoliert zu streichen.

ibid. 28. Τὸ δὲ ποτὲ πρὸς τὸν νῦν λεγόμενον χρόνον ἐπισκοποῦμεν. Der Interpolation οὐκ ἐν ἄλλοις ἢ in B C f liegt ein richtiger Gedanke zugrunde, nämlich die nötige Betonung des Gegensatzes zu πρὸς πολλοὺς χρόνους in Z. 26. Ich glaube aber, daß vielmehr in dem sinnlosen λεγόμενον das diesen

Digitized by Google

Gegensatz betonende μόνον steckt; wäre λεγόμενον erträglich, müßte μόνον dahinter hinzugefügt werden.

ibid. b 30. 31. Ἔπειτ' ἀνασκευάζοντα μὲν εἴ τι τῶν ὀνομάτων τῶν ἐν τῷ ἰδίῳ ἀποδεδομένων πλεοναχῶς λέγεται. Da das von Alexander nicht mitzitierte ἀποδεδομένων nicht nur überflüssig, sondern auch sprachlich anstößig ist — denn es kann nicht gut von den im ἴδιον verwandten Ausdrücken gebraucht werden — hat Strache es gestrichen. Mir scheint die Verwandelung in ἀποδεδομένῳ ratsamer.

131 b 27. 28. Οὐκ ἂν εἴη καλῶς τὸ τοῦ ἡλίου ἀποδεδομένου ἴδιον. Hier ist wohl die Umstellung des ἀποδεδομένον vor τὸ aus u aufzunehmen.

132 a 11—13. Δεῖ γὰρ τῶν ἰδίων . . . τὸ πρῶτον ἀποδίδοσθαι γένος, ἔπειθ' οὕτως ἤδη προσάπτεσθαι τὰ λοιπά, καὶ χωρίζειν. Die Verbindung von προσάπτεσθαι und χωρίζειν ist in hohem Grade anstößig, weshalb wir auch in CPu προσάπτειν lesen. Die Hinzufügung der λοιπά hat das χωρίζειν zum Zweck, oder dieses ist die Folge jenes. Mit geringer Aenderung läßt sich der Anstoß beseitigen: τὰ λοιπά, ⟨ἃ⟩ καὶ χωρίζει.

ibid. b 30. 31. Ἐάνπερ κατὰ μόνων κατηγορῆται, ὧν εἴρηται τὸ ἴδιον. Da ἴδιον nicht als Subjekt mit ὧν zu verbinden, sondern Prädikatsnomen ist, so ist τὸ wohl aus der zur Verbesserung übergeschriebenen Endung το entstanden und εἴρητο ἴδιον zu lesen.

133 b 4. 5. Ταὐτὸν γάρ ἐστι τῷ εἴδει τὸ κινεῖσθαι καὶ ἑστάναι ὑφ' αὑτοῦ, ἢ ζῴῳ ἐστὶν ἑκατέρῳ αὐτῶν τὸ συμβεβηκέναι. Ueber wenige Stellen der Topik gehen die Ansichten der Kritiker so auseinander und durcheinander wie über diese. Von Bekkers ἢ ζῷόν ἐστιν ἑκατέρῳ αὐτῶν τῷ συμβεβηκέναι, das 'facilius ad intelligendum (?), sed et a codd. et ab intpp. alienum' sei, ist Waitz zu der am besten bezeugten Ueberlieferung zurückgekehrt, der er den mit dem Wortlaut gar nicht vereinbaren Sinn 'quatenus utrumque de utroque, quatenus animal est, praedicatur' unterlegt. Die Hauptfrage ist, in welchem Verhältnis die beiden in der Ueberlieferung äußerlich unverbundenen Sätze zueinander stehen. Imelmann, der konjiciert τῷ ζῴῳ ἢ ζῷόν ἐστιν ἑκάτερον αὐτῶν συμβεβηκέναι und Strache, der, im wesentlichen damit übereinstimmend,

Digitized by Google

lesen möchte τῷ ᾗ ζῷόν ἐστιν ἑκατέρῳ ἑκάτερον αὐτῶν συμβεβηκέναι, sehen in dem zweiten Satz die Begründung des ersten. Doch abgesehen von der sonderbaren Art der Begründung bedarf die Gleichartigkeit des κινεῖσθαι ὑφ' αὐτοῦ und des ἑστάναι ὑφ' αὐτοῦ einer solchen überhaupt nicht, wohl aber, warum keines der beiden artgleichen Prädikate etwas dem Menschen bzw. dem Pferde Eigentümliches bezeichnen kann. Den Grund gibt der zweite Satz an: beide Prädikate eignen dem Gattungsbegriffe Tier, können also nicht eine Eigentümlichkeit der Artbegriffe Mensch und Pferd als solcher bezeichnen. Ich sehe daher keinen anderen Ausweg als hinter ζῴῳ einzufügen δ' und für τὸ συμβεβηκέναι in Uebereinstimmung mit *accidit* des Boethius zu lesen συμβέβηκεν.

134 a 16. 17. Οὐκ ἂν κινοῖτο κατὰ τοῦτο, ὡς οὐκ ἔστιν ἀνθρώπου ἴδιον τὸ ζῷον ἐπιστήμης δεκτικόν. Der Satz ὡς — δεκτικόν könnte nur Subjekt zu οὐκ ἂν κινοῖτο sein; dann ist aber οὐκ vor ἔστιν sinnlos, da es sich nicht um ἀνασκευάζειν, sondern um κατασκευάζειν handelt. Jeder Anstoß schwindet, wenn man ὄν für ἔστιν liest, wie auch Julius Pacius übersetzt: *quasi non sit.*

135 a 18 empfiehlt es sich dem unmittelbar vorangehenden ἔθηκεν entsprechend mit u q für ἀποδέδωκεν zu lesen ἀπέδωκεν, zumal beide Formen in der Ueberlieferung oftmals durcheinander gehen.

136 a 34. 35. Κατασκευάζοντα δὲ εἰ τὸ ἀποδοθὲν μὴ τῆς φάσεως ἴδιον, εἴη ἂν τῆς ἀποφάσεως. Da Boethius ἐστιν nach μή übersetzt, liegt kein Grund vor, es mit Bekker und Waitz, BP folgend, fortzulassen. Auffallend ist, daß die Herausgeber nicht einen offenbaren Fehler der gesamten Ueberlieferung bemerkt haben, an dem schon Julius Pacius Anstoß genommen hat, wie seine Nichtübersetzung von κατασκευάζοντα beweist. Denn zu diesem ist hier wie an allen übrigen Stellen im Vorangehenden und im Folgenden σκεπτέον ἐστίν zu ergänzen (vgl. 135 a 20. b 7), von dem der εἰ-Satz abhängt. Es kann daher εἴη ἂν τῆς ἀποφάσεως hierzu nicht der Nachsatz sein, sondern diese Worte verlangen einen eigenen εἰ-Satz: εἰ γὰρ μὴ τῆς φάσεως ἴδιον, der durch den gewöhnlichen Abschreiberfehler ausgefallen ist.

Digitized by Google

Aus dem gleichen Grunde scheint 137 b 17—20 οἷον ἐπεὶ οὐκ ἔστι τὸ μᾶλλον κεχρῶσθαι τοῦ μᾶλλον σώματος ἴδιον, οὐδὲ τὸ ἧττον κεχρῶσθαι τοῦ ἧττον σώματος εἴη ἂν ἴδιον, οὐδὲ τὸ κεχρῶσθαι σώματος ὅλως hinter τοῦ ἧττον σώματος ausgefallen zu sein οὐδὲ τὸ ἥκιστα τοῦ ἥκιστα σώματος οὐδὲ τὸ μάλιστα τοῦ μάλιστα σώματος; denn kurz vorher Z. 16. 17 heißt es: οὐδὲ γὰρ τὸ ἧττον τοῦ ἧττον ἔσται ἴδιον, οὐδὲ τὸ ἥκιστα τοῦ ἥκιστα, οὐδὲ τὸ μάλιστα τοῦ μάλιστα, οὐδὲ τὸ ἁπλῶς τοῦ ἁπλῶς, und auch Z. 20 sq. finden wir die vollständige Aufzählung aller Fälle, auch im Beispiele, durchgeführt. Freilich begnügt sich der Verfasser Z. 32. 33, nach Aufzählung aller Fälle, im Beispiele auch nur mit einem Falle und zwar dem des μᾶλλον.

138 b 3 ist τοῦ vor λογιστικοῦ zu streichen, da weder vorher a 33—35, b 2 noch nachher b 4 λογιστικόν und ἐπιθυμητικόν mit dem Artikel verbunden sind.

ibid. 31. 32. Τὸ γὰρ τοιοῦτον ἴδιον οἷον ἀναπνεῖσθαι ἀναπνευστόν ἐστιν. Ganz unmöglich ist das aus der Umgebung eingedrungene ἴδιον; denn es hat mit dem Wesen des ἀναπνευστόν nichts zu tun. Mit Recht lassen es daher D f aus; auch Julius Pacius übersetzt es nicht. Wie unzuverlässig im übrigen D ist, zeigt sich gleich in der folgenden Zeile (καὶ γὰρ μὴ ὄντος ζῴου, οἷον ἀναπνεῖν πέφυκε τὸν ἀέρα), wo D für οἷον bietet ὃ, was wohl auf der irrtümlichen Meinung beruht, daß nach Aristoteles jedes ζῷον atmet.

139 b 35 Ἐνδέχεται δὲ καὶ τὴν μεταφορὰν εἰπόντα συκοφαντεῖν ὡς κυρίως εἰρηκότα. Die Nichtsetzung des Artikels zu εἰπόντα ist ebenso anstößig wie die Setzung des Artikels zu μεταφοράν; beide Anstöße beseitigt die Lesart τὸν (u). Da es aber Z. 32 heißt: εἰ κατὰ μεταφορὰν εἴρηκεν und Alexander τὸν μεταφορικῶς ὁρισάμενον paraphrasiert, scheint eine so minderwertige Hs. wie P hier mit τὸν κατὰ μεταφορὰν dem Sinne nach allein das Richtige zu bieten. Liest man dafür τὸν μεταφορᾷ, was nach den von Bonitz im Index angeführten Beispielen durchaus dem aristotelischen Gebrauch entspricht, so bleibt man der Ueberlieferung der besseren Hss. näher, deren Verderbnis sich so leicht erklärt. Wer mit Julius Pacius und St. Hilaire οὐ, das auch Boethius übersetzt, nach ὡς vermißt, beachtet nicht den in συκοφαντεῖν liegenden Begriff des Hinter-

Digitized by Google

haltigen, das eben in der Nichtberücksichtigung des Ausdrucks als eines metaphorischen liegt.

140 a 11—13. Οὔτε γὰρ ἡ ὁμοιότης ὑπάρχει, καθ' ἣν μέτρον ἢ εἰκὼν ὁ νόμος ἐστίν, οὔτε κυρίως εἴωθε λέγεσθαι. Wir haben hier den seltenen Fall, daß die jüngeren Hss. von einer Interpolation der älteren Ueberlieferung, einschließlich Alexanders Vorlage, frei sind. Denn aus dem Folgenden interpoliert ist ohne Zweifel κυρίως, dessen Stellung auch in der älteren Ueberlieferung schwankt (A B vor, Alexander und Boethius hinter εἴωθε), da ein κύριον ὄνομα nach Poet. 1457 b 3 ist ᾧ χρῶνται ἕκαστοι d. i. ὃ εἴωθε λέγεσθαι. Der Zusatz κυρίως ist geradezu sinnwidrig.

141 a 32. 33. Δῆλον γὰρ ὅτι καὶ ὁ διὰ προτέρων καὶ γνωριμωτέρων βέλτιον ὥρισται. Der überlieferte Text ergibt einen selbstverständlichen, gar nicht in den Zusammenhang passenden Gedanken, wobei außerdem das erste καί unverständlich ist. Jedes Ding, so ist der Zusammenhang, hat wie nur ein Wesen, so auch nur einen dieses ausdrückenden ὁρισμός. Wäre aber auch ὁ μὴ διὰ προτέρων καὶ γνωριμωτέρων ὁριζόμενος ein ὁρισμός, so gäbe es deren zwei; denn .... Es ist entweder βέλτιον als interpoliert zu streichen, oder für ὁ zu lesen ὃς, vor dem, d. h. vor καί, zu ergänzen wäre aus dem vorangehenden Satz ὁρισμὸς ἔσται.

142 b 33. Οὐδὲν γὰρ μᾶλλον τοῦ γράψαι ἢ τοῦ ἀναγνῶναι ἀποδοὺς ὥρισται, ὥστ' οὐδέτερος, ἀλλ' ὁ ἄμφω ταῦτ' εἰπών. Οὐδέτερος und der folgende Artikel hätten Bekker und Waitz zur Aufnahme von ὁ vor ἀποδοὺς aus B c u q bestimmen müssen. Ebenso war 143 a 17 vor οὕτως der handschriftlich besser beglaubigte, wenn hier auch an sich entbehrliche, Artikel ὁ hinzuzusetzen, dessen Ausfall in den meisten Hss. sich ohne weiteres erklärt.

Auch 144 a 35 οἷον τὸ ζῷον κατὰ τοῦ ἀνθρώπου καὶ τοῦ βοὸς καὶ τῶν ἄλλων πεζῶν ζώων, οὐκ αὐτῆς τῆς διαφορᾶς war die besser bezeugte (A C u Boethius) und auch an sich empfehlenswertere Lesart οὐ κατ' αὐτῆς aufzunehmen.

147 a 25. Ἡ τίς ὑπόληψις πρός τι ὑποληπτόν. Wie Z. 27 (τὸ τί πολλαπλάσιον πρὸς τὸ τί πολλοστημόριον) ist vor τι wohl auch hier das auch von Leo in seiner Paraphrase hinzugesetzte τὸ einzufügen.

Digitized by Google

149 a 16. Καθάπερ ἐπὶ τοῦ ἀρτίως ῥηθέντος. ἀγνωστότερον γὰρ ἡ θεωρητικὴ τῆς ἐπιστήμης. Da, wie das vorangehende Beispiel Z. 9 οἷον ὁ τὴν θεωρητικὴν ἐπιστήμην ὑπόληψιν θεωρητικὴν εἰπών zeigt, θεωρητική adjektivisch als differentia specifica aufzufassen ist, so dürfte ἡ aus nicht verstandenem τὸ verdorben sein.

151 a 9. Ἀλλ' ὅμως οὐδ' οὗτος ἀνδρεῖος ὁ τόδε μετὰ τοῦδε ἔχων. Wie es Z. 5 hieß ἀλλ' οὐδέπω ἀνδρεῖος ὁ ἐν τῷ αὐτῷ χρόνῳ τόδε μετὰ τοῦδε ἔχων, so erwartet man auch hier statt οὗτος vielmehr eine adverbiale Bestimmung zu τόδε μετὰ τοῦδε ἔχων; auch ohne das Zeugnis des Boethius und der hier wie oft mit ihm übereinstimmenden Hss. C (superscr.) c wäre man berechtigt, οὗτος in οὕτως zu ändern.

153 a 18. Φανερὸν ὡς εἴ τις λάβοι ταῦτα μόνον ἐν τῷ τί ἐστι τοῦ πράγματος κατηγορεῖσθαι, ὅτι ὁ ταῦτα ἔχων λόγος ὅρος ἐξ ἀνάγκης ἂν εἴη. Es ist auffallend, daß, obwohl die Worte ταῦτα (d. i. τὰ γένη καὶ τὰς διαφοράς) .... κατηγορεῖσθαι in dieser Fassung nicht richtig sein können — denn dies ist keine Annahme, sondern eines der bekanntesten logischen Gesetze — und obwohl der Hauptanstoß in einigen jüngeren Hss. und von Julius Pacius in seiner Uebersetzung durch ταῦτα ⟨ἃ⟩ ..... κατηγορεῖται einwandfrei gehoben ist, sowohl Bekker wie Waitz an der älteren Ueberlieferung festhalten. Zur völligen Heilung der Stelle bleibt nur noch übrig, Z. 17 entsprechend, μόνον in μόνα zu verbessern.

153 a 33. Πρῶτον μὲν οὖν ὅτι τὸ ἀποδοθὲν γένος ὀρθῶς ἀποδέδοται. Zu dem aus den vorangehenden Worten zu ergänzenden σκεπτέον paßt nicht ὅτι, sondern nur εἰ. Auch Alexanders Paraphrase S. 505, 19 ὅτι εἰ ... ἀποδέδοται, γνωρίσομέν τε καὶ δείξομεν spricht für εἰ, obschon das Lemma mit unseren Hss. übereinstimmt [2]).

153 b 32. Καὶ τὸ φθαρτικῶς διαλυτικῶς. Da sowohl vorher wie nachher überall οὐσίας bzw. οὐσίαν hinzugefügt ist, darf es auch hinter διαλυτικῶς nicht fehlen.

[2]) Denn als Lemma mußten die Worte πρῶτον ... ἀποδέδοται mit Fortlassung des nur in der Aldina stehenden καὶ φησί gesetzt werden. Die in den Hss. folgenden, in a fehlenden Worte ὅτι εἰ ... ἀποδέδοται sind der Anfang der Erklärung und hätten in den Text aufgenommen werden müssen.

Digitized by Google

154 b 6. Ἀπόχρη γὰρ ἀνασκευάζοντι καθόλου τὸ δεῖξαι ὅτι κατὰ τινὸς ὧν τοὔνομα κατηγορεῖται ὁ λόγος οὐ κατηγορεῖται. Τινὸς kann nicht richtig sein, wie die, wenn auch verkehrte, Konversion Z. 9. 10 (ὅτι καθ' ὧν ὁ λόγος μὴ κατηγορεῖται τοὔνομα κατηγορεῖται) beweist. Auch Ps.-Alexanders, von C N und der alten lat. Uebersetzung wiedergegebenes: κατ' οὐδενὸς ὧν τοὔνομα κατηγορεῖται καὶ ὁ λόγος κατηγορεῖται stimmt dazu nicht. τινὸς scheint von jemand, der ἀνασκευάζειν τὸ καθόλου und ἀνασκευάζειν καθόλου verwechselte, aus Z. 4 hinzugesetzt worden zu sein, eine Verwechselung, die sicher nicht Aristoteles selbst zuzuschreiben ist, so daß man nicht mit Waitz zu befürchten braucht, durch Streichung den Schriftsteller selbst zu meistern. Ob man dies nicht tut, wenn man durch Umstellung der Negation μή Z. 10 die Konversion berichtigt, ist allerdings fraglich.

154 b 23—25. Περὶ δὲ τοῦ γένους (scil. ἀνασκευάζειν ἢ κατασκευάζειν ῥᾴον), ὅτι κατασκευάζειν μὲν ἀνάγκη μοναχῶς παντὶ δείξαντα ὑπάρχειν, ἀνασκευάζοντι δὲ διχῶς. Was ist zu ἀνασκευάζοντι zu ergänzen? Offenbar δεῖξαι ἀνάγκη. Der ἀνασκευάζων aber m u ß nicht, sondern k a n n in zwiefacher Weise widerlegen oder auch, mit bloßer Bezeichnung der Tatsache, widerlegt in zwiefacher Weise, während es für das κατασκευάζειν nur eine Weise gibt. Auch formell ist die Gegenüberstellung des Infinitivus und des Participiums schief, weshalb in C geändert ist: κατασκευάζοντι ... δεῖξαι. Jeder Anstoß schwindet, wenn man ἀνασκευάζεται liest; auch die Ausführung im Folgenden ist passivisch. Für ὑπάρχειν ist wohl mit C ὑπάρχον zu lesen wie Z. 22 und 29.

157 a 37. Δεῖ γὰρ ἐπάγοντα πρότερον οὕτω τὴν ἔνστασιν ἀπαιτεῖν. Πρότερον nötigt doch wohl zur Aenderung ἐπαγαγόντα.

ibid. b 28—30. Εἰσὶ δὲ τοιαῦται τῶν προτάσεων αἱ ἐπὶ τὶ μὲν ψευδεῖς ἐπὶ τὶ δ' ἀληθεῖς· ἐπὶ τούτων γὰρ ἔστιν ἀφελόντα τὸ λοιπὸν ἀληθὲς καταλιπεῖν. Wenn Aristoteles auch oft ἀφαιρεῖν ohne Objekt gebraucht, so vermißt man doch hier zu ἀληθὲς als Gegensatz τὸ ψεῦδος, dessen Ausfall sich wieder leicht erklärt: τὸ ⟨ψεῦδος τὸ⟩ λοιπόν.

162 a 21. Ἀλλ' εἰ τὸ μὲν δοκοίη τὸ δὲ μηδετέρως, ἢ εἰ τὸ μὲν δοκοίη τὸ δὲ μὴ δοκοίη, εἰ μὲν ὁμοίως, ὁμοίως ἂν εἴη

Digitized by Google

(scil. τὸ δειχθέν) καὶ μή liegt derselbe Schreiberfehler vor. Wollte man zu καὶ μή ergänzen εἴη, so wäre die Negation μή unerklärlich und der Hauptbegriff des δοκεῖν würde fehlen. Es ist zu lesen ὁμοίως ἂν εἴη καὶ ⟨δοκοῦν καὶ⟩ μή.

Auch 163 a 9 οἷον εἰ δέον δεῖξαι τὴν ἰατρικὴν ὑγιεινοῦ καὶ νοσώδους möchte ich eine ähnlich entstandene Lücke annehmen: νοσώδους ⟨ἐπιστήμην οὖσαν⟩, da schon sprachlich der Zusatz kaum entbehrlich ist.

Soph. el. 165 b 38 ist vor τὸν αὐτὸν καθῆσθαι καὶ ἑστάναι einzufügen τό, wie wir es 166 a 2. 6. 13. 14. 20. 23 finden, wo nicht wie hier ein Ausfall durch folgenden gleichen Anlaut verursacht worden ist.

166 a 2—4. Τὸ γὰρ τὸν κάμνοντα ὁτιοῦν ποιεῖν ἢ πάσχειν οὐχ ἓν σημαίνει, ἀλλ' ὅτὲ μὲν ὅτι ὁ νῦν κάμνων ἢ καθήμενος, ὁτὲ δ' ὃς ἔκαμνε πρότερον. Während unmittelbar vorher sowohl ὁ καθήμενος als auch ὁ κάμνων als Beispiele angeführt werden, beschränkt sich die weitere Ausführung auf letzteren. Es ist daher ἢ ὁ καθήμενος als störender Zusatz aus dem Vorangehenden zu streichen.

Ebenso ist Z. 26 καὶ μὴ γράφοντα γράφειν mit Recht in cT fortgelassen worden, nur daß hier nicht Interpolation, sondern ein durch Abirren auf Z. 24 entstandener Schreiberfehler vorzuliegen scheint. Jedenfalls entsteht, da fortgefahren wird καὶ τοῦθ' ὡσαύτως, ἄν τις συνθῇ τὸ μὴ γράφοντα γράφειν eine auch dem geschwätzigsten Schriftsteller nicht zuzutrauende Breite des Ausdrucks.

ibid. b 13. 14 ἢ τὸ ποιοῦν πάσχον ἢ τὸ διακείμενον ποιεῖν müßte man auch ohne die Bestätigung durch Sophonias und Pseudo-Alexander ποιεῖν nach dem Vorangehenden mit uT in ποιοῦν ändern.

ibid. 22. 26. 27 schlage ich vor, entsprechend dem Z. 24. 25 dreimal wiederkehrenden τὸ παρὰ zu lesen τὸ ⟨παρὰ τὸ⟩. Auch das von Strache Z. 26 vor τὸ μὴ αἴτιον ὡς αἴτιον τιθέναι hinzugefügte τὸ ist in hohem Grade wahrscheinlich, wenn auch nicht sicher, da μὴ αἴτιον auch ohne Artikel denkbar ist.

167 a 18. Δοκεῖ γὰρ ἢ ἄμφω ἢ μηδέτερον δοτέον ἁπλῶς εἶναι κατηγορεῖν. Da ἁπλῶς zu κατηγορεῖν, εἶναι zu δοτέον gehört, ist wohl umzustellen: εἶναι ἁπλῶς.

Digitized by Google

ibid. 21. Οἱ δὲ παρὰ τὸ μὴ διωρίσθαι τί ἐστι συλλογισμὸς ἢ τί ἔλεγχος, ἀλλὰ παρὰ τὴν ἔλλειψιν γίνονται τοῦ λόγου. Da παρὰ τὸ . . . ἔλεγχος nicht etwa mit γίνονται zu verbinden ist, sondern zu οἱ δὲ gehörend einen Teil des Subjektes bildet, so ist das auch von Boethius nicht übersetzte, von i ausgelassene ἀλλὰ unhaltbar, vgl. 166 b 28. 37, 167 a 36, b 1. 21.

168 a 32. Ἀλλ' ἔτι ἐρωτήματος δεῖ, ὅτι ταὐτὸν σημαίνει. Wie 153 a 33 ist für ὅτι zu lesen εἰ, das auch Ps.-Alex. in der Paraphrase hat. Es scheint nach δεῖ ausgefallen und dann falsch durch ὅτι ersetzt worden zu sein.

ibid. 40—b 2. Οὐδ' εἰ τὸ τρίγωνον δυοῖν ὀρθαῖν ἴσας ἔχει, συμβέβηκε δ' αὐτῷ σχήματι εἶναι ἢ πρώτῳ ἢ ἀρχῇ, ὅτι σχῆμα ἢ ἀρχὴ ἢ πρῶτον τοῦτο. Waitz läßt den ὅτι-Satz von einem aus dem Folgenden zu ergänzenden ἀποδέδεικται und τοῦτο von einem zu ergänzenden ἔχει abhängen („h. e. οὐκ ἀποδέδεικται διὰ τοῦτο ὅτι σχῆμα ἢ ἀρχὴ ἢ πρῶτον δυοῖν ὀρθαῖν ἴσας ἔχει τὰς γωνίας"), Ergänzungen, die mir auch bei Aristoteles unmöglich scheinen. Es ist vielmehr alles in bester Ordnung, wenn man für ὅτι liest ὅ τι und für τοῦτο aus Boethius und T τοιοῦτον: ὅ τι σχῆμα ἢ ἀρχὴ ἢ πρῶτον (scil. ἐστί), τοιοῦτον (scil. ἐστί i. e. δυοῖν ὀρθαῖν ἴσας ἔχον τὰς γωνίας). Auch die folgenden Worte οὐ γὰρ ᾗ σχῆμα οὐδ' ᾗ πρῶτον, ἀλλ' ᾗ τρίγωνον, ἡ ἀπόδειξις sind, wie es scheint, nach Boethius zu verbessern, der hinter πρῶτον hinzugefügt *vel principium*; nur dürfte, um den Ausfall zu erklären, wie unmittelbar vorher, zu lesen sein ᾗ ⟨ἀρχὴ ἢ⟩ πρῶτον.

169 a 19. 20. Οἱ μὲν οὖν παρὰ τὴν λέξιν, ὅτι φαινομένη ἀντίφασις scil. γίγνεται; leichter wird die Ergänzung, wenn wir hinter φαινομένη einfügen ἡ.

170 a 13—16. Ἂν μὲν γὰρ μὴ λάβῃ ὅ τε παρὰ τὸ ὁμώνυμον ἓν σημαίνειν καὶ ὁ παρὰ τὴν ὁμοιοσχημοσύνην τὸ μόνον τόδε καὶ οἱ ἄλλοι ὡσαύτως. Sollte nicht, dem folgenden τὸ μόνον τόδε entsprechend, zu lesen sein τὸ ὁμώνυμον ⟨τὸ μόνον⟩ ἓν?

ibid. 23. Ἔλεγχοι δ' εἰσὶ καὶ ἀληθεῖς scil. αἱ ἀποδείξεις. Schlechthin sind die wissenschaftlichen Beweise kaum als Widerlegungen zu bezeichnen; sie sind aber auch Widerlegungen, und zwar wirkliche, des behaupteten Gegenteils. Man vermißt daher καὶ vor ἔλεγχοι.

Digitized by Google

ibid. 36—38. Καὶ τὸν μὲν καθ' ἑκάστην ἐπιστήμην ἔλεγχον τοῦ ἐπιστήμονός ἐστι θεωρεῖν, εἴτε μὴ ὢν φαίνεται εἴτ' ἔστι, διὰ τί ἔστι. Die scharfe Gegenüberstellung von φαίνεται und ἐστι läßt hinter φαίνεται den wieder leicht erklärlichen Ausfall von διὰ τί φαίνεται vermuten.

ibid. b 16. 17. Τί γάρ ἐστι τὸ μὴ πρὸς τὴν διάνοιαν ἀλλ' ἢ ὅταν μὴ χρῆται τῷ ὀνόματι, οἰόμενος ἐρωτᾶσθαι, ἐφ' ᾧ ὁ ἐρωτώμενος ἔδωκεν; Eine der wenigen Stellen, wo ich unbedingt Poste beipflichte, der, Ps.-Alex. und der Uebersetzung des Julius Pacius folgend, ἐφ' ᾧ vor οἰόμενος gestellt hat. Die gekünstelte Erklärung, zu der Waitz greifen muß, um die in unsern Hss. überlieferte Stellung zu retten — der Fragende versetze sich im Geiste in die Rolle des Gefragten — richtet sich selbst.

ibid. 37. Ἀτόπως μὲν γὰρ καὶ εἴρηται τὸ παρὰ τοὔνομα φάναι πάντας τοὺς παρὰ τὴν λέξιν. Die Verkehrtheit kann sich nicht auf εἴρηται, sondern nur auf τὸ . . . φάναι beziehen. Es ist daher ἄτοπον zu lesen vgl. 170 b 14 ἄτοπον γὰρ τὸ ὑπολαμβάνειν, 171 a 1 ἄτοπον τὸ περὶ ἐλέγχου διαλέγεσθαι. Auch καὶ ist kaum haltbar; es ist dafür das öfter mit ihm vertauschte ὡς (vgl. Wilamowitz Plat. II 347 und 381 und Phil. Wochenschr. 1922, Nr. 2 Sp. 43 u. 46) zu setzen, das vielleicht noch in ἀτόπως nachwirkt.

171 a 19. Εἶτ' ἐρωτήσειέ τις εἰ ἔστι σιγῶντα λέγειν ἢ οὔ, ἢ ἔστι μὲν ὡς οὔ, ἔστι δ' ὡς ναί; Da das zweite ἢ gleich εἶτ' ἐρωτήσειε ist, so ist εἰ zu wiederholen: ἢ ⟨εἰ⟩.

ibid. 24. Ἀλλ' οἱ μὲν πρὸς τοὔνομά εἰσι, καὶ τοιοῦτοι οὐ πάντες. Wie Z. 22 der Einwurf eingeleitet wird mit καίτοι, so kann auch hier die Einschränkung nicht mit καὶ beginnen; es scheint dieses vielmehr durch Haplographie aus καίτοι entstanden zu sein.

ibid. b 34—37. Ὁ δ' ἐριστικός ἐστί πως οὕτως ἔχων πρὸς τὸν διαλεκτικὸν ὡς ὁ ψευδογράφος πρὸς τὸν γεωμετρικόν· ἐκ γὰρ τῶν αὐτῶν τῇ διαλεκτικῇ παραλογίζεται καὶ ὁ ψευδογράφος τὸν γεωμέτρην. Mit Recht hat Poste für das unmögliche τὸν γεωμέτρην das am Rande der Isengr. Ausgabe hinzugeschriebene τῷ γεωμέτρῃ aufgenommen, das ebenso wie der vorangehende Dativ zu ἐκ τῶν αὐτῶν gehört. Die Gegen-

Digitized by Google

überstellung der beiden Dative aber zwingt zur Aenderung τῷ διαλεκτικῷ.

172 b 16. Τό τε ἐρωτᾶν πολλά, κἂν ὡρισμένον ᾖ πρὸς ὃ διαλέγεται, καὶ τὸ τὰ δοκοῦντα λέγειν ἀξιοῦν ποιεῖ τιν' εὐπορίαν τοῦ εἰς ἄδοξον ἀγαγεῖν ἢ ψεῦδος· ἐάν τε ἐρωτώμενος φῇ ἢ ἀποφῇ τούτων τι, ἄγειν πρὸς ἃ ἐπιχειρήματος εὐπορεῖ. Da τε (nach ἐάν) nicht anknüpft, wie Bekker und Waitz, nach ihrer Interpunktion zu urteilen (Kolon statt Komma) annehmen, sondern ἐάν τε, wie 171 a 19 εἴτ', dem folgenden ἢ entspricht, ist ἄγειν unmöglich. Man braucht aber nicht zu einer so einschneidenden Aenderung zu greifen, wie wir in den Hss. M N der Paraphrase des Sophonias 33, 20. 21 finden: ἐὰν γὰρ . . . ἄγει, sondern es genügt für ἄγειν zu lesen ἄγον, das natürlich nicht auf τι zu beziehen ist, sondern ποιεῖ τιν' εὐπορίαν begründet, oder auch ⟨ἃ⟩ ἄγει. Außerdem ist der Artikel vor ἐρωτώμενος nicht zu entbehren; denn ohne diesen könnte ἐρωτώμενος nur bedeuten 'als Gefragter', also mit Vertauschung der Rollen, was dem Gedankenzusammenhang völlig widersprechen würde.

ibid. 23. Ἀλλὰ φάσκειν ἐρωτᾶν μαθεῖν βουλόμενον· χώραν γὰρ ἐπιχειρήματος ἡ σκέψις ποιεῖ. σκῆψις, wie Sophonias gelesen hat und in C korrigiert ist, ist eine einleuchtende Verbesserung des überlieferten kaum zu erklärenden σκέψις. Der Vorwand, daß der Fragende nur μαθεῖν βουλόμενος fragt, macht den Gegner in seinen Antworten unvorsichtiger und bietet so Gelegenheit zum ἐπιχείρημα.

173 a 12. Δεῖν οὖν πρὸς μὲν τὸν εἰπόντα κατὰ φύσιν κατὰ νόμον ἁπαντᾶν, πρὸς δὲ τὸν κατὰ νόμον ἐπὶ τὴν φύσιν ἄγειν· ἀμφοτέρως γὰρ εἶναι λέγειν παράδοξα. Die handschriftliche Ueberlieferung ist δεῖ, das auch Boethius und Sophonias gelesen haben, und das auch der Zusammenhang rechtfertigt; denn Ar. zieht hier die aus dem Verfahren der Früheren sich ergebende Folgerung. Die vorangehenden Infinitive, besonders aber das folgende εἶναι haben wohl Bekker und Waitz zur Aenderung δεῖν (u) bestimmt. Sie hätten aber umgekehrt dieses nicht zu erklärende und schon von Sylburg beanstandete εἶναι verbessern müssen, für das noch Boethius das allein mögliche συμβαίνει (*contingit*) gelesen hat.

Digitized by Google

ibid. b 17. Καθάπερ ὁ Πρωταγόρας ἔλεγεν, εἰ ὁ μῆνις καὶ ὁ πήληξ ἄρρεν ἐστίν. Der Artikel ὁ vor μῆνις und πήληξ scheint unmöglich; man kann nur schwanken, ob er zu streichen oder dafür τὸ zu setzen ist: τὸ 'μῆνις' καὶ τὸ 'πήληξ'.

174 a 35—37. Ἐνίοτε γὰρ οἴονται καὶ αὐτοὶ δεδωκέναι καὶ τοῖς ἀκούουσι φαίνονται διὰ τὴν τῆς ἐπαγωγῆς μνείαν, ὡς οὐκ ἂν ἠρωτημένα μάτην. Weder ἄν noch das Neutrum pluralis ist zu erklären; denn als Objekt zu δεδωκέναι ist τὸ καθόλου zu ergänzen. Ich sehe keinen anderen Ausweg als ἀνηρωτημένοι zu lesen.

ibid. b 3—5. Καὶ τὸ πολλάκις πολλά, πότερον πολλὰ συγχωρητέον ἢ ὀλίγα; μᾶλλον γάρ, εἴπερ ἀνάγκη, δόξειεν ἂν εἶναι πολλά. Eine schwierige Stelle, über die sich Waitz leider ausschweigt. Leicht ergänzt sich aus dem Vorangehenden δέοι λαβεῖν und zu dem πότερον-Satz τοὐναντίον παραβάλλοντα χρὴ πυνθάνεσθαι; εἰ dagegen läßt sich nicht ergänzen und muß hinter καὶ hinzugefügt werden. Was soll aber τὸ πολλάκις πολλά bedeuten? Poste schreckt in Erinnerung an 179 a 35 (ἆρα τὰ ὀλιγάκις ὀλίγα ὀλίγα;) nicht vor einer so gewaltsamen Aenderung wie τὰ ὀλιγάκις ὀλίγα zurück. Einfacher wäre es, das von Boethius nicht übersetzte πολλάκις zu tilgen. Ist es zu halten, so sehe ich nur in der Umstellung πολλάκις τὸ eine Heilung der Stelle. Aus dem nicht verstandenen εἰ πολλάκις ('wenn etwa') würde sich die Verbindung mit πολλά genügend erklären. Zu der folgenden Begründung παρατιθεμένων γὰρ ἐγγὺς τῶν ἐναντίων, καὶ μείζω καὶ μεγάλα φαίνεται καὶ χείρω καὶ βελτίω τοῖς ἀνθρώποις bemerkt Waitz richtig, daß man für καὶ μεγάλα erwartet καὶ ἐλάττω; ich würde indessen zur Erzielung völliger Konformität mit den folgenden Worten vorziehen, Boethius folgend καὶ ⟨μείω καὶ⟩ μείζω zu lesen und καὶ μεγάλα als interpoliert zu streichen.

ibid. 30. Ἐπιχειρητέον δ' ἐνίοτε καὶ πρὸς ἄλλα τοῦ εἰρημένου, ἐκεῖνο ἐκλαβόντας, ἐὰν μὴ πρὸς τὸ κείμενον ἔχῃ τις ἐπιχειρεῖν. Man kann im Zweifel sein, ob ἄλλα oder ἐκεῖνο zu ändern ist, aber nicht darüber, daß der gleiche Numerus herzustellen ist, obgleich an sich ein Wechsel des Numerus bei Arist. nicht so selten ist; vgl. Waitz zu 108 b 14 fg. Denn wollte man ἐκεῖνο auf τοῦ εἰρημένου beziehen, wie es Bonitz

Digitized by Google

im Index sub v. ἐκλαμβάνειν zweifelnd tut mit der Erklärung 'fort. excepto, evitato illo de quo agendum est', so ist dies Bedeutung des Verbums sonst nicht nachzuweisen, wie denn auch Sophonias bei gleicher Auffassung ἐκβαλόντας bietet.

ibid. 36. Λέγειν τὴν ἀντίφασιν, ὅτι ὃ ἔφησεν ἀποφῆσαι, ἢ δ ἀπέφησε φῆσαι, ἀλλὰ μὴ ὅτι τῶν ἐναντίων ἡ αὐτὴ ἐπιστήμη ἢ οὐχ ἡ αὐτή. Waitz sucht ὅτι c. infin. durch den vorangehenden Infin. λέγειν zu rechtfertigen. Mir scheint vielmehr ὅτι, vielleicht unter Einwirkung des folgenden ὅτι entstanden zu sein, sei es aus dem von Waitz selbst vorgeschlagenen οἷον = *nempe*, sei es, was wohl näher liegt, aus ἤτοι.

176 a 10. 11. Ἐγχωρεῖ γὰρ καὶ μυρία ἕτερα ἐρωτηθέντα ἐρωτήματα ἅπαντα ἢ ναὶ ἢ οὔ ἀληθὲς εἶναι λέγειν. Es ist wohl kaum nötig zu betonen, daß ἐρωτηθέντα nur accus. masc. gen. sein kann; ganz unerklärbar bleibt ἅπαντα. Man kann schwanken, ob dafür ἅμα, zu ἐρωτηθέντα gehörig, oder ἁπλῶς, mit λέγειν zu verbinden, zu lesen ist. Für letzteres spricht, daß es auch Z. 5 heißt ἀποκρίνεσθαι ἁπλῶς und kurz vorher μίαν ἀπόκρισιν ἀξιοῦν λαμβάνειν ἁπλῶς.

ibid. 27. 28. Ἐπεὶ δὲ πῶς αἰτεῖται τὸ ἐν ἀρχῇ ὂν ἦλον, οἴονται δὲ πάντως, ἂν ᾖ σύνεγγυς, ἀναιρετέον καὶ μὴ συγχωρητέον εἶναι ἕνια ὡς τὸ ἐν ἀρχῇ αἰτοῦντος. Um ein Objekt zu ἀναιρετέον zu erhalten, ist ἄν zu lesen; denn ἕνια ist nur zu συγχωρητέον εἶναι Objekt. Wenn dann fortgefahren wird: ὅταν τε τοιοῦτον ἀξιοῖ τις ὃ ἀναγκαῖον μὲν συμβαίνειν ἐκ τῆς θέσεως, ᾖ δὲ ψεῦδος ἢ ἄδοξον, ταὐτὸ λεκτέον, so stört τε den Gedankengang; denn nicht einen neuen Fall bringt der ὅταν-Satz, sondern eben den, in dem die Zustimmung nach dem Vorangehenden zu versagen ist. Ich glaube daher, daß für τε zu lesen ist τὸ.

ibid. 33. 34. Εἴη ἂν ἡ τε εἰρημένη νῦν λύσις καὶ ἡ τοῦ φαινομένου συλλογισμοῦ παρὰ τί φαίνεται τῶν ἐρωτημάτων διόρθωσις. Da von διόρθωσις nicht ein Fragesatz abhängen kann, so ist für παρὰ τί zu lesen παρ' ὅ τι. Die Konstruktion ist dann ähnlich wie Z. 29. 30 ἐπεὶ δ' ἐστὶν ἡ μὲν ὀρθὴ λύσις ἐμφάνισις ψευδοῦς συλλογισμοῦ, παρ' ὁποίαν ἐρώτησιν συμβαίνει τὸ ψεῦδος.

Digitized by Google

177 a 26. 27. Καὶ ἐν τοῖς ἔχουσι δὲ τὸ πλεοναχῶς ἐν ταῖς προτάσεσιν ὁμοίως. οὐκ ἄρα συνεπίστανται ὅ τι ἐπίστανται; Da es sich um Vieldeutigkeit in den Prämissen handelt, nicht im Schlufssatz, erwartet man nicht das folgernde ἄρα, sondern das fragende ἆρα, so daß entweder οὐκ zu streichen oder mit Umstellung ἆρ' οὐ zu lesen wäre.

ibid. b 3. 4. Εἴπερ μὴ καὶ τὸ ὄρος καὶ ὅρος τῇ προσῳδίᾳ λεχθὲν σημαίνει ἕτερον. Was σημαίνει ἕτερον bedeutet, sehen wir a 34 ἂν γὰρ διαιρούμενος καὶ συντιθέμενος ὁ λόγος ἕτερον σημαίνῃ d. i. wenn der λόγος als διαιρούμενος etwas anderes bezeichnet wie als συντιθέμενος. Demnach würde sich hier der Gedanke ergeben: da ja nicht auch, mit der προσῳδίᾳ d. h. hier mit dem verschiedenen Hauchlaut gesprochen, ὄρος etwas anderes als ὅρος bezeichnet, also offenbarer Unsinn und das Gegenteil von dem, was man erwartet. Das geschriebene OPOΣ ist zweideutig; die Zweideutigkeit fällt in der mündlichen Rede fort, will der Verfasser sagen: 'da ja nicht auch ὄρος und ὅρος verschiedenes bedeuten d. h. zweideutig sind'. Es wäre danach ἕτερον in ἕτερα zu ändern. Wahrscheinlicher aber ist, daß auch hier ein Fall von Haplographie vorliegt und aus der Paraphrase des Sophonias καὶ ἕτερον hinzuzufügen ist. Im Index ist zwar nur ἄλλος καὶ ἄλλος belegt; bei den Exegeten Alexander und Philoponus aber finden sich wiederholt beide Verbindungen und sind von mir in den Indices angeführt worden; an sich ist auch die eine Verbindung ebenso wohl denkbar wie die andere.

178 a 16. Εἰ δέ τις ἐκεῖ δοὺς μὴ ἐνδέχεσθαι ἅμα ταὐτὸ ποιεῖν καὶ πεποιηκέναι, τὸ ὁρᾶν καὶ ἑωρακέναι φαίη ἐγχωρεῖν, οὔπω ἐλήλεγκται. Da mit ἐκεῖ deutlich auf das schon Z. 9. 10 angeführte Beispiel verwiesen wird, ist schlechterdings nicht zu verstehen, weshalb Bekker und Waitz dem in den besten, ja in fast allen Hss. überlieferten δὴ das von Boethius übersetzte δὲ vorgezogen haben. Ebenso ist Z. 27 τὸ δὲ ἔτι προσδεῖ ἐρωτήματος das handschriftlich gesicherte, auch grammatisch allein mögliche τῷ wiederherzustellen.

ibid. 31—33. Ἡ δ μὲν μὴ ἔχει πρότερον ἔχων, ἀποβέβληκεν, ὅσον δὲ μὴ ἔχει ἢ ὅσα, οὐκ ἀνάγκη τοσαῦτα ἀποβ-. Unverständlich ist die Scheidung ὅσον und ὅσα, wie denn

Digitized by Google

in den folgenden Worten nur ὃ ἔχει und ὅσα (ἔχει) unt
schieden werden. Sophonias hat hier wieder allein die ric
tige Lesart bewahrt: ὅσα δὲ μὴ ἔχει ἢ ὅσα. Wer 10 Wür
hatte und einen verloren hat, der hat, wie S. richtig par
phrasiert, τὸ τῆς δεκάδος εἶδος verloren, aber nicht quantita
10 Würfel.

178 b 1—4. Ὥσπερ οὖν εἰ ἤρετο ἀρ' ὃ μή τις ἔχει δ
ἄν, μὴ φάντος δὲ ἔροιτο εἰ δοίη ἄν τίς τι ταχέως μὴ ἔχ
ταχέως, φήσαντος δὲ συλλογίζοιτο ὅτι δοίη ἄν τις ὃ μὴ ἔχ
καὶ φανερὸν ὅτι οὐ συλλελόγισται. Ein ἀνακόλουθον nach Wai
der mit Sophonias interpretiert ὥσπερ οὖν . . . οὕτω κἀκ
Doch mit einer kleinen Aenderung ist die immerhin mißlich
Annahme eines Anakoluth und die noch mißlichere, dadurc
notwendig werdende Supplierung von οὕτω κἀκεῖ zu vermeide
Man braucht nur für ὥσπερ οὖν εἰ das dem Arist. geläufig
ὥσπερ ἂν εἰ zu lesen und den Satz ans Vorangehende anzu
schließen. Für καὶ vermute ich außerdem καίτοι (vgl. z
171 a 24), wie wir auch 179b 39 in ähnlichem Zusammen
hang lesen καίτοι φανερόν.

ibid. 10 sq. Sophonias und Ps.-Alex. fügen den beide
vorangehenden sophistischen Fragen: ἀρ' ἢ μὴ ἔχει χειρὶ τύπ
τοι ἄν; ἢ ᾧ μὴ ἔχει ὀφθαλμῷ ἴδοι ἄν; noch eine dritte hin
zu: ἀρ' ἔχει τις ὃ οὐκ ἔλαβεν; bzw. ἀρ' ἐνδέχεται ὃ μὴ ἔλαβέ τι
ἔχειν; Da Z. 12. 13 die λύσις auch dieses Sophismas angeführt
wird, vermute ich, daß es hinter: οὐ γὰρ ἔχει ἕνα (α') μόνον
ausgefallen ist: ⟨ἢ ὃ μὴ ἔλαβεν ἔχει; μίαν γὰρ ψῆφον λαβὼν
οὐκ ἔχει μίαν (α') μόνον⟩. Mag man aber diese Lücke annehmen
oder nicht, jedenfalls ist mit Poste Z. 12 umzustellen ὃ ἔλα-
βεν ἔχει, entsprechend der folgenden Begründung ἐδίδου γὰρ
μίαν μόνον οὗτος ψῆφον und Z. 15 ὃ μὴ ἔλαβεν ἔχειν. Außer-
dem ist Z. 10 und 12 die Umstellung ὡς καὶ notwendig. Ar.
kann, nachdem er noch keine andere λύσις gebracht hat, nicht
sagen, daß man als λύσις auch dieses vorbringt, sondern nur,
daß man gegenüber der Begründung Z. 9 οὐ γὰρ ἔχει ἕνα
μόνον (scil. ὀφθαλμόν) geltend macht ὡς καὶ ἔχει ἕνα μόνον
und der Begründung μίαν γὰρ ψῆφον λαβὼν οὐκ ἔχει μίαν
μόνον gegenüber ὡς καὶ ὃ ἔλαβεν ἔχει d. h., daß wer zu meh-
reren Steinchen einen empfängt, auch den besitzt, den er em-

Digitized by Google

pfangen hat. Erst durch das so umgestellte 'auch' werden die λύσεις verständlich.

ibid. 15. 16. Οἷον οἶνον λαβόντα ἡδύν, διαφθαρέντος ἐν τῇ λήψει, ἔχειν ὀξύν. Daß der Wein beim Empfang verdorben sein soll, ist doch mehr als sonderbar. Richtiger ist es aber wohl ἐν τῇ λήψει als eine erklärende Randbemerkung zu ἡδύν, die dann an falscher Stelle eingereiht worden ist, zu streichen als den Fehler in λήψει zu suchen.

ibid. 25. Γέγραπται δὲ νῦν ὅτι σὺ κάθησαι, ψευδὴς λόγος. Schon Sophonias und Ps.-Alex. nahmen an der Verbindung γέγραπται νῦν gegenüber dem vorhergehenden ἆρ' ὃ γέγραπται, ἔγραφέ τις; Anstoß und versetzten νῦν in den ὅτι-Satz. Aber auch diese, auch von Julius Pacius vorgenommene Umstellung befriedigt nicht. Denn ἦν δ' ἀληθής verlangt eine scharfe, mit ψευδὴς λόγος zu verbindende Hervorhebung der Gegenwart. νῦν läßt sich aber mit ψευδὴς λόγος nur verbinden, wenn wir ὅτι in ὅτε ändern. Die geschriebene, früher richtige Aussage wird gewesen sein: 'du gehst' oder 'du stehst'; jetzt, wo du sitzest, ist sie falsch.

ibid. 33. Οὐδ' ὅταν τὴν κύλικα πίνειν, ὃ πίνει ἀλλ' ἐξ οὗ. Die Schreibung πίνῃ in CD, dem Lemma Ps.-Alexanders und der Vorlage des Boethius ist offenbar Korrektur zur Beschaffung des nach ὅταν nötigen Konjunktivs. πίνῃ könnte dieser Konjunktiv jedoch nicht sein, sondern nur εἴπῃ, wie auch zu ὃ πίνει ἀλλ' ἐξ οὗ aus dem Vorangehenden εἴρηκεν hineinzudenken ist. Ergänzen läßt sich aber der Konjunktiv εἴπῃ nicht; auch bliebe noch immer der subjektslose Infinitiv auffallend. Man müßte dann schon οὐδ' ὅταν 'τὴν κύλικα πίνει' lesen. Weniger schwer sind die nötigen Ergänzungen, wenn wir οὐδ' ὁ 'τὴν κύλικα πίνει' ändern. Vielleicht ist das in derselben Zeile stehende ὅτε auf die Entstellung nicht ohne Einfluß gewesen, wie denn auch für ὅταν u ὅτε bietet.

ibid. 36. Ἢ ὃ μὲν ἅπαν, τὸ δ' οὐχ ἅπαντα. Welchen Sinn Bekker, der οὐχ ausläßt, den Worten unterlegt, ist nicht zu ermitteln. Den überlieferten Text vermag aber auch Waitz nicht überzeugend zu erklären, obwohl er auf 179 a 23 ἆρ' ὃ ἐπίσταται, μαθὼν ἢ εὑρὼν ἐπίσταται; ἀλλ' οὐχ ἃ ἐπίσταται verweist. Aus dieser Stelle wird klar, daß die Gegenüberstellung

Digitized by Google

ὃ μὲν ... τὸ δὲ nicht richtig sein kann, sondern aus u ἃ δὲ aufzunehmen ist, wie denn auch Z. 34. 35 zwischen ὃ und ὧν τὸ μὲν ... τὸ δὲ geschieden wird. Der einfache Gedanke ist danach: ὃ μέν τις οἶδεν, ἅπαν ἢ μαθὼν ἢ εὑρὼν οἶδεν, ἃ (das ist als Ganzes genommen oder, wie Waitz richtig sagt, 'universa et coniuncta') δέ τις οἶδεν, οὐχ ἅπαντα ἢ μαθὼν ἢ εὑρὼν οἶδεν, ἀλλὰ τὰ μὲν μαθών, τὰ δ' εὑρών.

180 a 4—7. Ἆρ' ἐστὶ τοῦτο σόν; ναί. ἔστι δὲ τοῦτο τέκνον· σὸν ἄρα τοῦτο τέκνον· ὅτι συμβέβηκεν εἶναι καὶ σὸν καὶ τέκνον, ἀλλ' οὐ σὸν τέκνον. Nachdem unmittelbar vorher gesagt worden ist παρὰ τὸ συμβεβηκὸς ἡ σύνθεσίς ἐστιν und damit auch die λύσις gegeben ist, scheint es unmöglich, den gerade den Fehler des Fangschlusses bezeichnenden ὅτι-Satz diesem anzuschließen. Er ist hinter die Entgegnung ἀλλ' οὐ σὸν τέκνον zu stellen, die so zur λύσις wird, und es ist wohl wieder entweder dieser oder jener Satz des gleichen Ausklangs wegen ausgelassen und dann an falscher Stelle eingefügt worden.

ibid. 36—b 1. Ἦ οὔτε τὸ εἶναί τι καὶ εἶναι ταὐτόν; τὸ δὲ μὴ ὄν, οὐκ εἰ ἔστι τι, καὶ ἔστιν ἁπλῶς· οὔτ' εἰ εὐορκεῖ τόδε ἢ τῇδε, ἀνάγκη καὶ εὐορκεῖν, ὁ δ' ὀμόσας ἐπιορκήσειν εὐορκεῖ ἐπιορκῶν τοῦτο μόνον, εὐορκεῖ δὲ οὔ. Schon das Fragezeichen verrät, daß Bekker und Waitz die hier wie auch sonst mit ἢ eingeleiteten λύσεις als solche nicht erkannt haben. Jede der beiden λύσεις findet in dem angeschlossenen Satze ihre Begründung; es ist daher für δὲ bzw. δ' aus dem im übrigen stark abweichenden u γὰρ aufzunehmen. Jul. Pacius hat merkwürdigerweise für δὲ *vero*, für δ' aber richtig *etenim*.

ibid b 5—7. Κωλύει δ' αὐτὸν οὐδὲν ἁπλῶς μὲν εἶναι ψευδῆ, πῇ δ' ἀληθῆ ἢ τινός, καὶ εἶναι ἀληθῆ τινά, ἀληθῆ δὲ μή. Hier ist αὐτὸν ohne Beziehung. Auf λόγος Z 2 läßt es sich nicht beziehen (ὅμοιος δ' ὁ λόγος καὶ περὶ τοῦ ψεύδεσθαι τὸν αὐτὸν ἅμα καὶ ἀληθεύειν); denn λόγος bedeutet hier wie Z. 8 (πάντες γὰρ οἱ τοιοῦτοι λόγοι παρὰ τοῦτο συμβαίνουσιν) Fangschluß, der als solcher schlechthin ψευδής ist. Lesen wir aber mit Ps.-Alexander τὸν αὐτὸν, so erheben sich neue Schwierigkeiten. Schon die Stellung wäre auffallend, wie denn auch der Kommentator οὐδὲν δὲ κωλύει τὸν αὐτὸν umstellt. Sodann wäre nicht εἶναι ψευδῆ . . . ἀληθῆ, sondern wie Z. 2. 3 ψεύδεσθαι

Digitized by Google

. . . ἀληθεύειν zu erwarten, da, als Eigenschaften des Menschen bezeichnend, die beiden Adjektiva nur moralische Bedeutung haben können, vgl. Metaph. Δ 1025 a 2, M. Mor. A 1193 b 33. Als Subjekt auch des ersten Infinitivs kann daher nur das neutrale τινά in Betracht kommen. Eine weitere Schwierigkeit bereitet ἢ τινός, wenigstens bei der bisherigen Interpunktion, nach der diese Worte zum Vorangehenden gehören. Die Erklärungsversuche Ps-Alexanders S. 171, 9—14 τὸ δὲ ἢ τινὸς λέγοι ἂν ἐφ' οὗ τὸ ἥμισυ λευκόν, τὸ δὲ ἥμισυ οὐ λευκόν· οὗτος γὰρ οὔτε ἁπλῶς ἐστιν ἀληθὴς πῇ δὲ ψευδής, οὔτε ἔμπαλιν ἁπλῶς μὲν ψευδὴς πῇ δὲ ἀληθής, ἀλλὰ τινός, ἤτοι ἐπίσης καὶ ψευδὴς καὶ ἀληθής. δύναται καὶ ἐκ παραλλήλου τὸ τινὸς κεῖσθαι· ὁ γὰρ πῇ ψευδόμενος ἢ ἀληθεύων κατά τι ψεύδεται ἢ ἀληθεύει καὶ οὐχ ἁπλῶς und Waitzens 'quodammodo vero vel certae cuiusdam rei ratione habita (ἢ τινός vs. 6) vera' sind der beste Beweis, daß sich der Genetiv so nicht erklären läßt. Er gehört vielmehr zum folgenden τινά. Unverständlich bleibt nur die Gegenüberstellung εἶναι ἀληθῆ τινά, ἀληθῆ δὲ μή. Versetzen wir aber das hinter δ' Z. 5 überlieferte, dort beziehungslose αὐτὸν hinter dieses δὲ, so wird alles klar: 'oder daß auch manche Aeußerungen jemandes wahr sind, er selbst aber nicht wahrhaftig ist'.

131 a 16. 17 Πυνθανομένῳ μέν, ἂν ᾖ δῆλον, οὐ δοτέον, οὐδ' ἂν ἔνδοξον ᾖ, λέγοντα τἀληθές. ἂν δὲ λάθῃ κτλ. Da ἂν ᾖ δῆλον und ἂν δὲ λάθῃ einander gegenübergestellt sind, muß das von D und Ps.-Alex. ausgelassene μὲν hinter ἂν gestellt werden.

ibid. b 26—28. Φανερὸν ὡς οὐ δοτέον τῶν πρός τι λεγομένων σημαίνειν τι χωριζομένας καθ' αὑτὰς τὰς κατηγορίας, οἷον διπλάσιον ἄνευ τοῦ διπλάσιον ἡμίσεος, ὅτι ἐμφαίνεται. Obwohl Waitz richtig erklärt 'dupli notionem sine notione dimidii nihil significare dicendum est', hat er doch nicht die danach notwendige Streichung des zweiten διπλάσιον vorgenommen.

ibid. 34. Οὐδ' ἡ ἐπιστήμη ἐν τῷ εἴδει, οἷον εἰ ἔστιν ἡ ἰατρικὴ ἐπιστήμη, ὅπερ τὸ κοινόν. Richtig wiederum erklärt Waitz 'neque enim generalis notio ἐπιστήμης eadem manet in specie' ohne die danach nötige Textänderung vorzunehmen; denn nicht ἡ ἐπιστήμη und τὸ κοινὸν können einander gegenüber-

Digitized by Google

gestellt werden, da beide hier dasselbe bedeuten, sondern nur die einzelne Wissenschaft und die Wissenschaft als γένος. Es ist daher zu lesen ἡ ἐπιστήμη ⟨ἡ⟩ ἐν τῷ εἴδει.

ibid. 37—182 a 1. Τὸ γὰρ κοίλον κοινῇ μὲν τὸ αὐτὸ δηλοῖ ἐπὶ τοῦ σιμοῦ καὶ τοῦ ῥοικοῦ, προστιθέμενον δὲ οὐδὲν κωλύει, ἀλλὰ τὸ μὲν τῇ ῥινὶ τὸ δὲ τῷ σκέλει σημαίνειν. 'Non satis clare dicta sunt' bemerkt Waitz, der zu οὐδὲν κωλύει ergänzt μὴ δηλοῦν τὸ αὐτό, die Dative τῇ ῥινί und τῷ σκέλει auf προστιθέμενον bezieht und das handschriftlich überlieferte σημαίνει mit Boethius und der latein. Uebersetzung in σημαίνειν ändert. Ergänzen läßt sich aber aus dem Vorangehenden doch nur, was dort ausgesprochen ist, nicht das strikte Gegenteil, also nur δηλοῦν τὸ αὐτό, was wiederum der Sinn verbietet. Liest man ἄλλα . . . σημαίνειν, abhängig von οὐδὲν κωλύει, so hat man den erwarteten Gegensatz zu τὸ αὐτὸ δηλοῖ. Die Dative lassen sich allerdings ohne einen Eingriff in die Ueberlieferung nicht erklären. Sie mit Waitz von προστιθέμενον abhängen zu lassen, ist unmöglich, da das προστιθέμενον nur eines ist, nämlich τὸ κοίλον, das nicht in τὸ μὲν . . . τὸ δὲ zerlegt werden kann. Ich vermute daher, daß vor σημαίνειν einzufügen ist συμβαῖνον. Beide Verba werden in der Ueberlieferung öfter mit einander vertauscht, so daß der Ausfall sich leicht erklären würde. Auf dem richtigen Wege in der Erkenntnis der Dative war schon Jul. Pacius, dem folgend Bekker für σημαίνει in den Text setzte συμβαίνει, wobei aber οὐδὲν κωλύει unerklärt bliebe. Die Stelle würde also lauten: προστιθέμενον δὲ οὐδὲν κωλύει ἄλλα, τὸ μὲν τῇ ῥινὶ τὸ δὲ τῷ σκέλει ⟨συμβαῖνον⟩, σημαίνειν.

182 a 38. Ἆρ' οὐ ἐπιστήμην ἔχεις, ἐπίστασαι τοῦτο; ἐπιστήμην δ' ἔχεις λίθου· ἐπίστασαι ἄρα λίθου. ἢ τὸ μὲν τούτου λίθου λέγεις, τὸ δὲ τοῦτον λίθον. Die richtige Lesart hat wieder allein Sophonias bewahrt: ἢ τὸ μὲν οὗ λίθου λέγει, τὸ δὲ τοῦτο λίθον. Mit der Erklärung von Waitz 'τὸ μὲν intell. τὸ ἐπιστήμην ἔχειν, τὸ δὲ intell. τὸ ἐπίστασθαι' ist nichts anzufangen. λέγεις scheint unter dem Einfluß der in der Umgebung stehenden zweiten Personen entstanden zu sein.

183 a 11—13. Μὴ φανερὸς δ' ὢν διὰ τίνος τῶν ἠρωτημένων ἀναίρεσιν ἢ διαίρεσιν λυτέος ἐστίν, ἀλλὰ πότερον αὖτη παρὰ

Digitized by Google

τὸ συμπέρασμα ἢ παρά τι τῶν ἐρωτημάτων ἐστίν. Nach den von Bonitz im Index angeführten Belegen für ἀλλ' ἤ kann es kaum zweifelhaft sein, daß für ἀλλά dieses einzusetzen ist; denn der Sinn verlangt durchaus eine Einschränkung des vorangehenden μὴ φανερός ὤν: 'sondern nur ob' oder 'außer ob', nicht den einfachen Gegensatz zur Negation.

ibid. 21—26. Ἔστι τε ὥσπερ . . . ὁμοίως καὶ ἐρωτᾶν ἔστι . . . καὶ πρὸς τὸν χρόνον, ὅταν ᾖ πλείονος χρόνου δεομένη ἡ λύσις ἢ τοῦ παρόντος καιροῦ τὸ διαλεχθῆναι πρὸς τὴν λύσιν. Ob ἔτι für das erste ἔστι zu lesen oder das zweite ἔστι zu streichen ist, mag zweifelhaft sein, da die Wiederholung vielleicht einer Nachlässigkeit des Schriftstellers zuzuschreiben ist. Wenn aber Waitz auch die Hinzufügung der Worte τὸ διαλεχθῆναι πρὸς τὴν λύσιν so zu erklären sucht: 'negligentius v. 26 adiecta sunt verba τὸ δ. π. τ. λ., quasi non praecessisset particula ἤ, sed quasi dixisset ὥστε μὴ εἶναι τοῦ παρόντος καιροῦ τὸ διαλεχθῆναι πρὸς τὴν λύσιν', so geht dies doch wohl über das Maß des Erträglichen hinaus. Zudem sind die Worte auch inhaltlich störend; denn es handelt sich hier um den Fragenden, der seine Fangschlüsse so einrichtet, daß ihre Widerlegung längere Zeit, als zur Verfügung steht, beansprucht, nicht um den Gefragten und die Einwendungen gegen seine λύσις. Die von Sophonias, in dessen Paraphrase allerdings auch καιροῦ fehlt, ausgelassenen Worte sind als den Zusammenhang störend zu streichen.

ibid. b 1. Ἐπεὶ δὲ προσκατασκευάζεται πρὸς αὐτὴν διὰ τὴν τῆς σοφιστικῆς γειτνίασιν, ὡς οὐ μόνον πεῖραν δύναται λαβεῖν διαλεκτικῶς ἀλλὰ καὶ ὡς εἰδώς. Zu δύναται vermißt man das Subjekt. Es ist daher entweder δύναταί ⟨τις⟩ oder δύνασαι zu lesen.

Berlin-Pankow. *Max Wallies.*

Digitized by Google

XI.

De Charitonis codice Thebano.

Praefatio *).

Charitonis fabulam traditam esse totam unico codice Florentino saeculo XIII vel XIV p. C. n. intricatiore ac minutissima scriptura exarato constat inter omnes. Atque cum neque editores neque viri critici in recensendo illius opusculo posteriorum saeculorum sermonem satis respexissent aut observassent, sicuti ratio postulabat, genus dicendi auctoris proprium, utpote ab Atticorum usu multis variisque modis abhorrens, accidit, ut codex ille Florentinus ab omnibus viris

*) **Index librorum.** I. Editiones. **H.** Erotici scriptores ex nova recensione G. A. Hirschig. Parisiis 1856. — **hr.** Erotici scriptores Graeci rec. R. Hercher. I. II. Lipsiae 1858/1859, cuius editionis paginae et versus citantur. — Χαρίτωνος τῶν περὶ Χαιρέαν καὶ Καλλιρρόην λόγοι η J. Ph. D'Orville publicavit. Amst. 1750. — **D R** Charitonis Aphrodisiensis de Chaerea et Callirrhoe amatoriarum narrationum libri VIII. ed. II. J. Ph. D'Orville publicavit etc. J. J. Reiske latine vertit. Lipsiae 1783. Quae siglis D et R notantur ad hanc editionem spectant. — **Jac.** Achillis Tatii Alexandrini de Leucippes et Clitophontis amoribus libri VIII. ed. Fr. Jacobs. Lipsiae 1821. — Heliodori Aethiopicorum libri decem ab J. Bekkero recogniti. Lipsiae 1855, cuius editionis paginae et versus citantur. — Longi Pastoralia graece et latine ed. E. E. Seiler. Lipsiae 1835. — **Loc.** Xenophontis Ephesii de Anthia et Habrocome Ephesiacorum libri V ed. A. E. Liber Baro Locella. Vindob. 1796.

II. Philologorum opera ad Charitonem pertinentia. **Abr.** Abresch, Fr. L.: Dilucidationes Thucydideae. Campis 1755. — **Cald.** Calderini, Aristide: Caritone di Afrodisia: Le avventure di Cherea e Calliroe. Romanzo tradotto da Aristide Calderini. Torino 1913. — **Cob. V. L.** Cobet, C. G.: Variae lectiones. ed. II. Lugd. Bat. 1873. caput VIII p. 169—172. — **Cob. VIII.** Eiusdem „Annotationes criticae ad Charitonem." Mnemos. VIII (1859) p. 229—303. — **Gasda, Aug.:** Quaestiones Charitoneae. Diss. Olesnae 1860. — **Heibg.** Heibges, Stephanus: De clausulis Charitoneis. (cf. praef. sub fin. p. 333). — **hr 1858** Hercher, Rud.: Zur Litteratur der griechischen Erotiker. Fleckeisens Jahrbücher IV (1858) p. 153—165. — **Jak.** Jakob, Joseph: Studien zu Chariton dem Erotiker. Programm Aschaffenburg 1903. I. Teil. — **Nab. VI.** Naber, S. A.: Adnotationes criticae ad Charitonem. Mnemos. n. s. VI (1878) p. 190—214. — Nab. XXIX. Eiusdem: Ad Charitonem. Ibid. n. s. XXIX (1901) p. 92—99 et p. 141—144. — **Rich.** Richards, H.: Notes on the erotici Graeci. The Classical Review XX (1906) p. 21/3. — **Schm.** Schmidt, F. W.: Kritische Studien zu den griechischen Erotikern. Fleckeisens Jahrbücher CXXV (1882) p. 186—194. — Wilamowitz-Moellendorff, U. von

Digitized by Google

doctis minimi aestimaretur. Rem sese ita habere potest cognosci cummaxime ex eo, quod verborum contextus ab Hercheris, Cobetis, aliis spissa coniecturarum turba est obrutus. Floren-

G. G. A. 163 (1901) p. 30—34. — **W Wilcken**, U.: Eine neue Romanhandschrift. Archiv für Papyruskunde und verwandte Gebiete I (1901) p. 227—254.

III. **Philologorum opera ad artem grammaticam pertinentia. Asser**, G. De Longi sophistae usu grammatico. Particula I. Diss. Vratisl. 1873. — **Bornh. Bernhardy**, G.: Wissenschaftliche Syntax der griechischen Sprache. Berl. 1829. — **Bl.-D. Blaß**, Fr.: Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, 4. Auflage. Besorgt von A. Debrunner. Göttingen 1913. — **Cr. Croenert**, Guil.: Memoria Graeca Herculanensis Lips. 1903. — **Du Mesnil**, Adolf: Grammatica, quam Lucianus in scriptis suis secutus est, ratio cum antiquorum Atticorum ratione comparatur. Programm Stolp 1867. — **Fritsch**, Jos.: Der Sprachgebrauch des griechischen Romanschriftstellers Heliodor und sein Verhältnis zum Attizismus. Progr. Kaaden I. 1901. II. 1902. — **Kr. Krueger**, K. W.: Griechische Sprachlehre für Schulen I_1^5 (1875) $_2^4$(1891) II_1^5(1879) $_2^4$(1894) Register ^{5}(1877) besorgt von W. Pökel. — **K.-B., K.-G. Kühner**, R.: Ausführliche Grammatik d. griech. Sprache I. 3. Aufl., besorgt von Fr. Blaß. 1. Bd. Hannover 1890. 2. Bd. 1892. II. Teil 3. Aufl., bes. von B. Gerth, 1. Bd. 1898. 2. Bd. 1904. — **Lob. Lobeck**, Chr. Aug.: Phrynichi eclogae nominum etc. Lips. 1820. — **Mann**, Ewald: Ueber den Sprachgebrauch des Xenophon Ephesius. Progr. Kaiserslautern 1896. — **Mays. Mayser**, Edwin: Grammatik der griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit. Lips. 1906. — **Meisterh. Meisterhans**, Karl: Grammatik der attischen Inschriften 3. Aufl. Berl. 1900. — **Nachm. Nachmanson**, Ernst: Laute und Formen der Magnetischen Inschriften. Uppsala 1903 (cf. praef. sub fin. p. 333). — **Rad. Radermacher**, L.: Neutestamentliche Grammatik. — **Rad. Dem. Demetrii** Phalerii qui dicitur de elocutione libellus rec. L. **Radermacher** Lips. 1901. — **Rohde, Luc. Rohde**, Erwin: Ueber Lucians Schrift Λούκιος ἢ ὄνος. Leipzig 1869. — **S Schmid**, Wilhelm: Der Atticismus (cf. praef. sub. fin. p. 333.) — **Schmidt, Jos. Schmidt**, Guil.: De Flavii Josephi elocutione observationes criticae. Fleckeisens Jahrb. Suppl. XX (1894) p. 341—550. — **Schw. Schweizer**, Eduard: Grammatik der Pergamenischen Inschriften. Berl. 1878. — **Sex. Sexauer**, H.: Der Sprachgebrauch des Romanschriftstellers Achilles Tatius. Diss. Karlsruhe 1899. — **Sophokles**, E. A.: Greek Lexicon of the roman and byzantine periods. New York 1888. — **Thes. Thesaurus** linguae Graecae ab H. Stephano constructus edd. G. et L. Dindorf. — **Veitch**, W. Greek verbs irregular and defective. 4. ed. Oxford 1879. — **Wilke. Gottl.**: Clavis Novi Testamenti philologica. Lexicon Graeco-latinum in libros N. T. auctore C. L. W. Grimm. ed. IV. Lips. 1903. — **Win. Winer**, G. B. Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms. 7. Auflage. Leipzig 1867. — **W. S.** G. B. Winers Grammatik des neut. Sprachidioms. 8. Aufl., besorgt von P. W. Schmiedel. Göttingen 1894.

Cetera suo loco citantur. Siglis F et Th codices Florentinum et Thebanum significavimus. Asteriscus (*) adhaeret eis locis, qui immerito a novissimo editore immutati sunt, crucem (†) affiximus eis, qui sine ulla dubitatione sunt corrigendi. Ubi clausulas tractavimus, usi sumus tabula, quam Heibges p. 48/49 congessit; atque non solum quoties clausula, de qua res est, compareat in universum, sed etiam quot in libro octavo viderit Heibges indicavimus.

Digitized by Google

tinas lectiones qui accuratius examinaverit, facile intelleget saepius quidem corrigendum esse illum codicem, non tamen tot locis, quot factum est ab editoribus aut ab aliis propositum. Id quidem certo certius potest dici rationes, quas viri docti huius aetatis sunt ingressi, utpote falsas plane esse reiciendas, quam rem alias amplius exponere mihi est in animo. Quae cum ita sint, de totius narrationis compositione item diffisum esse memoriae Florentinae vix est, quod commemorem. Atque postquam anno p. C. n. 1898 repertus est codex Thebanus, qui appellatur, saeculo VII vel VIII p. C. n. conscriptus, non est mirum primum editorem communi opinioni in universum accessisse. Etenim cum nonnullis octavi libri, de quo solo agitur*), locis fragmentum Thebanum, nonnullis aliis codex Florentinus pleniorem verborum praebeat contextum, putabat Wilcken textum integrum neutra memoria servatum esse, immo utrumque codicem narrationem continere a nescio quo redactore in angustum coactam. Inde peritissimus ille papyrorum editor est ausus reficere, quantum potuit, textum eius octavi libri partis, quae duobus tradita est codicibus. Praeterea idem vir doctus commendavit (cf. pag. 252), qua via coeperat, eadem totam perlustrare fabulam, sperans fore ut contingeret, ut aliis locis item recognosceretur manus redactoris. At brevi post, quam commentariolum de palimpsesto Thebano conscriptum Wilcken publici iuris fecerat, alterum fragmentum in lucem est protractum, papyrum dico Caranitanam, saeculi II p. C. n., quae tribus columnis quarti libri particulam praebet**). Et decem annis post fortuna favit Charitoni tertium, nam altera papyrus saeculi II vel III p. C. n. detecta est Oxyrhynchi alterius libri columnas duas continens***).

*) Cum singulas res optime exposuerit Wilcken, qui conferendus est in Arch. für Papyruskunde I (1901) p. 227 sqq., sat est memorare novum illud fragmentum brevi post, quam repertum est, misera sorte deperditum pertinere inde ab Hercheri pag. 148, 19 φησὶ Διονύσιος usque ad pag. 149, 31 Χαιρέας ἤνυσε τὸν et ab pag. 151, 13 Ἑρμοκράτης, cui verbo nonnulla antecedunt a codice F magis recedentia (cf. infra pag. 361 sq.) usque ad pag. 152, 27 ἐκ πλοῦ.

**) Cf. Fayûm Towns and Their Papyri by P. Grenfell, S. Hunt, G. Hogarth. Lond. 1900. Nr. 1 pag. 74—82. Quae papyrus exhibet verba inde ab 72, 4 πλεο]νεκτῶν usque ad 74, 27 ἀπώλησαν pertinentia multis lacunis interrupta.

***) Cf. The Oxyrhynchus Papyri Part VII. ed. S. Hunt. London 1910. Nr. 1019 pag. 143—146. Incipit haec papyrus voce ψόφ]ου pag. 81, 1

Digitized by Google

Ut statim dicam, quae sunt gravissima: congruit utraque papyrus adeo cum Florentini codicis verbis, ut nemo non videat quasi primo obtutu non habere nos, quod nimis diffidamus memoriae Florentinae. Etsi non defuerunt, qui non adstipularentur Wilckenio*), tamen post eum nemo diligentius inquisivit, quae ratio intercederet inter codices Florentinum et Thebanum. Quae quaestio cum plurimum valeat non solum in diiudicanda memoria sed etiam in illustrando stilo Charitonis, equidem mihi proposui illos duos codices inter se comparare, codicum discrimina perpendere, quid bonae frugis modo ex huius modo ex illius depromi queat memoria, quantum fieri potest, exponere.

Quo in opere conficiendo magnum cepi fructum ex indice verborum Charitoneorum accuratissimo, quem ipse congessi. Accedit, quod magna feci lucra cum e Schmidii celeberrimo libro, qui inscriptus est: „Der Atticismus in seinen Hauptvertretern von Dionys von Halikarnaß bis auf den zweiten Philostratus“ 4 Voll. Stuttgart 1887 ff., tum e Radermacheri, cui nomen est: „Neutestamentliche Grammatik. Das Griechisch des Neuen Testaments im Zusammenhang mit der Volkssprache“ Tübingen 1911. Neque praetermittam dissertationem a Stephano Heibges „De clausulis Charitoneis“ (diss. Monast. 1911) conscriptam, quam hic illic in rerum mearum usum contuli.

Tractatio.

Prima discrepantia quae occurrit est haec:

† 148, 21 ἡπίστατο οὐδέν F [οὐ]-
δὲ[ν ἡπί]σ[τατο Th I 4/5

Utra verborum collocatio sit genuina, non facile diiudicatur[1]) propterea quod utriusque collocationis numeri apte cadunt (de

(ed. Herch.) atque finitur voce ἡπίστατο pag. 32, 18 omissis verbis quae sunt inter ἡ φωνὴ pag. 31, 20 et ἀλλὰ 31, 32 posita. Quid de papyrorum memoria sentiamus, nostrae commentationi occasione data inseruimus; at amplius de ea re alio tempore dicemus.

*) E numero eorum, qui Wilckenio obstabant, imprimis nominandus est Udalricus de Wilamowitz-Moellendorff, qui summa cum sagacitate recta adumbravit paucis verbis in Goett. Gel. Anz. 163 (1901) p. 32—34. Post hunc dubitabat de illius sententia W. Schmid in Burs. annal. vol. 108 (1902) pag. 276 atque Calderini p. 222, qui tamen Florentini codicis memoriam minoris facit.

[1]) Haeret inter dubia W cf. p. 253.

Digitized by Google

elisione ἠπίστατ' οὐδέν cf. Heibg. p. 51 sq., qui nostrum citavit locum). Tamen Thebanam lectionem praeferam[2]), quae magis conspiret cum Charitonis consuetudine quam Florentina, ut docent multa exempla[3]). e. g. cf. 78, 25 οὐδὲν ἔπαθον 83, 4 οὐδὲν δυνήσῃ χεῖρον παθεῖν 93, 13 οὐδὲν εἰδυῖαν 102, 16 οὐδὲν ἀπεκρίνατο; * 8, 12 ἡ γυνὴ μηδὲν ἐπινοοῦσα τῶν γεγονότων[4]) 15, 26 μηδὲν ἀδικοῦσα 31, 6 μηδὲν ταραχθῇς; praeterea cf. 74, 15. 110, 30. 114, 32. 145, 7. 153, 2. 4.

† 148, 22 ἐδόκει ἐδόκει *καὶ* Καλλιρρόην παρεῖναι F Καλλιρόην παρεῖναι Th. I 7/8 Particulam καί a Florentino omissam optime quadrare ad loci sententiam nemo negabit. Accedit quod multis aliis locis idem usus deprehenditur, quem satis novimus e Novi Testamenti scriptis cf. Bl.-D. § 442, 12 p. 256. Nonnullos iuvat apponere locos quibus viri docti iniuste offenderunt: * 17, 13 καλός γε λῃστὴς φοβηθεὶς καὶ γυναῖκα (hr. del. καί) * 33, 19 πιπράσκει καὶ ταλάντου τὴν βασιλέως χρημάτων ἀξίαν (hr. del. καί, at cf. Cald. 273, 3) † 73, 6 καὶ τὸν οἰκέτην ἀηδῶς ἐθεάσατο (καί deest in F; apte suspicati sunt editores Britannici illud exstitisse in Pap. Fay. II 30)[5]) * 94, 17 θάρρει, δέσποινα, καὶ

[2]) Thebani codicis clausula a nobis hoc loco prolata rarior est C, 1: 6,7 %; VIII: 57[ter]) quam Florentini (A, 1: 22,2 %; VIII: 195[ter]); atque disertis verbis affirmem elocutionem, stilum, alia saepius magis valere in textibus recensendis quam numeros. Itaque maxime cavendum est, ne numerorum gratia memoria mutetur aut lectio minus probabilis commendetur.

[3]) Si excipias 103, 19 ὀναιδίσῃς δὲ μηδέν et [illegible]. 10 εἶδε δὲ οὐδὲν ἕτερον ἢ χρυσὸν καὶ νεκρούς (at 91, 22 οὐδὲν ἕτερον διελάλουν ἢ τὴν δίκην scriptum invenimus) omnibus locis collocatio verborum supra indicata exstat. Verum † 132, 16 ὀλίγον τε ἀπενόουν οὐδέν (sic cum Cob. VIII 231 scribendum puto pro ἀπένθουν ἤ) propterea nihil ad nos facit, quod ibi Thuc. II 8.1 imitatus est. Jak. 54 ἀπενόουν Cobeti probans ἤ particulam conservat dicens Charitonem Thucydidis locum non intellexisse. Si respexisset Luc. Nigr. 5 καὶ ὅλως μικρὸν οὐκέτι ἐπινοῶ; somn. 13 οὐδὲ ἀνδρῶδες οὐδὲ ἐλεύθερον οὐδὲν ἐπινοῶν talequid ille non commendasset; cf. etiam Luc. Alex. ed. Jacob [Colonis 1828] p. 3.

[4]) Hercherus non est laudandus qui est secutus R scribentem ὑπονοοῦσα, quo verbo noster nusquam usus est. Immo adhibet Charito in tali re verbum ὑποπτεύειν cf. 7, 14. 18, 10. 43, 21. 65, 8. 19. 66, 1. 106, 5. 122, 24. 136, 1. Praeterea notio „mente agitandi, cogitandi" multo melius cum Callirhoes moribus congruit quam notio „suspicandi." Item accipiendum est verbum ἐπινοεῖν in Polyb. IX 3, 7 πρὸς οὓς οὐδ' ἐπινοήσαντες οἷοί τ' ἦσαν ἀντοφθαλμεῖν et in Luciani locis modo citatis nec non in Charitonis † 132, 16 a Cobeto emendato. ἐπίνοια 43, 1 similem notionem praebet.

[5]) Nec aliter res se habet in † 73, 17 καί τις ἤδη καὶ τοῦ σώματος ἁπτόμενος αὐτοῦ. cf. pap. Fay. II 46. Edd. Britannici p. 81 ἦν pro καὶ proposuerunt non recte.

Digitized by Google

Χαιρέᾳ (hr. recepit Ri καὶ χαῖρε. at cf. D 481 ad 116, 7) * 113, 21 τῶν εὐαγγελίων ἀμείψεσθαι καὶ τὸν εὐνοῦχον ὑπισχνουμένη (καὶ del. hr.) 115, 16 ἐδεδοίκει δὲ μὴ καὶ πρὸς ἐκείνην Καλλιρόη κατείπῃ τοὺς λόγους (Cob. VIII 295 flagitavit καὶ μὴ) 121, 32 πολλὰ μὲν οὖν φέρειν καὶ πόλεμον ἄδηλα (Cob. VIII 297 articulum τὸν desiderat[6]) quem loco καὶ particulae inseri iussit) * 122, 8 ἔχαιρε δὲ ἐλπίζων ὅτι καὶ Καλλιρόη μένει (deletum καὶ hr. praef. pag. XIII revocavit) * 130, 27 μετὰ πάσης ἀδείας καὶ γυναῖκες ἐνταῦθα διῆγον (hr. scripsit αἱ γυναῖκες at cf. D 576 ad 161, 9 [7])). Ex quibus exemplis dilucide potest cognosci Charitonem particulam καὶ persaepe adhibuisse, ut aliquid eminentius faceret[8]). Respicientibus tandem nobis locum 93, 9 ἐπεὶ τοίνυν ὡρίσθη καὶ Καλλιρόην παρεῖναι, iam non erit dubium, quin W recta viderit cf. p. 253.

Quibus expositis videamus quae recta sit orthographia heroines nominis. Codicis Florentini scriba Chaereae uxori passim geminam, Thebani contra atque papyrorum librarii[9]) simplicem attribuerunt litteram ρ. Non deesse viros criticos qui alteram expungendam putarent haud ignoro, tamen testimonia e titulis temporum posteriorum attulit hucusque nemo[10]). Atque habemus re vera duos titulos aetatis imperatorum Romanorum, qui rectam servaverunt formam, cf. I. G. XIV 1727 et

[6]) Substantiva abstracta articulo saepius carent, cuius rei exempla attulit S. IV 65.

[7]) Nomina in numero plurali posita haud raro abiecerunt articulum cf. 6, 25. 20, 19. 32, 4. 75, 28. 150, 6 (cf. etiam S. IV 65). Quae cum ita sint, loci eiusdem generis non sunt mutandi cf. 46, 29 μετὰ φίλων καὶ συγγενῶν, quamquam 47, 29 articulus comparet (Cob. VIII 288 ⟨τῶν⟩) 54, 30 καὶ γυναῖκας (Gasda 27 αἱ pro καὶ) 70, 32 ἔπαθόν τι καὶ παῖδες (absurdum est Naberi (202) ⟨οἱ δὲ⟩ παῖδες. * 75. 27 γνωρίμους (hr. ⟨τοὺς⟩ γν.) 92, 9 ὑπὸ φίλων καὶ συγγενῶν (Cob. VIII 288 ⟨τῶν⟩) 101, 7 εὐνοῦχοι (Nab. 202 οἱ εὐνοῦχοι) * 107, 29 ἐθυμιᾶτο πρόθυρα (hr. ⟨τὰ⟩ πρ. fortasse propterea quod 7, 29 τὰ πρ. legimus scriptum; nil est mutandum).

[8]) Atque conferri possunt loci 48, 32. 105, 22. 118, 24. 145, 22; praeterea cf. infra pag. 340; 357, 68.

[9]) Cod. Theb. 9bis (col. I 8. 28, III 3. 12, IV 24, V 22, VIII 8. 22. 26) Pap. Fay. 5bis (col. I 11, II 15. 50, III 20. 50) O. P. 1019 quater (col. I 2. 11. 25; II 32).

[10]) Cf. U. de Wilamowitz G. G. A. l. c. p. 32, Not.; Croenert Arch. f. Papk. I 529; Schmid in Burs. annal. 108 (1902) p. 276, not.; Garin in Stud. Ital. XVII (1909) p. 453, not. 2; Fuhr B. ph. W. XXXI (1911) p. 894, qui primus titulum respexit (Ἀρχ. ἐφ. 1909 p. 244 publici iuris factum), sed fugit illum v. d. titulum citatum esse saeculi IV a. C. n.); Muenscher in Burs. annal. 170 (1915) p. 208.

Digitized by Google

2007.[11]). Accedit quod complurium auctorum eorundem temporum codices optimi simplicem exaraverunt caninam[12]). Cum ex eis evadat, ut recta sit scriptura Καλλιρόη, quae ubique restituenda est obstantibus Wilckenio[13]) Heibgesioque[14]), in nostra commentatione breviorem formam semper invenis scriptam.

148,24/5: ἐπεὶ δὲ *εἰσῆλ-*	ἐπεὶ δὲ ἦλ-
ϑε , διηγήσατο αὐ-	ϑεν, διηγήσατο αὐ-
τῷ βασιλεὺς	τῷ βασιλεὺς *ἐξ ἀρχῆς*
πάντα τὰ γεγενη-	*ἅπαντα* τὰ γεγενη-
μένα F	μένα Th I 12—16

Iam W praetulerat verbum compositum εἰσῆλϑε p. 249, quem sequi non dubito collatis locis 103, 20. 137, 10. 138, 17. 152, 17. Verba ἐξ ἀρχῆς[15]), quae in codice Th servata invenis, cum W recipienda sunt, quippe quae commode quadrent ad loci sententiam. Dionysius enim, qui maxime Callirhoes studio ardet, avide avet audire res gestas omnes ab ultimo initio repetitas. Simili modo de Chaerea p. 139, 8 dicitur καὶ πάντα ἀκριβῶς διηγήσατο, nam Callirhoes magni interest scire, quas res gesserit Chaereas. At multo aptior est locus 153, 1, ubi Charito populum cupidissimum audiendi omnia singula, quae acciderunt, Chaereae eiusque uxori, dicentem facit haec: ἐρωτῶμεν[16]), ἄνω-

[11]) Quorum in societatem venit nummus iam a Buttmanno in „Mythol." I p. 239 citatus, quem hodie invenis in „Catalogue of Greek Coins. The Seleucid Kings of Syria" edited by R. S. Poole. Lond. 1878 p. 41, Nr. 73. Saepissime in epigrammatibus eadem comparet scriptura.

[12]) Cf. Dion. Hal. Antiqu. I 27. 62. Apollod. bibl. p. 82, 25. 132, 9. 10. 17. 22, 147, 2 (et Pediasim. p. 257, 6) ubi Wagner passim contra codd. auctoritatem gemellam edidit p. Pausan. VII 21, 1. 3. 4. 5, VIII 24, 9. 10, Ps.-Aeschin. epist. X 3. 4. 5, ubi Drerup codd. BVς sequi debuit cf. Fuhrium l. c.

[13]) Cf. Arch. f. Pap. I 240, 1 et pag. 253 sq.

[14]) A quo p. 83 clausularum respectu gemellam defensam esse litteram iam refutaverant Fuhr et Muenscher ll. cc.

[15]) De locutione ἐξ ἀρχῆς cf. S. II 238.

[16]) Erit operae pretium adscribere duo ad illum locum, quae notatu videntur esse digna. Imprimis est illustranda verbi notio, qua lapsus est Augustus Gasda 38. Etenim inest nostro loco verbo ἐρωτῶμεν vis rogandi non interrogandi. Eandem notionem potes invenire in N. T.[1] et LXX ll. scriptis cf. Thes. vol. III p. 2081 D Removenda est et altera Gasdae dubitatio, qui putet formam ἐρωτῶμεν „a sciolo aliquo interpolatam esse". A scriptoribus, qui usi sunt sermone volgari, orationem indirectam, quae vocatur, saepissime evitatam esse scimus, quod idem cadit non solum in Atticistas (Rad. 130) sed etiam in Charitonem. Est igitur non mirum etiam id, quod ab aliquo rogatur, non indirecta

Digitized by Google

θεν ἄρξαι, πάντα ἡμῖν λέγε, μηδὲν παραλίπῃς. Etiam ampliorem formam ἅπαντα breviori πάντα praeferam, quod illa multo facilius in breviorem potuit abire quam haec in ampliorem.

† 148, 25 ἐν ἐκείνῳ δὲ τῷ καιρῷ F ἐν ἐκείνῳ δὴ τῷ καιρῷ Th I 16/17

Considerantibus nobis Dionysium, quamquam brevi ante a rege Persarum certior est factus sibi Callirhoen in perpetuum ereptam esse, tamen sibi constitisse eo ipso momento temporis, quo id audivit, Thebana lectio magis arridet quam Florentina, nam δὴ particula verba ἐν ἐκείνῳ τῷ καιρῷ significantius premuntur quam δέ. Eadem vis inest illi particulae 36, 13. † 72, 30. [17]) 107, 14 atque conferendus est S IV 551. Ceteroquin in codice F δὴ saepius cum δὲ permutatum est e. g. † 20, 15 ubi hr. verum vidit (conferri potest 19, 23 ὡρμίσαντο δὴ . . .) neque praetermittam † 32, 9, quo loco codicis οἷα δὲ in οἷα δὴ corrigendum esse apparet ex O. P. II 42.

† 148, 26 φρόνησιν Διονύσιος ἐπεδείξατο καὶ παιδείαν ἐξαίρετον F

μάλιστα Διονύσιος ἐπεδείξατο παιδείαν τε καὶ φρόνησιν ἐξαίρετον Th I 17/20

Florentini cod. verba per se sana esse nemo negabit. Tamen quae in codice Th tradita sunt cum Charitonis stilo magis convenire statim videbimus. De adverbio μάλιστα, quod deest in cod. F, recte iudicavit W 250. Conferam cum nostro loco 111, 8 μάλιστα δὲ κωνηγεσίοις ἐξαιρέτως χαίρεις [18]). Accedit quod Thebani clausula φρόνησιν ἐξαίρετον (C 1, 6,7% VIII: 57[ies]) melior est quam Florentini παιδείαν ἐξαίρετον (C 8, 3,9% VIII: 34[ies]).

oratione reddi sed directa cuius rei magnus exstat exemplorum numerus Charitoneus cf. 35, 10 δέομαί σου, φησίν, ὦ δέσποτα, συγχώρησόν μοι τὴν ἁμαυτῆς τύχην σωπᾶν; similiter 36, 7. 38, 12. 39, 1. 51, 32. 75, 10. 97, 7. 114, 12. 114, 31. 145, 17 (ubi Nab. 199 falso proposuerat ⟨ἵνα⟩ μηδὲν ὀργισθῇς) 156, 28. 157, 11. Aeque bene nostro loco dictum est ἐρωτῶμεν, ἄνωθεν ἄρξαι, neque ἐρωτῶμεν scioli est.

[17]) Loco citato codicis F τοσοῦτον iam Abr. 661 in τοῦτον emendaverat quod rectum esse testis est pap. Fay. II 17 et locis 13, 2. 62, 11. 143, 23 probatur; at δὴ codicis est lectio, quod fugit edd. Brit. p. 81.

[18]) Simili modo deest in codice F μᾶλλον † 32, 13 ut docet O. P. 1019 col. II 50 sq., qui locus conferri potest cum 153, 8 τὸ δὲ μὴ ῥηθὲν ὑπόνοιαν ἔχει χαλεπωτέραν ἐξ αὐτῆς τῆς σιωπῆς.

Digitized by Google

† 148, 27/28	ὥσπερ γάρ τις κερα-	ὥσπερ γάρ εἴτις κερα-
	νοῦ πεσόντος πρὸ	νοῦ πεσόντος πρὸ
	τῶν ποδῶν αὐτοῦ	τῶν ποδῶν αὐτοῦ
	μὴ ταραχθείη, κἀκεῖ-	μὴ ταραχθῇ, οὕτως
	νος F	κἀκεῖνος Th I 21—24

Optativus ταραχθείη quomodo explicandus esset nemo dixit neque quisquam dicere potest, cum Florentini verba sine dubio corrupta sint. Quod cum sentiret, Cobetus haud inepte proposuit scribendum esse ταραχθείς[19]), quod accipere non dubitarem, nisi praesto esset Thebani codicis auxilium: εἴτις μὴ ταραχθῇ. Quae verba re vera e Charitonis fluxisse calamo mihi quidem ex eo apparet, quod item εἰ construitur in cod. Florentini altero loco (p. *118, 4 εἰ δὲ μὴ πεισθῇς, ubi hr. Jacobsii coniecturaram ἦν (pro εἰ) non debuit probare[20])). Atqui notum est vel a veteribus scriptoribus eandem constructionem hic illic esse admissam (cf. Bernh. 399. G. Hermanni opusc. vol. I p. 275 sqq. Kr. 54, 12, 3). Quid? Num nostrum est, quae apud auctores priscorum temporum raro, verum in communi, quae vocatur, dialecto saepius occurrisse constat, e textibus coniectura eicere? Minime. Praeterea satis compertum habemus in sermone volgari antiquiorum optativum magis magisque evanuisse, quod idem proprium est sermonis Charitonei[21]). Postremo notatu dignum existimo utroque loco a me citato exstare aoristi coniunctivum quam eandem observationem fecit Rad. l. c. in

[19]) Participium cum particulo ὥσπερ coniungi, cuius rei e nostro duo affert exempla Cob. VIII 302, novimus e N. T. scriptis cf. Bl.-D. § 425, 3 p. 246. Post pronomen τις a Beckio adiectivum e. g. γενναῖος vel ἀνδρεῖος frustra esse desideratum testis est codex Th.

[20]) Ceteroquin Charito forma ἦν i. e. ἐάν nusquam est usus; immo semper ἄν invenis scriptum. — Eiusdem constructionis exempla e scriptoribus temporum inferiorum attulerunt S. I 244 (et cf. Du Mesnil 22) IV 85. Bl.-D. § 376 p. 213. Rad. 162. Itaque restituenda est codicum memoria in A. T. *108, 12 εἰ — γένηται, quem ad locum cf. Nab. Mnemos. n. s. IV 329 et Sex. 35.

[21]) Cuius rei, de qua infra amplius agendum erit cf. pag. 351, 55, unum exemplum afferre mihi liceat. Est mos apud veteres scriptores, ut in enuntiatis relativis a tempore historico pendentibus optativum adhibeant cf. Kr. 54, 7. Charito contra pag. *31, 28 scripsit sic: τὸ πλῆθος οὐκ εἶχεν ὅ τι πράξει (ab hr. in πράξειε depravatum). Idem usus notus est e N. T. scriptis cf. Bl.-D. § 368 p. 208. Praeterea cf. X. E. 395, 2 (et Mann. 29) ὅ τι πράξει βουλευόμενος et Hel. 149, 15 (et Fritsch I 33) πνεῦμα ... τοὺς λῃστὰς ἐνεπλήκει ... ὅπῃτε χρήσονται τῷ μεγάθει τῆς νεὼς ἀπείρως ἔχοντας.

Digitized by Google

titulis. His expositis nequeo accedere opinioni Wilckenii putantis scribae culpae attribuendum esse coniunctivum ταραχθῇ (cf. p. 249).

Atque alterum est breviter absolvendum. Coniecerat recte hr. οὕτω, quod scribae neglegentia perisse in codice F demonstratur memoria Thebana. At οὕτως legimus scriptum sequente consona ut aliis sex locis in codice F cf. 49, 5. 86, 11. 89, 8, 93, 16. *94, 19. 128, 16 Cuius usus cum exempla exstent in titulis (cf. Nachm. 112), in papyris (Cr. 142. Mays. 242 sq.). in codicibus (cf. Cr. l. c. K.-B. I 296 sq.), non est, quod ad scholasticas regulas scribamus οὕτω. Itaque et *94, 19 οὕτως retinendum erat [22]).

148, 29.

ἀκούσας λόγων σκηπτοῦ βαρυτέρων	ἀκούσας | λόγους σκηπτοῦ βαρυτέρους	Th I 26/7

Etsi concedendum est a Charitone verbum ἀκούειν multo saepius cum accusativo construi quam cum genetivo — ut in N. T[i]. scriptis (cf. Rad. 98) [23]) — tamen nostro loco secundum casum solum rectum esse apparet ex eo, quod omnibus eis locis, quibus verbum ἀκούειν coniunctum est cum plurali λόγοι, idem verbum constructum invenis cum genetivo non cum accusativo [24]). Locis 62, 11 et 143, 23 iam a W 249 citatis addere possumus 81, 8. 93, 31. 97, 9.

148, 30.	ὅτι Χαιρέας Καλλιρόην εἰς Συρακούσας ἀπάγει	F	ὅτι Χαιρέας ἀπάγει Καλλιρόη(ν) [εἰς Συρακούσας] Th I 28—II 1.

Thebani cod. lectionem longe anteponendam esse Florentini doct. Heibges p. 82 diserte exposuit, nam novae lectionis numeri aptius cadunt (εἰς Συρακούσας B 1, 15,8% VIII: 130[ies] at εἰς Συρακούσας ἀπάγει B 11, 0,5% VIII: 6[ies]).

---

[22]) At aliis 6 locis οὕτω invenis cf. 51, 18. 99, 6. 107, 14. 114, 28. 118, 28 149, 20. Restat, ut affirmem in pausa bis οὕτως ante consonam (95, 8 145, 14) semel ante vocalem (150, 22) me vidisse. Verum plenior forma multo praevalet (17 : 6) ut in N. T.[i] scriptis cf. W. S. § 5, 28 b.

[23]) Accusativum 38[ies] at genetivum 20[ies] inveni.

[24]) Iis quae exposuimus non repugnat 72, 30 τοῦτον δὴ τὸν λόγον — ἀκούσας. Atque cf. 22, 11. 53, 21. 85, 15.

Digitized by Google

149, 1

Καλλιρόην ἄν ἀπέ-	καὶ Κ[αλλιρόην ἀπέ]-
δωκά σοι, Διονύσιε F	δωκα ἄ[ν σοι, Διονύ]σιε Th II 8/9

Cum aliquantum gravitatis insit hoc loco usui nominis proprii Callirhoes, verborum collocatio, quam praebet codex F, sane genuina est. Ceteroquin iam veteres scriptores ἄν particulam sic posuerunt cf. K G. I 245 [25]). At καί particulam male omisit codex F, qua de re conferas, quod supra pag. 335 dictum est [26]).

149, 2 πᾶσαν γὰρ εὔνοιαν	πᾶσαν [γὰρ εὔνοι]-
εἰς ἐμὲ καὶ πίστιν ἐπεδείξω F	αν καὶ πίστιν [ἐπε]δείξω Th II 10/11

Si cernere velis, quam recte legantur in codice F verba εἰς ἐμὲ, adeundi sunt loci hi 144, 23: πάντα πεποίηκας εἰς ἐμὲ δικαίως; 156, 20: καὶ γὰρ εὔνοιαν ἐπεδείξαντο καὶ πίστιν ἀληθεστάτην πρὸς ἡμᾶς; practerea cf. 24, 8; 34, 23.

149, 3 τούτου δὲ ὄν-	τούτου δ[ὲ ὄν]-
τος ἀμηχάνου F	τος ἀδυνάτου Th II 13

Hic unicus est totius fabulae locus, quo exstat adiectivum ἀμήχανος, aliis contra 11 ἀδύνατος invenis scriptum. Quid? Num Thebani lectio ex Charitonis fluxit manu? Minime. Immo vitium est natum ex antecedente ἐδυνάμην. Notum est illud adiectivum et sermone comicorum (excepto Menandro), oratorum, Theophrasti, aliorum (cf. Passow-Cr. 372, 41 sq.) [27]). At substantivo ἀμηχανία utitur noster bis cf. 51, 10 et 73, 27. Itaque adiectivum ἀμήχανος utpote rarius adhibitum sine ulla dubitatione defendendum est neque debuit haerere W p. 253.

---

[25]) Cuius v. d. verba sunt haec: „Da ἄν den Modus näher bestimmt, so müßte es eigentlich diesem folgen, als λέγομι ἄν, ἔλεγον ἄν; öfter jedoch schließt es sich an dasjenige Satzglied an, auf welchem besonderer Nachdruck ruht.“ Tum exempla afferuntur.

[26]) W autem particulam illam recte non intellexit dicens p. 243 „In dem Text, wie ich ihn oben vermutungsweise nach F hergestellt habe, ist das καὶ vor Καλλιρόην in Z. 8 jedenfalls unrichtig, denn etwas anderes als Kallirhoë hätte der König ihm gar nicht „zurückgeben“ können. Es fragt sich nur, ob das eine unrichtige Zutat eines Schreibers oder vielleicht ein Residuum aus einer volleren Gestalt des Satzes ist, aus der dann die Worte des Florentinus durch Verkürzung entstanden wären.“

[27]) Addam locum X. E. p. 365, 21 ἐπειδὴ δὲ ὁ μὲν τέθνηκε, φυγεῖν δὲ ἀδύνατον καὶ τὸν μέλλοντα ἀμήχανον ὑπομεῖναι γάμον.

Digitized by Google

149, 4/5	καὶ πρῶτος εὐεργέτης εἰς οἶκον βασιλέως ἀναγραφήσῃ F	καὶ πρῶτὸν εὐεργέτην εἰ[ς] τὸν οἶκον τοῦ βασιλέως ἀναγραφῆναι Th II 15—18.

Codicem Th, qui artificiosiorem contineat constructionem, secutus est W 243 sq. At vehementer errat ille vir doctus [28]). Fabulam nostram qui perlegerit facile cognoscet Charitonem quam maxime accessisse ad genus, quod vocatur λέξις εἰρομένη, ex Herodoti sermone satis notum (cf. Grundmann 33 sqq.). Quod minime mirum est. Nam, ut taceam de sermone peculiari, in quo singula enuntiata per particulas δὲ et καὶ saepissime coniuncta fuisse omnes scimus (cf. Rad. 180. W. S. § 4, 1b p. 26) [29]), ipsi Atticistae eundem usum amplexi sunt (cf. S I 422 sq. II 299, 19. III 326 sq. IV 546). Itaque collatis locis 9, 17 Δὸς οὖν μοι σχολάζοντα σεαυτὸν καὶ ἀκούσῃ μεγάλα πράγματα ὅλῳ τῷ βίῳ σου διαφέροντα; 48, 21 ζῇ Καλλιρόη καὶ τυμβωρύχοι ἔκλεψαν αὐτήν. * 81, 2 ἐπὶ τοῦτον ἦλθεν ὁ Διονύσιος — καὶ ἰδιολογίαν ᾐτήσατο μόνος [30]), iam non erit dubium, quin parataxis Florentina Charitonis sit [31]).

Ex eadem sententia velim diiudicare verba εἰς οἶκον βασιλέως obstante W, qui rursus Thebani lectionem εἰς τὸν οἶκον

---

[28]) Eandem discrepantiam iterum infra habes (cf. Theb. col. VII 13 VIII 2 = pag. 372 et 374 nostrae commentationis) et eo magis mirum est, quod Wilcken a recta via aberravit.

[29]) Praeterea consulendi sunt Morosi, Studi sui dialetti Greci 157 Pfister, Wochenschr. für class. Philol. Vol. XXVIII (1911), p. 809—813. De καὶ particula in talibus adhibita cf. Bl.-D. § 442, 4 p. 255.

[30]) Quo cum loco apte potest conferri exemplum e Luciani de electr. 88 iam a S I 422 citatum: Φαέθοντα γενέσθαι Ἡλίου παῖδα καὶ τοῦτον αἰτῆσαι. At vocem μόνος hr. expungere non debuit. Existunt complures alii loci e quibus evadit, ut noster pleonasmum illum ex Herodoti historiis notum et ab Arriano cummaxime amatum (cf. Grundmann p. 20 sq.) ipse quoque admiserit. E. g. cf. 24, 12 δακτυλίδιον μικρόν et 138, 23 πρώτη ἤρξατο λέγειν. Qua re non est, quod mutemus 15, 7 τὰ δὲ περὶ Καλλιρόην δευτέραν ἄλλην ἐλάμβανε παλιγγενεσίαν (Cob. VIII 252 δευτέραν ἄλλην deleri iubet). * 42, 4 ἐπέστη δὲ αὐτῇ εἰκὼν Χαιρέου πάντ' αὐτῷ ὁμοία μέγεθός τε — εἰκυῖα (hr. Abr. 611. Cob. V. L. 171 hr. dell. ὁμοία. cf. etiam infra pag. 358, 72) * 60, 19 ὁ δὲ Χαιρέας οὐδὲν εἶπεν ἀλλ' ἅμα ἐσίγησεν (Cum hr. ἅμα deleverit, Headlam (Journ. of philol. XXIV (1895) p. 266 puta ἀλλ' ἅμα corruptum esse ex ἀλλ' α' μὲν i. e. ἀλλὰ πρῶτον μὲν) * 78, 1 κα μόνος ἐπ' ἐρημίας γενόμενος (hr. expunxit μόνος).

[31]) Cf. etiam Aristid. rhet. II 3, 16 qui dicit coordinationem signum esse sermonis simplicis, quem Graeci ἀφέλειαν appellant.

Digitized by Google

149, 1

Καλλιρόην ἄν ἀπέ-	καὶ Κ[αλλιρόην ἀπέ]-
δωκά σοι, Διονύσιε F	δωκα ἄ[ν σοι, Διονύ]σιε
	Th II 8/9

Cum aliquantum gravitatis insit hoc loco usui nominis proprii Callirhoes, verborum collocatio, quam praebet codex F, sane genuina est. Ceteroquin iam veteres scriptores ἄν particulam sic posuerunt cf. K G. I 245 [25]). At καί particulam male omisit codex F, qua de re conferas, quod supra pag. 335 dictum est [26]).

149, 2

πᾶσαν γὰρ εὔνοιαν	πᾶσαν [γὰρ εὔνοι]-
εἰς ἐμὲ καὶ πίστιν ἐπεδείξω F	αν καὶ πίστιν [ἐπε]δείξω
	Th II 10/11

Si cernere velis, quam recte legantur in codice F verba εἰς ἐμέ, adeundi sunt loci hi 144, 23: πάντα πεποίηκας εἰς ἐμὲ δικαίως; 156, 20: καὶ γὰρ εὔνοιαν ἐπεδείξαντο καὶ πίστιν ἀληθεστάτην πρὸς ἡμᾶς; praeterea cf. 24, 8; 34, 23.

149, 3

τούτου δὲ ὄν-	τούτου δ[ὲ ὄν]-
τος ἀμηχάνου F	τος ἀδυνάτου Th II 13

Hic unicus est totius fabulae locus, quo exstat adiectivum ἀμήχανος, aliis contra 11 ἀδύνατος invenis scriptum. Quid? Num Thebani lectio ex Charitonis fluxit manu? Minime. Immo vitium est natum ex antecedente ἐδυνάμην. Notum est illud adiectivum et sermone comicorum (excepto Menandro), oratorum, Theophrasti, aliorum (cf. Passow-Cr. 372, 41 sq.) [27]). At substantivo ἀμηχανία utitur noster bis cf. 51, 10 et 73, 27. Itaque adiectivum ἀμήχανος utpote rarius adhibitum sine ulla dubitatione defendendum est neque debuit haerere W p. 253.

---

[25]) Cuius v. d. verba sunt haec: „Da ἄν den Modus näher bestimmt, so müßte es eigentlich diesem folgen, als λέγοιμι ἄν, ἔλεγον ἄν; öfter jedoch schließt es sich an dasjenige Satzglied an, auf welchem besonderer Nachdruck ruht.“ Tum exempla afferuntur.

[26]) W autem particulam illam recte non intellexit dicens p. 243 „In dem Text, wie ich ihn oben vermutungsweise nach F hergestellt habe, ist das καὶ vor Καλλιρόην in Z. 8 jedenfalls unrichtig, denn etwas anderes als Kallirhoë hätte der König ihm gar nicht „zurückgeben“ können. Es fragt sich nur, ob das eine unrichtige Zutat eines Schreibers oder vielleicht ein Residuum aus einer volleren Gestalt des Satzes ist, aus der dann die Worte des Florentinus durch Verkürzung entstanden wären.“

[27]) Addam locum X. E. p. 365, 21 ἐπειδὴ δὲ ὁ μὲν τέθνηκε, φυγεῖν δὲ ἀδύνατον καὶ τὸν μέλλοντα ἀμήχανον ὑπομεῖναι γάμον.

Digitized by Google

149, 4/5	καὶ πρῶτος εὐεργέτης εἰς οἶκον βασιλέως ἀναγραφήσῃ F	καὶ πρῶτον εὐεργέτην εἰ[ς] τὸν οἶκον τοῦ βασιλέως ἀναγραφῆναι Th II 15—18.

Codicem Th, qui artificiosiorem contineat constructionem, secutus est W 243 sq. At vehementer errat ille vir doctus [28]). Fabulam nostram qui perlegerit facile cognoscet Charitonem quam maxime accessisse ad genus, quod vocatur λέξις εἰρομένη, ex Herodoti sermone satis notum (cf. Grundmann 33 sqq.). Quod minime mirum est. Nam, ut taceam de sermone peculiari, in quo singula enuntiata per particulas δὲ et καὶ saepissime coniuncta fuisse omnes scimus (cf. Rad. 180. W. S. § 4, 1b p. 26) [29]), ipsi Atticistae eundem usum amplexi sunt (cf. S I 422 sq. II 299, 19. III 326 sq. IV 546). Itaque collatis locis 9, 17 Δὸς οὖν μοι σχολάζοντα σεαυτὸν καὶ ἀκούσῃ μεγάλα πράγματα ὀλίγῳ τῷ βίῳ σου διαφέροντα; 48, 21 ζῇ Καλλιρόη καὶ τυμβωρύχοι ἔκλεψαν αὐτήν. * 81, 2 ἐπὶ τοῦτον ἦλθεν ὁ Διονύσιος — καὶ ἰδιολογίαν ἠτήσατο μόνος [30]), iam non erit dubium, quin parataxis Florentina Charitonis sit [31]).

Ex eadem sententia velim diiudicare verba εἰς οἶκον βασιλέως obstante W, qui rursus Thebani lectionem εἰς τὸν οἶκον

---

[28]) Eandem discrepantiam iterum infra habes (cf. Theb. col. VII 13 VIII 2 = pag. 372 et 374 nostrae commentationis) et eo magis mirum est, quod Wilcken a recta via aberravit.

[29]) Praeterea consulendi sunt Morosi, Studi sui dialetti Greci 157 Pfister, Wochenschr. für class. Philol. Vol. XXVIII (1911), p. 809—813. De καὶ particula in talibus adhibita cf. Bl.-D. § 442, 4 p. 255.

[30]) Quo cum loco apte potest conferri exemplum e Luciani de electr. 88 iam a S I 422 citatum: Φαέθοντα γενέσθαι Ἡλίου παῖδα καὶ τοῦτον αἰτῆσαι. At vocem μόνος hr. expungere non debuit. Existunt complures alii loci e quibus evadit, ut noster pleonasmum illum ex Herodoti historiis notum et ab Arriano cummaxime amatum (cf. Grundmann p. 20 sq.) ipse quoque admiserit. E. g. cf. 24, 12 δακτυλίδιον μικρόν et 138, 23 πρώτη ἤρξατο λέγειν. Qua re non est, quod mutemus 15, 7 τὰ δὲ περὶ Καλλιρόην δευτέραν ἄλλην ἐλάμβανε παλιγγενεσίαν (Cob. VIII 252 δευτέραν ἄλλην deleri iubet). * 42, 4 ἀπέστη δὲ αὐτῇ εἰκὼν Χαιρέου πάντ' αὐτῷ ὁμοία μέγεθός τε — εἰκυῖα (hr. Abr. 611. Cob. V. L. 171 hr. dell. ὁμοία. cf. etiam infra pag. 358, 72) * 60, 19 ὁ δὲ Χαιρέας οὐδὲν εἶπεν ἀλλ' ἅμα ἐσίγησεν (Cum hr. ἅμα deleverit, Headlam (Journ. of philol. XXIV (1895) p. 266 puta ἀλλ' ἅμα corruptum esse ex ἀλλ' α' μὲν i. e. ἀλλὰ πρῶτον μὲν) * 78, 1 καὶ μόνος ἐπ' ἐρημίας γενόμενος (hr. expunxit μόνος).

[31]) Cf. etiam Aristid. rhet. II 3, 16 qui dicit coordinationem signum esse sermonis simplicis, quem Graeci ἀφέλειαν appellant.

Digitized by Google

149, 1

Καλλιρόην ἄν ἀπέ-	καὶ Κ[αλλιρόην ἀπέ]-
δωκά σοι, Διονύσιε F	δωκα ἄ[ν σοι, Διονύ]σ
	Th II 8

Cum aliquantum gravitatis insit hoc loco usui nominis pro rii Callirhoes, verborum collocatio, quam praebet codex F, sa genuina est. Ceteroquin iam veteres scriptores ἄν particula sic posuerunt cf. K G. I 245 [25]). At καί particulam male omis codex F, qua de re conferas, quod supra pag. 335 dictum est [2

149, 2

πᾶσαν γὰρ εὔνοιαν	πᾶσαν [γὰρ εὔνοι
εἰς ἐμὲ καὶ πίστιν ἐπεδείξω F	αν καὶ πίστιν [ἐπε]δείξ
	Th II 10/1

Si cernere velis, quam recte legantur in codice F verba ε ἐμὲ, adeundi sunt loci hi 144, 23: πάντα πεποίηκας εἰς ἐμ δικαίως; 156, 20: καὶ γὰρ εὔνοιαν ἐπεδείξαντο καὶ πίστιν ἀλη θεστάτην πρὸς ἡμᾶς; practerea cf. 24, 8; 34, 23.

149, 3

τούτου δὲ ὄν-	τούτου δ[ὲ ὄν]-
τος ἀμηχάνου F	τος ἀδυνάτου Th II 1

Hic unicus est totius fabulae locus, quo exstat adiectivum ἀμήχανος, aliis contra 11 ἀδύνατος invenis scriptum. Quid? Nun Thebani lectio ex Charitonis fluxit manu? Minime. Imm vitium est natum ex antecedente ἐδυνάμην. Notum est illu adiectivum et sermone comicorum (excepto Menandro), orato rum, Theophrasti, aliorum (cf. Passow-Cr. 372, 41 sq.) [27]). A substantivo ἀμηχανία utitur noster bis cf. 51, 10 et 73, 27. Itaque adiectivum ἀμήχανος utpote rarius adhibitum sine ulla dubitatione defendendum est neque debuit haerere W p. 253.

---

[25]) Cuius v. d. verba sunt haec: „Da ἄν den Modus näher bestimmt. so müßte es eigentlich diesem folgen, als λέγοιμι ἄν, ἔλεγον ἄν; öfter jedoch schließt es sich an dasjenige Satzglied an, auf welchem besonderer Nachdruck ruht.“ Tum exempla afferuntur.

[26]) W autem particulam illam recte non intellexit dicens p. 248 „In dem Text, wie ich ihn oben vermutungsweise nach F hergestellt habe, ist das καὶ vor Καλλιρόην in Z. 8 jedenfalls unrichtig, denn etwas anderes als Kallirhoë hätte der König ihm gar nicht „zurückgeben“ können. Es fragt sich nur, ob das eine unrichtige Zutat eines Schreibers oder vielleicht ein Residuum aus einer volleren Gestalt des Satzes ist, aus der dann die Worte des Florentinus durch Verkürzung entstanden wären.“

[27]) Addam locum X. E. p. 365, 21 ἀπειδὴ δὲ ὁ μὲν τέθνηκε, φυγεῖν δὲ ἀδύνατον καὶ τὸν μέλλοντα ἀμήχανον ὑπομεῖναι γάμον.

Digitized by Google

[illegible]

[illegible]

τοῦ βασιλέως praetulit afferens *133, 11 ἀναγράφω [32]) σε, εἶπεν, εὐεργέτην εἰς τὸν οἶκόν τὸν ἐμόν, qui locus ad nostrum nihil facit. De locutione εἰς οἶκον βασιλέως duo dicenda sunt: primum observamus apud Charitonem saepius et nomen, a quo genetivus pendet, et genetivum ipsum articulo carere cf. 33, 1 γάμους δούλης 99, 28 γάμου διάλυσιν 113, 28 δοῦλον βασιλέως [33]) 139, 5 εἰς ἀνάγκην κατέστην αὐτομολίας. Deinde de rege Persarum statuimus a nostro articulum modo positum esse modo omissum; quare non est laudandus hr., qui non minus 23 locis delevit articulum [34]). At mirum est, quod sensit W 244 de Thebani τοῦ βασιλέως. Putat enim vir ille doctus μεγάλου excidisse. Quod quam pravum sit vel ex eo cognosci potest, quod rex Persarum aliis praesentibus ne uno quidem loco ipse de se ipso locutionem ὁ μέγας βασιλεύς [35]) usurpat.

[32]) Nostro loco respecto hr. ἀναγράφω edidit, frustra ut puto. Data occasione nonnulla proferam de tempore praesenti, quod hic temporis futuri loco adhibitum invenimus. Qui usus, cum apud veteres auctores satis raro occurrat, a scriptoribus seriorum temporum magis magisque adamatur (cf. Bl. D. § 323 p. 187. Rad. 124) idque ita, ut ne atticistae quidem eo se abstinuerint (cf. S. II 52. IV 75. 619; Sophokles p. 44. 46). E Charitonis fabula multa afferri possunt exempla, de quibus viri docti immerito dubitaverunt cf. 44, 8 (Nab. 198 ἀποφανοῦμαι); 73, 27 (H. ἄξουσιν. cf. etiam hr. 1858, 158. Cob. VIII 279 ἄγωσιν); 105, 17 (Proposuit Abr. 586 praeter alia προσέσται); 116, 8 (Cob. VIII 296 ἔσται); *122, 8 μένει (hr. μενεῖ at 76, 29 futurum tempus comparet); 128, 24 (Cob. VIII 251 πιστώσομεν); *133, 11 (hr. ἀναγράφω); 135, 1 ὑπομένω (Rich. 23 περιμενῶ) 141, 26 (Nab. 211 ἂν ἄγοι. Jak. 57 ἄξει); *143, 11 (H. hr. διαμενεῖς); 146, 17 (Nab. 211 ἐκδέξεται). De Heliodori usu eodem egit Fritsch I 30. — Verbum ἀναγράφειν Jacob illustravit in editione sua Alexandri Lucianei Colonis 1828, p. 4 (ad cap. 1) et D 624 ad 184, 2.

[33]) Simili modo 21, 18 περίεργον γὰρ ἀνθρώπου φύσις legitur, neque est quod sequamur Cobetum VIII 254 ἄνθρωπος φύσει scribi iubentem, quamquam comparet *53, 25 φύσει δὲ φιλόζωόν ἐστιν ἄνθρωπος ab hr. in ἄνθρωπος depravatum. Caveant editores, ne omnes locos ad idem σχῆμα corrigant. De articulo in talibus omisso cf. S IV 66.

[34]) Cf. *81, 28. *82, 5. *29. *88, 20. *91, 26. *97, 4. *100, 28. 102, 10 (= ed. Par. 472, 7). *111, 15. *112, 26. *116, 2. *116, 24. 118, 15. *119, 18. *26. *120, 22. *121, 1. *25. *124, 27. *127, 22. *140, 8 *141, 13. *147, 24. Ceteris contra 139 locis deest articulus. At Hercheri rationes eo magis vituperandae sunt, quod vel optimis auctoribus videtur placuisse ita loqui cf. Kr. 50, 3, 7 et Thes. II p. 166 A, etsi concedendum est in titulis Atticis regi Persarum articulum non attributum inveniri cf. Meisterh. 230, quam rem nescio quo pacto nemo, quantum scio, accuratius inquisiverit. De posteriorum usu invenis nonnulla apud Schaeferum in Mel. crit. p. 4 et 65 sq. et apud Jacobitzium in editione Timonis Lucianei (Lips. 1831) pag. 61 (ad cap. 42).

[35]) Loco 152, 9 a W arcessito adnumerandi sunt hi: 38, 6. 47, 5. 48, 28. 70, 23. 107, 2. (in soliloquio) 114, 3. 18. 29. 118, 20. 123, 29. 138, 19. 144, 1. 146, 26. 152, 5.

Digitized by Google

Quibus omnibus perpensis non est quod relinquamus memoriam Florentinam.

149, 5 προσεκύνησεν ὁ Διονύσιος F προσεκύνησε Διο|νύσιος Th II 19

Hanc discrepantiam certis argumentis diiudicare nequeo, praesertim cum Charitonem articulo magna cum licentia uti primo obtutu videas. Tamen silentio non praeteream me multos vidisse locos, in quibus noster rem ita instituit, ut ei nomini proprio addiderit articulum, cui antecedit initio enuntiati forma verbalis, contra non addiderit, quod secuta est. Pro multis pauca appono: 24, 30 Θήρων δὲ τῆς δεξιᾶς λαβόμενος; 26, 14 Λεωνᾶς δὲ κελεύσας; 33, 30 Λεωνᾶς δὲ χαρίσασθαι τῷ δεσπότῃ βουλόμενος; 34, 15 Λεωνᾶς δε παραλαβών. 100, 26 Μιθριδάτης μὲν προσεκύνησεν; 133, 15 Διονύσιος δὲ προσεκύνησε. Alterius generis sunt: 25, 5 Ἀμείψασθαι δὲ θέλων ὁ Λωνᾶς [36]); 27, 24 ἔχαιρεν ὁ Λεωνᾶς; 29, 25 προσκυνήσασα δὲ ἡ Καλλιρόη; 87, 10 προσκυνήσας οὖν ὁ Μιθριδάτης 90, 31; προσκυνήσας ὁ Διονύσιος, quorum in societatem venit noster locus. Talia firma esse argumenta nemo dicere audebit [37]). Unum tamen quaero: utrum scriba facilius omittere potuit articulum an ponere de suo? Illud sane. Qua re nemo vituperabit nos, qui hoc loco Thebanam aspernemur lectionem.

† 149, 5/7 καὶ χάριν ὁμολογήσας ἔχειν ἔσπευδεν ἀπαλλαγῆναι καὶ δακρύων ἐξουσίαν ἔχειν F

κ[αὶ] χάρ⟨ιν⟩ ὁ]μολογήσας [ἔσπευ]-[δεν ἀπαλλαγῆναι] καὶ δακρύων [ἐξου]-σίαν ἔχειν Th II 20—24

Recte collegit W 250 e versuum 21 et 22 spatiis post ὁμολογήσας in Thebana memoria non exstitisse verbum ἔχειν, quam dittographiam agnoverat dudum hr. (quem cf. 1858, 164). Locutionis χάριν ὁμολογεῖν exemplis a W 250, 1 allatis addam Luc. pro lapsu c. 15 χάριν δὲ ὁμολογῶ τοῖς θεοῖς et nostri 39, 13 χάριν ὁμολόγησον ὑπὲρ ἡμῶν Διονυσίῳ.

[36]) Quo loco doct. Heibges p. 75 articulum delendum censet respectu clausulae. At clausulam, quae vocatur heroica, Charito saepius admisit, quam observavit Heibges e. g. cf. 56, 22 ἀλλ' ὡμολόγησεν ὁ Θήρων.

[37]) Nonnullis enim, etsi perpaucis, locis istam regulam neglectam vides esse e. g. cf. 15, 32 ὁ δὲ Θήρων φυλάξας.

Digitized by Google

		Στά[τειρα ἡ]-
149, 7 sq.	Στάτειρα τὴν ἐπιστο-	συχῇ τὴν ἐπ[ιστο]-
	λὴν ἡσυχῇ δ[ίδωσιν F	λὴν ἐπιδ[ίδωσιν]
		Th II 25—27

Verba ἐπιστολὴν ἐπιδιδόναι terminum technicum, qui vocatur, esse putat W 250, quod exemplis vellem probasset. Invenimus verbum simplex non solum apud nostrum 78, 27. 108, 12. 146, 8. 148, 8 (qui locus ad nostrum spectat) [38]) sed etiam apud alios, idque ita, ut idem scriptores, sicut rursus noster 80, 2 et 146, 7, verbum compositum ἐπιδιδόναι admiserint. Scribit, ut exemplo utar, Diodorus XIV 47, 1: δοὺς ἐπιστολὴν πρὸς τὴν γερουσίαν atque idem l. l. § 2 τὴν ἐπιστολὴν ἐπέδωκε τῇ γερουσίᾳ [39]); Deinde Plutarchus conferendus est, qui usus est verbo simplici Mor. p. 533 B διδοὺς πρὸς Διονύσιον ἐπιστολήν, at verbo composito idem: Vit. Alex. 19 ἐκείνῳ μὲν ἐπέδωκε τὴν ἐπιστολήν. Praeterea Florentina lectio meliorem exhibet clausulam ἡσυχῇ δίδωσιν (A 1. 22, 2% VIII: 195ies) Th contra: ἐπιστολὴν ἐπιδίδωσιν (B 3. 3, 6% VIII: 44ies). Quae cum ita sint, neque verborum collocationem neque compositum Thebani commendare possumus.

149, 11	εἶτα ἀνοίξας	καὶ ἀνοίξας
	τῷ στήθει προσετίθει	τῷ στήθει προσεπτύ | ξατο
	(scil. τὴν ἐπιστολήν) F	Th III 6—8

Suo iure W 249 εἶτα anteposuit. Ceteroquin πρῶτον cum εἶτα copulatum vides 97, 25 sq. 105, 15. 112, 24, quibus addam τὸ μὲν πρῶτον — εἶτα 89, 13 et πρῶτον μὲν — εἶτα 87, 4.

Doct. W 244 προσεπτύξατο tueri mavult, quod num recte fecerit, statim videamus. Negat Wilcken locum 44, 5, quo de Callirhoa legitur τὴν εἰκόνα Χαιρέου τῇ γαστρὶ προσέθηκε, conferri posse cum nostro, quo Callirhoe quasi praesens ficta sit. Immo alter locus cum altero maximis vinculis et propinquitatis et affinitatis est coniunctus. Hic non minus quam illic videmus verba fieri nescio cuius vehementer excitati ad pignus quoddam amoris, cuius in locum illic Callirhoe tenet anulum Chaereae

[38]) In locis sibi respondentibus Charito libenter eadem verba adhibet, ex quo iterum evadit, ut nostro loco verbum simplex consulto posuerit. Alterum exemplum mox afferemus.

[39]) Variam lectionem ἀπέδωκε Vogel praeferre non debuit coll. Act. 15, 30 ἐπέδωκε τὴν ἐπιστολήν.

Digitized by Google

imagine ornatum, hic Dionysius epistolam Callirhoes manu scriptam. De Florentini imperfecto Wilcken nihil protulit, tamen coniecerit fortasse quispiam tempus illud falsum esse. At in sermone communi tempora inter se vehementer mixta esse quis est quin sciat? Quam licentiam apud scriptores temporum imperatorum Romanorum omnes excessisse terminos docuit exemplis congestis Rad. 122 sqq. In nostrum usum conferas eiusdem annotationem 2, qua invenis testimonia, e quibus dilucide apparet tempus imperfectum loco aoristi poni posse. Neque desunt apud Charitonem exempla, quae novissimus editor fere omnia de suo immutavit [40]). Verum de Thebani constructione τὴν ἐπιστολὴν τῷ στήθει προσεπτύξατο aliter sentio. Veniet, auguror, qui comparet Sophoclis notissimos locos duos: Trach. 767 προσπτύσσεται πλευραῖσιν ἀρτίκολλος — χιτὼν ἅπαν κατ' ἄρθρον et Ant. 1237 ἐς δ' ὑγρὸν ἀγκῶν' ἐτ' ἔμφρων παρθένῳ προσπτύσσεται. Verbum προσπτύσσεσθαι, cum neutro loco cuiquam offensioni sit, nostro, etsi plane non est reiciendum, tamen mihi non arridet. Nam de epistola, quam aliquis pectori suo applicat vix potest dici προσπτύσσεσθαι. Quod si voluisset Charito, loco 44, 4 — nostro persimili — eodem verbo esset usus. „At addita vides" dicat, qui cum Wilckenio facit, „verba ὡς ἐκείνην παροῦσαν; quapropter praestat lectio Thebana". Immo contrarium est rectum. Timeo enim, ne fugerit illum supra exstitisse enuntiatum (p. 44, 5 sq.) ἰδοὺ τρεῖς ἐγεγόναμεν ἀνὴρ καὶ γυνὴ καὶ τέκνον; ille vero ἀνὴρ illic redditur imagine Chaereae, quae anulo adhaeret non minus quam hic Callirhoe epistula ab eadem femina scripta. Florentini verba propius accedere ad nostri stilum, quis est quin videat?

Locis hucusque a nobis tractatis leviores insedebant discrepantiae atque Thebanas lectiones recipere potuimus totiens, quotiens debuimus defendere codicem Florentinum, cui sub finem partis absolutae magis magisque fides erat danda. Quod vix forte factum: appropinquavimus paulatim ad locum memoriae Thebanae, quae magis recedit a Florentina. Eo ipso

[40]) E. g. cf. 103, 10 Μιθριδάτης μου κατηγόρει (ubi Gasda 30 κατακρατεῖ sive καταδικάζεται scribi iubet); * 132, 6 καὶ εὐθὺς ἔργον ἐγίνετο ὁ λόγος (hr. ἐγένετο); * 144, 29 ἔγραφε δὲ καὶ Χαιρέας ἐπιστολήν (hr. ἔγραψε); * 150, 8 καὶ ταχέως ἐμήνυε (hr. ἐμήνυσε). cf. etiam Kr. 53, 2, 1. S I 239. Du Mesnil 10.

Digitized by Google

maxime usus est Wilcken sperans fore ut posset demonstrare duplicem nos manibus tenere redactionem. At considerantibus nobis codicem alterum ab altero in parte modo recognita valde haud differre vix vera videtur esse illius viri doctissimi opinio. Iam rimemur locum ipsum.

Cod. F 149, 12—21	Cod. Th col. III 9—IV 2
καὶ ἐπὶ πολὺν	ἐπὶ πολὺ(ν)
χρόνον κατεῖχεν	δὲ χρόνον κατέχω(ν)
ἀναγινώσκειν μὴ	
δυνάμενος διὰ τὰ δάκρυα· ἀποκλαύσας δὲ	
μόλις ἀναγινώσκειν	αὐτά ἀναγείνωσκι.
ἤρξατο καὶ πρῶτόν γε	
Καλλιρόης τοὔνομα	Καλλιρόη' — κατεφίλησε τοὔνομα —
κατεφίλησεν, ἐπεὶ δὲ	
ἦλθεν εἰς τὸ 'Διονυσίῳ εὐεργέτῃ' 'οἴμοι' φησὶν 'οὐκέτ' ἀνδρί. —	'Διονυσίῳ εὐεργέτῃ' — 'οἴ⟨μ⟩μοι τῷ ἀνδρὶ οὐκ ἔχω' — 'χαίρειν' — πῶς δύναμε σοῦ διεζευγμένος;' —
'σὺ γὰρ εὐεργέτης ἐμός, τί γὰρ ἄξιον ἐποίησά σοι;' "Ησθη δὲ τῆς ἐπιστολῆς τῇ ἀπολογίᾳ καὶ πολλάκις ἀνεγίνωσκε τὰ αὐτά· ὑπεδήλου γὰρ ὡς ἄκουσα αὐτὸν καταλίποι. Οὕτω κοῦφόν ἐστιν ὁ ἔρως καὶ ἀναπείθει ῥᾳδίως ἀντερᾶσθαι	'Σὺ γὰρ ἐμὸς εὐεργέτης, τί γὰρ ἄξιον ἐποίησά σου;' *Ησ.ετο δὲ τῆς ἐπιστολῆς πρὸς τὴν ἀπολογίαν καὶ πολ-* *[λά]κις ἀνεγίνωσκε [κα?]τὰ τὰ ῥήματα. Ἐ-* *[πίσ?]θη γὰρ ὅτι ἄκου-* *[σα κα]τέλιπεν. Οὕτω* *[δὴ?φύσει κο]ῦφόν ἐσ-* *[τι]ν ὁ ἔρως καὶ ἀναπί-* Col. IV. *[θι] ῥᾳ[δ]ίως ἀντερᾶσθαι*

Quod attinet ad narrationem ipsam: distat cod. F a codice Th duabus potissimum rebus. Primum: lacrimas prorumpere Dionysio, dum legit epistulam, in Th omnino non commemoratur. Porro hoc interest inter F et Th, quod in illo Dio-

Digitized by Google

nysius ex epistula nihil recitat nisi initium inscriptionis: Διονυσίῳ εὐεργέτῃ, cum in hoc totam inscriptionem[41]) invenias membratim recitatam idque ita, ut Dionysius tribus illis membris addat quanto animi motu afficiatur. Quod ne cui ambiguum videatur, illum Thebani locum seorsum apponam:

"Καλλιρόη"	κατεφίλησε τοὔνομα
"Διονυσίῳ εὐεργέτῃ"	'οἴ⟨μ⟩μοι· 'τῷ ἀνδρί' οὐκ ἔχω'
"χαίρειν"	'πῶς δύναμε σοῦ διεζευγμένος';

Quas memoriae distantias si recte iudicare volumus, maxime respiciendum est nobis, quomodo inter se cohaereant res illius partis narratae. Dionysius modo certior factus ereptam sibi esse Callirhoen in omnem vitam quantopere animo perturbatus esset, ut eminentius faceret auctor, comparavit haud inepte tristissimum illum nuntium cum fulgure, quod de caelo cadit sereno (cf. 148, 27 sqq.). Ille etsi praesente Persarum rege maerorem suum atque dolorem sustentavit, tamen solitudines captare avet, ut possit se tradere lacrimis (cf. 149, 6). Dum relinquit Artaxerxem, accipit a Statira epistulam, quam scripserat Callirhoe. Ipse postquam sese in cella inclusit, agnoscit signum et manum Callirhoes (cf. 149, 10), quam quanto amore amplexus sit ex eo potest intellegi, quod basium impingit epistolae. Deinde eam aperit apertam pectori applicat, proinde ipsa sit Callirhoe. Tum nequit, quin diu lacrimet, cum quasi faces ei doloris admoveantur[42]). Tandem fessus lacrimando in-

[41]) Epistolam scriptam legimus 145, 15 sqq. Cuius initium cum putaret hr. non congruere cum loco 149, 17, coniectura mutavit. Quod rectene fecerit novissimus editor, cum non examinaverit W, nostrum esse remur uno verbo tangere illam quaestionem, cum praesertim ille locus vel maxime faciat ad intellegendum rerum conexum. Post inscriptionem pergitur in codice F verbis his: (* 145, 16) σὺ γὰρ εἶ ὁ καὶ λῃστείας καὶ δουλείας με ἀπαλλάξας, quibus inseruit deleto εἶ e 149, 17 verba εὐεργέτης ἐμός. Idem iam antea doctissimus R cogitavit, qui tamen Florentini verba elegantia quadam non carere observavit. At sententiarum rerum conexum neuter vir criticus, puto, recte perspexit. Vocem εὐεργέτης facile per se supponendam esse docet inscriptio praecedens; de ὁ καὶ cf. Bl.-D. § 268, 1 p. 156 et Herzog, Philol. vol. LVI (1897) p. 35 neque praetermittendus est doct. S, qui egit de nominibus duplicibus isto ὁ καὶ copulatis III 338. Immo de toto loco recte sensit D 625. qui suam protulit sententiam ad 184, 11. Illa enim verba 149, 17 σὺ γὰρ εὐεργέτης ἐμός non fuerunt scripta in epistula, sed edita sunt a Dionysio vehementer excitato. Quae si sic explicas ad sententiarum conexum optime quadrare statim videbimus cf. pag. 349, 47 nostrae commentationis. Inde nil mutandum erat.

[42]) Cf. 149, 12 sq. Cummaxime e 149, 6 sq. evadit, ut verba

Digitized by Google

cipit legere atque primum primo inscriptionis verbo Καλλιρόῃ dat basium[43]), e quo iterum cognoscimus Callirhoen unice diligi a Dionysio. Deinde obtutum figens in vocibus Διονυσίῳ εὐεργέτῃ obstupescit[44]); cur enim talis appellatus sit a Callirhoa, satis non intellegit, praesertim cum nondum legerit ipsam epistolam, qua Callirhoe facti sui rationem illi probavit. Inde recitat solas illas duas voces. In illis offendit solis. Illis ipsis inest summa totius loci gravitas. Ex illa ipsa voce εὐεργέτῃ Dionysio dilucide apparet Callirhoen in perpetuum abisse. Illa ipsa vox εὐεργέτης testis est vero veriorem esse tristissimum nuntium, quem acceperat a rege Persarum. Inde eiulat Dionysius οἴμοι οὐκέτ' ἀνδρί[45]). Vix fatalem illum eventum perspiciebat, cum reputabat secum, quaenam fuissent causae, cur talis accideret rerum mutatio. Iam bene meminit olim se

ἀναγινώσκειν μὴ δυνάμενος διὰ τὰ δάκρυα sint perquam necessaria. Qua re minoris est aestimanda Thebana memoria illis carens. De elocutione ipsa recte iudicavit W 239, 3.

[43]) Confert D 625 ad 184, 9 locum 73, 23; rectius debuit respicere 35, 9.

[44]) Immerito vituperatur Florentina memoria a Wilckenio, qui putat e verbis ἐπεὶ δὲ ἤλθεν εἰς τὸ Διονυσίῳ εὐεργέτῃ sequi, ut legentibus nobis vox Διονυσίῳ longissime distare videatur a voce Καλλιρόῃ quod, miror, probavit Nab. XXIX, 96. Immo iure ac consulto illis verbis usus est noster, nam iterum inde cognoscitur, quantus fuerit motus animi Dionysii epistolam legentis.

[45]) Quantula contra sunt, quae leguntur in Thebani col. III, 16 — 18! Imprimis iocum illum, diversa notione verbi χαίρειν effectum, quem et W 241 et Nab. l. I. maximi faciunt pugnare cum austero quodam genere dicendi, quod inest toti loco, recte vidit Wilamowitz, qui illum sciolo cuidam attribuit. Perperam fecit Jakob 40 sq. putans illum propterea deesse in F, quod scriba iam non intellegeret. Ceteroquin omnia, quae ille ad Thebanas adnotavit lectiones, tam prava sunt et tam inepta, ut non fuerit pretium de singulis disputare. — Restat, ut breviter tangam duas res ad artem grammaticam pertinentes. Primo de scriptura δύναμε i. e. δύναμαι nonnulla proferenda sunt. E et AI, quae nisi ab indocto a nullo esse confusa scimus, in papyris iam altero a. C. n. saeculo permisceri notum cf. Cr. 24. Mays. 107. In titulis contra exempla ante annum 150 p. C. n. non sunt inventa cf. Meisterh. 34, 185. Duo mihi liceat addere: vidi in papyri, quae est de Metiocho et de Parthenopa, versu 17 προβέναι et in fragmenti Dictydis (Pap. Tebt. vol. II, 268) versu 8 λαμ[β]άνοντε. Affert Sepulcri [Rendiconti del reale Istituto Lombardo ser. II vol. XLIII (1910)] pag. 511 e Ps-Call. codice Leid. ζυγέναις pro ζυγαίναις. Deinde moneo hoc: Verbi διαζεύγνυμι tempus perfectum passivi respuit noster, qui semper usus est aoristo cf. 19, 19. 26, 8. 123, 9. 144, 22 (vero exstat compositi ἀπο- cf. 50, 29. 77, 5. 155, 25). Cum illam formam demum inde a Polybii temporibus noverimus (cf. Veitch 294, qui affert Polyb. VI 4, 20 et Alciphr. IV 14, 1 Schep., qui loci fugerunt Gasdam 20), colligam consulto evitatam esse in codice Th formam serioris Graecitatis.

Digitized by Google

aliquantulum institisse Callirhoae, ut in matrimonium eat[46]). Quare Dionysius ne dignus quidem sibi videtur, qui εὐεργέτης appelletur. Inde sequitur, ut Dionysius mora quadam interposita edat verba haec: „Immo tu me beneficiis ornasti[47]); qua enim ratione equidem tibi beneficia tribui[48])? Utrumque

[46]) Qui alterum et tertium legerit librum, ei notum erit, quantopere Dionysius luctatus sit cum ratione et cum affectu (cf. 32, 24). Qui, quamquam Callirhoen, quantum potest, veneratur amat aestimat, tamen ipsum ab illa modo honorari non amari 36, 18 comperit, a qua disiungere se inm non potest cf. 39, 26 sqq. At calliditate et fortuna usus sibi conciliat feminam. De vero quidem rerum statu nusquam fit certior quia vel a Plangone de multis iisque maximis rebus celatur, atque semper conscientia quadam mordetur. Ceteroquin certo scit Dionysius interesse aliquid inter ea, quae ipse fecit, et ea, quae praescribunt leges atque ius. Nihilo setius adducitur, ut credat quae dicit verbis his: ἐγὼ γυναῖκα ἀλευθέραν ἐπιδημήσασαν οὐκ οἶδ' ὅπως ἤκουσα. ἐκδομένην ἑαυτὴν κατὰ νόμους ἕτγημα 48. 30, ut non dicamus, quam incerta sint, in quibus nititur eiusdem causa apud Persarum regem acta, quam Callirhoae occultat, quamdiu potest cf. 84, 15. Dionysii sollicitudo, quae ne post nuptias quidem cum Callirhoa factas cessat, etiam augetur, cum 62, 1 Chaereae nomen primum audiat, qua re sentit feminam etiam tum illi fidem servare. Iam intellegimus, cur Dionysius tum maxime anxius sit, cum res est de Chaerea e. g. cf. 66, 20, ubi de trireme, in qua est Chaereas, et 80, 12 ubi de Chaereae epistola fit certior. Ut brevis sim: Sentit Dionysius sese in culpa esse compluribus de causis atque ipsum se debebat tacite accusare, quod etiam atque etiam urgeret Callirhoen, ut uxor fieret, quamquam sibi proposuerat illam non ἄκουσαν βιάζεσθαι cf. 37, 13. 42, 14. 47, 11.

[47]) Inde collocatio verborum, quam praebet F 149, 17 σὺ γὰρ εὐεργέτης ἐμός sola recta est, nam ipso isto modo dilucide apparet Dionysii sententiam opponi Callirhoes. Ceteroquin memoriam Florentinam nostro loco longe praeferendam esse non solum docet locus 67, 5 sed etiam clausula — ⏑ — ⏑ ~ (D l. 4% VIII: 34[tes]) quae aptior est quam Thebana ⏑⏑ ⏑ —, — ⏑ ~ (C 2. 1,5 % VIII: 18[tes]). Jakobi iudicium p. 41 prolatum mittere possumus utpote perabsurdum. At unum brevibus exponendum puto. Doctissimus D 625 ad 184, 11 verba σὺ γὰρ εὐεργέτης ἐμός iubet mutari in εὐεργέτις ἐμή, quod haud recte esse propositum demonstratur compluribus locis Charitoneis. Legimus 18, 24 τὸν κατήγορον (scil. Καλλιρόην) ubi hr. praef V τὴν flagitat; *27, 21 συνέκρινας γὰρ αὐτὴν τοῖς ἀγροίκοις, ubi hr. secutus D 292 ad 32, 13 edidit ταῖς; 90, 22 παρεδοῦσα αὐτὴν τῷ κρείττονι φέρειν, quem locum frustra, ne dicam insane, tentavit Schmidt 191; 146, 1 ῥᾴδια γὰρ πάντα βασιλεῖ, ubi βασιλεῖ ad Statiram spectat, inde Nab. 211 de βασιλείᾳ cogitavit. Non sunt coniecturis depravandi isti loci.

[48]) Τί γὰρ ἄξιον ἐποίησά σοι 149, 17. Et W 249 et Nab. XXIX 96 recte praetulerunt dativum σοί, at fugit utrumque virum doctum a veteribus scriptoribus in talibus accusativum poni, quod ipse noster fecit 54, 1 τί δὲ τὴν κυρίαν αὐτῶν πεποιήκατε; Quare et Gasda (29) et Jakob (40) in casu offenderunt. At dativum in posterioris Graecitatis aetate saepius adhiberi loco quarti casus certo scimus e N. T.[i] scriptis, cuius usus egregia congessit exempla doctissimus Rad. 99; e. g. Ev. Luc. 6, 27 καλῶς ποιεῖτε τοῖς μισοῦσιν ὑμᾶς sive eiusdem 20, 15 τί οὖν ποιήσει αὐτοῖς ὁ κύριος τοῦ ἀμπελῶνος.

Digitized by Google

enuntiatum γάρ particula incipiens docet legentes nos, quanto animi motu affectus sit Dionysius, quantopere ipse secum luctetur[49]). Tum demum ipsam legit epistolam, qua lecta scit et Callirhoen sibi obligatam esse quibusdam beneficiis[50]) seque posthac ab illa in honore habitum iri[51]). Quae cum ita sint, verba ἥσθη δὲ τῇς ἐπιστολῇς τῇ ἀπολογίᾳ, quae 149, 18 scripta legimus, optime quadrant ad totius loci sententiam. Atque profecto sibi videtur epistola illa excusari Dionysius, utpote religiosissimus atque diligentissimus vir. Tum demum scrupuli, qui Dionysio iustis de causis inerant, exempti sunt atque magna sollicitudine est liberatus[52]). Quapropter ista verba excusationem exprimentia legit iterum iterumque[53]).

---

[49]) Saepius videmus γάρ particulam initio duorum enuntiatorum se sequentium poni. Cummaxime conferendi sunt loci 43, 28 sq. 74, 13 sq. 95, 28 sq., praeterea cf. 47, 14 sq. 83, 23 sq. 85, 14 sq. 96, 25 sq. 117, 4 sq. 119, 10. 12. 135, 29 sq. 134, 28 sq. 142, 3 sq. 155, 4 sq.

[50]) Verba demum οὐ γάρ εἴ ὁ καὶ λῃστείας e. q. sqq. (cf. 145, 16 sqq.) docent Dionysium, cur iuste appelletur εὐεργέτης. Callirhoe contra, cum sciat, quid et quantum debeat Dionysio, utpote homini nobili, rogat in epistola μηδὲν ὀργισθῇς. Neque enim vult Dionysio ingrata videri.

[51]) Cf. 145, 17 εἰμὶ γὰρ τῇ ψυχῇ μετὰ σοῦ etc.

[52]) Irrita cadunt, quae putat W 244: Callirhoen scripsisse epistolam Dionysio eo consilio, ut sese purgaret. Immo Charito Callirhoes mores tales depinxit totamque narrationem amatoriam ita instituit, ut illa se purgare non deberet. Callirhoe enim, ut femina sibi constans semper eadem consuetudine cum Dionysio utebatur e. g. cf. 100, 4 Χαιρέαν φιλοῦσα, Διονύσιον αἰδουμένη. Verum Dionysius, quo est amore Callirhoes captus epistolam propterea plurimi aestimat, quod, praesertim cum rerum eventu inexspectato valde sit oppressus, primum ex ista epistola haud ambigue comperit, quanti omnino aestimetur ab illa femina amata, quae res leviter modo erat adumbrata verbis 47, 24: 'σοὶ μὲν,' εἶπε, 'πιστεύω Διονύσιε, ἀπιστῶ δὲ τῇ ἐμῇ τύχῃ'. Inde vehementer gaudet Dionysius, quod sibi licet retinere filium et in matrimonium dare filiae ex priore matrimonio susceptae, ut significantius illustretur, quam arctis vinculis amborum animi coniuncti sint. Callirhoe etsi Dionysium grato animo relinquit, tamen haud invita abit, quod amat Chaeream. — Ceteroquin ex epistola, qua dilucide apparet, quantopere Charitoni contigerit, ut hominum mores depingeret, sequitur, ut Callirhoe ab animo impetrare nequeat, ut Dionysio indicet filium ab illo non esse genitum cf. 145, 8 διὰ τὸν κοινὸν υἱόν. Ne discedens quidem animum inducit, ut, quem maximi aestimat, Dionysio explanet verum rerum statum, timens, ne tali nuntio illius animus violetur. Quam omnem rem auctor noster nobis non dicit simplici narratione, sed ingeniose permittit legentium arbitrio.

[53]) Itaque etiam hac in re Florentini verba 149, 19 καὶ πολλάκις ἀνεγίνωσκε τὰ αὐτά praeferenda sunt Thebani III 18—20 καὶ πολ[λά]κις ἀνεγίνωσκε [κα]τὰ τὰ ῥήματα. In supplendis Thebani verbis haerebat W inter [κα]τά et [αὐ]τά, cui alteri favit Nab. XXIX 96. Atqui ut non

Digitized by Google

Inest rebus illis illud flebile, quod infelix ille vir vel in extrema narratione reverentiae a Callirhoa adversus se adhibitae falsam sibi induit persuasionem nec non se amari quodammodo a Callirhoa opinatur. Quae omnia Dionysium ex suo iudicasse ingenio, ut significaret, Charito consulto et cogitatione[54] posuit optativum, quo modo in universum perraro est usus[55]).

Postquam vidimus in componendis rebus memoriam Florentinam multo superiorem esse Thebana, restat ut disputemus de singulis quibusdam, quae attinent ad auctoris sermonem.

Imprimis respiciendum est verbum ἀναγινώσκειν, quod 149, 13 comparet, spatio brevi intermisso iterari (cf. 149, 14), cuius usus complura in nostra fabula existunt exempla[56]). Quid? Nonne scriba, qui minus diligenter describebat, facillime

---

deberet haerere evadit ex eo, quod in memoria Thebana totam epistolae inscriptionem recitatam invenis; nostro ergo loco rem eandem esse equidem putaverim, etsi concendendum est alterum supplementum [αὐ]τὰ τὰ ῥήματα cum serioris Graecitatis rationibus non pugnare. Quod non putasset W 245, si respexisset Charitonis 46, 18 sq.: λέγε αὐτὰ τὰ ἐκείνης ῥήματα.

[54]) Recte etiam W 245 praetulit optativum.

[55]) Charito istum modum non plus quam 55ies admisit, atque optativus obliquus, qui dicitur, ter tantum comparet: semel regitur coniunctione ὅτι cf. 148, 13, semel ὡς (nostro loco 149, 20), semel ἵνα 10, 24, de quo loco — ceteroquin a doctissimo S neglecto in P. W. R. E. vol. III p. 2169, 63 — frustra dubitabat hr, qui praef. IV coniunctivum flagitavit. Nil est mutandum, quamquam aliis fere 27 locis ἵνα cum coniunctivo copulatur. Simili modo semel optativum praetulit X. E. 384, 2, qui quattuor aliis coniunctivum posuit cf. Mann 29. — Ex Luciani scriptis collegit exempla nonnulla Du Mesnil p. 18. — Optativum modum apud auctores, qui inde ab Aristotelis temporibus vixerunt, magis magisque intercidisse (cf. Schmidt, Jos. 405) et a sermone volgari plane repudiatum esse satis constat (cf. supra p. 338, 21 et Rad. 133). Neque praetermittam in N. T. scriptis ἵνα nullo loco — in Lucae libris etiam ὅτι et ὡς — cum optativo coniunctum inveniri cf. Bl.-D. § 386, 3 p. 218.

[56]) Quam rem brevibus illustrare operae erit pretium, cum multi viri docti in ea offenderint. Eiusdem verborum abundantiae, quam imprimis Herodotus adhibuit (cf. Grundmann p. 21 et Radermacher Goett. Gel. Anz. 1899, p. 718 sq.), vestigia existunt apud alios scriptores veteres. E. g. conferas initium libelli, qui sub Xenophontis nomine circumfertur: περὶ δὲ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας, ὅτι μὲν εἵλοντο τοῦτον τὸν τρόπον τῆς πολιτείας οὐκ ἐπαινῶ διὰ τόδε ὅτι ταύτῃ ἐλόμενοι εἵλοντο τοὺς πονηροὺς ἄμεινον πράττειν ἢ τοὺς χρηστούς, διὰ μὲν οὖν τοῦτο οὐκ ἐπαινῶ. Adde Plat. Gorg. p. 471 c Ὦ μακάρια, ῥητορικῶς γάρ με ἐπιχειρεῖς ἐλέγχειν, ὥσπερ οἱ ἐν τοῖς δικαστηρίοις ἡγούμενοι ἐλέγχειν. καὶ γάρ ἐκεῖ οἱ ἕτεροι τοὺς ἑτέρους δοκοῦσιν ἐλέγχειν. Pseudo-Herodis locos congessit Drerup p. 39 sq. suae editionis. Eundem amplexi sunt posteriores. Pro multis nonnulla: Dion. Hal. ep c. 3 (766 R) περὶ δὲ Ἡροδότου καὶ Ξενοφῶντος ἐβουλήθης μοι

Digitized by Google

aberrare potuit a priore ἀναγινώσκειν ad alterum? Potuit. Iam non mirabimur, quod desunt in codice Th verba ἀναγινώσκειν μὴ δυνάμενος διὰ τὰ δάκρυα[57]). ἀποκλαύσας δὲ μόλις. Porro fac iam in aliquo codicis Thebani exemplo defuisse illa, ut exstiterint haec: καὶ ἐπὶ πολὺν χρόνον κατεῖχεν ἀναγινώσκειν ἤρξατο: quid est veri similius quam eum, qui deinde attigerit illud enuntiati monstrum tantopere claudicans emendare studuisse? Primum sustulit asyndeton scribendo κατέχων[58]) pro κατεῖχεν. Deinde cum καὶ particula ferri nequiret, enuntiati initium mutavit in ἐπὶ πολὺν δὲ χρόνον. Tertium verbo ἀναγινώσκειν[59]) obiectum addidit, quo illud vix potest carere.

περὶ αὐτῶν ὑπόληψιν ἔχω, καὶ γράψαι με περὶ αὐτῶν ἐβουλήθ η ς (Krueger expunxit alterum ἐβουλήθης pro quo Brinkmannus ἐδεήθης scribi iussit. Recte ad codicis lectionem rediit Rad. cf. p. 232,7 ed. Teubner). Ex N. T.[i] scriptis afferam Luc. 18,25 εὐκοπώτερον γάρ ἐστι κάμηλον διὰ τρήματος βελόνης ε ἰ σ ε λ θ ε ῖ ν ἢ πλούσιον εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ ε ἰ σ ε λ θ ε ῖ ν. De Arriani locis cf. Grundmann l.l. E Luciani Asino nonnulla excripsit Rohde: „Ueber Lukians Schrift Λούκιος ἢ ὄνος etc." Lips. 1869 p. 34, 3. Praeterea cf. X. E. 330,12 sqq. Ἦγετο δὲ τῆς Ἀρτέμιδος ἐ π ι χ ώ ρ ι ο ς ἑορτή, ἀπὸ τῆς πόλεως ἐπὶ τὸ ἱερὸν στάδιοι δὲ εἰσιν ἑπτά (sic interpungendum puto). ἔδει δὲ πομπεύειν πάσας τὰς ἐ π ι χ ω ρ ί ο υ ς παρθένους etc. Et eiusdem p. *368,11 sqq.: καὶ συνεῖσα ὅτι μὴ τὸ φ ά ρ μ α κ ο ν θανάσιμον ἦν, στενάξασα καὶ δακρύσασα 'ὦ ψευσάμενόν με τὸ φ ά ρ μ α κ ο ν' φησίν etc. ubi hr. alterum τὸ φ. delevit. Quae cum ita sint, et nostro idem concedendum esse negabit nemo. Vituperandus est hr., qui talia de suo immutavit saepius: *13,19 legimus in codice τελευταῖος δὲ ἐ π ε κ ο λ ο ύ θ η σ ε ν ὁ Χαιρέου πλοῦτος; iterum expunxit hr. verbum ἐπεκολ. respectu versus 22 ἐπεκολούθει. 28,30 ὥστε ἐνδεδυμένης αὐτῆς θαυμάζουσαι τὸ π ρ ό σ ω π ο ν θεῖον π ρ ό σ ω π ο ν ἔδοξαν ἰδοῦσαι, quem locum multi frustra tentaverunt. *58,12 περιέφυ τῷ τ ρ α χ ή λ ῳ τοῦ παιδὸς καὶ ἀνακρεμάμενος αὐτοῦ τ ο ῦ τ ρ α χ ή λ ο υ (τοῦ τρ. del. hr. quod probatur Cobeto VIII 268). *154,18 τράφεται — πολίτης — ὑπ' ἀνδρὸς ἐ ν δ ό ξ ο υ καὶ γὰρ ἐκείνου τὸ γένος ἔ ν δ ο ξ ο ν (hr. del. ἔνδοξον. Multo magis depravatur locus a Nab. 212 sq. cf. etiam 39,31 sq; 135,15—17).

[57]) De illis verbis cf. supra p. 347,42 nostrae commentationis.

[58]) Reiecit W 240 formam temporis praesentis κατέχων, quae non esset Graeca. Tamen respiciendum est a posterioribus tempora haud ita prudenter adhibita esse ut a veteribus. Doct. Rad. de ea re pag. 124 disseruit haec: „Ob man aber gut daran tut, in allen Fällen scharfe Differenzen zwischen einem Imperfect, Aorist oder Perfect, einem Coniunctiv, Imperativ oder Infinitiv des Aorist oder Praesens anzunehmen, mag nach dem Zustand der Sprache in jener Zeit zweifelhaft erscheinen." Cui et participium adnumerandum esse consentaneum est. Quid? Num recte correxerunt viri critici locos *37,28 παραγινομένη (Abr. hr.); 39,17 προσαγόμενος (Cob. VIII 261); *104,22 ὀδυρόμενος (hr.)? Ceterum dubitem, an recta non viderit Hultsch „Die erzählenden Zeitformen" I 198 de Polybii II 37,9. IV 7,4. XXIII 14,2.

[59]) ἀναγείνωσκι scriptum invenitur, sed talia nimis trita possumus mittere. Praeterea cf. W 240,1.

Digitized by Google

At melius debuit supplere αὐτὴν (scil. τὴν ἐπιστολήν) non αὐτὰ (scil. τὰ γράμματα), quod vituperavit W 240 [60]). Contextu ita decurtato verba ἤρξατο καὶ πρῶτόν γε sensu carere vix est quod commemorem. Verum redactor — si modo licet tali nomine uti — adiit epistulam ipsam 145, 15 sqq., e qua stupide repetivit totam inscriptionem, ut iam supra p. 347 sqq. exposuimus. Quo facto iterum delenda erant verba ἐπεὶ δὲ ἦλθεν εἰς τὸ 149, 15 sq.

W 239 dubitabat de activi forma ἀποκλαύσας 149, 14, quae exstat sola in codice F. Etsi doctissimus Nab. XXIX, 97 adnotavit activum genus per analogiam satis esse tutum, cui accedit, quod dixit S in Burs. annal. vol. CVIII (1902) p. 275 not. 2, haud inutile autumo apponere tres locos, in quibus formae activi eiusdem verbi eadem inest notio: cf. Herodoti II 121γ τὸν ἂν ἴδωνται ἀποκλαύσοντα et eiusdem III 64 ἀπέκλαιε καὶ ἀποκλαύσας; nec non Plutarchi Mor. p. 455 C αἵτε τοῖς πενθοῦσιν ἐφέσεις τοῦ ἀποκλαῦσαι καὶ ἀποδύρεσθαι. Ad eiusdem generis locos spectat Hesychii glossa p. 198, 23 (Schm. ed. min.) ἀποκλαίω· κλαίω. Valde vero miror, quod illi viri critici, quibus non contigerat indagare locos modo prolatos, non attulerunt exempla aliorum verborum a Charitone item adhibitorum, e quibus evadit, ut etiam noster saepius activum genus loco medii admiserit [61]). Ut exemplo utar, legimus 65, 25 καλέσας τοίνυν Φωκᾶν διηρεύνα; contra 79, 20 medium comparet,

[60]) Eadem neglegentia hic illic noster usus est. Traditum est * 99, 25 προῆλθε δὲ μέχρι ῥημάτων, quod hr. formam verbalem referens ad Dionysium et Chaeream mutavit in προηλθον. Haud recte, ut puto. Numerus enim singularis pendet ex voce πόλεμος, quae versu 22 legitur; atque verbum προέρχεσθαι ad substantivum abstractum referri posse docet 38, 8 sq.

[61]) Eundem usum adamaverunt atticistae cf. S I 239. III 69. IV 73. 619. E sermone communi congessit exempla Rad. 120, qui idem inspiciendus est in suae Demetrii editionis pag. 90. De A. T. cf. Sex. 29. Aliis locis Charitoneis vv. dd. immerito offenderunt: 50, 15 ἡ Ἀφροδίτη γαμεῖ (Gasda 26 γαμεῖται, nam 5, 26 medium comparet!) Item res se habet in N. T.° cf. Bl.—D. § 182 p. 310 et § 101 p. 56, qua re Cob. VIII 269 non debuit tam insolenter defendere codicis lectionem. 58, 21 περιέρρηξε τὸ στῆθος (Cob. VIII 246 περιερρήξατο. Gasda 27 τὴν ἐσθῆτα pro τὸ στῆθος). Etiam apud X. E. * 370, 28 traditum est περιέρρηξε τὸν χιτῶνα, ubi hr. falso edidit medium Cobetum secutus. 120, 19 τοσούτῳ δὲ παρασκευάζεται χρόνῳ πάντα ὑπὸ πάντων, ὅσῳ καὶ εἷς ἀνὴρ παρεσκεύασε (Cob. VIII 296 sq. postulabat med.). Inde non est quod mutemus * 59, 19 καὶ ὥρμισαν ἐπὶ τῆς αὐτῆς ἀκτῆς (hr. ὡρμίσαντο), quamquam 19, 22. 23, 4. 140, 24 medium invenimus.

Digitized by Google

ut apud Plat. Men. 240, B (et cf. S I 300), atque Polybium, Plutarchum, Lucianum, Appianum simili modo eiusdem verbi activum posuisse satis constat.

149, 16	‘οἴ⟨μ⟩
‘οἴμοι’ φησὶν ‘οὐκέτ’ ἀνδρί’ F	μοι “τῷ ἀνδρί” οὐκ ἔχω’ Th III 14/15

De orthographia vocis οἴμμοι cf. Cr. Arch. f. Papk. I p. 528, 3, qui eandem scripturam invenit in titulis, papyris, codicibus, maxime in scripturae sacrae codice Sinaïtico[62]). Vocem φησὶν deesse in codice Th nemo mirabitur, qui legerit, quod supra pag. 347 de isto loco exposuimus. — Thebani verba, quae per se nihil habent offensionis, doctissimus S l. l. p. 275**) recte interpretatus est verbis „non invenio inscriptum ‘marito’.“ Atque falsus est W 240 putans οὐκ ἔχω depravatum esse ex οὐκέτ’ ὄντι. Adde, quod in Florentino evitati sunt hiatus τῷ ἀνδρὶ οὐκ et quod numeri aptius cadunt: οὐκέτ’ ἀνδρί (A 1. 22,2% VIII: 195ies) quam in codice Th — - - - (D 1, 4% VIII: 34ies).

149, 18 ἥσθη δὲ τῆς ἐπιστολῆς τῇ ἀπολογίᾳ F	Ἤισ[θ]ετο δὲ τῆς ἐπιστολῆς πρὸς τὴν ἀπολογίαν Th III 21—23

Codicis F verba compta esse iam W 244 concessit. De Thebani memoria breviter est disputandum. In tradito ησ.ετο latescere ᾔσ[θ]ετο negabat W, qui cogitavit de ἤσχετο i. e. ἔσχετο. At ᾔσθετο legendum esse mihi quidem certum est. Quid? Verba αἰσθάνεσθαι et ἥδεσθαι saepius inter se confunduntur cf. Thes. I 1 p. 1059 D, quod nostro loco facillime accidere potuit scribae minus diligenti, cum sequatur genetivus. Sed alterum est deliberandum: Potestne ᾔσθετο accipi sensu ‘intellegendi’ vel ‘interpretandi’, quam notionem novimus e LXX librorum scriptis et sacrae scripturae uno loco cf. Cremer-Koegel, Bibl.-theol. Wörterb.[10] Gotha 1915 p. 90[63]), ut vertam: „er faßte den Brief als Apologie auf“? Utut sese habet res, codex F multo praestat. Cummaxime fugit Wilckenium

[62]) Florentini scriba semper recte exaravit οἴμοι cf. 15, 25. 29, 21. 53, 16.

[63]) Cf. Sap. 11, 14 ὅτι γὰρ ἤκουσαν διὰ τῶν ἰδίων κολάσεων εὐεργετουμένους αὐτούς, ᾔσθοντο τοῦ κυρίου.

Digitized by Google

locutionem πρὸς τὴν ἀπολογίαν quasi vacillare. Si scriptum invenissemus πρὸς ἀπολογίαν, Thebani verba aliquo modo possent defendi[64]). Sed articulus abhorret a Graecorum dicendi consuetudine. Inde apparet infelicissime Wilckenium utriusque memoriae contextus in unum confudisse.

149,20

ὑπεδήλου γὰρ ὡς ἄκουσα αὐτὸν καταλίποι F	Ἐ[πίσ]θη γὰρ ὅτι ἄκου-[σα κα]τέλιπεν Th III 26/27

Cur repudiaremus codicem Th supra pag. 351 exposuimus. Verbum ὑποδηλοῦν, quod imprimis apud poetas est usitatum (cf. S I 317), nisi nostro loco in memoria Florentina non comparet. Recte supplevit W ἐ[πίσ]θη i. e. ἐπείσθη, quod verbum etiam a nostro cum ὅτι coniungitur cf. 133, 16. Ceteroquin putat W 245 pronomen αὐτὸν[65]) in Th omissum esse scribae culpa. Quam sententiam nolo refutare, sed dignum videtur, quod memoretur saepius supprimi obiecta, quae facillime subaudiuntur, cuius usus exemplum statim tractabimus (cf. infra pag. 356). Quare Thebani verba, et si minus sunt elegantia, tamen vacant vitiis.

* 149,20 οὕτω κοῦφόν ἐστιν ὁ ἔρως F	οὕτω [δὴ φύσει κο]ῦφόν ἐσ-[τι]ν ὁ ἔρως Th III 27/IV 1

Codicis Thebani mutilatum versum III 27 doctissimus W supplevit verbis δὴ (qua de particula dubitabat) φύσει, quem ad finem conferri queat * 65, 15 ἠπίστατο γὰρ ὅτι φύσει περίεργόν ἐστιν ὁ ἔρως. Potuit aeque bene legi οὕτω [γὰρ καὶ κο]ῦφόν ἐστιν etc., de οὕτω γάρ cf. 99,6. Sed talia ut nimis incerta in medio relinquenda puto, praesertim cum codicis F lectio sit sana. At valde gavisus sum, quod testis est Th articulum ab hr. e nostro et illo loco * 65, 15 immerito deletum esse.

149,21 καὶ ἀναπεί-θει ῥᾳδίως ἀντερᾶσθαι F	καὶ ἀναπί-[θτ]ι ῥᾳ[δ]ίως ἀντερᾶσθαι Th IV 1/2

Quamquam verba Thebani cum F congruunt, Jak. 58 ἀναπείθει in ἀναπείθεται mutari iubet, quod voce ἔρως homines amantes

[64]) De praepositione πρός cf. Rad. Dem. pag. 96 sq. et Charit. 79, 3
[65]) Apud W typothetae errore scriptum est αὐτοῦ.

Digitized by Google

significentur. Verum ignorat ille v. d. verbum ἀναπείθειν saepius ita adhiberi, ut omittatur obiectum, quippe quod e sententiarum conexu facile intellegatur. Sume ad manum Xenophontis oeconomicum, in cuius 19, 16 legis scriptum καὶ περὶ αὐλητῶν ⟨ἂν?⟩ δυναίμην ἀναπεῖσαι ὡς ἐπίστασαι αὐλεῖν (i. e. τοὺς ἀκούοντας), cui addas Heliodori 4, 21 κόρη καθῆστο ἐπὶ πέτρας, ἀμήχανόν τι κάλλος, καὶ θεὸς εἶναι ἀναπείθουσα (i. e. τοὺς ἰδόντας). Iam vides nostro loco supponendum esse τὸν ἐρῶντα vel αὐτὸν i. e. Διονύσιον, qua re acquiescendum erat in codicum amborum memoria. Obiter moneo particulae καὶ vim inesse consecutivam, quae turbavit viros doctos nonnullis nostrae fabulae locis [66]).

Iam accedimus ad alterum palimpsesti caput, quod cum a Florentino longius discedat, W in usum suum coegit (cf. p. 241, 243). Verum nos considerantes partis modo tractatae memoriam Florentinam non minus in componendis rebus quam in genere dicendi multo praestare circumspectius iudicabimus de discrepantiis quae sunt hae:

Cod. F *149, 21—23	Cod. Th col. IV 3—10
θεασάμενος δὲ τὸ	[θε]ασάμενον δὲ τὸ
παιδίον *καὶ πήλας*	[π]αιδίον *τὸν πατέρα*
ταῖς χερσὶν	*[κ]λάοντα προσῆλθεν*
	αὐτῷ καὶ Ποῦ μοι πάτερ' εἶπεν 'ἡ μήτηρ; ἀπίωμεν πρὸς αὐτή[ν].'
'ἀπελεύσῃ *ποτέ μοι*	'Σὺ *μὲν* ἀπέλευσαι, τέ-
καὶ σύ, τέκνον', *πρὸς*	κνον, *εὐτυχῶς*
τὴν μητέρα· καὶ . . .'	καὶ . . . '

Videamus primum, quomodo res sint compositae in codice F Scena antecedens sententia quadam erat absoluta, quae in-

[66]) Quos breviter perstringere mihi liceat. Cf. 14, 28 καὶ μόνον μῆνυε τὴν πρᾶξιν καὶ τὸν καιρὸν μὴ παραπολλύωμεν. Nab. 200 postulavit ἵνα, quod sensu consecutivo aliis locis adhibitum esse non nego (cf. 40, 25. 43, 7. 48, 5. 97, 9. 102, 30. 110, 30. 114, 25. 136, 9. qua de re cf. Gasda 20. Schmidt, Jos. 420 S. III 81. IV 88. 620). 46, 31 σὺ θρέψεις παιδία ἐκ τῆς ἀργυρωνήτου καὶ καταισχυνεῖς σου τὸν οἶκον (Cob. VIII 264 καταισχύναν flagitat pro κατασχυνεῖς καί). *68, 25 τί δὲ καὶ ἡ τριήρης ἠδίκησεν καὶ βάρβαροι κατέκαυσαν αὐτήν (hr. ὡς pro tradito καί, Cob. contra VIII 272 ἵνα mavult scribere). Quos locos non esse mutandos apparet ex eo, quod vel veteres scriptores eundem usum noverunt (cf. K—G. II 248, 5), qui multus est in N. T.i scriptis (cf. Bl.-D. § 442, 2 p. 255.)

Digitized by Google

erat verbis 149, 20 οὕτω κοῦφόν ἐστιν ὁ ἔρως καὶ ἀναπείθει ῥᾳδίως ἀντερᾶσθαι. Dionysius, qui finem fecerat legendi epistolam, consolatus erat se aliquantulum illo solacio, quod persuasum habebat fore ut Callirhoe gratissimam sui retineret memoriam. At vix filiolum conspexerat, cum iterum angitur praecipuo quodam dolore. Bene enim meminit illius epistolae loci, in quo scripta erant verba (145, 21) καὶ πέμψον αὐτὸν (scil. τὸν υἱὸν) εἰς Συρακούσας. Inde Dionysii animo tantus dolor incutitur, ut illud solum teneat: privari sese vel unico amoris pignore quod, quippe a Callirhoa acceptum, carissimum habebat[67]). Quare illud solum meditans ad filiolum, quem manibus sustulit: „Etiam tu[68]) mihi", ait, „aliquando ad matrem abibis; hoc enim ipsa vult etc."

Qui illa legit sine ira et studio, num desiderat a nostro narrari, qui factum sit, ut Dionysius filiolum videret[69])? Cellam relictam esse a Dionysio ex ipsis verbis facile colligi posse contendit Wilamowitz l. l. p. 33, 1 contradicens W. Verum et potest conferri scena, qualem invenimus depictam 102, 28 sqq., in qua infans ille praesto est, dum Dionysius soliloquium dicit, quod a nostro nisi verbis 103, 2 μεταξὺ δὲ περιπτυξάμενος τὸν υἱὸν ἔλεγε κλάων non significatum est. Accedit quod auctorem in extrema narratione ad finem quasi properare videmus (cf. imprimis 149, 26 sqq.). Utcunque sese habet res: genuina esse verba Florentina non est quod negemus.

Deinde examinemus quomodo sint compositae res in codice Th.

I. Primum inducitur infans verba faciens, quod per se fieri non potuisse plane neglegitur; habet enim filiolus non plus quam quattuor vel quinque menses[70]).

---

[67]) E. g. cf. 47, 2 sqq. ἀνατείνας δὲ τὰς χεῖρας εἰς τὸν οὐρανὸν 'εἰ γάρ ἴδοιμι', φησίν' ὦ Ζεῦ καὶ Ἥλιε, τέκνον ἐκ Καλλιρόης τότε μακαριώτερος δόξω τοῦ μεγάλου βασιλέως...'

[68]) W 243, 1 immerito offendit in voce καί (149, 23) immo est pernecessaria. Praeterea cf., quod supra p. 335 de illa particula disseruimus.

[69]) Cui rei nimium tribuit W 241, quem secutus est Nab. XXIX 96.

[70]) Sed ponamus illud a Charitone neglectum esse, ut nobis sit putandum filiolum loqui posse: nonne permirum est infantem in extrema narratione fieri participem rerum gerendarum, quem per totam narrationem noster fecit agentem partes κωφοῦ προσώπου, ut ita dicam,

Digitized by Google

II. Deinde legentibus nobis mirum videtur, quod ille infans tam diu a matre segregatus quaerit subito, ubi sit mater [71]).

III. Postremo legimus in Th patrem infanti imperare, ut statim ad matrem eat cf. col. IV 9 sq.: Σὺ μὲν ἀπέλευσαι, τέκνον, εὐτυχῶς, cum in F respectis verbis quae insunt epistolae (cf. 145, 21) ὅταν ἀνὴρ γένηται, accuratius legatur (cf. 149, 26 sq.) ἀπελεύσῃ ποτέ μοι καὶ σύ, τέκνον, πρὸς τὴν μητέρα.

Utra memoria contineat res aptius compositas, cum vix sit quod exponamus, iam ad percensendum dicendi genus nos convertamus.

hr. immerito offendisse in Florentini θεασάμενος [72]) testis est codex Th. Flosculum Homericum πήλας ταῖς χερσίν, quae deest in Th, Charitonis esse et W concedit, qui tamen autumat scribae culpa illum excidisse, qua de re videas infra p. 359, 75 nostrae commentationis. At Wilamowitz καί particulam verbo πήλας praecedentem iubet expungi l. l. p. 33, 1. Quod mihi quidem non probatur. Particulis copulativis nec non adversativis participia non solum variae notionis sed etiam variae formae vel apud veteres scriptores inter se posse coniungi scimus cf. Kr. 56, 14, 1 et eiusdem adnotationem ad Xenophontis anab. I 7, 4. Nonnulla exempla maxime notanda congessit Rad. 177. Cum etiam noster καί particulam simili licentia aliis locis adhibuerit [73]), Florentini verba nihil habere offensionis nemo negabit.

---

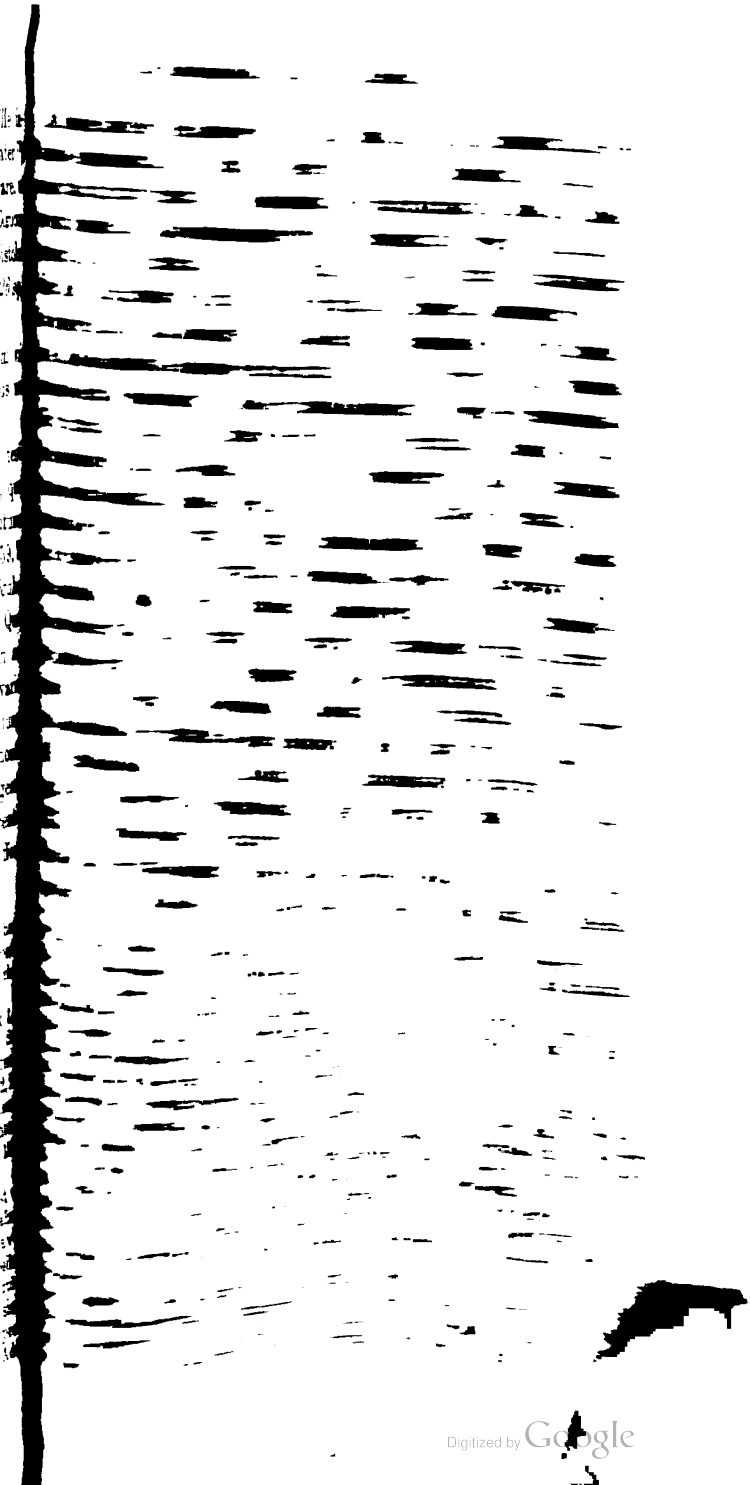
idque ita ut hominum mores aptius depingi possent? Quid fuerit Charitonis consilium in inducendo illo infante, dilucidius perspicias, si conferas locos 40, 26 sqq., 41, 14 sqq., 44, 6 sqq. 10 sqq., in quibus Callirhoe animo turbata vel ad infantem nondum partum verba facit.

[71]) Hanc et sequentem offensionem iam Wilamowitz protulit l. l.

[72]) Respectu Hom. Il. VI 474 scripserat hr. ἀσπασάμενος. Sed fugit editorem illi verbo nullo nostrae fabulae loco inesse notionem osculandi cf. 8, 26. 61, 2. 87, 1. 90, 7. 118, 31. 145. 22. 151. 27, 32. 152, 28. Addam poetarum versibus nostrum magna cum licentia esse usum, qua de re cf. G. Brambs „Ueber Zitate und Reminiszenzen aus Dichtern bei Lucian und einigen späten Schriftstellern". Progr. Eichstätt 1888 pag. 61—63, qui suo iure nonnullis locis hr. refutavit.

[73]) Duos locos tractare iuvat, in quibus particulae καί inest vis concessiva, quae vocatur. Traditum est * 9, 29 sq. 'ἀηδῶς μέν', εἶπεν, 'ὦ Χαιρέα, σκυθρωπόν σοι πρᾶγμα μηνύων καὶ πάλαι βουλόμενος εἰπεῖν ὤκνουν'. hr. edidit μηνύω R secutus. καί pro καίπερ positum est ut apud Xen. Memor. II 3, 19 ἀδελφὼ δὲ φίλω ὄντε καὶ πολὺ δισοτῶντε, quod doct. Breitenbach recte vertit: „auch wenn sie getrennt sind". Praeterea cf. Kuehnerum ad l. c. et K.-G. II 85, adn. 8. Interpretor locum illum: „obwohl ich sie dir schon längst sagen wollte". Addas

Digitized by Google



Digitized by Google

possumus facere cum Nabero qui l. c. p. 95 ἀπελεύσῃ edidi Putavit videlicet αι cum η (sive η) mutatum esse, quod exem plis vellem probasset. Aoristi ἀπελευσάμην imperativi unicum inveni exemplum apud Veitchium, qui vir doctus affert p. 27 Hippocratis locum satis incertum. At noster constans est i scribenda forma ἄπελθε[77]).

Quibus omnibus perpensis iterum statuendum est codicem F ab omni parte plus valere quam Th. Praeterea mihi video demonstrasse gravissimas quas videmus discrepantias deber scribae, qui minus diligenter scribens complura omisit verba neque exstare duplicem recensionem. Rem sese ita haber mihi quidem vel ex eo apparet, quod codex Th in iis, quae reliqua sunt columnae quartae, in universum congruit cum F nisi excipias versus 18—20, quorum difficultates simili modo explicandae videntur, ut statim exponemus.

Cod. F 149, 26/27	Cod. Th col. IV 17—20
ταῦτα εἰ-	ταῦτα εἰ-
πὼν σ υ ν ε σκευάζε-	πὼν π α ρ εσκευάζε-
το τὴν ταχίστην κ α-	το τὴν ταχίστην μ ε (ν)
τ α β α ί ν ε ι ν ε ἰ ς Ἰ ω ν ί α ν	ϑ α γ α ν
μ έ γ α νομίζων πα-	νομίζων πα-
ραμύθιον	ραμύθιον

Florentini verba iam W 249 non sine causa praetulit[78]). At codicis Thebani contextus difficultatibus obstructus est, quibus omnibus vix aliquis poterit mederi, praesertim cum quod isto loco maxime dolendum, non aetatem tulerit ille palimpsestus, ut denuo queat inspici. Inde hanc rem brevibus possumus absolvere. Verum quod doctissimus W de Th lectionibus sensit[79]) non probo. Etenim cum verba καταβαίνειν εἰς

[77]) Ne restet dubitatio: et infinitivo aoristi ἀπελεύσασθαι noster se abstinuit, quae forma falso legebatur in editione principe 7, 25 cf. Cob. V. L. 169 et Lob. Phryn. 721. Verum admisit futurum (ἀπ-)ελεύσεσθαι, quod vituperaverunt Phrynichus (37) et Moeris (15) cf. 7, 15. 121, 32. 151, 10, qua de re cf. Gasda 20. Idem apud Lucianum (S I 231) et Teletem (Mueller, H. von, de Teletis elocutione. Diss Friburgi '91 p. 4) invenis, quibus adnumerandi sunt X. E. (cf. 365, 6) A. T. (cf. Sex. p. 12) Hel. (cf. Fritsch I p. 9).

[78]) Συνεσκευάζετο magis quadrare ad nostri stilum recte putat W conferens 140, 11.

[79]) Disserit doct. W. l. c. de hoc loco praeter alia haec: „Er (h. e. der Schreiber) bietet etwas, das auch für ihn völlig sinnlos gewesen sein muß". Quod si ita esset, codex Th minimi aestimandus esset.

Digitized by Google

Ἰωνίαν nescio cuius scribae incuria omnino desint in codice Th, quod iam in exemplo illius factum esse potest, colligam a scriba sequente totum enuntiatum utpote claudicans mutatum esse ita, ut iam non sensu careret. Cuius rei vestigia videntur relucere e litterarum complexu με(ν) ϑαγαν male corrupto.

† 149, 28 καὶ πόλεων ἡγε- μονίαν F — καὶ πολλῶν πόλεων ἡγεμονίαν Th IV 22 sq.

Thebani verba esse genuina iam W 250 et Nab. XXIX 97 viderunt et doctissimus R, qua fuit scientia linguae Graecae dudum de ⟨πολλῶν⟩ ὄχλων cogitabat. Ceteroquin vocem πολλῶν ante πόλεων propter homoiocatarcton facillime excidere potuisse quis non videt?

† 149, 29 οἰκήσεις F — εἰκόνας Th IV 25

Vox εἰκόνας, quam vides in Th scriptam, multo melior est quam lectio Florentina οἰκήσεις. Ut enim Callirhoe levatur consolatione, quam capit e Chaereae imagine (cf. 26, 6. 44, 4. 64, 10. 71, 5. 12), ita Dionysius nostro loco sperat se erectum iri imaginibus Callirhoes, quas habebat Mileti. Confert doct. W 250 locum 60, 1, cui addi possunt 64, 31 et 154, 21. Sed fugit viros doctos omnes dudum D de εἰκόνας cogitavisse, quem conferas p. 626 ad 184, 20. Ceteroquin clausula Thebana rarior est (obstante Heibgesio 82) Καλλιρόης εἰκόνας (C 10. 1,8% VIII: 17ies) quam Florentina Καλλιρόης οἰκήσεις (A 5. 3,6 % VIII: 41ies).

Quae reliqua sunt columnae quartae usque ad verba ἤνυσε τὸν (149, 31) pertinentis, a F memoria non recedunt. Cum W eas solas Thebani partes transscripsisset, quae lectu erant paulo faciliores, sequentes quattuor columnae in aversa charta scriptae periere[80]). Tamen est notatu dignum contextus illius exstincti ambitum eundem fere fuisse ac codicis F, quam rem W 245 videtur minoris fecisse. Immo inde sequitur, ut in componendis rebus discrepantiae haud fuerint magnae.

Quintae columnae initium valde mutilatum est hoc:

φιλαργ[υρ . . . . . .]
περημ[. . . . . .]

[80]) Ut rem intellegas recte, velim conferas W p. 232. Erant enim illae paginae pilosae, ut ita dicam, quo factumst, ut atramenti vestigia tam essent pallida, ut W venenorum ope non admota — quod peregre non potuit facere, ilico enucleret fere nihil.

Digitized by Google

W 246 perspexit coniunctum esse aliquo sententiarum vinculo φιλάργ[υρος[81]) cum loco 151, 11 (θησαυρὸν εὑρών τις χρυσίου] Deinde facio cum Cr.[82]), qui ex syllaba -περ elicuit particulam ὥσπερ.

Tertium posse addi equidem putaverim: litterae ημ pars mihi videntur esse vocis ἡμέρα ut possit suppleri versus 2

ὥς]-
περ ἡμ[έρᾳ ταύτῃ. Ὁ δὲ]

Dativum temporis ἡμέρᾳ ταύτῃ, qui rarius adhibetur a nostro[83]) quam genetivus (cf. 21, 8. 37, 1. 82, 5. 133, 28), hoc loco alteri casui praeferam respecto versus spatio. Ne putes articulum necessarium esse, velim conferas 72, 26. 105, 29 (νὺξ ἐκείνη) 36, 5 (Λεωνᾷ με τούτῳ) 38, 32 (Πλαγγόνι ταύτῃ). Accedit quod verborum ἡμέρᾳ ταύτῃ numeri apte cadunt (B 1. 15,8% VIII: 130ies) atque restat, ut moneam locutionem ἡμέρᾳ ταύτῃ respondere breviori τότε F (cf. 151, 12). Postremo in eodem versu exstitisse ὁ δ' mihi certum est neque facio cum W coniciente ex eo, quod δὲ in codice Th post vocem Ἑρμοκράτης (V 3) deest, evadere, ut illa verba alio modo coniuncta fuerint. Florentina lectio est sane nostro usitatior cf. 54, 24. 151, 3. 152, 19. 153, 4 quam Thebana, qua Charito semel usus est cf. 57, 14. Tamen

---

[81]) Φιλάργ[υρος supplevit W. Occurrit ista vox apud Soph. Pl. Xen. Polyb., in N. T^i. scriptis, apud Plut. Luc. alios. In nostra fabula frustra quaeres.

[82]) cf. Arch. f. Papyrusf. I p. 529; ille v. d. supplevit sic:

οὕτε]
[θησαυρὸν εὑρὼν χρυ]
[σίου τοσουτόν τις]
φιλάργ[υρος ἐβόα ὥσ]
περ H M

Sed talia nimis incerta habeo.

[83]) Dativus contra 50, 20 comparet. Scimus in Graecitate seriorum temporum tertium casum magis magisque evanuisse (cf. Rad. 42 sq. et saepius), quod item in Charitonem cadit. Duos locos, quibus retinenda erat codicis lectio, breviter perstringam. Legitur * 14, 1 ὄνομα πορθμίου πειρατήριον συγκροτῶν. πορθμίον falsum est cf. I. G. XI, 2, N. 153, 19 p. 34. (297/79 a. c.), sed accusativo R et hr. immerito substituisse dativum docet Hdt. IV, 6 σύμπασι δὲ εἶναι οὔνομα Σκολότους, τοῦ βασιλέως ἀπωνυμίην (quem in locum cf. Stein ad I 14. 18 et S II 37.) Loci 91, 17. 96, 15. 98. 9 non obstant. Porro ter comparet προφάσει: 36, 17. 50, 26. 110, 19; tamen invenimus scriptum * 38, 1 ἐνδιέτριβε τοῖς χωρίοις προφάσεις μὲν ἄλλοτε ἄλλας. Edidit dativum de suo hr., quod facere non debuit, cf. Nab. 197. Nec aliter se habet res in * 79, 6, quem locum alias amplius tractabo.

Digitized by Google

nolim diiudicare, utrum scribendum sit Ἑρμοκράτης δὲ an ὁ δ' Ἑρμοκράτης. De locutione λόγου κρεῖττον, quae Thucydidi debetur[84]), dubito an fuerit in palimpsesto (cf. infra pag. 374). Illam Charitonis esse pro certo habeo, quippe quae optime quadret ad stilum nostri talia adamantis. Ceteroquin timeo, ne scriba ille parum diligens quartum turbatus sit, quod οὔτε particula ter comparet (cf. supra p. 351 sq. et p. 359).

Cod. F 151, 15—17	Cod. Th col. V 5—11
καὶ περιπτυξά-	καὶ περιπτυξά-
μενος τὴν θυγατέ-	μενος τὴν θυγατέ-
ρα εἶπε 'Ζῇς, τέκνον,	ρα 'Ζῇς, τέκνον', εἶπε,
ἢ καὶ τοῦτο πεπλάνη-	'καὶ τοῦτο πεπλάνη-
μαι;' 'Ζῶ, πάτερ, νῦν	μαι;' 'Ζῶ, πάτερ', εἶπεν,
ἀληθῶς, ὅτι σε	'ἀληθῶς, ὅτι σε ζῶντα
τεθέαμαι.'	τ[εθέαμαι].'

Quas discrepantias, cum difficiles sint diiudicatu, singulas perstringam.

I. Primum invenis in codice Th verbum εἶπε orationi directae insertum, cui alterum respondet εἶπε responso immissum. Verum in codice F illud εἶπε ante orationem directam est positum, cum hoc alterum omnino non adsit. Cur praeferamus codicem F, statim exponemus. Habemus duos locos in nostra fabula, e quibus apparet a Charitone rem ita institutam esse, ut brevibus verbis — factis ab hominibus animis perturbatis, quorum alter in alterum incidit — non intercalaret verbum dicendi εἶπεν. Legimus 137, 20, ubi Chaereas vidit Callirhoen primum post causam apud Persarum regem actam, verba haec: καὶ ἀμφότεροι συνεβόησαν· 'Χαιρέα', 'Καλλιρόη' et nonnullis versibus infra 138, 1 μίαν φωνὴν ἀφέντες· 'ἔχω σε εἰ ἀληθῶς εἰ Καλλιρόη.' 'εἰ ἀληθῶς εἰ Χαιρέας'. Utroque loco verbum dicendi ante orationem directam vides positam. Eiusdem verbi numerus pluralis propterea rectus est, quia amborum animi eodem modo excitati sunt; quod non cadit in Hermocratem. Is enim per totam fabulam fingitur vir, qui ne in summo quidem rerum discrimine mente concidat[85]). Inde

[84]) Cf. Thuc. II 50, 1 et Guil. Werner: De Libanii studiis Herodoteis. Diss. Vratisl. 1910. pag. 91. Quae locutio nisi nostro loco apud Charitonem non comparet.

[85]) Cf. 12, 15 sq. 57, 30 sqq. 58, 30.

Digitized by Google

nostro loco iure ac merito numerus comparet singularis. Alterum vero εἶπεν in codice Th scriptum a nescio quo sciolo ad rhetorum rationes additum videtur[86]).

II. Deinde deest in Th ἤ ante καί particulam. Florentinam lectionem iam W 250 defendit comparans 101, 28. Eundem usum novimus e N. T.[i] scriptis cf. Bl.-D. § 446 p. 259, qui affert Luc. 18, 11. Inde falsus erat hr. καὶ post ἤ expungens (praeterea cf. D 629 ad 186, 16).

III. Postremo invenis in Th post ὅτι σε insertam formam verbalem ζῶντα. W Thebanum praeferentem nequeo sequi. Tum enim ipsam profecto inter vivos esse Callirhoes solum interest patri persuadere. Quod ut efficiat edit verba: Ζῶ πάτερ νῦν[87]) ἀληθῶς ὅτι σε τεθέαμαι:[88]). Affirmans igitur patri se illum videre Callirhoe sperat fore ut sibi contingat illi omnes dubitationes eximere. At participium ζῶντα, quod supervacaneum, nisi ad rhetorum rationes non est additum[89]).

151, 17

ἐχεῖτο μετὰ χαρᾶς F με⟨τ⟩ὰ ⟨χ⟩α[ρᾶς] ἐξεχεῖτο Th V 12/13

Sententiam Wilckenii, qui putat Th praestare, Heibges 82 fulcire conatus est ex eo, quod Thebani clausula ἐξεχεῖτο (B 1. 15,8% VIII: 130ies) Florentini ἐχεῖτο μετὰ χαρᾶς (D 3. 1% VIII: 13ies) longe superat. Res est eiusmodi: Charito verbum simplex non adhibuit nisi proprio sensu cf. 138, 12 καὶ οἶνοι καὶ μύρα πρὸ τῶν ποδῶν ἐχεῖτο, cuius eiusdem generis est locus noster. Contra verbo composito[90]) metaphorice est usus cf. 89, 28 ἐξεχεῖτο δὲ πᾶσα Βαβυλὼν ἐπὶ τὴν θέαν et 129, 23 καὶ

---

[86]) Ut magis fiat res perspicua, illa ad verbum sibi respondentia seorsum adscribam:

'Ζῆς, τέκνον,' εἶπε
'Ζῶ, πάτερ,' εἶπεν.

[87]) Illud νῦν, quod saepius adverbio ἀληθῶς additur (cf. 104, 16. 115, 26. 134, 31) male omisit Th.

[88]) Et conferri potest epistulae locus 145, 22 καὶ πέμψον αὐτὸν εἰς Συρακούσας, ἵνα καὶ τὸν πάππον θεάσηται.

[89]) Velim iterum comparet 138, 1, ubi verba ἔχω σε in altero responso non invenis repetita et nostrae comm. supra pag. 347.

[90]) Quod maxime poetis usitatum cf. Hom. Ap. Rhod. Posidon. Athen. (e. g. V, 13 p. 212 C ἐξεκέχυτο τὸ πλεῖστον μέρος τῆς πόλεως) Joseph. Synes. cf. Thes. III 646 B. — Ceteroquin non ignoro apud Platonem legi in symp. 215 E καὶ δάκρυα ἐξεχεῖτο ὑπὸ τῶν λόγων τούτου.

Digitized by Google

ὄχλος ἄτακτος ἐξεχεῖτο διὰ τῆς πύλης βουλόμενος θεάσασθαι τὸ συμβεβηκός. Considerantibus nobis in codice F δάκρυα et χαρᾶς, voces sibi contrarias, haud inepte positas legi in initio et in fine enuntiati, quod iam supra factum esse 149, 17 (cf. pag. 349, 47) vidimus, minus placebit memoria Thebana.

*151, 18 ἐπικαταπλεῖ ταῖς ἄλλαις τριήρεσιν F et Th

Cum altera memoria cum altera consentiat, iam non erit dubium, quin hr., dudum vituperatus a Cobeto VIII 302, frustra inseruerit praepositionem σὺν ante ταῖς. Accedit quod vel apud veteres scriptores idem dativus comparet saepius cf. Kr. 48, 9 [91]). Ut omnem dubitationem tollam, apponam Diodori XVI 68, 5 ἐπικαταπλευσάντων δὲ καὶ τῶν Καρχηδονίων εἴκοσι τριήρεσιν.

F 151, 20/21	Theb. col. V 18
διὰ τὸ μηκέτι Χαιρέαν ἄλλῳ τινὶ σχολάζειν δύνασθαι πλὴν Καλλιρόῃ μόνῃ.	διὰ τὸ μὴ Χαιρέαν ἄλλῳ τινὶ δύνασθαι σχολάζειν πλὴν μόνῳ τῷ Καλλιρόης συνεῖναι κάλλει.

Codices longius distare inter se vides. W, qui 250 Florentini μηκέτι commendat, ceteras discrepantias ita explicat, ut ampliorem memoriae Thebanae contextum a Florentini scriba in breviorem formam contractum esse statuat. Quae res etsi facilis non est diiudicatu, tamen Thebanae lectiones mihi videntur dubiae. Primum mihi displicet duos infinitivos, per articulum loco substantivi positos, tam brevi spatio se sequi [92]). Deinde valde dubito, sintne genuina verba μόνῳ τῷ Καλλιρόης συνεῖναι κάλλει. Etenim intellegimus, cur noster similem in modum ludat verborum sono 12, 24: θάψωμεν Καλλιρόην ἔτι καλήν [93]). At nostro loco talequid non desideratur. Inde illa verba rhetori attribuam, qui istam glossam adscripsit ad explicandam Florentini locutionem brevem: Καλλιρόῃ μόνῃ.

151, 22 ταχέως δὲ F ταχέως οὖν Th V 23.

[91]) Tamen non praetermittam hic illic a pristinis auctoribus praepositonem poni cf. Kr. 48, 11, 15.

[92]) 40ies vidi tales infinitivos sed nusquam alter sequitur alterum. De re ipsa cf. S III 82. IV 84. 618.

[93]) Aeque bene dictum est 102, 24: μόνου τοῦ κάλλους ἐραστὴς ἦν.

Digitized by Google

Neque hoc neque illud rerum conexu reicitur. Tamen malim sequi Th, quod idem fecit W 254.

Congruit in sequentibus F cum Th; inde apparet et Naberum (VI 262: σχῆμα ⟨ὅμοιον⟩ τ ῷ μετὰ) et Schmidtium (125: καὶ ἦν ⟨εἰκὼν⟩ ἐκεῖνο τὸ σχῆμα τ ο ῦ μετὰ) frustra de memoria (151, 22 sq. καὶ ἦν ἐκεῖνο τὸ σχῆμα τὸ μετὰ) dubitavisse. Iam accedamus ad sextam columnam:

F 151, 26/27	Th col. VI 6—10
τῶν ἀπὸ τῆς θα-	[. . . τῶν ἀπὸ τῆς θα-]
λάσσης τοὺς ἀπὸ γῆς	λά[σσης τοὺς ἀ π ὸ γῆς]
ἀσπαζομένων κ α ὶ	ἀσπαζ[ομένων, τ ῶ ν]
π ά λ ι ν ἐ κ ε ί ν ω ν τ ο ὺ ς	δ ὲ ἀ π ὸ τ[ῆς γ ῆ ς τ ο ὺ ς]
ἐ κ θ α λ ά σ σ η ς	ἐ ν τ α ῖ ς τ ρ ι [ή ρ ε σ ι ν]

Iterum [94]) putat W 246 codicem F nihil continere nisi codicis Thebani verba in angustum coacta. Verum qui utramque inspexerit memoriam, primo obtutu videbit codicem F nostro loco fere tot praebere verba quot Th. Porro equidem sentio de Florentini memoria haec: In priore parte enuntiati repetita est praepositio ἀπό (cf. 151, 26 αἱ φωναὶ τῶν ἀ π ὸ τῆς θαλάσσης τοὺς ἀ π ὸ γῆς ἀσπαζομένων). Adde quod locutiones τῶν ἀπὸ τῆς [95]) θαλάσσης (151, 26) et τοὺς ἐκ θαλάσσης (27) sese excipiunt [96]). Quas responsiones desideras in codice Th. Attamen gaudeo, quod palimpsestus, qui exaravit versu 9 τῶν] δὲ ἀπὸ τ[ῆς γῆς] testis est, Hercherum falso secutum esse R flagitantem ἐπί in * 151, 26 [97]). Etenim satis constat et adverbia [98]) et praepositiones, quibus situs et motus significatur,

[94]) Cf. quae exposuimus supra pag. 365 ad 151, 20 sq.

[95]) Articulum in talibus locutionibus modo poni modo omitti nil refert (cf. supra pag. 343.). Doct. S IV 66 congessit exempla huius usus ex atticistarum scriptis. Etiam eadem res est in N.T.' libris cf. Bl.-D. § 255 et § 257, 3 p. 148/9. Quare si contuleris Charitonis 29, 11 ὑπὸ κάλλους vel 89, 16 ἐπὶ κάλλει cum 89, 3 ἐπὶ τῷ κάλλει; sive 129, 23 διὰ πύλης cum 130, 1 ἴσως τῶν πυλῶν, neque offendes in nostro loco neque corrigendum esse censebis. *6, 22: ὁ μηδὲν ὑπὲρ γάμου πονήσας in ὑπὲρ⟨τοῦ⟩ γ. π. quod fecit hr. respectu, ut videtur, loci 46, 1. cf. etiam Buettner-Wobst in Berl. phil. W. XII (1892) p. 749.

[96]) De chiasmo infra erit dicendum cf. pag. 375, 132 huius commentationis.

[97]) Decepit editio Hercheriana Wilckenium, qui falso supplevit ἐπί.

[98]) Quae etsi mittere possumus, tamen liceat brevibus tractare unum locum, qui ad nostrum aliquid facit. Legimus 20, 14 ἐλπίζω δὲ αὐτόθεν εὑρήσειν καὶ γνωρίμους. Gasda 34 αὐτόθι scribi iubet respectis locis 19, 24 et 86, 30, quod frustra fecit cf. Lob. Phryn. 128. Praeterea inspicias Sex. 24 et S III 59.

Digitized by Google

valde inter se confundi a scriptoribus posteriorum temporum [99]). Quorum in societatem nostrum venire eo minus est mirum, quod eiusdem licentiae vestigia habemus apud veteres [100]). Ut brevis sim: nostro loco praepositionem ἀπὸ adhibitam invenis ad vicem praepositionis ἐπί. Eadem est res 16, 11 τοὺς ἀπὸ γῆς ἁρπάσαντες, quod potest conferri cum Aeliani n. a. ἁρπάζει τοὺς ἀπὸ γῆς ἑστῶτας τῆς πλησίον, quem locum debeo doct. S III 59. Neque praetermittam [101]) vel Herodotum admisisse VIII, 94 τοὺς ἀπὸ τοῦ κέλητος λέγειν τάδε. Nec aliter res se habet in locutionis τοὺς ἐκ θαλάσσης praepositione ἐκ, quae loco ἐν est posita. Conciliavit sibi eundem usum vel Thucydides scribens VI 32, 2 ξυνεπεύχοντο δὲ καὶ ὁ ἄλλος ὅμιλος ὁ ἐκ τῆς γῆς. Atque ignorat nemo illud Ev. Lucae (cf. 11, 13) ὁ πατὴρ ὁ ἐξ οὐρανοῦ [102]). Quibus omnibus perpensis tales locutiones nihil habere offensionis nemo negabit. Voces e contrario sese excipere accuratius apparet ex eis, quae leguntur in codice Th. Attamen ut talia rhetoris magis quam Charitonis sint, evadit ex eo, quod observavimus supra p. 347 et 364. Adde quod πάλιν Florentini, quod deest in Th, nostro usitatum est (cf. 33, 18. 152, 25). Restat, ut moneamus Thebanam clausulam ταῖς τριήρεσιν (D 1.4% VIII: 34^{ies}) multo rariorem esse, quam Florentinam ἐκ θαλάσσης (A 1. 22, 3% VIII: 195^{ies}).

151, 28 sq. εὐφημίαι τε καὶ ἔπαινοι καὶ *συνευχαὶ πυκναὶ παρ' ἀμφοτέρων πρὸς* ἀλλήλους	εὐφημίαι [τε καὶ ἔπαινο[ι] καὶ *εὐχα[ὶ* πρὸς] ἀλλήλους

Th VI 11—14

Ex hoc loco dilucide apparet, quam neglegenter Thebani vel eius exempli scriba depinxerit. Ut vox πυκναὶ per homoioteleuton, ita locutio παρ' ἀμφοτέρων, nostro usitatissima [103]),

[99]) Cf. S IV 613 Rad. 55. Win. 439. Bl.-D. § 103 p. 63 et § 209, 2 p. 126 et § 437 not. pag. 252.

[100]) S IV 613 not. 34. Bernh. 208 sqq. Meisterh. 215 no. 19—21. Kr. 50, 8, 13.

[101]) Liceat afferre nonnulla, quae cummaxime debeo D 263 ad 18, 4 et 631 ad 187, 3 cf. Diod. XII 16, 5 ἅμα δὲ καὶ τῆς κραυγῆς τῶν ναυμαχούντων καὶ τῶν ἀπὸ γῆς συμφιλοτιμουμένων (τῇ κραυγῇ Wess. Vog.). Luc. dial. mort. X 12 (I 375 R) ἀλλὰ μεχρὶ λόγων, εἰ κραυγή τις ἀκούεται, ὥσπερ τινῶν ἀπὸ γῆς βοώντων; X. E. *339, 22 βοὴ δὲ τῶν ἀπὸ τῆς γῆς πολλὴ καὶ τῶν ἐν τῇ νηὶ συμμιγής quem locum hr. immerito immutavit.

[102]) Affert doct. Sex. 68 ex A. T. 90, 30 οἱ δὲ ἐκ τῆς ἐφολκίδος.

[103]) 18 locorum, quibus illam locutionem vidi, imprimis conferendi sunt hi: 23, 13. 44, 19. 152, 25.

Digitized by Google

similitudine litterarum ΠΑΡΑΜ et ΠΡΟΣΑΛΛ excidere potuit. Compositum συνευχαί nisi apud nostrum [101]) comparet apud nullum, quantum scio, scriptorem (cf. Thes. VII p. 1362 A.). Verum illi scribae compositum plane insolitum fuisse equidem putaverim [105]).

151, 29	ἦκε δὲ	ἦκε δ[ὲ με-]
		ταξὺ φερόμενο[ς]
	καὶ ὁ Χαιρέου πατήρ F	καὶ ὁ Χαιρέου πατ[ήρ]
		Th VI 13/15

Recepit W 246 Thebani verba μεταξὺ φερόμενος. Qui vir d. cum suam sententiam argumentis non confirmaverit, nostrum est utriusque codicis lectionem accuratius examinare. Res est eiusmodi: Aristoni Charito fere nullas tribuit partes [106]). Narrat illum de scala delabi 7, 21, inde a quo loco fingitur esse vir ad aegrotandum proclivis. Atque cum Callirhoe sepeliretur utpote mortua, ille tanto morbo affectus est, ut ipse ambulare nequiret, immo a servis portari debebat cf. 13, 12 ἐφέρετο δὲ καὶ Ἀρίστων ἔτι νοσῶν. E codice Thebano discimus invalidum illum senem morbo nondum esse defunctum, quod optime conspirare cum totius operis compositione nemo, autumo, est qui neget. Consulto enim Aristonis imbecillitas opponitur vigori Hermocratis.

† 151,30 ἐπεκλύοντο F ἐπεκυλίοντο Th VI 18. Iterum Thebanus superat Florentinum, cuius lectionem esse pravam omnes intellexere [107]). Verbum ἐπικυλίεσθαι, quod

[104]) Praeterea occurit 107, 26. Eodem sensu a nostro adhibetur simplex εὐχαί cf. 58,8. 99,15. 146, 25. 156, 17. In transcursu moneo falsum esse W 246, 1, qui καὶ συνευχαί item scribere mavult 58, 8 pro καὶ εὐχαί putans vocalium concursum tollendum esse. At noster non tam anxie hiatum evitavit, ut illum non admitteret post particulam καί (cf. S. I 58). Ceteroquin hiatus 148, 24 διηγήσατο αὐτῷ item invenitur in Th I 13.

[105]) Ceteroquin fieri potuit, ut praepositio συν —, quippe siglo quodam notata, effugeret librarium. Quae res statuenda est in † 72, 28, ubi in codice F legitur ἀπαγόμενος, quod sane minus elegans quam payri Fayûm 1 col. II 12 συναπαγόμενος. Compositum e Xenophontis Cyrop. VIII 23, 3 et Hell. V 1, 23 notum saepius in N. T. [1] scriptis occurrit cf. Thes. VII p. 1221 A. Charitonem igitur, qui Xenophontis verba multa recepit atque composita cum συν-praepositione ficta amavit (cf. 71, 27. 74, 10, 123, 20) συναπαγόμενος scripsisse mihi quidem certum est.

[106]) Loco 3, 17 eundem commemoratum invenis sed modo propterea, quod pater est Chaerene.

[107]) Reiskii ἐπεκελεύοντο probatum est ab H et hr.

Digitized by Google

demum novimus e scriptis auctorum temporum posteriorum [108]), hoc loco adhibetur de iuvenibus Chaeream appetentibus, ut quam celerrime salutent. Talem superlationem ad Charitonis stilum quadrare iam supra pag. 347 vidimus. Restat, ut moneamus a doctissimo D 631 ad 187, 6 praeter alia idem ἐπεχυλίοντο propositum esse.

Priusquam accedimus ad reficiendam columnam sextam extremam, quam rem confici posse non diffidimus, nostrum est emendare codicis F lectionem † 152, 1 ἔδοξε δὲ ἔτι καὶ αὐταῖς Καλλιρόην γεγονέναι, quam claudicare negabit nemo. Primum pro καὶ scribendum esse καλλίων doct. R vidit [109]), cuius coniectura valde fit probabilis ex eis, quae agnovit W in cod. Th. col. VI 25. Deinde rectum esse Hercherum corrigentem αὐταῖς in ἑαυτῆς probabile fit enuntiato consecutivo ὥστε ἀληθῶς εἶπες ἄν. Etsi comparativus cum genetivo pronominis reflexivi a nostro semel tantum copulatus est (cf. 94, 28), tamen idem et nostro loco rectum esse puto: adamant enim istam constructionem atticistae cf. S I 92. II 45. III 60. IV 61. 613[110]). Postremo doct. Wilamowitz l. c. 33, 1 Καλλιρόην dittographiam [111]) expungendam commendavit respectu 151, 32 [112]), cui adstipulor. Inde mihi certum est e F codicis verbis corruptis elicienda esse genuina haec: ἔδοξε δὲ ἔτι [113]) καλλίων ἑαυτῆς γεγονέναι

Thebani contra versus W edidit sic (cf. col. VI 23—27):

ἔδο]-
ξεν δὲ ὡς [ἀ]⟨λη⟩[ϑῶς ἔτι]
καλλείων [. . . . . .]
νηντην (?) [ἀναδυσ]-
μένην [ἐκ τῆς ϑαλάσ]-
σης

[108]) cf. Pol. III 53, 4. Diod. XIX 19, 6. Plut. Mor. 831 E (Thes. III p. 1662 D).

[109]) Neglexit hr. in adnotatione critica καλλίων Reiskio deberi, codicem contra καὶ praebere cf. ed. Par. 500, 27.

[110]) W contra 247 codicis lectionem defendendam putabat conferens A. T. 169, 13. Sed l. l. e sententiarum conexu facillime suppletur: „quam pridie“ vel talequid. Inde ille locus ad nostrum nil valet.

[111]) De eodem vitio supra pag. 343 dictum est.

[112]) Doct. R. nominativum malit scribere.

[113]) Quam particulam exstingui iussit Cob. VIII 302.

Digitized by Google

Litterarum seriem νηντην dubiam esse indicat editor ipse. At minutissima mutatione scribentes Διτην την facile agnovimus partem vocis Ἀφροδίτην, quae optime quadrat ad loci sententiam. Ante nomen proprium praepositione ὑπὲρ inserta mutilatus versus 25 sat est suppletus atque apte emendatus; inde non dubito quin olim columnae finis fuerit hic:

	ἔδο-]	
	ξεν δὲ ὡς [ἀ]λῃ[θῶς ἔτι]	16 litt.
25	καλλείων [ὑπὲρ Ἀφρο]-	16 „
	δίτην τὴν [ἀναδυο]-	14 „
	μένην [ἐκ τῆς θαλάσ]-	15 „
	σης	

Nostris supplementis comparatio significantius exprimitur quam eis, quae proposuit Cr., qui et altera de causa non est laudandus [114]). Duo sunt notatu digna, quae de genere dicendi addam: Praepositionem ὑπὲρ cum comparativo copulari, quae constructio, spreta a nostro [115]), genitivo comparativo substituitur, scimus e N. T. scriptis (cf. Bl.-D. § 185, 3 p. 110 sq.) Deinde de locutione Ἀφροδίτην τὴν ἀναδυομένην moneo: saepius fieri, ut verba loco attributi posita, quae ipsa praedita sunt articulo, nomen sequantur articulo carens. Cuius rei exempla congesserunt S III 63. IV 67 et Sex. 25. E nostra fabula afferam haec: 32, 2 sq. ἀνὴρ ὁ πρῶτος τῆς Ἰωνίας. 47, 17 υἱὸν ἐμαυτοῦ τὸν Ἑρμοκράτους ἔκγονον. 78, 9 τριήρη τὴν καλὴν τὴν στρατηγικὴν τὴν τοῦ πατρός. 118, 1 δῶρα τὰ κάλλιστα. Similiter est dictum δύο τὰ προτρεπτικώτατα 125, 6 [116]).

Jam comparemus emendatum utrumque codicem.

---

[114]) Cf. Arch. f. Papyrusf. I 529 n. 25.

καλλείων [καὶ ὑπὲρ ἐκεί]-
νην τὴν [ἀναδυο]-
μένην . . .

quae versus spatium excedunt nimis, quod idem cadit in W 247, cuius sententiam nequeo probare, nam numerus litterarum columnae VI ita variat, ut neque plus 17 neque minus 13 contineat. At columnae VII/VIII ad nostram nil attinent cf. W. 229.

[115]) Cum illa constructione affinitate quadam coniunctus est usus metaphoricus praepositionis ὑπέρ c. acc. copulatae, quod admisit Charito cf. e. g. 11, 30 ὑπὲρ ἅπαντας ἐδημοκόπουν et 36, 29. 70, 28. 74, 12, qua de re cf. Kr. 68, 29, 2. S IV 46, 7.

[116]) Cf. Mueller, praef. ad Galeni script. min. vol. II. p. LXXVI.

Digitized by Google

F emendatus 152, 1—3	Th emendatus VI 23—28
ἔδο-	ἔδο-
ξε δὲ ἔτι καλλίων	ξεν δὲ ὡς ἀληθῶς ἔτι
ἑαυτῆς γεγονέναι	καλλίων
ὥστε ἀληθῶς εἰ-	
πες ἂν αὐτὴν ὁρᾶν	ὑπὲρ Ἀφρο-
τὴν Ἀφροδίτην ἀναδυο-	δίτην τὴν ἀναδυο-
μένην ἐκ τῆς θαλάσ-	μένην ἐκ τῆς θαλάσ-
σης	σης

Codicis F verba in codice Th in summarium vides coacta[117]), quod qua causa factum sit, vix cuiquam contingat enucleare. Ne quis dubitet de Florentini τὴν Ἀφροδίτην ἀναδυομένην, affirmem talia attributa carere posse articulo, cuius rei exempla invenis apud S IV 66. E nostra fabula cf. 99, 23 τὸ ἄθλον βλεπόμενον[118]).

† 152,5 παραλάβετε ἔφη F παραλά|[β]εται[119]) φησίν Th VII 2/3.

Hanc discrepantiam, quae non minus minuta est quam difficilis diiudicatu, in medio reliquit W. De verbi φησὶν sive ἔφη orationi directae intercalatae usu statui haec: Comparet forma φησί, qua noster multo saepius utitur, 114ies post vocalem, 16ies post consonam; ἔφη contra 17ies post consonam, ter post vocalem[120]). Verum post eas verborum formas, quarum ultima littera potest elidi, si excipias locum nostrum, nusquam comparet forma ἔφη[121]). Itaque Thebani lectio mihi magis arridet.

† 152, 6 ἀργύριον καὶ	ἄργυρόν τε καὶ
χρυσὸν ἀναρίθμητον F	χρυσὸν ἀναρίθμητον Th VII 7/8

[117]) Florentini verba e Charitonis fluxisse calamo vix est quod commemorem cf. 35, 16. 92, 5. 105, 27.

[118]) Inde sequitur, ut falsus fuerit hr. articulum inserens de suo † 72, 17 οἱ γὰρ κύνες φυλάσσοντες, quod dudum vituperavit Cob. 238. Accedit quod e Pap. Fay. I 21 elicienda est eiusdem Cobeti coniectura ὑλάσσοντες, quam commendem respecto loco 111, 27.

[119]) Idem vitium vides col. IV 15 ubi καινή (i. e. κσνή). Legitur in papyri, quae est de Parthenopa et Metiocho, lin. 9: ναίος (i. e. νάος) et in Dictyd. pap. 3 παιδίον (i. e. πεδίον). 90 ὀσταία (pro ὀστέα). Praeterea cf. Mayn. 107. Witkowski, ep. priv. graec.[2] p. 144. Contrarium vitium supra pag. 348, 45 commemoravimus.

[120]) Qui loci sunt hi: 122, 28 post ἐγώ. 142, 11 post τί. 14, 27 post παῦσαι (in pausa); quibus adnumerandi sunt loci tres, quibus vocales possunt elidi cf. 24, 9 et 36, 19: δέ et 110, 30: γέ.

[121]) E. g. cf. 14. 30. 66. 17. 73, 12, 17. 101, 26. 108, 8. 132, 5.

Digitized by Google

ἄργυρον iam hr. pro Florentini ἀργύριον suo iure edidit. Exemplis ab illo praef. p. XV prolatis addam 14,30 et 15,18. At utrum τὲ καὶ an καὶ Charito scripserit, vix queat certo diiudicari, cum hoc (cf. 14,30 et 21,1) non minus quam illud (cf. 13,16 et 15,18) apud nostrum occurrat. Considerantibus verum nobis iam 148,26 (cf. supra pag. 337) Thebanam memoriam in eadem re praestare iterum τὲ καὶ magis placet.

Maiores sunt discrepantiae in sequentibus.

F 152,7—10	Th col. VII 9—18
εἶτα ἐλέφαντα	καὶ ἐλέφαντα
καὶ ἤλεκτρον καὶ	καὶ ἤλεκτρον καὶ
ἐσθῆτα καὶ πᾶσαν	ἐσθῆτα καὶ πᾶσαν
ὕλης τέχνης τε πολυτέλει-	πλούτου πολυτέλ[ει]-
αν ἐπέδειξε Συρ-	αν, ἐπιδεῖξαι δὲ Συ-
ρακουσίοις καὶ κλίνην	[ρα]κοσίοις καὶ κλείνη(ν)
καὶ τράπεζαν τοῦ με-	[καὶ]τράπεζάν τοῦ με-
γάλου βασιλέως	[γά]λου βα[σι]λέως καὶ
	[ε]ὐνούχους καὶ παλ-
ὥστε . . .	[λ]ακίδας, ὥστε . . .

Iterum in codice Th invenis subordinationem positam ad vicem coordinationis Florentinae. Quod non fortuna sed consulto factum esse nemo negabit neque est quod de ea re verba faciamus, cum supra pag. 341 demonstraverimus structuram Herodoteam fluxisse e Charitonis calamo: Hoc dico nostro loco verbum finitum consilio atque ratione positum videri, quo raris rebus atque admirabilibus, quas Chaereas ex Asia reportavit, plus ponderis accederet. εἶτα particulam recte tutatus est W p. 247, quod idem vitium Thebani in col. III 6 (149,11) supra statuendum erat [122]). At vituperat W collocationem verborum κλίνην καὶ τράπεζαν τοῦ μεγάλου βασιλέως. Immo illis ipsis multum tribuitur a nostro. Significant enim regis Persarum res, quas Chaereas victor spolia rettulit. Inde illa verba optime claudunt agmen. Unicam vocem πλούτου in Th substitutam esse verbis ὕλης τέχνης τε πολυτέλειαν mittere possumus, nam W recte de ea re iudicavit (cf. p. 247 sq. [123]).

[122]) Cf. etiam 17,18 sq. ἐκέλευσεν — ἀποστῆναι — εἶτα βουλὴν προὔθηκε. Ceteroquin non est quod commemorem δὲ particulam ad Florentini verba non quadrare.

[123]) Cf. etiam D 632 ad 187,14.

Digitized by Google

Sed utrum verba καὶ εὐνούχους καὶ παλλακίδας e Th sint recipienda, quaestio est. W, qui Th praefert, confert locum 121, 23. Verum hoc velim consideres: Illic nobis narrat auctor, quanta impedimenta et quot calones rex Persarum eiusque centuriones secum solant agere, cum ad bellum proficiscantur, atque enumerat praeter alios 121, 22 sq.: καὶ εὐνούχους καὶ παλλακίδας καὶ κύνας καὶ τραπέζας καὶ πλοῦτον πολυτελῆ καὶ τρυφήν. Atque l. c. noster nihil agit, nisi ut nobis ante oculos ponat, quantopere effeminati sint Persarum mores, quanta fuerit aulae regiae luxuria. Ibi igitur εὐνοῦχοι καὶ παλλακίδες recte se habent. Nostro vero loco res alium in modum sunt compositae. Enumerantur opes Magni Regis, quas spolia rettulit Chaereas. Quas postquam Charito quasi cumulavit praedicans lectum atque mensam Magni Regis [124]), num profecto addidit eunuchos et concubinas? Immo illi iure ac merito non sunt commemorati in codice F, quia abhorrent a totius loci sententia [125]). Quare suspicer interpolatori illa verba deberi.

Postremo tangamus subdifficilem quaestionem orthographicam. In codice F modo Συρρακούσιος modo Συρακούσιος legitur, cum in codice Th VII 13/14 Συ[ρα]κοσίοις viderit W. E titulis, quos collegi, evadit, ut usque ad annum a. C. n. fere 180 sola forma Συρακόσιος exstiterit [126]). At ου diphthongus in illis hucusque non est deprehensa, nec aliter se habet res in nummis [127]). Etsi e codicibus posteriorum nihil certum potest colligi (cf. Cr. 94, 4), tamen probabile fecit Cr. l. c. formam Συρακούσιος ad Byzantinorum vergere studia ex eo, quod Epicurei ad lapidum normam scripserunt; quorum in societatem cum codex Th veniat, mihi quidem iam non dubium est, quin brevior forma Charitonis sit [128]).

152, 15 sq. καὶ ἰδεῖν καὶ ἀκοῦσαι F καὶ βλέπειν καὶ ἀκούειν Th VIII 1/2

[124]) Locutionem τοῦ μεγάλου βασιλέως non βασιλέως (cf. supra pag. 342) consulto bis poni (cf. 152, 5 et 9) manifestum.

[125]) Adde quod ὥστε in codice F bene sequitur ea, ad quae est referendum.

[126]) Cf. Cr. 94, 4 Head. Hist. num. [2] p. 184—187.

[127]) H atticam formam suo Marte ediderat, hr. contra Συρακούσιος defendendum putavit; Heibgesium vero, qui clausularum respectu Byzantinorum formam genuinam habebat, laudabit nemo.

[128]) Cf. SIG. [3] 84, 3 (= 479 [a]); 163, 36 (368/7 [a]); 427, 3 (270 [a]); 428, 1 (post med. saec. III [a]); 492, 15 (= 232 [a]); 629, 29 (182 [a]); SIG [3] 588, 74 (= ca. 180 [a]), quibus adde IG XII 5, 1 444 p. 109 M. P. epoch. CXIII.

Digitized by Google

Cum W 254, cur Thebani tempora praesentia praeferret, nusquam exposuerit, nostrum est rem brevibus tractare. Posteriores scriptores scimus variis temporibus non ea diligentia uti qua veteres. Atque in lingua volgari aoristi modi magis magisque praesentis superaverunt [128]). Quod idem in Charitonem cadit. Verum hr. nostri verborum contextum ad atticorum rationes immutans saepius falso induxit praesentis modos [130]). Sequitur, ut Florentina memoria genuinam servaverit lectionem.

F 152, 16—17	Th col. VIII 2—6
λόγου δὲ θᾶττον ἐ-	ἐπὶ δὲ ἐ-
πληρώθη τὸ θέατρον	[πληρώθη τὸ θέα]τρον
ἀνδρῶν τε καὶ γυναικῶν.	[ἀνδρῶν τε καὶ γυναι]κῶ(ν)
εἰσελθόντος δ' ἐ μόνου	εἰ[σ]ελθόντος μόνου
Χαιρέου . . .	[Χαι]ρέου . . .

En tertium comparet in codice Th subordinatio a W 248 immerito iterum laudata, qua de re conferas, quod p. 341 et p. 372 dictum est. Sat est affirmare δὲ particula enuntiata inter se centies conexa inveniri apud nostrum e. g. cf. 152, 1. 4. Praeterea deest in codice Th locutio λόγου θᾶττον, quae certo Charitonis est cf. 49, 31. 130, 3.

152, 18 πᾶσαι	καὶ πάντες
καὶ πάντες ἐπεβόησαν F	καὶ πᾶσαι ἐπεβόησαν Th VIII 6—7

W, qui 248 dubitat de καὶ particula iterata, collocationem verborum Thebanam laudat. Immo illa repetitio per se nil habet offensionis, quod potuit ille v. d. intellegere e praecedente καὶ ἰδεῖν καὶ ἀκοῦσαι, cui loco addas 66, 6. 93, 29. 136, 5. 144, 19. 156, 6 [131]). Verum cum brevi ante leganus ἀνδρῶν

[126]) Cf. Rad. 123, qui disserit haec: „Die letzte Konsequenz aber, die keinem Beobachter entgehen kann, ist doch die, daß die Modi des Aorists in der Volkssprache über die des Praesens die Oberhand gewinnen."

[130]) E. g. cf. * 16, 32 ἀφεῖσα (hr. ἀφισῖσα) * 53, 23 ἀφεῖναι (hr. ἀφιέναι). Cob. VIII 265 corrigi iubet ἐκδομένην 48, 30 in ἐκδιδομένην; non debebat offendere! Obiter moneo in loco † 72, 29 codicis βαστάζων reici forma aoristi βαστάσας quam legimus in Pap. Fay. I col. II 14; quo tempore probato numeri aptius cadunt cf. Heibg. 81. Praeter locum infra pag. 375. tractandum cf. 11. 22. 13, 19. 93, 5. 50, 8. 51, 7.

[131]) Praeterea cf. Bl.-D. § 444, 3 p. 257. Idem vidi in Nini fab. A II 12 ἀφίγμαι καὶ εἰς τὴν σὴν ὄψιν καὶ εἰς τὰς περιβολάς. Neque est cur offendamus in Charitonis 119, 24 sq. καὶ, ὅσα εἰκὸς ἐν ἀπροσδοκήτῳ πολέμῳ,

Digitized by Google

τε καὶ γυναικῶν, duplici particula vix videtur esse opus. Etiam de verborum collocatione aliter sentio ac W. Velim consideres ut viros Chaereae ita feminas maximo ardere Callirhoes studio. Atque quod Chaereas solus intrat in contionem cummaxime feminae indignantur. Inde illas priore loco esse commemoratas mihi placet. Accedit alterum, quod plus valet. Praebet chiasmum verborum collocatio Florentina ἀνδρῶν τε καὶ γυναικῶν — πᾶσαι καὶ πάντες, quem fortuna factum vix equidem crediderim. Adamat noster illam figuram[132]). Minoris momenti est hiatum evitatum esse in F, quem praebent verba Th πᾶσαι ἐπεβόησαν.

† 152, 20 εἰσάγων καὶ τὴν θυγατέρα F — εἰσαγαγὼν τὴν θυγατέρα Th VIII 11

Charitonem aoristi modos in deliciis habere modo vidimus (cf. pag. 374) atque cum nostro loco comparari potest 93, 12 φοβηθεὶς αἰφνίδιον εἰσαγαγεῖν εἰς δικαστήριον. Sed certius habemus argumentum, puto, e quo evadit, ut Thebana lectio superior sit. Quid enim καὶ particula ante τὴν θυγατέρα posita sibi velit, equidem non intellego. Res est eiusmodi: Laudat noster Hermocratem, qui etiam id gratum facit populo[133]), quod filiam inducit in theatrum. Quod satis significatum esse particula καὶ ante τοῦτο collocata mihi persuasi[134]). Inde supervacaneum est alterum καί; neque abhorret a Charitonis usu numeros adhibendi (cf. Heibg. 22) nova lectione accepta choriambum praecedere ditrochaeo εἰσαγαγὼν τὴν θυγατέρα.

† 152, 21 εἰς τὸν οὐρανὸν ἀποβλέψας F et Th VIII 14

καὶ ἀλέγετο καὶ ἐγίνετο (Cob. VIII 296) aut 142, 11 καὶ Στάτειραν ἄγεις εἰς Συρακοῦσας καὶ Ῥοδογούνην τὴν καλήν; (Nab. 211).

[132]) Cf. supra p. 366 et locos hos: 43, 29: πίστιν γυναικὸς — μητρὸς φιλοστοργίαν. 50, 31 εὗρε τοὺς λίθους κεκινημένους καὶ φανερὰν τὴν εἴσοδον. 88, 31 ἦκον παρὰ Στάτειραν τὴν γυναῖκα τῆς βασιλέως τῶν ἐνδοξοτάτων Περσῶν αἱ γυναῖκες. 94, 27 ἀκροαταὶ τῆς δίκης — Καλλιρόης θεαταί. 99, 15 Μιθριδάτῃ συνέχαιρον, συνελυποῦντο Διονυσίῳ. 115, 27 ἐκ τοῦ τάφου μὲν ἐξῆλθον, οὐκ ἐξάξει δέ με ἐντεῦθεν . . . 115, 31 διά σε εἰς Βαβυλῶνα ἦχθην — παρέστην δικαστηρίῳ. 155, 13 ἐμὲ δὲ ζῆν οὐκ ἐπίστευεν, ἐπίστευσε δέ Μιθριδάτην ἐπιβουλεύειν . . . Idem σχῆμα, Luciano misso cf. S I 419, occurrit apud atticistas cf. S I 64. II 284. III 315. IV 520.

[133]) Cui petenti idem nil denegat cf. 5, 9.

[134]) De καὶ particula cf. 98, 29 καὶ τοῦτο μοιχοῦ παράγειν εἰς ὄχλον ἀλλοτρίαν γυναῖκα, ubi non scriptum est καὶ ἀλλοτρίαν γυναῖκα!

Digitized by Google

Etsi alter codex cum altero consentit, tamen est quod faciamus cum hr, qui ἀποβλέψας in ἀναβλέψας correxit, cui item W 254 adstipulatur. Nunquam aliter quam sic in ea re Graeci videntur esse locuti. Quae inveni exempla sunt haec: Xen. Cyrop. VI 4, 9. [Plat.] Axioch. p. 370^{b}. Ev. Matth. XIV 19 Marc. VI 41 VII 34. Et ipse Charito p. 51, 13 scripsit verba Χαιρέας δὲ ἀναβλέψας εἰς τὸν οὐρανόν. Verum dignum est, quod memoretur utrique codici inesse idem vitium.

152, 23 ἢ τῆς τῶν ἐπινικίων F ἢ τῶν ἐπινικίων Th VIII 20

Articulum τῆς scribae negligentia omissam esse in Th recte vidit W 250 comparans locum 5, 19 iam a D 634 ad 188, 6 citatum [135]).

152, 23 ἐσχίζο*ν*το F ἐσχίζ*ε*το Th VIII 20

Praefert W 251 Thebani numerum singularem, qui referendus est ad ὁ δῆμος cf. 152, 20. Qui v. d., ut conciliet suae sententiae probabilitatem, comparat locos 91, 3 et 105, 6. Attamen vehementer errat! Talis enim constructio ad sensum quae vocatur attica habebatur cf. Moer. p. 2, neque solum atticistae (cf. S I 101 sq. 248. II 65. III 93. IV 102), sed omnes fere posteriores illam adhibuere [136]). Inde iam non erit mirum Charitonem idem adamasse. Ut exemplis utar, cf. 57, 13 ἐκ δὲ τῆς βουλῆς ὑπέστησαν ἐθελονταὶ τὸ πλεῖστον μέρος et brevi post lin. *20 μέγα μέρος τοῦ πλήθους ἐπηκολούθησαν (ubi hr. immerito induxit numerum singularem cf. D 380 ad 70, 3). 69, 5 ἑώρα λῃστήριον βαρβάρων πῦρ ἐπιφέροντας (cf. D 415 ad 84, 3). 75, 16 ἐκράγεσαν ἄλλος ἄλλοτε. 91, 13 τὸ δὲ πλῆθος ταῖς οἰκείαις φθονοῦσαι τὴν ξένην εἰδοκιμῆσαι συνεύχοντο. Est igitur statuendum atticam structuram, quae eadem Charitonis est, sublatam esse in codice Thebano.

152, 23 et 25 ποτὲ μὲν — *ὁ τ*ὲ ποτὲ δὲ F ποτὲ μὲν — *π ο τ*ὲ δὲ Th VIII 19 et 23

Adverbia correlativa ποτὲ μὲν — ποτὲ δὲ sive ὁτὲ μὲν — ὁτὲ δὲ flagitabat R, quem W 226 secutus Thebani lectionem commendabat. Sed intricatiorem esse diudicatu istam discre-

[135]) Obiter moneo simile vitium exstare in codice F p. † 32, 4 ubi O. P. 1019 col. II 34, sq. recte exaravit ὥσπερ ὁ ἐν τῷ σημήνει τῶν μελισσῶν.

[136]) De X. E. conferendus est Loc. 139 ad 9, 1; praeterea Seiler ad Alciphr. III 72, 2 p. 385. Vidi in papyri, quae est de Herpyllide, v. 13 ἑκάτερος ἐμβάντες.

Digitized by Google

pantiam apparet ex eo, quod vel hr, ad coniecturas et faciendas et recipiendas maxime propensus editor, remisit[137]) quae proposuit R. Ut intellegas, quam sit res ambigua, liceat mihi nonnulla adscribere. Verbis ποτὲ μὲν apud veteres cummaxime respondere ποτὲ δὲ notumst (cf. Thes. VI p. 1529, B); cuius usus exempla occurrunt etiam apud posteriores (cf. Dion. Hal. de Thuc. 15, 1 (845 R). Barnab. X 7 (cf. Bl.-D. § 436 p. 252). Long. 261, 27. 273, 31). Porro scimus locutionem ὁτὲ μὲν — ὁτὲ δὲ adamari a scriptoribus, qui inde ab Aristotelis vixere temporibus (cf. S IV 367. Thes. V p. 2327 D[138])). At velim inspicias Apoll. Rhod. Arg. III 1022 sq., ubi invenis scriptum ἄμφω δ' ἄλλοτε μέν τε κατ' οὐδεος ὄμματ' ἔρειδον | αἰδόμενοι, ὁτὲ δ' αὖτις ἐπὶ σφίσι βάλλον ὀπωπάς; et locum Polyb. VI 20, 8 ubi leguntur haec: τοῦτο δ' ἐστὶν ὁτὲ μὲν εἰς ἕκαστον στρατόπεδον πεζοὶ τετρακισχίλιοι καὶ διακόσιοι, ποτὲ δὲ πεντακισχίλιοι, ἐπειδὰν μείζων τις αὐτοῖς προφαίνηται κίνδυνος[139]). Verum omnes locutiones eiusdem generis, cummaxime apud posteriores, quasi vacillare vides[140]). Inde per se vix est, quod offendamus in Florentini verbis. Tamen cum Florentini cod. auctoritas non sit tanta, ut habeamus, quod credamus illi nostro loco non irrepsisse vitium, diiudicare nolo, utra lectio vera sit.

152, 26 ἥδιον ἦν ἥδιστον ἦν Th VIII 26

Narrat nobis Charito rem sese habere modo ita, ut viri Chaeream, Callirhoen feminae summis efferant laudibus, modo ita, ut uterque simul celebretur ab omnibus. Hoc magis placet coniugibus. Sequitur, ut locutio ἥδιον ἦν eandem fere habeat

[137]) Hr. fortasse respexit D 634 ad 188, 6 monentem nihil mutari praestare.

[138]) Addam Barnab. II 4. 5. Simpliciter poni ὁτὲ δὲ, cui non antecesserit ὁτὲ μὲν, in Xen. Cyrop. V 8, 20, Luc. dial. deor. V 2 (I 214 R), aliis adnotat S I 305.

[139]) Quo loco ποτὲ potuit poni, ut hiatus evitaretur.

[140]) Similis licentia inesse videtur loco * 14, 16 ubi traditum est ὧδε δὲ ἐνίους μὲν ἐν πορνείοις, οὓς δὲ ἐν καπηλείοις ubi τοὺς δ' H et hr, qui idem de ἐνίους δὲ cogitabat cf. praef. p. IV. Scimus vel veteres sibi concessisse ὃς μὲν — ὃς δὲ cf. K.-G. II 228, 4[b], quem usum etsi apud nostrum non invenis, tamen saepius deprehendis apud alios posteriores (cf. Rad. 62. Bl.-D. § 250 p. 145). E. g. cf. X. E. 364, 6. Quid vero, quod legitur in Actis 17, 18 τινὲς — οἱ δὲ? Nonne Florentini lectio in * 14, 16 potest defendi, cum ἔνιοι pro τινὲς poni posse sciamus (cf. Rad. 63, qui affert Strab. C 651)?

Digitized by Google

vim, quam habet μᾶλλον εἴλοντο (cf. 145, 9), quae optime quadret ad loci sententiam. Superlativus est certo minus elegans, quod recte sensit W 250.

152, 27 ὡς ἄν ἐκ πλοῦ F ὡς ἐκ πλοῦ Th VIII 27

Nostro loco ἄν particulam abhorrere a veterum usu non fugit Gasdam 21. Verum W 251 errat, putans eiciendam esse illam [141]), non solum propterea, quod saepius noster ita loquitur [142]), sed etiam, quod alii auctores posteriores idem sibi concesserunt [143]), qua de re optime disserit Rad. [144]) p. 166 haec: „am gewöhnlichsten ist ὡς ἄν da, wo es gilt einem kausalen Gedanken subjektive Färbung zu geben." En iterum vides in Th veterum usum substitutum esse licentiae posteriorum.

Iam ad finem pervenimus lectionum percensendarum, nam voce πλοῦ explicit fragmentum Thebanum [145]).

Conclusio.

Multa atque varia sunt, quae e diversis singulorum locorum tractatorum discrepantiis didicimus, atque operae erit pretium summam facere, ut in universum perspiciamus, quae ratio intercedat inter codices F et Th.

I. Primum breviter complectamur eas 25 lectiones codicis Th, quas praeferendas putamus memoriae F.

a) Quinque locis cod. Th genuinas exaravit particulas, cf. I 7 (148, 22) et II 8 (149, 1), ubi deest in F καί, I 16 δή (148, 25 F δέ) I 19 (148, 26) et VII 7 (152, 6) τὲ καὶ (F καί).

---

[141]) Dicens „ἄν ist zu streichen, da es sich nicht um eine irreale Vorstellung handelt".

[142]) Cf. 34, 18. 40, 18. 134, 17. 144, 7. 153, 2.

[143]) E. g. Plut. Dio Prus. N. T. cf. Bl.-D. 453, 3 p. 265.

[144]) Qui idem conferendus est p. 178, 2.

[145]) Quod maxime dolendumst, quia sequentia verba καὶ ἀγωνίας εὐθέως ἀσπασαμένην τὴν πατρίδα Herchero duplici modo erant suspecta. Primum desiderat ille post ἀγωνίας participium κεκμηκυῖαν vel simile quid. Quod falsum esse apparet ex praepositione ἐκ, cui hoc loco inest notio, quam reddimus verbis „statim ex", sive „unmittelbar nach", ut nos dicimus (qua de re cf. S III 282). Accedit quod tales verborum formae saepius supprimuntur cf. S IV 111, sq. et Rad. 176 et nostri locum 150, 19 φορτίδας γὰρ οὐ βλέπω ναῦς ἀλλὰ μακρὰς καὶ ὡς ἐκ πολέμου τριήρεις. Praeterea hr εὐθέως depravavit in εὐθύς, quod facere non debuit, cum illud, e Lysiae atque Demosthenis orationibus notum occurrat apud Polybium et atticistas (cf. S I 121. II 112. III 126).

Digitized by Google

b) Bis meliorem praebet Th verborum collocationem, cf. I 8 (148, 21) οὐδὲν ἠπίστατο (F ἠπ. οὐδ.) et I 28 (148, 30) ἀπάγει Καλλιρόην εἰς Συρακούσας (F Κ. εἰς Σ. ἀπ.).

c) Rectam orthographiam duorum verborum vides in Th, cf. I 8 (et saepius) 148, 22 Καλλιρόην (F Καλλιρρόην) et VII 14 (**152, 9**) Συρακοσίοις (F Συρρακουσίοις).

d) Sexies desunt in F singula verba, cf. I 14 (148, 25) ἐξ' ἀρχῆς, I 17 (148, 26) μάλιστα, I 21 (148, 27) εἰ, I 24 (**148, 28**) οὕτως, IV 22 (**149, 28**) πολλῶν, VI 14/15 (151, 29) μεταξὺ φερόμενος; de καί bis omisso cf. sub „a".

e) Contrarium vitium bis in F exstat, cf. II 20 (**149, 6**) ἔχειν et VIII 11 (152, 20) καί.

f) Accedunt ~~septem~~ octo loci, qui in F male leguntur; depravata sunt imprimis * **148, 28** ταραχθείη F (Th I 24 ταραχθῇ), **149, 29** οἰκήσεις F (Th IV 25 εἰκόνας), **151, 30** ἐπεκλύοντο F (ἐπεκυλίοντο Th VI 18), **152, 1** καί F (Th. VI 25 καλλίων). Praeterea rectum praebet Th ~~VI~~, 6 ἄργυρον (**152, 6** ἀργύριον F); quibus adde I 15 (148, 25) ἅπαντα Th (πάντα F). VII 3 (152, 5) φησίν Th, (ἔφη F). VIII 11 (152, 20) εἰσαγαγὼν Th (εἰσάγων F).

Quarum 25 lectionum 8 coniectura erant inventae [146]), quibus accedit nona, quam in F falsam esse traditam viderat Cobetus (148, 28). Praeterea dignum est, quod attendatur codicem Th congruere cum codice F quinque locis, quos iniuria viri docti in suspicionem vocaverunt cf. IV 1 (* 149, 20 articulum del. hr.), IV 1 (149, 21 ἀναπείθει. Jak.: ἀναπείθεται), V 14/15 ἐπικαταπλεῖ ταῖς ἄλλαις τριήρεσιν (* 151, 18 hr. σὺν inseruit), V 25 sq. καὶ ἦν ἐκεῖνο τὸ σχῆμα τὸ μετὰ τὴν ναυμαχίαν τὴν Ἀττικήν (151, 22 sq. Nab. Schmidt.), VI 9 ἀπὸ (* 151, 20 R hr. ἐπί).

II. Deinde agendum est de codicis Th pravis lectionibus, quarum numerum multo esse maiorem dilucide monstravimus. Etsi non habemus, quod illas singulas repetamus, tamen operae erit pretium perlustrare gravissimas, ut elucescat, qua via quaque ratione ortus sit verborum contextus codicis Th. Atque puto e varietate discrepantiarum certo certius evadere, ut non fuerit unus atque idem, cui debentur ea, quae

[146]) Quos locos crassis numeris significavi.

Digitized by Google

vidit Wilckenii acumen in palimpsesto. Immo si non plurium certe duarum manuum vestigia satis aperte perspiciuntur.

a) Primum afferendi sunt loci, quibus mera neglegentia nonnulla exciderunt verba, e. g. cf. II 11 (149, 2 εἰς ἐμέ), IV 19 (149, 27 εἰς Ἰωνίαν μέγα), VI 2 (151, 28 παρ' ἀμφοτέρων), VIII 2 (152, 16 λόγου θᾶττον). Accedunt gravissimi illi duo loci (III 11 sqq., IV 4 sqq.) quibus eadem scribae incuria effectum est, ut alia multa retractarentur[147]). Similem esse rem in tertio loco (V. init.) supra pag. 363 exposuimus.

b) Deinde sunt commemorandi loci, quos nescio quis librarius consulto immutavit.

1. Primum complura invenimus intercalata quae, cum neque ad stilum nostri neque ad totius fabulae compositionem quadrent, non possunt probari obstante Wilckenio[148]). Interpolationes, quae insunt columnae tertiae atque quartae, mittimus (cf. supra pag. 351 sq. et 359). Immo sat est conferre locos hos: V 7 sqq. cum 151, 15 sq., V 21 sq. cum 151, 21, VI 9 cum 151, 27, VII 16 sq. cum 152, 10.

2. At maior est numerus locorum eorum, quibus Charitonis genus dicendi transformatum esse videmus. Multas locutiones nec non structuras, quas temporum seriorum Graecitatis proprias esse notumst, ad veterum rationes immutatas esse neminem, puto, fugerit. Ut exemplis utar: invenis II 1 τήν articulum insertum (cf. 149, 4), III 20 σοῦ scriptum pro σοί (cf. 149, 18), V 8 ἤ suppressum ante καί (cf. 151, 15), VIII 1/2 temporis praesentis infinitivos βλέπειν καὶ ἀκούειν loco aoristi ἰδεῖν

[147]) Fere idem videtur sensisse de illis locis doct. Wilamowitz, qui l. c. 33 disserit haec: „Wilcken hat freilich auf zwei Stellen hin, wo die Abweichung etwas tiefer geht, von einer doppelten Rezension geredet; allein es handelt sich beide Male nur um Auslassungen und dadurch bedingte Aenderungen."

[148]) Cum eis, quae exposuit W 251: „Vielmehr haben überall die volleren Formen sich als sinngemäß, oft als notwendig und vielfach auch durch Parallelen als gut charitonisch erweisen lassen, während die kürzere Form sich deutlich durch ungeschickte Handhabung der Sprache, durch Schaffung sachlicher Lücken und andere Zeichen jüngerer Bearbeitung als nicht originell verrieten" pugnant eiusdem verba p. 249 prolata (ubi res est de IV 19 sq., cf. supra p. 360): „Daß der Schreiber vom Th — jedenfalls an dieser Stelle — keine Lust zum Erklären und Interpolieren gehabt hat."

Digitized by Google

καὶ ἀκοῦσαι (cf. 152, 15/16) positos, VIII 20 numerum singularem ἐσχίζετο plurali ἐσχίζοντο substitutum (cf. 152, 23), VIII 27 ἄν particulam omissam in locutione ὡς ἄν (cf. 152, 27). Simili modo stilum Charitoneum plane neglectum esse demonstrent loci hi: Non minus quam ter (II 13—16 cf. p. 149, 4; VII 9—13 cf. p. 152, 7 sq.; VIII 2—5 cf. p. 152, 16) subordinatio substituitur coordinationi; I 26 ἀκούειν coniungitur cum accusativo (cf. 148, 29, cum noster in talibus locutionibus genetivum praetulerit); inepte transponitur ἄν particula II 9 (cf. 149, 1), quod idem cadit in ἐμός III 18 (cf. 149, 17) et V 12 sq. ἐξεχεῖτο, ubi insuper compositum vix Charitonis est (cf. 151, 17); ponitur II 27 verbum compositum ἐπιδιδόναι ad vicem simplicis (cf. 149, 8). E quibus exemplis, autumo, evadit, ut non tam prudenter quam consulto retractata sint verba Charitonea. Etsi haud multum habet ponderis, nolim praetermittere in codice Th plures exstare hiatus (e. g. cf. III 15 cum 149, 16; VIII 7 cum 152, 28) quam in codice F.

III. Tertium, quod est gravissimum: conamina Wilckenii, qui ubi neque F neque Th genuina praebent verba, ex utraque memoria ipsius Charitonis manum redintregrare voluit, ad irritum cadere confido me demonstravisse.

Chemnitz. *Fr. Zimmermann.*

XII.

Lactantius und Plato.

(Herrn Geheimen Studienrat Oberstudiendirektor Prof. Dr. Otto Schroeder zum 70. Geburtstag zugeeignet.) *)

Die lateinische Apologetik des christlichen Altertums gipfelt in dem afrikanischen Dreigestirn: Tertullian — Laktanz — Augustin. Während die zügellos leidenschaftliche Natur des ersten Apologeten, dessen Stil — ein getreues Abbild seines unruhigen Geistes — trotz aller Raffiniertheit eine gewisse Formlosigkeit aufweist, es verschmäht, mit 'heidnischer'

*) Das Manuskript war bereits im Jahre 1919 eingereicht [Korrekturzusatz].

Digitized by Google

Gelehrsamkeit zu prunken, und es nach Möglichkeit vermeidet, christliche Wahrheiten durch Heranziehung von Dichtern und Philosophen zu stützen, sind bei dem letzten Apologeten des christlichen Altertums, durch den das Latein die höchste Ausdrucksfähigkeit erlangt hat, weltlich-heidnische Bildung und Christentum zu einem harmonischen Ganzen verwoben, wie wir fast auf jeder Seite seines monströsen „Gottesstaates" wahrnehmen können. Eine Zwischenstellung zwischen beiden nimmt der Rhetor Lucius Caelius Firmianus Lactantius ein, der gleichsam unter dem Kreuzfeuer heidnischer Bildung und christlichen Empfindens steht. Er schöpft mit Wohlgefallen, oft unbewußt, aus dem nie versiegenden Quell der römisch-griechischen Literatur, ohne jedoch deshalb den Kampf gegen das Erbe des Altertums minder leidenschaftlich zu führen, so daß seine Argumentation ein unharmonisches, widerspruchsvolles Bild bietet, dessen grelle Farben freilich durch die geschmackvolle klassische Sprache vielfach gemildert werden [1]).

Nun arbeitet allerdings die christliche Apologetik, sowohl die griechische wie die lateinische, vielfach mit platonischen Gedanken. Doch nur in den seltensten Fällen dürfen wir bei christlichen Schriftstellern, zumal des dritten und vierten Jahrhunderts, eigene Lektüre Platos voraussetzen. Meist handelt es sich um Gemeinplätze, die durch die ganze christliche Literatur hindurch sich verfolgen lassen; jedenfalls stammt die Kenntnis platonischer Gedanken aus sekundärer Quelle, vielleicht aus einem eigens für Christen bearbeiteten Kompendium oder Florilegium. Für Laktanz kommt noch hinzu, daß er Plato nie griechisch zitiert. Von Schriften in griechischer Sprache kennt und zitiert er nur die Sibyllinen und den Hermes Trismegistos. Eine nähere Bekanntschaft mit der griechisch-klassischen Bildung läßt sich nicht nachweisen. Er verdankt auch seine philosophische Bildung lateinischen Mittelquellen. Das wird eine Prüfung der Platozitate bestätigen. Beginnen wir mit dem Hauptwerke, den 7 Büchern *Divinarum Institutionum!* [2])

[1]) Vgl. W. Hailoff, Untersuchungen zu Lactantius. Rostocker Diss. Leipzig 1911. S. 3.

[2]) Ich zitiere im folgenden natürlich nach der Wiener Ausgabe von Brandt-Laubmann.

Digitized by Google

a) Div. Inst. I 8, 1: *His igitur tot et tantis comprobatur unius Dei potestate ac providentia gubernari, cuius vim maiestatemque tantam esse dicit in Timaeo Plato, ut eam neque mente concipere neque verbis enarrare quisquam possit ob nimiam eius et inaestimabilem potestatem* [3]). Vgl. Plato Tim. 28 C τὸν μὲν οὖν ποιητὴν καὶ πατέρα τοῦδε τοῦ παντὸς εὑρεῖν τε ἔργον καὶ εὑρόντα εἰς πάντας ἀδύνατον λέγειν. Das konnte er auch bei Cicero lesen: *atque illum quidem quasi parentem huius universitatis invenire difficile, et cum inveneris, indicere in vulgus nefas.* Augenscheinlich handelt es sich um einen Gemeinplatz der christlichen Apologetik: vgl. Minucius Felix 19, 14: *Platoni in Timaeo deus est ipso suo nomine mundi parens, artifex animae, caelestium terrenorumque fabricator, quem et invenire difficile praenimia et incredibili potestate et cum inveneris in publicum dicere impossibile praefatur.* (Der Anschluß an Cicero scheint mir deutlich zu sein.) Vgl. auch Tertullian Apol. 46. Orig. adv. Cels. VII, 42 (II p. 192 f. Koetschau).

b) Div. Inst. II 10, 4 *Plato humanam formam θεοειδῆ esse ait.* Das braucht, wie jeder zugeben wird, nicht notwendig direkt aus Plato Rep. 501 B übernommen zu sein.

c) Div. Inst. II 12, 9 *Primum sic definimus: Mors est naturae animantium dissolutio, vel ita: Mors est corporis animaeque seductio.* Vgl. Plato, Phaedo 64 C ἡγούμεθά τι τὸν θάνατον εἶναι; . . . ἆρα μὴ ἄλλο τι ἢ τὴν τῆς ψυχῆς ἀπὸ τοῦ σώματος ἀπαλλαγήν; 67 D οὐκοῦν τοῦτό γε θάνατος ὀνομάζεται: λύσις καὶ χωρισμὸς ψυχῆς ἀπὸ σώματος; Diesen Gemeinplatz wird ebenfalls niemand auf direkte Benützung Platos zurückführen, zumal da der Name ja gar nicht zitiert ist. Viel näher liegt es, an Cic. Tusc. I 9, 18 zu denken: *sunt enim, qui discessum animi a corpore putent esse mortem* [4]).

[3]) Vgl. auch de ira 11, 11 *Unus est igitur princeps et origo rerum Deus, sicut Plato in Timaeo et sensit et docuit: cuius maiestatem tantam esse declarat, ut nec mente comprehendi nec lingua exprimi possit*, und Epist. 64 (69), 5 *Plato aberravit . . . cum de cultu eius dei, quem conditorem rerum ac parentem fatebatur, opticuit.* Vgl. auch Cic. nat. deorum I 13, 30.

[4]) Jedenfalls gehen Inst. VII 13, 9 und opif. 16, 13 zurück auf Cic. Tusc. I 10, 19.

Digitized by Google

d) Div. Inst. II 14, 6 *daemonas autem grammatici dictos aiunt quasi δαήμονας, id est peritos ac rerum scios: hos enim putant deos esse.* Vgl. Plato Cratyl. 398 B ὅτι φρόνιμοι καὶ δαήμονες ἦσαν, "δαίμονας" αὐτοὺς ὠνόμασεν, nämlich Hesiod, von dem vorher drei Verse zitiert werden. Dagegen bei Laktanz davon zwei Verse (allerdings mit starker Abweichung des Textes) erst einige Zeilen weiter unten, ohne daß diese mit den obigen Ausführungen irgendwie in Zusammenhang gebracht werden. Er denkt gar nicht an Plato, bzw. Hesiod, sondern spricht nur von *grammatici.*

e) Div. Inst. II 14, 9 f. *Philosophi quoque de his* (daemonibus) *disserunt. Nam Plato in Symposio exprimere conatus est, et Socrates esse circa se assiduum daemona loquebatur, qui sibi puero adhaesisset, cuius arbitrio et nutu sua vita regeretur. Magorum quoque ars omnis ac potentia horum aspirationibus constat, a quibus invocati visus hominum praestigiis obcaecantibus fallunt.* Bei Plato heißt die Stelle: Symp. 202 E (202 A πᾶν τὸ δαιμόνιον μεταξύ ἐστι θεοῦ τε καὶ θνητοῦ . . .) ἑρμηνεῦον καὶ διαπορθμεῦον θεοῖς τὰ παρ' ἀνθρώπων καὶ ἀνθρώποις τὰ παρὰ θεῶν. Natürlich hat Laktanz das Symposion nicht gelesen [5]), so wenig wie Minucius Felix (c. 26, 9) und Tertullian (Apol. c. 22) [6]):

Eos spiritus daemones esse poetae sciunt, philosophi disserunt, Socrates novit, qui ad nutum et arbitrium adsidentis sibi daemonis vel declinabat negotia vel putabat (10). *Magi quoque non tantum sciunt daemones, sed etiam ...* (12) *Quid? Plato, qui invenire deum negotium credidit, nonne et angelos sine negotio narrat et daemonas? et in Symposio suo etiam naturam daemonum exprimere conitur?*

Atque adeo dicimus esse substantias quasdam spiritales nec novum nomen est. Sciunt daemones philosophi, Socrate ipso ad daemonii arbitrium exspectante . . . omnes sciunt poetae; etiam volgus indoctum in usum maledicti frequentat . . . Angelos quoque etiam Plato non negavit. utriusque nominis testes esse vel magi adsunt.

[5]) Vgl. Apuleius, de deo Socr. 4.
[6]) Vgl. R. Heinze, Tertullians Apologeticum. Leipzig 1910. S. 395.

Digitized by Google

f) Im dritten Buch der Div. Inst. zeichnet sich die Polemik gegen Plato nicht gerade durch Vielseitigkeit und Sachlichkeit aus. Zwar wird Plato häufig genannt, aber nirgends wird eine seiner philosophischen Lehren, wie z. B. Unsterblichkeitsglaube, Kosmologie, seine Ansichten über Meinen und Wissen, im Zusammenhang behandelt. Und doch hätte gerade das dritte Buch die beste Gelegenheit dazu geboten. Ganz oberflächlichen Einblick in Plato zeigt c. 25, 7: Plato habe die Philosophie unter das Volk bringen wollen; das genaue Gegenteil steht bei Plato, vgl. Rep. 438 D f. und Polit. 293 A, wo wir lesen, Philosophie zu treiben sei keine Sache der breiten Masse. Im übrigen betrachtet Laktanz, abgesehen von einer kurzen Erwähnung der Gütergemeinschaft und des Philosophenkönigtums im Idealstaat, nur noch eine für den Gesamtbau der platonischen Philosophie ziemlich nebensächliche Frage, die Weibergemeinschaft (c. 21/22)[7]). Darum folgert mit Recht Harloff (a. a. O. S. 75): „Es ist wahrlich keine eingehende, über den Inhalt einer Handbuchnotiz hinausgehende Kenntnis von Platos Lehre vom Idealstaat erforderlich, um einen Satz wie *matrimonia quoque*, inquit, *communia esse debebunt* (c. 21, 4) schreiben zu können. Ebenso handelt es sich bei den übrigen Einwänden nur um die allerelementarsten Grundbegriffe der Lehre vom Idealstaate. Die einzige Stelle, die stutzig machen könnte, wäre c. 21, 6: *at idem dixit beatas civitates futuras esse, si aut philosophi regnarent aut reges philosopharentur* = Plato Rep. 473 D ἐὰν μὴ ἢ οἱ φιλόσοφοι βασιλεύσωσιν ἐν ταῖς πόλεσιν ἢ οἱ βασιλεῖς τε νῦν λεγόμενοι καὶ δυνάσται φιλοσοφήσωσι . . .“ Man könnte auch hier wieder an ein Handbuch denken. Doch verweist Harloff sehr hübsch auf Cic. ad Q. fr. I 1, 29 — und dieser Brief wird gerade von Laktanz III 14, 37 zitiert —: *atque ille quidem princeps ingenii et*

[7]) Div. Inst. III 21, 2 *ergo nihil*, inquit (Plato), *privati ac proprii habeant, sed ut pares esse possint, quod iustitiae ratio desideret, omnia in commune possideant* (= Plato Rep. 416 D). Ibd. § 4 ∾ Rep. 457 C, § 6 ∾ Rep. 473 D; sie werden gleich oben zitiert werden. Endlich § 7 *sic* inquit *civitas concors erit et amoris mutui constricta vinculis, si omnes omnium fuerint et mariti et patres et matres et liberi* (= Rep. 463 C ff.). Wer diese Stellen vergleicht, wird finden, daß nur in den gröbsten Umrissen eine Aehnlichkeit vorhanden ist. Von einer Uebersetzung oder auch nur freien Wiedergabe kann keine Rede sein mit einer Ausnahme, wie wir gleich sehen werden.

Digitized by Google

doctrinae, Plato, tum denique fore beatas res publicas putavit, si aut docti ac sapientes homines eas regere coepissent aut ii, qui regerent, omne cum studium in doctrina et sapientia collocassent. Noch ein anderer Weg führt auf Cicero. Im vierten Buch seines Staates hatte er eine Skizze des Philosophenstaates gegeben. Daraus zitiert Nonius p. 362, 11 s. v. 'proprium': *et noster Plato magis etiam quam Lycurgus, omnia qui prorsus iubet esse communia, ne quis civis propriam aut suam rem ullam queat dicere*[8]). — Für die Platozitate im dritten Buche der Instit. — nur um dieses handelt es sich in seiner Dissertation — schließt Harloff (S. 76): „Laktanz hat Plato nicht im Original gekannt, hat sich jedoch, sei es aus Cicero, sei es aus einem Kompendium, einige elementare Kenntnis der Lehre vom Idealstaat angeeignet, die er in wirkungsvollem Wechsel von Rede und Gegenrede verwertet."

g) Div. Inst. VI 25, 1 *Nunc de sacrificio ipso pauca dicamus. 'Ebur' inquit Plato 'non castum donum Deo'* cf. Plato Leg. 956 A ἐλέφας δὲ ἀπολελοιπότος ψυχὴν σώματος οὐκ εὐαγὲς ἀνάθημα. Laktanz schöpft aber offensichtlich aus Cicero, der die Stelle Leg. II 18, 45 so übersetzt: *tum ebur ex inani corpore extractum haud satis castum donum deo.*

h) Div. Inst. VII 1, 9 *Sed et omne, quod sub visum oculorum venit, et corporale, ut ait Plato, et solubile sit necesse est.* Cf. Plato Phaed. 80 C ἐννοεῖς οὖν, ἐπειδὰν ἀποθάνῃ ὁ ἄνθρωπος τὸ μὲν ὁρατὸν αὐτοῦ, τὸ σῶμα, καὶ ἐν ὁρατῷ κείμενον, ὃ δὴ νεκρὸν καλοῦμεν, ᾧ προσήκει διαλύεσθαι καὶ διαπίπτειν καὶ διαπνεῖσθαι, οὐκ εὐθὺς τούτων οὐδὲν πέπονθεν. An eine direkte Benutzung Platos kann ich auch hier nicht glauben. Die lateinische kurze und prägnante Formulierung sieht ganz nach einem philosophischen Handbuch oder — Kolleg aus.

i) Div. Inst. VII 8,-4 *Plato autem sic argumentatus est: immortale esse, quidquid per se ipsum et sentit et semper movetur; quod enim principium motus non habet, nec finem habiturum, quia deseri a semet ipso non potest. Quod argumentum etiam multis animalibus aeternitatem daret, nisi ad-*

[8]) Vgl. auch Lact. Epit. 33, 1—5, ausgeschrieben bei Ziegler. Cic. rep. IV*5, 5 (p. 108).

Digitized by Google

iectione sapientiae discrevisset. Addidit igitur, ut effugeret hanc communitatem, fieri non posse, quin sit immortalis animus humanus, cuius mirando sollertia inveniendi et celeritas cogitandi et facilitas percipiendi atque discendi et memoria praeteritorum et providentia futurorum et artium plerumque, innumerabilium scientia, qua ceterae carcant animantes, divina et caelestis appareat: quia et origo animi, qui tanta capiat, tanta contineat, nulla reperiatur in terra; si quidem ex concretione terrena nihil habeat admixtum: sed necesse esse in terram resolvi, quod est in homine ponderosum et dissolubile; quod autem tenue atque subtile, id vero esse individuum, ac domicilio corporis velut carcere liberatum, ad caelum et ad naturam suam pervolare[9]). *Haec fere Platonis collecta breviter, quae apud ipsum late copioseque explicantur* (= Phaedrus 245 C ff.). Daß er wiederum Plato nicht vor Augen gehabt hat, deutet er selbst mit dem letzten Satz *haec fere Platonis collecta breviter* an. Seine Weisheit stammt wieder aus Cicero, Tusc. I 23, 53 ff. (= rep. VI 27 ff. ex somnio Scipionis), wie auch Pohlenz in der neuen Ausgabe (Leipzig, Teubner 1918) mit Recht im Apparat anmerkt (p. 244, 3): Ciceronem sequitur Lact. inst. VII 8, 4, und Tusc. I 27, 66 (vgl. auch Lact. de ira 10, 45). Da die Ausgabe jedem zugänglich ist, erübrigt es sich, die langen Stellen hier auszuschreiben.

k) Div. Inst. VII 12, 2 *Corpus e terra fictum atque soliditatum est: anima in se nihil concreti, nihil terreni ponderis habet, ut Plato disserebat.* Dies geschieht im Phaedo 80 C f., wie besonders Inst. VII 12, 6 zeigt: *Non enim simul interit* (scil. corpus): *sed anima discedente integrum per dies multos manet et plerumque medicatum diutissime durat* (cf. Phaed. 80 C συμπεσὸν γὰρ τὸ σῶμα καὶ ταριχευθέν, ὥσπερ οἱ ἐν Αἰγύπτῳ ταριχευθέντες, ὀλίγου ὅλον μένει ἀμήχανον ὅσον χρόνον). Auch hier möchte ich direkte Benutzung in Frage stellen. Er

[9]) Cf. Epit. 65 (70), 1: *Plato ait, quod per se ipsum semper movetur nec principium motus habet, etiam finem non habere; animum autem hominis per se semper moveri: qui quia sit ad cogitandum mobilis, ad inveniendum sollers, ad percipiendum facilis, ad discendum capax, et quia praeterita teneat, praesentia comprehendat, futura prospiciat multarumque rerum et artium scientiam complectatur, immortalem esse, si quidem nihil habeat in se de terreni ponderis labe concretum.* — Beachte, wie reizvoll er variiert!

Digitized by Google

doctrinae, Plato, tum denique fore beatas res publicas puta si aut docti ac sapientes homines eas regere coepissent au qui regerent, omne cum studium in doctrina et sapientia locassent. Noch ein anderer Weg führt auf Cicero. Im vie Buch seines Staates hatte er eine Skizze des Philosophensta gegeben. Daraus zitiert Nonius p. 362, 11 s. v. 'propriu *et noster Plato magis etiam quam Lycurgus, omnia qui pror iubet esse communia, ne quis civis propriam aut suam ullam queat dicere*[8]). — Für die Platozitate im dritten Bu der Instit. — nur um dieses handelt es sich in seiner Dis tation — schließt Harloff (S. 76): „Laktanz hat Plato ni im Original gekannt, hat sich jedoch, sei es aus Cicero, sei aus einem Kompendium, einige elementare Kenntnis der Le vom Idealstaat angeeignet, die er in wirkungsvollem Wech von Rede und Gegenrede verwertet."

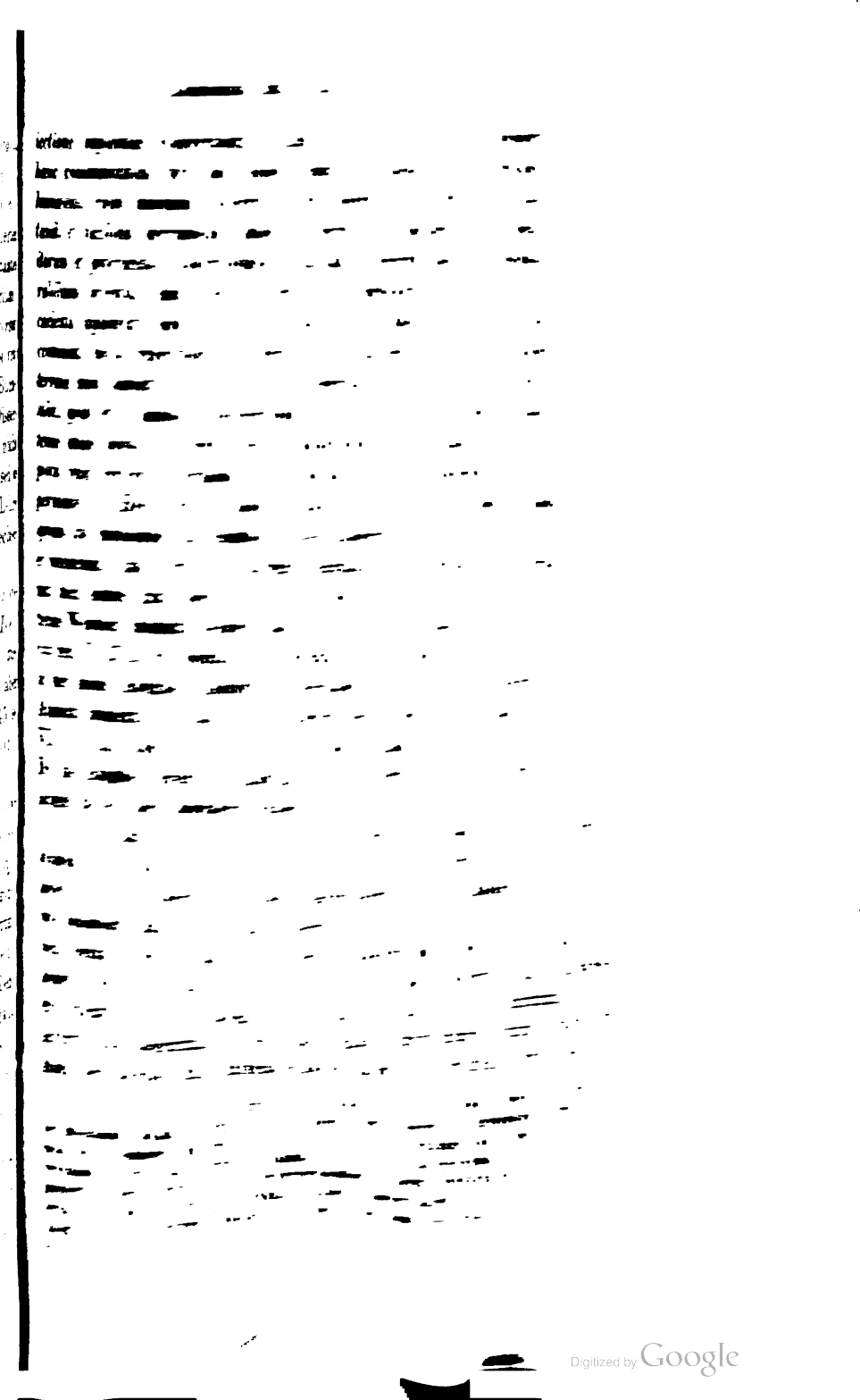
g) Div. Inst. VI 25, 1 *Nunc de sacrificio ipso pauca camus. 'Ebur' inquit Plato 'non castum donum D* cf. Plato Leg. 956 A ἐλέφας δὲ ἀπολελοιπότος ψυχὴν σ ματος οὐκ εὐαγὲς ἀνάθημα. Laktanz schöpft a offensichtlich aus Cicero, der die Stelle Leg. II 18, 45 übersetzt: *tum ebur ex inani corpore extractum haud sa castum donum deo.*

h) Div. Inst. VII 1, 9 *Sed et omne, quod sub visum o lorum venit, et corporale, ut ait Plato, et solubile sit nece est.* Cf. Plato Phaed. 80 C ἐννοεῖς οὖν, ἐπειδὰν ἀποθάν ἄνθρωπος τὸ μὲν ὁρατὸν αὐτοῦ, τὸ σῶμα, καὶ ἐν ὁρατῷ κείμεν δ δὴ νεκρὸν καλοῦμεν, ᾧ προσήκει διαλύεσθαι καὶ διαπίπτ καὶ διαπνεῖσθαι, οὐκ εὐθὺς τούτων οὐδὲν πέπονθεν. An e direkte Benutzung Platos kann ich auch hier nicht glaub Die lateinische kurze und prägnante Formulierung sieht ga nach einem philosophischen Handbuch oder — Kolleg aus.

i) Div. Inst. VII 8,4 *Plato autem sic argumentatus es immortale esse, quidquid per se ipsum et sentit et semp movetur: quod enim principium motus non habet, nec fine habiturum, quia deseri a semet ipso non potest. Quod argu mentum etiam multis animalibus aeternitatem daret, nisi a*

[8]) Vgl. auch Lact. Epit. 33, 1—5, ausgeschrieben bei Ziegle Cic. rep. IV²5, 5 (p. 108).

Digitized by Google



Digitized by Google

scheint mir hier eine lateinische Paraphrase des Phaedo, meistgelesenen Platodialoges, ausgeschrieben zu haben oder einem Platokolleg zu fußen. Jedenfalls kann in § 2 k mehr von einer Anlehnung an Plato gesprochen werden. auf den Ausdruck *medicatum* = ταριχευθέν möchte ich n allzuviel Gewicht legen. Welches andere Wort hätte er d gebrauchen sollen?

l) Div. Inst. VII 22, 17 *Unde etiam Plato de anima c serens, ex hoc ait posse cognosci animas esse i mortales atque divinas, quod in pueris mobili sunt ingenia et ad percipiendum facilia; qu ea quae discant, ita celeriter rapiant, uti n tum primum discere illa videantur, sed recogn scere atque reminisci.* Davon redet Plato bekanntli im Meno 85 C und Phaedo 72 E. Doch vgl. wieder Cicer Tusc. I 24, 57 (Pohlenz p. 246, 13) und Cato maior 21, 7 *magnoque esse argumento homines scire pleraque, antequa nati sint, quod iam pueri, cum artes difficiles discant, it celeriter res innumerabiles arripiant, ut eas non tum primu accipere videantur, sed reminisci et recordari.*

In einem Falle ist auch Laktanz ehrlich genug, seinen Gewährsmann zu nennen:

m) Div. Inst. VII 2, 10: *Ideo Marcus Tullius sententiam Socratis de Platone transferens dicentis, venisse tempus, ut ipse migraret e vita, illos autem, apud quos causam suam perorabat, agere vitam: Utrum melius sit, inquit, dii immortales sciunt; hominem arbitror scire neminem.* Es handelt sich um den berühmten Schluß der Apologie (42 A). Vgl. Cic. Tusc. I 41, 99 *sed tempus est, inquit, iam hinc abire, me, ut moriar, vos ut vitam agatis, utrum autem sit melius, dii immortales sciunt, hominem quidem scire arbitror neminem.* Die Stelle zeigt, wie frei Laktanz seine Quellen benützt, selbst da, wo er zitiert.

Von seinem Hauptwerk hat Laktanz später in gloriam Pentadii fratris, wie wir aus der Vorrede erfahren, eine Epitome veranstaltet, die aber nicht bloß einen Auszug aus dem großen Werk, sondern eine selbständige Leistung darstellt. Alle griechischen Zitate sind hier absichtlich vermieden; selbst

Digitized by Google

[illegible] der in den Institutionen [illegible]
[illegible] übertragen. [illegible]
[illegible] wie man dieses Werk den [illegible]
[illegible] — Das eine oder andere Platozitat [illegible]
[illegible] hat naturgemäß auch [illegible]
[illegible] oben erwähnt worden [illegible]
[illegible] variiert: vgl. Div. Inst. [illegible]
[illegible] Anm. 9). Noch merkwürdiger [illegible]
[illegible] an Platozitaten aufweist:

a) Freilich, wenn wir Epit. [illegible]
[illegible] est, ut) apud Platonem [illegible]
[illegible] sequamur ergo [illegible]
Apol. 21 D und 23 A nicht [illegible]
[illegible] zusammenhalten de ira [illegible]
[illegible] se nihil scire nisi unum [illegible]
[illegible] a Platone, quod nulla [illegible]
[illegible], qua tum philosophi [illegible]
[illegible], ut id ipsum pro summo [illegible]
[illegible] scire didicisset. [illegible]
Socrates docuit, ut [illegible]
kommt uns fast von selbst [illegible]
wo bei Cicero. In der [illegible]
Socrates ... ita disputat [illegible]
ipsum, eoque praestare [illegible]
se putent, ipse se nihil [illegible]
se arbitrari ab Apolline [illegible]
quod haec esset [illegible]
quod nesciat.

b) Daß er [illegible]
[illegible] oder Epist. VI [illegible]
[illegible] schwerlich [illegible]
Zitat Epit. 37. 4 an [illegible]
deo non plane, ut philosophus [illegible]
in hoc Trismegistum [illegible]
Anfang, wo [illegible]
(ferner Justin. Apol. [illegible]
Es handelt [illegible]
lichen Apologetik.

scheint mir hier eine lateinische Paraphrase des Phaedo, des meistgelesenen Platodialoges, ausgeschrieben zu haben oder auf einem Platokolleg zu fußen. Jedenfalls kann in § 2 kaum mehr von einer Anlehnung an Plato gesprochen werden. Und auf den Ausdruck *medicatum* = ταριχευθέν möchte ich nicht allzuviel Gewicht legen. Welches andere Wort hätte er denn gebrauchen sollen?

l) Div. Inst. VII 22, 17 *Unde etiam Plato de anima disserens, ex hoc ait posse cognosci animas esse immortales atque divinas, quod in pueris mobilia sunt ingenia et ad percipiendum facilia; quod ea quae discant, ita celeriter rapiant, uti non tum primum discere illa videantur, sed recognoscere atque reminisci.* Davon redet Plato bekanntlich im Meno 85 C und Phaedo 72 E. Doch vgl. wieder Cicero, Tusc. I 24, 57 (Pohlenz p. 246, 13) und Cato maior 21, 78: *magnoque esse argumento homines scire pleraque, antequam nati sint, quod iam pueri, cum artes difficiles discant, ita celeriter res innumerabiles arripiant, ut eas non tum primum accipere videantur, sed reminisci et recordari.*

In einem Falle ist auch Laktanz ehrlich genug, seinen Gewährsmann zu nennen:

m) Div. Inst. VII 2, 10: *Ideo Marcus Tullius sententiam Socratis de Platone transferens dicentis, venisse tempus, ut ipse migraret e vita, illos autem, apud quos causam suam perorabat, agere vitam: Utrum melius sit, inquit, dii immortales sciunt; hominem arbitror scire neminem.* Es handelt sich um den berühmten Schluß der Apologie (42 A). Vgl. Cic. Tusc. I 41, 99 *sed tempus est, inquit, iam hinc abire, me, ut moriar, vos ut vitam agatis, utrum autem sit melius, dii immortales sciunt, hominem quidem scire arbitror neminem.* Die Stelle zeigt, wie frei Laktanz seine Quellen benützt, selbst da, wo er zitiert.

Von seinem Hauptwerk hat Laktanz später in gloriam Pentadii fratris, wie wir aus der Vorrede erfahren, eine Epitome veranstaltet, die aber nicht bloß einen Auszug aus dem großen Werk, sondern eine selbständige Leistung darstellt. Alle griechischen Zitate sind hier absichtlich vermieden; selbst

Digitized by Google

Hermes Trismegistos, der in den Institutionen griechisch zitiert ist, wird ins Lateinische übertragen. Darum ist es mir unbegreiflich, wie man dieses Werk dem Laktanz absprechen konnte. — Das eine oder andere Platozitat, das sich im Hauptwerk fand, hat naturgemäß auch hier Verwendung gefunden und ist bereits oben erwähnt worden. Auffallend ist, daß er selbst hierbei variiert: vgl. Div. Inst. VII 8, 4 ∾ Epit. 65, 1 (oben Anm. 9). Noch merkwürdiger ist, daß die Epitome noch ein Plus an Platozitaten aufweist:

n) Freilich, wenn wir Epit. 35, 5 lesen: *quoniam igitur nulla est, ⟨ut⟩ apud Platonem Socrates dicit, humana sapientia, sequamur ergo divinam*, so brauchte er dazu Apol. 21 D und 23 A nicht gelesen zu haben. Und wenn wir damit zusammenhalten de ira 1, 6—8: *recte ... Socrates ... ait se nihil scire nisi unum, quod nihil sciret ... sicut traditur a Platone, quod nulla esset humana sapientia: adeo doctrinam, qua tum philosophi gloriabantur, contempsit derisit abiecit, ut id ipsum pro summa doctrina profiteretur, quod nihil scire didicisset. si ergo nulla est sapientia humana, ut Socrates docuit, ut Plato tradidit, apparet esse divinam*, so kommt uns fast von selbst die Vermutung, das steht irgendwo bei Cicero. In der Tat lesen wir Acad. post. I 4, 16: *Socrates ... ita disputat, ut ... nihil se scire dicat, nisi id ipsum, eoque praestare ceteris, quod illi quae nesciant scire se putent, ipse se nihil scire id unum sciat; ob eamque causam se arbitrari ab Apolline omnium sapientissimum esse dictum, quod haec esset una hominis sapientia, non arbitrari sese scire quod nesciat.*

o) Daß er ferner Plat. Epinom. 986 C καὶ τιμὰς — δυνατά oder Epist. VI 323 C f. ταύτην τὴν ἐπισκοπὴν — εὐδαιμόνων schwerlich vor Augen gehabt haben wird, zeigt das Zitat Epit. 37, 4 an sich: *denique Plato de primo ac secundo deo non plane, ut philosophus, sed ut vates locutus est, fortasse in hoc Trismegistum secutus.* Vgl. Euseb. Praep. Ev. XI c. 16 Anfang, wo beide Platostellen hintereinander ausgeschrieben sind (ferner Justin. Apol. I p. 92 E 93 C, Cyrill. adv. Jul. VIII 168 B). Es handelt sich also hier um einen Gemeinplatz der christlichen Apologetik.

Digitized by Google

p) Epit. 63 (68), 1): *Fecit deus mundum, sicut Plato existimavit, sed cur fecerit, non ostendit. quia bonus est, inquit, et invidus nulli, fecit quae bona sunt. (Unde mala?) in materia, inquit, continebantur.* Im Timaeus 29 E lesen wir: Λέγωμεν δή, δι' ἥντινα αἰτίαν γένεσιν καὶ τὸ πᾶν τόδε ὁ ξυνιστὰς ξυνέστησεν. ἀγαθὸς ἦν, ἀγαθῷ δὲ οὐδεὶς περὶ οὐδενὸς οὐδέποτε ἐγγίγνεται φθόνος· τούτου δὲ ἐκτὸς ὢν πάντα ὅτι μάλιστα γενέσθαι ἐβουλήθη παραπλήσια ἑαυτῷ. In Ciceros Uebersetzung lautet die Stelle (§ 9): *probitate videlicet praestabat, probus autem invidet nemini; itaque omnia sui similia generavit.* Es handelt sich offensichtlich wieder um einen Gemeinplatz: vgl. Euseb. Praep. Ev. XI 21, 2 und Cyrill. adv. Jul. p. 60, auch zitiert bei Plutarch. de fato p. 573 C, vgl. auch Stobaeus Ecl. Eth. t. I p. 181 Wachsmuth.

q) Epit. 63 (68), 9 *denique nec iudicium dei nec discrimen iusti et iniusti explicavit: sed animas, quae se sceleribus immerserint, hactenus condemnari putavit, ut in pecudibus renascentur, et ita peccatorum suorum lucre poenas, donec rursus ad figuras hominum revertantur, et hoc fieri semper nec esse finem transmeandi.* Cf. Plato Tim. 42 B. 90 E. Es handelt sich um die bekannte Metempsychose; darnach geht die Seele der Bösen zunächst in den Körper eines Weibes über und sinkt immer tiefer herab bis zu den niedrigsten Lebewesen. Von einem Anklang an den Timaeus kann hier keine Rede sein. Das ganze Kapitel ist so allgemein gehalten, daß wir kaum fehl gehen, anzunehmen, hier handle es sich um auf Flaschen gezogene Schulweisheit.

r) An einer Stelle können wir die Mittelquelle wieder feststellen: Epit. 24 (29) 9 = Gell. VII (VI) 1, 6: *alterum enim ex altero, sicut Plato* (Phaed. 60 B) *ait, verticibus inter se contrariis deligatum.*

Noch in einem dritten Werk des Laktanz, das wir schon oben ein paarmal erwähnt haben, *de ira Dei*, stoßen wir auf Platozitate:

s) Ir. 11, 13: *Plato in Legum libris: Quid omnino sit deus, non esse quaerendum, quia nec inveniri possit nec enarrari* ∾ Leg. 832 A τὸν μέγιστον θεὸν καὶ ὅλον τὸν κόσμον

Digitized by Google

φαμὲν οὔτε ζητεῖν οὔτε πολυπραγμονεῖν τὰς αἰτίας ἐρευνῶντας, οὐ γὰρ οὐδὲ ὅσιον εἶναι. Die Gesetze hat Laktanz nicht gelesen, wohl aber Cicero, de nat. deorum I 13, 30: *in Legum autem libris, quid sit omnino deus, anquiri oportere non censeat.*

t) Ir. 18, 5 endlich lesen wir: *nam si, ut ait Plato, nemo prudens punit, quia peccatum est, sed ne peccetur.* Auch hier ist die Fassung des Gedankens so frei und allgemein gehalten, daß niemand annehmen wird, Plat. Leg. 934 A ὁ ... κακουργήσας ... οὐχ ἕνεκα τοῦ κακουργῆσαι δίδοὺς τὴν δίκην ... τοῦ δ' εἰς τὸν αὖθις ἕνεκα χρόνον ἢ τὸ παράπαν μισῆσαι τὴν ἀδικίαν αὐτόν τε καὶ τοὺς ἰδόντας αὐτὸν δικαιούμενον bilde dazu die unmittelbare Vorlage. Eher könnte man noch an Gellius VII (VI) 14 denken, wo § 7 Plat. Gorg. 525 A zitiert, Wahrscheinlich aber hat er seine Weisheit aus Seneca, de ira I 19, 7 *nam, ut Plato ait, nemo prudens punit, quia peccatum est, sed ne peccetur; revocari enim praeterita non possunt, futura prohibentur.*

Aus allen diesen Stellen kann ich eine Vertrautheit mit dem Platotext nicht entnehmen. Eine große Zahl von Stellen konnte ich direkt auf Cicero zurückführen; besonders deutlich ist die Benützung des Tuskulanen, die auch sonst bei dem 'Cicero christianus' sich häufig zitiert finden (vgl. Fr. Fessler, Benützung der philosophischen Schriften Ciceros durch Laktanz. Leipzig 1903). Eine andere Zahl von Stellen läßt sich als Gemeinplätze der Apologetenliteratur aufzeigen. Wieder andere Stellen verraten zwar platonischen Gedankengehalt, aber die Fassung der betreffenden Sätze ist so gehalten, daß direkte Anlehnung an Plato ausgeschlossen erscheint. Da dürfen wir ein christlich-philosophisches Kompendium voraussetzen. Manches platonische Gut mag er auch von seinem Lehrer Arnobius überkommen haben, bei dem sich Spuren von Platolektüre nachweisen lassen, wie Alexander Röhricht, Die Seelenlehre des Arnobius nach ihren Quellen und ihrer Entstehung untersucht (Hamburg 1893) gezeigt hat (vgl. S. 21 ff. Das Verhältnis des Arnobius zu Plato). Das gilt in erster Linie für Platos Timaeus, der gerade recht häufig bei Arnobius zitiert wird, und zwar so, daß wir auf direkte Platobenützung schließen dürfen.

Digitized by Google

So trifft unser Urteil zusammen mit dem, das sich Harloff auf Grund der Quellenanalyse des dritten Buches der Div. Inst. gebildet hat (a. a. O S. 83): „Lactanz ist Christ geworden, doch bei dem neuen Hause, das er sich errichtet hat, hat noch mancher alte Baustein Verwertung gefunden. Seine Waffenrüstung ist die national-römische Literatur, in der er sich einer anerkennenswerten Belesenheit rühmen darf ... Eine nähere Bekanntschaft mit der griechisch-klassischen Literatur konnten wir ihm nicht nachweisen. Seine gesamte philosophische Bildung verdankt er lateinischen Mittelquellen."

Charlottenburg. *A. Kurfess.*

Digitized by Google

Miscellen.

4. Sophocles N[2] fr. 787.

Ἀλλ' οὑμὸς αἰεὶ πότμος ἐν πυκνῷ θεοῦ
τροχῷ κυκλεῖται καὶ μεταλλάσσει φύσιν,
ὥσπερ σελήνης δ' ὄψις εὐφρόνας δύο
στῆναι δύναιτ' ἂν οὔποτ' ἐν μορφῇ μιᾷ,
ἀλλ' ἐξ ἀδήλου πρῶτον ἔρχεται νέα
πρόσωπα καλλύνουσα καὶ πληρουμένη
χῶταν περ αὐτῆς εὐπρεπεστάτη φανῇ,
πάλιν διαρρεῖ κἀπὶ μηδὲν ἔρχεται.

V. 3. εὐφρόναις libri (Plut. V. Demet. c. 45) εὐφρόνας Brunck, εὐφρόνα Dindorf.

V. 7. εὐγενεστάτη Plut. V. Demet. c. 45 et Mor. p. 282 A. εὐπρεπεστάτη Plut. Mor. p. 517 D cod. D.

V. 8. κεἰς τὸ Plut. V. Demet. κἀπὶ μηδὲν rell.

Kocks Konjektur in Vers 1 (Veris. p. 245) ἐν κυρτῷ θοῶς fügt zu τροχός ein überflüssiges, überdies wenig glückliches[1]) Beiwort hinzu, so daß gar keine Veranlassung vorliegt, diese Aenderung in den Text zu setzen. Wir müssen bei der Ueberlieferung bleiben. Der Gott ist Τύχη. Das Rad der Fortuna war bereits dem Sophokles bekannt. Vgl. Plutarch cons. ad Apoll. 103: ζητεῖν οὖν ἐν ἀβεβαίοις βέβαιόν τι λογιζομένων ἐστὶ περὶ τῶν πραγμάτων οὐκ ὀρθῶς.

„τροχοῦ" γὰρ „περιστείχοντος ἄλλοθ' ἡτέρα
ἀψὶς ὕπερθε γίγνετ' ἄλλοθ' ἡτέρα."

πυκνός aber besagt: alles ist unbeständig, fest gefügt nur das Rad.

V. 3. Hier bietet Naucks Text Schwierigkeiten: was soll das heißen, das Bild des Monds kann zwei Nächte lang nicht in einer Gestalt auftreten? Denn στῆναι bezieht sich auf einen Moment und dem widerspricht die Zeitangabe εὐφρόνας δύο. Geht man von dieser Lesart aus, so muß man στῆναι ändern, etwa in μεῖναι, was paläographisch keine Schwierigkeiten macht.

[1]) Ganz anders in der Parallelstelle Eur. Bakch. V. 1064. Hier kann das Unbegreifliche der Wundertat, der Gott biegt die geraden Fichtenstämme zu Bögen um, gar nicht eindrucksvoller geschildert werden.

Digitized by Google

Aber εὐφρόνας δύο ist nicht überliefert, vielmehr εὐφρόναις. Und damit bekommen wir den besten Text und gleichzeitig einen weiteren Beleg für das seltene indeklinable δύο. Bei den Tragikern kenne ich nur noch einen Fall: Aesch. Ag. 122. κεδνὸς δὲ στρατόμαντις ἰδὼν δύο λήμασι. — ἐν μορφῇ μιᾷ = τῇ αὐτῇ μορφῇ cfr. Ant. v. 513 ὅμαιμος ἐκ μιᾶς τε καὶ ταὐτοῦ πατρός. Plato legg. 627 c. πολλὰ ἀδελφοί που γένοιντ' ἂν ἑνὸς ἀνδρός τε καὶ μιᾶς υἱεῖς. Il. IX v. 319. ἐν δὲ ἰῇ τιμῇ ἠμὲν κακὸς ἠδὲ καὶ ἐσθλός. Soph. El. v. 1314. μιᾷ ὁδῷ. Vgl. dazu Kaibel in seinem Kommentar. Il. T 293 τούς μοι μία γείνατο μήτηρ hat μία auch die Konstruktion von αὐτή mit dem Dativ angenommen. —

V. 7. αὐτῆς εὐπρεπεστάτη „wenn das Bild des Mondes von sich aus gerechnet am schönsten erscheint". Ebenso Od. 11, 483 σεῖο δ' Ἀχιλλεῦ οὔτις ἀνὴρ προπάροιθε μακάρτατος οὔτ' ἄρ' ὀπίσσω = von dir aus gerechnet war vorher niemand der glücklichste noch wird es später jemand sein [2]). Am bekanntesten ist der Gebrauch in der Formel: ἄριστος αὐτὸς ἑαυτοῦ τότε ἐγένετο. Daß dabei αὐτός nicht notwendig ist, lehrt unsere Stelle und Plut. Mor. 413 B. βελτίστους ἑαυτῶν γίγνεσθαι τοὺς ἀνθρώπους.

Anders liegt der Fall bei Eur. Alc. 332/333 οὐκ ἔστιν οὕτως οὔτε πατρὸς εὐγενοῦς, οὔτ' εἶδος ἄλλως ἐκπρεπεστάτη γυνή. Hier ist die Verbindung von οὕτως und ἐκπρεπεστάτη unerträglich. Davon ist bei der Interpretation auszugehen. Offenbar schwebt dem Dichter ursprünglich vor οὕτως .. ἐκπρεπής, er vergißt aber den Zusammenhang, den Vergleich, und läßt sagen: „Das beste Weib". Demgemäß ist zu schreiben:

οὐκ ἔστιν οὕτως οὔτε πατρὸς εὐγενοῦς,
οὔτ' εἶδος ἄλλως — ἐκπρεπεστάτη γυνή.

V. 8. Nauck zog vor κεἰς τό. Einen Grund gibt er nicht an. Eine Entscheidung zu treffen ist unmöglich. Für ἐπὶ spricht Soph. El. v. 1000

ἡμῖν δ' ἀπορρεῖ κἀπὶ μηδὲν ἔρχεται.

München. *K. Rupprecht.*

[2]) Ich schließe mich Ziemers Interpretation an. Schwabs (Hist. Syntax der griech. Komparation p. 44 Anm. 1) Einwurf ist nicht stichhaltig. Denn es soll hier nicht verglichen, sondern festgestellt werden, daß keinem im Vergleich mit Achill der Superlativ des Glücks zuerkannt werden kann.

Digitized by Google

5. Ἀπτερέως.

Dieses merkwürdig gebildete Wort, bisher nur durch ein Grammatiker-Zitat (Herodian fr. 168 L., von ihm abhängig Et. M. s. v. ἀψοφέως) belegt, ist endgültig für Hesiod gesichert durch die Berl. Klassiker-Texte V fr. 3. 46.

τοὶ δ' ἀπτερέως ἐπίθοντο. Die Bedeutung „hurtig" wird klar durch Parm. I. 16. ὡς σφιν βαλάνωτον ὀχῆα | ἀπτερέως ὦσειε πυλέων ἄπο κτλ.

Apoll. Rhod. IV 1763. κεῖθεν δ' ἀπτερέως διὰ μύριον οἶδμα λιπόντες, schol. τάχιστα. Nahegelegt wird dies ferner dadurch, daß ἀπτερέως in einem formelhaften Hexameterausgang ὀτραλέως (I 260) bzw. ἐσσυμένως (o 288) vertritt.

Das Wort und die Form haben schon die antike Wissenschaft beschäftigt: Herodian fr. 168 L. ἀπτερέως· παρ' Ἡσιόδῳ ὥσπερ τὸ ἀψοφέως. σημαίνει δὲ τὸ αἰφνιδίως· ἀπὸ πτερῶν, ἀπτέρων, ἀπτέρως. ἀπτερέως· οὕτως Ἡρωδιανός. Diese Ableitung wird auch von Ernst Fraenkel (Glotta II p. 28 ff.) angenommen. Er läßt ἀπτερέως durch dissimilatorischen Silbenschwund aus ἀποπτερέως hervorgehen. Er irrt aber, wenn er das gleiche Prinzip dem Herodian zutraut. Wie sich dieser den Vorgang dachte, mögen zwei Fragmente dartun. fr. 193 L. ἄφνω· γέγονε παρὰ τὸ ἀφανὴς ἀφανῶς ὡς εὐσεβὴς εὐσεβῶς, εὐγενὴς εὐγενῶς καὶ συγκοπῇ καὶ ἀποβολῇ τοῦ σ καὶ ἀναδρομῇ τοῦ τόνου διὰ τὸν χαρακτῆρα. οὕτως περὶ παθῶν.

fr. 195 L. τὸ ἄκμων σύνθετόν ἐστι παρὰ τὸ α ἐπιτατικὸν μόριον καὶ, καμών: ἀκάμων καὶ κατὰ συγκοπὴν ἄκμων οἱονεὶ ὁ πάνυ κάμνων.

Falsch ist aber vor allem die Ableitung, weil sie sich mit der Bedeutung des Wortes nicht vereinbaren läßt. ἀπὸ πτερῶν heißt „weg von Flügeln", aus dieser Hypostase kann sich ein Adjektiv „flügellos" bestenfalls entwickeln, ἀπτερέως heißt aber „flugs" wie wir oben gesehen haben.

Mir scheint ἀπτερέως bzw. ἄπτερα (Hes. ἰσόπτερα, ταχέα, ῥηΐδέα) in die gleiche Reihe zu gehören wie ἄβιος (Hes. πλούσιος ὡς Ἀντιφῶν ἐν Ἀληθείᾳ. Harp. ἄβιος· τὸν ἄβιον Ἀντιφῶν ἐπὶ τοῦ πολὺν βίον κεκτημένου ἔταξεν ὡς Ὅμηρος ἄξυλον λέγει τὴν πολύξυλον), ἄγονον (Hes. . . . . πολύγονον), ἀκαρής. cfr. Harp. ἀκαρῆ· ἀντὶ τοῦ μικρὸν ἢ οὐδὲν παρ' Ἀντιφῶντι, usw. oder wie ἀτενής, ἀχανής, ἀσπερχής, ἀστεμφής. Solmsen (Beiträge zur griech. Wortforschung p. 22) führt das α auf id. sm zurück und faßt demnach die Adjektiva auf „als mit Spannung, Gähnen, Andringen, Stütze versehen". Ganz natürlich würde sich daraus die gegebene Bedeutung ableiten lassen. Zwei Schwierigkeiten sind noch zu beheben. Man

Digitized by Google

erwartet natürlich ἀ. Die Psilose erklärt sich aber ebenso wie in ἀτενής oder in Ἀπατούρια durch die Herkunft aus dem jonischen Sprachgebiet, bzw. durch das Vorkommen im jonischen Epos. Dieses hat auch die künstliche Form auf έως hervorgebracht. Ein Kretikus mit konsonantischem Ausgang war im Hexameter unmöglich.

Diese Adjektiva waren auch der Verbalbildung fähig. Neben ἀτενής steht ἀτενίζω (cfr. ἀφανής-ἀφανίζω); dem ἄπτερον entspricht unter Vermittlung von πτερύσσειν-πτερύσσεσθαι ein Verbum ἀπτερύσσεσθαι, das das Intensivum des Simplex darstellt. Es wird belegt durch das Archilochus-Fragment 109 a (Hiller-Crusius)

κηρύλος
πέτρης ἐπὶ προβλῆτος ἀπτερύσσετο.

München. *Karl Rupprecht.*

6. Zu ὀργὴ προσπίπτει τινὶ cum infinit. bei Thuc. II 11, 7.

Thuc. II, 11, 7 ist überliefert πᾶσι γὰρ ἐν τοῖς ὄμμασι καὶ ἐν τῷ παραυτίκα ὁρᾶν πάσχοντάς τι ἄηθες ὀργὴ προσπίπτει 'allen nämlich befällt Zorn, vor ihren eigenen Augen und auf frischer Tat zu sehen, daß Leute etwas Ungewohntes erleiden = wenn sie sehen, daß . . .' So verstand schon Böhme die Stelle; zu πάσχοντα; ist leicht τινὰς, womit offenbar Landsleute gemeint sind, zu ergänzen. Steup nimmt in seiner Thucydidesausgabe (Buch 2, 5. Aufl. Weidmann, Berlin 1914) Anstoß an der Konstruktion πᾶσιν ὀργὴ προσπίπτει mit dem Infinitiv; von Wendungen wie ὀργὴ προσπίπτει pflege kein Infinitiv abzuhängen. Er nimmt deshalb an, daß etwas in der handschriftlichen Ueberlieferung ausgefallen sei, und schlägt zur Heilung des Textes vor, etwa ὅταν ξυμβῇ vor ὁρᾶν einzuschieben; πᾶσι soll dann ἀπὸ κοινοῦ zu ξυμβῇ und προσπίπτει gehören, ἐν τοῖς ὄμμασι . . . . . πάσχοντάς τι ἄηθες von ὁρᾶν abhängen.

Die Stelle ist für den Textkritiker wie für den Grammatiker bedeutsam; sie lehrt, daß man im Griechischen nicht wegen einer ungewöhnlichen und anscheinend vereinzelt dastehenden Konstruktion, die in den landläufigen Grammatiken nicht behandelt ist, an der Ueberlieferung ohne weiteres herumbessern darf — weshalb Steups Vorschlag abzuweisen ist —, ist doch die griechische Syntax recht frei, und manches ist psychologisch leicht zu erklären, was der Logik zu widersprechen scheint. An unserer Stelle wird dem Schriftsteller zunächst eine Wendung wie πᾶσι γὰρ . . . . . ὁρᾶν δεινόν ἐστι

Digitized by Google

vorgeschwebt haben; dann aber drängt sich ihm bei der sprachlichen Formung noch der Gedanke auf, daß der Zorn beim ὁρᾶν alle befällt; und so setzt er statt δεινόν ἐστι oder eines ähnlichen Ausdrucks ὀργὴ προσπίπτει. Stahl, Krit.-histor. Syntax des griech. Verbums S. 710 zählt unsere Stelle unter den Fällen auf, in denen der Kasus des Particips mit dem des Beziehungswortes nicht übereinstimmt. Er muß zu diesem Zwecke ὁρᾶν streichen. Mir scheint, nicht mit Recht. Archidamos will in seiner Rede betonen, daß a l l e Lacedämonier der Zorn befällt, wenn sie i r g e n d w e l c h e unter sich durch den Krieg leiden sehen. Die Wirkungen des Krieges treffen zunächst nicht die Gesamtheit, sondern nur einen Teil der Bevölkerung. Die Ergänzung von τινὰς zu πάσχοντας dürfte, wie gesagt, keine Schwierigkeiten machen.

Uebrigens steht die Konstruktion ὀργὴ προσπίπτει τινί mit dem Inf. nicht so vereinzelt da, wie Steup glaubt. Man kann wenigstens zum Vergleich die Konstruktion δεινόν τι ἔχει τινὰ cum inf. 'es ergreift einen (etwas Empörendes =) Empörung' Herod. I 61 heranziehen: τὸν δὲ δεινόν τι ἔσχε ἀτιμάζεσθαι πρὸς Πεισιστράτου 'es ergriff ihn Empörung, von P. beschimpft zu werden = daß er von P. beschimpft wurde'. Diese Konstruktion ist sicher nach δεινόν τινί ἐστι c. inf. erst gemacht; δεινόν τι ἔχει τινὰ c. inf. konnte auch leicht das Vorbild für ὀργὴ προσπίπτει τινί cum inf. abgeben; wegen des Verbs vgl. noch ἔρως ἐμπίπτει τινί c. inf. Thuc. VI 24, 3.

Die Infinitivkonstruktion ist in jenen Phrasen jedenfalls erst auf analogischem Wege zustande gekommen. Und zwar war es der bei unpersönlichen Ausdrücken übliche Subjektsinfinitiv, der sie ins Leben rief. Es steht mir nun noch ein Fall zur Verfügung, in dem der nach Verben übliche Objektsinfinitiv den Anstoß zu einer analogischen Infinitivkonstruktion gegeben hat. Nach αἰδεῖσθαι, αἰσχύνεσθαι c. infin. sagt man gelegentlich αἰδὼς ἔχει τινὰ c. inf. So ὦ Σώκρατες, αἰδώς τίς μ' ἔχει τὸ νῦν πρῶτον συγγενόμενον ὑμῖν μὴ κατὰ σμικρὸν ἔπος πρὸς ἔπος ποιεῖσθαι τὴν συνουσίαν, ἀλλ' ἐκτείναντα ἀπομηκύνειν λόγον συχνὸν κατ' ἐμαυτὸν, εἴτε καὶ πρὸς ἕτερον, οἷον ἐπίδειξιν ποιούμενον Plato Soph. 217 D.

Dorpat. *E. Kieckers.*

7. Nochmals zur Satzapposition.

Glotta 11, 79 ff. habe ich die im Griechischen und Lateinischen übliche Satzapposition aus einem alten, ursprünglich selbständigen Nominalsatz zu deuten gesucht, der zum vorhergehenden Satz in grammatische Beziehung gesetzt wurde.

Digitized by Google

Ich nahm deshalb an, daß der ursprüngliche Kasus für diese Satzapposition der Nominativ war, und daß der Akkusativ erst sekundär in dieser Konstruktion aufgekommen ist.

Kroll lehnt dagegen in seiner Erwiderung Glotta 11, 81—84 den Zusammenhang mit einem alten Nominalsatz ab und will die Entstehung der Satzapposition anders deuten. Nach ihm liegt der Ursprung der Satzapposition in der Apposition zum einzelnen Worte, so daß man mit einer syntaktischen Verschiebung zu rechnen hat. Er nennt als Beispiel dafür Γ 48 γυναῖκ' ἐυειδέ' ἀνῆγες ... πατρί τε σῷ μέγα πῆμα πόλῃί τε παντί τε δήμῳ, δυσμενέσιν μὲν χάρμα, κατηφείην δέ σοι αὐτῷ. Hier wird πῆμα zunächst Apposition zu γυναῖκ' ἐυειδέ' gewesen sein, da Helena selbst als πῆμα sehr wohl bezeichnet werden konnte. Ich muß aber Ameis-Hentze darin beistimmen, daß die drei Akkusative als Apposition zum ganzen vorhergehenden Satze zu fassen sind; ich nehme an, daß die Verschiebung in diesem Beispiel bereits vollzogen ist; die zwei weiteren Akkusative χάρμα und κατηφείην scheinen mir dafür zu sprechen. Als die Verschiebung vollzogen war, war die Satzapposition im Akkusativ fertig; sie konnte auch angewandt werden, ohne daß ein im Akkusativ stehendes ursprüngliches Beziehungswort voraufging. So in der von Kroll zitierten Stelle Soph. Ai. 558 τέως δὲ κούφοις πνεύμασιν βόσκου, νέαν ψυχὴν ἀτάλλων, μητρὶ τῇδε χαρμονήν, ferner Δ 196 f. Ω 375, Aesch. Ag. 234 ff. ... πολέμων ἀρωγάν Eur. H. f. 323 und überhaupt überaus häufig bei den Tragikern. Aus der Prosa nennen Kühner-Gerth II 1, 284 Plat. Gorg. 507 D—E [1]).

Ich erkenne willig an, daß Kroll derartige Fälle richtig verstanden und erklärt hat, nur mit der schon ausgesprochenen Einschränkung, daß an einer Stelle wie Γ 48 bereits die syntaktische Verschiebung eingetreten sein wird.

Unbeachtet läßt Kroll aber eine Stelle wie Eur. Heracl. 70 ff., wiewohl ich sie a. a. O. S. 80 zitiert habe. Dort steht die Satzapposition im Nominativ: ἱκέται δ' ὄντες ἀγοραίου Διὸς βιαζόμεσθα καὶ στέφη μιαίνεται, πόλει τ' ὄνειδος καὶ θεῶν ἀτιμία. Hier muß ein alter Nominalsatz vorliegen. Man wird also verschiedene Ausgangspunkte für die Entstehung der Satzapposition im Griechischen anzunehmen haben. Und einen Nominativ erblicke ich auch ζ 182 ff. οὐ μὲν γὰρ τοῦ γε κρεῖσσον καὶ ἄρειον ἢ ὅθ' ὁμοφρονέοντε νοήμασιν οἶκον ἔχητον ἀνὴρ ἠδὲ γυνή· πόλλ' ἄλγεα δυσμενέεσσιν, χάρματα δ' εὐμενέτῃσι, μάλιστα δέ τ' ἔκλυον αὐτοί, eine Stelle, von der Kroll a. a. O.

[1]) Die von Kroll a. a. O. angegebene Literaturstelle Matthiae Gr. Gr. § 432, 5 ist verdruckt, es muß § 432, 4 lauten.

Digitized by Google

84 selbst sagt' daß sie sich dem Nominalsatz nähert. Hier dürfte wegen des folgenden noch ein selbständiger Nominalsatz vorliegen; in der Euripidesstelle aber handelt es sich schon um eine fertige Satzapposition. Und im Gegensatz zu dem ersten Typus darf dieser zweite mit den a. a. O. S. 80 f. von mir beigebrachten deutschen Beispielen gleichgestellt werden[1]). Im Griechischen ist allerdings der zweite Typus weit seltener als der erste. Wird die Apposition durch ein neutrisches Substantiv gebildet, so ist die Entscheidung schwer zu treffen, ob ein Fall der ersten oder zweiten Art vorliegt. Zu dieser zweiten Kategorie scheint mir noch zu gehören ἐπεὶ γὰρ ἐξέπνευσεν Ἀγαμέμνων βίον πληγεὶς θυγατρὸς τῆς ἐμῆς ὑπὲρ κάρα, αἴσχιστον ἔργον, — οὐ γὰρ αἰνέσω ποτέ — χρῆν αὐτὸν ἐπιθεῖναι μὲν αἵματος δίκην ὁσίαν διώκοντ' ἐκβαλεῖν τε δωμάτων μητέρα Eur. Or. 496 ff.[2]).

Was nun das Lateinische angeht, so ist die bei Cicero übliche, im Akkusativ stehende und durch *rem* gebildete Satzapposition gewiß echt lateinisch und frei von griechischem Einfluß. So *dicitis non intellegere nos quam dicatis voluptatem, rem videlicet difficilem et obscuram!* de fin. 2,75. Ich gebe Kroll darin recht, daß man *rem . . . . . obscuram* als Apposition zu *voluptatem* fassen und daß in einem derartigen Beleg wieder eine syntaktische Verschiebung eingetreten sein kann, so daß sich dann Fälle anschlossen wie *admoneor ut aliquid etiam de humatione dicendum existimem, rem non difficilem* Tusc. 1, 102. *si cui multa videor exigere, cogitet oratorem institui, rem arduam, . . .* Quint. inst. orat. 1, 1, 10. Außerdem wird aber der Accusativus exclamativus bei der Entstehung dieser Satzapposition im Akkusativ mitgewirkt haben, worauf auch Kühner-Stegmann II 1, 248 hinweisen. Daß Cicero in der Satzapposition das im

[1]) In der deutschen Poesie kann die Satzapposition auch in den Satz eingeschoben werden, zu dem sie gehört. Ich nannte Glotta 11, 81 als Beleg Dahn, Hagens Sterbelied Str. 14. Hinzu füge ich noch *Denn auch Niobe, dem schweren | Zorn der Himmlischen ein Ziel, | Kostete die Frucht der Aehren | Und bezwang das Schmerzgefühl* Schiller, Das Siegesfest Str. 12.

[2]) Als Satzapposition nennen Kühner-Gerth II 1, 284 noch Eur. Bacch. 692 ff. αἳ δ' ἀποβαλοῦσαι θαλερὸν ὀμμάτων ὕπνον ἀνῆξαν ὀρθαί, θαῦμ' ἰδεῖν εὐκοσμίας, νέαι παλαιαὶ παρθένοι τ' ἔτ' ἄζυγες. Hier scheint mir aber θαῦμ' ἰδεῖν εὐκοσμίας eine Wortapposition zu αἳ ἀποβαλοῦσαι zu sein; vgl. τῶν ἥ τοι χρυσέη ἴτυς ἄφθιτος, αὐτὰρ ὑπερθεν χάλκε' ἐπίσωτρα προσαρηρότα, θαῦμα ἰδέσθαι Ε 724 f. Hier ist θ. ἰδ. Apposition speziell zu χάλκε' ἐπίσωτρα. In vorhergehenden Versen wird schon die Herstellung des Wagens beschrieben; und es wird darin 726 ff. noch fortgefahren. Ebenso ist in ἡ δ' ἧσται ἐπ' ἐσχάρῃ ἐν πυρὸς αὐγῇ ἠλάκατα στρωφῶσ' ἁλιπόρφυρα θαῦμα ἰδέσθαι, κίονι κεκλιμένη ζ 305 ff. θ. ἰδ. Apposition zu ἡ. Entsprechend mit θαῦμα ἰδεῖν Hymn. Ven. 203 ff. Das beweist auch die Stelle λαβὼν δ' ὀφάσμαθ' ἱερὰ θησαυρῶν πάρα κατεσκίαζε θαύματ' ἀνθρώποις ὁρᾶν Eur. Jo 1141 f., wo zu ὀφάσματα der Plural θαύματα gesetzt ist.

Digitized by Google

Accusativus exclamativus bei Sachen sonst vorgesetzte *o*[1]) fortläßt, ist stilistisch leicht begreiflich, da der Akkusativ nun nicht mehr selbständig allein stand.

Andrerseits aber kennt Cicero doch auch eine Satzapposition im Nominativ, so *nec Homerum audio, qui Ganymedem ab dis raptum ait propter formam, ut Jovi bibere ministraret, non iusta causa, cur Laomedonti tanta fieret iniuria* Cic. Tusc. 1, 65. *portum esse corporis et requiescere in sepulcro putat mortuum, magna culpa Pelopis, qui non erudierit filium* ibid. 107. So auch später *compositae duodecim tabulae, finis aequi iuris* Tac. ann. 3, 27. Auch diese nominativische Satzapposition ist meines Ermessens ohne griechischen Einfluß auf lateinischem Boden entwickelt; sie hat sich hier ebensogut aus einem alten Nominalsatz herausbilden können wie im Griechischen und Deutschen. Daß dagegen bei den augusteischen Dichtern manche Wendungen — mag die Satzapposition nun im Nominativ oder Akkusativ stehen — durch griechischen Einfluß hervorgerufen sind, gebe ich gerne zu. Für die nachciceronianische Prosa muß aber betont werden, daß, nachdem Cicero die akkusativische Apposition mit *rem* geschaffen hatte, analog leicht auch andere Fälle gebildet werden konnten. Ob daher in einer Stelle wie *Eumenem . . . prodidere Antiocho, mercedem scelerum* Sall. h. 1, 55, 12 griechischer Einfluß vorliegt, ist mir zum mindesten höchst zweifelhaft. Schließlich sei noch bemerkt, daß man auch fürs Lateinische, wenn die Satzapposition durch ein neutrisches Substantiv gebildet wird, nicht sicher ausmachen kann, ob eine nominativische oder akkusativische Apposition vorliegt[2]).

Dorpat. *E. Kieckers.*

[1]) Siehe Kühner-Stegmann II 1, 273.

[2]) Ueberaus häufig ist übrigens die Satzapposition in der altirischen Poesie. Sie ist, wie mir Thurneysen schreibt, für die Dichter die bequemste Art, Reim- und Alliterationswörter zu finden. Sie werden mitten in den Satz eingeschoben, wie im Deutschen in den Belegen aus Schiller und Dahn. Inhalt und Form lehren deutlich, daß es sich nur um einen alten nominativischen Nominalsatz handeln kann. So z. B. *fommchain coí mem — medair mass — | hi ṁbrot glass de dindgnaib doss.* 'Mit Gesang begleitet mich der hellstimmige Kuckuck — ein prächtiges Geplauder — im gräulichen Mantel von den Höhen des Busches herab' ('Schreiben im Freien' Str. 2) Strachan, Thes. palaeoh. II 290 (= Thurneysen Handb. II, 39). *Ó rubiam — scél cen scís — innar tegdais ar n-ōendis, | tāithiunn — dīchrīchide clius — | nī fris'tarddam ar n-áthius* 'Nachdem wir — eine Geschichte ohne Ermüdung — in unserem Hause sind, wir zwei allein, dann haben wir — ein endloses (?) Spiel — etwas, worauf wir unsere Energie verwenden' (Der Gelehrte und sein Kater' Str. 3) Strachan a. a. O. II [illegible] Thurneysen a. a. O. II 40) . . . . *oca scathad — scēl co-llí — ben[illegible]* 'Beim Abhauen desselben (d. h. des Holzes) — ein[illegible]

Digitized by Google

8. Βόθρος.

Im Catal. cod. astrolog. Graec. tom. VIII, 3 (Brüssel 1912) ist auf S. 126 ein griech. Traktat Bothri philosophi ad regem Persarum epistula de vulturis virtutibus in zwei Rezensionen ediert. Beide gehen nach dem Herausgeber auf eine breitere Fassung zurück. (Danach erübrigt sich die in Pauly-Wiss. Realenz. s. v. vorgeschlagene Trennung in zwei Personen desselben Namens.) Zu der Persönlichkeit des B. bemerkt der Herausgeber P. Boudreaux: De B. nihil compertum habeo. Die zahlreichen Uebereinstimmungen mit den sog. Κυρανίδες sind in der Ausgabe angemerkt. Die Ueberschrift lautet in der 1. Fassung: Σοφοῦ τινος Βόθρου πρὸς βασιλέα, in der 2.: Βόθρου βασιλέως Περσῶν περὶ ὠφελείας πολλοῖς τῶν ἀνθρώπων ἐκ τοῦ γυπός. Da beide denselben Anfang haben und den Perserkönig anreden, so ist klar, daß die erste Fassung dem ursprünglichen Titel näherkommt, und daß sich somit der „Verfasser" als weisen Mann ausgibt, der an den Perserkönig schreibt und darlegt, wie die einzelnen Teile eines Geiers zerschnitten (unter Zauberformeln) heilkräftige Wirkungen auszuüben vermögen. Der Name des „Verfassers", Bothros, ist sonst im Griechischen nicht belegbar (auch die Papyri kennen ihn nicht). Das kann bei der großen Masse von griech. Eigennamen, die uns die Papyri und Inschriften überliefern, darauf hinweisen, daß der Name den orientalischen Sprachen entlehnt ist[1]). Ich glaube, den Namen unseres „Autors", wenn ich ihn einmal so nennen darf, aber nochmals in der spätägyptischen Literatur nachweisen zu können.

Als im Jahre 1899 H. Schäfer in den Sitzungsber. der Berl. Akad. ein „Bruchstück eines kopt. Romans über die Eroberung Aegyptens durch Kambyses" veröffentlichte, hat dieses seltsam mit den sonstigen kopt. Literaturüberresten kontrastierende Fragment mit Recht das größte Aufsehen erregt[2]). Kambyses versucht (am Eingang des Erhaltenen) die Aegypter auf seine Seite zu ziehen; da ist es BOΘOP,

schlug er sich die Evangelienhand ab.' Gedicht auf Oengus, herausg. v. Thurneysen, Abhandl. d. k. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-histor. Kl. N. F. 14, 3, 20 Str. 9 b.

[1]) Eine Ableitung von βόθρος „Grube" ist sehr unwahrscheinlich. Auch ist er wohl zu trennen von dem in den Hibehpap. I 118, 10 überlieferten Βότρος ὁ φυλακίτης (vgl. ebd. 120, 3 ein Βότρυς) [um 260 v. Chr.].

[2]) Beiträge zur Erklärung und Neulesung haben seitdem geliefert: O. v. Lemm, Kleine kopt. Studien VIII 64 f., 1900. G. Möller, Zu den Bruchstücken des kopt. Kambysesromans in Aegypt. Zeitschrift 39 (derselbe auch Neuausgabe in Aegypt. Urkunden a. d. k. Mus. zu Berlin, Abt. kopt. Urk. I 2 Nr. 31) und W. Spiegelberg, Arab. Einflüsse in dem kopt. Kambysesroman, Aegypt. Zeitschr. 45, 83 f.

Digitized by Google

ein Aegypter, von dem der Roman sagt, daß er war „ein kluger Mann in seinem Rat und ein Weiser in seiner Rede. ein Held in seiner Kraft und ein Streiter im Kampf“ (Col. III 12 f.). Auf seinen Rat nun schreiben die Aegypter „einen Brief, wie Bothor, ihr Schreiber, es geraten hatte“ an „die Bewohner des [Westens?]“, daneben aber offenbar, wie Col. V 9 f. zeigt, auch an Kambyses. Wegen der großen Lückenhaftigkeit ist namentlich der Anfang des letzteren Schreibens nicht ganz klar. Was für uns das Wichtige ist, sei kurz hervorgehoben: In dem kopt. Roman wie in dem oben besprochenen Briefe tritt eine Figur namens BOΘOP = Βόθρος auf, die in beiden als weiser Mann fungiert, der an den Perserkönig schreibt, so daß ich glaube, wir dürfen in dem kopt. Boθop und dem griech. Βόθρος ein und denselben Mann erblicken, eine romanhafte Persönlichkeit, die vermutlich orientalischer Erfindung ist. Spiegelberg l. c. S. 84 versucht nachzuweisen, daß wir in dem BOΘOP die arabisierte Form des bekannten Namens Βίκτωρ zu sehen hätten. Das ist mir deswegen nicht wahrscheinlich, weil aus dem arab. Buqtur[3]) koptisch ein *BOKTOP zu erwarten wäre[4]). Aus dem Griechischen, Koptischen oder Persischen ist der Name nicht zu erklären. Fürs Arabische schreibt mir Littmann, daß Ableitungen von der Wurzel bṭr als Eigennamen vorkommen, aber keiner, der den Vokalen nach zu BOΘOP paßt[5]).

Man würde zunächst wohl versucht sein, die koptische Form für die ursprüngliche zu halten und Βόθρος für eine gräzisierte anzusehen, wie etwa in den griechischen Inschriften Syriens arabische Personennamen mit und ohne griechische Endung vorkommen. Dann bliebe der Schwund des zweiten O wie auch die Etymologie des Namens zu erklären.

Ich glaube aber, wir haben in dem Βόθρος das Ursprüngliche zu sehen, und zwar liegt der arabische Name Buṭrus[6]) vor. Nun sprach der Kopte das Θ aber nicht als einen Konsonanten, sondern (wenigstens im Sa'idischen, dem bedeutendsten Dialekt) immer zerlegt in τ + h[7]), also *BOTϩPOC, gewiß eine schwer zu sprechende Gruppe, die das Einschieben eines Hilfsvokals von selbst erforderte, so entstand *BOTϩOPOC

[3]) Ich schreibe der leichteren Lesbarkeit wegen die arabischen Namen in lateinischer Schrift.

[4]) Das hat mir auch E. Littmann, dem ich die Frage vorlegte, brieflich freundlichst bestätigt.

[5]) L. macht mich z. B. auf den in den safaitischen Inschriften vorkommenden Namen בחר und auf Βαθούρου bei Waddington 1984 b aufmerksam.

[6]) Er ist, wie Littmann mich belehrt, die arab. Wiedergabe des griechischen Πέτρος.

[7]) Das zeigt auch die Schreibung zweimal mit O im Koptischen.

Digitized by Google

und mit Abstreifen der griech. Endung *BOTϩOP-BOΘOP. Der Abfall der griech. Endung erklärt sich gewiß durch den Gleichklang mit dem Gott Horos, den der Kopte sowohl in der einheimischen Form ϩωP als auch in der gräzisierten Ὧρος kannte. Daß man für den ägypt. Vertreter die einheimisch klingende Form wählte, ist sehr natürlich. Aber auch aus *BOTϩ OPC ließe sich mit Abfall des schwer hinter P zu sprechenden C BOΘOP erklären. Aehnliche Konsonantenausfälle sind in den im Koptischen entlehnten griech. Fremdwörtern häufig, vgl. etwa στατήρ-CATEEPE, ϬITPE-κίτρον, KOΛOBI-κολόβιον oder, das schlagendste Beispiel, KOΥΠΕΡ-κύπρος, ebenfalls mit Umspringen des Vokals und Abfall des C. Ist somit Βόθρος-Boθop identisch[8]) und stammen beide aus dem Arabischen, so ist für den Kambysesroman wie für die oben genannten Traktate ein terminus post quem in der arabischen Eroberung Aegyptens um 640 gegeben[9]). Daß ein arabischer Astrolog als Schreiber an den Perserkönig ausersehen wurde, ist bei den durchaus verworrenen geschichtlichen Vorstellungen, die der Romanschreiber zeigt, nicht verwunderlich.

Heidelberg. *Friedrich Bilabel.*

9. Aus der Werkstatt des Athenaios.

Das IX. Buch beginnt nach einem kurzen, aus zwei parodistisch verwendeten Odysseeversen bestehenden Proömium[1]) mit lexikalischen Erörterungen des attizistisch orientierten Ulpian über die aufgetragenen Speisen[2]). Die Speisenfolge[3]) weist Schinken mit pikanten Gewürzen und Saucen auf, ist aber besonders reichhaltig an Geflügel: ἑξῆς δὲ τούτων πολλῶν καὶ παντοδαπῶν ἐπιφερομένων ἡμεῖς ἐπισημανούμεθα τὰ μνήμης ἄξια. καὶ γὰρ ὀρνίθων πλῆθος ἦν αἰεὶ καὶ χηνῶν, ἔτι δὲ τῶν νεοσσῶν ὀρνίθων, οὓς ἵππους τινὲς καλοῦσι, καὶ χοίρων (!) καὶ τῶν περισπουδάστων φασιανικῶν ὀρνίθων (368 E). Dabei fällt das Auftreten der Ferkel inmitten des Geflügels auf. Offenbar war das so üblich. Bevor aber nun in eine Besprechung dieses Themas eingetreten wird, müssen wir uns

[8]) Littmann stimmt mir brieflich zu.

[9]) Für den ersten hat schon Spiegelbergs Nachweis eines arabischen Beiwortes des Kambyses diese Grenze gezogen.

[1]) Vgl. K. Mengis, Die schriftstellerische Technik im Sophistenmahl des Athenaios. Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums X 5, Paderborn 1920, S. 76 f.

[2]) Ueber diese Art von Motivierung vgl. ebd. S. 66, 76 f.

[3]) Die Speisenfolge ist offenbar die bei vornehmen Gastmählern übliche, vgl. u. a. Matrons Ἀττικὸν δεῖπνον 89 ff. (Ath. IV p. 136 D).

Digitized by Google

zunächst eine die Komposition störende Einlage über seltene Gemüse (369 A—372 F in Katalogform) gefallen lassen [4]). Mit szenischem Uebergang [5]) beginnt der Geflügelkatalog, dessen im Ganzen lexikalische Grundlage in unserer Ueberlieferung durch die den einzelnen Nummern vorgesetzten Lemmata noch besonders hervorgehoben wird [6]). Den Anfang des Katalogs bildet eine Abhandlung über die ὄρνεις im allgemeinen (373 A bis 374 D), wobei der Sprecher Myrtilos, ausgehend von einer Bemerkung über das grammatische Geschlecht des Wortes ὄρνις, die Erörterung auf den Spezialfall ἀλεκτρυών hinführt (373 E). Daran schließt sich ohne jede szenische Notiz oder Dialogspur die Besprechung der δέλφακες (374 E) [7]). Dieser Abschnitt über das Schweinefleisch entwickelt sich zunächst ganz im bisherigen katalogartigen Rahmen, geht aber 376 C (szenischer Uebergang!) in ziemlich lebhaften Dialog über [8]), der erst 384 A wieder dem Geflügelkatalog Platz macht. Auch hier herrscht während der ersten Nummern der Dialog noch vor. An der Erörterung über die χῆνες σιτευτοί (szenischer Uebergang) beteiligen sich Ulpian, Plutarch, Myrtilos und Kynulkos. Auch zu diesem Gang werden Delikatessen serviert: ἡμίκραιραι δ ε λ φ ά κ ω ν, ὀξυλίπαρον (eine pikante Sauce) u. a. Die Erörterung scheint so lebhaft geworden zu sein, daß Ulpian und Myrtilos den nächsten Gang, den als Delikatesse besonders geschätzten Fasan, verpaßt haben (386 D f.). Auf Ulpians Bitte hält Myrtilos über den Fasan einen mit zahlreichen Zitaten aus Aristophanes, Theophrast, Aristoteles u. a. gespickten Vortrag. Im folgenden ist jede Dialogspur getilgt. Das ganze Stück 387 F—398 B unterscheidet sich von den lexikalischen Partien sowohl hinsichtlich seiner ganzen Anlage [9]), als auch hinsichtlich der breiten Ausführlichkeit in der Beschreibung des Geflügels. Als Quelle dieses zusammenhängenden, einheitlichen Abschnittes hat Wellmann das Werk περὶ ζῴων des Zoologen Alexandros von Myndos ermittelt [10]). Nach

[4]) Eine der Stellen, die für die Beurteilung der Schriftstellerei des Athenaios von Bedeutung sind. Vgl. Die schriftstellerische Technik usw. S. 5 ff.

[5]) ἐπεὶ δὲ καὶ ὄρνεις ἐπῆσαν ταῖς κολοκύνταις καὶ ἄλλοις κνιστοῖς λαχάνοις κτλ.

[6]) Als bezeichnendes Gegenstück vgl. den Fischkatalog des VII. Buches und dazu „Die schriftstellerische Technik“ usw. 74 f.

[7]) Sie erscheinen nach den ἀλεκτρυόνες auch in Strattis' Ψυχασταῖς (I 728 K. Ath. IX 373 f. Stichwort?).

[8]) Darüber vgl. „Die schriftstellerische Technik“ S. 20. 4.

[9]) So fehlt z. B. die dort übliche alphabetische Anordnung wie z. B. im Fischkatalog des VII. Gerade der mißglückte Versuch des Athenaios, sein Material alphabetisch zu ordnen (388 B ff.) beweist, daß hier nicht mit einer lexikalischen Quelle zu rechnen ist.

[10]) Hermes XXVI (1891).

Digitized by Google

diesem Gewährsmann also bespricht Athenaios in diesem Abschnitt folgende Vögel: Haselhuhn (ἀττα γᾶς 387 F), Wasserhuhn (πορφυρίων 388 C), Rebhuhn (πέρδιξ 388 F), Wachtel (ὄρτυξ 392 A), Schwan (κύκνος 393 D), Wildtaube (φάσσα 393 F), Ente (νῆττα 395 C), Pfau (ταώς 397 A), Auerhahn (? τέτραξ 398 B). Bei der letzten Nummer setzt zwischen Ulpian und Larensis der Dialog wieder ein (398 B). Innerhalb dieses in sich geschlossenen Abschnitts lassen sich folgende lexikalischen Einlagen feststellen: 388 BE—389 A, 390 A, 391 D, 392 ABEF, 393 BC, 394 A, 395 BC, 395 F—397 A. Mit Ausnahme der letzten (395 F—397 A), die in szenischer Motivierung einige pikante Fleischspeisen (dabei auch die unvermeidlichen Spanferkel 396 C) zur Diskussion stellt, handelt es sich durchweg um Ergänzung des wissenschaftlichen zoologischen Materials durch Dichterzitate (meist aus der Komödie) nach der lexikalischen Seite hin. Daß diese Exzerpte Berührungen mit Hesych aufweisen, scheint, ohne daß es zwingend bewiesen werden könnte, auf den p. 387 D zitierten Pamphilos als Gewährsmann hinzuweisen, auf dessen Sammelwerk auch die übrigen lexikalischen Ausführungen dieses Buches zu fußen scheinen[11]).

Das Deipnon, über das in den ersten Büchern referiert wird, geht IX 408 B zu Ende: es wird Wasser zum Reinigen der Hände gebracht. Auf das X. Buch fällt der offizielle Potos (X 422 E)[12]). Mit Buch XI setzt ein neuer Tag ein: συναχθέντων γὰρ ἡμῶν καθ' ὥραν[13]). Diesem gehören die Erörterungen der Bücher XI, XII, XIII, XIV. Das Gelage dieses Tages findet XIV 664 F seinen Abschluß. Mit diesen unzweideutigen Daten steht in unerträglichem Widerspruch, daß das Werk in seiner heutigen Gestalt offenbar Anspruch erhebt, Darstellung eines Mustergastmahls zu sein. Ich habe früher an anderer Stelle gezeigt, daß „diese Absicht der ersten Konzeption jedenfalls noch fremd" war[14]). Eine weitere Stütze erhalten jene Darlegungen durch die Untersuchungen, die ich heute vorlegen kann.

Das XIV. Buch befaßt sich mit der Unterhaltung der Zechenden. Sie wird bestritten von Akrobaten und Musikanten. Natürlich schließt sich an die Darbietungen der Künstler und ihre Instrumente eine breite Diskussion an. Während eines Vortrags des Masurios werden die sog. δεύτεραι τράπεζαι, das Dessert, aufgetragen (639 B): die verschiedensten Sorten Kuchen (Katalog der Kuchen), feines Obst (643 A bis

[11]) Vgl. K. Bapp, Beiträge zur Quellenkritik des Athenäus, Comment. Ribbeck. Lps. 1888, S. 251 ff.

[12]) Vgl. „Die schriftstellerische Technik" usw. S. 12 ff.

[13]) Ueber die Zeitverhältnisse vgl. ebd. S. 4.

[14]) Ebd. S. 5 ff.

Digitized by Google

653 D) und Käse. Der schriftstellerischen Technik des Athenaios gemäß tritt man zuerst in eine allgemeine Erörterung über δεύτεραι τράπεζαι, ἐπιδορπίσματα ein, bis 643 A der Redner Pontianos zu den einzelnen Leckerbissen übergeht. Ulpian beendet 653 D den Katalog des Obstes mit dem ζήτημα: τίς ἡ γενναία σταφυλὴ καὶ τίνα τὰ γενναῖα σῦκα; einer Aufgabe, der sich Masurios unterzieht. Außerdem kündet Ulpian eine Fortsetzung seiner Rede an: ὥρα οὖν ὑμῖν ζητεῖν ἕως ἐγὼ περὶ τῶν ἑξῆς(!) παρακειμένων διεξέλθω (Uebergang!). Aber als 654 A nach den Ausführungen des Masurios Ulpian, wie es nach dem Voraufgegangenen wahrscheinlich ist, wiederbeginnt, ist der alte Uebergang vergessen, ein neuer, in die Situation gar nicht passender tritt an seine Stelle: ἐπεὶ δὲ πολλάκις ὑμῖν εἴρηται περί τε κρεῶν καὶ ὀρνίθων (!), ἔρχομαι κἀγὼ λέξων ὅσα ἐκ πολυαναγνωσίας (!) εὑρεῖν ἡδυνήθην παρὰ τὰ προειρημένα (vgl. IX 384 ff.). An Geflügel wird besprochen: Taube (περιστέριον 654 B, vgl. IX 384 C—395 C), Fasan (φασιανικός 654 C, vgl. IX 386 D), Pfau (ταώς 654 D, vgl. IX 397 A ff.), Perlhuhn (μελεαγρίς 655 B), Rebhuhn (πέρδιξ 656 C, vgl. IX 388 E), Mastgänse (χῆνες σιτευτοί 656 E, vgl. IX 384 A). Die Aehnlichkeit dieses Abschnittes mit dem Geflügelkatalog des IX. Buches ist frappierend, sie geht sogar soweit, daß an beiden Stellen die Aufzählung des Geflügels unterbrochen oder ergänzt wird von Bemerkungen über Schweinefleisch (IX 396 C. XIV 655 F, 656 F), Euter (οὐθαρ IX 399 C, XIV 656 E) und Hasen (λαγώς IX 399 D, XIV 656 C). Vielleicht war der Geflügelkatalog des XIV. Buches ursprünglich noch umfassender oder wenigstens umfassender beabsichtigt, als er uns heute vorliegt. Darauf kann die Bemerkung deuten, die Ulpian XIV 652 E mitten im Obstkatalog im Anschluß an ein Phoinikideszitat (III 333 K) über das Haselhuhn macht: ἐν τούτοις τηρητέον καὶ τὴν τοῦ ἀτταγῆνος μνήμην. Wenn er damit, was an sich durchaus möglich ist, nicht auf den I. Geflügelkatalog Bezug nimmt, so hätten wir darin eine Vorbereitung des II. Katalogs zu erblicken. In diesem sucht man aber das Haselhuhn vergeblich.

Es fragt sich nun, wie diese erneute Behandlung des Geflügels und der Fleischspeisen an dieser Stelle zu erklären ist. Daß der Platz für die Erörterung der denkbar schlechteste ist, wird jedermann zugeben. Denn es ist schlechterdings nicht einzusehen, was Geflügel und Fleischspeisen mitten unter dem Dessert zu suchen haben. Dazu kommt, daß in der heutigen Fassung die Erörterung dieser Dinge so gut wie unmotiviert einsetzt. Die Schwierigkeit löst sich aber mit einem

Digitized by Google

Mal, wenn wir uns zu der Annahme verstehen, daß das heutige Mustergastmahl nicht den ursprünglichen Zustand darstellt. Wir werden vielmehr in dem II. Geflügelkatalog die Trümmer eines ursprünglich selbständigen Deipnons zu erblicken haben, das nachträglich einem sekundären Kompositionsprinzip geopfert wurde. Darum auch die selbst bei Athenaios so besonders ungeschickte Art der Motivierung (XIV 654 A, cap. 69) an Stelle der ursprünglich szenischen[15]).

Nun erhebt sich aber die Frage, ob Athenaios bei dieser Doppelbehandlung desselben Stoffes ein und derselben Quelle gefolgt ist, oder ob er, was von vornherein nicht abzuweisen sein wird, auf verschiedenen Grundlagen aufbaut. Zur Beantwortung ist eine Gegenüberstellung der parallelen Abschnitte notwendig.

X

A περιενεχθέντων δὲ τούτων καὶ ἄλλων χηνῶν περιττῶς ἐσκευασμένων ἔφη τις „οἱ χῆνες σιτευτοί". καὶ ὁ Οὐλπιανὸς „ὁ δὲ σιτευτὸς χὴν παρά τινι"; πρός δν ὁ Πλούταρχος· Θεόπομπος μὲν ἔφη ὁ Χῖος ἐν ταῖς Ἑλληνικαῖς (FHG I 281) κἀν τῇ τρισκαιδεκάτῃ δὲ τῶν Φιλιππικῶν Ἀγησιλάῳ τῷ Λάκωνι εἰς Αἴγυπτον ἀφικομένῳ πέμψαι τοὺς Αἰγυπτίους χῆνας καὶ μόσχους σιτευτούς. καὶ Ἐπιγένης δ' ὁ κωμῳδιοποιὸς ἐν Βάκχαις φησίν (II 417 K) — —

B καὶ Ἀρχέστρατος ἐν τῷ πολυθρυλήτῳ ποιήματι (fr. 58 R).

XIV.

657 B χηνῶν δὲ σιτευτῶν καὶ μόσχων Θεόπομπος ἐν ιγ Φιλιππικῶν καὶ ια' Ἑλληνικῶν (FHG I 297 u. 281), ἐν οἷς ἐμφανίζει τὸ περὶ τὴν γαστέρα τῶν Λακώνων ἐγκρατὲς γράφων οὕτως· καὶ οἱ Θάσιοι ἔπεμψαν Ἀγησιλάῳ προσιόντι πρόβατα παντοδαπά καὶ βοῦς εὖ τεθραμμένους, πρὸς τούτοις δὲ καὶ πέμματα καὶ τραγημάτων εἶδος παντοβαπῶν. ὁ δ' Ἀγησίλαος τὰ μὲν πρόβατα καὶ τὰς βοῦς ἔλαβεν, τὰ δὲ πέμματα καὶ τὰ τραγήματα πρῶτον μὲν οὐκ ἔγνω· κατεκεκάλυπτο

C γάρ. ὡς δὲ κατεῖδεν, ἀποφέρειν αὐτοὺς ἐκέλευσεν, εἰπὼν οὐ νόμιμον εἶναι Λακεδαιμονίους χρῆσθαι τοιούτοις τοῖς ἀδέσμασι. λιπαρούντων δὲ τῶν Θασίων 'δότε, φησί, φέροντες ἐκείνοις', δείξας αὐτοῖς τοὺς εἴλωτας, εἰπὼν ὅτι τούτους δέοι διαφθείρεσθαι τρώγοντας αὐτὰ πολὺ μᾶλλον ἢ αὐτὸν καὶ τοὺς παρόντας Λακεδαιμονίων'.

Daran schließt mit szenischer Motivierung in beiden Fällen ein aus Schweinefleisch bestehender Speisegang: IX 384 C: ἦσαν δὲ καὶ ἡμίκραιραι πολλαὶ δελφάκων, XIV 657 E ἐπεὶ δὲ καὶ πετασῶνος (Schulterblatt, Schäufele) μέρος ἑκάστῳ κεῖται, ἣν πέρναν καλοῦσι κτλ.

[15]) Vgl. XIV 657 E.

Digitized by Google

386 D Im Eifer der Unterhaltung haben Ulpian und Myrtilos den Fasan an sich vorübergehen lassen. Ulpian verspricht dem Myrtilos, ihn für den entgangenen Leckerbissen zu entschädigen, falls er sich zu einem Vortrag über den Fasan herbeilasse. Myrtilos willfährt und gibt folgende Belege:

Ἄμφις ἐν Γυναικομανίᾳ (II 238 K)

Ἀριστοφάνης ἐν δράματι Ὄρνισιν[16] (v. 67 f.) — ἐν Νεφέλαις (v. 109)

Μνησίμαχος ἐν Φιλίππῳ (II 442 K) — —

387 B Θεόφραστος δὲ ὁ Ἐρέσιος, Ἀριστοτέλους μαθητής, ἐν τῇ γ' περὶ ζῴων (fr. 180 W) μνημονεύων αὐτῶν οὑτωσί πως λέγει· 'ἔστι δὲ καὶ τοῖς ὄρνισι τοιαύτη διαφορά· τὰ μὲν γὰρ βαρέα καὶ μὴ πτητικά, καθάπερ ἀτταγήν, πέρδιξ, ἀλεκτρυών, φασιανός, εὐθὺς βαδιστικά καὶ δασέα.' καὶ Ἀριστοτέλης ἐν ὀγδόῃ ζῴων ἱστορίας γράφει τάδε (p. 633 a 29) 'εἰσὶ δὲ τῶν ὀρνίθων οἳ μὲν κονιστικοί, οἳ δὲ
C λοῦνται, οἳ δὲ οὔτε κονιστικοὶ οὔτε λοῦνται. ὅσοι δὲ μὴ πτητικοί, ἀλλ' ἐπίγειοι· κονιστικοί, οἷον ἀλεκτορίς, πέρδιξ, ἀτταγήν, φασιανός, κορυδαλλός'. μνημονεύει δ' αὐτῶν καὶ Σπεύσιππος ἐν δευτέρῳ Ὁμοίων. — — — Ἀγαθαρχίδης δ' ὁ Κυίδιος ἐν τῇ τετάρτῃ καὶ τριακοστῇ τῶν Εὐρωπιακῶν (FHG

654 B ΦΑΣΙΑΝΙΚΟΣ. Πτολεμαῖος
C ὁ βασιλεὺς ἐν τῷ δωδεκάτῳ τῶν Ὑπομνημάτων περὶ τῶν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ βασιλείων λέγων (FHG III 188) καὶ περὶ τῶν ἐν αὐτοῖς ζῴων τραφομένων φησίν· 'τά τε τῶν φασιανῶν, οὓς τετάρους ὀνομάζουσιν, [οὓς] οὐ μόνον ἐκ Μηδίας μετεπέμπετο, ἀλλὰ καὶ νομάδας ὄρνιθας ὑποβαλὼν ἐποίησε πλῆθος, ὥστε καὶ σιτεῖσθαι· τὸ γὰρ βρῶμα πολυτελὲς ἀποφαίνουσιν'. αὕτη ⟨ἡ⟩ τοῦ λαμπροτάτου βασιλέως φωνή, ὃς οὐδὲ φασιανικοῦ ὄρνιθός ποτε γεύσασθαι ὡμολόγησεν, ἀλλ' ὥσπερ τι κειμήλιον ἀνακείμενον εἶχε τούσδε τοὺς ὄρνιθας. εἰ δὲ ἑωράκει ὡς ἡμῶν ἑκάστῳ εἶς ἐστι παρακείμενος χωρὶς τῶν ἤδη κατανηλωμένων, προσαναπεπληρώκει
D ἂν ταῖς πολυθρυλήταις ἱστορίαις τῶν Ὑπομνημάτων τούτων ταῖς εἴκοσι τέσσαρσιν καὶ ἄλλην μίαν. Ἀριστοτέλης δὲ (fr. 580 R) ἢ Θεόφραστος ἐν τοῖς Ὑπομνήμασι 'τῶν φασιανῶν, φησίν, οὐ κατὰ λόγον ἡ ὑπεροχὴ τῶν ἀρρένων, ἀλλὰ πολλῷ μειζόνων[17]).

[16]) Die ausführliche Inhaltsangabe der Szene aus den aristophanischen Vögeln durch Ath. IX 386 F steht in schärfstem Gegensatz zu der sonstigen Zitierweise. Sie fällt aus der streng lexikalischen Umgebung heraus.

[17]) Die Worte Ἀριστοτέλης — μειζόνων tilgt Kaibel als male interiecta. Vermutlich stößt er sich an der durch sie veranlaßten Unterbrechung der Bemerkungen Ulpians über Ptolemaios. Ulpian fährt nämlich fort: εἰ δ' ὁ προειρημένος βασιλεὺς καὶ τὸ τῶν ταώνων πλῆθος ἑωράκει κτλ. Indes ist Kaibels Anstoß m. E. unberechtigt. Denn ganz abgesehen davon, daß er an die Kompositionstechnik des Athenaios selbst damit einen zu scharfen Maßstab anlegt, beweist gerade die Wendung ὁ προειρημένος βασιλεύς, die Kaibel nicht beanstandet, die Echtheit des Einschubs. Der Verweis auf den „vorgenannten" König wäre nicht nur nicht nötig, sondern auch unlogisch, wenn die beiden Stücke so lückenlos zusammenschließen würden, wie Kaibel es will.

Digitized by Google

D III 194) — — — Καλλίξενος δ' ὁ Ῥόδιος ἐν τετάρτῃ περὶ Ἀλεξανδρείας (FHG III 65) — — — Ἀρτεμίδωρος δὲ ὁ Ἀριστοφάνειος ἐν ταῖς ἐπιγραφομέναις Ὀφαρτυτικαῖς Γλώσσαις
E καὶ Ἀμφίλοχος ὁ Ἀλεξανδρεὺς ἐν τοῖς περὶ ὀνομάτων καὶ γλωσσῶν Ἔπαινετον παρατίθεται λέγοντα κτλ. Πτολεμαῖος δ' ὁ Εὐεργέτης ἐν δευτέρῳ Ὑπομνημάτων (FHG III 186) τέταρόν φησιν ὀνομάζεσθαι τὸν φασιανὸν ὄρνιν.

---

388 EF ΠΕΡΔΙΞ. τούτων πολλοὶ μὲν μέμνηνται, ὡς καὶ Ἀριστοφάνης. τοῦ δὲ ὀνόματος αὐτῶν ἔνιοι συστέλλουσι τὴν μέσην συλλαβήν, ὡς Ἀρχίλοχος (fr. 106 B [4]) — —
Σοφοκλῆς Καμικοῖς (fr. 301 N) — —
Φερεκράτης ἢ ὁ ποιητικὸς τὸν Χείρωνα (I 192 K) —
389 A Φρύνιχος Τραγῳδοῖς (I 384 K) — —
Νικοφῶν ἐν Χειρογάστορσι (I 779 K) —
Ἐπίχαρμος δ' ἐν Κωμασταῖς βραχέως (p. 244 L) κτλ. [18]).

656 C περὶ δὲ ΠΕΡΔΙΚΩΝ τί δεῖ καὶ λέγειν ἐμέ, πλεόνων εἰρημένων ὑφ' ὑμῶν (IX 388 E ff.); ἀλλ' οὐ παραλείψω τὸ ἱστορηθὲν ὑπὸ Ἡγησάνδρου ἐν τοῖς Ὑπομνήμασιν (FHG IV 421). φησὶν γάρ ὅτι Σάμιοι πλεύσαντες εἰς Σύβαριν καὶ κατασχόντες τὴν Σιρῖτιν χώραν περδίκων ἀναπτάντων καὶ ποιησάντων φόφον ἐκπλαγέντες ἔφυγον καὶ ἐμβάντες εἰς τὰς ναῦς ἀπέπλευσαν.

---

397 A ΤΑΩΣ. ὅτι σπάνιος οὗτος ὁ ὄρνις δηλοῖ Ἀντιφάνης ἐν Στρατιώτῃ ἢ Τύχωνι λέγων οὕτως (II 99 K)·
τῶν ταῶν μὲν ὡς ἅπαξ τις
ζεῦγος ἤγαγεν μόνον,
σπάνιον ὂν τὸ χρῆμα· πλείους
δ' εἰσὶ νῦν τῶν ὀρτύγων.
καὶ Εὔβουλος ἐν Φοίνικι [18]).

654 D εἰ δ' ὁ προειρημένος βασιλεὺς καὶ τὸ τῶν ΤΑΩΝΩΝ πλῆθος ἑωράκει τῶν κατὰ τὴν Ῥώμην, κατεπεφεύγει ἂν ἐπὶ τὴν ἱερὰν σύγκλητον, ὡς ὑπὸ τοῦ ἀδελφοῦ πάλιν τῆς βασιλείας ἐξελη-
E λαμένος. τοσοῦτον γάρ ἐστι τούτων τῶν ὀρνίθων τὸ πλῆθος ἐν τῇ Ῥώμῃ, ὡς δοκεῖν προμεμαντευμένον τὸν κωμῳδιοποιὸν Ἀντιφάνην ἐν Στρατιώτῃ ἢ Τύχωνι εἰρηκέναι τάδε (II 99 K)·
τῶν ταῶν [19]) μὲν ὡς ἅπαξ τις
ζεῦγος ἤγαγεν μόνον,
σπάνιον ὂν τὸ χρῆμα, πλείους εἰσὶ νῦν τῶν ὀρτύγων.
χρηστὸν ἄνθρωπον δ' ἐάν τις

---

[18]) Die anschließenden zoologischen Belege stammen aus einer ganz anderen Quelle, nämlich aus dem Werk des Zoologen Alexander von Myndos. Vgl. Wellmann a. a. O.

[19]) τὸν ταῶν AE, cf. IX 397 A. Die Korruptel entstand aus einem Hörfehler beim Diktat.

Digitized by Google

Iam patri dextera Pallas
Et Mars laevus erat; iam cetera turba deorum
Stant utrimque — de⟨c⟩us; validos tum Juppiter ignis
Increpat et iacto proturbat fulmine montes

Die Götter stehen zu beiden Seiten des Zeus — freilich nur eine Ehrenwache (aber kein wirksamer Schutz); da schleudert Zeus den mächtigen Blitz, der bewirkt, was die Götter nicht können. *decus* wird oft in Bezug auf Personen gebraucht, ganz wie oben Tac. Germ. 13, 12 *haec dignitas, hae vires, magno semper iuvenum globo circumdari, in pace decus, in bello praesidium.* Zu beachten ist an der Aetnastelle die unmittelbare Aufeinanderfolge der Gegensätze *de⟨c⟩us*; *validos*; zur Kürze der Ausdrucksweise vgl. Aetn. 76 *vates sub terris nigros viderunt carmine* („freilich nur in der Dichtung") *manes.*

München. *Fritz Walter.*

11. Zu Seneca ad Polyb. de consolatione 11, 1.

Zahlreiche Verbesserungsversuche vermochten die Stelle Sen. dial. XI 11, 1 . . . *mentis humanae pravitas insatiabilis rerum omnium indignatur inde *eximere* (al. l. *eximi*; der cod. Ambros. fehlt hier), *quo admissa est precario* nicht zu erledigen. Lies: *indignatur inde eximi ⟨iu⟩re, quo admissa est precario* „die menschliche Seele entrüstet sich in ihrer Verkehrtheit darüber, daß sie mit Fug und Recht von d e r Stätte (nämlich aus dem Leben) genommen wird, zu der sie gnadenweise Zutritt erhalten hat". — Die Gegensätze *iure-precario* stehen zur Hervorhebung nach ihren Verben; zum Fehlen von *se* vor *eximi* vgl. Kühner, Gramm. d. lat. Spr.[2] II 1 § 124 A. 1 b, S. 674, zu *eximi* in der nämlichen consolatio cap. 3, 3 *antequam felicitatem suam nosset frater tuus, exemptus est.*

München. *Fritz Walter.*

12. Zu Senecas Dialogen.

Wie in den größeren Schriften Senecas hat auch in den Dialogen der Text verhältnismäßig weniger durch absichtliche Interpolationen als durch Versehen der Schreiber gelitten. Zu diesen Versehen gehören auch die nicht ganz seltenen Auslassungen von Wörtern oder Satzteilen. Die fehlenden Wörter sind nun freilich zum Teil schon durch den ersten und zweiten Corrector des Ambrosianus (A^2 u. A^3) und zwar wohl aus einer

Digitized by Google

dem Archetypus des A nahestehenden Quelle ergänzt, zum Teil durch die Bemühungen der modernen Kritik berichtigt worden. Immerhin finden sich auch jetzt noch Stellen, an denen Lücken nicht als solche erkannt oder aus formellen oder sachlichen Gründen nicht richtig ergänzt zu sein scheinen. Verschiedene dieser Stellen sollen im folgenden behandelt werden, daneben auch solche, bei denen eine andere Herstellung angebracht ist, oder an denen die Ueberlieferung gegen Eingriffe von anderer Seite sich rechtfertigen läßt. Ich citiere nach der Ausgabe von Hermes.

III, 1, 5. Bei den Tieren läßt sich der Ausbruch des Zornes schon vorher erkennen: non vides, ut omnium animalium, simul ad nocendum insurrexerunt, praecurrant notae ac tota corpora solitum quietumque egrediantur habitum et feritatem suam exasperent? Für den freistehenden Genitiv omnium animalium erwartet man mit Hermes omnibus in animalibus; doch ist eine solche Aenderung natürlich unstatthaft, vielmehr wird das regierende Wort ausgefallen sein. Gertz fügt irae hinter insurrexerunt hinzu, das aber deswegen bedenklich ist, weil Seneca in cap. 3, 4 die ira den Tieren ausdrücklich abspricht: impetus habent ferae, rabiem, feritatem, incursum; iram quidem non magis quam luxuriam etc. Ich setze daher aus eben dieser Stelle lieber vor praecurrant — oder vielleicht richtiger mit älteren Ausgaben procurrant, vgl. Gertz stud. crit. p. 70 — incursui ein, ein Wort, das hinter insurrexerunt ebenfalls leicht übersehen werden konnte. Vgl. auch c. 11, 3.

III, 7, 3. Commota enim semel et excussa mens ei servit quo impellitur. Weil man für servit einen Begriff der Bewegung erwartet, schreibt Koch eo pergit, Windhaus vermutet eo ruit. Ich schließe mich letzterem an, glaube aber, daß das überlieferte servit nach vorhergehendem Ausfall von per aus se ruit zusammengezogen ist; es ist also zu lesen eo ⟨per⟩ se ruit quo impellitur. Die Wendung per se, die von der Eigenbewegung der einmal erschütterten mens sehr gut paßt, ist bei Seneca beliebt; vgl. cap. 8, 5. 17, 1, 2, 3.

III, 21, 2. Von der avaritia wird gesagt: acervis auri argentique incubat et provinciarum nominibus agros colit et sub singulis vilicis latiores habet fines quam quos consules sortiebantur. Die von Hermes angeführte Vermutung Gemolls provincias nominibus agrorum colit ist abzulehnen, weil dadurch der gleiche Gedanke entsteht, wie ihn der folgende Satz ausdrückt, insofern beide Male die Größe der agri hervorgehoben würde; außerdem müßte man dann nomine erwarten (vgl. Gertz zu d. St.). Der Gedanke Senecas ist: die avaritia

Digitized by Google

gesteuert hat, bei der Identifizierung geirrt. Dem steht aber wieder der sonst ganz übereinstimmende Inhalt entgegen. Oder er wollte an der ungenauen Zitierweise seines Gewährsmanns positive Kritik üben.

Lehrreich ist auch die Art und Weise, wie XIV 654 D eine Ergänzung zu den Belegen aus Theophrast περὶ ζώων (fr. 180 W) und Aristoteles Tiergeschichte (p. 633 a 29) gegeben wird, die beide IX 387 B zitiert sind: Ἀριστοτέλης δὲ ἢ Θέοφραστος ἐν τοῖς Ὑπομνήμασι[21]).

Einheitlich in ihrer Art sind die lexikalischen Belege für das Rebhuhn IX 388 E—389 A, wo die Exzerpte aus dem Werke des Zoologen Alexander von Myndos einsetzen. Sie werden XIV 656 C lediglich um ein Hegesanderzitat (FHG IV 421) erweitert, dessen Ὑπομνήματα zu den Büchern gehörten, die Athenaios am allermeisten ausschrieb[22]).

Für den Pfau werden, abgesehen von den Belegen, die wohl sicher aus dem Buche des Alexander von Myndos stammen, mit einer Ausnahme nur Komikerzitate beigebracht, von denen der größere Teil auf den zweiten Katalog fällt. Unter diesen Zitaten kehrt das schon IX 397 A angeführte Antiphanesfragment (II 99 K) um zwei Verse erweitert XIV 654 D wieder. Das beweist einmal, daß die ganze Zitatenreihe der zweiten Stelle die der ersten ergänzen soll. Dann geht daraus bündig hervor, daß mindestens das erweiterte Antiphaneszitat nicht derselben Mittelquelle entstammt wie das gekürzte des IX. Buches. Denn die beiden neuen Verse haben mit dem eigentlichen Thema ταώς nichts zu tun. Vermutlich wird Athenaios, dessen Spezialgebiet ja gerade die Komödie war[23]), die Verse aus seinem eigenen Exzerptenmaterial beigesteuert haben.

Für die Entscheidung der Frage, ob an beiden Stellen dieselbe lexikalische Quelle vorliegt, sind die Nummern σῦθαρ und λαγώς unergiebig, weil sie zwar bei Athenaios im Rahmen des Deipnons als Beilagen zum Geflügel ihren Platz haben, in einen reinen Geflügelkatalog jedoch, wie wir ihn für eine lexikalische Vorlage voraussetzen müssen, nicht passen. Indes sind gerade sie für die Arbeitsweise des Athenaios bezeichnend. Die Belege entstammen mit zwei Ausnahmen der Komödie, also vermutlich dem Zettelkasten des Athenaios selbst. Den Herodot, den er zu IX 399 C anführt, hat er ebenfalls im Original studiert und exzerpiert. Charakteristisch ist die Dublette Τηλεκλείδης ἐν Στερροῖς (I 217 K) zu IX 399 C und XIV 656 E. Wird durch sie schon so gut wie sicher die

[21]) So zitiert er überall die pseudoaristotelischen Ὑπομνήματα ἱστορικά.

[22]) Wentzel a. a. O. [23]) Ath. VIII 336 D.

Digitized by Google

Möglichkeit ausgeschlossen, daß das Material ein und derselben Vorlage mechanisch auf zwei verschiedene Stellen verteilt wurde, — ich glaube das hieße in diesem krassen Fall selbst einem Athenaios Unrecht tun — so gewährt sie uns darüber hinaus noch einen Einblick in die Technik des Schriftstellers Athenaios. Gewiß wird man die Variante φορῶ φέρω in dem Telekleideszitat ebenso leicht paläographisch wie als Hörfehler beim Diktat erklären können[24]). Glücklicherweise hat sich aber Kaibel vor der öden Gleichmacherei gehütet, die in solchen Fällen nur zu schnell bei der Hand zu sein pflegt, um die richtige Ueberlieferung zu verderben. In unserm Fall kann die Diskrepanz eine gewollte sein. Möglich, daß Athenaios beide Lesarten vorfand und an der zweiten Stelle Kritik an der ersten Lesart üben wollte[25]).

Das Hauptergebnis: Athenaios hat im IX. und XIV. Buch je einen durch jeweils gleichartige Fleischspeisen erweiterten Geflügelkatalog eingelegt. Während der des IX. Buches an seiner Stelle wohl am Platz ist, stört der des XIV. Buches inmitten der ἐπιδορπίσματα aufs unangenehmste den Zusammenhang. Das war nicht der Fall, wenn dieser Katalog ursprünglich analog dem des IX. Buches einem besonderen Deipnon angehörte. Wir haben hier also wieder eine Spur zum mindesten eines früheren Entwurfes des Sophistenmahls, vielleicht aber auch darüber hinaus einen Beweis für die Trümmerhaftigkeit unserer Ueberlieferung.

Der zweite Katalog gibt sich ausdrücklich als Ergänzung des ersten. Aber während dieser mit großer Wahrscheinlichkeit, wenigstens was den rein lexikalischen Teil angeht, auf einer entsprechenden Vorlage, vermutlich dem Lexikon des Pamphilos, basiert, ist das bei dem zweiten nicht der Fall. Die Auswahl der Fragmente und die Art ihrer Zitierung läßt die Vermutung begründet erscheinen, daß hier Athenaios das im IX. Buch gegebene Material seines Gewährsmanns durch eigene selbständige Exzerpte ergänzt hat.

Freiburg i. Br. *Karl Mengis.*

---

10. Zur Aetna V. 63.

Die viel besprochene Stelle — sie betrifft den Gigantenkampf — bedarf bloß der Einfügung eines Buchstabens:

[24]) Vgl. Kurt Zepernik, Die Exzerpte des Athenäus in d. Deipnosophisten u. ihre Glaubwürdigkeit, Philol. N. F. XXXI (1921), S. 329.

[25]) φορεῖν ist in solchen Fällen das gebräuchlichere Verbum. Vgl. Lobeck, Phrynichus 585.

Digitized by Google

Iam patri dextera Pallas
Et Mars laevus erat; iam cetera turba deorum
Stant utrimque — de⟨c⟩us; validos tum Juppiter ignis
Increpat et iacto proturbat fulmine montes

Die Götter stehen zu beiden Seiten des Zeus — freilich nur eine Ehrenwache (aber kein wirksamer Schutz); da schleudert Zeus den mächtigen Blitz, der bewirkt, was die Götter nicht können. *decus* wird oft in Bezug auf Personen gebraucht, ganz wie oben Tac. Germ. 13, 12 *haec dignitas, hae vires, magno semper iuvenum globo circumdari, in pace decus, in bello praesidium.* Zu beachten ist an der Aetnastelle die unmittelbare Aufeinanderfolge der Gegensätze *de⟨c⟩us*; *validos*; zur Kürze der Ausdrucksweise vgl. Aetn. 76 *vates sub terris nigros viderunt carmine* („freilich nur in der Dichtung") *manes.*

München. *Fritz Walter.*

11. Zu Seneca ad Polyb. de consolatione 11, 1.

Zahlreiche Verbesserungsversuche vermochten die Stelle Sen. dial. XI 11, 1 . . . *mentis humanae pravitas insatiabilis rerum omnium indignatur inde *eximere* (al. l. *eximi*; der cod. Ambros. fehlt hier), *quo admissa est precario* nicht zu erledigen. Lies: *indignatur inde eximi ⟨iu⟩re, quo admissa est precario* „die menschliche Seele entrüstet sich in ihrer Verkehrtheit darüber, daß sie mit Fug und Recht von d e r Stätte (nämlich aus dem Leben) genommen wird, zu der sie gnadenweise Zutritt erhalten hat". — Die Gegensätze *iure-precario* stehen zur Hervorhebung nach ihren Verben; zum Fehlen von *se* vor *eximi* vgl. Kühner, Gramm. d. lat. Spr.[2] II 1 § 124 A. 1 b, S. 674, zu *eximi* in der nämlichen consolatio cap. 3, 3 *antequam felicitatem suam nosset frater tuus, exemptus est.*

München. *Fritz Walter.*

12. Zu Senecas Dialogen.

Wie in den größeren Schriften Senecas hat auch in den Dialogen der Text verhältnismäßig weniger durch absichtliche Interpolationen als durch Versehen der Schreiber gelitten. Zu diesen Versehen gehören auch die nicht ganz seltenen Auslassungen von Wörtern oder Satzteilen. Die fehlenden Wörter sind nun freilich zum Teil schon durch den ersten und zweiten Corrector des Ambrosianus (A^2 u. A^3) und zwar wohl aus einer

Digitized by Google

dem Archetypus des A nahestehenden Quelle ergänzt, zum Teil durch die Bemühungen der modernen Kritik berichtigt worden. Immerhin finden sich auch jetzt noch Stellen, an denen Lücken nicht als solche erkannt oder aus formellen oder sachlichen Gründen nicht richtig ergänzt zu sein scheinen. Verschiedene dieser Stellen sollen im folgenden behandelt werden, daneben auch solche, bei denen eine andere Herstellung angebracht ist, oder an denen die Ueberlieferung gegen Eingriffe von anderer Seite sich rechtfertigen läßt. Ich citiere nach der Ausgabe von Hermes.

III, 1, 5. Bei den Tieren läßt sich der Ausbruch des Zornes schon vorher erkennen: non vides, ut omnium animalium, simul ad nocendum insurrexerunt, praecurrant notae ac tota corpora solitum quietumque egrediantur habitum et feritatem suam exasperent? Für den freistehenden Genitiv omnium animalium erwartet man mit Hermes omnibus in animalibus; doch ist eine solche Aenderung natürlich unstatthaft, vielmehr wird das regierende Wort ausgefallen sein. Gertz fügt irae hinter insurrexerunt hinzu, das aber deswegen bedenklich ist, weil Seneca in cap. 3, 4 die ira den Tieren ausdrücklich abspricht: impetus habent ferae, rabiem, feritatem, incursum; iram quidem non magis quam luxuriam etc. Ich setze daher aus eben dieser Stelle lieber vor praecurrant — oder vielleicht richtiger mit älteren Ausgaben procurrant, vgl. Gertz stud. crit. p. 70 — incursui ein, ein Wort, das hinter insurrexerunt ebenfalls leicht übersehen werden konnte. Vgl. auch c. 11, 3.

III, 7, 3. Commota enim semel et excussa mens ei servit quo impellitur. Weil man für servit einen Begriff der Bewegung erwartet, schreibt Koch eo pergit, Windhaus vermutet eo ruit. Ich schließe mich letzterem an, glaube aber, daß das überlieferte servit nach vorhergehendem Ausfall von per aus se ruit zusammengezogen ist; es ist also zu lesen eo ⟨per⟩ se ruit quo impellitur. Die Wendung per se, die von der Eigenbewegung der einmal erschütterten mens sehr gut paßt, ist bei Seneca beliebt; vgl. cap. 8, 5. 17, 1, 2, 3.

III, 21, 2. Von der avaritia wird gesagt: acervis auri argentique incubat et provinciarum nominibus agros colit et sub singulis vilicis latiores habet fines quam quos consules sortiebantur. Die von Hermes angeführte Vermutung Gemolls provincias nominibus agrorum colit ist abzulehnen, weil dadurch der gleiche Gedanke entsteht, wie ihn der folgende Satz ausdrückt, insofern beide Male die Größe der agri hervorgehoben würde; außerdem müßte man dann nomine erwarten (vgl. Gertz zu d. St.). Der Gedanke Senecas ist: die avaritia

Digitized by Google

bestellt die Aecker nach den Namen der (römischen) Provinzen, also sicilische, afrikanische, asiatische usw. In demselben Sinne heißt es ep. 87, 7 divitem illum putas, quia in omnibus provinciis arat. An unserer Stelle wird also in dem 2. Satze die Verbreitung der agri über das ganze Reich hin, im 3. dagegen die Größe der einzelnen Komplexe hervorgehoben.

IV, 20, 4. Et quia aliis contra iram, aliis contra tristitiam remediis utendum est nec dissimillimis tantum ista sed contrariis curanda sunt, semper ei occurremus quod increverit. Das ei bezieht man leicht unter vorschwebendem vitio auf den einen oder anderen der beiden genannten Fehler, die ira und tristitia; dagegen darf, wie Gertz gesehen hat, der Hinweis darauf, daß man jeden Fehler mit dem ihm entsprechenden Heilmittel bekämpfen soll, nicht fehlen. Gertz schreibt in der Ausgabe ⟨rite⟩ occurremus, während er in den stud. crit. p. 92 ⟨suis⟩ semper etc. vermutet. Ich glaube eher, daß zwischen semper und ei ⟨p r o p r i e⟩ „in eigentümlicher Weise" einzuschalten ist. Vgl. IV, 27, 2 cum interim nihil horum quae nobis nocent prosuntque ad nos proprie derigatur. Ep. 90, 29. 91, 15.

VI, 5, 6. Nulla re maior invidia fortunae fit quam aequo animo. Der Gedanke dieses Satzes paßt nicht recht zu der vorhergehenden Aufforderung, einem bösen Schicksal sich nicht kläglich zu unterwerfen, sondern es aufrecht und standhaft zu ertragen. Man erwartet die Fortsetzung: „durch Gleichmut wird man Herr über den Neid des Schicksals." Dieser Abschluß entsteht durch die leichte Aenderung von fit in f i s, so daß also invidia als Abl. comparat. anzusehen ist.

VI, 11, 4. In der Schilderung der menschlichen Schwachheit und Gebrechlichkeit ist zu Anf. von § 4 überliefert: precarii spiritus et male haerentis qua parum repentinū audiet ex improviso sonus auribus gravis excutit. Den von Hermes aufgezählten Vorschlägen zur Heilung der schweren Verderbnis füge ich hinzu: quem parvus repentinus ⟨impetus⟩ claudit et ex improviso etc. Repentinus impetus findet sich auch cap. 16, 7.

VI, 25, 3. Die Abgeschiedenen sind wohl daran, denn: aeternarum rerum per libera et vasta spatia dimissi non illos interfusa maria discludunt nec altitudo montium aut inviae valles aut incertarum vada Syrtium. Eternarum rerum per liberam et vasta spatia dimissi A^1; in eterna rerum per libera et vasta spatia dimissos F et vulg. Aeternarum rerum potiti per l. et v. sp. dimissi sunt; non Gertz: aeterna rerum p. l. et v. sp. dimensos non illos Schultess. Gertz ist wohl mit Recht bei seiner Emendation von A^1 ausgegangen[1]), hat also

[1]) D. h. in der Ausgabe, anders vorher Stud. Crit. p. 121.

Digitized by Google

den ersten Teil der überlieferten Worte bis dimissi als selbständigen Satz angesehen. Seine Verbesserung setzt aber an zwei Stellen einen Wortausfall voraus, während wir mit der Annahme nur einer Lücke auskommen können. Ich lese nach dial. XI, 9, 8: aeternarum rerum ⟨perspiciunt bona⟩ per libera et vasta spatia dimissi; non illos etc. So erklärt sich auch der Ausfall leicht durch Uebersehen der Worte perspiciunt bona vor folgendem per.

VII, 6, 2. Beatus est is, cui omnem habitum rerum suarum ratio commendat. Da A omnem habitumque bietet, so scheint auch hier ein Wortausfall vorzuliegen; denn Schultefs' Aenderung ordinem habitumque ist von Gertz mit Recht zurückgewiesen, weil das betonte omnem nicht entbehrt werden kann. Gertz schließt nicht gerade wahrscheinlich das que an ein hinter habitum einzufügendes statum an, Pauly schlug vor omnem conditionem habitumque. Leichter als conditionem hinter omnem kann nach cui das Wort vitam ausgefallen sein; omnem läßt sich dann ἀπὸ κοινοῦ auch zu habitum ziehen.

VII, 10, 2. Atqui quis ignorat plenissimos esse voluptatibus vestris stultissimos quosque et nequitiam abundare iucundis animumque ipsum genera voluptatis prava sibi multa suggerere? Sibi hat Haase aus sed verbessert. Aber der Satz enthält noch einen zweiten Fehler; denn das bloße animum entspricht, wie Gertz gesehen hat, weder dem Gedanken des Satzes noch den vorangehenden Subjektsakkusativen. Nur der entartete animus strebt nach schlechten Freuden, ebenso wie dies die stultissimi quique und die nequitia tun. Gertz meint, es sei ein Wort wie perversum zu ergänzen. Das richtige Wort dürfte degenerem sein, das leicht vor genera ausfallen konnte.

VIII, 2, 2. Nach den Vorschriften der Stoiker soll man erst die Wahrheit lernen, dann aber auch lehren. Die zweite Forderung lautet: deinde, ut possit hoc aliquis emeritis iam stipendiis, profligatae aetatis, iure optimo facere et ad alios actus animos referre virginum Vestalium more, quae annis inter officia divisis discunt facere sacra et cum didicerunt docent. Die unverständlichen Worte ad alios actus animos referre hat man auf verschiedene Weise zu verbessern gesucht: ad actus aliorum animos referre Pfennig; ad alios actus canos referre Joh. Müller; ad alios actui armandos se referre Schultefs; Gertz endlich et ad alios actus omnes deferre. Mir scheint die Umstellung der Wörter actus und animos unter gleichzeitiger Aenderung von actus in actum[2]) zu genügen. Mit alii können nämlich, wie auch Gertz erklärt, nur alii homines

[2]) Der Singular mußte natürlich hinter alios in den Plural übergehen.

Digitized by Google

(sc. iuniores) gemeint sein. Sie werden als alii animi bezeichnet, weil es sich um eine geistige Einwirkung handelt; denn actus bezieht sich auf die Betätigung der contemplatio; es ist aber nicht = actus negotiorum publicorum (Gertz), sondern das Lehren der stoischen praecepta. Vgl. cap. 6, 2 sic imperfectum ac languidum bonum est in otium sine actu proiecta virtus, nunquam id, quod didicit, ostendens. Bei dieser Auffassung der Stelle wird auch der Vergleich mit den Vestalinnen vollkommen klar.

IX, 2, 1. Den Zustand derjenigen, die propter infirmitatem bonae mentis noch nicht zur Weisheit gelangen konnten, vergleicht Seneca mit solchen, qui ex longa et gravi valetudine expliciti motiunculis levibusque interim offensis perstringuntur et, cum reliquias effugerunt, suspicionibus tamen inquietantur medicisque iam sani manum porrigunt et omnem calorem corporis sui calumniantur. Das Wort reliquias haben Cornelissen und Hermes beanstandet und durch pericula bzw. durch febriculas ersetzt. Auch Gertz vermutet, wenn auch mit einigem Bedenken, querellas. Allein reliquias läßt sich doch wohl verstehen: Die von schwerer Krankheit Genesenden werden zunächst noch zuweilen von leichteren Angriffen des Leidens befallen, und auch dann wenn sie den letzten Resten, also den Nachwehen der Krankheit entgangen und wieder gesund sind (iam sani), ist die Angst noch nicht geschwunden. Zu reliquias ist also aus dem Vorhergehenden der Begriff gravis valetudinis zu ergänzen.

IX, 2, 13. Inde peregrinationes suscipiuntur vagae et in litora pererrantur, et in litora A, et litora vulg. Et mille orae Gertz, et aliena litora Joh. Müller und Hermes, et ulteriora Schultefs. Die einfachste Verbesserung ist, wie mir scheint, et in⟨via⟩ litora pererrantur. Invius findet sich V, 20, 2; VI, 25, 3; XII, 7, 3; ep. 73, 4.

IX, 10, 6. Sic et aliquae cupiditates animum acuent et finitae non in immensum incertumque producent. Aliquae scheint aus alligatae verschrieben zu sein; denn die Begierden an sich schärfen den Geist nicht, sondern die Bindung und Begrenzung derselben. Diese Behauptung hat Seneca in den ganzen beiden Kapiteln 9 und 10 zu beweisen gesucht und besonders im unmittelbar Vorhergehenden werden die Hochstehenden zum richtigen Maßhalten in ihrer Machtstellung ermahnt; sie vor allen sollen ihre Leidenschaften in sittlicher Zucht halten (alligare), um sich klug praesidia für einen etwaigen Fall zu schaffen, und sollen ihnen ein Ziel setzen (finire), bevor das Schicksal dies tut. Auch entsteht erst durch das Particip eine logische Entsprechung zu finitae.

Digitized by Google

X, 2, 4. Quam multorum eloquentia et cotidiana ostentandi ingenii spatio sanguinem educit! So lautet nach Gertz' Angabe allem Anschein nach der ursprüngliche Text von A, der dann durch Rasur verändert wurde zu der zur Vulgata gewordenen Lesart quam multorum eloquentia cotidiano ost. ing. spatio sang. educit. Auch in dieser erwartet man an Stelle des matten spatio ein Wort wie studio (Lipsius) oder servitio (Madvig). Legt man jedoch, wie es methodisch richtiger erscheint, die ältere Lesart von A zugrunde, so muß in spatio ein 2. Subjekt enthalten sein. Gertz erblickt dies in occupatio, Hermes in iactatio; mir scheint die in dem Objekt und Prädikat zum Ausdruck gebrachte äußerste Anstrengung ein stärkeres Wort zu erfordern, nämlich luctatio. Luctari gebraucht Seneca oft zur Bezeichnung eines angestrengten Ringens; das Substantiv findet sich ep. 88, 19; N. Q. V, 12, 5: VII, 9, 2.

X, 10, 5. Abit igitur vita eorum in profundum et ut nihil prodest, licet quantumlibet ingeras, si non subest quod excipiat ac servet, sic, nihil refert quantum temporis detur, si non est ubi subsidat, per quassos foratosque animos transmittitur. Der Vergleich würde an Bestimmtheit gewinnen, wenn der Gegenstand, mit dem die quassi foratique animi verglichen werden, ausdrücklich genannt, also vor prodest das Wort cribrum (de benef. VII, 19, 1) oder colum hinzugefügt würde.

X, 14, 3. Isti, qui per officia discursant, qui se aliosque inquietant, cum bene insanierint, cum omnium limina cotidie perambulaverint nec ullas apertas fores praeterierint, ... quotum quemque ex tam immensa . . . urbe poterunt videre? Das Wort insanierint erscheint für den Zusammenhang, in welchem nur von der eifrigen Erfüllung der Klientenpflichten die Rede ist, allzu stark. Seneca sagte wohl cum bene inservierint. Inservire findet sich VIII, 7, 1.

X, 19, 1. Simile tu putas esse, utrum cures, ut incorruptum et a fraude advehentium et a neglegentia frumentum transfundatur in horrea, ne concepto umore vitietur et concalescat, ut ad mensuram pondusque respondeat, an ad haec sacra et sublimia accedas etc. Den Genitiv advehentium muß man auch zu a neglegentia ergänzen, was an sich natürlich möglich ist, da die Konstruktion des ἀπὸ κοινοῦ bei Seneca nicht ganz selten ist (vgl. Baehrens, Beiträge zur lat. Syntax S. 269 ff.). Aber eine andere Erwägung legt doch die Wahrscheinlichkeit eines Wortausfalls nahe. Die Betrügerei der Lieferanten kann nämlich nur dann recht schädigend wirken, wenn die Abnehmer nicht aufpassen, ob das Getreide

Digitized by Google

in trockenem Zustande und in der vereinbarten Menge herangeführt wird. Die neglegentia liegt also naturgemäß mehr auf seiten der Abnehmer als der Lieferanten. Eben weil er den beiden Faktoren, die eine Schädigung des Staates verursachen können, Rechnung tragen will, wird Seneca die Entsprechung der Ablative durch et .... et gewählt haben. Ich füge daher hinter neglegentia den Genitiv s u m e n t i u m hinzu, der vor frumentum leicht ausfallen konnte. Zu sumere vgl. Cic. Verr. III, 188 cum .... frumentum in cellam ei sumere liceret.

XI, 5, 3. Der tote Bruder des Polybius verlangt ganz gewiß keine übermäßige Trauer von seinem Bruder; selbst wenn dies weniger selbstverständlich wäre, würde Seneca zu Polybius sagen: sive te torqueri lacrimis numquam desinentibus frater tuus cupit, indignus hoc affectu tuo est; sive non vult, utrique vestrum inhaerentem dolorem dimitte, nec impius frater sic desiderari debet nec pius sic velit. Da der Ambrosianus für die ersten 16 Kapitel dieses Dialogs fehlt, sind wir hier auf die jüngeren Handschriften angewiesen. Diese schwanken zwischen vestrum (H) und nostrum (BDE). Natürlich haben die Herausgeber vestrum aufgenommeu. Aber auch so ist die Wendung utrique vestrum inhaerentem zu beanstanden; denn von einem Schmerze des Toten kann keine Rede sein. Schultefs wollte indecentem schreiben, doch liegt darin, wie er selbst fühlte, ein Vorwurf, der weder für den toten noch für den lebenden Bruder berechtigt ist. Ebenso schroff klingt Gertz' Vorschlag utrique vestrum abhorrentem. Besser ist der von Mück utique vanum inhaerentem; nur dürfte vanum durch das der Ueberlieferung noch näher stehende f r u s t r a zu ersetzen sein.

XII, 7, 7. Ad hanc commutationem locorum libentes nomina dabant et relictis aris suis trans maria sequebatur colonos senex. Weil senex am Ende des zweiten Satzes als das einzige benannte Subjekt zu unvermittelt und beziehungslos ist, so hat man entweder den Schluß dieses Satzes oder das libentes des ersten Satzes ändern wollen. So schreibt Gertz nach Madvig sequebatur colonus vexillum, eine Verbesserung, die durch die ungewöhnliche Klausel nicht gerade empfohlen wird. Auch hier scheint ein Wortausfall vorzuliegen: durch die Einfügung von ⟨i u v e n e s⟩ vor libentes wird die richtige Beziehung des überlieferten senex am einfachsten hergestellt.

XII, 16, 5. Ne feminae quidem te sinent intabescere volneri tuo, sed levior necessario maerore cito defunctam iubebunt exurgere. Für das zweifellos korrupte levior ist nach Hermes Ansicht die richtige Lesart noch nicht gefunden. In

Digitized by Google

der Tat befriedigen Vorschläge wie leni ac necessario (Haase und Koch), vel pio necessarioque (Gertz), licito oder debito ac nec. (Schultess), leviore et nec. (Ellis) schon deshalb nicht recht, weil man zu maerore kein weiteres Attribut' neben necessario vermißt. Kürzlich hat Walter (Wochenschr. f. klass. Philol. 1920 S. 129) necessario als Ablativ des Vergleichs gefaßt und levior durch lentiore ersetzt d. i. pertinacius haerenti quam naturae necessitas postulat. Aber zu diesem Gedanken paßt, wie wir scheint, das cito nicht recht, man erwartet dann eher ein Wort wie tandem. Auch die äußerlich leichte Verbesserung Petschenigs levi ore wird von Hermes mit Recht abgelehnt, weil dieser Ausdruck sonst nur von noch bartlosen Jünglingen vorkommt. Vgl. die von H. angeführten Stellen. Ich stimme aber darin Petschenig bei, daß von Seneca die Art und Weise des exurgere hervorgehoben wurde und schlage deshalb a l a c r i o r e m vor unter Hinweis auf Stellen wie ep. 72, 4; 107, 10; 108, 7.

Leer. *K. Busche.*

13. Zu Valerius Maximus.

I, VIII, 4 S. 46 Kempf.] Val. berichtet von dem Wunder, daß das Bildnis der Fortuna Muliebris zweimal gesprochen habe, worauf die genaue Angabe ihrer Worte folgt, eingeleitet mit * *prius his verbis*. Die einfachste Korrektur scheint mir zu sein, *propriis* für *prius* zu schreiben. Sinn: Die folgenden Worte waren ihre eigenen (Worte), „das waren ihre eigenen Worte". Die Entstehung des Fehlers ist leicht verständlich, wenn wir annehmen, daß *pro* in Ligatur geschrieben war; denn dann konnte es leicht vor dem folgenden *p* übersehen werden. Das übriggebliebene *priis* zog die Schreiberkonjektur *prius* nach sich.

S. 116, 7 f.] W. M. Lindsay, The archetype cod. of Val. Max. (Class. philol. IV, 113 ff.) wendet sich (S. 116) gegen meine Behauptung, daß die von Servatus Lupus [1]), dem Kor-

[1]) Daß der Korrektor des Bernensis (A^2) mit Lupus identisch ist, ist n i c h t von T r a u b e nachgewiesen, wie Alfr. K l o t z in Berl. Phil. Woch. 32. Jahrg. (1912) Sp. 679 behauptet, sondern von mir in „Ein Kritiker des Val. Max. im 9. Jahrhundert", Prgr. Neuburg a. D. 1901. Traube, der (Sitz.-Ber. bayr. Ak. 1891 S. 391) selber sagte, es könne nicht b e w i e s e n w e r d e n, daß Lupus den Bernensis durchsah, baute einen Teil seiner Schlußfolgerungen zudem auf einer falschen Voraussetzung auf (s. mein Programm S. 19 und S. 26 Z. 28—30). Klotz, der meine Schrift offenbar gar nicht gelesen hat, wie das ganz falsche Zitat derselben in der Anm. zu Sp. 680 zeigt, ließ sich wahrscheinlich von Lindsay irreführen, der l. c. zwischen Traubes und meinem Anteil an

Digitized by Google

rektor der Bernensis-Handschrift (= A), zwischen *Punicam* und *porum firmitate* (scil. *pedites in litus retraxerunt*) eingesetzten Worte: *classem nantes lubricis pelagi quasi cam* von diesem selbst durch Konjektur gefunden seien. Er ist der Ansicht, daß Lupus diese Worte dem Archetyp des codex A (und L) entnommen habe, wo er sie auf der Seite nachgetragen vorgefunden habe (im Text schloß sich infolge eines durch die sich wiederholende Silbe *cam* verursachten Ausfalles an *Punicam* unmittelbar *porum* an). Lindsays Meinung, der Schanz, Röm. Lit. II, 2[3] S. 269 A. 6 beitrat, ist unhaltbar, was sich bündig beweisen läßt. Die Worte *classem nantes* usw. sind nämlich mit der Tinte geschrieben [2]), deren sich Lupus bei der Kollation des Jul. Paris bediente, zu einer Zeit also, wo er den Archetyp des Bernensis nicht mehr in Händen hatte [3]). Auf diesen paläographischen Befund, der die Meinung Lindsays zu Fall bringt, habe ich schon in meinen „Neuen Untersuchungen zu Val. Max.", Progr. Münnerstadt 1904, S. 20, aufmerksam gemacht. Daß der fragliche Passus nichts weiter als eine Konjektur ist, schließe ich übrigens auch aus einer grammatischen Beobachtung von Gertz (im kritischen Apparat bei Kempf angeführt), besonders aber aus der sachlichen Unwahrscheinlichkeit des Mitgeteilten. Sollte denn wirklich Val. uns haben glauben machen wollen, die römischen Soldaten hätten schwimmend die punische Flotte trotz heftiger Gegenanstrengung der karthagischen Ruderer ans Gestade gezogen? Ich traue ihm einen solchen unvernünftigen Bericht nicht ohne weiteres zu.

277, 9 (libertas) . . si quo non debuit profudit, reprehensionem meretur. — Es ist gewiß *se* vor profudit zu ergänzen: se profundere = sich ergießen, (gewaltsam) hervorbrechen, vom Freimut etwa: sich heftig äußern.

442, 26 caput latus L^1. Die Lesart von A *aemulatus* ist sinngemäß, erweckt aber den Verdacht, daß sie durch Konjektur gefunden sei, weil *aem* und der erste Teil des *u* in Rasur stehen. Ich glaubte in „Neue Untersuchungen" S. 23 die Lesart des Paris: *imitatus* empfehlen zu sollen, da es mir nicht möglich schien, *caput* als Verlesung von *aemu* aufzufassen. Jetzt sehe ich aber in *caput* doch nichts anderes; es hat ja die gleiche Zahl von Schattenstrichen („c-Formen")

---

der Feststellung der Beziehungen des Lupus zum Bernensis nicht klar unterscheidet. Richtig referiert dagegen Schanz l. c. S. 269.

[2]) Hinsichtlich der Tinte und Dicke der Buchstaben gleicht dieser Eintrag den Stellen aus Paris auf der folgenden Codexseite (f° 39r): *I. P. zmirnam* (zu 116, 24 Kempf) und *metellus* (117, 12).

[3]) Ueber das chronologische Verhältnis der Einträge s. „Ein Kritiker d. Val. M." 24 ff.

Digitized by Google

wie *aemu*. *m* muß in der Vorlage mit dem ersten Abstrich etwas unter die Zeile gegangen sein, so daß die beiden ersten Teile des Buchstabens zur Lesung *p* führten; derselbe Fehler beim Geogr. Ravenn. (edd. Pinder-Parthey) 86, 1, wo *Em*p*sa in Em*m*a zu korrigieren ist[4]); der umgekehrte: *n* für *p* Rav. 63, 6 *Tho*n*itis für Tho*p*itis.

Nepotian 595, 7 (C. Fabius Dorsuo) . . . . **gabinatus*, wofür Val. Max. 6, 19 *gabino* (Adj. zum Stadtnamen Gabii) *ritu cinctus* hat. Bücheler (Rhein. Mus. NF. 61 [1906] S. 143) verteidigt gabinatus mit den Worten: „Unerhört, wie es scheint, aber nicht übel nach prasinatus etc". — Der Vergleich ist verfehlt. Denn *prasinatus* „mit einem lauchgrünen Kleide angetan" ist wohl verständlich als Part. perf. pass. zu einem Verbum **prasinare* „lauchgrün färben" (von *prasinus*) und entspricht vollkommen anderen Partizipien transitiver Verba, die von einem Farbadjektiv abgeleitet sind, wie *albatus* zu *albare* „weiß machen", *candidatus* zu *candidare*. Damit kann gabinatus, weil ihm kein Farbadjektiv zugrunde liegt, nicht in Parallele gesetzt werden. Ein Part. perf. pass. aber, das auf einen Stadtnamen zurückgehend mit dem hypothetischen gabinatus verglichen werden könnte, gibt es nicht. — Zweifellos ist *gabin⟨o ritu cin⟩ctus* zu schreiben. Der Ausfall ist verschuldet durch die Wiederholung des *in*. Das *a* vor *-tus* erklärt sich vortrefflich aus der in beneventanischer Minuskel[5]) geschriebenen Vorlage: der Bogen, den das *t* in dieser Schrift links von seinem Hauptteil hat, wurde mit dem vorhergehenden *c* zusammen als *a* gelesen.

München. *Joseph Schnetz.*

14. Noch einmal die Duenos-Inschrift*).

Zu der von ihm ann. dell. inst. 1880 p. 158 tab. L herausgegebenen Inschrift sagt Dressel CJL. XV p. 775: titulos iam celeberrimos „Jovei sat deivos cet." inscriptos. Die von Lommatzsch im CJL. I² n. 4 gebrachte Lesung weicht von der Dressels nur dadurch ab, daß hier statt Jovei sat „Jove/ sat" gebracht wird, indem nach L. „lineola ista et longior et tenuior quam ut litteram i existimes . . . . . voluit fortasse scriptor distinguere inter iove sat." Wenn nun aber nach L.

[4]) *s* ist hier aus einem c-Strich verlesen wie in 431, 3 *Bres*n*etenaci, das in Bre*m*etenaci geändert werden muß.

[5]) S. „Neue Untersuchungen" S. 30 f.

*) Korrekturnote. Zu mitat vgl. jedoch K. Z. 50 H. 3/4.

Digitized by Google

selbst nonnulli litteram i legunt" (darunter der erste Herausgeber Dressel) und es bis jetzt noch niemand gelungen ist, aus Lus Lesung dieses Teils der Inschrift einen vernünftigen Sinn herauszubringen, während der Lesung Dressels, wie ich Philol. 74 p. 472 f. zu zeigen geglaubt habe, ein solcher wohl innewohnt, so wird man der Ansicht, als sei die über das gewöhnliche Maß eines i herausragende lineola „casu vel aberratione stili" facta eine gewisse Wahrscheinlichkeit nicht absprechen können, zumal in der doch ziemlich ausgedehnten Inschrift andere solche Scheidestriche sich nicht finden und grade an der betreffenden Stelle die Veranlassung zu einem solchen Scheidestrich noch nicht sich hat ergründen lassen. Den Rhotazismus bei pacari hat man kein Recht anzuzweifeln, trotzdem unsere Inschrift „non ultra annum a. Chr. 350 ascendere videtur", da es sich bei der Notiz über Appius Claudius (312 v. Ch.) in den dig. 1, 2, 2, 3 b, nur um die Schreibung von Eigennamen handelt, die ja bekanntlich einer Lautveränderung besonders starken Widerstand entgegenstellen; auch das lases im carmen arvale beweist nichts für die Anfangszeit des Rhotazismus, da dort pleores steht, und ob in der Forumschrift esed nicht etwa für esset steht?

München. *August Zimmermann.*

15. Polemarchen in Pharsalos.

Die von H. Pomtow in dieser Zeitschrift LXXVII 195 ff. veröffentlichte Weihinschrift der Pharsalier aus Delphi verdient eine nochmalige Betrachtung. Sie ist nach Polemarchen — wie Pomtow glaubt, vier an der Zahl — datiert und der Herausgeber hat darnach und nach dem Charakter der Schrift, der auf die Mitte oder zweite Hälfte des vierten Jh. weist, das Anathem auf die J. 346 bis 344 bestimmt; die obere Grenze ergibt sich ihm aus dem Umstand, daß die Thessaler seit 358 im Kriege mit Delphi-Phokis waren, der erst 346 beendet wurde, die untere daraus, daß im J. 343 an Stelle der seit 363 existierenden Polemarchen der thessalischen Landschaften Tetrarchen traten.

Allein gegen diese Argumentation erheben sich doch Zweifel, vor allem daran, daß eine nicht von dem Bunde, sondern der Stadt Pharsalos ausgehende Weihung nur nach Bundesbeamten — denn daß die Polemarchen auch im thessalischen Bunde Funktionen ausübten, bezeugt ihre Rolle als Mitbeschwörer des Vertrages mit Athen IG. II^2 116 (= Syll.^{3} 184),

Digitized by Google

Z. 22 ff., vgl. ibid. 175 [1]), Z. 5 ff. —, nicht nach lokalen Magistraten, die mindestens neben ihnen hätten erscheinen müssen, datiert gewesen sein soll. Und selbst wenn man geneigt ist, an Ersteres zu denken, so würde man erwarten, daß auch das Bundesoberhaupt, der Archon [2]), genannt werde und von den Polemarchen nicht alle, sondern nur derjenige der betreffenden Landschaft (oder des betreffenden der vier Bünde, aus welchen Thessalien sich damals zusammensetzte), also in diesem Falle derjenige der Tetras Phthiotis, zu welcher Pharsalos gehörte.

Viel näher liegt es also in den hier genannten Polemarchen nicht diejenigen der Tetraden, sondern das damals an der Spitze der Stadt stehende Kollegium zu erkennen [3]), woran auch Pomtow dachte, was er aber dann fallen ließ, weil er gerade mit Rücksicht auf IG. II² 175 glaubt, daß in Z. 2 unserer Inschrift nicht drei, sondern vier Namen gestanden hätten (sie sind leider zu Anfang verstümmelt). Wir werden aber die von ihm offen gelassene Eventualität vorziehen, daß die elf nur zum geringsten Teil erhaltenen Buchstaben einen langen Namen enthielten, nicht zwei kurze, denn dann ergibt sich eine merkwürdige Analogie zu der Tatsache, daß auch als oberstes Kollegium der boeotischen Städte drei Polemarchen nachzuweisen sind (vgl. m. Griech. Staatsaltertümer 284 und über die Ursprünglichkeit dieser Zahl ebd. 253, 7) [4]). Es ist

[1]) Zu dieser Urkunde Beloch, Griech. Gesch. II¹ 299, 2 und Pomtow l. l. 197, 4, dessen Vermutung, daß sie den Schluß von IG. II² 116 bilde, ansprechend ist, aber doch zur endgültigen Bestätigung einer erneuten Nachprüfung beider Stelen, besonders ihres Schriftcharakters, bedarf.

[2]) Dafür ist es einerlei, ob man, was die herrschende Ansicht ist und auch ich für richtig halte, in dem Archon den Leiter der Regierung sieht oder ihn mit W. Schönfelder, Die städtischen und Bundesbeamten des griechischen Festlandes vom 4. Jh. v. Chr. bis in die römische Kaiserzeit (Dissert. Leipzig 1917) 11. 124 als repräsentativen Vorsitzenden des Bundes auffaßt. Ich glaube, daß in diesem Punkte die von Schönfelder herangezogene Analogie des böotischen Bundes irreführt. Anderseits scheint Ed. Meyer, Theopomps Hellenika 228, 6 dem Archon in der auswärtigen Politik zu große Machtbefugnisse zuzuschreiben.

[3]) Wenn meine Vermutung zutrifft, daß die Polemarchen auf Lebensdauer bestellt wurden (Staatsaltert. 233, 9; anders Beloch, Gr. Gesch. I² 2, 199 und Schönfelder a. a. O. 125, die sie als Jahresbeamte auffassen), so würde dies einen weiteren Grund dafür abgeben, denn lebenslängliche Beamte sind zur Datierung nicht oder jedesfalls weniger geeignet als Jahres-Eponyme.

[4]) Die Zahl Drei als Mindestmaß für die Bildung eines Kollegiums (*tres faciunt collegium*) ist gewiß sehr alt (Schönfelders Erklärung a. a. O. 38 ff. dieser Tatsache für Boötien scheint mir problematisch zu sein). Auch in den ätolischen Städten trifft man auf ein leitendes Kollegium von drei Archonten (m. Staatsaltert. 369); die gleiche Erscheinung in

Digitized by Google

nun eine schon lange bekannte Tatsache, daß die Boeoter dieses Amt auch in denjenigen Städten einführten, die sich außerhalb des Bereiches ihrer engeren Landschaft dem Bund anschlossen (vgl. dafür Holleaux, Bull. de corr. hell. X 157 ff.; m. Staatsalt. 282)[5]. Anderseits steht es fest (vgl. besonders G. Gilbert, Handbuch d. griech. Staatsaltertümer II 12), daß der im J. 363[6]) organisierte thessalische Bundesstaat[7]) speziell in der Benennung seiner Beamten (Archon, Polemarchen) sich an das boeotische Muster anlehnte. Die Inschrift von Pharsalos erlaubt aber, wie ich glaube, einen weiteren Schluß, der für die Beurteilung des damaligen Vorgehens der Boeoter von Wichtigkeit ist. Es scheint, daß sie an Stelle des früher an der Spitze der Städte stehenden Kollegiums der ταγοί (vgl. die Bronze der Thetonier, IG. IX 2, 257 = Syll.[3] 55, Z. 7 ff.) ein solches von drei Polemarchen setzten, also die boeotische Stadtverfassung nach Thessalien verpflanzten. Dagegen darf man nicht anführen (so Pomtow 197), daß damals die Städte unter ταγοί gestanden hätten, denn über die Stadtordnungen Thessaliens im Laufe des vierten Jh. haben wir überhaupt kein Zeugnis[8]); gewiß ist die städtische ταγεία von hohem

der achäischen Phthiotis (ebda. 245, 12) und in dem westlichen Lokris (Schönfelder 91 ff.) geht wohl auf ätolischen Einfluß zurück (Schönfelder ll. und 17 ff.). Dazu stimmt, daß nach der bei Aristoteles vorliegenden Konstruktion ('Αθην. πολ. 3) das ‚Archonten-Kollegium' in Athen ursprünglich als zusammengesetzt aus König, Polemarchos, Archon gedacht ist. Zu erinnern ist auch an die Dreizahl in römischen Beamtenkollegien (*Tresviri capitales, Trv. aere argento auro flando feriundo)*, die allerdings späteren Ursprungs sind, und in den sakralen Kollegien *(III v. epulonum* — auch die Auguren waren ursprünglich drei). Für die weite Verbreitung der Dreizahl in kultischer Beziehung genügt der Hinweis auf Useners schöne Ausführungen über Dreiheit im Rhein. Mus. LVIII.

[5]) Auch in Halai, vgl. Amer. Journ. of Archaeology, S. 2, XIX 444 ff., n. 3. 4.

[6]) Zum Datum Gilbert a. O. und Ed. Meyer, Gesch. d. Altert. V 460, der in Theop. Hell. 231 sich etwas schwankend verhält.

[7]) Ueber von ihm herrührende Münzen vgl. Hiller von Gärtringen, Zeitschr. f. Numismatik XXXIII 44 ff.

[8]) Schönfelder nimmt (17. 128) auf Grund der Inschrift IG. IX 2, 241: Τοὶ ἀγυιᾶται ἀνέθ[ε]καν ἀρχόντων Σοσ[άν]δρο 'Ασάνδρο städtische Archonten von Pharsalos im vierten Jahrhundert an (ebenso Kern im Ind. zu diesem Bd. der IG. S. 313). Allein diese Weihung, die nach ihren orthographischen Eigentümlichkeiten unzweifelhaft aus den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts stammt (F. Solmsen, Rhein. Mus. LX 148 ff.), ist gewiß nicht, wie bereits De Sanctis bemerkte (Monumenti antichi VIII 66), nach Archonten der Stadt datiert; allerdings sind es schwerlich, wie er mit Rücksicht auf Etym. Magn; Hesych s. u. ἀγυιᾶται meint, Archonten einer κώμη. Die ἀγυιᾶται wird man wohl richtiger für einen sakralen Verein zum Kultus des Apollon Agyiatas (Agyieus, cf. Steph. Byz. s. u. 'Αγυιά; Aeschyl. Agamemnon 1033 ff., 1039 ff.; Wentzel, R. E.

Digitized by Google

Alter[9]), aber Belege für ihre Existenz besitzen wir nur für das fünfte Jh. (die o. angeführte Sotairos-Inschrift) und dann wieder seit dem dritten Jh., vgl. auch die Uebersicht bei Schönfelder a. O. 15 ff., 127 ff. Es kann also ganz gut in unserer Zeit eine Unterbrechung ihres Bestandes eingetreten sein. Dies würde aber beweisen, daß die Organisation des thessalischen Staates durch die Boeoter doch eingreifender war, als manche glauben möchten[10]). Gegen die Annahme von städtischen Polemarchoi neben solchen von Tetraden kann nichts eingewendet werden; gerade Thessalien bietet das Beispiel, daß sowohl das leitende Kollegium der Städte als das Bundesoberhaupt denselben Namen, ταγός bzw. ταγοί, führten.

Wie lange diese Umgestaltung der Stadtverfassung durch die Boeoter und der von ihnen organisierte thessalische Bund überhaupt Bestand hatten, kann man nicht sagen, da in dem Jahrzehnt von 362 ab besonders durch das Auftreten der Tyrannen von Pherai und dann durch deren kriegerische Verwicklung mit Philipp von Makedonien ganz verwirrte Verhältnisse in Thessalien herrschten. Aus diesem Grunde erscheint es daher als geraten, die Inschrift von Pharsalos nicht so spät anzusetzen, wie Pomtow es tut[11]), denn es ist zum Mindesten nicht zu beweisen, daß die in ihr vorausgesetzten Einrichtungen noch zwischen 346 und 344 existierten. Eher wird sie in die Zeit bald nach 363 gehören, in die Jahre zwischen der Neugestaltung des thessalischen κοινόν durch die Boeoter und dem Ausbruch des heiligen Krieges. An die Stelle der boeotischen

---

I 909) halten; wenn die Verehrer des Bakchos Βάκχαι hießen, so konnten sich auch diejenigen des Apollon Agyiatas Ἀγυιᾶται nennen. An der Spitze des Vereins standen zwei Archonten; allerdings ergibt sich nach Poland, Gesch. d. griech. Vereinswesens (Preisschriften der Jablonowskischen Gesellschaft XXXVIII) 361 ff., daß bei Beamten von Genossenschaften der Titel Archon fast ganz vermieden wird; er kennt dafür nur ein einziges Beispiel aus vorchristlicher Zeit [Delos], abgesehen von den Vereinigungen des späteren Typus. Allein man darf nicht vergessen, daß unsere Inschrift eines der frühesten Zeugnisse für die Organisation der Vereine darstellen würde; es ist daher fraglich, ob diese aus jüngeren Inschriften erschlossene Regel schon auf sie anzuwenden ist.

[9]) Wenn Costanzis Ansicht, daß die städtische Tageia ursprünglicher war als diejenige des Bundes, zuträfe, so würde dies eine wesentliche Unterstützung dieses Satzes abgeben; aber ich kann sie auch nach deren erneuter Begründung in Riv. di Filologia XLII 555 ff. nicht für richtig halten.

[10]) So Costanzi, Saggio di Storia tessalica I (Pisa 1906) 119, 1.

[11]) Auf dessen weitere Kombinationen über die Zeit des Weihgeschenkes der Pharsalier bei Pausan. X 13, 5 und dessen Identifikation mit dem durch unsere Inschrift bezeugten Denkmal ich natürlich nicht eingehen kann.

Digitized by Google

Stadtordnung ist dann wieder das angestammte Kollegium der ταγοί getreten [12]), spätestens 343 bei der Neuorganisation Thessaliens durch Philipp [13]) [14]).

Prag. *Heinrich Swoboda.*

[12]) Für Pharsalos vgl. IG. IX 2,234 (drittes Jahrhundert).

[13]) Die Einsetzung von Dekarchien durch Philipp im J. 344 (nach meiner Ansicht, Jahreshefte d. österr. archäol. Inst. VI 209 m. A. 10 — in abweichendem Sinn wurde die Frage zuletzt erörtert von Costanzi, Studi di storia macedonica sino a Filippo [Pisa 1915]) war jedesfalls nur eine vorübergehende Maßregel (Kaerst, Gesch. des Hellenismus I² 243, 2).

[14]) Beloch, Griech. Gesch. I²2, 200 hält es für möglich, daß von da ab das Bundesoberhaupt (der makedonische König) wieder den Titel ταγός führte.

Bei der Redaktion eingegangene Druckschriften.

Th. W. Allen, The Homeric catalogue of ships. Oxford, Clarendon Press 1921.

Th. E. Ameringer, The stilistic influence of the second sophistic on the panegyrical sermons of St. John Chrysostom. Diss. Washington, Cathol. Univ. 1921.

Aristotelis Meteorologicorum libri IV. Rec. F. M. Fobes. Cambridge (Massach.) Harvard Press 1919.

E. Dupréel, La légende socratique et les sources de Platon. Brüssel, Rob. Sand 1922.

P. Friedländer, Der große Alcibiades ein Weg zu Plato. Bonn, Fr Cohen 1921.

R. M. Gummere, Seneca the philosopher and his modern message. Boston (Massach.) Marshall Jones Co. o. J.

F. E. Guyer, The influence of Ovid on Chrestien de Troyes. Diss. Chicago, Univ. of Chig. libr. 1921 (The Roman review XII).

K. M. E. de Jong, De Magie bij de Grieken en Romeinen. Haarlem T. Bohn Erben 1921.

W. A. Kosten, Inquiritur, quid Xenophontis Λακεδαιμονίων πολιτεία valeat ad Lacedaemoniorum instituta cognoscenda. Utrechter Diss. Middelburg, Den Boer 1921.

G. J. Laing, The genitive of value and other constructions with verbs of rating. Chicago, Univ. of Chig. Press o. J.

M. M. Laserson, Recht, Rechtsseitigkeit und Geradheit. Berlin, R. L. Prager 1921

Gr. Showerman, Horace and his influence. Boston (Massach.) Marshall Jones Co. o. J.

Fr. D. Smith, Athenian political commissions. Diss. Chicago 1920.

J. W. Taylor, Georgius Gemistus Pletho's criticism of Plato and Aristotle. Diss. Chicago 1921.

A. Thierfelder, Metrik. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1919.

A. Thierfelder, Tekmessa. Leipzig, Breitkopf u. Härtel o. J.

A. Thierfelder, Paean, Leipzig, Breitkopf u. Härtel o. J.

L. Wiener, Tacitus' Germania and other forgeries. Philadelphia, Inns and sons 1920.

Digitized by Google

Register.

I. Stellenverzeichnis.

Aeneas Tact. cap. 31 144
Aetna v. 63 413
Ammianus Marcellinus c. 18, 6, 17 174
Apuleius apologia 89 147
Aristoph. Lysist. v. 991 160
Aristot. Soph. Widerleg. 301 ff.
„ Topik 301 ff.
Athen. IX 368 E ff. 403 ff.
„ XIV 657 B ff. 407 ff.
Callimachus epigr. 51 176 ff.
Catull c. 4 2, 7
„ c. 31 2
„ c. 46 2
„ c. 55 3
„ c. 68 9 ff.
„ c. 83 15 ff.
„ c. 101 2
„ c. 103 28 ff.
Cicero ad Att. XIII 32 155
Duenos-Inschrift 423
Gellius N. A. XVII 9 150, 158, 166
Herodot V 35 150
Hippocratis qui fertur de Medico libellus 88 ff.
Hippocratis qui fertur de officina 109
Hippocratis qui fertur de prisca medicina 105
Hippocratis qui fertur de ulceribus 107
Hippolytus refut. haeres. IV 28 157
Homer, Ilias 280 ff.
Juvenal X 249 147
Lactantius 131 ff. 381 ff.
Livius VII, 2, 4 ff. 240 ff., 246 ff.
Menander Samia 193 ff.
Philo Mechanik V 102, 1 157
„ „ V 102, 39 151
Plato 2. Brief 75 ff.
„ 7. „ 46 ff.
Plato 381 ff.
Plutarch Lysander c. 9 158
Polybius X c. 45 149
Seneca dial. 180 ff.
Seneca dial. 414 ff.
Sophocles fr. 787 392
Sueton Augustus 155
Thucydides I 131 160
„ II 11, 7 396
Valerius Maximus 421 ff.
Xenophon Hellenica V 2, 37 160

II. Sachliches.

Accursius 146
Alberti, Leo Baptista 170
Artikel 335, Anm. 7
Athbrasch 165
Augustus 167
Beda Venerabilis 146 ff.
Bonifaz 164
Brutus 174
Caesar 142, 165, 166 ff.
Catull 1
Catull, Chronologie 30 ff.
Chariton 230 ff.
Cicero 21, 381 ff.
clausula 349 Anm. 47
Clodia 1 ff., 19 ff.
Decknamen 155
Empedocles 202 ff.
Entmischung 203 ff.

Digitized by Google

Epikur, Einfluß des 95
Etrurien 264 ff.
Etruskisch 257 ff.
Eustathius 154
Fadenchiffre 144
Feuersprache 149
Furien 183
Galläpfelsaft 157
Geheimschrift 142
Geometrischer Stil 280 ff.
Gitterschrift 162
C. Gracchus 183
Haß (bei Empedocles) 208 ff.
Homer, Ilias 280
Hrabanus Maurus 164
Ilias 280 ff.
Jeremia 165
Kryptographie 142 ff.
Laodamiaelegie 9 ff.
Lesbia 1 ff.
Liebe (bei Emped.) 208 ff.
loquela per digitos 145
Mischung 203 ff.
Nausiphanes 98
Netzschrift 162
Noten, tironische 152
N ephelc. 114
Organismen, Entstehung der 216 ff.
Ovid 26
Patronenschrift 162
Pharsalos 424
Poe, Ed. All. 142
Polemarchen 424
Πόροι 204
Porta, Joannes Bapt. 143, 1.
Praesens 342 Anm.
Quadratlinienschrift
Quintilian
Rabelais 145 ff.,
Reversionschiffre
Satire 28
Saturnischer Vers
Satzapposition 39
Silvester
Σκυτάλη
Sonne 21
Sonnenbahn 21
Stenographie 1!
Stil, geometr. 2!
Symmetrie 2!
Sympathet. Tinten
Tironische Noten
Trithemius 148, 152 ff., 158, 169
Troia
Varro
Vermehrungschiffre 1
Verminderungschiffre
Vincentius von Beauvais
Wiederholung des gleichen Wortes 351 Anm

III. Wörterverzeichnis.

ἀπτερέως 395
ἀρίζηλος 176 ff.
Βόθρος 401
διθύραμβος 277
εἴδωλον 60 ff.
εἷς 394
ἴαμβος 277
καί 335
λόγος 60
ὄνομα 60 ff.
ποιόν τι 65 ff.
τὸ ὄν 65 ff.
ludio
placamen
satura 233 ff.,

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

DATE DUE

DEC 20 1977
APR 24 1978
JUL 27 1978
JUN 20 1978
SEP 3 1979
JUL 29 1979
SEP 8 1989
APR 17 1989
APR 21 1989

Digitized by Google

Digitized by Google